
Entleiher von Büchern aus dieser Sammlung werden ersucht, jene Bücher sorgsam in Acht zu nehmen u. sie binnen 14 Tagen wieder zurückzuliefern.
Bibliothek von
Aug. Hertwig

J. M. S.

Soli Deo
Gloria

Herrn Benjamin Schmolckens,

Past. Prim. und Inspect. in Schweidnitz,

Sinn-reiche



Jacob Staalkopffs,

Pastoris Primarii und des Königl. Consistorii Assessoris in Wißmar.

Vorrede

von denen

Eigenschafften und Kennzeichen eines guten Buchs.

Dritte Auflage.

Stralsund, 1730.
Verlegts Samuel Gottlieb Lochmann,
Königl. Schwedisch. Regierung, und eines Wohlgebohr.
Raths privil. Buchhändler.



Hochgeneigter Leser!

I.

WEil die Anzahl derer Bücher täglich wächset, muß ein Liebhaber derselben ihren Werth wohl beurtheilen, damit er nicht statt des köstlichen Goldes verächtliche Kohlen sammle. Es ist ja nichts neues, daß reiche Titul bösen Schuldenern ähnlich, so nur wenige Heller bezahlen, und hochmüthige Vorreden derer Autoren ungeheure Berge fürstellen, welche nichts als lächerliche Geburten zur Welt bringen. Ein iedweder Kauffmann lobet seine Waare, und viele Scribenten setzen durch krafftlose Prahlereyen ihre Nahmen in die Rolle der gelehrten Marcktschreyer. Sie lieben ihre Ein-

X fälle,

fälle, wie der Affe seine Jungen, ohngeachtet selbige zum offtern sehr ungestalt aussehen. Göldene Berge zeigen sich auf der Uberschrifft, und bleyerne Hügel findet man in der elenden Ausarbeitung.

II.

Die Lügen ist nicht selten der nächste Nachbar der Wahrheit, und rothes Glaß hat zum wenigsten die Farbe mit den Rubinen gemein. Philosophen und Künstler wissen dennoch diese Dinge wohl zu unterscheiden. Sie haben beyde ihre Kennzeichen. Nichts minder können vernünfftige Leser die Bücher an den Probier-Stein eines gesunden Urtheils streichen, und das Gold von den Schlacken trennen. Die Schiffer richten sich nach dem Compaß, und denen Gelehrten sind gewisse Regeln bekannt, nach welchen sie die Prüfung der Schrifften abmessen. Zwar kan ich nicht in Abrede seyn, daß die Neigungen der Sterblichen so unterschieden, wie ihr Geschmack. Daher kommt es, das einer ein Buch hoch schätzet, was der andere verachtet. Nichts destoweniger bin versichert, es können doch gewisse Sätze ausgemachet wer-

werden, welche in Beurtheilung derer Schrifften den Nahmen einer allgemeinen Richtschnur verdienen.

III.

Ob nun gleich hernach die Meinungen von der Güte dieses oder jenes Buchs nicht mit einander überein stimmen, kan solches die Gültigkeit der Regeln nicht schmälern, eben so wenig als dem richtigen Lauff der Sonnen etwas abgehet, wenn ein Künstler eine fehlerhaffte Sonnen-Uhr verfertiget. Die Wahrheit hat ihr Kennzeichen, ob schon ein ieder unter denen Philosophen solches nicht recht gebrauchet, und die Kunst, ein Buch zu beurtheilen, besitzet gleichfalls ihre Richtigkeit, wenn sich gleich nicht ein iedweder Journalist für ungegründetem Tadeln hütet. Schädliche Fliegen verderben die besten Salben, und schwartze Köhler beflecken auch den weissesten Atlaß. Deßwegen ist nicht alles gelbe, was einem, der die Gelbesucht hat, also scheinet. Der Honig bleibt süß, wenn schon ein vergällter Geschmack selbigen für bitter hielte.

IV.

Solchemnach fehlet es mehrentheils an der Anwendung derer Regeln, wenn eine Schrifft entweder über Gebühr gelobet oder getadelt wird. Die unmäßigen Gemüths-Bewegungen blenden die Augen, daß sie nicht recht sehen können. Sind wir iemanden gewogen, so leget die Hochachtung gar leicht denen Büchern unserer Freunde einige Lothe bey. Hergegen kan der Haß bald gantze Pfunde von der Wichtigkeit der Schrifften unserer Feinde wegnehmen. Auf beyden Seiten wird die Mittel-Strasse übertreten, und die Wage falsch gemachet. Gewiß, wenn das Wetter-Glas des hochberühmten Hamburgischen Patrioten nicht einem Sinn-reichen Gedichte ähnlicher wäre, als einer wahrhafftigen Machine, würde solches denen, so Auszüge aus Büchern verfertigen, und Urtheile über dieselbigen fällen, ungemein zu statten kommen. Allein, da das erste am meisten gegründet, müssen wir wol mit denjenigen Kennzeichen und Eigenschafften eines guten Buchs zufrieden seyn, welche von dem fürtrefflichen Professore in Jena, Herrn Gottlieb Stollen, angegeben

ben worden. Dieser nützlich-gelehrte Mann aber hält in der zweyten Auflage seiner schönen Historie der Gelahrheit P. I. Cap. I. §. VIII. pag. 5. dasselbe vor ein gutes Buch, das 1) nützliche Dinge in sich hält, dabey 2) gründlich, 3) ordentlich, 4) deutlich, und 5) angenehm geschrieben ist.

V.

Was der kostbare Diamant in einem Ringe, und eine kräfftige Artzeney im Glase, solches ist allerdings der Innhalt in einer Schrifft. Aus diesem lässet sich urtheilen, ob iemand Dinte und Papier wohl gebrauchet, oder selbige verschwendet. Je nützlicher eine Materie, desto Preiß-würdiger ist die Mühe, welche ein Autor in ihrer Ausführung gezeiget. Je genauer aber etwas mit der Beförderung des wahren Wohlstandes derer Menschen verknüpffet, desto höher steiget der Nutzen, so daraus zu schöpffen. Solchemnach folget von selbsten, was von denen Spinneweben der also genannten Scholasticker zu halten. Weil selbige den Verstand eher bestricken, als von Fesseln befreyen, und mehrentheils solche Dinge betreffen, deren

Erkänntnis schädlicher als ihre Unwissenheit, geben ihnen heutiges Tages Leute, die in ihren Kopff aufräumen, nicht sonder Ursache Abscheid.

VI.

Es ist also gut, das ein vernünfftiger Scribent nützliche Sachen erläutert. Allein dieses reichet noch nicht zu, sein Vorhaben zu rechtfertigen, dafern es ihm an den übrigen nöthigen Stücken fehlet. Gründlichkeit setzet seiner Feder die Crone auf, und eine ordentliche Deutlichkeit unterscheidet ihn von den ungeschickten Baumeistern verworrener Labyrinthe. Jedoch können sich diese Eigenschafften nicht überall in gleichen Grad der Vollkommenheit zeigen, indem in allen Materien weder eine ausnehmende Gründlichkeit, noch eine ausbündige Ordnung, vielweniger eine solche Deutlichkeit, die einem iedweden nachläßigen und unerfahrnen Leser vergnügen solte, zu erreichen stehet. So lange unser Wissen Stückwerck bleibet, wird, nebst der Theologie, auch die Philosophie verschiedene Geheimnisse zur nachdrücklichen Beschämung derer hochmüthigen Philo-

Philosophen aufzuweisen haben. Indessen stifftet doch die fleißige Bemühung gründlich zu schreiben vielfältigen Nutzen, indem auch wenige grosse Perlen werth sind, daß man sie sammle, wenn gleich zur Erlangung einer gantzen Schnur keine Hoffnung übrig wäre.

VII.

Eben eine solche Bewandtniß hat es mit der Ordnung und Deutlichkeit eines Buches. Diese schlaffen öffters in einem Bette, und sind denen Cherubim auf der Bundes-Lade ähnlich, deren einer auf den andern sahe. Ordnung ist die Mutter: Deutlichkeit die Tochter. Unordnung bringet Verwirrung zuwege. Wo aber diese regieret, wie kan daselbst die Deutlichkeit Statt finden? Sauls Waffen schicken sich nicht für einen David, und die schöne Pflantze der Deutlichkeit kommet in den Gärten zu Babel nicht fort. Deutliche Gedancken zeigen sich durch deutliche Reden und Schrifften. Jene sind das Original; diese der Abdruck: Jene das Uhr-Bild; diese das Nach-Bild. Finstere Gedancken können so we-

 nig

nig helle Worte antreffen, als Mohren weisse Kinder zeugen. Denn Vernunfft und Rede sind zwey Uhren, deren eine sich nach der andern richtet. Ich halte es deßwegen mit dem Sinn-reichen Epigrammate, welches der berühmte Herr Samuel Werenfels in obscure loquentem auf folgende Art verfertiget:

> Frustra rogaris, ut loquaris clarius;
> Quæ concipis, non clarius dici queunt:
> Vt cogitare clarius velis, rogo.

VIII.

Mit der Deutlichkeit reimet sich eine vernünfftige Beredtsamkeit gar wohl. Ich schreibe mit Fleiß eine vernünfftige Beredtsamkeit, weil die unvernünfftige ordentliche Sätze verwirret, und deutliche Wahrheiten verfinstert, da im Gegentheil die vernünfftige Wohlredenheit mit der gesunden Logic in einem Paare gehet. Diese machet gründliche Schlüsse nicht unkräfftiger; sondern nur zierlicher. Sie beraubet auch die Beweißthümer ihres Gewichtes nicht; sondern leget denselben noch

noch eine Zugabe bey, und verursachet durch ihre angenehme Gewalt, daß selbige besser durchdringen, und weniger Widerstand finden. In Erwegung dessen erfordert der berühmte Herr Stolle von einem guten Buche, daß es auch angenehm geschrieben seyn müsse.

IX.

Nichts destoweniger siehet dieser Mann den Unterscheid zwischen denen angeführten Eigenschafften gar wohl ein, wenn er diese Anmerckung machet: Doch muß man deßwegen ein Buch nicht alsbald verwerffen, wenn irgend das fünffte requisitum daran mangelt: Den̄ das wäre ein Zeichen eines allzu delicaten Gemüthes, und eben so ungereimt, als wenn einer darum einen Beutel mit Ducaten nicht haben wolte, weil er von Leder, und nicht von Sammet oder Brocat wäre. Man muß allezeit mehr auf den Kern als die Schale sehen.

X.

Es wäre zu wünschen, daß einige von

den

den Herrn Journalisten sich hiernach richteten. Solchergestalt würden sie billig Bedencken tragen, hoch-berühmter, gründlich-gelehrter, und um die Kirche hoch-verdienter Theologen wohl-ausgearbeitete Schrifften mit ihren höhnischen Urtheilen anzugreiffen, weil darinnen, ihrer Meynung nach, die Schreib-Art nicht angenehm genung. Meinen wenigen Bedüncken nach solte man mehr auf das Haupt als den Hut sehen, und seinen eigenen Vortrag andern nicht als ein vollkommenes Muster aufdringen, indem darwider gar viel mit Grund der Wahrheit kan erinnert werden.

XI.

Inzwischen kan nicht leugnen, daß es sehr wohl stehe, wenn ein Scribent göldene Aepffel in silbernen Schalen aufsetzet, und seine wohlgegründete Gedancken, so viel es die Beschaffenheit der Sachen, von welchen er schreibet, leiden will, in zierliche Worte einkleidet. Wir wissen, das tugendhafftes Frauenzimmer sich zwar nicht schmincke, doch aber wohlgemachte Kleider anlege. Es ist nicht ohne, die Schönheit

heit des Geistes übertrifft bey weiten die Schönheit des Leibes, indem diese ohne jene nur ein Irrwisch geiler Lüste, und ein denen Raub-Vögeln angenehmes Aas heissen mag. Nichts destoweniger machet der äusserl. und innerlichen Schönheit Vereinigung einen Menschen um desto annehmlicher, ie heller diese Kleinodien strahlen, so er besitzet. Wir sind ja keine blosse Geister, sondern das Kleid und der Pallast unserer Seelen ist der Leib. Wenn nun beyde in schönen Purpur erscheinen, müssen sie desto mehr Liebe erwecken. Auf gleiche Weise ist es mit denen Büchern beschaffen, wenn sich darinnen schöne Gedancken mit schönen Worten vermählet haben. Sodann lassen sich die Gratien bey denen Musen sehen, und müste derjenige sehr unfreundlich seyn, welcher nicht dergleichen Schrifften mit Lust lesen solte. Solche zwiefache Schönheit besitzet eine magnedische Krafft, welcher die Leser nötiget, sich aus einem Buche mehr als einmahl mit Vergnügen zu erbauen.

XII.

Des fürtrefflichen Herrn Benjamin

Schmol-

Schmolckens Wercke sind von dieser Gattung, sie mögen in gebundener oder ungebundener Rede verfertiget seyn. Denn dieser Sinn-reiche Autor ist nichts minder ein anmuthiger Tichter, als ausbündiger Redner, obgleich seine Schrifften erster Art weit bekannter sind, als diejenigen, so zur zweyten Classe gehören. Zu dem Ende hat unser fleißiger Herr Buchhändler einige Reden und andere Aufsätze, so aus der netten Feder dieses Kern-Redners geflossen, sammlen wollen, damit dergleichen Annehmlichkeiten, nicht allein in dem liebwerthen Schlesien, sondern auch anderswo, da man die seltenen Verdienste dieses wackeren Mannes mit Hochachtung beleget, anzutreffen wären. Ich bin zu wenig von dem Buche zu urtheilen, und will solches dem Hochgeneigten Leser überlassen; obgleich nicht umhin kan, kürtzlich zu sagen, daß alle Theile desselben für gute Schrifften halte, weil darinnen überaus nützliche Dinge zu finden, und selbige hiernächst gründlich, ordentlich, deutlich, und insonderheit angenehm abgefasset sind. Der Hochgeneigte Leser wird solches selbst bekennen müssen, und

deß-

deßwegen nicht unterlassen nebst mir dem Hochberühmten Herrn Autori für dasjenige, was er lieset, verpflichtesten Danck abzustatten. Solches ist das wenigste, was man diesem Manne schuldig ist. Aus der Ursache will meinem ergebensten Dancke einen aufrichtigen Wunsch beyfügen, u. mit wenig Worten denen Schweidnitzischen Theologen viel Heyl erbieten, wenn ich schreibe: GOtt setze den theuren Herrn Schmolcken zum Segen hier und in Ewigkeit, und lasse es seinem Hochverdienten Herrn Collegen, dem fürtrefflichen Herrn Seniori Scharffen an keinem Guten fehlen. Amen!

Wismar,
den 25. Julii
1725.

Ver-

Verzeigniß
derer
Trost- und Trauer-Schrifften,
wie sie der Ordnung nach auf einander folgen.

Der

Der im Schatze GOttes wohl beygelegte Groschen,

Andreas Siegismund,

Ein Hoffnungs-volles Söhnlein,
Des weyland Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten

Herrn M. Andreas Baudiß,

Zuletzt wohlverdienten Pastoris in Mertschütz,
Und
Der Wohl-Edlen, GOtt- und Tugend-liebenden

Frauen Maria Elisabeth,

verwittibten Baudißin,
gebohrner Hahnin,
Welches
nach einem sehr kurtzen Lebens-Lauffe
von 3. Jahren, 11. Wochen und 3. Tage
den 22. Nov. Anno 1710.
zur Schweidnitz aus der Zeit in die selige Ewigkeit versetzet,
Und den 27. drauf bey der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit beerdiget ward,
Würde
Aus dem Buche der Weißheit c. IV, 14.
denen Hochbetrübten Anverwandten
zu Troste
in einer Leichen-Rede
vorgestellet von

Benjamin Schmolcken,

Archi-Diacono an selbiger Evangelischen Kirche.

An des seligen Kindes schmertzlich-betrübte

Frau Mutter,

Die Wohl-Edle, GOtt- und Tugend-liebende

Frau Maria Elisabeth,

verwittibte **Baudißin**,

gebohrne **Hahnin**;

Tief-Leid-tragende

Frau Groß-Mutter

Die Wohl-Edle, GOtt- und Tugend-hochbelobte

Frau Rosina Ebersbachin,

Und Hochwerthesten

Herren Pflege-Groß-Vater,

Seine Hoch-Ehrwürden,

Hn. Siegismund Ebersbach,

Hochverdienten Seniorem Ministerii A. C. und Seelen-Sorger zur Heil. Dreyfaltigkeit.

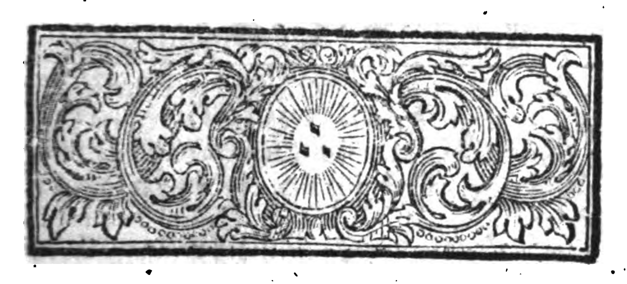
DIe Kunst-liebende Welt ist einmal auf die Erfindung gerathen, nach dem Vorgange Archimedis, die göldenen und silbern Müntzen im Wasser zu wägen, und hierdurch von ihrer Güthe zu urtheilen. Wenn mein Schau-Grosche bey Ihren Thränen, Allerwertheste, die Wage halten soll, so werde ich auf meiner Seite um den Ausschlag bekümmert seyn müssen, wo nicht Ihre Gütigkeit die beste Zulage machet. Diese hat mich damals reden, und ietzo schreiben heissen, und von dieser hoffe ich auch geneigtes Aufnehmen. Ich wünsche von Grund des Hertzens, daß GOtt gegen die vergoßnen Thränen künfftig lauter Freuden-Groschen abwägen wolle, versichere aber hierbey, daß, was hier an Worten abgehet, mit seinem Gebethe überwiegen wird

Dero Allerseits

Zu Gebeth und Diensten

beständig-verbundener

B. G.



I. N. I.

HErr GOtt Zebaoth, tröste uns!

**Schmertzlich Leidende,
Hertzlich Mitleidende,
Vornehme Trauer-Versammlung.**

VOn dem Hause, darinnen unsere Füsse stehen, hat der Haus-Vater zweymal gesagt: Mein Haus ist ein Beth-Haus. Darum solte man in demselben nicht einmal so reden, als ob man in einem Müntz-Hause versammlet wäre. Der Klang eines geprägten Metalles machet keine angenehme Music in den Vorhöfen GOttes, und die Hand des HErrn hat wol ehe die Wucher-Tische der Wechsler aus dem Tempel geworffen. Doch, wenn ein erlauchter Paulus sich die Freyheit nimmt, in das grosse Haus des HErrn güldene und silberne Gefässe zu setzen; wer wolte meine Gedancken nicht auch entschuldigen, wenn ich mir einbildete, daß alle Personen, die ich itzo vor dem Angesichte GOttes sehe, mir als lauter güldene und silberne Müntzen vorkämen.

Ein Mensch in der Welt siehet sonst vielen Sachen gleich, aber fast wenigen so ähnlich, als einem Groschen. Wenn es auch ein Augustin (a) nicht gesagt, und ein Paschasius (b) nicht davor gehalten hätte, so würde dennoch die Wahrheit diesen Satz behaupten. In der Werckstatt eines Müntz-Meisters könte Jeremias so erbaulich von der Schöpffung predigen, als in dem Hause des Töpffers. Solten wir einen Mann nach dem Hertzen GOttes an einen solchen Ort führen, würde er seine Hände aufheben, und dancken, daß er wunderbarlich gemacht sey. Was bey dem Groschen der Stempel, das thut bey dem Menschen die wunderthätige Hand GOttes. Wie er hier gemüntzet wird, so muß er bleiben. Was zum Pfennige geschlagen, kan zu keinem Thaler werden: Und wer darf unter uns mit seinem Schöpffer hadern, ob er ihn groß oder klein, schön oder häßlich gemacht? Gold und Silber, woraus gemeiniglich ein Groschen bestehet, sind wol das kostbareste Metall; es hat aber die Erde zur Mutter, und aus ihrem Schoosse muß es gesuchet werden: So ist der Mensch zwar die vortrefflichste Creatur GOttes; allein, eben die Hand, die ihn gebildet, hat ihm auch diesen schlechten Geburths-Brief geschrieben: Du bist Erde, und solst zur Erden werden. Das Geld regieret die Welt. Der Mensch war geschaffen, daß ihm alles unterthänig seyn solte. Ein Groscche

trägt

(a) Tract. 40. in Joh. Nummus Cæsaris est Argentum, habens Imaginem Cæsaris: Nummus Dei Homo est, habens imaginem Dei.

(b) Comm. in Matth. Numisma Dei totus Homo est, ad Imaginem Dei creatus.

trägt das Bild des Irrdischen: der Mensch des Himmlischen, weil ihn der unendliche GOtt zu seinem Bilde erschaffen. O was für eine schöne Uberschrifft hatte dieses Gepräge: Adam war ein Sohn GOttes. Die allerbesten Müntzen werden in den Händen der Gewinn-süchtigen offtmals verfälschet, und die herrlichsten Gepräge durch Rost und Schimmel vernichtet: so hatte leider! auch der Groschen GOttes durch die Sünde sein Ebenbild verlohren. Das Silber ward Schaum, das Gewichte weniger als nichts, der liebliche Klang ein thönendes Ertzt. Wiewol! GOtt hat diesen in Adam verlohrnen Groschen durch Christum wieder gesucht, die abgesetzte Müntze erhöhet, und in dem Blute des Lammes geläutert. Der Schmeltzer Malachiä sitzet noch in seiner Werckstatt, der das Gold von den Schlacken reiniget, und das Silber durchs Creutze probiret. So wird der Groschen in den Schatz GOttes geleget, der hier auf Erden die Kirche, dort aber der Himmel selbst.

In dem Verstande haben alle Gläubigen einerley Bildniß und Uberschrifft. Aber in einem andern Absehen sehen wir nicht allemal einander ähnlich. Eine jedere Begebenheit in der Welt unterscheidet uns, wie mancherley Schlag die Groschen, die doch von einerley Schrot und Korne sind. Und wenn ich bedencke, was ich heute in diesem GOttes-Hause sehe, so getraue ich mir nicht einerley Antwort zu bekommen, ob gleich einerley Frage aus dem vergangenen Evangelio thun werde: Weß ist das Bild und die Uberschrifft?

Trete ich vor diesen Sarg, und betrachte die erblaß-

te Leiche eines im Leben holdseligen Kindes, des weyland Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten Herrn M. Andreas Baudiß, zuletzt treu-verdientesten Pastoris zu Mertschütz, nachgelassenen eintzigen Söhnleins; so zeiget mir dessen Todten-Bild eine im Aufblühen verblühte Rose, mit der betrübten Erklärung: Kaum roth, schon todt. Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Einer frühzeitigen Hoffnung, aber auch frühzeitigen Erblassung. Es war das selige Kind eine von den schönsten Blumen dieses Orthes. Die Annehmlichkeit seiner Jugend, die gute Bildung seines Leibes, die Munterkeit seines Geistes, versprachen einen gesegneten Wucher löblicher Auferziehung, und iederman muste sagen, daß es ein Kind guter Hoffnung war. Allein diese Hoffnung wird nunmehr allzu frühe mit den abgelebten Gliedern dieses wohlgearteten Kindes begraben. Ein eintziger Tag hat es gesund und kranck, lebendig und todt gesehen. Der Sonnabend in der verflossenen Woche machte allzuzeitig mit ihm Feyer-Abend, und die anbrechende Nacht des drauf erfolgenden Sabbaths legte es zur Ruhe, ehe es in der Welt müde worden war. So müssen wir nun an seinem Sarge die klägliche Uberschrifft lesen: Kaum roth, schon todt!

Thue ich einen Blick auf das in Thränen schwimmende Hertze der Wohl-Edlen, GOtt- und Tugendliebenden Frauen Maria Elisabeth, verwittibter Baudißin, gebohrner Hahnin, als schmertzlich-betrübten Frau Mutter; so sehe ich im Bilde eine unaussprechlich betrübte Hagar, welche nicht zusehen kan des Knabens Sterben, und ich höre diese ängstliche

liche Worte seufftzen: Wo Hertz, da Schmertz! Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Einer Betrübten und Verlassenen, über welche alle Wetter der Trübsal gehen. Eines frommen Weibes, die noch Leide träget, denn ihr allerwerthester Mann ist gestorben, und der, so sie in ihrem Wittwen-Leide trösten solte, Ihr eintziger auserwehlter Sohn, ist auch dahin. Das schmertzliche Andencken Ihres entrissenen Ehe-Herrn, der ein Mann nach GOttes und Ihrem Hertzen war, hinterließ Ihr nichts liebers, als eine Hand voll Thränen, und dieses unschätzbare Pfand, in welchem Er nach seinem Tode bey Ihr leben wolte. Aber! es hat auch dieses aufgehöret zu leben, und der Verlust desselben ist um so viel hertzbrechender, weil Sie nicht nur alles, was Sie liebte, verlohren, sondern auch verlohren, ehe Sie es recht genüssen können. Wie könte Ihre tiefverwundete Brust eine andere Uberschrifft haben, als diese: Wo Hertz, da Schmertz!

Sammle ich die Thränen von den Wangen der Wohl-Edlen, GOtt- und Tugend-hochbelobten Frauen Rosina Ebersbachin, so werden sie mir Farbe und Dinte geben, eine Muschel zu entwerffen, welche Ihrer eintzigen und schönsten Perle beraubet, und mit diesen traurigen Worten bezeichnet ist: Vor-Lust, Verlust. Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Einer allergetreuesten, aber auch nunmehr allerbetrübtesten Frau Groß-Mutter. Ein eintziges Enckel-Kind verlieren, ist ein grösser Verlust, als ich sagen kan. Es kan eine Cleopatra nimmermehr so viel Schätze an einer übergrossen im Essig zerbeitzten Perle verlieren, als hier Vergnügung

in den gesaltznen Thränen zerflüssen muß. Sein Leben war der schönste Augen-Trost für ihre müde Augen; sein Tod hingegen hat alle Brunnen ihres Hauptes eröffnet, das Blut des Hertzens, ich meyne die Thränen, über diese geliebte Leiche zu güssen. Sein angenehmes Singen war die schönste Music in ihren Ohren. Nun aber der verschloßne Mund auf einmal stille worden, so wird ihr Schmertz hingegen redend, und klaget, daß sie in diesem eintzigen Enckel-Sohne gleichsam alle ihre Kinder sterben siehet. Ein ieder Blick auf diesen Sarg macht ihr die allerwehmüthigste Erinnerung von der leider! gehabten Vergnügung, und weiset uns also keine andere Uberschrifft von ihrem Trauer-Bilde, als Verlust, Verlust!

Bespreche ich mich mit denen betrübten Gedancken des Hoch-Ehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelehrten Herrn Siegismund Ebersbaches, Hochverdienten Senioris des Evangelischen Ministerii und treuesten Dieners GOttes bey dieser Gemeine des HErrn; so finde ich kein ander Bild, als dasjenige, worinnen er von Jugend auf seine Gedancken an den Tag legen wollen, nehmlich: ein Hertz in Dornen; dazu ich diese Worte zu setzen Erlaubniß bitte: Ergetzt! verletzt! Es ist nicht so gar lange, daß Derselbige in einer liebreichen Unterredung mit mir sagte: Er wäre unter dem Hertzen seiner seligen Mutter schon ein Thränen-Kind gewesen, und dieses würde auch wol sein Element bleiben, biß er zu ihr kommen, und GOtt alle Thränen von seinen Wangen abtrucknen würde. Ja, in dem Augenblick, da ich solches erwehne, sind seine Thränen Zeu-

ge,

ge, daß er diesen Todes-Fall eben unter diejenigen Dornen rechnet, die ihm Auge und Hertze verwunden können. Frage ich demnach auch hier: Weß ist das Bild und die Uberschrifft? so antworten mir seine Thränen: Eines lieb-aber nun Jammer-reichen Herrn Pflege-Groß-Vaters. Es ist niemand verborgen die ungemeine Väterliche Vorsorge, die er hat, nicht nur vor die, so seines Fleisches und Blutes sind, sondern auch vor die, so da abstammen von einer lieben Person, die mit Ihm ein Hertz worden ist. Und da dieser Pflege-Enckel seinen Augen so angenehm war, wie schwer muß es nun fallen, Ihm die Augen zuzudrücken? Alle vorhergehende Bemühung in dessen Christlicher Auferziehung fällt ohne Frucht dahin. Alle unschuldige Liebkosungen eines Kindes, das nach seinem Wincke folgete, machen durch ihre Erinnerung lauter neue Wunden in das Groß-Väterliche Hertze, und eine iede will uns gleichsam mit diesen Worten anreden: Ergetzt! verletzt!

Ich finde auch noch ein Bild an diesem Sarge unsers seligen Kindes; Zwar einen schönen Garten, der aber zeither nicht nur vieler schönen Bäume, sondern auch vieler angenehmen Blumen, durch die Hand des Todes beraubet worden, und bey dem ietzigen Raube die Klage führet: Das Leid verneut. Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Einer gantzen Hochansehnlichen Trauer-Anverwandschafft, sonderlich aber derjenigen, die ich hier geneigt anwesende sehe. Ich mag nicht Wunden aufritzen, welche vor wenig Jahren her der Tod in die Hertzen der allerwerthesten Herren Baudißer und Ebersbächer in- und ausserhalb dieses Landes geschlagen, sonst

würde ich vielleicht noch Thränen hier und da antref-
fen, die noch nicht vertrocknet sind. Wenn nun auch
diejenigen verwelcken, die den Abgang ersetzen sollen,
und also Thränen mit Thränen gehäuffet werden, so
ist die blasse Uberschrifft gantz richtig: **Das Leid verneut.**

Aber warum rede ich also, als wenn man mich heu-
te hieher beruffen hätte, die Betrübten noch mehr zu
betrüben, und die schmertzenden Wunden noch tieffer
zu reissen? Ich soll vielmehr die Traurigen in Zion
trösten, Ihnen Schmuck vor Asche, und Freuden-
Oel vor Traurigkeit geben. Allein, wie will es mög-
lich seyn, ein Bild anders nachzumahlen, als es der
Finger GOttes vorgerissen, und wer will eine Uber-
schrifft auslesche, von welcher man auch wol sagen
möchte: Was geschrieben ist, das ist geschrieben.
Doch ein Bild kan vielleicht anders aussehen, als wir
es im ersten Ansehen betrachten. Eine Uberschrifft
kan bisweilen einen andern Verstand leiden, als ihn
die blossen Buchstaben zeigen. Es mag ein anderer
von dem Buche der Weisheit so viel halten als er
will, so bin ich doch dem Meister desselben sehr ver-
bunden, daß er mir auf Veranlassung der schmertzlich-
betrübten Leidtragenden eine andere Müntze in die
Hand giebet, die ich Ihnen, zur Befriedigung Ih-
rer Seelen, nicht allein vor die Augen, sondern auch
ins Hertze legen kan. Sie ist aber in diesen Worten
entworffen:

Er ist bald vollkommen worden, und hat viel Jahre erfüllet; denn seine Seele gefällt GOtt, darum eilet Er mit ihm aus dem bösen Leben.

Dieser

Dieser Spruch machet gleichsam das Centrum im 4ten Capitel des benennten Buchs der Weisheit, und zeiget uns als in einem Abrisse.

Den im Schatze Gottes wohl beygelegten Groschen.

Wir werden uns keine Mühe geben den Streit der Gelehrten zu schlichten, ob der weise Philo, oder der allerweiseste Salomon seine Feder hergegeben dieses Buch der Weißheit zu schreiben, und unsern Text in demselben anzumercken. Das Loos würde doch endlich auf den ersten fallen, ob er gleich hier und dar mit des letztern Kalbe gepflüget hat. (c) Wenn eine Müntze sonst gut ist, fragt man eben nicht viel darnach, durch wessen Hand sie gegangen. Wir haben etwas anders, worauf wir zuerste sehen; denn der im Schatze GOttes wohlbeygelegte Groschen weiset uns

I. Das vollkommene Gepräge, welches ihm diese Worte eingedrücket haben: Er ist bald vollkommen worden, und hat viel Jahre erfüllet. Weyland waren die Gepräge so rar auf den Müntzen, als die Buchstaben in den Büchern. Ein dunckler Character muste offt ein gantzes Wort, eine verzogene Ziffer eine völlige Jahr-Zahl, und eine undeutliche Stellung eines Menschens oder Thieres eine weit-

(c) Heideggeri Ench. Bibl. L. II. c. 2. §. 23. pag. 309. sqq. it. Kippingii Exercitt. S. XIX. p. 127.

weitläufftige Historie bedeuten. (d) Seit dem die Welt aber älter und klüger worden, hat sie ihre Klugheit nicht mehr in solchen Rätzeln verkauffen wollen. So siehet man heute zu Tage nicht nur vollkommne Aehnlichkeiten derer Persohnen, sondern auch gantze Städte, Belagerungen und Schlachten auf denen Müntzen und Schau-Groschen vorgestellet. Unser Gepräge hat mehr in sich, als wir uns vielleicht einbilden. Wir sehen auf demselben das wohl ausgedrückte Bildniß eines Menschen, der zwar itzo nur Er heisset, aber kurtz zu vorher (v. 7.) geheissen hat der Gerechte. Und wenn wir dieses hören, so solten wir meinen, dieser Grösche würde wol so rar seyn in der Welt als die grosse Müntze des Othonis in Ertzt, (e) und der kleine Schau-Pfennig des Pescenni Nigri in Silber, welche nur ein eintziges mal bißher sind gesehen worden. Ja man würde sagen können, es wären der Gerechten noch weniger als der Punischen und Carthaginensischen Müntzen, die sich gantz aus der Welt verlohren haben. (f) Der Königliche Psalmist klagt schon zu seiner Zeit über den Abgang dieser guten Müntze, daß die Heiligen abgenommen, und der Gläubigen wenig worden unter den Menschen-Kindern. Wann ein Abraham nur sehr wenige in Sodom aufbringen soll

(d) Huc pertinent nummi Gothorum & Romanorum à Pertinacis usque ad Gallieni tempora. Vide Gröningium in Hist. Numism. Critica. c. 2. §. 8.

(e) de rarissimo hoc Ottonis nummo Joh. Bapt. Caponius, Medic. Prof. Bononiensis integrum scripsit Tractat. v. Gröningius c. l. §. 5.

(f) Anon. Müntz. Cabinet p. 58.

soll, so ist seine Mühe vergebens, und wenn der bußfertige David vor dem Stuhle der Gerechtigkeit stehet, so sagt er gar, für GOtt sey kein Lebendiger gerecht. Man sehe aber dieses Bildniß nicht an in seiner eigenen Gestalt; sondern wie Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat. Die Sünde hatte ein häßliches Gepräge gemacht, und das Bild des Satans diesem Groschen eingedrückt. Allein in Christo ist er eine neue Creatur worden, durch eine Gerechtigkeit, die er nicht hat nach der Strenge des Gesetzes, sondern nach der Gnade des Evangelii. Und so ist alsdenn diese Müntze von gutem Schroot und Korn. Es spiegelt sich in ihr des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, und sie hat nicht nur den Schein eines gerechten Wesens, sondern auch einen hellen Klang vor GOTT und Menschen in dem Dienste der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ein so schönes Gepräge hatte Abraham, der durch den Glauben gerecht ward, und auch in der Gerechtigkeit für GOtt wandelte. Und nach diesem Schlage sind alle diejenigen gemacht, die sich einmal der Vollkommenheit rühmen wollen. Auch die allerzärtesten Kinder tragen dieses Bildniß, welches sie bald in der heiligen Tauffe bekommen, durch den Stempel oder das Siegel des Heiligen Geistes, dadurch sie gerecht und Erben des ewigen Lebens werden, ob sie schon nicht lange schlecht und gerecht für GOtt wandeln können. Siehet aber dieses Gepräge so schön aus in der Gerechtigkeit, so ist es noch viel wunderlicher in seiner Vollkommenheit, weil der Text von unserm Groschen saget: **Er ist bald vollkommen worden.** Der Mensch ist ausser Streit

das

das Allervornehmste unter allen Wercken des allmächtigen Schöpffers. In dieser Vollkommenheit haben ihn auch die Heyden bey ihrem unvollkommenen Natur-Lichte angesehen. Gleichwol aber ist diese edle Creatur, so lange sie auf der Welt lebet, so vielen Unvollkommenheiten unterworffen, daß sie auch hierinnen vor vielen andern den Vorzug hat. Sein Leib ist eine Behausung vieler Abwechselungen und eine Folter-Banck vieler Kranckheiten, und die alleredelste Beherscherin desselben ist so unvermögend sich selbst zu erkennen, als sie geschickt ist andre Dinge ausser sich zu begreiffen. Unser Wissen ist nur Stückwerck, da haben auch die erlauchtesten Christen eine Decke vor ihren Augen, wie die Juden vor ihrem Hertzen. Steckt der Verstand in einen solchen Nebel der Unvollkommenheit, so ist der Wille nichts desto lichter. Ja der Geist ist wol willig, aber das Fleisch ist schwach. Wir sind immer wie das Gold, das nicht ohne Schaum ist, und wie die Wolcken-Seule, die sowol eine finstere als eine lichte Seite hatte. So empfangen wir auch in diesem Leben nur des Geistes Erstlinge und keine Vollkommene Erndte. Wenn wir schon schmecken die Kräffte der zukünfftigen Welt, so heist es doch: Das meiste fehlet noch. Unser Groschen zeiget uns hingegen den Gerechten in seiner Vollkommenheit, welches unserm unvollkommenen Verstande scheinet etwas ungereimtes zu seyn. Alleine man sehe nur auf die Zeit und auf die Art der Vollkommenheit, von welcher unser Text redet, so wird man einen guten Müntz-Kenner abgeben. Die Zeit redet vom worden, nicht vom gewesen seyn.

Dieses

Dieses eintzige Wort ist ein aufgereckter Finger, der von der Erden in den Himmel, aus der Zeit in die Ewigkeit weiset, und beweiset, daß der im Glauben an Christum Gerechte seine Vollkommenheit nicht in der Welt findet, allwo er zeitlich stirbt, sondern wann er nach dem Glauben zum schauen kommt, in der seligen Ewigkeit erst vollkommen erlanget. Zwischen seiner Vollkommenheit und Unvollkommenheit ist die Gräntze der Tod; hat er die im Glauben überschritten, und ob es noch so frühzeitig wäre, so muß sein Verweßliches anziehen das Unverweßliche, seine Schwachheit Stärcke, sein Tod das Leben selbst. Die Art dieser Vollkommenheit zu verstehen, müssen wir nicht zu dem Valentinianern und Manichäern in die Schule gehen, die uns mit falscher Müntze betrügen würden, indem sie lehren, daß man es in diesem Leben noch zur Vollkommenheit bringen könne. (g) Ich lasse es zu, daß man eine solche Redens-Art auch in der Schule des Heiligen Geistes führe; so wissen wir doch, daß dieselbe nicht rede von einer Vollkommenheit nach dem Gesetze, welche das Gesetze selbst allen Sterblichen ohne Unterscheid abspricht; sondern von einer Vollkommenheit nach dem Evangelio, so wol in der Gnade der Rechtfertigung, als der Erneurung und Heiligung, da uns jene vollkommen gerecht, diese zur Gerechtigkeit geschickt machen, wovon wir anderswo gehöret haben. Unser

voll-

g) Hieronymus Tom. V. Opp. f. 222. Non est perfectio in via, sed in fine viæ. Frustra igitur nova ex veteri hæresis suspicatur, hic perfectam esse victoriam, ubi pugna est atque certamen & incertus exitus. vid. Tom. II. f. 176. seqq. c. Pelagianos.

vollkommener Grosche aber drücket uns ein Bildnüß ab, welchem ein zeitlicher und seliger Tod erst die gehörige Perfection giebet, und kan ich die Gedancken derjenigen nicht eben so gar verwerffen, welche das Griechische Wort, vollkommen werden, auch durch Sterben übersetzet haben. Der Heilige Geist hat damit den unzeitigen Urtheilen der Welt-Kinder begegnen wollen, welche den allzu frühen Tod vor ein Verderben rechnen, da er doch in den Augen der Kinder Gottes eine verlangte Vollkommenheit heisset. Finis rei cujusque est perfectio, ist eine Regel der weltlichen, warum nicht auch der Göttlichen Weisheit? Die Erfüllung vieler Jahre machet das vollkommene Gepräge noch immer herrlicher. Sonst sind die alten Müntzen die besten; aber nicht allemal in dem Schatze Gottes. Esaias führet Knaben auf von hundert Jahren, die bey ihrem Alter doch Kinder blieben. Hingegen weiset uns unsre Müntze Kinder, die in ihrer schönsten Blüthe sterben, und hingegen durch Klugheit das rechte graue Alter erlanget haben. Der grosse Alexander machet ihm einen kurtzen, aber nachdencklichen Lebens-Lauff: Ego me metior, non ætatis spatio, sed gloriæ: Ich messe mich nicht nach meinen Jahren, sondern nach den ruhmwürdigen Thaten. Das Alter der Gerechten, wenn sie zeitlich sterben, bestehet nicht in einer grossen Anzahl überlebter Jahre, sondern in dem Ruhme eines tugendhafften Wandels. Wenn es wahr wäre, daß Numa Pompilius mit grauen Haaren zur Welt gebohren worden, so hätte die Natur hier etwas sonderbares gethan. Aber unsre Müntze bildet uns Kinder ab, die für der Zeit

an

an Verstand und Tugend grau werden, und in der grauen Ewigkeit frühzeitige Vollkommenheit erlangen. Wie wir uns nun über dem Gepräge dieses Groschens belustiget, so sehen und lesen wir auch ferner

II. Die schöne Uberschrifft. Müntzen sind ein todtes Wesen, wenn sie nicht ihre Aufschrifft redend machet. Ich will niemanden aufhalten mit raren Inscriptionibus neuer und alter Medaillen. Der weise Meister hat uns mehr vor Augen hier geleget, als wir in einer so kurtzen Zeit erklären können. Es heißt: Denn seine Seele gefällt GOtt. Leute, welche Müntzen lieben, haben nicht alle einerley Belieben. Die dem Gold-Klumpen täglich etwas zusetzen, sehen bloß auf den innerlichen Werth; die aber auf Schätze der Weisheit bedacht seyn, bilden ihnen auch öffters in dem schlechtesten Metall etwas göldenes ein. Bey unsers Groschens Uberschrifft mercken wir etwas sonderliches, daß ihn nicht das äusserliche Ansehen, sondern der innerliche Werth beliebt machet. Nicht die gute Gestalt des Gerechten, nicht sein wohlgebildeter Leib, nicht seine beredte Lippen, nicht seine höfliche Geberden; sondern seine Seele gefällt GOtt. Saul kan einen graden Leib haben, und eines Kopffes länger seyn, als alles Volck, und dennoch eine häßliche Seele besitzen, daß er krumme Gänge gehet, und kein Haupt über sich erkennen will. Absolon kan der schönste Mann in Israel heissen, und von seiner Fußsohlen an bis auf die Scheitel keinen Fehl haben, und dennoch eine gottlose Seele beherbergen, die ihn mit den Haaren zur Sünde und zum Tode ziehet. Kein Müntz-Verständi-

ger wird sich einen unächten Groschen durch die schöne Uberschrifft blenden lassen. Drum wundre man sich nicht, daß das Auge des HErrn auf die Seele gerichtet ist. Es ist zwar der Leib nicht ausgeschlossen von dem Göttlichen Wohlgefallen; aber die Seele ist doch das vornehmste Theil, daran der HErr seine Lust hat. Diese gefällt ihm, denn sie kommt von ihm. Er hasset nichts, was er gemacht hat. Wie solte ihm nicht eine Müntze gefallen, in welche er sein Ebenbild gepräget hat? Sie gefällt ihm, denn sie gehöret ihm. Sie kostet den Vater das Blut seines einigen Sohnes; o wie theuer in seinen Augen! Es ist erschröcklich zu lesen, daß, nach der Erzehlung des gottseligen Scrivers, ein Zauberer in Venedig, unter Versprechung der Freyheit, den Ruder-Knechten ihre Seele abgekaufft. Aber erfreulich zu hören, daß CHristus die Seele des Gerechten eingelöset, und zur Freyheit der Kinder GOttes gebracht hat. Wie solte er an seinem Eigenthum ein Mißfallen haben können? Sie gefällt ihm, denn sie dienet ihm. Sie giebet sich ihm zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist. Keinem Gärtner kan seine frühzeitige Blume also gefallen, als GOtt die Seele der zeitlich-sterbenden Gerechten. Kein Jubelirer kan seinen Edelstein so hoch schätzen, als der Dreyeinige GOtt die zarte Unschuld, welche sich von der Welt unbefleckt behalten. Kein Bräutigam kan sich also freuen über seine Braut, wie sich der HErr über ihr freuet. Sie gefället ihm in seinen Augen, und ist vor denselbigen worden als die, so den Frieden funden. Sie gefället ihm in seinem Hertzen, und dasselbige bricht ihm, daß er sich ihrer erbarmen muß. Er siehet sie gerne

und

und verstehet auch ihre Angst-Sprache. Er redet gerne mit ihr freundlich, und offenbaret sich ihr nach aller Gnade in seinem Worte. Er küsset sie in seinen Sacramenten mit dem Kusse des Friedens. Und daß ich mit wenigem viel sage: Sie gefällt dem Vater als seine Tochter, dem Sohne als seine Braut, dem Heiligen Geist als seine Wohnung. Wie man sonst auf einer Müntze offtmals drey Personen geprägt siehet, so zeiget uns diese Uberschrifft das Wohlgefallen des Dreyeinigen GOttes an der Seele des Gerechten. Nun soll sie nicht mehr die Betrübte und Verlassene heissen, sondern seine Lust an Ihr. Die Juden nennten ihre Grabmaale mit einem Namen, der sonsten auch die Seele bedeutet. (h) Der vortreffliche Lightfoot mag sich mit einem Vitringa darüber vergleichen, wie sie dieses verstanden haben. Die zeitlich-sterbenden Gerechten können keinen schönern Begräbniß-Groschen haben, als den, der von ihrer Seele zeuget, daß sie GOtt gefallen. Denn dieses Göttliche Gefallen bringet unserer Müntze auch letzlich zuwege

III. Die sichere Beylage. Vornehme Herren haben ihre Schatz-Cammern und Müntz-Cabinette, dahin sie rare Medaillen beylegen. Wer sich an Erzehlung derselbigen belustigen will, kan den bereits angeführten Groningium zu rathe ziehen. Unser Groschen hat die Ehre, an einem Orte verwahret zu werden, der zwar im Texte nicht genennet wird, aber aus dem genennten Gegentheile schon zu schlüssen ist. Seine Beylage gründet sich auf das vorhergehende Wohlgefallen GOttes. Denn das Buch der Weis-

(h) v. Vitringa Observ. Sacr. c. V. §. 7. 8. p. 201. seq.

heit saget: Darum. Eben darum, weil der vorsichtige Gärtner befürchtet, seine frühzeitige Blume möchte durch den Reiff verderben, so eylet er mit ihr aus der rauhen Lufft in die Frucht-Stube. Darum, weil der gute Hirte besorget, sein Schäflein könne dem Wolffe in die Klauen gerathen, eylet er mit ihme aus dem Felde in die Hürden. Darum, weil der verlobte Bräutigam seine angenehme Braut in der Fremde nicht trauet, so eylet er mit ihr ins Hochzeit-Hauß. Darum, weil der Müntz-Kenner vorher siehet, daß sein Groschen durch Beschnittene und Unbeschnittene möchte verfälscht, oder in einen Winckel gerathen und verlohren werden, so eylet er mit ihm in seinen Schatz. Darum, weil der allergetreueste Liebhaber unsrer Seelen erkennet, wie gar offt die Boßheit den Verstand verkehret, falsche Lehre die Rechtgläubigen betrieget, böses Exempel die Frommen verführet, und die reitzende Lust unschuldige Hertzen verkehret, so eylet er mit ihnen aus diesem bösen Leben. Käyser Nero war ein grosser Liebhaber der neuen Müntze, daß man sie ihm allezeit bringen muste, ab incude adhuc calentes & novitate candentes, wie Apulejus redet, wenn sie noch vom Ambos gantz warm und wegen Neuigkeit glänzend waren. GOtt lässet ihm am allerliebsten die Müntzen auszählen, die nach seinem Bilde gepräget sind, weil sie noch in ihrer Unschuld glänzen, ehe sie vom Rost vieler Sünden, und vom Schimmel der Eitelkeit gefressen sind. Diese Beylage geschiehet nun gantz eylende. Er eylet mit ihnen. Die Engel konten nimmermehr mit einem Loth so eylen, daß sie ihn aus den Flammen Sodoms brächten, und auf dem Berge erretteten; Die

Amme

Amme Mephiboseths mochte so schnelle nicht fliehen, ihren Printzen den blutigen Schwerdtern der Feinde zu entreissen; und die kluge Abigail konte sich so ängstiglich nicht fördern, dem erzörnten David zu begegnen, und das gedrohete Unglück von ihrem Hause abzuwenden: Als GOtt mit den unschuldigen Kindlein eylet, sie aus der bösen Welt zu bringen. Wir habens auch schon heute gesungen: GOtt eylet mit den Seinen, läßt' sie nicht lange weinen in diesem Thränen-Thal. Ein schnell und selig Sterben ist schnell und selig erben des schönen Himmels Ehren-Saal. Diese Beylage geschicht gantz sicher, denn durch sie eylet GOtt mit dem Gerechten aus dem bösen Leben. Die Liebhaber der Müntzen wissen die guten von den bösen Sorten bald abzusondern; also GOtt seine Kinder von denen Gottlosen. Im Griechischen heist es: er eylet mit ihnen mitten aus der Boßheit. Hier sind die Frommen eine Rose mitten unter den Dornen, ein Schäflein mitten unter den Lewen, ein Sadrach mitten unter den Flammen. Darum eylet GOtt hinaus, hinaus mit ihnen aus dem bösen Leben. Auf den Römischen Müntzen las man bisweilen diese Uberschrifften: Libertas, Securitas, Felicitas Temporum, felix reparatio temporum, Æternitas. Die Beylage unsers Groschens weiset auf lauter Freyheit, Sicherheit, Glückseligkeit. Aus dem bösen Leben kommen die frühzeitig erblaßten Gerechten ins gute, aus dem unvollkommenen ins unverwelckliche Leben und Wesen. Was wir hier als Christen erkennen, hat auch ein Heyde für wahr gehalten. Der Griechische Poet Menander, welchen selbst der Apostel Paulus gewürdiget anzuführen, hat

 dieses

dieses Sprichwort: Wen GOTT lieb hat, den nimmt er jung weg. Und wie gut wäre es, wenn der weise Philo v. 15. nicht Leute anklagen dörffte, die es sehen und nicht achten, oder nicht zu Hertzen nehmen. Wir wollen bey den Klugen Klugheit lernen, und bey diesem wohlbeygelegten Groschen den unwiedertreiblichen Schluß machen, daß der zarten Kinder Tod nichts anders, als ein Zeichen der göttlichen Liebe und Sorgfalt sey. Die Hand, womit er sie hinweg rücket, ist seine väterliche Liebe; der Schatz, wohin er sie leget, ist der Schoos Abrahä; die Ehre, die er ihnen giebet, das ewige Seyn und Bleiben bey Ihm. O wer wolte mit einem Englischen Eduardo III. und einem Sicilianischen Tancredo sich über lieber Kinder Absterben selbst zu todte grämen? Wer solte nicht vielmehr mit der Christlichen Mutter jener sieben Söhne beym Nazianzeno sagen: Thesaurum meum Deo tradidi: non periistis, o Filii, sed alio migrastis; Ich habe meinen Schatz dem HErrn übergeben, und ihr meine Söhne seyd nicht verlohren, sondern wo andershin gezogen.

In denen Müntz-Geschichten sind der Paduanus und Carteron berühmt, daß sie in der Nachahmung der Müntzen sehr glücklich gewesen, und solche Copien verfertiget, welche dem Original unvergleichlich ähnlich gesehen. Ich wünschte mir heute diese Kunst zu besitzen, und von dem im Schatze GOttes beygelegten Groschen eine solche Vorstellung zu machen, damit er den Worten der Weißheit sehr nahe kommen, und denen schmertzlich Betrübten zu einem sonderbaren Troste Gelegenheit geben könte. Doch nehme ich den Abdruck, so gut er gerathen, und

lege

lege ihn nunmehr in das tief-verwundete Hertze der empfindlichst-leidtragenden Frau Mutter. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß einst Franciscus de Paula den Andern Ludewig in Franckreich bey einem grossen Hauffen Geldes angetroffen, welches er aus dem Schweise der Unterthanen gesammlet, da habe er ein Stücke von demselbigen entzwey gebrochen, so sey Blut daraus geflossen. Ich lasse die Historie bey ihrem Werth und Unwerth. Da sie aber, Allerwertheste, einen so lieben Groschen dem HErrn zinsen müssen, so zweifle ich gantz nicht, daß ihr dabey gebrochenes Hertze empfindlich bluten werde. Allein, ich bitte nichts mehr, als dieses eintzige zu bedencken, daß der frühzeitige aber auch allerseligste Tod den Sohn ihres Leibes auf einmal allen Unvollkommenheiten entrissen, und auf die höchste Staffel der Vollkommenheit glücklich versetzet hat. Dieses edle Kleinod, welches die allerweiseste Hand des Schöpffers so künstlich unter ihrem Hertzen gebildet, ob es wol mit einer feinen Seele und wohlgestalten Gliedmassen begabet, war es doch, wie andere Menschen-Kinder, vielen Unvollkommenheiten unterworffen. Das in Adam verblichene Ebenbild GOttes hatte zwar auch in diesem Adams-Kinde durch das Bad der heiligen Tauffe den Anfang seiner Wieder-Aufrichtung erlanget; aber es hieß gleichsam nur ein Entwurff, und die ersten Lineamenten von der zukünfftigen himmlischen Vollkommenheit. Richeltius in seinem Tractat von den Amuletis erzehlet, daß ehmalen Pfennige im Regen vom Himmel gefallen, die aber bey aufgehender Sonne zerschmolzen. Ihr angenehmster und eintziger Groschen

hatte unstreitig seinen Ursprung vom Himmel; aber wenn ihn GOtt nicht wiederum in seinen Schooß und Schatz gesammlet, wie leicht hätte er in den Eitelkeiten dieser Welt zerflüssen können. Er war ein Kind guter Art; aber um so viel mehr den Verführungen des unartigen und argen Geschlechtes unterworffen. In das Gold, als in ein weiches Metall, kan man eher eine Forme drücken, als in harten Stahl und Eisen. Er hatte Lust zu GOtt; aber wie viel Unlust würde er darüber bey der Welt erlitten haben. Er übte sich fleißig im Singen und Bethen; aber das war nur ein Vorschmack dessen, was er im Himmel ewig thun wolte. Er ließ sich gerne in die Kirche bringen; aber es fehlte ihm noch eine Behausung, die nicht von Menschen-Händen gebauet ist. Der liebe Sohn liebte hertzlich seine allerliebste Frau Mutter; aber er muste auch in dem seyn, was seines Vaters ist. Er wurde von iedermann geliebet; aber diese irdische hätte ihn an der ewigen Liebe hindern können. Ach so preise Sie, Hoch-Betrübte, vielmehr die Gnade ihres GOttes, der dem seligen Kinde nunmehr alle Vollkommenheit gegeben hat. Nun ist es vollkommen in seinem Verstande, und weiß mehr, als alle Doctores auf dem gantzen Erdboden. Vollkommen erleuchtet, es siehet GOtt von Angesicht zu Angesicht. Vollkommen gerecht, denn wer gestorben ist, der ist von Sünden gerechtfertiget. Vollkommen getröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Dort, dort sind die edlen Gaben, da sein Hirt, CHristus, wird ihn ohn Ende [illegible]. Drusius hat es angemercket, so offt der [illegible] Müntze mit dem Worte Kesitha genennet wird, sey es eine

Geld-

Geld-Sorte gewesen, die ein Lamm im Gepräge gehabt. So offt Sie, Hertz-Traurige, an Ihren seligen Andreas Siegismund gedencket, so habe Sie auch dieses Bild in Gedancken, ich bin versichert, Sie wird zugleich an einen guten Hirten gedencken, bey dem ihr einiges Schäflein wohl versorget ist, Sie begiesse nicht ferner mit Ihren Thränen dieses höchst-vollkommene Gepräge, und wie Ihre jedermann bekannte GOttgelassenheit schon bereits eine vernünfftige Probe abgeleget bey der Leiche eines auserlesensten Ehe-Herrns; so lasse Sie auch ietzo, bey dem empfindlichsten Verlust ihrer Hoffnung, den Geist GOttes die Gedult ins Hertz prägen, daß Sie über dem vollkommenen Kinde auch vollkommen getröstet werde.

Sie richte auf diesen im Schatze GOTTes wohl beygelegten Groschen auch Ihre thränende Augen, niedergeschlagene Frau Groß-Mutter. Diesen Namen hat Sie bisher nur einmal in der Welt geführet, und der hat nun auf einmal aufgehöret. Kein Wunder, wenn Sie um deßwillen einen andern Namen begehrte, und nicht mehr Naemi; (Rosina) sondern Mara heissen wolte. Allein sie lese doch die Uberschrifft Ihres betrachteten Groschens; Seine Seele gefällt GOtt. Menschen gefallen, ist etwas, das vergnügt; aber GOtt gefallen, ist eine Glückseligkeit über alles. Wenn ich nicht wüste, daß Ihre ungemeine Wissenschafft im Christenthum unter diesen beyden schon den Ausschlag zu geben gelernet, so würde ich mehr reden müssen. Aber ich beruffe mich auf Ihre beywohnende Art, die Schläge des Liebhabers mit einem gelassenen Gemü-

the anzunehmen. Ihr gebeugtes Hertz richtet sich auf an der Baare Ihres Hertz-innigst-geliebtesten Enckels, weil sie auf derselbigen nur dasjenige zu Grabe tragen siehet, was der Erde auf Hoffnung hingegeben wird; mit den Augen des Glaubens aber einen Blick in den unverwelcklichen Schatz GOttes thut, wo die auserkohrne Seele zum ewigen Schauen gelanget ist. Jene arme Wittwe legte ihren gantzen Vorrath gantz freudig in den GOttes-Kasten. Sie überlasse doch auch mit willigen Händen den eintzigen Scherff, das eintzige Enckel-Kind, dem Schatze GOttes. Die Liebe GOttes muß doch ein Vor-Recht haben für der allerzärtesten Mutter-Liebe. Was sie geliebet, ist ja schon bey der ewigen Liebe. Sie rede ferner von keinem Verliehren. Will Sie ja das Verlohrne suchen, so nehme Sie das Licht des Glaubens in die Hand; Sie suche es aber nicht bey den Todten, sondern bey den Lebendigen, nicht in einem Winckel, sondern in dem Schatze GOttes, so wird Sie mit dem Evangelischen Weibe ausruffen können: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verlohren hatte. Die Müntze des Mardochai soll, nach eines bekehrten Juden Aussage, auf einer Seite einen Topff mit Asche, zur Erinnerung seines verachteten Standes, auf der andern eine schöne Crone, zum Andencken seiner erlangten Beehrung vorgezeiget haben. Sie, Geehrteste, dencke nicht so wol an die Asche Ihres erwünschten Herrn Eydams und holdseligen Enckel-Sohnes, sondern besehe auch den Groschen auf der andern Seite, so wird Ihr der Geist des HErrn sagen, daß beyde nunmehr schöne Cronen sind in der

Hand

Hand des HErrn. Wie höchst-erfreulich wird es dermaleins seyn, den vermißten Augen-Trost wieder zu sehen, wenn eine selige Nachfolge die müden Augen zudrücken, und die allersüsseste Zusammenkunfft vor dem Stuhle des Lammes alle, und also auch diese Thränen von ihren Wangen abtrocknen wird.

GOtt-gelassener Herr Pflege-Groß-Vater, ich habe mich heute auf dessen geneigtes Begehren unter die Brüder Hiobs gestellet, die ihn über allem Leide trösteten. Gold und Silber habe ich nicht, sonst wolte ich auch thun, was jene thaten, denn ein jeglicher gab ihm einen schönen Groschen; was ich aber jetzt vorgestellet, das gebe ich ihm im Namen des HErrn. Der Geist GOTTes hat Ihn gelehret, aus dem Schatze GOttes Altes und Neues heraus nehmen, ey so hat er Ihn auch das andere gelehret, Altes und Junges wiederum hinein zu legen. Es ist dieses nicht der erste Todes-Fall, der Ihn seiner beywohnenden Gelassenheit erinnert, GOtt hat schon mehrmaln diese Probe von ihm genommen. Die grauen Haare, die Derselbe als eine schöne Crone Seiner Amts- und Lebens-Jahre träget, sind auch zuweilen mit der Asche Seiner Lieben bestreuet worden. Da nun der Wille Seines GOTTes, den Er allemal in tiefster Demuth ehret, auch denjenigen zu seinen Vätern sammlet, der bisher ihm gar nahe am Hertzen gelegen, so gebe Er auch freudig seine Groß-Väterliche Pflege auf. Der ist nunmehr wohl verpfleget, den GOtt hoch gehaben in Ewigkeit. Der Seckel des Heiligthums hatte auf einer Seite entweder die Manna-Gelte oder ein Rauch-

Faß,

Faß, (i) und auf der andern die Ruthe Aaronis mit der Uberschrifft des heiligen Jerusalems. Der Groschen, den wir im Schatze GOttes beygeleget, geneußt himmlisches Manna, und das Gebeth, welches er mit allen Heiligen bringet, ist ein rechter Weyhrauch vor GOtt. Was vor unsern Augen verdorret, das grünet, blühet, und trägt Früchte in den Hütten GOttes, als ein Zweig aus dem Geschlechte Aaronis, das vor GOtt in Jerusalem droben stehet immer und ewiglich. Ich erinnere Ihn heute alles Trostes, welchen Er mir vor einiger Zeit, als einem betrübten Vater, zugeruffen; Ja der Geist GOttes wird Ihn alles dessen erinnern, was iemals von Seinen tröstenden Lippen geflossen, wann Er derer Gebeine frölich gemacht, die GOtt zerschlagen hat. Es wird einmal die Zeit kommen, da es von uns allen, die wir die Unsrigen voran geschickt, heissen wird, da empfieng ein leglicher seinen Groschen.

Hochgeschätzte Leid-tragende Freundschafft! Ihnen geb ich diesen Groschen als eine nachdenckliche Begräbniß-Müntze. Sie betrüben sich nicht, wenn GOtt einmal über das andre einen Zinß-Groschen von Ihnen fodert. Sie geben GOtt, was GOttes ist. Sagt doch einmal der Schatz über alle Schätze, man solle sich Schätze im Himmel sammlen. Das ist eine Kunst reich zu werden in GOTT. Wo Ihr Schatz nun ist, da wird auch Ihr Hertze seyn. Ist es dem heiligen GOttes-Willen gemäß, so wünsche ich, daß dieses die letzten Thränen seyn, die Sie über der Leiche dieses seligen Kindes vergüssen, an statt deren

(i) vid. Braunii Select. L. II. c. 5. n. 64. sqq. & Hotting. de Numis Orient. p. 129.

ten der HErr HErr Sie künfftig mit Freuden seines Antlitzes erfreuen wolle. In Ihren Gedancken ist der im Schatze GOttes wohl beygelegte Groschen ein rechter Sieges-Groschen. Es mag es ein Seldenus mit einem Witsio ausmachen, ob Judæa devicta, oder Cæsar victor Asiæ auf dem Evangelischen Zinß-Groschen gestanden. (k) Unsere Müntze erkläret uns den allervollkommensten Sieg, dem Sie billig lauter Kräntze flechten, keine Trauer-Blumen aber einwinden dürffen. Nun hat er alles Unglück überwunden, den rechten Fried und besten Schatz gefunden, ꝛc. Als das selige Kind auf seinem Sterbe-Bettlein von einer alten Freundin besucht ward, beklagte es seine grosse Heiserkeit, und bath, an seiner Statt fein laut zu GOtt zu beten, daß er helffen wolte. Aber du kleiner Beter, deine Hertzens-Angst hat viel lauter zu GOtt geschrieben, als aller andern Gebet, und ist der Klang eines recht angenehmen Groschens gewesen in den Ohren GOttes. Da hieß es bey dir:

Nunmehr hab ich ausgerufft.
JEsus kömmt und macht mir Lufft.
Seele, schwing dich in die Höh!
Sage zu der Welt: A Dieu!

Und dieses A Dieu begleitet die verbundenste Danckbarkeit derer sämtlichen Hochbetrübtesten Leid-tragenden, gegen so viel Vornehme, Hochgeneigte und Liebreiche Leichen-Begleiter. Sie legen Dero gnädige und wohlwollende Compassion und Liebe, als einen unver-

(k) Witsii Miscel. Sacr. T. II, p. 385. Selden. L. II. Jur. Nat. & Gent. c. 8. Edit. Arg.

unvergeßlichen Denck-Groschen, in Ihr danckbares Hertze, und weil Sie in dem guten Schatze Ihres Hertzens nichts anders haben als Gebete und Erkänntlichkeit, so werden Sie reichliche und tröstliche Vergeltung erbitten, bey dem, der Jacobs Schatz ist, daß er durch seine unschätzbare Gnade Sie für Trauren behüten, in Trauren trösten, überall Leben und Seegen geben, und also ihres Hertzens Schatz und Theil verbleiben wolle immer und ewiglich.

Zu allerletzt erinnere ich mich noch des aufgehabenen Fingers, welchen das selig-erblaßte Kind, kurtz vor seinem Abdrücken, gegen den Himmel ausstreckte, gleich als ob es daselbst etwas sähe, und weisen wolte. Ich lasse es seyn, daß ein Tycho Brahe, einer von den allerberühmtesten Stern-Sehern, der auch die Uranien- oder Himmels-Burg für ein gekröntes Haupt in Norden gebauet, schon in seiner Wiege gewiesen habe, was für ein Mann aus ihm werden würde, indem er des Nachts mit seinem Finger begierigst auf die Sterne gewiesen. Unser seliges Kind hat allen, die sein Ende gesehen, gezeiget, wo es seine Uranien-Burg habe, nemlich im Himmel. Drum nehme ich seinen aufgehobenen Finger, und schreibe mit demselben noch diese Worte in Ihr aller Hertz:

Seht, Freunde, meinen Schatz, der mich verwahren soll!
Geht hin, betrübt euch nicht. Mir ist vollkommen wohl.

Und so schallet auch das Echo im Himmel:

Wohl!

Andreas

Andreas Siegismund,

Das

Vollkommene

Himmels-Kind,

Zur Befriedigung

Des Mütterlichen und Groß-Müt-
terlichen Hertzens

Bey seinem Grabe

in folgender Arie

vorgestellet,

Von

B. S. A.

1.

Vollkommnes Kind von dreyen Jahren,
Nun älter, als die Alten seyn,
Du reißt dich von den Todten-Bahren,
Und gehst ins Land des Lebens ein.
Da du die Welt kaum können grüssen,
So wilst du schon den Himmel küssen.

2.

Beliebtes Kind, bey deinen Lieben,
Wie wird dein Tod so herbe seyn?
Wie wird das Hertze sich betrüben,
Dem du noch kontest Trost verleyhn?

Du

Du solst des Vaters Tod ersetzen,
Und wilst Ihr selbst die Wangen netzen?

3.

Du bist ein Sohn von Ihrem Hertzen,
Nun aber recht ein Schmertzens-Sohn.
Es machte dich dein frommes Schertzen
Zu keinem wilden Absolon.
An deiner Stirne stund geschrieben,
Du würdest GOtt und Menschen lieben.

4.

So salbt Sie billig dich mit Thränen,
Und senckt Ihr Hertz in deine Grufft.
Man hört Ihr Wehmuths-volles Sehnen,
Wie Sie bey deinem Grabe rufft:
Ach Kind! wie beugst du meine Jahre
Zu dir auf deine Todten-Baare!

5.

Was soll man von den Klagen sprechen,
Die deine Groß-Frau-Mutter führt?
Der Hagar will das Hertze brechen,
Wenn sie des Knabens Sterben spührt:
So wird auch Ihre Brust zerrissen,
Ihr eintzigs Enckel-Kind zu missen.

6.

Die Augen-Lust geht aus den Augen;
Der aufgeweckte Geist zieht hin;
Das Licht verlöscht in Jammer-Laugen;
Die Blume muß im Blühn verblühn.
Ein kurtzer Augenblick zernichtet,
Was sie im Alter aufgerichtet.

7.

Es schallet noch in Ihren Ohren
Dein Kyrie Eleison.

Nun

Nun gehet alle Lust verlohren,
Und klingt ein holer Leichen-Thon.
Die angenehmen Lippen müssen
Den kalten Mund des Todes küssen.

8.

Wie seuffzet nicht bey dieser Leiche
Des Groß-Herr-Pflege-Vaters Hertz!
Er liebte dich den Kindern gleiche,
Sein Zeit-Vertreib war offt dein Schertz.
Er sah in dir den Vater leben,
Wenn GOtt das Leben wollen geben.

9.

Du sassest offt zu Seinen Füssen
Mit größter Lehr-Begierigkeit,
Und woltest viel vom Himmel wissen.
Wie war der Werthe Greiß erfreut!
Jetzt aber desto mehr betrübet,
Da er dir das Geleite giebet.

10.

Viel Freunde klagen, daß ihr Hoffen
In dir nun auch erloschen ist.
Der Tod hat vieler Haus betroffen,
Da du nun auch sein Opffer bist.
Wer der Bandißer Nahmen liebet,
Der ist auch über dich betrübet.

11.

So kanst du wol die Hertzen beugen
Durch deinen Abschied von der Welt.
Doch muß der Mund bey jedem schweigen,
Der was von GOttes Schickung hält.
Dein Leben stund in Seinen Händen,
Der kan es, wenn er will, vollenden.

12.

Die Welt verführet die frömmsten Seelen;
Du bist von ihren Stricken loß,
Und findest für die Schlangen-Hölen
Den allerweichsten Mutter-Schoos.
Dein Mund kan GOtt gar anders loben
In dem Jerusalem dort oben.

13.

Nun bist du erst vollkommen worden,
Vollkommen klug, vollkommen groß.
In der vollkommnen Geister Orden
Bekommst du das vollkommne Loß.
Die Seele, welche GOtt gefallen,
Kan nun in seinem Lichte wallen.

14.

Das heißt ja nur der Welt gestorben;
Dem Himmel aber lebest Du.
Was dir dein JEsus hat erworben,
Das stellt Er dir vollkommen zu.
Du kanst dich dort an Zions Flüssen
Mit deines Vaters Geiste küssen.

15.

Diß trocknet warlich alle Thränen
Von deiner Lieben Wangen ab.
Sie sehen zwar mit vielem Sehnen
In dein so früh gebautes Grab,
Doch aber auch hinauf mit Freuden
Wo du und alle Frommen weiden.

16.

Sie lassen dich mit Thränen ziehen,
Und geben GOtt, was GOttes ist.
Doch muß der Trost im Hertzen blühen,

Daß

Daß man dich einsten wieder küßt,
Wenn, was auf Erden sich geleget,
Der Himmel dort zusammen setzet.

17.

So singe mit der Engel Zungen
Ein ander Lied im höhern Thon.
Was du auf Erden hast gesungen,
Hieß Kyrie Eleison.
Dort muß es Halleluja schallen,
Wo Knie vor GOtt niederfallen.

18.

Dein Name bleibet unvergessen,
Wie dort bey GOtt, so auch allhier:
Das stellen wir uns unterdessen
Als eine kurtze Grab-Schrifft für:
Andreas ließ sich JEsum leiten,
Und Sieg im Munde dort bereiten.



II.

Ein

Fallender und Steigender Bach,

War

Der Weyland Hoch-Ehrwürdige und Hochverdiente Herr

SENIOR

Ebersbach,

Und wurde

Unter diesem Bilde

Aus Gen. XXXII, 10.

Am Tage Seiner Priesterl. Beehrung und Beerdigung

In einer

Bedanckungs-Rede

vorgestellet

von

Benjamin Schmolcken,

Des Wohl-Seligen

Successore.

Hochbetrübteste

Frau Wittib,

Wohl-Ehrwürdige

Herren Söhne,

Leidtragende

Geschwister,

Frau Pflege-Töchter, Herren Eydmänner

Des

Wohlseligen Herren

SENIORIS.

JN Schlesiens Bächen findet man Gold; in Zions Bächen aber GOTT. Ich wünschte, daß aus meinem Munde etwas güldenes geflossen wäre. Ich bin kein Chrysostomus. Es wird doch aber etwas Göttliches seyn, weil es der Geist GOttes in Jacobs Mund geleget, und auf die Lippen Ihres Hochgeliebtesten Siegismundes geleitet hat. GOtt lasse Ihre Thränen seyn wie diesen Bach. Je tieffer sie fallen, je höher steigen sie. Bis auch einmal diese Bäche alle vertrocknen, und Ihnen die Berge Zions mit süssem Weine fliessen. Indessen nehmen Sie geneigt diese Hand voll Wasser aus dem Bache des Lebens. Der HErr gebe Ihnen Leben und Seegen; so wünschet beständig

Dero Allerseits

Ergebenster Vorbitter

B. S.

JESUS!

Hohe und Niedere, Leidende und Mitleidende Trauer-Hertzen.

Ich wandte mich, und siehe, da waren Thränen. So naß siehet es aus um den Thron Salomonis, wenn er sich in eine Cantzel verwandelt hat. Der Prediger im Purpur stehet in lauter Thränen. Sein Auge hatte manches unter der Sonne gesehen; aber hier erblickt er lauter Regen. Thränen zur Rechten, Thränen zur Lincken. Ein gantzes Meer voll Thränen. Eine gantze Welt voller Thränen. Wessen sein Auge voll war, davon lieff auch sein Mund über, das beseufftzete auch sein Hertze: Ich wandte mich, und siehe, da waren Thränen. Eccles. IV, 1.

O daß mein Auge heute glückseliger wäre, da ich für diesen heiligen Altar getreten bin! Ich habe wol kein unartiges Israel vor mir, mit welchem sich der HERR immer schelten muß. Und dennoch muß ich diese gantze Versammlung mit Worten eines Propheten anreden: Ihr machet, daß vor dem Altar des HErrn eitel Thränen, Weinen und Seufftzen ist. Mal. II, 13. Frage ich mit Worten, so antwortet man mir Thränen. Ich kan die Wehmuth aus den Augen lesen, die in allen Hertzen angeschrieben stehet. Ist es nicht also? Jeremias muß seine Thränen rechtfertigen, und diese bittere Klage in den seufftzenden Mund legen: Darum wei-

nen

nen wir so, und unsere Augen flüssen mit Thränen, daß der Tröster, der unsere Seele erquicken solte, ferne von uns ist. Thren. I, 16. Ach der Verlust eines so treuen Lehrers, eines so eyfrigen Bethers, eines so durchdringenden Predigers, eines so sorgfältigen Seelen-Vaters, eines so wachsamen Hüters, eines so tröstlichen Bothen GOttes; der Hertz-brechende Verlust eines so theuren GOttes-Mannes, schläget Euer aller Augen und Hertzen wund, daß Ihr nur in den noch übrigen Thränen Eure Zuflucht sucht, und den wünschet satt zu beweinen, den Ihr niemal satt gnung gehöret, satt gnung geliebet habet. O hättet Ihr Wasser gnung in Eurem Haupte, Ihr würdet es mit Thränen auf dieses erblaßte Ehrwürdige graue Haupt schütten, und ohne Aufhören weinen über dem vor uns alle noch allzufrühen Abschied Unsers Hochverdienten Hrn. SENIORIS Herrn Siegismund Ebersbachs, treuesten Diener GOttes in diesem Evangelischen GOttes-Hause.

Die Krone der Weisen saget wohl: Weinen hat seine Zeit. Eccl. III, 4. Aber ich meyne, heute sey eben die Zeit, da man weinen müsse. Wo ich mich hinwende, siehe! da sind Thränen.

Wende ich mich zu der Wohl-Edlen, GOtt- und Tugend-liebenden, Frauen Rosina Ebersbachin gebohrner Kretschmerin, ach so finde ich die Backen einer hochbetrübtesten Wittib in der Fülle der Thränen. Sirach sagt: Wenn man das Auge drückt, so gehn Thränen heraus. GOtt hat wohl recht ihr Auge gedrückt, daß es bis ins Hertze wehe thut, da er Ihr die Krone von Ihrem Haupte

genommen. Keine erwünschtere Post hätten ihre Ohren hören können, als wenn GOTT zu den bisherigen Thränen bey dem Siech-Bette Ihres allergetreuesten Ehe-Herrn gesprochen: Ich habe dein Gebeth erhöret und deine Thränen gesehen, ich will ihn gesund machen, und am dritten Tage wird er hinauf ins Haus des HErrn gehen. 2. Reg. XX, 5. Allein! Kein Schwerdt kan so tieff in Ihre Seele dringen, und das Blut derselben durch die Augen Strohm-weise verschütten, als die Stimme: Du bist zum drittenmal eine Wittwe worden. Da hören wir Sie girren: Hebt euch weg von mir, lasset mich bitterlich weinen, mühet euch nicht mich zu trösten. Wie die betrübte Tochter Zions seufftzet, Es. XXII, 4.

Wende ich mich zu den tieffgebeugten Herren Söhnen, so erblicke ich ein Angesicht voller Wehmuth und ein Hertz voller Jammer. Moses hat die Thränen Josephs aufgehoben, die er über der Leiche seines Vaters Jacob vergoß. Gen. L, 1. Ich habe es selbst gesehen, und will es nimmermehr vergessen, wie Sie auf das erblaßte Antlitz Ihres treugesinntesten Herrn Vaters gefallen, und dasselbe nicht nur inbrünstig geküsset, sondern auch mit tausend Thränen eingesalbet haben. O, dachte ich in meiner Wehmuth: Wie lieb haben Sie Ihn gehabt! Kein solcher Vater stirbet Ihnen nicht mehr.

Wende ich mich zu denen bekümmerten Herren Brüdern, o so sehe ich Thränen. Man darff ihnen nicht Sirachs Erinnerung geben: Wenn einer stirbt, so beweine ihn und klage ihn. Sir. XXXVIII, 16. Wenn Sie nur an einen so Hertzgetreuen

getreuen

getreuen Herrn Bruder dencken, so ziehen schon die Augen Wasser, und beweinen die verkehrte Ordnung des Todes, daß sie den zu Grabe tragen müssen, den Sie sonst nach der Ordnung Ihres Alters alle dahin hätte begleiten sollen. Eine eintzige, und daher desto betrübtere Frau Schwester leistet ein höchstbetrübtes Nachsehen, und von Ihrem heutigen Gange muß man sagen, was einmal die Jüden von Maria der Schwester Lazari sagten: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Joh. XI, 31.

Wende ich mich zu denen Trauer-vollen Herren Eydmännern und Leid-klagenden Frau Pflege-Töchtern, so sehe ich wol, daß Sie GOtt heute nicht zu einer Hochzeit, wie im heutigen Evangelio; sondern zu einer Trauer-Tafel geladen, und wenn ich nach ihren Gerichten frage, so antwortet Sie mir mit David: Er speiset uns mit Thränen-Brod, und träncket uns mit grossem Maaß voller Thränen. Pf. LXXX, 6. Sie beerdigen einen Pflege-Vater, der täglich um Ihrentwillen vor GOTT stund. Und wenn Sie Ihren rechten Vater noch einmal beweinen solten, so würden Sie kein ander Maaß zu ihren Thränen brauchen dürffen.

Schicke ich meine Gedancken in die Geehrtesten Häuser an- und abwesender Anverwandten, so deucht mich, Sie haben alle einen neuen Namen bekommen. Man wird Sie inskünfftige Bochim heissen. Judic. II. 5. Die Baare dieses aufrichtigen Freundes kan man Ihnen wol endlich aus Ihren Augen, niemals aber aus Ihren Hertzen tragen. O daß Ihnen Seine Liebe zu Thränen werden soll!

Uberlege ich die Wehmuth eines Evangelischen

 Mini-

Ministerii, so sehe ich einen der allerempfindlichsten Risse, den wir allerseits bey diesem Verlust empfinden. Ich dencke an einen Abschied Davids und Jonathans, und betrachte das Sterbe-Bette des Wohlseligen Herrn SENIORIS als den Stein Asahels, der einmal Zeuge war von den Thränen dieser verbundensten Hertzen. 1. Sam. XX, 19. Selbsten mein Hertze blutet noch, wenn ich an diese gebrochene Augen gedencke. Liebe und Danck heissen mich billig über diesem so lieben Haupte Hiskias Klage ausschütten! Mein Vater! Mein Vater. 2. Reg. XIII, 14.

Wende ich mich auf alle Seiten in diesem betrübtesten ZION, so finde ich auf seinen Auen ein Gefilde der Moabiter, auf welchen Israels Thränen-Bäche rinnen. Deut. XXXIV, 8. Hier ist zwar nicht Moses gestorben, den jene dreyßig Tage beweinten; Aber doch ein getreuer Knecht GOttes, der dreyßig Jahre Israels Bestes gesuchet hat. Ich stehe an dem Ufer des kleinen Mileti, wo Paulus Abschied nimmt von den Aeltesten zu Epheso, und wo man mehr mit Thränen als mit Worten redet. Wer ist nicht allermeist betrübt über das Wort, daß wir Sein Angesicht nicht mehr sehen sollen. Act. XX, 25.

O wie wahr ist nun mein erstes Wort worden? Ich wandte mich, und siehe, da waren Thränen. O ein Thränen-reicher Tod! o ein Thränenreiches Begräbniß!

Was soll ich also thun, daß ich nimmer in den Thränen stehe? Säßen wir an den Wasser-Flüssen Babels, ich wolte mit Euch meine Harffe an die

Wei-

Weide hängen, und dem Befehl des Apostels Ge-hör geben: Weinet mit den Weinenden. Aber wie kan ich Wasser in den Brunnen tragen und Thränen mit Thränen häuffen? Wenn auch alle meine Thrä-nen zu Worten und meine Wehmuth zu einer voll-kommenen Rednerin würde, so würde ich dennoch in dieser Stunde nicht sagen können, wie hoch, wie theu-er der Tod dieses erblaßten Lehrers zu schätzen sey. Ich will vielmehr alle Eure Thränen in den Schooß GOttes werffen, und sie hingegen von den bitteren Wassern zu Mara an die Ufer eines gantz anderen Strohmes leiten, der Ihnen allerseits Holtz des Le-bens zeigen wird.

Johannes war am Tage des HErrn an einem Wasser: Auch mich heisset dieser heilige Ruhe-Tag bey einem stillen Bache niedersitzen. Hier bitte ich mir die Freyheit aus, daß ich die Thränen von Euren Wangen nehmen und in diesen Bach versencken darff, der gar vielmal über die holdseligen Lippen Eures Wohlseligen Lehrers aus dem Grunde seines Hertzens geflossen, aber auch auf Eure Hertzen übergeflossen ist. Es sind Worte, die der Hertz-fromme Herr SENIOR vor langen Zeiten erwählet, daß sie ein-mal an Seinem letzten Ehren-Tage Euch sollen vor-gehalten werden. Worte, die Er nicht nur gere-det, sondern auch practiciret. Worte, die bey Ihm zu Wercken worden sind. Er sagte nehmlich aus Gen. XXXII, 10. mit einem heiligen Jacob:

HERR,
Ich bin zu geringe aller Barm-herzigkeit und aller Treue, die

du

du an deinem Knecht gethan hast.

Wenn der allerweiseste König den Mund des Gerechten einen lebendigen Brunnen nennet, so werde ich nichts Unweises reden, wenn ich aus diesen Worten folgende Erklärung fliessen lasse: Unser in GOtt ruhender Herr Senior sey gewesen, was er geheissen, ein Mann seines Namens. Ich nehme also nur die letzte Sylbe aus seinem bey uns unsterblichen Geschlechts-Namen, und zeige ihnen

Einen Bach.

Du aber, o du Quelle der Gnaden, fleuß auf meine Lippen, daß sie vom Troste triessen, und gieb ihnen selbst Wasser des Lebens. Amen.

† † †

Berg und Thal zeiget uns das Angesichte der Erden. Beyde feuchtet der allergütigste Schöpffer nicht nur von oben, sondern auch von der Tieffe. Er lässet Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen denen Bergen dahin fliessen. Ps. CIV, 10. Eine solche Abwechselung der Erd-Fläche verursachet aber auch, daß Bäche und Ströhme nicht immer in gleichem Lauffe seyn. Die Natur ihres schweren Elements liebet wohl mehr die Tieffe als die Höhe, und wenn wir iemanden etwas beschwerliches zumuthen wollen, heissen wir ihn Wasser Berg-an bringen. Es hat es doch nicht nur die Kunst dahin gebracht, sondern auch die Natur ohne Kunst bewiesen,

sen, daß ein Wasser so hoch steigen muß, als tieff es vorher gefallen ist. Ein vortreflicher Baron von Valvasor in seinen Crayneriſchen Seltenheiten, und ein curieuser Scheuchzerus in seinen Schweitzeriſchen Natur-Geschichten, haben in ihrem, von ihnen gerühmten, und noch mehr durch sie berühmten Vaterlande dergleichen Ab- und Auffsteigen derer Flüsse unterschiedlich angemercket. Das Reich der Natur ist nicht so reich an Wundern, als das Reich der Gnade. Und also werden wir auch unsern vorzustellenden Bach in einem doppelten Ansehen haben müssen.

Zuerst: Wie er in die Tieffe fällt,
Zuletzt: Wie er in die Höhe steigt,

Beydes hat der Ertz-Vater Jacob und unser erblaßter Seelen-Vater vorgebildet. Das Erste durch demüthige Erkänntniß seiner Niedrigkeit. Das Letzte durch danckbare Erkänntniß der göttlichen Treu und Barmhertzigkeit. Jacobs Anführung und unsers wohlseligen Herrn Senioris Aufführung ist.

I. Ein Bach, der in die Tieffe fällt. Hohe Berge, tieffe Thäler, sind gemeiniglich die nächsten Nachbarn. So haben sie auch ihre Güther gemeinschafftlich. Der Thau, welchen die Tiefe schenckt, wird offt mit einem Crystallnen Bächlein aus der Höhe vergolten. Auch die Himmel-steigenden Alpen schwitzen Wasser, die Riesen-Gebürge rieseln mit kühlen Bächen. Ein berühmter Fichtel-Berg

vertyei-

vertheilet seinen Wasser-Schatz in alle vier Gegenden der umliegenden Provintzien. Und ein so genannter heiliger Berg in Macedonien wirfft nicht nur seinen Schatten in die 45. Meilen gegen Asien, sondern versorget auch die auf seinem Rücken tragende Menge der Klöster mit überflüßigen Wasser-Quellen. Wir wollen uns mit obgerühmten Scheuchzero nicht wundern, daß auch die dürren Höhen so safftig sind, weil er die Höhe des Meeres mit ihnen in gleiche Waage setzet. Es ist also etwas Natürliches, daß die Bäche Berg-ab strömen. Aber das ist einer höhern Betrachtung, daß ein grosser Jacob klein wird. Er war es, der seinen Bruder untertreten; Der, so mit GOtt und Menschen gerungen und obgelegen; Der, so viel andere herrliche Vor-Rechte der Gnaden GOTTes besaß. Und gleichwohl sehen wir, wie er sich also in die Tiefe setzet, und so geringe in seinen eignen Augen wird, als groß er in den Augen GOttes ist. Sehet doch, wie dieser Bach in das Thal der Demuth fliesset: HErr, ich bin zu geringe rc. Es ist hier eine Tiefe, und da eine Tiefe.

Die erste Tiefe, darein sich dieser abfliessende Bach sencket, ist die Erkänntniß seiner Unwürdigkeit. Ich bin zu geringe, saget er, und in seiner eignen Sprache sagt er noch mehr: Ich bin zu klein. So haben die Tage des Alten Testamentes eben so wohl einen kleineren Jacob, als die Zeiten des Neuen. Wenn die Gesellschafft der Apostel einen Jünger zeiget, der ein kleiner Maaß des Leibes für einem andern Jacob hat; So stellet das Chor der Patriarchen hier einen Vater auf, der bey seiner

Gemüths-

Gewichts-Grösse der Allerkleineste seyn will. Se-
het hier auch Jacobum minorem, und die Chal-
däische mit der gemeinen Lateinischen Ubersetzung se-
tzet auch: Minor sum. Der demüthige Ertz-Va-
ter siehet an seinem grossen GOtt hinauf, wie ein
kleiner Knabe an einem ungeheuren Riesen; Wie
David an dem Goliath. Minor sum, ich bin viel
kleiner; Ach ich bin gar zu klein gegen der über-
schwenglichen Grösse GOttes. Mich können noch
Esaus Kleider umgeben; Aber GOtt können aller
Himmel Himmel nicht begreiffen. Ich umfasse
wohl meinen Wander-Stab: Aber er misset die
Wasser mit der Faust, er fasset den Himmel
mit einer Spanne, und begreiffet die Erde mit
einem Dreylinge. Er wieget die Berge mit ei-
nem Gewichte, und die Hügel mit einer Wa-
ge. Es. XL, 12.

Nach dem Urtheil eines Grundgelehrten Drusii
soll der Untertreter seiner selbst gesagt haben: Infe-
rior sum, impar sum. Ich bin niedriger, und
dem Unvergleichlichen gantz ungleich. Er leg-
te GOttes Gnade und seine Verdienste auf die Wa-
ge. So muste er bey dem überwichtigen Ausschlage
zu Seiten GOttes mit einem Manne nach dem Her-
tzen GOttes sagen: Wer bin ich, HErr, HErr?
2 Sam. VII, 18. Er betrachtete GOttes All-
macht und seine Ohnmacht. So wog er denn weni-
ger als nichts, und von GOtt muste er hingegen mit
Sirach sagen: Er ists gar. Sir. XLIII, 29. Was
wolte sich auch die arme Erde und Asche erheben? Ein
demüthiger Groß-Vater hatte einen demüthigen En-
kel gezeuget. Abrahams grosser Glaube und grosse
Demuth

Demuth ruheten auch in einem gläubigen Jacob. Dieser wollte so geringe seyn als jener, der für GOtt stehende zu GOtt sagte: Wiewohl ich Erd und Asche bin, Gen. XVIII. 27.

Der Geist GOttes redet anderwerts mit diesem Worte, wenn er von einem kleinen Maasse, redet. Die Demuth Jacobs misset seine Verdienste nicht mit Klafftern, sondern mit Zollen aus. Mit niedergeschlagenen Augen betrachtet er, wie leer sein Hertze, und wie hingegen GOttes Güte ein vollgerüttelte Maaß in seinem Schoosse sey. Es eignet sich der Mond dieses Wort zu, wenn er ein klein Liecht heisset. Der erlauchte Jacob wolte gar ein kleines Licht in den Augen des ewigen Lichtes seyn. Was hatte er nicht, daß er nicht vom HErrn empfangen hatte, wie der Mond sein Licht von der Sonnen? Ein kleines Geschlechte, wird auch mit diesem kleinen Worte beschrieben, wie Gideon seines Vaters Haus so geringe macht. Der geseegnete Jacob hatte sich wohl ziemlich ausgebreitet. Aus einem dürren Stabe waren zwey mächtige Heere worden. Aber, das kunte nur ein niedriges Gemüthe hochmüthig machen. Jemehr Früchte dieser Baum trug je mehr neigte er sich zur Erden. Je reicher dieser Fluß an Golde, ich meyne an Seegen war, destomehr liebte er die Thäler. Eben das Wort wird auch dem kleinen Finger zugelegt. Was dieser gegen der gantzen Hand ist, ja was derselbe gegen dem gantzen Cörper ist, das und noch viel weniger, wolte der ertz-demüthige Ertz-Vater gegen demjenigen seyn, der alles in allen ist.

Sehet

Sehet in eine solche Tieffe stürtzet sich dieser Bach herab, durch die allertieffste Demuth. Nun solte man meynen, daß er die Art anderer Bäche an sich haben würde, die in ihrem Lauffe endlich zunehmen und grösser werden. Allein, ie weiter dieser Bach fliesset, ie kleiner und geringer wird er. Seine Natur ist weit entfernt von denen Wasser-Fällen der grossen Ströhme, welche die Ohren mit einem erschröcklichen Brausen, die Augen mit einem düsternen Nebel erfüllen. Die Schafhausischen Ufer beben vor dem brüllenden Rhein-Fall. Die Apenninischen Thäler stutzen über den abstürtzenden Velin, bey welchem auch das Gehöre eines Kircheri Schiffbruch gelitten. Der fruchtbare Nil wird furchtbar, wenn er einen Sprung von 200. Fuß über steile Klippen machet. Daß ich schweige, wie entsetzlich ein wohlgereister Hennepin den schäumenden Wasser-Fall des Meschasippi in West-Indien beschreibet. Aber unser Bach verwechselt die Höhe mit der Tieffe in einer angenehmen Stille. Er machet keine Strudel des schwindelsüchtigen Ehr-Geitzes, und enthält sich in dem Ufer der Bescheidenheit. Das ist eine Weise der wahren Demuth. Je höher sie ist, ie mehr will sie sich demüthigen, daß ihr der Allmächtige hold sey. Wir lassen uns aber mit unserm Bach in

Die andere Tieffe, welches ist die Erkäntniß seiner Unterthänigkeit. Der Herr über zwey Heere nennt sich im Texte einen Knecht. Ja er will gar, wie es das Ebräische Wort mit sich bringt, Servus vilioris Conditionis heissen. Nicht nur ein Knecht, der insgemein iemanden mit Diensten verbunden ist,

son-

sondern ein Leib-eigener Knecht. Diese Erniedrigung ist kein Überfluß von einer politischen Höflichkeit. Es spielt die Welt mit verbindlichen Worten, und bleibet doch undienstbafftig in Wercken. Es wuste auch wohl Jacob diesen Hof-Stylum zu gebrauchen, wenn er vor dem Throne eines gütigen Pharaonis stund. Aber hier hatte er mit einer höhern Majestät zu reden. GOtt wuste nicht nur die Worte auf seiner Zunge, sondern auch den Sinn im Hertzen. Also wolte er sich einen Nahmen geben, davon seine That zeugen könne. Die natürlichen Rechte unterscheiden die Knechte, die also gebohren sind, und die es worden sind. Jacob seinem Stande nach niemandes Knecht, sondern eine freye Person. Die Dienste Labans waren etwas freywilliges. Itzo war er selbst ein Herr, der seine Knechte und Mägde hatte. Vermöge der Erst-Geburth hieß er auch ein Herr seines eignen Bruders. Der Kleinere solte über den Grössern herrschen. Völcker solten ihm dienen, und Leute zu Fusse fallen. So hatte ihn sein sterbender Vater geseegnet. Genes. XXVII, 29. Aber von allen diesen Vor-Rechten will der unterthänige Jacob nichts wissen, wenn er für dem HErrn aller Herren lieget. Er nennt sich einen Knecht Gottes: Er war GOttes gebohrner Knecht, von dem Saamen Abrahams, seines Knechtes. Seiner Väter GOtt sein GOtt, seiner Väter HErr, sein HErr. So war er auch GOttes erkohrner Knecht. Wie GOtt hernach seinen Knecht David funden, so fand er auch seinen Knecht Jacob. Drum muste Jacob auch die Schnur seines Erbes seyn. Das Gelübde, welches er auf

dem

dem Wege that, war gleichsam das Gedinge mit GOtt und der Seegen, den er unter freyem Himmel erhielt, der ausgesetzte Gnaden-Lohn von GOtt. So sehen wir hier den allergrösten HErren, und den allerunterthänigsten Knecht. Zu einer solchen Hoheit gesellet sich billig die tieffste Niedrigkeit. Man lasse sich Spanien über einen Bach verwundern, der bey seiner Quelle am grösten; bey seinem Einfall ins Meer am kleinsten ist. Wenn der Untertreter seiner selbst auf seinen Ursprung siehet, so findet er in GOtt alles; Wenn er aber den Ausbruch seiner eigenen Verdienste betrachtet, so heist er ihm selbst nichts, ja wol gar ein unnützer Knecht, nach dem Ausspruche des gerechten Knechtes Gottes. Luc. XVII, 10.

Jacobs geseegnete Fußstapffen finden wir auch in dem Lauffe unsers wohlseligen Herrn SENIORIS. Dieser angenehme Bach ist auch also in die Tieffe gefallen. Sein gröster Ehr-Geitz in dieser Welt war wol ein Knecht GOttes zu seyn, und seine gröste Pracht die Demuth seines JESU. Ich habe es den gelehrten Federn überlassen, diesen treuen Lehrer nach Würden zu rühmen; Mir aber hat er auf seinem Sterb-Bette den ernstlichen Befehl gegeben, Ihn recht geringe zu machen. Minor sum; Minor sum, das waren seine bewegliche Worte, die Er mir selbst in den Mund gab, als Er mich seines Leichen-Textes und zugleich der ihm versprochenen letzten Liebe erinnerte. Das war auch immer Seine Rede, wenn Er an Seinen GOtt gedachte. Minor sum; So schrieb Er zum Anfang und Beschlusse aller seiner Tage-Bücher. Minor

sum: Das las man auf allen Papieren, worauf Er etwas von seinen merckwürdigen Begebenheiten aufgezeichnet hatte.

Dachte Er an Seine Geburth; Minor sum: Ich dancke dir GOtt, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Ps. CXXXIX, 14. Erinnerte Er sich seiner Tauffe; Minor sum: Sehet! welche eine Liebe hat mir der Vater erzeiget, daß ich soll GOttes Kind heissen. 1. Joh. III, 1. Uberlegte er Gottes wunderliche Führung in der Jugend; Minor sum: Wie theuer ist deine Güte, GOtt, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen mögen. Ps. XXXVI, 8. Stellte Er sich vor sein hochwichtiges Amt; Minor sum: Was bin ich HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich hieher gebracht hast? 2. Sam. VII, 8. Trat Er auf die Cantzel; Minor sum: Ach was bin ich? Ein zerbrechliches Gefässe, und soll einen so herrlichen Schatz tragen. Die überschwengliche Krafft ist GOttes, und nicht meine. 2. Cor. IV, 7. Knyete Er vor den heiligen Beicht-Stuhl; Minor sum: Wo ist ein solcher GOtt wie du bist, der die Sünde vergiebet. Mich. VII, 18. Legte Er sich an JEsus Brust im heiligen Abendmahl; Minor sum: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest. Matth. VIII, 8. Sahe Er, daß GOtt sein Pflantzen und Begiessen segnete; Minor sum: Nicht mir HErr, sondern deinem Nahmen gieb die Ehre. Psal. CXV, 1. Ich will mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen. 2 Corinth. XII, 9.

Jn

Ja wenn Er in seiner Schwachheit durch die Krafft GOttes unterstützet wurde, daß Er nun dreyßig Jahre unter seiner schweren Amts-Last hinflüssen sahe; Minor sum: Ich bin nicht tüchtig von mir selber, sondern es ist von GOtt. 2. Cor. III. 5. Er hätte lieber gar mit Paulo gesagt: Ich bin nicht werth, daß ich ein Apostel heisse. 1. Cor. XV. 9. Gedachte Er endlich an den Himmel, wo Er einmal mit den Lehrern leuchten solte; Minor sum: Ach ich wolte gerne der Thürhüter seyn in dem Hause meines GOTTes! Psal. LXXXIV, 12. So kleine machte Er sich durch Seine Demuth, daß er desto besser durch die enge Pforte ins ewige Leben eingehen könte. Er wuste, was die Hand JEsu dieser Tugend vor einen schönen Crantz gewunden. Wer sich selbst erniedriget soll erhöhet werden. Luc. XVIII, 14.

Wie lieb war Ihm über dieses der Titul eines Knechtes GOttes. Er hatte wohl von GOtt keinen Knechtischen Geist empfangen; aber eben der Kindliche Geist verband Ihn zu einer wahren Knechtschafft GOttes. Wenn Er vor GOtt stund, sagte Er mit dem Manne, nach dem Hertzen Gottes: O HErr, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Ps. CXVI, 16. Da Ihn GOtt zum Amte rieff, antwortete er mit Samuel: Rede HErr, dein Knecht höret. 1. Sam. III, 9. So lange Er im Amte lebte, hieß er, wie Moses, ein Knecht GOttes, der in seinem gantzen Hause treu ist. Num. XII, 7. Er wuste wohl die Vermahnung Pauli: Werdet nicht der Menschen Knechte. 1. Cor. VII, 23. So suchte Er auch keine Men-

 schen-

schen-Tage nicht in der Welt, Jerem. XVII, 16. doch aber ward Er um Christi willen der Menschen Knecht. Er predigte nicht sich selbst, sondern JEsum Christum, daß er sey der HErr, er aber ein Knechte um JEsu willen. 2. Cor. VI, 5. Bey seinen unzehlichen Bemühungen kunte Er wol ohne eiteln Ruhm sagen: Aliis inserviendo consumor. Wie ein Licht, das andern leuchtet, und sich selbsten verzehret. Bis endlich dieser fromme Knecht zu seines HErrn Freude eingegangen. Und so lesen wir nun auch die Schrifft auf seinem Grabe, die Ihm der Finger GOttes selbsten gestellet hat: Mein Knecht Moses ist gestorben, Jos. I, 2.

Also warff sich dieser Bach in die Tieffe durch Erkäntniß Seiner Niedrigkeit. Viel Bäche sehen tieff aus, aber sie sind es nicht. Viel Menschen haben den Schein der Demuth, aber das Seyn fehlet ihnen. Unser Bach war im Grunde tieff, und unser Wohlseeliger Herr SENIOR im Hertzen demüthig. Er wuste, daß der Geist GOttes auch die Tieffen erforschet. Wie ein Bach aus der Erden kommt, und auf der Erde dahin flüsset, so blieb er allemal bey der Erkäntniß seiner Schwachheit, und es hieß überall: Minor sum: Ich bin zu geringe. So ähnlich sehen nun in diesem Stücke der Ertz-Vater und unser Seelen-Vater einander, so ähnlich sind sie beyde einem Bach, der in die Tieffe fällt. Sie sind aber nun auch wie

II. Ein Bach, der in die Höhe steigt, durch danckbare Bekäntniß der Göttlichen Treue und Barmhertzigkeit. Funden wir zuvor zwey

Tieffen

Tieffen, so zeigen sich ietzund zwey Höhen. Ich lasse sie beysammen stehen, wie ich sie beysammen finde. Sie sind, wie die Berge Horeb und Sinai, im Grunde vereiniget, im Gipffel unterschieden. Barmhertzigkeit und Treue sind zwey Gefährten, die ein Schooß-Kind GOttes in die Mitten nehmen. Aus der Barmhertzigkeit entspringt die Treu, und die Treue unterhält die Barmhertzigkeit. Das erste ist GOttes herrliche Zuneigung, das andere seine würckliche Bezeugung. Jenes die Quelle seiner Liebe, dieses die Fülle seiner Gnade. Eines bey dem andern. Eine barmhertzige Treue, eine treue Barmhertzigkeit. Wolten wir die Barmhertzigkeit GOttes in seinem Hertzen, die Treue GOttes in seinem Munde suchen, so würden wir vielleicht das Wasser im Brunnen, und das Feuer in der Asche finden. Sein Hertze im Leibe briche ihm. Aber was er mit seinem Munde geredt hat, briche er nicht. Es ist lauter hertzliche Barmhertzigkeit bey Ihm, wie Esaias und Zacharias redet. Es. LXIII, 15. Luc. I, 78. Diese Barmhertzigkeit giebt ihm den Namen, daß er heist der gnädige und barmhertzige HErr, wie ihn David nennt. Ps. CXI, 4. Diese Barmhertzigkeit giebt uns den Himmel. Denn nach seiner Barmhertzigkeit macht er uns seelig, wie Paulus bekräfftiget, Tit. III, 5. Wie schöne gehen nun Barmhertzigkeit und Treue in einem Paare, Güte und Treue begegnen einander. Ps. LXXXV. 11. Jacobs Lob ist Moses Lied worden: Treu ist GOTT und kein böses an ihm. Deut. XXXII, 4. Er ist treu in seinen Verheissungen;

 Der

Der Held in Israel leuget nicht. 1. Sam. XV, 29. er ist treu in seinen Liebkosungen; die treu sind in der Liebe, läßt er ihm nicht nehmen. Sap. III, 9. Er ist treu in seinen Erinnerungen; wie treulich hat er die Stämme Israels gewarnet. Hos. V, 9. Und wenn keine Treue und Liebe im Lande ist, so ist die Barmhertzigkeit des HErrn alle Morgen neu, und seine Treu ist groß. Thren. III, 23.

An diesen zweyen Höhen erhöhet sich unser Bach. Beyde erhebet der danckbare Jacob, daß sie in seinem Exilio seine Gefährtinnen gewesen sind. Er sagt gleichsam mit der Sulamith: Diese Lincke Gottes habe unter seinem Haupte gelegen, und diese Rechte habe ihn gehertzet. Cant. II, 6. Wie sparsam war die Barmhertzigkeit in dem Hause Labans; aber wie reichlich war sie in dem Hertzen GOttes. Da war ein Reichthum der Barmhertzigkeit. Ephes. II, 4. Wie wenig Treue war bey einem schäumenden Esau; aber desto mehr Treue bey dem, der da heist Amen, der Treue und Wahrhafftige. Apoc. III, 14. Die zwey vortrefliche Eigenschafften GOttes sind gleichsam das Ufer, zwischen welchen der arme Jacobite sicher hinlauffet. Indem er auch in seiner Sprache von vielen Barmhertzigkeiten redet, so nennet er gleichsam so viel Röhren, in welchen sein Wasser in die Höhe getrieben wird. Den stärcksten Druck aber gab ihm wol das geheime Absehen auf den HERRN Meßiam. Er kunte unmöglich an eine Barmhertzigkeit GOttes gedencken, ohne sich dessen zu erinnern, der GOtt das Hertze gebrochen hatte. Und

wie

wie hätte er sich mit der Treue GOttes trösten können, wenn er nicht einen Bürgen an dem treuen Zeugen GOttes, dem Ersten und Letzten gehabt. An den gedachte er freylich in seinem Hertzen, den er auch mit gebrochnen Augen auf dem Todt-Bette noch erkannte, daß er sein Heyl war. Genes. XLIX, 18. Er rühmte was GOtt an ihm gethan hatte, daß er ihn nehmlich leiblich geseegnet; Er rühmte aber das noch mehr, was er ihm verheissen hatte, und was er künfftig thun würde, daß er durch ihn und durch seinen Saamen alle Geschlechte segnen wolte. Gen. XXVIII, 14. Hiermit war seine Danckbarkeit bis aufs Höchste gestiegen, und er hatte Wasser über den Berg gebracht. Die Bekänntniß der Barmhertzigkeit und Treue GOttes stellte ihn auf eine solche Höhe, daß er alle Wasser der Trübsal übersehen, und sich in Wollust baden kunte. Hier fand er keine Ebbe, sondern lauter Fluth. So tieff er vorhin gefallen, so hoch war er nun gestiegen. Er ist è Minori Major, in Minimo Maximus worden. Der sich als ein Kind erniedriget, wandelt nun unter den Grösten im Himmelreiche.

Wer wolte nicht bey diesem stillen Bache ein wenig niedersitzen, und die Wunder der Demuth betrachten. Die tieffsten Brunnen haben das meiste Wasser, und die niedrigsten Gemüther die schönsten und nützlichsten Gaben. Ein stoltzes Hertz macht lauter Blasen, wie die Mist-Lachen. Hochmuth ist ein Schaum des unreinen Wassers. Der weise König nennt die Einbildung der Schwülstigen in seiner Sprache Zaon, welches so viel heisset, als oben

schwimmen. Ein Mensch, der sich selbsten gefällt, wird stets durch das Aufsteigen seines unruhigen Geistes geplaget. Es wallet sein Geblüte wie eine rauschende Regen-Fluth, die alle Dämme zureissen will. Aber auf solchem Wasser kan man am allerersten Schiffbruch leiden. In einer stillen Seelen spiegelt sich die Gnade GOTTes wie in einem hellen Quell. GOTT mag die grösten Wohlthaten in dieselbe legen, so ist sie wie ein Becher voll reines Wasser, der nicht überlaufft, ob man gleich viel Gold-Stücke darein wirfft. Die Bäche, welche durch die tieffsten Thäler rinnen, sind die allerfrischesten, die allerhellesten. Die wahre Demuth ist in der That eine Großmuth, und alle Tugenden werden heller und schöner durch sie. Sie ist der Weg zur Ehre, und indem sie alle Ehre verachtet, so kommt sie dadurch zu Ehren. Wenn ich noch ein ander Gleichniß brauchen soll, sie ist eine Null, die für sich selbst nichts ist, und doch alle Zahlen vergrössert, dazu sie gesetzet ist. Die sich aller Barmhertzigkeit und Treue GOTTES unwürdig schätzet, ist die würdigste in den Augen GOTTES. Nur den Demüthigen giebet er Gnade. 1. Petr. V, 5.

Wir wollen nicht nur unsre Füsse in diesem Bache netzen, sondern auch unser Hertze darinnen erweichen. Der hinauf gedencket, der steige zuvor herab. Der Eymer wird nicht voll, wann er nicht hernieder gelassen wird; Unser Hertz hat sich keiner Fülle GOttes zu erfreuen, wann es sich nicht erniedriget. Wer in

Christo ein vollkommener Mann werden will, der muß erst unter seinen Händen zum Kinde werden. Dünckt sich iemand weise zu seyn, der wird ein Narr in der Welt. Diese Klugheit der Gerechten hat uns Paulus gelernet. I. Cor. III, 18. Will iemand reich werden in GOtt, der erkenne zuvor, daß er arm ist ausser GOtt. Auf dem Grunde des Wassers liegen die Muscheln, so Perlen haben; in der Tieffe suchet man das Gold, welches die Bäche mit sich führen. Versencket euch, ihr Lieben, in die Tieffe der göttlichen Barmhertzigkeit, trauet seiner Treue. Demüthiget euch unter seine gewaltige Hand, so wird er euch erhöhen zu seiner Zeit. 1. Petr. V, 6.

Wer kan die hohen Berge übersehen? Wer kan GOttes Barmhertzigkeit und Treue erreichen? Aber auf dieser Höhe steckt die Demuth ihr Panir. Uber diese Felsen steiget sie Himmel-an. Alsdenn ist sie dem Himmel am nächsten, wenn sie sich des Himmels am allerunwürdigsten schätzet. Diese edle Tugend ist keine Ursache zur Seligkeit. Hier gilt nur Barmhertzigkeit. Sie ist aber das unfehlbare Kennzeichen derjenigen, die vom Glauben zum Schauen kommen sollen. Dieser Bach hat seinen Quell vom Glauben. Er vollendet seinen Lauff im Glauben. Eine gläubige Demuth und ein demüthiger Glaube sind von einander so wenig zu trennen, als Leib und Seele. So tragen sie auch endlich davon das Ende des Glaubens, nehmlich der Seelen Seligkeit. 1. Petr. I, 9. Wohl uns, wenn wir also fallen, daß wir GOtt nicht entfallen, wenn wir also geringe werden vor der Welt, daß wir aus Gnaden groß in

dem

dem Himmel werden. So argumentiren wir gar glücklich a Minori ad Majus. Unsere heilige Knechtschafft verwandelt sich alsdann in eine himmlische Herrschafft, Gutes und die Barmhertzigkeit folgen uns unser Lebenlang. Ps. XXIII, 6.

Diese Höhe hat nun auch erstiegen unser Wohlseliger Herr Ebersbach. Wenn der Egyptische Nil-Strom sich mit sieben Ausgüssen ins Meer stürzet, so waren hier zwey Wege genung den Einfluß in die Ewigkeit zu nehmen. Nehmlich GOttes Barmhertzigkeit und Treue. Jemehr der Wohlselige Herr SENIOR die vortreffliche Eigenschafften GOttes erhub, iemehr wurde Er selbsten von ihnen erhoben. Die Wasser behalten gemeiniglich ihre Art von der ersten Quelle. Er behielt seinen Geschmack von dem Gnaden-Brunn der heiligen Tauffe. An den gedachte er täglich, und von dem hat er auch in seiner allerletzten Lehr-Art Sonntäglich geprediget. Die Einwohner eines fremden Landes geben von einem rothen Bache vor, daß ein unschuldig-ermordeter Mensch darinnen sein nasses Grab gefunden habe. Alle Bäche, die von den Lippen unsers holdseligen Lehrers flossen, troffen von dem Blute des unschuldigen Lammes, als des größten Zeugens göttlicher Barmhertzigkeit und Treue. Durch die göttliche Barmhertzigkeit besuchte Ihn auch der Aufgang aus der Höhe. So konte Er sagen, was ein kluger Haus-Lehrer aus dem Munde der himmlischen Weißheit aufgemercket: Ich wässere meinen Garten, und träncke meine Wiesen, da werden meine Bächlein zu grossen Strömen. Sir. XXIV, 41. Wie ein Bach

unter-

unterwegens offt viel andere Bäche zu sich nimmt; so floß dieser Bach nicht nur selbst auf die Ewigkeit zu, sondern nahm auch diejenigen begierigst mit sich, die er durch seine Lehren unterwieß, und durch sein eigenes Exempel lehrete. Hatte er einen getreuen GOtt, so war er ihm auch getreu. Wie ein Bach immer an seinem Ufer hinflüsset, und wie ein Tropffen im Bach am andern hängt; so hieng er an seinem GOtt! Er sagte auch noch auf eine andre Art mit diesem Ertz-Vater: HErr! ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Mit der ungetreuen Welt vermischte er sich so wenig, als der berühmte Rhein-Fluß, wenn er durch den Boden-See flüsset, und gleichwol seine Farbe und seinen Geschmack behält. Ob gleich sein höchst-erbaulicher Wandel so berühmt war, als die Wasser Amana und Pharphar in Damascon, so wolte er doch nicht besser seyn, als die andern Wasser in Israel, und von nichts als Strömen der göttlichen Barmhertzigkeit wissen. Wie ein Strom war er stets in Bewegung, und die mühsamen Jahre seines Amtes, da ihm vielmal die Last allein auf dem Rücken lag, konten der eyfrigen Begierde GOtt zu dienen keine Dämme setzen. Keine Stürme des Unglücks verhinderten seinen Lauff; sie beförderten ihn aber wol, und er sagte einmal mit dem grossen Gregorio: Mala, quæ nos premunt, ad DEUM ire compellunt. Die starcken Winde treiben desto eher in den Port. Seine Demuth verdiente das Lob, welches ein heiliger Hieronymus seiner Paulæ gab. Minima (minimus) fuit inter omnes, ut omnium major esset, & quanto se plus dejiciebat, tanto majus a Christo sublevabatur.

tur. Er rühmete nicht nur die Barmhertzigkeit GOttes, sondern er war auch selbsten barmhertzig, wie dieser sein Vater ist. Die er mit Wasser des Lebens träncket, wolte er auch mit Rath und That erfrischen. Er konte die Barmhertzigkeit GOttes nicht genungsam preisen, daß er bey so vielen Schwachheiten des Leibes dennoch immer einem Bache ähnlich sahe, der durch die in ihm liegende Steine nur mehr erfrischt und ausgekläret wird. Die Treue GOttes verließ Ihn auch in seinem Alter nicht, da er grau ward, daß seine Lehr-Brünnlein immer Wasser hatten die Fülle, ob gleich der Lebens-Brunn versiegen wolte.

Und nun müssen wir auch weiter von Ihm sagen, was Moses von allen Menschen singet: Du lässest sie dahin fahren wie ein Strom. Psal. XC, 5. Die gantze Kirche setzet sich heute zu seiner Bahre, wie das kluge Weib von Thekoa zu den Füssen Davids, und stimmet auch von unserm theuren Lehrer das gemeine Klage-Lied an: Wir sterben des Todes, und wie das Wasser in die Erde verschleifft, das man nicht aufhält. 2. Sam. XIV, 12. Sein Grab ist die Grentze der Kinder Ruben und Gad, mitten in dem Bach, mitten in den Thränen. Diese haben ihn und uns geschieden. O daß dieser Bach ins Todten-Meer geflossen ist. Solten wir unsere Thränen nicht häuffig flüssen lassen, wo vorhin sein Honig-süsser Mund geflossen ist? Dort ist die Cantzel; Troff nicht da seine Lehre wie der Regen? Floß nicht seine Rede wie der Thau? Deut. XXXII, 2. Wie offte hörten wir von der Stätte den Seuffzer Davids: Meine Augen flüssen

mit

mit Wasser, daß man deine Gesetz nicht hält. Psal. CXIX, 136. Hier ist der Altar; wie reichlich opfferte er auf demselben die Fülle der Thränen. Sein Segen floß daher wie ein Strom, und tränckete das Erbe des HErrn. Sir. XXXIX, 27. Nicht ferne von hier ist der Beicht-Stuhl: da öffnete er dem Hause David und den Bürgern zu Jerusalem einen freyen offenen Brunnen wider die Sünde der Unreinigkeit. Hat er euch, ihr Durstigen, nicht mit Freuden Wasser schöpffen lernen aus diesem Heil-Brunn? War sein Haus nicht wie Jacobs Brunnen, an welchem ihr mit eurem JEsu reden kuntet? Wie offte warff er hier das Holtz des Lebens in euer Mara. Wie offte führte er euch hier vom Hader-Wasser zum Quell reiner Liebe. Dieser gesegnete Bach ist euch gar zu Hause und Hofe gekommen, daß ihr auf eurem Creutz-Bette den Durst stillen können. Wie manchen Labe-Trunck hat er euren Sterbenden gereicht, und durch den Vorschmack des ewigen Lebens die Bitterkeit ihres Todes versüsset. Aber! wie ein Bach beginnt zu rinnen, und mit Lauffen nicht hält innen, so fuhr seine Zeit von hinnen.

Nichts destoweniger getrost! Die ihr diesen Tröster verlohren habt, tröstet euch bey eurem Verlust mit dem Gewinst, den er überkommen hat. Der Königliche Prediger sagt: Alle Wasser lauffen ins Meer. Eccl. I, 7. So hat unser wohlseliger Herr SENIOR seinen Lauff nur in seinen Ursprung genommen. Von GOtt zu GOtt. Aus der Zeit in die Ewigkeit. Verdencket doch den treuen Knecht nicht, daß er bey seinem lieben HErrn seyn will. Der

sich

sich so geringe auf Erden machte, gedeyet billig zur Grösse des Himmelreichs. O so ist dieser Bach in kein gesaltzenes Meer geflossen, sondern wird mit Wollust geträncket wie mit einem Strome. Psal. XXXVI, 9.

Getrost! schmertzlichst-betrübteste Frau Witwib! Ich habe selbst gehöret, daß ihr wohlseliger Ehe-Herr auf seinem Siech- und Sieges-Bette zu Ihr sagte: Weib, was weinest du? Sie gedencke an die Worte. Er fragte, nicht daß er ihre Thränen verwarff, sondern anzuzeigen, daß er sie in den Schooß GOttes warff. Ich glaube wol, daß sie mit Maria sagen wird: Sie haben meinen Herrn weggenommen! aber sie weiß doch, wo er ist hingelegt worden. Der Jünger, den JEsus lieb hatte, liegt an der Brust JEsu. Der von ihrem Haupt genommen wird, ist zum Haupte der Gemeine kommen. Dieser Bach flüsset nicht aus dem Paradiese, sondern in das Paradeiß. Ich führe sie zu der Thüre des Tempels, unter dieser Schwelle flüßt ein Wasser, welches alle Wasser gesund macht. Sie wird mit ihren Gedancken hier wohl schwimmen, aber nicht gründen können. Mit diesem Wasser hat sich nun auch ihr hertzgeliebtester Ebersbach vermischet. Er ist ewig gesund worden. Ezech. XLVII, 8. Ich führe sie von denen zwey Thränen-Brunnen ihrer Augen zu den Trost-Brunnen Jacobs: GOttes Barmhertzigkeit und Treue. Aus diesen schöpffe sie den wahren Wittwen-Trost. Sie ist nun wol das drittemal, aber auch das letztemal Wittib worden. In den Augen der göttlichen Barmhertzigkeit, und in dem Schoosse der himmlischen Treu

wird

wird sie aber nimmermehr Wittib werden. Sie hat am Jordan einen Mann bekommen, ehe sie ihre Männer gekennet hat, der wird ihr nimmermehr sterben, dieser Bach wird nimmermehr vertrocknen. Ihr meistes Leben ist auch verflossen. Der Tod dreyer hertzgeliebten Ehe-Herren hat schon immer etwas von ihrem Hertzen mit sich nach dem Himmel genommen, wie die grossen Ströme die kleinen Bäche mit sich nach dem Meere reissen. Das übrige wird bald nachfolgen, und wie süsse werden sich diese Bäche vor dem Stuhle des Lammes alsdenn mit einander vereinigen. Sie schmecke doch diesen Vorschmack. Ich bringe ihr noch eine Traube von dem Bache Escol, ihr seligster Ebersbach schickt sie aus dem wahren gelobten Lande, in welchem Milch und Honig flüssen. O sie koste diese Frucht, sie ist von dem Weinstock des Lebens gebrochen. Ihr voriger Ehe-Schatz ruffte ihr zu: Dein Hertze wird auch bald da seyn, wo dieser Schatz ist.

Getrost! In tieffes Leid versetzte Herren Söhne. Sie dürffen nicht weinen mit Esau, als hätten sie den Seegen versäumet. Ihr seligster Herr Vater hatte mehr als einen Seegen. In diesem Bache wird ihnen das Wasser nimmer fehlen. Menschliche Erfindung hat eine Kunst erdacht unter dem gesaltzenen Wasser des Welt-Meeres süsses Wasser aufzuhohlen. Sie können es leicht errathen, was ich meyne. Es sind GOttes Träncke bitter-süsse; Doch schmeckt die Süßigkeit immer vor. Die Schaale voll Saltz, die Ihnen als Propheten-Kindern diesen herben Trunck angenehm machen kan, ist ein Hertz voll Gelassenheit, und eine

E Seele

Seele voll Gedult. 2. Reg. IV, 20. Ist ihnen bey
iesem Hertz-brechenden Verlust ihr Hertze entfal-
n? Wo die Hand Elisä ist, schwimmet das Eisen
uf dem Bache. Die Hand eines segnenden Vaters
an ihnen den grösten Kummer leichter machen.
Von ihres Vaters GOtt ist ihnen geholffen,
nd von dem Allmächtigen sind sie gesegnet.
Gen. XLIX, 25. Sie gehn theils schon in den
Fußstapffen des Herrn Vaters, theils sind sie wür-
ig dieselbigen dazutreten: (So hieß es damals,
ls ich diese Worte redete; da ich sie aber nun zum
Drucke entwerffe, so hat des Vaters Seegen auch
llbereit den andern Herrn Sohn zu einem Wohl-
Ehrwürd. Nachfolger gemacht:) O diese Fußstapf-
en werden ferner von lauter Seegen triessen. Er
in Knecht GOttes, sie nun auch Knechte GOttes.
Da er GOttes Barmhertzigkeit und Treue im Him-
nel erhebet, so werden sie dieselbe künfftig auf Erden
eeligst ausbreiten. Sie sind bey dem Bette des
terbenden Jacobs Manasse und Ephraim gewesen,
uf ihren Häuptern wird der väterliche Seegen ru-
hen, wenn Esau schäumen, und alle Brüder Josephs
örnen werden.

Getrost! Hertz-traurige Herren Brüder, Leid-
ragende Frau Schwester, Herren Eydmänner
und Frauen Pflege-Töchter. Ein Strom gieng
aus Eden und wässerte das Land. Der erblaßte
Mund des Wohlsel. Herrn Bruders und Vaters
st ein Strom des Seegens gewesen, der ihre Her-
zen und Häuser zu einem Eden machen wird. Jo-
eph weinte über seine Brüder laut, da er sie wieder
ahe. Sie werden einmal nicht weinen, wenn es

zum

zum Wiedersehen im Himmel kommen wird, und wer weiß wie bald sie ihm folgen werden! (Da ich diese Worte hernach schrieb, so waren bereits zwey Herren Brüder ihm seligst nachgefolget.) Indessen erwählen sie aus diesem Bache die glatten Steine mit einem David, dadurch sie alles Widrige zu Boden werffen können. Ich will sagen: Sie vertrauen der Barmhertzigkeit und Treue GOttes, so werden sie seyn wie Bäume gepflantzet an die Wasser-Bäche, und ihr Wasser wird endlich ins ewige Leben quellen.

Getrost! Mitleidende vornehme Anverwandten. Da der Bach Chrit vertrocknete, hieß Elisa Graben machen, und sie wurden voll Wasser. Der wohlsel. Herr SENIOR hat sie allerseits zu den Wunden JEsu gewiesen. Da ist Wasser und Trost die Fülle, ob gleich alles trocken ist. Haben sie GOttes Barmhertzigkeit und Treue, so werden ihre Häuser immer groß seyn für GOtt, ob sie gleich der Tod zuweilen kleine machen wolte. Jemehr Steine man in diesen Fluß tragen wird, desto reichlicher und völler wird er flüssen. Denen Frommen müssen auch die Felsen güldene Bäche werden. Job. XXII, 24.

Getrost! Betrübte Schäflein der Weide JEsu Christi, die ihr bißher mit Freuden zu den Füssen eures Gamalielis gesessen, und euch mit den Lehren seiner Lippen habet träncken lassen; wenn er ietzo noch mit euch reden könte, so würde er sagen: Was machet ihr, daß ihr weinet, und brechet mir das Hertz? Act. XXI, 13. Aber da sein Hertz bereits selber gebrochen, so brechet nur den Bund nicht, den ihr so offt nach seiner Vermahnung mit GOtt und für

GOtt ernennet habe. Euer Gewissen ist Zeuge, daß er in seiner letzten Predigt, unwissende, daß es die letzte wäre, mit diesen Worten zu euch kam: Ich will noch einmal vor meinem seligen Abschiede an aller Zuhörer, als getauffter Christen, Hertzen klopffen, durch die Erinnerung des Tauff-Bundes. Damals begegnete Güte und Treue einander nach seiner letzten Catechismus-Lehr-Art. Die Güte GOttes in der Tauffe, und die Treue der Christen von wegen der Tauffe. O so seyd nicht als diejenigen, die das Wasser mit einem Siebe aus dem Bache geschöpffet haben. Soll GOttes Barmhertzigkeit und Treue euch folgen euer Lebenlang, so folget diesem Lehrer, der sich bey euch zu tode geprediget hat. Ihr, die ihr habt sein Amt zu Seuffzen gemacht, leset, was GOtt Es. XXXIV, 9. zu denen GOttlosen sagt: Ihre Bäch werden zu Pech werden; Und also bekehret euch Ihr, die ihr sein Wort in eure Hertzen fliessen lassen, leset seinen letzten Segen, Act. XX, 25. und hiermit tröstet euch. Pauli Segen auch sein Segen. Ihr werdet es wol nicht ohne Thränen lesen können. Aber wer kan wider den Strom schwimmen? Behaltet das Wort der Wahrheit, das er in euch gepflantzet hat, welches kan eure Seele selig machen. Werdet klein nach dem Exempel seiner Demuth, so werdet ihr einmal groß werden in der Nachfolge seines Glaubens an Christum, durch welchen uns die theuren und allergrösten Verheissungen geschencket sind. 2. Petr. I, 4. Aber zuletzt stellet euch noch an das Ufer der Ewigkeit, dahin dieser Bach geflossen ist, ruffet ihm mit sehnlicher Stimme nach:

Wohl-

Wohlseliger Mann GOttes! du hast alle Bäche Belials überschritten, und mit deinem JEsu von dem Bach am Wege getruncken. Nun kanst du mit ihm dein Haupt empor heben. Der Staub und Unflath, den die undanckbare Welt in dich geworffen, hat dich nicht trübe, wol aber Lebens-satt machen können. Nun sitzest du nicht mehr an den Wasserflüssen Babels, deine Seele weydet sich an dem Bach des Lebens. Alle deine Trübsalen hat die süsse Ewigkeit verschlungen. Ach so fleuß und zerfleuß nun in dieser ewigen Süßigkeit, bis wir dir alle selig nachflüssen, und dahin kommen, wo du bist. Da werden die Berge mit süssem Weine triessen, die Hügel mit Milch flüssen, und alle Bäche voll Wasser gehen. Joel. III, 23. Indessen, gleichwie die Perser das Wasser vor heilig achteten; so werden wir dich wol zu keinem Heiligen machen, dein Minor sum würde sonst aus der Asche reden; Aber dein Gedächtniß, du treuer Lehrer, soll uns heilig seyn. Vergessen wir dein, so werde unsrer Rechten vergessen. Dieses Andencken stellen wir auf deinem Ehren-Grabe durch einen Bach vor, der, nachdem er in die Tieffe gefallen, nach der Höhe steiget, und diese Erklärung beygesetzet hat:

Deorsum, Sursum.

Mein Lauff gieng erst Bergab,
Und durch die Welt ins Grab;
Nun aber steig ich Himmel-an,
Wo ich nicht mehr vertrocknen kan.

Es wird aber auch in den Hertzen der Hochschmertzlichen betrübtesten Leidtragenden

das Andencken der Gnad und Wohlthat nicht vertrocknen, welche so viel Gnädige, Höchstgeehrteste und Liebwertheste Leichen-Begleiter, Ihrem Wohlseligen Ehe-Herrn, Herrn Vater, Bruder und Freunde, erwiesen haben. Gestalt sie deswegen durch meine Wenigkeit gehorsamen und dienstlichen Danck abstatten, hiernächst auch ihr andächtiges Gebeth und unausbleibliche Gegen-Dienste vor dem Angesichte GOttes darlegen. Endlich wünschen sie von Hertzen, daß des HErrn Barmhertzigkeit und Treue sie nicht nur heute nach Hause begleiten, sondern auch in ihren vornehmen Häusern und werthesten Hertzen ein gesegneter Bach seyn möge, welche Ihnen allerseits Trost und Gnade, Leben und Seegen, auch endlich den Himmel zuflössen möge.



III.

PANSOPHIA CHRISTIANA,

Oder

Das Haupt-Werck aller Christlichen Weisheit,

aus den Worten des heil. Pauli, 1. Cor. II, 2.
Und nach dem Sinn eines Hochberühmten THEOLOGI,
Des Weyland
Hoch-Ehrwürdigen, in GOtt Andächtigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten

Herrn Gottfried FUCHSII,

Der Evangel. Kirchen und Schulen Augspurgis. Confession vor Schweidnitz Hochverdienten Pastoris Primarii und Inspectoris,
Welcher Sein treu-verwaltetes Amt am 2. Tage des Monats Septembris im Jahr Christi 1714. durch einen sanfften Tod ruhmwürdig niederlegte,
Und den 16. Ejusd. Priesterlich und Volck-reich beerdiget wurde,
In

gehaltener Leichen-Predigt

vorgestellet
von
Benjamin Schmolck,
des Wohlseligen Successore.

Der Hoch-Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend-belobten und begabten
Frauen Anna Rosina,
verwittibter Fuchsiußin,
gebohrner Jöcherin,
Dem Wohl-Ehrwürdigen, Groß-achtbaren und Wohlgelahrten Herrn
M. Theod. Gottfr. Fuchsio,
Treuwachsamen Diacono bey dieser Evangel. Kirche,
Denen
Hoch-Edlen-Hoch-Ehr-und Tugend-belobten Frauen,
Fr. Rosina Barbara Helcherin,
Fr. Kunigunda Conc. Jacobsin,
Beyderseits gebohrnen Fuchsiußin,
Und Dero Hochwerthesten Ehe-Herren,
Dem Hoch-Edlen, Vesten, Hochgelahrten und Hocherfahrnen
Herrn Hanß Heinrich Helcher,
Phil. & Med. D. der Kays. Leopold. Societät Naturæ Curiosor. vornehmen Mitgliede und Hochberühmten Practico,
Tit. Herrn Nicolaus Jacobsen,
Vornehmen Handels-Mann in Hamburg,
Als sämtlich-Hoch-und Schmertz-betrübten Frau Wittib, Hn. Sohn, Fr. Töchtern, Hn. Eydmänner
Uberliefert diese Rede mit vielfacher Anerwünschung Göttl. Trostes und reichlicher Erfüllung des auf Ihnen ruhenden Seegens.

* * * * * *
* * * * *

Der Autor.

Die Wunden triessen noch, die EUCH der HERR geschlagen
Die Zeit verbindet nicht, wo GOTTes WORT nicht heilt.
So leset noch einmal, was GOTT EUCH lassen sagen,
Ob gleich viel Hinderniß den Abdruck hat verweilt.
DER stirbt EUCH immer noch, DER EUCH noch solte leben,
So wird der Trost nicht alt, den wir von neuem geben.

†

Gecreutzigter!
Mein gantzes Wissen
Besteht in deines Creutzes Krafft.
Ach! laß mir diese Wissenschafft
Mein Creutz in Noth und Tod versüssen,
Daß, wenn mein Hertze sich vergißt,
Dein Creutze meine Weisheit ist.

Weinende und Wohlmeynende,
Hochansehnliche Trauer-Versammlung,

Unser Zion ist heute ein Nain worden. Aus den Vorhöfen Jerusalems treten wir in die Thore des Todes. Wir tragen einen Todten heraus, nicht einen Sohn dieser Mutter, sondern einen Vater dieser Kirchen. O ihr Töchter Jerusalems, heisset diese Stätte nicht mehr Nain, sondern Mara. Der Tod hat das Schön-Feld (a) in ein Gefilde Moabs (b) verwandelt, wo Israel seinen Moses beweinet. Wir stehen am Gebirge Hor, (c) und sehen unserm entkleideten Aaron mit tausend Thränen nach. Ein betrübtes Wort, das mich von der Cantzel zum Grabe rufft! Ein kläglicher Anblick, der mir Israelis Wagen und Reuter in der Flucht zeiget! Ein herber Trunck, der uns

 mit

(a) Quod etymon fert vix Naim. vid. Drusius. L. I. Voc. Ebr. N. T. p. 182. (b) Devt. 34, 8. (c) Num. 33. 38.

mit so theurer Asche gemischet wird! Solte man nicht den Bogen Jonathans (d) singen, da unsere Hertzen so gebeuget sind? Sagets nicht an zu Gad, und verkündiget es nicht auf den Gassen zu Askalon! Aber es ist leider! schon angesagt, und wir wissen es schon alle, wen der HErr von unsern Häuptern genommen hat: Das Haupt der Lehrer, den Mund des Volckes, Zions rechte Hand, das Hertze dieser Gemeine. Der weyland Hoch-Ehrwürdige, in GOtt Andächtige, Hochachtbare und Hochgelahrte Herr Gottfried FVCHSIVS, Hochberühmter Theologus, und dieser Evangelischen Kirchen und Schulen Hochverdienter Inspector, unser theurer Seelen-Vater, ist zu Seinen Vätern gegangen. Ein Name, den wir alle mit Ehrerbietigkeit nennen; aber auch ein Tod, dem wir billig den empfindlichsten Namen geben. (e) Nains Thäler gräntzten mit dem Berge Hermon. Aber auf diesem Berge des HErren finden wir keinen andern Thau als Thränen. Nain, Bochim!

Ich sehe hier eine Rose im Thal, ein Hertz im Blut und Thränen schwimmen. Die Hoch-Edle, Hoch-Ehr- und Tugend-beliebte und belobte Frau Anna Rosina gebohrne Jöcherin, und nun leider! verwittibte Fuchsiußin. Wen beweinet Sie, Allerbetrübteste? Nicht einen Sohn, wie die Wittwe zu Nain, sondern einen Mann, von dem Sie sagen

(d) 2. Sam. I, 18. (e) Lightfooti Hor. Hebr. Opp. Vol. II. p. 477.

sagen mögen: Du bist mir mehr den viel Söhne.(f) Sie hat nicht einen Zweig verlohren, wie wol ehemals geschehen; sondern den gantzen Baum, der Ihr Trost und Schatten gegeben. Das Haupt verlohren, das Hertze verlohren. Ein solcher Tod betrübet Sie billig bis in den Tod. Ein Stock der seine Rose verlohren, ist nicht mehr in dem vorigen Ansehen. Was sind Ihr denn nun übrig blieben? Nichts als die Dornen eines unvergeßlichen Schmertzens. Die Felder Nains wässerte der Bach Kison. (g) Dessen Ufer troffen ehmals von dem Blute der Feinde GOttes, (h) und hier stieß ein eiffriger Elias das Messer in die Keele der Knechte Baals. (i) Aber ihre Thränen-Bäche sind selbst das Blut der Jammer-vollen Seele, und der Tod eines wahren Knechtes GOttes ist ein wahrhafftiges Schwerdt durch Ihr Hertze. Aus dieser Quelle kommt nur Wasser, welches ins Todten-Meer fliesset. Wenn andre Ströme ihre Länder fruchtbar machen, so sind Ihre Thränen wie die siedenden Wasser in Japan, (k) welche durch Marck und Beine dringen. In diesen Thoren Nains ist Sie keine Naemi mehr, denn der Allmächtige hat Sie sehr betrübet. (l)

Hier ist ein einiger Herr Sohn. Zu Nain auf der Baare. Hier im Staube. Dort nach dem Vater, hier lieber mit dem Vater gestorben. O Ver-

(f) 1 Sam. I, 8. (g) Hadr. Relandi Palaestina L. III. p. 904.
(h) Judic. V, 21. (i) 1. Reg. XVIII, 40.
(k) Arn. Montani Japanische Gesandschafft p. 233.
(l) Ruth. I, 20.

O Verlassener! Wie schwer ist es doch, demjenigen die Augen zudrücken, der so unermüdet vor uns gewachet hat? Und noch schwerer, den in die Grufft legen, dem man so nahe an dem Hertzen lag. Er fället billig mit einem betrübten Joseph (m) auf das erblaßte Vater-Antlitz, und liefert demselben die letzten Thränen-Küsse, dem Er gar offte ein Thränen-Sohn gewesen ist. Da Ihm diese Sonne untergangen, was wird sie ihm vor eine Finsterniß machen? Da Ihm dieser Ancker zerbrochen, was werden für Stürme auf Ihn setzen? Die allzumühsame Ausleger unsers heutigen Evangelii fragen, wo die Seele des verstorbenen Jünglings gewesen. (n) Ich getraue mir nicht zu erforschen, wo ietzo sein Hertze anzutreffen sey? Vielleicht im Grabe, wo er so ein grosses Theil Seiner Wohlfahrt beysetzen muß? Oder vielmehr in dem Himmel, wo er den eintzigen Trost bey diesem Verluste findet? Ich wünsche, daß er nicht klagen dürffe, Er habe mit diesem Schatze Sein Hertze verlohren. Wenn Israel aus der Gegend Galiläa auf die Feste Jerusalems reisete, nahm es seine Strasse durch Nain. (o) Das Verhängniß GOttes erlaubet Ihm

(m) Gen. L, 1. (n) Confer. quid de hoc [illegible] bismortuis eruditissime disser. Bebelius, Comarinus, Meisnerus & alii. Interim haec ipsa quaestio illis erit annumerandis, quae docte ignorantur. Lorin. in Act. XX, 10.

(o) Num eadem sit haec Nain Josephi, Lib. XX. c. 5. Antiquit. cum nostra nostri Evang. disquirit Lightfoot. c. 1. pag. 478.

Ihm keine lustige Einkehr, wenn Er zu dieser heiligen Stätte wallet. Sein Weg geht über lauter Dornen zu diesem Grabe.

Es folgen dieser werthen Leichen-Bahre zwey innigst-geliebte Frau Töchter, theils in Person, theils im Gedancken. Das ist eine schmertzliche Nachfolge und ein Jammer-reiches Andencken? Der hat Sie verlassen, auf den Sie sich nächst GOtt verlassen kunten. So müssen ihre Thränen-Quellen aufbrechen, da sich Seine Seegens-Quelle verschlossen hat. Wo sein Mund aufgehöret hat zu beten, da fänget Ihrer an zu klagen. Ist dieser Donnerschlag so schröcklich in der Nähe, wie entsetzlich wird er in der Ferne seyn? Hier will der Anblick eines betrübten Abschiedes den Empfindlichsten Eindruck im Hertzen machen; dorte aber die Entbehrung des letzten Vater-Seegens zu lauter Galle und Wermuth werden. So Schweidnitz als Hamburg heisset bey den Verwayseten nun ein banges Nain, wo eine Thräne der andern begegnet. In der Vater-Stadt keinen lieben Vater mehr, und in der Fremde keine Beywohnung des Väterlichen Seegens mehr wissen, wird Ihnen beyderseits die angenehmen Städte hinführo zu einem Thränen-Thale machen.

Es klagen ihre liebreichen Herrn Schwieger-Vater, die bestürtzten Herrn Eydmänner. Da er das Hertze mit Ihnen in Seinen geliebten Töchtern getheilet, so gehet Ihnen auch ans Hertz, daß Sie künfftig seines eyfrigen Gebethes sollen beraubet seyn. Je näher Sie Ihm verbunden, je mehr

empfin-

empfinden Sie Seine Entfernung. Da Sie vorhin Ihre Kinder im Bethen unterwiesen, das Leben des theuren Herrn Groß-Vaters zu erbitten, so unterrichten Sie dieselben ietzo in Weinen, Seinen schmertzlichen Verlust zu beseufftzen. Die Hand, die Ihm so viel Artzney in Seiner Schwachheit gereichet, weiß ietzo für die eignen Wunden kein Pflaster zu bereiten. Nach der Meynung eines gelehrten Mannes hieß Nain eine Zuflucht der Verlassenen. (p) Ihre Zuflucht auf Erden hat sich nach dem Himmel geflüchtet. Wol etwas angenehmes vor die, so droben sind; aber etwas schmertzliches vor die, welche ein betrübtes Nachsehen haben.

Wer giebt mir nun Balsam von Gilead vor die Tochter meines Volckes, die unter diesem harten Schlage fast erliegen will? Wer will sich bemühen ihre Seele zu trösten, da ihr Tröster so ferne ist. Die Honig-süssen Lippen sind erblaßt, die so offte auf ihr Hertze troffen. Zions Reigen ist in ein Klagen verwandelt worden. Ihre Priester beweinen ihren Vorgänger, Ihre Väter den gewissenhafften Rathgeber, die Cantzel ihren goldnen Mund, die Kirche ihre Krone. O waren das die letzten Thränen, du treuer Lehrer, die du mit den Thränen deines Hohen-Priesters vor Jerusalem vermischen soltest, (*) so müsse unsere Rechte vergessen werden, wo wir deiner Thränen vergessen. Unsere Zunge müsse an un-

(p) Nahajin, exulum civitas. Hillerus in Onomastico. S. p. 121.

* Am X. Sonntage nach Trinit. that der Wohlselige Herr Inspector seine letzte Predigt.

unsern Gaumen kleben, wo wir Deiner letzten Worte nicht gedencken.

Und also ist unser Zion ein Nain worden. Darüber betrüben wir uns. Jetzo würden wir uns alle erfreuen, wenn unser Zion ein Nain werden könte. Stünde JEsus bey diesem Sarge, wir wolten den HErrn des Todes bitten, daß er denselben anrührte. Ein eintziges Macht-Wort könte dich, erblaßter Lehrer, uns leichtlich wieder geben. So würde dein Sarg zu einer neuen Cantzel des Göttlichen Lobes werden. Aber deine Träger stehen nicht stille. Du solst aus der Welt hinaus getragen werden. Die Stimme dieses Ertz-Hirtens wird dich nicht eher ruffen, biß am Ende der Tage. Du hast aber selbst auf deinem Sterbe-Bette zu uns allen gesagt: Was weinet ihr? Du hast uns auch zu einem Tröster gewiesen, der zu Nain sagte: Weine nicht. So wollen wir einen kleinen Anstand machen mit unsern Thränen, denn wir haben noch einen Gang mit Dir zu gehen, ehe wir dein Grab verlaßen. Nain lag auch an dem Fusse des Berges Thabor. (q) Wir glauben insgemein, daß dieser Ort ein Schau-Platz des verklärten JEsu gewesen. (r) So lasset uns denn auch unsere Augen ausklären, wenn wir unsern verklärten Lehrer im Geiste betrachten. Auch Er leuchtet wie die

Sonne

(q) vid. Relandi Palaestina c. 1. & Walaeus in Matth. C. XVI, p. 183. (r) Sententiam hanc, adstipulantibus Drusio, Grotio, Amyraldo, aliisque primi ordinis Interpretibus, contra Quistorpium, Lightfootum, Lamy, aliosque vindicat Gottfr. Olearius Observ. 8. in Matth. p. 475. Conf. Witsii Meletemata Leidens. dissert. 4. p. 300. it. Mommae Oecon. II. c. 5. pag. 250.

Sonne in seines Vaters Reich. So wird unser Zion wohl ein rechtes Nain werden. Wann unser theurer Seelen-Vater mit Petro wahrhafftig ausruffen kan! Hier im Himmel ist gut seyn! So werden wir auch auf Erden das gut heissen, was GOtt mit Ihme und uns vorgenommen hat. Wiewohl! ehe wir aus Nain nach dem Berge der Verklärung wollen, heisset uns der Leichen-Text unsers Wohlseligen Herrn Inspectoris zuvor über den Berg Golgatha gehen. Von seiner Bahre führet er uns zur Bahre seines und unsers JEsU, das ist, zu seinem Creutze, auf welchem er für uns gestorben ist. Was Er uns im Leben so offte geprediget, das wollen wir auch im Tode gerne von Ihm hören, nemlich JESUM den Gecreutzigten. Darum seuffzen wir:

> Gecreutzigter! Mein gantzes Wissen
> Besteht in deines Creutzes Krafft.
> Ach! laß mir diese Wissenschafft
> Mein Creutz in Noth und Tod versüssen,
> Daß, wenn mein Hertze sich vergißt,
> Dein Creutze meine Weisheit ist.

Richtet euch alle an diesem gesegneten Creutze in die Höhe. Die wahre Weisheit kommet nur von oben. Auf Golgatha klinget nichts bessers als ein gläubiges Abba! Vater unser rc.

Un-

Unsere Text-Worte sind Pauli Worte:

1. Cor. II, 2.

Denn ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter Euch, ohne allein JESUM Christum den Gecreutzigten.

So erwählte mit dem auserwählten Rüstzeuge GOttes zu reden unser wohlseliger Herr Pastor Primarius, und davon sollen wir auch an Seinem letzten Ehren-Tage reden, zur Ehre GOttes, uns zum Troste. Amen!

Eingang.

HErr, lehre uns bedencken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Und wir sollen heute die Klugheit im Grabe suchen. So mag man wohl die Todten vor die Lebendigen fragen. Wer ihr Ende ansiehet, kan ihrem Glauben nachfolgen. Der arme Mensch ist in keinem Dinge sich selbst klug genug, auch in Sachen, die er vielmahl thun kan. Ich geschweige im Sterben, welches er nur einmahl thun kan. Ein grosser Heyden-Lehrer führet uns heute in die Schule. Er will uns die Klugheit des Gerechten lernen, bey dem, der unser aller Gerechtigkeit ist. Ehe er aber die wahre Weißheit auf den

Thron setzet, kleidet er sich zu vorher in die Demuth. Zuerst giebet er ihr einen zerrissenen Mantel um, hernach sollen wir sie im schönsten Purpur sehen. Er redet wenig, und macht auch wenig aus seiner und unser aller Wissenschafft. Unser Wissen ist Stückwerck, so schreibt er 1. Cor. XIII, 9.

Man hat vielleicht noch keinen Menschen gesehen, der gar nichts zu wissen begehrete. Unser Gemüthe gehöret unter die Dinge der Natur, die nicht leer seyn wollen. Die Seele will sowohl ihre Speise haben als der Leib. Ein unwissender Mensch ist ein todter Mensch. Soll ich ihn etwas gütiger beschreiben? Ein Mahler ohne Augen; ein Werck-Meister ohne Hände; ein Schiff ohne Compaß; eine Wage ohne Zunge. Salomo hat mit wenigem gar viel gesagt: Unverstand ist ein Unglück. (s) Dergleichen Finsterniß der Vernunfft hindert uns im Lauffe natürlicher Verrichtungen; noch vielmehr auf dem Wege zum Himmel. Es mögen andre die Unwissenheit zu einer Mutter der Andacht machen. Ein rechtschaffner Christe hält sie für eine häßliche Verstellung seiner Seelen. Eben sie ist eine Thüre zum Aberglauben, ein Geleits-Mann zur Sünde, ein Schlüssel zur Höllen. Mit dieser Untugend sind die Heyden gebrandmarcket, daß sie nehmlich GOtt nicht kennen. (t) Noch viel eine grössere Schande ist sie denen, welchen GOtt den Geruch seiner Erkäntniß offenbahret. Auch Israel muß seine Versöhn-Opffer bringen, wenn es aus Unwissenheit sündiget. (u) So ist es denn höchst-nöthig, daß ein Mensch

(s) Eccl. X, 5. (t) Gal. IV, 8. (u) Lev. IV, 27. in h. l. Hottinger de Jur. Hebr. Legibus. p. 148.

Mensch GOTTes diesen Strudel melde, diesen Schwindel fliehe. Leitet ihn die Natur zu einem geborgten Lichte, warum solte ihn nicht die Gnade zur Klarheit GOttes bringen, in dem Angesichte JEsu Christi. GOtt hat uns allen seinen Rath aufgedecket, allen seinen Willen geoffenbahret. Die Weißheit rufft uns auf der Gassen, sie stehet an der Thür, glückselig ist derjenige, der sie zu seiner Braut erwählet. (x)

Ein erlauchter Apostel hat fleißig nach diesem Schatze gegraben. Aber er redet heute nicht von einem gemeinen Wissen. Was fragt er nach den Schalen, er hat den Kern. Der Welt Weißheit ist eine Thorheit. Sein Absehen ist ein rechtschaffenes Wesen in Christo. Eine Wahrheit ohne Zweiffel. Eine Einfalt ohne Hinterhalt. Diese Wissenschafft ist aus GOtt, und führet zu GOtt. Sie bestehet aus lauter Tropffen, die aus dem tieffen Meere der Erkäntniß GOttes genommen sind, und in Bächlein gesammlet wieder dahin fliessen. Aus diesem Mittel-Punct ziehet Paulus alle Circul seines Glaubens, alle Linien seines Lebens. Zuvorher gedachte er bald der Sprachen, bald der Weissagung, bald der Erkäntniß, bald auch gar des Glaubens. In dem letzten sind die ersten alle, gleich wie alles Licht in der Sonnen. Wo man glaubet, da redet man, wo man erkennet, da bekennet man. Es ist keine todte Wissenschafft, die die Gläubigen haben, sonst würde ein Unwissender sagen können: Der Buchstabe tödtet. (y) Ihr Leben bestehet im Glauben, (z)

 es

(x) Sap. IIX, 2. (y) 2. Cor. III, 6. (z) Gal. II, 20.

es gehet aus dem Glauben in Glauben. (aa) und führet zum Schauen durch den Glauben. (bb) Dieser ist bey dem heiligen Rüstzeuge in einer solchen Gewißheit, daß er nicht zweiffelt an dem, was er schon nicht siehet. (cc) Das Wissen beruhiget sein Gewissen. Er weiß einen gnädigen GOtt in Christo. Dieser Weißheit rühmet er sich. GOtt liebet ihn in Christo, das ist ihm besser denn alles wissen.

Nichts desto weniger stellet der Apostel des HErren seine und aller anderen Weißheit unter den Titul der Unvollkommenheit. Unser Wissen ist Stückwerck. Das Griechische Wort machet von dieser Wissenschafft ein kleines Werck. Ἐκ μέρους heist von Stücke zu Stücke. Der Syrer übersetzt es: *Parum ex multo.* Erasmus und Grotius: Ex parte. (*) Das ist Pauli Sinn. Wir haben nur Theile von der Weißheit, niemahls aber das Gantze. Wir lernen wohl, aber wir haben niemahls ausgelernet. (**) Es ist alles Stück- und Flickwerck. Unsere Vernunfft hat blöde Augen, wie solte sie in die Sonne sehen? Sie ist ein zerlechzeter Eymer, wie viel kan sie aus diesem tieffen Brunnen schöpffen? Die Göttlichen Geheimnisse sind noch den meisten ein versiegeltes Buch, und wie die Abgründe der grösten Tieffen. Die Philosophi haben eine Ignorantiam doctam, oder eine gelehrte Unwissenheit, Nicolaus Cusanus hat

(aa) Rom. I, 17. (bb) 2. Cor. V, 7. (cc) Ebr. II, 1. (*) vid Heinsii Exercit. S. L. VII. c. X. p. 399. (**) Optime Antistes ille Hipponensis, S. Augustinus, de Verbo Dom. Serm. 2. In omni copia Sanctarum Scripturarum pascimur apertis, exercemur obscuris.

hat drey Bücher davon geschrieben; Es befindet sich aber auch in der Theologie eine Ignorantia laudabilis, und eine Lobens-würdige Unwissenheit, welche denen allergelehrtesten Theologis keine Schande ist. (dd) Da ist es allerdings nöthig, daß menschliche Weißheit aufhöre, wo die Göttliche anfängt. Da ist es besser nichts wissen, als zu viel wissen wollen. (*) Und alsdenn erfordert eine heilige Ehrerbietigkeit, daß man auch des wenigen, was man weiß, sich nicht überhebe, und bey den hohen Offenbarungen sich keinen Pfahl ins Fleisch zimmere. Nach einer solchen Meynung beurtheilen wir einen wohlmeynenden Paulum. Er stellt sich nicht unter diejenigen, die gar nichts von GOtt wissen, wie die Heyden. (ee) Noch unter die, welche nichts wissen wollen, wie die Spötter. (ff) Noch unter die andern, die bey ihrer Wissenschafft dennoch unwissende, und mit sehenden Augen blind seyn. (gg) Noch unter die übrigen, die mit blossem Wissen zufrieden seyn, und wider ihr eigen Gewissen handeln. (**) Das heißt die Wahrheit in Lügen verwandeln. (hh) Der erleuchtete Apostel hat mit diesen Finsternissen der Unwissenheit nichts zu schaffen. Er hält nur das geringe Maaß seines Verstandes gegen der unermeßlichen Weißheit GOttes. Mit denen, welche die Salbung

(dd) V. in peculiari Diss. Christoph. Sonntag. de ignorantia Theologorum laudabili in hunc ipsum Pauli locum. Item Voetius P. III. Dispp, select. p. 669. conf. Amesium de Conscient. L. I. c. 5. qv. 1. (*) Satius est reve enter admirari, quam anxie disquirere. Glassius Phil. S. p. 164. sqq. (ee) 1, Thess. IV, 5. (ff) 2. Petr. III, 5. (gg) Es. V, 9. Matth. XIII, 14. (hh) Rom. I, 25. (**) Tit. I, 16.

hung haben, von dem, der da heilig ist, weiß er alles. (ii) Mit denen aber, die noch immer unvollkommen seyn, weil sie im Fleische wohnen, begreifft er doch nicht alles. (kk) Und diese demüthige Erkänntniß hat allen Heiligen GOttes beygewohnet. GOtt saget ihnen viel; aber er hat ihnen noch mehr zu sagen, und das könnten sie nicht allemahl tragen. (ll) Es ist kein Mangel an der Göttlichen Offenbahrung; wohl aber an der menschlichen Begreiffung. GOttes Wort ist darum vollkommen, ob gleich unser Verstand unvollkommen ist. (mm) Diese Sonne bleibet helle, ob gleich unsere Augen blöde sind. Der Mensch soll noch immer die Kunst lernen, sich selbst zu erkennen. Kein Wunder, wenn er in denen Dingen, die über ihm sind, noch ein Fremder ist. Wie vielmahl sehen wir mit andern Augen, und lassen uns die menschlichen Vorurtheile blenden? Man sehe zurücke, auf das, was vorüber ist; man sehe vor sich auf das, was noch künfftig ist. Quantum est, quod scitur! Es ist viel, was wir wissen. Allein was lieget bey diesem Sand-Körnlein vor ein grosser Berg: Quantum est, quod nescitur! Es ist noch mehr, was wir nicht wissen. (***)

Noch viel geringer wird einem auf die Vollkommenheit wartenden Paulo seine Wissenschafft, wenn

(ii) 1. Joh. II, 20. quomodo verba hæc concilianda cum verbis Pauli, vid. Waltheri Harm. Bibl. p. m. 1129. (kk) Phil. III, 12. (ll) Joh. XIV, 12. (mm) vid. Balduini Comment. in h. l. it. Riveti Isagoge ad S. S. P. I. Opp. p. 987. (***) Weinmann. Institut. Theol. Disp. I. p. 18. Maximum eorum, quæ scimus, est minimum eorum, quæ ignoramus.

wenn er dencket an seines Glaubens Endschafft. Die wahre Weißheit hat ihren Sitz nur über den Sternen. Und wie ein Stern vor den Sonnen erblaßt, also auch aller Zeit Weißheit gegen der Erkäntniß in der Ewigkeit. Hier werden Pauli Augen noch gehalten; dort aber siehet er von Angesicht zu Angesicht. Hier redet er als ein Kind; dorte als ein Mann. Hier ist sein Leben und Wesen verborgen mit Christo in GOtt; (nn) dort aber schauet er durch in das vollkommene Gesetze der Freyheit. (oo) Hier hat er nur den Vorschmack von den Kräfften der zukünfftigen Welt; (pp) dort aber sitzet er an der vollen Tafel GOttes. Eben das war die Ursache, warum er lieber ausser dem Leibe, als in dem Leibe wallen wolte. (qq) Es sehnen sich mit ihm alle Gläubigen, dieses Ende des Glaubens davon zu bringen. Indessen sind sie vergnügt mit den Trauben Canaans, biß sie selbsten in das gelobte Land kommen. Sie nehmen vorlieb mit einem Lichte im Dunckeln, biß der Tag anbreche, und der Morgen-Stern aufgehe in ihrem Hertzen. 2. Petr. I, 19.

Wir wollen unsere Begierde nicht wegwerffen, um diese Braut zu werben, ob wir sie gleich erst recht im Himmel in die Armen bekommen. Jacob nahm indessen mit der Lea vorlieb, biß er die Rahel bekam. Es wird uns doch etwas angenehmes seyn, unterdessen das im Spiegel zu sehen, was wir dermaleins mit aufgedecktem Angesichte betrachten werden. Die Decke wird nicht immer auf den Augen liegen. Ein

F 4 klei-

(nn) Col. III, 3. (oo) Jac. I, 25. (pp) Hebr. VI, 5. (qq) 2. Cor. V, 8.

fleißiger Schüler wirfft darum seine Bücher nicht weg, ob er gleich nicht bald zum Doctor wird. Was wir nicht mit fertigen Lippen aussprechen können, davon müssen wir nur lallen. Das Stückwerck wird schon einmal zum Meister-Stücke werden.

Ich glaube nicht, daß unser Apostel an einem Orte etwas geredet habe, deme er an einem andern Orte widersprochen hätte. Gleichwol aber, da er alle Wissenschafft hier so geringe macht, hat er anderwerts eine einige so hoch gesetzt, daß wir dieselbe nicht vor ein Stück, sondern vor ein Haupt-Werck halten müssen. Er stellete sich einmal, als wüste er nichts, und er wuste doch alles. Er wuste es aber nicht allein, sondern es wuste es auch mit ihm unser Wohlseliger Herr Pastor Primarius und Inspector. Alle Seine Gelehrsamkeit, die Ihm GOtt verliehen hatte, zog Er mit Paulo zusammen in ein einiges Centrum. Das war der gecreutzigte JESUS. Aus diesem Schatze nahm er alle Schätze der Weißheit und der göttlichen Erkäntniß. In diesem Spiegel erblickte er die Wahrheit, die im verborgnen lieget. Durch dieses Fern-Glaß sahe er aus der Zeit in die Ewigkeit. O so sehen Sie denn, allerseits Hochbetrübteste, nicht so wol auf das Creutze, so auf seinem Sarge liegt, als auf den Gecreutzigten, den er ihnen ins Hertz leget. Er weiset sie nicht zu (rr) einem heydnischen *Boethio*, der in

(rr) Petri Bertii Præfatio, præfixa Boethii Libris de Consolatione Philosophiæ, Philosophum hunc ex Ethnico Christianum quidem facit, (v. T. Pope Blount. Censura Celebr. Authorum p. m. 745.) Vossius tn. in L. de

in einem kleinen Buche grosse Weißheit gezeiget, wie man mit Vernunfft denen betrübten Schicksalen entgegen gehen müsse. Der den Namen des HErrn unter die Heyden trug, träget Ihnen in wenig Worten mehr für, als alle Welt-Weisen begreiffen können. Paulus führet sie unter das Creutze Christi, da werden Sie das Hertze des Seligst-Erblaßtern finden, und alsdenn auch ihr eigen Hertze wieder finden. Kommt alle, die Ihr bißhero zu den Füssen dieses treuesten Lehrers gesessen, und lernet zu guter letzte von Ihm, was das Beste und Vornehmste in Eurem Christenthum sey. Pauli Erkäntniß und Sein Bekäntniß zeigen Euch

Pansophiam Christianam,

Oder

Das Haupt-Werck aller Christlichen Weißheit.

Gecreutzigter! Mein gantzes Wissen
Besteht in deines Creutzes Krafft.
Ach! laß mir diese Wissenschafft
Mein Creutz in Noth und Tod versüssen,
Daß, wenn mein Hertze sich vergißt,
Dein Creutze meine Weißheit ist.

L. de Philosophorum Sectis p. m. 172. vel potius Scholiastes ejus a Ryssel, eum pariter ac Simplicium Christianae Religionis hostibus amarulentis annumerare contendunt.

* * *　　* * *

Die gantze Predigt von Christo nennet unser Apostel das Wort vom Creutze. 1. Cor. I, 8. Wofern es eine Kunst ist, mit wenigem viel sagen, so hat der grosse Lehrer mit einem kleinen Worte alle Weisheit begriffen. In dieser Erkäntniß lieget eine vollkommene Gerechtigkeit, und eine Wurtzel des ewigen Lebens. (ss) Von diesem Worte machet nun Paulus in unserm Texte mehr Worte. Derselben gantzer Inhalt ist

PANSOPHIA CHRISTIANA,

Das Haupt-Werck aller Christlichen Weisheit.

Bey dieser Vorstellung begegnet uns zuerst

I. Pansophus; Der, welcher alles weiß. Aber wo finden wir einen solchen Mann? Die Nachfolger *Aristotelis* erforderten von einem wahren Weltweisen eine gewisse Allwissenheit. (tt) Und das ist vielleicht eben so viel gesagt, als wenn ein Stern eben so viel Licht haben müsse als die Sonne. Unter der Sonnen ist noch niemand gefunden worden, der alles wisse, ob er gleich von allem etwas weiß. Die Allwissenheit ist ein Eigenthum der Gottheit. Gott erkennet sich selbst, und in dieser seiner

(ss) Sap. XV, 3.

(tt) Peripatetici ex magistri sui scitis inter sex opiniones, quas fovere de viro sapiente solebant, primo numerant loco τὸ ἐπίστασθαι πάντα, omnia scire. v. Opp. T. II. p. 484. edit. Casaub.

seiner Selbst-Erkäntniß ist er der Allerseligste. Der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tieffe der Gottheit. Niemand weiß, was in GOtt ist, ohne der Geist GOttes. (uu) So weiß auch die ewige Weisheit alles ausser sich. GOtt zählet die Sterne am Himmel. Er zählet die Haare auf unserm Haupte. Er gründet die Tieffe im Meere; auch die Tieffe in unserm Hertzen. Er siehet das Vergangene, als wäre es noch gegenwärtig, und betrachtet das Zukünfftige, als wäre es schon vergangen. Niemand ist sein Rathgeber gewesen, so darff auch niemand sein Richter seyn. Er braucht es nicht, daß ihn iemand erinnere, denn er vergisset nichts; so hat er auch keiner Anweisung nöthig, denn er übersiehet nichts. Dahero heist er allein weise. (xx) Er ist aber auch der Brunn aller menschlichen Weisheit. (yy) Er giebet den Weisen ihre Weisheit, und den Verständigen ihren Verstand. (zz) Was nicht aus dieser Quelle flüsset, das ist σοφία ἄσοφος, insipiens sapientia, eine thörichte Weisheit, und eine weise Thorheit, wie sie *Nazianzenus* nennet. (a) Gat eine andere Klugheit besitzen die Gerechten. Sie erkennen GOtt aus seinem Worte, sie bekennen ihn auch

(uu) 1. Cor. II, 11. (xx) Rom. XVI, 27.

(yy) Deus est *αὐτοσοφία* ipsa Sapientia. Chrysost L. I. de Provident. c. 7. Deus est *αὐτοαλήθεια* ipsa veritas. Athanas. contr. Gentes. T. I. p. 51. v. Suiceri Thesaur. Eccl. ad hæc verba. (zz) Dan. II, 21.

(a) Greg. Nazianzen. Orat. III. p. 50. Et ejusmodi Sapientes sunt, quos Clemens Alexandr. *δοκησισόφους*, qui sibi videntur Sapientes, appellat, Stromat. l. V. p. 548.

auch im Wercke. (b) Sie wissen, daß er sey, ob sie gleich nicht begreiffen können, was er sey. Ihre Weisheit bestehet auch nicht in viel Wissen, sondern in viel Gewissen. Eine rechte Meynung von GOtt gebieret bey ihnen eine rechte Liebe zu GOtt, eine rechte Vereinigung mit GOtt. (c) In dieser Weisheit war unser Apostolischer Lehrer kein Schüler. Seine Briefe sind voller Göttlicher Weisheit. Seine Worte voller Göttlicher Wahrheit. Und gleichwohl thut er in unserm Texte, als ob er gar nichts wüste. Moses war gelehrt in aller Weisheit der Egyptier. (d) Salomo wuste zu reden von der Ceder auf Libanon an biß auf den Isop, der aus der Wand wächst. (e) Daniel hatte den Geist der Götter, und weissagete von grossen Geheimnissen. (f) Aber unser *Pansophus* weiß nichts, als daß er nichts weiß. Hatte er umsonst gesessen zu den Füssen Gamalielis, (g) von welchem die alten Juden sagen: Mortuo Gamaliele honorem legis periisse: Es wäre alle Weisheit mit ihm abgestorben? (h) War er nicht zu Tarsis gebohren, welche Stadt in Cilicien der Stra-

(b) Nec cum aucupes, nec oratores, nec dialectici, nec qui ob dicendi facultatem gloriantur, sapientes appellandi sunt: Verum, qui eo Philosophiæ genere, quod in actione versatur, elucent. Isidorus Pelus. Epist. L. II. p. 217.
(c) Idem in Jobi c. XIX. p. 436. Recta de Deo opinio summa sapientia est; & actio optima scientia est divinissima.
(d) Act. VII, 22. (e) 1. Reg. IV, 33. (f) Dan. IV, 15. (g) Act. XXII. 3. (h) Vid. Hottingeri Hist. Eccl. P. I. p. 14. Joseph. Scaligeri Trihær. c. 10. p. 399. Jo. Seldenus de Synedriis L. II. c. 16. p. m. 418. Jo. Franc. Buddei Introd. ad Hist. Philosoph. Ebr. p. 87. Henr. Hammondus & Jo. Clericus in h. l. Lud. de Dieu in Act. XXII, 3.

Strabo einen Schau-Platz der Gelehrsamkeit nennet, und ihr die Krone der Weisheit für Athen und Alexandria giebet? (i) Und warum hätte ihn Tarsis nach Jerusalem geschicket, wenn er nicht auf dieser hohen Schule einen noch höhern Grad der Wissenschafft erlangen sollen? (k) War es wol möglich, daß er ein Pharisäer seyn, und keine Gelehrsamkeit besitzen solte, da doch diese Secte sich einbildete, es könte eher iemand aus der Sonnen ungeschwärtzt, als aus ihrer Versammlung ohne Weisheit gehen. (l) Zwar es haben nicht nur überhaupt die Lästerer der Christlichen Religion, Celsus, Lucianus, Porphyrius, Julianus, Libanius, und andre, allen heiligen Bothen GOttes alle Beredsamkeit und Gelehrsamkeit abgesprochen; (m) Sondern es hat auch

(i) v. Encomium hocce Strabonis apud Cellarium in Geographia antiqua, L. III. c. 6. p. 253. it. apud Friedr. Spanhemium in Introd. ad Geograph. Sacr. p. m. 136. (k) Synagogæ erant Hierosolymæ quadrigentæ octoginta, quod ex Talmudica Gemara adducit Herm. Conringius supplem. LX. ad Dissert. de Antiquitat. Acad. pag. 357. Fabulam tamen esse Rabbinorum, vir hic Cl. judicat merito, singulas nempe Synagogas habuisse quadringentos magistros, & quemlibet magistrorum quadringentos auditores. id. ibid. it. Jac. Alting. in 2. Oratt. de Historia Academiarum in Populo Dei. (l) v. Godwin Moses & Aaron L. I. c. X. p. 176. præsertim doctissimæ Jo. Henr. Hottingeri ad ill. notæ, it. hujus Compend. Theol. Judaicæ c. I. nec non Nic. Serarius Trihær. L. II. c. 1. p. 25. Drusius de Sect. Judæor. L. II. c. 1. sqq. Jo. Leusden. Philol. Hebr. mixto diss. 8. (m) ut referunt Arnobius L. I. adv. Gentes, Hieronymus in Epp. Theodoretus L. de curandis Græcorum affectibus, & ex illis Henr. Kippingius de Lingva Hellenist. apud Thom. Cre-

auch ein Erlauchter Paulus unter den Christen an-getroffen, die von seiner hohen Wissenschafft sehr nie-drig reden. (n) Ich weiß nicht, ob dergleichen Art Leute ihre Meynung mit dieser Auslegung rechtfertti-gen können: Christus habe mehr Ehre davon, durch Pauli Einfalt die Hertzen der Menschen zu gewinnen, als durch menschliche Weißheit und prächtige Reden den Sieg davon zu tragen. Ein selbstberedter Chrysostomus hat von unserm Apostel wol alle Heydnische Erudition ausgeschlossen. (o) Denn was solte doch die Pech-Fackel bey der Sonnen an-gezündet werden. Hingegen hat dieser Honig-flüs-sende Redner zur andern Zeit in acht gantzen Homi-lien die Weisheit Pauli bis an den Himmel erha-ben. (p) Ein gelehrter Erasmus von Roterdamm sammlet die vortreflichsten Blumen aus den Schriff-der Heil. Väter Augustini, Hieronymi und Epi-phanii, die er in einen schönen Ehren-Krantz zusam-men bindet, und dem Grund-gelehrten Paulo auf sein Haupt setzet. (q) Gantz Athen erstaunete ja über seiner durchdringenden Beredsamkeit. (r) Lystra wolte

nium in Annal. Phil. Hist. Crit. p. 325. (n) Non ne-mo scribere non erubescit: Paulus aliquid rustici habet, dictionem incomtam, verba plebeja, imo solœcismos, im-miscet. Scilicet hæc laus est Apostoli τῷ μεγαλοφραδεστάτῳ, cujus peritia & gravitas dicendi miraculo fuit. ibid.

(o) Conc. VI. in Ep. prior. ad Cor. (p) Vide passim Com-ment. ejus in Epp. Pauli, præsertim T. V. & VI. Opp.
(q) Paraphr. in 5. & 8. Cap. Ep. ad Romanos. (r) Act. XVII, 34.

wolte gar einen Mercurium aus ihm machen. (s) So war er sonst in omni scibili versatissimus. Seine Theologie hatte er in dem dritten Himmel studiret. (t) Eine solche Redens-Art scheue ich mich nicht zu brauchen, ob sie gleich einem sonst sinnreichen *Jean d' Espagne* und andern Auslegern nicht gefallen will. [*] Er ist allerdings in Paradiso initiatus, Gregorius Nyssenus redet; (u) Rerum secretarum Inspector & Propalator, wie ihn Cyrillus rühmet; (x) Qui coelestes polos non aliter, quam terrestre stadium decurrebat, wie Photius von ihm schreibet. (y) War er in den Göttlichen Rechten ein Bürger, so war er in den Menschlichen Rechten kein Fremdling. Bald redete er von Testament und Erbschafft; (z) Bald schrieb er etwas von der Minderjährigkeit und Vormundschafft. (aa) Dahero hat ein berühmter JCtus Jurisprudentiam Apostoli Pauli in einer gelehrten Disputation wohl an- und ausgeführet. (bb) Wurde gleich der Apostel nicht vor einen Artzt gehalten, wie der

(s) Act. XIV, 12. (t) 2. Cor. XII, 2. Audivit Paulus ἄῤῥητα ῥήματα, unde a SS. Patribus οὐρανοβάτης vocatur. Hildebrand. de veterum concionibus c. II. §. 10. it. Vitringæ Observ. S. L. III. cap. 20.

[*] v. Witsii Miscel. Sacra T. I. L. I. c. IV. §. 12. sqq.

(u) Orat. contr. Eunom. 2. Tom. II. p. 478.

(x) Cyrill. Alex. Dial. II. de SS. Trinit. (y) Epist. LIV. p. 109. Plura hujus Apostoli Elogia v. ap. Suicerum in Thes. Eccl. sub hoc nomine p. 648. sqq. (z) Gal. III, 15. (aa) Gal. IV, 1. (bb) D. I. S. Strickii Dispp. de Jurisprudentia Pauli Apostoli item D. Jo. Adami Osiandri Comment. de Theologia Pauli. Joh. Dav. Strobbach dissert. de Eloquentia Pauli Apost.

der Evangelisten einer, (cc) so wuste er doch seinem Glaubens-Sohne eine gute Diæt vorzuschreiben. (dd) In mancherley Sprachen war er auch geübt. (ee) Er danckte es selbsten seinen GOtt, daß er mit mehr Zungen redete denn alle Corinthier. In den Schrifften der Heydnischen Welt-Weisen hatte er eine grosse Belesenheit, daß er gar offt die Gefässe Aegyptens zum Dienste des Heiligthums gebrauchete, ich will sagen, mit ihren eignen Sprüchen sie im Gewissen überzeugete. (ff) Daher wünschet ein Heil. Augustinus: Paulum in Ore! Er hätte mögen diesen Apostel predigen hören. Und er war nicht nur ein Apostel, sondern auch ein Prophet. (gg) GOtt zeigte ihm vieles zuvor, was hernach kommen solte. Doch ich lasse andre von seinem Ruhme reden, bis sie müde werden. (hh) Ich überlasse auch andern die Mühe, von der Meynung eines geleh-

(cc) Col. IV, 14. (dd) 1. Tim. V, 23. conf. Pfeifferi Theologia Medico-Catechet. præf. p. 27. (ee) v. quæ de S. Pauli Eloquentia & Rhetorica e SS. Patribus collegit doctissimus JCtus Conr. Rittershusius Sact. Lectionum L. IV. c. 13. p. 291. Idem Paulum græcæ eruditionis experientissimum prædicat, c. l. c. 15. p. 299. quod etiam facit Jo. Braunius in Ep. ad Hebr. p. 26. item Salom. Deyling. Obs. S. P. I. p. 191. (ff) v. g. 1. Cor. XI, 33. Act. XVII, 28. Tit. I, 12. Ista Menandri, illa Arati, hæc Epimenidis esse verba, testantur Schotti Adagialia S. ap. Crenium Fasc. III. Exerc. p. 692. it. 741. Maji Obs. S. L. I. p. 96. Kromayeri Polymath. Theol. p. 115. Hisce tribus alii addunt 1. Cor. V, 6. Senarium Jambicum ex Comico quodam. (gg) v. Momma in Ep. ad Rom. p. 582. Saldeni Otia Theolog. Exercit. 9. p. 186.
(hh) Fr. Brumann. Exerc. Acad. P. II. n. 8. p. 159. Dav. Clerici Quæst. Sacræ p. 783.

gelehrten Mannes zu urtheilen, der mit dem Kalbe eines berühmten Vitringæ gepflüget, (ii) und mit vielen Gründen behaupten will, der Apostel habe in öffentlicher Promotion zu Jerusalem den Gradum eines Doctoris erhalten. (kk) Indessen mochte ein hoffärtiger Pharisäer diesen Titul mit aller Macht ambiren. (ll) der demüthige Paulus setzet sich hingegen unter die Unwissenden: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste. Je höher ein Stern, desto kleiner siehet er aus. Je höher Paulus in der Erkäntniß GOttes kommen, desto niedriger will er in seiner eignen Erkäntniß werden. Er hatte die Salbung, die lehrte ihn alles. (mm) Aber um dessent willen wolte er ungelehrt seyn, der mehr gesalbet war denn alle seine Gesellen. (nn) Sehet einen andern Mosen! Sein Antlitz leuchtet, und er will es nicht wissen. Er weiß alles, und er rühmet sich nicht von etwas, er redet gar von nichts. So weise muß ein iedweder seyn, der zum Reiche GOttes gelehret ist. GOtt will keine Unwissende in seiner Schule haben. Er will aber auch nicht, daß der Weise sich seiner Weisheit rühmen soll. Die Gelehrsamkeit stehet gar wohl bey der GOttseligkeit. Wie sie ein schöner Stein war in der Krone Salomonis; so ist sie auch ein schöner Granat-Apffel unter den Cymbeln des Priesters. Die Einfalt in CHristo wird nicht zerrüttet, ob gleich

G der

(ii) Vitringa de Synagog. Vet. Lib. III. P. I. c. p. 706. seqq.
(kk) Carol. Arndius in Orat. an Apostolus Paulus in Promotione Academica Doctoris aut Magistri Titulo condecoratus sit? Rostoch. 1714. (ll) Matth. XXIII, 7. (mm) 1. Joh. II, 7. (nn) Ps. VL, 8.

der Sinn mit Menschlicher Weisheit gewapnet ist. Es muß auch allerdings derjenige mehr wissen, als andere, der nicht allein sich, sondern auch andere selig machen will. Der weise Hauß-Lehrer fordert gar viel von einem Kirchen-Lehrer. (oo) Wer sich drauf begeben soll, daß er das Gesetze des Höchsten lerne, der muß die Weisheit aller Alten erforschen, und in den Propheten studiren. Er muß die Geschichte der berühmten Leute mercken, und denselben nachdencken, was sie bedeuten und lehren. Er muß die Geistlichen Sprüche lernen, und in den tieffen Reden sich üben. Er betrachtet es vor bey sich selbst, darnach sagt er seinen Rath und Lehre heraus, und beweisets mit der heiligen Schrifft. So wird denn, was er gelehret hat, weiter geprediget, und die Gemeine wird ihn rühmen. Aber da ist kein Ruhm für ihn selbst. Sonst wird der Gelehrte nur verkehrt. Der Heilige Geist kehret nur bey den Demüthigen ein, er fliehet aber vor den Hoffärtigen. (qq) Es trifft wohl mehrmals ein, was ein grosser Kirchen-Lehrer sagt: Surgunt indocti, & rapiunt coelum, & nos cum literis sive doctrinis nostris volutamur in carne & sangvine. Die Ungelehrten reissen den Himmel zu sich, und die Gelehrten werden von Fleisch

(oo) Sir. XXXIX, 1. Describitur hisce verbis Theologus quoad requisita, emolumenta & præmia. vid. Stifferus Dispos. 416. in h. l.

(qq) Augustinus Serm. 21. Spiritus S. capitur per humilitatem, repellitur per superbiam.

Fleisch und Blut hingerissen. (rr) Wie leichtlich kan durch kluge Worte das Creutz Christi zunichte werden? (ss) So begehrt ein Christe nicht mehr zu wissen, als was sein Gewissen befriedigen kan. Und ein Diener GOttes ist zufrieden, wenn er nur seine Wissenschafft in die Krafft gehen siehet. Sein Wissen blehet ihn nicht auf, sondern schrencket ihn vielmehr ein. Was ihn in der Welt groß machet, das macht ihn klein vor GOtt. Er muß etwas wissen, und muß viel wissen, aber er muß sich auch mit allem Wissen nichts wissen. (tt) Die Demuth ist bey allen seinen Gaben wie die danckele Unterlage eines Diamants. Aus diesem Schatten entsteht das schönste Licht. Auf diese angenommene Unwissenheit gründet sich die wahre Weisheit. Der mit Paulo davor hält, daß er nichts wisse, wird in Christo alles wissen.

Unser wohlseliger Herr Inspector hat die Fußstapffen Pauli gesammlet. Ich weiß wohl, daß er von diesem grossen Apostel sagen würde: Ich bin nicht werth, daß ich seine Schuh-Riemen auflöse. Doch da er ihm nicht konte gleiche lauffen, so war er schon vergnügt, daß er ihm vermochte nachzufolgen. GOtt hatte ihm ein grosses Maaß seiner Gaben gegeben. Sein Talent gehörete unter die zehen Pfund, die dem HErren einen reichen Wucher brachten. (uu)

 Ein

(rr) idem Antistes Hipponensis Confess. L. 8. c. 8. (ss) 1. Cor. I, 17. (tt) vide passim Theologorum monita v. g. in Bernh. Raupachii Commentar. de officio Ministrorum Ecclesiae ex mente & Exemplo Patrum Apostolicorum c. 20. it. Freschii Instructio Pastoralis c. 6. Quenstedii Ethica pastoralis p. 239. it. Rich. Baxteri Gildas Salvianus c. 3. §. 7. (uu) Luc. XIX, 16.

Ein beredter Mund, ein fertiges Judicium, und ein ungemeines Gedächtniß waren bey ihm keine verborgene, sondern zu gemeinem Nutzen sich täglich darbiethende Schätze. Seine Gelehrsamkeit war nicht von gemeinem Schrot und Korn. Cantzel und Altar sind Zeugen seiner Beredsamkeit, und seine Studir-Stube hieß eine glückselige Schmiede guter Anschläge. Er blieb mit seiner Erkäntniß nicht im Vorhofe stehen, sondern drang durch biß ins Heiligthum. Nicht war es ihm genung einige Schalen menschlicher Weisheit zu sammlen, es schmeckte ihm allein der Kern einer Weisheit, die aus GOtt ist. Ein Gran Göttlicher Erkäntniß schätzte er vor wichtiger als gantze Centner menschlicher Erfindungen. Seine grosse Erfahrenheit war der Probier-Stein vieler angebrachten Wissenschafften, und aus diesem Schatze konte man bey ihm Altes und Neues nehmen. Er redete von GOtt, und GOtt durch ihn, das machte es, daß er den Leuten nicht nach dem Munde, sondern durchs Hertze redete. Aus dem Reichthum GOttes machte er seine Zuhörer reich in allen Stücken, und seine Lehre war nicht leer an allerley GOttes-Fülle. Sein Lebens-Lauff, (welchen ich auf Begehren meistens aufgesetzet) überhebet mich einer weitern Lobes-Erhebung. Aber er selbsten hat dieses auch nicht begehret. Er wolte nichts wissen, auf daß er alles wüste. Er glaubte, daß die wahre Weisheit bestünde in seiner selbsteignen Vergeßlichkeit. Was sollen wir nun von ihm halten, da er sich selbst vor nichts hält? Allein dieser großmüthige Verächter aller andern Wissenschafft übersiehet darum alle Tieffen der menschlichen Unvollkommenheiten

menheit, daß er sich desto sicherer in die Tieffe der Göttlichen Weisheit wagen könne. Er bleibet gleichwohl ein *Pansophus* wie Paulus, ein Theologus ex Asse, und besaß eine Weisheit über alle Weisheit, die auch bey dem Stück-Werck zum Haupt-Werck führet. Der gelehrte Englische Baron von Kaetchbul (xx) muthmasset in seinen Anmerckungen über das Neue Testament, Paulus rede nicht von seiner, sondern von der Corinther Unwissenheit. Ein Camero hat vor ihm schon dergleichen Gedancken gehabt. Beyde suchen durch die Vergleichung anderer Biblischen Texte solche Meynung zu behaupten. Nun will der Apostel aber seine Zuhörer keinen andern Weg nicht führen, als den er selbst gegangen ist. Auch hierinn stellt er sich zum Fürbild der heilsamen Lehre. Er achtete alles vor Schaden gegen dem überschwencklichen Reichthum Christi (yy) Und hierinn hatte er einen getreuen Nachfolger an unserm verewigten Herrn Primario, der auch ausser Christo nichts wuste, damit er in Christo alles wüßte. Zu diesem eintzigen Brunn der Weisheit führte er alle seine Seelen-Schäflein. In diesem eintzigen Spiegel zeigete er ihnen das ewige Leben. Und hiermit leitet er unsere Gedancken von dem *Pansopho* ferner auf den, welcher ist

II. Christus Crucifixus, Der alles in allen ist.

(xx) Haec ejus interpretatio; Non enim necessarium duxi, eos, qui inter vos sunt, aliquid scire, nisi Jesum. vid. ipsius Animadv. in Libb. N. T. p. m. 74. Cum illo sentit Camero in Myrothecio ad Marc. XIII, 32. Confer. Hakspan. Not. Philol. P. III. p. 238. quorum sententia est *scire* h. l. idem esse ac *scientes* facere. (yy) Phil. III, 8.

ist. Nun hat uns der Apostel das Räthsel aufgelöset, warum er mit aller Wissenschafft so hinter dem Berge hält. Itzund gehet uns die Sonne auf, vor welcher alle Sternen erblassen müssen. Nichts weiß er sonsten überall, aber alles weiß er hier in Christo. Strachs Einfall ist sein Beyfall. Kurtz! JEsus Christus der Gecreutzigte heist ihm τὸ πᾶν: Er ists gar. (zz) Denn er hält sich nicht dafür, daß er etwas wüste, ohne allein JEsum Christum den Gecreutzigten.

Drey Worte fallen uns nur in die Augen; aber wie köstlich ist diese ausgeschüttete Salbe in unserm Hertzen. Das war das rechte Trivium zur allerhöchsten Weisheit: Einen JESUM kennen; und wissen, daß er Christus heisse; und glauben, daß er gecreutziget sey. Wer wolte diese dreyfache Schnur zerreissen, die alle Göttliche Wahrheiten zusammen fasset? Lasset uns den Apostel ein wenig examiniren, er wird schon Doctormäßig seyn. Was die Heyden kluges redeten, war ex Tripode dictum. Was der Heyden-Lehrer vorträgt, hat er gar im dritten Himmel gelernet.

Der grosse *Pansophus* leget den ersten Grund-Stein seiner hohen Wissenschafft auf JESUM. Das ist ein Name über alle Namen. (a) So ist es auch eine Wissenschafft über alle Wissenschafft. Unter den Händen der Cabbalisten ist dieser heilige Name zu einem grossen Märtyrer worden. Aus fünff Buchstaben sind wol funffzig Meynungen worden.

(zz) Sir. XLIII, 25.
(a) Phil. II, 11.

den. (b) Was haben sie aber anders ausgerichtet, als daß endlich dieser Balsam bey ihnen seine Annehmlichkeit verlohren, wenn sie allzuvorwitzig darinnen gerühret haben. Unsere Seligkeit bestehet nicht in den Sylben. Es ist der Verstand, nicht der Klang des Namens, der uns selig macht. Wir erkennen mit Bernhardo, brevitatem in Nomine, immensitatem in Virtute. Im Ebräischen bedeutet dieses Wort einen Seligmacher. Das ist die allergewisseste Auslegung davon. (c) Und wenn sich jemand mühen wolte, aus dem Griechischen es herzuleiten, würde es nichts minder diese angenehme Bedeutung haben. (d) Ob JEsus so viel heisse als Jehovah, mögen andre untersuchen. Die nach seinen Namen genennet sind, finden in beyden Namen, was ihnen tröstlich ist, obwohl in dem Namen Jehovah mehr Herrlichkeit, und in dem Namen JEsu mehr Barmhertzigkeit. Unser *Pansophus* weiß nicht nur diesen Namen zu nennen, denn der war auch dem Vater der Lügen bekannt; (e) sondern er glaubte auch an den Namen des Sohnes GOttes. Er trug ihn in seinem Hertzen, und trug ihn auch in seinem Munde unter die Heyden, ob er gleich wuste, wie viel er um dieses Namens willen würde leiden müssen. (f) Den mahlte er seinen Zuhörern

 vor

(b) vid. Petr. Galatinum de Arc. C. V. L. III. c. 20. & Andr. Osiandr. in Harm. Evang. Alting. Theol. Probl. Loco XII. p. m. 561. (c) vid. Pearson. Exposit. Symb. Ap. ad Artic. II. p. 128. (d) Glassii Onomatol. Mess. Proph. in ejus opp. a Crenio edit. p. 55. Fr. Spanhemii Dub. Evang. P. II. dub. 93. §. 18. (e) Marc. I, 24. Luc. IV, 33. (f) Act. IX, 4. 15. 16.

vor die Augen, und drückte damit Christi Gestalt in ihre Seele. (g) Die gottlosen Juden mochten ausspeyen vor diesem Manna, (h) er schmeckte es als eine Krafft der zukünfftigen Welt. Der Name war seiner Briefe Gruß und Schluß. Das Marck seiner Reden, der Kern seiner Schrifften. In seinen Episteln wird man finden, daß er diesen Namen über fünffhundert mal aufgeschrieben. Als er die Bekäntniß dieses Namens mit seinem Blute besiegelte, soll sein abgeschlagenes Haupt ihn noch dreymal ausgerufen haben. (i) Der war nun auch der Haupt-Titul seiner gantzen *Pansophie*. Diesen JESUM wuste er. Den er ehemahls verläugnet, bekannte er. Den er vorhin verfolgte, dem folgte er. Den er vorhin auszurotten suchte, den bemühete er sich nun mit allem Ernste auszubreiten.

JESUM wissen, heist die gantze Lehre von Christo annehmen, die darinne vorgetragene Gnade GOttes gläubig ergreiffen, im Glauben an denselbigen leben, sich seines Creutzes nicht schämen, und in seinem Verdienste allein suchen gerecht und selig zu werden. Nach dieser Regel gieng der Himmels-kluge Paulus einher, und unser wohlseliger Herr Inspector hatte einen Sinn mit ihm. Schrieb er gleich nicht mit Ubertino de Cassali fünff Bücher unter dem Titul Arbor vitæ, (k) darinnen durch anderthalb hundert Articul ausgeführet, daß in dem Namen

(g) Gal. III. 1. 4. 19. (h) Wagenseilius in telis Satanæ igniris, annot. ad blasphem. illud Judæorum Scriptum Toledos Jesu. (i) Baronii Annales Tom. I. ad. A. C. 69. f. 732. (k) vid. Jo. Ben. Carpzovii Expl. Jes. P. I. p. 210.

Namen JEsu der allersüsseste Trost sey; So hat er doch in viel hundert Predigten das Zeugniß von dem theuren Namen JEsu abgelegt, und zu einer kostbaren Beylage in den Hertzen aller seiner Zuhörer gemacht. Sein Text war nur einer; Wir predigen JEsum. (l) Aus demselben nahm er aber allerley Weisheit, in aller Erkäntniß und Erfahrung, mit allerley GOttes-Fülle. (m) Ich erinnere mich noch gar wohl, was er vor einigen Jahren an dem Namens-Tage JEsu euch seinen Zuhörern wünschte: O daß ich euch doch JEsum recht ins Hertz predigen könte, so wolte ich hernach gerne sterben.

Mit seinem Vorgänger Paulo aber wuste er auch, daß dieser JESUS zugleich Christus war. Das sind die beyden Cherubim auf der Lade des Bundes, die einander unverändert ansehen müssen. Diese Namen sind Licht und Recht auf der Brust unsers Hohen-Priesters. (n) Er kunte nicht JEsus seyn, wo er nicht auch Christus würde. Cerinthus mit denen Gnosticis suchet dieses feste Band vergebens zu trennen. (o) GOtt hat einmal diesen JEsum zu einem HErrn und Christ gemacht. Was GOtt zusammen gefügt hat, darff kein Mensch nicht scheiden. Diesen Geheimniß-vollen Namen giebt der Apostel seinem Meister von wegen seiner Salbung. Dreyerley Leute salbten die Juden mit heiligem Oel. Die Könige bey ihrer Crönung, die

 Prie-

(l) 1. Cor. I, 23. (m) Eph. I, 8. III, 19. Phil. I, 9. (n) vid. Comparationem apud Braunium de Vestitu Sacerd. Hebr. p. 925. & 926. Actor. II, 36. (o) Vitringae Observ. L. V c. 12. p. 156.

Priester bey ihrer Einweyhung, die Propheten bey ihrer Aussendung. Dieser Schatten gieng vor dem Cörper her. Das war die Vorbildung von Christi Salbung. Jenes geschahe mit köstlichem Oel, dieses mit Göttlicher Gnade. Jenes von Menschen, dieses von GOtt. Jenes mit Maaß, (p) dieses ohne Maaß. Jenes für sich, dieses vor andere. Dieses heilige Salb-Oel erblickte auch Paulus auf der Scheitel Christi. Er kante ihn als einen gesalbten Priester, der einmal in das Heilige eingegangen, und eine ewige Erlösung erworben. (q) Er wuste, daß er ein gesalbter Prophet war, in welchem verborgen lagen alle Schätze der Weisheit und Erkäntniß. (r) So hatte er auch die Königliche Crone Meßiä gesehen, welcher mit Leiden des Todes gecrönet ward, (s) auf daß er mit allen Gläubigen eine unverwelckliche Crone empfahen möchte. (t) Eine solche Wissenschafft von Christo machte ihn seliger als der blosse Wahn einiger Heyden auf der Küste von Koromandel, die unter dem Namen Chrestnæ eine unbekante Gottheit ehren. (u) Er selbst war ein Gesalbter von diesem Gesalbten, und diese Salbung lehrte ihn allerley. (x) Durch die Besprengung dieses Hohen-Priesters war er ein Priester vor GOtt, (y) dem ward er täglich geopffert. Christi Salb-Oel seine Augen-Salbe, daß ihm die Schuppen von den Augen fielen, und er andre nun bekehrte, da er selbst wie Petrus bekehret

(p) Augustinus: Plenitudine sufficientiæ in hominibus, superabundantiæ in Christo. (q) Hebr. IX, 12. (r) Col. II, 3. (s) Hebr. II, 9. (t) 1. Cor. IX, 24. (u) Huetii Demonstr. Ev. Prop. 4. §. 3. p. m. 164. (x) 1. Joh. II, 27. (y) Apoc. I, 5. 6.

kehret war. (z) Wuste er, worinnen das Creutz Christi bestunde, so halff er die Vernunfft gefangen nehmen, unter den Gehorsam des Glaubens, (aa) und die Menschen durch thörichte Predigt selig machen. (bb) Das war abermals eine Weisheit zur Seligkeit, dadurch das Reich Christi vermehret wurde.

Christen führen ihren Nahmen nicht umsonst von Christo. Tertullianus schreibt: Omnia de Christo, per Christum cuncta loquuntur. (cc) Ihre Weisheit kommt von Christo, und führt sie zu Christo. Er ist ihr bester Lehr-Meister, denn er hat den Schlüssel des Hauses Davids in der Hand. (dd) Ihn allein lassen sie das Verständniß eröffnen. Sind sie in ihm das Königliche Priesterthum, so verkündigen sie die Tugend des, der sie beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. (ee) Er salbet sie mit dem Heiligen Geist, der leitet sie in alle Wahrheit. Er salbet sie mit seinem Worte, das ist die Wahrheit. Sie sind auf ihn getaufft, das ist ihre Salbung, da legt er den Glauben in ihr Hertz. Sie werden mit ihm gespeist und geträncket, das ist ihre Versiegelung, da vereiniget er sich mit ihrer Seele. O glückselige Christen in Christo! Was ist denn noch übrig, als der Eingang zu einer grössern

(z) Luc. XXII, 32. (aa) 2. Cor. X, 5. (bb) 1. Cor. I, 21. (cc) L. III. Carm. contr. Marcion. c. 2. (dd) Christus est optimus interpres, ipse foederis arca, cui utrumque testamentum inclusum. v. doctissimae Nicolai Notae in Petr. Cunaei de Rep. Hebr. L. III, c. 1. (ee) 1. Pet. II, 9.

grössern, und vollkommern Hütte. Da werden wir Priester GOttes und Christi seyn. (ff)

Der Balsam Aaronis von dem Haupte Christi war auch in die Amts-Kleider unsers Wohlseligen Seelen-Vaters geflossen. GOtt hatte ihm nicht die Hände gefüllt, sondern das Hertz. Christus war ihm von GOtt gemacht zur Weisheit. Nachdem er von Christo ergriessen war, (gg) so begrieff er auch mit allen Heiligen, daß Christum lieb haben besser sey, denn alles wissen. (hh) Ja bey ihm war alles, und allein Christus. (ii) Christus das Freuden-Oel im Munde, wenn er den Betrübten Schmuck vor Asche geben solte. Christus das Schwerdt im Munde, wenn er die Feinde des Creutzes Christi straffen solte. Er vermochte alles, durch den, der ihn mächtig machte, Christus. (kk) Muste er gleich täglich für seine Sünde opffern, wie die Priester des alten Bundes, (ll) so trat er doch mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl, und empfing Barmhertzigkeit. O wie freudig sprengete er Christi Blut über seine Gemeine, wenn er sie in Christo mit GOtt versöhnete. Er reichte das Scepter dieses Königes aller Könige den Unterthanen seines Reichs zu küssen. Er ververschwieg seinen Zuhörern nichts vom Rathe GOttes zu ihrer Seligkeit. Ob Tiberius mit Ernste gesuchet habe Christum unter seine vermeynte Götter zu setzen, lassen wir dahin gestellet seyn. (mm) Unser Hochverdienter

Leh-

(ff) Apoc. XX, 6. (gg) Phil. III, 12. (hh) Eph. III, 19. (ii) Col. III, 11. (kk) Phil. IV, 13. (ll) Hebr. VII, 27. sq. (mm) de optata Christi a Tiberio Apotheosi vid. Basnage in Exercitt.

Lehrer wendete alle von GOtt verliehene Kräffte an, daß er seine Zuhörer in Christo durch das gepredigte Wort der Göttlichen Natur theilhafftig machen möchte. Aber er muste auch noch mehr von ihm wissen. Die Juden wissen wol in ihrem Talmud von unserm JEsu was zu sagen. (nn) Aber daß dieses sey der Christ, wollen sie keinesweges bekennen. Die Schrifften der Heyden haben auch sogar Fußstapffen von Christo. (oo) Aber vielleicht zu ihrer Uberzeugung, daß sie einmal keine Entschuldigung haben werden. Einem Christlichen *Pansopho* ist es nicht genung, daß er JEsum wisse, und Christum kenne, er muß auch dasjenige wissen und glauben, was unsern JEsum zu einem Christo gemacht; Das ist sein Creutz. Unter dieses setzt sich endlich der grosse *Pansophus*, und will nun nichts wissen, als JESUM CHRISTUM den Gecreutzigten.

Ist denn das eine Weisheit, welches den Juden eine Aergerniß, den Griechen eine Thorheit ist? Der Apostel hätte sie wohl in einem schönern Kleide

---

citt. Historico-Crit. p. 137. Christum inter Deos referendum esse, censuerunt Imperatores aliquot Romani. Huetius Demonstr. Evang. Prop. 3. §. 22. p. m. 71. (nn) Seldenus de Jure Nat. & Gentium juxta Discipl. Hebr. L. IV, c. 9. p. m. 544. it. Mehlführeri Disp. Jesus in Talmude. (oo) An Christus a Socrate agnitus, quo loco fuerit apud Hadrianum & Severum, apud Ethnicos item ac Mahumedanos, imo apud Gentium Deos, v. Tob. Pfannerus in Syst. Theologiæ Gentilis purioris p. 146. - 156. it. citatus Huetius in Demonstr. Ev. Prop. III, §. 12. p. m. 54. it. §. 20. p. 70. Chrestum tamen, cujus mentionem Svetonius facit in Claudio c. 25. p. m. 544. non esse Christum mundi Salvatorem, probat Paul. Christian Hilscheri Dissert. p. 6.

de können sehen lassen. Er hatte sonst grosse Ehren-Titul vor unsern JEsum. Zur andern Zeit hieß er ein König aller Könige, und HERR aller Herren. (pp) Was ist das Creutze vor ein Thron, das Holtz vor eine Herrschafft? Er hieß ein Sohn GOttes nach dem Geist. (qq) Wie stimmet aber das hierzu: Sehet, welch ein Mensch? Er hieß der Erbe über alles, ein Glantz der Herrlichkeit GOTTes. (rr) Hier sehe ich keine Gestalt die uns gefalle. Aber Paulus will gleichwohl von nichts anders wissen, als von dem Gecreutzigten. CHristus kan ohne sein Creutz nicht von uns erkannt werden. (ss) So waren dem Apostel die Wunden JEsU lauter Hand-Schrifften seiner Erlösung. Die offne Seite das Buch der Redlichen. Die Dorne-Crone ein Krantz der Weisheit. Der sterbende Mund des Erlösers ein Oraculum. Ich weiß wohl, daß der heilige Creutz-Prediger alles in einen Becher zusammen güsset, was der leidende Erlöser austrincken müssen. Zu seiner Creutzigung gehöret, alles was er an dem Leibe und an der Seelen, von GOtt und Menschen, vom Tode und Teuffel gelitten. Aber alles was CHristo eine Schande (tt) war, das schätzte Er vor seine Ehre. Was CHristum zu einem Fluch und Feg-Opffer machte, das

(pp) 1. Tim. VI, 15. (qq) Rom. I, 3. (rr) Hebr. I, 2. 3. (ss) Lactantius de vera Sapientia L. IV, c. 16. In passione sola, quam Christus magna & divina ratione suscepit, virtus & veritas & sapientia continetur. (tt) Crux infame olim & acerbum supplicium, &, ut Cicero ait, (Orat. V. in Verr.) crudelissimum teterrimumque. v. Gallon. de Cruciat. Martyr. c. 1. p. m. 7.

das hieß bey ihm ein lieblicher Geruch. Solte doch ein Festus ausruffen: Paule, du rasest. (uu) Doch, hier muß kein Ismael stehen, wo Isaac auf dem Holtze lieget. Es ist allerdings die gröste Weisheit, mit Bernhardo zu sagen: Hæc mea sublimior Philosophia est, scire Jesum, & hunc Crucifixum. (xx). In Christo ist der gantze Begriff des Christlichen Glaubens, und sein Creutz-Tod der fürnehmste Articul in demselben. Kein Blat ist in der Bibel, wir finden das Blut Christi drauf. Ist es Gesetze, so hat ers mit Blut durchstrichen; ist es Evangelium, so hat ers mit Blut versiegelt. Dort war Christus gehorsam bis zum Stamme des Creutzes. (yy) So ward das Gesetz erfüllet. Hier machte er Friede durch das Blut an seinem Creutze. (zz) So ward das Evangelium geprediget. Der Christliche *Pansophus* nimmt beydes zusammen, so hat er den Kern der Schrifft und den Auszug aller Wissenschafften. Das Creutze Christi ist seine hohe Schule. In derselben lernt er glauben, daß er lebe: und leben, daß er glaube. Der Gecreutzigte unterrichtet ihn, wie er sich selbst creutzigen kan. Durch Christum ist ihm die Welt gecreutziget, und er der Welt. (a) Darum achtet er alles für Schaden gegen dieser überschwenglichen Erkänntniß Christi. (b) An dieses Creutze nagelt er seine Begierden. Unter diesem Creutze gehet er getrost zu seinem Leiden. In diesem Creutze überwindet er auch seinen Tod. (c)

Das

(uu) Act. XXVI, 24. (xx) Serm. 43. in Cantic. (yy) Phil. II, 8. (zz) Col. I, 20. (a) Gal. VI, 14. (b) Phil. III, 8. (c) Hoornbeck. Theol. Pract. L. I, c. 4. p. 483.

Das ist eine Klugheit der Gerechten. In dieser *Pansophia Christiana* bestehet das Haupt-Werck aller Christlichen Weisheit. Sie ist auch nur die einige, denn sie gründet sich auf einen einigen Erlöser. Eine Weisheit voller Wahrheit. Der Gecreutzigte ist selbst die Wahrheit. Eine Wissenschafft voller Safft und Krafft. Sie giebet poenitentibus refrigerium, ægrotantibus remedium, pugnantibus præsidium, patientibus solatium, proficientibus auxilium, deficientibus subsidium, prædicantibus testimonium, postulantibus suffragium, experientibus fructum, pervenientibus præmium. (d) Den Bußfertigen dienet sie zu einer Erqvickung; den Krancken zu einer Heilung; den Streitenden zu einem Schutz; den Leidenden zu einem Trost; den Zunehmenden zu einer Hülffe; den Abnehmenden zu einer Stärcke; den Predigern zu einem Zeugniß, den Bethern zu einer Beförderniß; den Erfahrenen zur Bekräfftigung, den Hingehenden zu einer Belohnung. Wie nöthig ist es demnach, daß ein Lehrer aus dieser Lehre allerley nehme, der allen allerley werden soll. Und wie glücklich ist ein Prediger, der von dieser Cantzel mit seiner Gemeine redet. Ein beredter Bonaventura zeigte dem Thomas von Aqvin ein Crucifix, als dieser fragte, aus welchem Buche er seine herrliche Predigt genommen. (e) Unser Wohlseliger Vater in CHRISTO schöpffte auch seine Weisheit aus den Wunden JESU. Troff das Blut Christi von Seinen beredten Lippen,

(d) vid. supra alleg. Ubertinus de Casali in arbore vitæ L. II, c. 2. (e) Drexel. Phaëton. c. 7. Opp. T. I. p. 103.

pen, so war seine Lehre wie der Regen, und seine Rede wie der Thau. (f) Von diesem Baume des Lebens brach Er alle Früchte, die Er in den Schooß der Sulamith warf. Diese blutige Fußstapffen zeigte Er Seinen Seelen-Kindern zu beständiger Nachfolge. Die offene Seite JEsu war Sein und ihr offener Himmel. Das hieß: Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüste unter Euch, ohne allein JESUM Christum den Gecreuzigten.

Nun mag sich ein Welt-Weiser einbilden, daß die Weisheit mit ihm sterben werde. (g) Unser von GOtt gelehrter Lehrer besaß eine Wissenschafft, die ihn konte unsterblich machen. Seine vortreffliche Bibliothec lieferte ihm einen grossen Schatz der Gelehrsamkeit. Er hatte seine Bücher, wie ein Gelehrter ehemals über sein Museum schrieb, ad usum, non ad lusum, neque luxum. Nicht zum Ansehen, sondern Einsehen. Gleichwohl dachte er mit einem fleißigen Alstedio: Non est liber, nisi Scriptura; Und mit Paulo: Non est Sapientia, nisi Christus Crucifixus. Es ist kein Buch nützlicher als die Bibel, und keine Weisheit seliger als das Creutze Christi. Ein Petrus unter den Cantzlern der Kirche zu Paris, (h) und

(f) Deut. XXXII, 2. (g) Job. XII, 2. (h) Vossius de Hist. Lat. L. II, c. 53. p. 434. ex Gualthero Huntero, Anglo, qui Historiam Schol. Commestoris Compendio constrinxit. it. Labbe de Scriptoribus Eccl. p. II. p. 199. Olearius Biblioth. Scriptor. Eccl. T. II. p. 77. edit. nov.

ein Jacobus unter den Bischoffen von Genua (i) sind durch ihre Belesenheit so berühmt worden, daß man jenen Commestorem Librorum, und diesen Voraginem scientiæ genennet hat. Unser glückseligstverewigter *Theologus* überließ andern solche Ehren-Titul. Die Speise seines himmlisch-gesinnten Gemüthes war die Meditation vom Creutze Christi, und in diesem Abgrunde wurden alle seine Gedancken verschlungen. Wenn er unter allen Büchern in der gantzen Welt nur eines hätte behalten sollen, so würde er nicht mit Theodoro Gaza zum Plutarcho, sondern mit Ignatio zum Creutze Christi gegriffen und ausgeruffen haben: Amor meus Crucifixus est. Meine Liebe ist gecreutziget. (k) Die Juden haben ein Buch, dessen Titul heist כל בו Es ist alles drinne. (l) Man möchte aber vielleicht fragen: Wo ist das Buch zu diesem Titul? Unser wohlseliger Herr Inspector hat uns ein vollkommnes COL-BO vermacht. Von seiner *Pansophia* mögen wir wohl sagen: Es ist

(i) Quenstedt de Patriis illustr. virór. p. 309. ex Trithemio. Rectius tamen a Voragine oppido Genuensi, ejus patria. Cas. Oudin. Supplem. p. 558. de Script. Eccl. (k) Dallæus de Epist. Ign. c. 25. Dannhauerus in Christeide p. 202. & doctissima de hujus Sancti Martyris Apophthegmate dissertatio Wilh. Ernesti Tenzelii, Miscell. Eccl. p. 65. (l) August. Pfeifferus in Pansophiæ Mosaicæ præfatione allegat hunc librum, forsan ab Isaaco Bar-Schesat, R. Perez Coheni discipulo exaratum, quasvis leges & ceremonias Judæorum continentem. Alium fere hujus nominis eruditiss. Wolfius in Bibliotheca Hebræa p. 156. sub titulo כל די omnis sufficientia, ex Catal. Bodlejano p. m. 145. authore Elia Levita Germano.

ist alles drinne. Verlangen wir Gerechtigkeit, die da gehet aus Glauben in Glauben? Begehren wir Heiligkeit, daß die wir leben, hinfort nicht uns selbst leben? Brauchen wir Freudigkeit, die Leiden die in Christo zu versüssen, mit der Herrlichkeit dannoch? Erschröcken wir vor des Todes Bitterkeit, und wollen doch gerne erlöset seyn von dem Leibe dieses Todes? Zum Creutze Christi! Es ist alles drinne. Hier ist unsere Theologia in Nuce, Christus in Cruce. Unsere Encyclopædia. Alle Glaubens-Articul lauffen in diesem eintzigen zusammen. Unsere Panoplia. Für dem Creutze Christi weichen alle Feinde. Unsere Pædia. Der ist Christus wahrer Jünger, der seinem Creutze folget. Unsere Panstratia. In diesem Zeichen überwinden wir. Unsere Euthanasia. Wo stirbt sichs süsser, als unter dem Creutze Christi? So wundere ich mich gar nicht, warum unser hoch-verdientes Lehrer so gerne, so offte und so viel von dem gecreutzigten JEsu geprediget. Wir erinnern uns dreyer erbaulichen Lehr-Arten, die er in wenig Jahren mit grossem Nutzen hiervon abgehandelt. Er wolte seine Seelen-Kinder recht mit Aengsten gebähren. Darum muste Christus mit seinem Creutze eine Gestalt in ihnen gewinnen. Sein letzter Jahr-Gang handelte von den unverrückten Sinnen bey der Einfalt in Christo. Er sahe aber auch darinnen mit unverrückten Augen auf den gecreutzigten JEsum. Der vielen eine Einfalt, und wohl gar ein Aergerniß werden will, den zeigte er denen Gläubigen mit grosser Beweisung des Geistes und der Krafft. So jagte ihn auch wohl sein eigen Creutze unter das

Creutze Christi. Hier fand er seine Erquickung bey mancherley Verfolgung. Hier lernte er von Christo bethen: Vater, vergieb ihnen! Seine schwere Amts-Last übertrugen die heiligen Schultern, die das Creutze getragen haben. Wie starck wurde er, wenn er daran dachte, daß sein JEsus um seinet willen schwach worden. Seine letzte Thränen vergoß er mit dem weinenden Erlöser vor den Thoren Jerusalems. Nun gieng JEsus von dannen zu seinem Creutz, und der treue Diener JEsu von dieser Stätte zu seinem Tode. Ein Gesund-Brunn verwandelte sich in ein bitteres Marah. Aber in JEsus Wunden war der Quell zu einem neuen Leben. So warff sich sein schmertzhaffter Leib auf das Creutze Christi, und seine lechzende Seele stärckte sich aus dem Todes-Kampffe seines Durchbrechers. Da die Morgenröthe kam, rang er wie Jacob, mit GOtt, und an seinem Sterbe-Tage hielt er das Gedächtniß Christi, der seiner bald im Besten gedencken wolte. Auch sein letzter Seuffzer bezeugte, daß er sonst nichts wüste, als JEsum Christum, den Gecreutzigten. Dem lebte er, dem starb er. Dessen war er todt und lebendig. Also gieng der Creutz-Träger zum Gecreutzigten, vom Creutze zur Crone; aus der Mühseligkeit in die Herrlichkeit.

Aber nun weiß er noch mehr, als er bisher gewust hat. Sein Glaube ist zum Schauen worden. O sæliger *Pansophus*! In der Höhe verwunderst du dich über keine Tieffe. Bey dem Haupt-Werck ist kein Stück-Werck. Du hieltest im Leben dafür, das du nichts wüstest, und wir halten nach deinem Tode dafür, daß du alles weist. Wir pflan-

tzen

hen um dein Creutze auf dein Grab. Das ist dein Sieges-Zeichen. Das uns von dir gepredigte Wort vom Creutze legen wir in unser Hertz: COL-BO! Es ist alles drinnen, was uns in unserm Leben erbauen, was uns über deinem Tode trösten kan. Grieff ein Ehrwürdiger Kayser, da bey seiner Crönung das Scepter nicht bald zugegen war, nach dem Crucifix, und bezeugte hierdurch, durch wessen Krafft er künfftig regieren wolte. (m) So hat deine sterbende Hand uns dieses zu einen Andencken überreicht, damit wir bey deinem schmertzlichen Verlust unsern Thränen und Seufftzern gebiethen sollen.

Ich nehme demnach das Creutze JEsu aus meinem Text, und drücke es an das verwundete Hertz der in Thränen fast vergehenden Frau Wittib. Vielleicht würde sie wohl jener betrübten Hertzogin glauben, die nach dem Tode ihres Hertzinniggeliebtesten Printzen vorgab, das Hertze sey von seiner Stelle gewichen. (n) Sie wird vielleicht noch mehr sagen: Das Hertze sey ihr gar aus dem Leibe gerissen worden. Allein, so es iemals möglich seyn können, daß eines nach dem Tode eröffneten frommen Lehrers Hertz nicht in ihm, sondern bey einem Bildniß des gecreutzigten JEsu gefunden worden; (o) so ist es doch noch möglicher, daß das Hertze ihres allergetreuesten Ehe-Herrns itzo eben da

 zu

(m) De religiosissimo hoc Rudolphi I. Rom. Imp. facto vid. Gerh. de Roo, Annal. Austr. p. 15. Becman. Synt. Dign. Illustr. p. m. 492. Struv. Synt. Hist. Germ. p. 730. (n) Affirmat hoc de Maria Medicea Henr. IV. Gall. R. uxore Rollfinck. Differt. de Corde c. I. p. 11. (o) e Paulo de Barry I. B. Carpzov. Fun. T. 6. p. 88.

zu finden ist, wo es im Leben gerne gelegen; nehmlich an dem Hertzen seines gecreutzigten Heylandes. Sie richte sich doch an diesem Creutze in ihrem Creutze auf. Wie wäre es, wenn sie eben das itzo hörete, was jener treue Liebhaber seiner Geliebten aus fremden Landen schrieb: Wenn du mich vermissen wirst, so suche mich nirgends anders, als in den Wunden meines und deines JEsu. (p) An ihre verlassene Seite wird sich nun JEsus legen. Ihre Sorgen wird JESUS übernehmen. Ihre Thränen wird JESUS abwischen. Ihre Seelen wird JEsus einmal wiederum zusammen bringen. Die Hand eines sehr gnädigen Käysers fertigte an eine wieder ausgesöhnte Province viel leere Zettul ab, mit seinem hohen Namen und Siegel unterzeichnet. Ein ieder solte sich eine gewisse Gnade ausbitten, und darauf schreiben. (q) Das Hertz einer verlaßnen Wittib ist ein Blanquet, JEsus hat sein Hertze drauf gedrückt, sie soll nicht vergebens bitten. Sie glaube, Hochbetrübteste, daß ein Amen auf das andere bey ihren Seuffzern folgen wird. GOtt hat wol einen Baum umgerissen, der ihr Schatten und Früchte gegeben. Aber es ist noch ein Zweig von demselbigen übrig, der ihr zu einem Stabe werden soll. Bey der untergangnen Sonne ist noch ein Stern vorhanden. Wir wollen zu ihr, als zu einer Naemi sagen: Gelobet sey der HErr, der ihr nicht hat lassen abgehen einen Er-

(p) Ant. Daurolt ii Flores Exempl. l. f. Catech. Hist. P. I. p. 186.
(q) de Car. V. hoc in Peru per ablegatum D. Gasca factum esse affirmant Comte de la Roca & alii vitæ ejusdem Scriptores.

Erben, der wird sie in ihrem Alter erquicken. Ruth IV, 14. Und endlich hat der in GOtt verschiedene Ehe-Herr bey seinem Scheiden sie selbst mit dem Wiedersehen getröstet. Die hier mit Thränen einander unter dem Creutze JEsu geseegnet, werden als die Geseegneten des HErrn vor dem Stuhl des Lammes wiederum vereiniget werden.

Ich nehme die hohe Wissenschafft Pauli aus meinem Texte, und sage zu einem hochbetrübtesten Herrn Sohne: COL. BO. Es ist alles drinne, was sein niedergeschlagnes Hertze trösten kan. GOtt hat ihm einen geseegneten Schatz der Wissenschafft aufgeschlossen; aber das weiß er auch, daß er einen sterblichen Vater gehabt. Er weiß auch, wo Elias hingegangen, da er von seinem Haupte genommen worden. Eine solche Wissenschafft wird ihn nicht ohne Trost lassen, ob er gleich verlassen ist. Er gönne dem erlösten Herrn Vater das Anschauen GOttes, GOtt wird auf ihn schauen. Eleasar bekam Aaronis Kleider. Elisa den Mantel Elias. Ich wünsche, daß die Wissenschafft des Herrn Vaters gedoppelt auf ihm ruhen möge, so wird man, wenn GOtt will, einen frommen Sohn in eines frommen Vaters Fußstapffen erblicken können. (Solcher Wunsch ist durch die Gnade GOttes bald nach des wohlseligen Herrn Vaters Tode erfüllet worden.)

Ich nehme aus meinem Texte den theuren Namen Christi, und giesse die Salbe in die Wunden der schmertzlich-betrübten Frauen Töchter und leidtragenden Herrn Eydmänner. Christus heile und verbinde sie. Es sind in einem köstlichen Bal-

 same

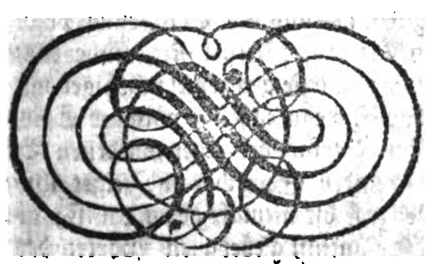
same bisweilen auch gar bittre Sachen. Schmeckt ihnen dieser Kelch herbe, desto süsser wird ihnen die Liebe GOttes werden. In dergleichen Fällen können wir nicht per contraria curiret werden. Unser Wille muß sich in GOttes Willen finden. Der Name Christi erinnert sie, daß sie als Christen trauern sollen; der im Namen Christi ausgesprochene Seegen bey dem Todt-Bette ihres Hertz-treumeynenden Herrn Vaters verspricht ihnen hingegen einen Seegen, der auf Kind und Kindes-Kinder erben soll.

Nun ist noch übrig der Name JEsu. Mit diesem tröste ich dich, betrübtes Zion, verwayste Schule, traurige Lehrer, bekümmerte Zuhörer. JEsus wolte uns nicht hören, da wir vor unsers Lehrers Leben bathen. Aber es ist ein JEsus, wenn er uns sein Antlitz kehrt, und auch, wenn er uns den Rücken wendet. Laßt uns doch auf unsern JEsum sehen. Hat er uns zerrissen, er wird uns wieder heilen. Ist er doch unser Heyland. Der zu GOtt gegangene Seelen-Vater hat euch GOtt und dem Worte seiner Gnade befohlen. Er hat das Blut JEsu an seinem Ende über euch gesprengt. Ach lasset dieses Vermächtniß nicht fahren, so werdet ihr selig nachfahren. Indessen seegnet er euch, ihr Freunde, in dem gecreutzigten JEsu. Er vergiebt euch, ihr Feinde, wie der gecreutzigte JEsus. Er warnet euch, ihr Unbußfertigen, im Namen des gecreutzigten JEsu. Er wünschet euch alle im Himmel zu sehen bey dem triumphirenden JEsu. Die Juden geben vor, es habe gantz Israel den Sarg Aaronis in der Lufft schweben sehen, als Moses und Eleasar

vom

vom Berge kommen. (Joh. *Lundii* Jüdische Heiligthümer, c. XX. §. 2. p. 488. v.) Die Christen haben nichts in der Bibel von dieser Fabel gelesen. Wir sehen auch heute den Sarg unsers Lehrers nur auf Erden; aber hingegen sein Sieges-Zeichen, das Creutz Christi, in Himmel. Seine *Pansophia* ist nun *Uranosophia* worden. Kayser Theodorus ließ den Leichnam Chrysostomi in seinem Sarge noch einmal zu Constantinopel auf die Cantzel setzen, von welcher er im Leben so durchdringende geprediget hatte; das geschahe unter viel tausend Thränen seiner ehmaligen Zuhörer. (refert, è *Baronio* & *Radero*, Engelgrav. P. I. Luc. Ev. p. 501.) Ich lasse diesen Sarg ungeöffnet. Ich öffne euch aber, auf sein Begehren, noch einmahl die Wunden JEsu, und sage: COL-BO. Es ist alles drinne. Und so sagen wir alle. Amen!

Gecreutzigter! Mein gantzes Wissen
Besteht in deines Creutzes Krafft.
Ach! laß mir diese Wissenschafft
Mein Creutz in Noth und Tod versüssen,
Daß, wenn mein Hertze sich vergißt,
Dein Creutze meine Weisheit ist.



IV.

Der

Mit Christo gecreutzigte Christ und Priester GOttes,

In dem kürtzlichen

Lebens-Lauffe

Des

Hochseligen Herrn

INSPECTORIS

Gottfried FUCHSII,

Gezeiget

von

B. S.

Die beste Cantzel eines Lehrers ist sein eigen Hertz: Aus diesem Grunde geht die Krafft zum Munde: Je tieffer aus dem Hertzen, je tieffer in die Hertzen. Der prediget am allerkräfftigsten, der aus der Erfahrung prediget; die Artzney, die er selbsten gekostet, reichet er andern desto sicherer; und sie gehen viel muthiger mit ihm in den Kampff, wenn er selbsten an der Spitze gestanden; Ein Unerfahrner redet mit denen Betrübten nur in fremder Sprache, und zeiget ihnen einen Weg, den er selbst niemals gegangen ist, aber die lebendige Erkäntniß giebet allen Worten des Predi-

gers

gers ein Gewichte. Sie ist eine sichere Handleitung zur Wahrheit, und eine Mutter, die den Kindern keine Speise giebt, welche nicht durch ihren Mund gegangen.

So lehrte aus der Erfahrung, durch seines eigenen Hertzens Bewährung, auch unser aller theurer Lehrer, der weyland Hochwürdige, in GOtt Andächtige, Hoch-Achtbare und Hochgelahrte Hr. Gottfried FUCHSIUS, Hochberühmter *Theologus*, dieser Evangel. Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit Hochverdienter *Pastor*, des Ehrwürdigen *Ministerii Primarius*, und gedachter Kirchen und Schulen Hochansehnlicher *Inspector* und *Scholarcha*. Er stieg niemals auf seine anvertraute Cantzel, ohn sein Hertze mit sich zu nehmen. Aus dessen Fülle redete der beredte Mund, und seine selbst eigene Erfahrung ward uns allen zur besten Predigt.

Als einen Auszug dessen, was wir gesagt haben, stelle uns diejenige Lehr-Art vor Augen, die vor weniger Zeit aus seinem Munde geflossen. Es hat der Hochselige mehr als einmal vom Creutze geprediget; aber niemals so nachdrücklich, als da er im vergangenen Jahre den mit Christo gecreutzigten Christen seiner Gemeine zeigte. Wessen sein Hertz voll war, davon gieng sein Mund über. Was er lehrete, das hatte er selbst erfahren, und andern zur Nachfolge fürgestellet. Wir finden demnach in seinem Jahr-Gange ein Bild seines selbst-eigenen Lebens-Wandels. Was er andern mit Paulo vor die Augen gemahlet, das stund in seinem Hertzen geschrieben; und daraus hat

alle Linien in seinem Leben gezogen. Er war das lebendige Sinnbild bey dem gecreutzigten Vorbilde; und so hatte CHristus in ihm eine Gestalt gewonnen. Nicht nur legte er den Gecreutzigten in die Armen seiner Mitgecreutzigten, sondern formirte auch selbst ein Creutz mit seinen ausgebreiteten Armen, wenn er auf seiner Cantzel stunde. Seine Seele beugete sich beständig unter diese Last, welche das Lamm GOttes getragen: Trug aber auch ihr Creutze nirgends hin, als zu dem Altar der Versöhnung. Da wurde sie gerühret, wo sie JEsus berührete; und sein aufsehendes Antlitz spiegelte sich nur in den Wunden des Erlösers: So gieng das Haupt-Bild unter seinen erklärten Creutz-Schildereyen ins Leben.

Facies Salvatoris Crucifixi, ad Faciem Salutariter Crucifigendorum:

Schau dieses Creutz-Bild an, und laß dein Creutz und Leyden Daher erbildet seyn; so nimmst du Heyl mit Freuden.

Dencken wir an die Gebuhrt unsers Herrn *INSPECTORIS*, so brachte er zwar kein Creutz auf seinem Rücken mit sich auf die Welt, wie ehemals ein neugebohrner Printz vorzeigte: Nichts desto weniger grüssete er diesen irrdischen Schau-Platz mit der Losung, die er in seinem ersten Lehr-Bilde führete.

Cruce Nascor.

So

Sobald gebohren,
Zum Ferkohren.

Das Jahr Seiner Gebuhrt war das Jahr nach Christi Gebuhrt 1650. Sein erster Tag aber in dieser Welt der 14. Sept. und also genannte Creutz-Erhöhungs-Tag. Ein Tag guter Bothschafft Seinen werthesten Eltern; Aber auch ein Propheten vieles Creutzes in den Tagen Seines Lebens. Das benennte Jahr bließ wohl in unserm Vaterlande Schlesien den längst erwünschten Frieden aus; Aber unser neugebohrner Mensch kam gleichwol an einen Ort, wo der Mensch immer muß im Streit seyn. Sein Herr Vater war Tit. Herr Matthias Fuchs, vornehmer Bürger und Klempner Aeltester in Breßlau, ein in *Mechanicis* und *Hydraulicis* wohlerfahrner, und deßwegen an vornehmen Orten sehr beliebter Künstler. Seine Frau Mutter Barbara, eine gebohrne Philippin. Die erste Sorge derselben war, diesen von GOtt erbetenen einigen Sohn GOtt wieder zu geben; und ihn unter die Blut-Fahne des Creutzes JESU schweren zu lassen, bey dem Bunde des guten Gewissens.

Weil die Tauffe wegen eingestürtzten Haupt-Pfeilers nicht in der Haupt-Kirchen zu Elisabeth geschehen konte, ward er zu S. Barbara unter die Zahl derrjenigen aufgenommen, welche dereinsten Pfeiler im Hause GOTTes werden sollen. Hier bekam er wol nicht den Namen Creutz, wie jene Indianerin alle ihre Kinder nannte, sondern Gottfried; Nichts destoweniger aber keine andere Anwartung des Friedens mit GOtt, als im Creutze

Chri-

Christi. Zu diesem wurde er auch, mit grossem Eyfer, von seinen liebwerthesten Eltern geleitet, als ein Kind guter Art, zu dem Kinde, das die Herrschafft auf seiner Schulter trug. Dessen Händen entfiel er nicht, ob er gleich einsmals höchstgefährlich aus der Wiegen fiel, und als ein mit Schmertzen Verlohrner, mit Freuden wieder gefunden ward. Die Gottseligkeit wurde zum Grunde geleget aller seiner Weisheit. Die Bibel wurde ihm in die Hände, und GOTTes Wort ins Hertze gegeben. Mit seinen zunehmenden Jahren nahmen auch die lieben Eltern den Vorsatz, ihn bey der Väterlichen Profeßion aufnehmen zu lassen. In Posen solte er die Sprache des benachbarten Pohlens lernen; aber es wäre bald seines Lebens dabey vergessen worden; da er durch böse Buben erschröckt, von einer Brücke ins Wasser stürtzte: GOtt errettet ihn gleichwol durch fremde Hände, denn er solte noch zu vielem Creutz aufbehalten werden. Seine Erziehung, nachdem ihn der Herr aus grossen Wassern gezogen, solte wiederum zu Breßlau fortgesetzet werden. Es euserte sich aber bald ein andrer innerlicher Beruff bey ihm, durch die ungemeine Lust zur Schule, die bey ihm so groß war, daß er offt des Nachts mit einem versteckten Feuerzeuge sich ein Licht machte, und mit den Büchern seinen Schlaff vertrieb. Er ließ auch nicht ab, seine liebste Eltern zu bitten, biß er sie erbeten, daß sie Ihn beym Studieren lassen wolten. Er bekam also erst im zwölfften Jahre seines Alters seinen ersten *Privat-Praeceptorem* Herrn Johann Gottschling, und ist noch unter seinen MStis ein Zettul verhanden, auf welchem

chem er damahls seinen Eltern gedancket, mit an-gefügter Versicherung, er wolte seinen Fleiß nicht sparen, daß durch GOTTES Hülffe, mit der Zeit etwas aus ihm werden möchte. In solcher seiner Kindheit vergnügte er sich schon über alle Massen am Creutze JEsu; dahero er auch bey 14. jährigen Alter auf Begehren seiner lieben Mutter ein erbaulich Paßions-Lied verfertiget: Ach! wenn du Engels-Chör ꝛc. welches Lied, ob er es schon niemals vor Poetisch ausgegeben, indem er sich eben auf dieses Studium ausserordentlich nicht geleget, dennoch wegen der andächtigen Worte und beweglichen Melodey das Glücke gehabt, vielen seiner Zuhörer nachmals zu gefallen, dahero es auch zu einem öffentlichen Kirchen-Gesange allhier beliebet worden, ja wider den Neyd vieler spöttischen Tadler, welche seine Asche mit ihren klügelnden Sinnen auch noch nicht können ungestöhret lassen. Noch in demselben Jahre ward er in das berühmte Gymnasium Magdalenæum daselbst introduciret, da er nach und nach unter der getreuen Information derer nun seligen Lehrer *Andreæ Titii, Christophori Scholtzii, Wolffgang Styrii, M. Christophori Pomarii, M. Johann Fechneri, M. Georgii Wendii, Friderici Viccii, D. Johann Acoluthi*, so gute Progressen in seinen Studiis machete, auch sich in Hebräischen, Syrischen und Chaldäischen Sprachen exercirte, daß er nach acht Jahren geschickt geacht wurde, auf einen so guten und wohlgelegten Grund den Academischen Fleiß fortzusetzen. Er beurlaubete sich unter dem Seegen seiner leiblichen und geistlichen Eltern in Breßlau Anno 1670. den 27. Sept. und gelangte glücklich

glücklich den 4. Octobr. in dem Weltberühmten Leipzig an. Der damalige Rector Magnificus und Professor Med. *D. Johannes Ittig*, trug seinen Namen in die Matricul, nachdem er von Herrn Assessore *Joh. Cypriano* examiniret, und anderweits durch die Deposition habilitiret worden. Allein er setzete allhier noch nicht festen Fuß, sondern erwählete nach etlichen Tagen das gelehrte Wittenberg zu den Erstlingen seines Fleisses. Herr *Constantinus Zigra*, der Zeit Rector Magnificus, nahm ihn auf in die Zahl der Studiosorum; der unsterbliche Theologus aber Herr *D. Abraham Calovius* an seinen Tisch und Hauß, woselbst er sich zu seinem Contubernali den vor einiger Zeit in Brieg verstorbenen Medicum Herrn D. Seitzinger erwählet. Hie fand nun der Wohlselige die schönste Gelegenheit zu seinen gelehrten Bemühungen. In der Philosophie erwählete er sich Herrn *M. George Wagnern*, damals Decanum; in Mathematicis den ältern Hn. *Kirchmayern*; in Metaphysicis Donatum; in Politicis und Historia Literaria den unvergleichlichen Herrn Schurtzfleisch; in Hebraicis Georgium Magnum; in Homileticis den hernach in Dreßden erstorbenen grossen Theologum *Sam. Benedict. Carpzovium*; in Theologicis, Exegeticis, Theticis, Polemicis, die vortrefflichen Männer *Calovium, Meisnerum* und *Quenstedium*. Disputirte in Cathedra Lutheri unter dem berühmten *Andrea Sennerto* über den 128. und 129. Psalm, und opponirte öffters andern privatim und publice, Dieser unermüdete Fleiß trug auch seine schöne Frucht, und so bedanckete

Witten-

Wittenberg, als eine Mutter der Weisheit, diesen fleißigen Sohn mit der Würde eines Magisters, und war er in der Ordnung der Dritte bey solcher Promotion. Er meinte aber den Berg deßwegen noch nicht überstiegen zu haben, sondern hielt diese Ehre vor einen Sporn zu grösseren Bemühungen. Allein, der im Creutze gebohren, war auch hier zum Creutze erkohren. Eine schmertzliche Kranckheit riß ihm unverhofft die Bücher aus der Hand, GOtt verhieng über ihn eine höchst-empfindliche Stranguriam, welche Kranckheit ihm fast erblich war, und auch seinen treugeliebtesten Herrn Vater meistentheils ins Grab beföderte. Diesen schmertzlichen Todes-Fall erlebte er An. 1672. den 21. Julii; hierdurch warff der Höchste nicht ein geringes Creutz auf seinen schwachen Rücken. Es ruffte ihn die in Thränen schwimmende Frau Mutter zurück in seine Vater-Stadt, und er vergrub die Gebeine seines treuen Versorgers mit vielem Jammer. Der kümmerliche Waysen-Stand war ihm ein rechter Creutz-Stand; Doch konte er ihn in dem Lauffe seiner rühmlichen Studien nicht zurücke setzen. Er fieng es also zu Wittenberg wiederum an, wo er es gelassen hatte, und satzte sich aufs neue zu den Füssen des grossen *Calovii*. Die Stunden, welche er nicht der heiligen Theologie wiedmete, brachte er mit den Lingvis Orientalibus und Mathematischen Disciplinen zu. Nach Verlauffung einiger Jahres-Frist wendete er sich nach Leipzig, und sammlete die Schätze der Theologischen Wissenschafft aus dem Munde der Hochberühmten Professorum *Hesbusii, Schertzeri, Olearii* und *Carpzovii.*

VII. Im Monath May des künfftigen Jahres nöthigte ihn seiner werthesten Frau Mutter grosse Schwachheit abermal ins Vaterland. Hier betrat er gar offte die Cantzeln derer vornehmsten Kirchen, und übernahm zugleich die Inspection über den jüngern Herren Freyer. Er hätte auch diesen Untergebenen gerne auf seiner Reise begleitet, wurde aber in seinem Vorsatz verhindert. Anno 1676. den 24. April. führte ihn GOTT abermals in die Creutz-Schule, da er seine allerliebste Frau Mutter erblassen sahe. Nachdem er ihr die Augen zugedrückt, empfand er erst, was er verlohren hatte; Der Seegen, der ihm hätte in seinen Schooß fallen sollen, wurde ihm von unartigen Leuten sehr zu Wasser gemacht. Doch blieb er durch seiner sel. Eltern Gebethe ein Gesegneter des HErrn. In dieser Hoffnung gieng er zum drittenmal nach Leipzig, im Sept. des 1677. Jahres, und holete nach, was zu Vollendung seiner Studien erfordert wurde. Hauß und Tisch hatte er bey dem damaligen Stadt-Richter, Herrn Schützen, und es wurde zugleich ein junger Herr von Meyerhoffer seiner Aufsicht anvertraut. Alsdenn bedienete er sich ferner der höchst-nützlichen Anführung des hochberühmten Herrn *Doct.* Schertzers, in dem Collegio Exegetico über das N. T. ließ sich offte auf der Cantzel Herrn *Licentiat Carpzovii* hören, und wurde als ein gelehrtes Membrum in dem grossen Prediger-Collegio aufgenommen. Als er nun in die 4. Jahre seine Studia Academica mit grossem Eyfer tractiret, beschloß er dieselben Anno 1678. im May, und wurde mit vielen Zeugnissen, seines rühm-

ähnlichen Verhaltens, von Leipzig aus begleitet. Bey der Rückkunfft hatte seine geliebteste Vater-Stadt einen unermüdeten Candidatum an ihm. Er ließ iedermann sehen, daß er nicht nur Begierde, sondern auch Geschicklichkeit hatte, das Werck des HERRN zu treiben. Hier genoß er bey seinem Herrn Schwager Andreas Jöcher und seiner Frau Schwester, in dem ehemaligen Vater-Hause, Tisch und Wohnung; er war aber daselbst nicht ohne Sorgen, und also auch nicht ohne grosses Creutze, welches GOTT und ihm am allerbesten bekannt war. Es schien, als solte nunmehr das andere Sinnbild seiner Lehr-Art erst recht bey ihm in die Erfüllung treten. Auf seinem Studier-Tische lag immer das offne Buch, und auf demselben sein eigen Hertz mit lauter Creutz umgeben. So traff auch seine Erklärung ein:

Cruce vivo.

Mein gantzes Leben
Hat Creutz umgeben.

Er hat in seinen hinterlassenen Schrifften mehr mit Thränen, als mit Dinten angemercket, was vor Creutz und empfindliche Verfolgung ihn damahls drückte, welche hier anzuführen unnöthig, weil die Christliche Liebe von verstorbenen Feinden auch nichts als das beste zu reden pfleget, zumal da der selige Herr *PRIMARIUS* bey allen denselben Wiederwärtigkeiten iederzeit seine Hände in Unschuld waschen können, und ob ihn wol manch Simei nach seinen eignen schrifftlichen angeführeten Worten öffters gar empfindlich geschmähet, so schalt er doch nicht wieder,

da er gescholten ward, sondern stellet alles dem heim, der da recht richtet, und deme am besten bekant war, wie ihm seine guten Meynungen und Ehr-liebendes Verhalten mehrentheils mit schnödem Undancke vergolten wurde. Darum war der HErr sein Schild und grosser Lohn vor seine Treu und ausgestandenen Creutz-Stunden; denn es erquickte ihn unter dieser schweren Last der liebreiche GOtt durch eine unverhoffte Anfrage: Ob er die Diaconat-Stelle bey der Kirche Christi zu Schlichtingsheim in Pohlen annehmen wolte? Er fragte GOtt und gewissenhaffte Diener GOttes um Rath, und mit derselben Beystimmung beschloß er zu kommen, wenn man ihn gebührends ruffen würde. Hierauf that er Anno 1680. den 9. Junii in gedachter Freyherrlichen Pohlnischen Gräntz-Stadt zwey Gast-Predigten, und den 16. dito drauf die Probe-Predigt. GOttes Finger hatte keinen andern gezeichnet, das Wort vom Creutze hier zu predigen, als ihn: Das bestärckte die einmüthige Wahl der Freyherrlichen Herrschafft, des Raths und der gantzen Bürgerschafft; Der Ruff GOttes in diesen Wein-Berg geschahe noch an demselben Tage, wie seine Vocation darlegt. Den 10. Julii stellete er sich vor das Groß-Pohlnische Seniorat, welches sich zu Schlichtingsheim versammlet hatte, und ward, auf vorhergehendes Theologisches Examen, durch Aufflegung der Priesterlichen Hände zu seinem heiligen Dienste eingeweyhet. Die Anzugs-Predigt erfolgte den 14. vorgedachten Monaths, und seine erste Capitel-Lection war aus dem Ersten der Klage-Lieder Jeremiä. O eine betrübte Vorbedeutung vielen Kummers und Wieder-

derwärtigkeit, über die er an diesem Orte klagen muste; Er trieb des HErrn Werck im Geist und Eyfer, so eyferte die Welt mit ihm: Zwar gab ihm GOtt einen Winck aus der Ferne, und er wurde Anno 1681. nach Jena ersucht, daselbst eine Gast-Predigt zu thun, es bezeuget auch das Testimonium des Herrn D. *Struvii*, daß er nicht ohne grosse Begierde daselbst gehöret worden, und bey Abgang Herrn Licentiat Götzens zum Superintendenten nach Hildesheim eine sonderbare Reflexion auf ihn gemacht worden. Allein die Liebe zu seiner ersten Gemeine das schrifftliche Bitten des Raths, und das Nöthigen der Hoch-Freyherrl. Lehns-Herrschafft, zogen ihn an diesen Ort wieder zurück. Es wurde ihm auch diese Liebe mit vieler Ehre vergolten, weil er bald darauf zum Com-Pastorat und Assessore des Consistorii gelangete. Sein Creutze aber war nicht an einen Ort gepflantzet, gleichwie auch sein Ruhm an mehr als einem Ort erschollen war. Als eine vornehme Person Anno 1683 am Sonntage Jubilate unverhofft seine Predigt hörete, verlangten hiernächst die Hoch-Adelichen Herrschafften der Kirchen GOttes zu Dirschdorff, im benachbarten Fürstenthum Brieg, und Weichbilde Nimptsch, dergleichen an ihrem Orte von ihm zu hören. Es gefiel auch folgends dem HErrn seiner Kirchen, die mit dem Tode weyland Titul Herrn Benjamin Bartsches, von Goldbach, treu-verdientesten Pastoris allhier, vacant gewordene Stelle mit unserm Hochseeligen zu ersetzen. Die neue Vocation nöthigte ihn also in Schlichtingsheim zum Abzuge. Seine letzte Rede an diesem Or-

te wurde an dem dritten Pfingst-Feyertage ge-dachten Jahres unter viel tausend Thränen abge-legt: So bethränt war auch seine Begleitung, und segnete er seine Gemeine noch einmal unter freyem Himmel bey einer Eiche, welche von seinen lieben Pfarr-Kindern die Klage-Eiche damals genannt worden. Die ihm nachfolgende gnädige junge Herr-schafft, und grosse Menge seiner bisherigen Seelen-Kinder bezeugten mit ihren häuffigen Thränen die ungemeinste Hochachtung gegen ihn, die ihn endlich dem Göttlichen Geleite überlassen musten. Wie-wol er nun in seinem Tage-Buche einen Titul an-gemercket, mit diesen Worten: Allerhand Creutz zu Schlichtlingsheim! so hat man doch kein Nigrum unter diesem Rubro gefunden; Ohne Zweifel hat er auch sein Creutz daselbst mehr auf Gottes Rücken werffen, als auf ein Trost-loses Papier entwerffen wollen. Den 11. Julii predig-te er das erstemal seinen gecreutzigten JEsum in Hirschdorff, und er würde auch hier unter seinem Creutze noch länger geprediget haben, wenn nicht nach Verfliessung zweyer Jahre die Väter unsers Evangelischen Zions, nach dem Abschiede des wohl-verdienten Archi-Diaconi allhier, Herrn M. Joh. Heinrich Krausens, an diesen treuen Lehrer Chri-sti gedacht, welche denselbigen in seiner bisher an-vertrauten Kirchen mit vieler Vergnügung predi-gen gehöret. Seine vortreffliche Gaben, und die sonderbare Schickung GOttes legten ihm Anno 1685. den 12. Febr. eine neue Vocation in die Hand, und an das Hertze; so lohte er sich mit seiner andern Gemeine, und er hieß am Sontage Esto mihi mit

ihm, wie mit seinem zum Creutz gehenden Erlöser: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Denn an diesem Tage des HERRN trat er das erstemal vor diese Volckreiche Gemeine, und unterzog sich einer solchen schweren Last, die er zwar mit Freuden auf sich nahm, aber auch hernach mit vielem Schweiß und Fleiß verrichten müssen. Man lässet nun diejenigen reden, die ihn so vielmal mit grösster Freudigkeit ihres Hertzens angehöret. Unter denen Tausenden in Israel wird er schon viel Zeugen seiner Treue und Liebe vor GOttes Throne gefunden haben, und die noch in dieser Hütten wallen, werden auch noch die Asche eines solchen verehren, der seine Leibes- und Gemüths-Kräffte bey ihnen warlich zugesetzet hat. Seine Worte schmeckten nach dem Himmel; seine Lehren flossen aus dem reinen Brunn-Quell des Göttlichen Worts; sein Eyfer war nicht ohne Liebe; seine Vermahnungen nicht ohne Gewichte. Mit dem Stabe sanffte kam er zu denen Traurigen in Zion; mit dem Stabe Wehe zu denen Feinden des Creutzes Christi. Wie er niemals ohne Schweiß, so ist er auch niemals ohne Seegen von seiner Cantzel gegangen. Und allemal hieß es, wie bey denen rechtschaffenen Dienern JEsu Christi: Ich predige JEsum den Gecreutzigten; ob gleich vielen leider eine Thorheit, dennoch denen Gläubigen in Christo mit Beweisung des Geistes und der Krafft, zur einigen und ewigen Weisheit. Bey dieser Würde bekam er er noch eine grössere Bürde. Denn als Anno 1695. weyland Seine Hochwürden, Herr Gottfried Hahn, Hochverdienter Pastor Primarius und Inspector, aus diesen Vor-

höfen des HErrn in dem ewigen Tempel des Frie-
dens eingieng, trat unser Hochseliger den 17. Aug.
desselben Jahres in seine gesegnete Fußstapffen. Ob
er auch wol nach eigener Erzehlung etlichemal Ge-
legenheit gefunden, zu anderweitiger Pflantzung
des Weinberges GOttes, Vocationes anzu-
anzunehmen, hat er doch allhier bey seiner so lieben
Gemeine leben, und auch bey derselben sterben wol-
len. In seinem hohen Amte hat Er mit dem Mun-
de gelehret, und mit der That erbauet. Des Flei-
sches Schwachheit unterstützte des Geistes Willig-
keit: Sein Unvermögen ersetzte die Krafft GOttes,
und in aller menschlichen Unvollkommenheit nahm
Er seine Zuflucht zu seinem allervollkommensten Ho-
hen-Priester. Die Busse, die Er andern auf der
Cantzel predigte, warff ihn selbst zu den Füssen GOt-
tes im heiligen Beicht-Stuhl. So süsse als er an-
dern das Abendmahl des Lammes machte; so be-
gierig eilete Er selbst zu dieser offenen Tafel Christi.
Im Bethen war er seiner Zuhörer Mund, im
Sorgen derselbigen Auge, in der Liebe auch so
gar ihr Hertz. Bey einer anständigen Authori-
tät maß Er sich doch nach der Gnade seines GOt-
tes, nach welcher ein Theologus (wie ein Theolo-
gus redet) sich alles, nichts und etwas düncken läßt.
Er bauete nicht nur in, sondern auch an diesem Got-
tes-Hause. Dessen guten Angebungen hat dasselbi-
ge seinen unterbaueten Grund, ausgesonnene Mah-
lereyen und Bibel-Schrifften, räumliche Erwei-
terung der Sacristey, und hiernächst eine in vielen
Stücken verbesserte Einrichtung des Gottes-Dien-
stes zu dancken. Sein gutes Vor-Wort hat man-
chen

chen Wohlthäter erwecket, davon auch in diesem Jahre ein aufgesetzter kleiner Thurm Zeugniß geben kan. Als die allermildeste Gnade eines unsterblichen Josephs die Annexa bey unserm Evangelischen Kirchen-Wesen allergnädigst zu längst-erwünschter Krafft gedeyen liessen; hat unser Hochseliger Herr Inspector, wie vor die Mutter, also auch vor die Tochter gesorget. Bey seinen überhäufften Kirchen-Sorgen ließ er ihm auch die Aufsicht der Schulen höchst angelegen seyn. Die Freude, die er hatte bey Einseegnung derselbigen, munterte ihn beständig auf zu ihrer sorgfältigen Unterhaltung; Die öfftere Besuchung derselben bey den Examinibus gaben denen Lehrenden allemahl einen Trost, und denen Lernenden einen Seegen. Die auferbauete deutsche Schule ist noch ein Denckmaal seiner unermüdeten Sorgfalt, als über deren völlige Erbauung ihm allein die Evangelische Bürgerschafft die gäntzliche Inspection anvertrauet, die ihn nach vollendetem Bau wegen geführter Unkosten sämmtlich quittiret. Und noch viel anderes Gutes wollen wir andern zu rühmen überlassen, das eintzige aber nur noch melden, daß er an dieser geheiligten Stätte auch zweyer geheiligten Kayserl. Majestäten schmertzlichen Tod beweinen müssen. Wir thun aber hiernächst einen Blick zurücke auf dessen geseegneten Ehestand. Denn wie hätte er sich nicht um treue Schultern bemühen sollen, die ihm seyn Creutz tragen hülffen. Die ihm GOtt zu einer Gefährtin in seinen Creutz-Wandel ersehen hatte, sahe er das erstemal in Leipzig. Wo er um die Weisheit buhlete, daselbst ward ihm auch seine Augen-Lust

 erzo-

erzogen, weyland Tit. Herrn Johann Jöchers, Handels-Mannes in Leipzig, und Frauen Ursula gebohrner Zeugin, geliebteste Jungfer Tochter, nunmehro aber biß in den Tod betrübte Frau Wittib, die Hoch-Edle, Hoch-Ehr- und Tugend-belobte Frau Anna Rosina Fuchsiussin, gebohrne Jöcherin. Ward damals in ihrer sel. Eltern Hause auferzogen, und er trug sie als ein Kind offters auf den Armen, die ihm GOtt nachmals in die Armen gab. Im 16. Jahre ihres Alters begab sie sich zu ihrem Herren Bruder, weyl. Herrn Andreas Jöchern, Kauff- und Handels-Mann in Breßlau, welcher unsers Hoch-sel. Herrn Inspectoris leibliche Schwester zur Ehe hatte. Eine Freundschafft stifftete die andere. Die Verlobung mit derselben geschahe Anno 1680. den 11. Julii. Die Ubergabe aber durch Priesterliche Hand weyl. Herrn Inspectoris Eylers den 9. Nov. Dieser Breßlauische theure Lehrer GOttes war ein Prophet vieles Seegens, weil er aus dem 7. Cap. des 2. Buchs Samuelis die Worte Salomonis zu einem Hochzeit-Texte machte: So hebe nun an zu seegnen das Haus deines Knechtes. Unser Hoch-seliger führete seine erlangte Braut heim nach Schlichtingsheim, und ward also eines Weibes Mann, wie Christus der Bräutigam seiner Kirchen. Der HERR hub auch an zu seegnen das Haus seines Knechtes, und erfreuete dasselbe in Schlichtingsheim innerhalb 3. Jahren mit 2. Söhnen, welche beyde den Namen Emanuel Gottfried bekamen, aber auch gar zeitlich zum ewigen Friede GOttes durch geschwindes Erblassen gelangeten.

geten. Ferner legte ihnen GOtt zu Breßlau in weyl. Herrn Andreas Jöchers Behausung eine angenehme Tochter in den Schooß, welche den Namen Rosina Barbara bekam. Durch deren gesegnete Verehligung an den Hoch-Edlen, Groß-Achtbaren und Hochgelahrten Herren Hans Heinrich Helcher, Rh. & Med. berühmten Doctorem, und der Käyserl. Leopoldin-Carolinischen Societät würdigen Mitt-Gliede, der Hochsel. Herr Inspector ein Groß-Vater von 3. Enckel-Söhnen, und 7. Enckel-Töchtern worden, davon allbereits sechse in die Ewigkeit vorangegangen sind. Unser Schweidnitz machte ihn zu einem Vater von vier Töchtern, davon Anna Barbara, Theodora Barbara, und Johanna Theodora bereits dem Lamme nachfolgen, wo es hingehet; Titul Frau Kunigunda Concordia aber, verheyrathet an Tit. Herrn Nicolaus Jacobsen, Kauff- und Handels-Mann in Hamburg, ihn auch mit zwey Enckel-Kindern erfreuet, die sie ebenfalls mit GOtt theilen müssen. GOtt schenckte ihm hierauf einen Sohn, den gegenwärtigen Hochbetrübtesten, Titul Herren M. Theodosium Gottfried, S. S. Theologiæ Studiosum und Ministerii Candidatum, den er nicht allein GOtt und seiner Kirchen gewiedmet, sondern auch nach absolvirten Academischen Studiis gar offt in der Kirchen auf der Väterlichen Cantzel gehöret und gesehen, nachdem er vor einigen Jahren, als selbiger zu Leipzig dem Studieren obgelegen, ihn und seiner geliebten Ehe-Frauen daselbst lebende werthestẽ Herren Brüder besuchet, daselbst auch auf bittliches

ches Ersuchen des damahligen Herrn Pastoris Licent. Horns zu S. Thomas eine Amts-Predigt abgeleget. Zuletzt kam GOtt mit einem doppelten Seegen; aber von diesen zwey Zwillings-Söhnen gieng der letztere, welchem der Name Deodatus zugedacht war, nur von einer Mutter zur andern, nehmlich durch die Geburth zum Grabe: Der Erstere Theobaldus Gottfried, wurde auch vor todt gehalten, und schon sein Sterbe-Kittel zubereitet, er erlangte aber noch bey grosser Schwachheit das Siegel der Gnaden, und ist mit grossem Kummer auferzogen worden bis in das 17. Jahr. Er ist aber vor 2. Jahren, fast um die Jahres-Zeit, da der Herr Vater verblichen, alles Kummers durch einen seligen Tod entlediget worden. Das war nicht nur ein geseegneter, sondern auch ein vergnügter Ehestand. Liebe und Leyd machte unter diesen vertrauten Hertzen keinen Unterscheid; Des einen Versorgung war des andern Wartung; Und ist der Schmertz um so viel grösser, ie getreuer ihr Hertz gewesen. Unser Hochseliger Herr Inspector war ein holdseliger Ehe-Herr, und ein so getreuer Vater, daß man seiner auf beyden Theilen schmertzlich vermissen muß. Seine allertreueste Ehe-Frau und geliebteste Kinder hat er mit grosser und zartester Liebe angesehen, zu dieser ihrer Auferziehung und Versorgung alle möglichste Kräffte angewandt; Jene auch nach dem Tode mit einer bequemen Wittwen-Wohnungen versorgen wollen; aber an dessen gäntzlichen Auferbauung hat ihn sein unvermutheter Tod gehindert, daß er es nun vollends ihrem eigenen Kummer überlassen müssen. Er ist also zu

einer

einer andern Behausung durch viel Creutz und Trübsal hingegangen, und es hat überall geheissen:

Cruce vivo.

Mein gantzes Leben
Hat † umgeben.

GOtt hatte ihm zwar viel Kräffte des Leibes verliehen, und er sagte vielmal: Wenn er nicht so viel Gemüths-Kummer hätte, so könte er vielleicht sehr alt werden. Allein, es war unmöglich, daß unter so grosser Amts-Last seine Kräffte nicht solten erschöpffet werden zumahlen zu einer betrübten Zeit, da diese gantze Last nur auf zwey Schultern lag; denn vor 12. Jahren überwand er eine grosse Kranckheit, nehmlich die Schwartze Gelbesucht, da er sich bereits zu dem Tode geschickt gemacht hatte. Er starb aber täglich mit St. Paulo durch mancherley Kummer; der GOtte und ihm am besten bewust war. Unter dem Creutze seines Erlösers fand er eben die Feinde, die er seinen Zuhören vorstellete; Der Satan gab seinen Lästerern viel feurige Pfeile in den Mund. Die Welt übte seine Gedult, unter einer doppelten Larve, mit verstellter Freundlichkeit, und offenbahrer Falschheit. Und ob er seine Zuhörer in ein Paradies geführet hätte, so wären ihm doch manche zu gifftigen Schlangen worden. Aber er war unter dem Schilde seines Glaubens immer getrost: Er gürtete sich mit Wahrheit, und rüstete sich mit Gebeth. Speyeten seine Verfolger Feuer auf ihn, so sammlete er Kohlen auf ihr Haupt. Und da er sterben solte, sagte er von ihnen allen mit dem sterbenden Erlöser: Vater! vergieb ihnen. So überwand er vieles mit Gedult, und das Zeichen eines

grossen

grossen Constantini stund nicht nur in seinem Siegel, sondern auch in seinem Hertzen. Die Blut-Fahne seines JEsu hatte immer diese Losung:

Cruce vinco.

Ich überwinde
Durchs † geschwinde.

So überwand er auch seinen letzten Feind, der sich mit vielen kräncklichen Zufällen eine Zeit her schon angemeldet hatte. Ein unglücklicher Fall mit einem Brete, da er bey Erbauung dieser Sacrystey beschäfftiget war, hat ihm manche Klage verursachet, weil der eine Arm und Schenckel sehr dadurch geschwächet worden, also, daß er nicht fähig war, nur bis in die Stadt zu gehen, wiewohl auch diessfalls mancher Ismael ihn unverantwortlich gehönet, da es GOtt doch bekannt war, wie es ihm ohne grosse und schädliche Empfindlichkeit nicht möglich gewest wäre, lange zu stehen, oder einen weiten Gang über die Gasse zu gehen, dahero er auch bey den Begräbnissen nur nahe bey dem Kirch-Hofe eingetreten, und von dar an den Gang bis ins Gottes-Haus vollführen müssen: Zu geschweigen, daß vor 12. Jahren, da sowohl er, als der nunmehr Hochseelige Hr. Senior Ebersbach gefährlich kranck gelegē, die dritte Stelle vocant gestanden, der Hochseelige Herr Primarius vor den Begräbnissen hat müssen in einer Sänffte getragen, oder gar auf dem Wagen geführet, in die Kirche aber auf einen Sässel getragen werden, welches damals zwar den tobenden Feinden Anlaß zum Lachen gegeben, denen Traurigen zu Zion aber die mitleidenden Thränen aus den Augen gepresset. Dieses von GOtt zugeschickte Leibes-Creutze nöthigte ihn einigemahl sich

sich des warmen Bades und Sauer-Brunnen zu bedienen. Zu dergleichen Gebrauch resolvirete er sich auch dieses Jahr, und als er seine letzte Predigt mit dem vor Jerusalem weinenden JEsu auf dieser unter viel heissen Thränen und Seufftzen über die verstockten Sünder, am X. Sonntage nach Trinitatis verrichtet, unwissend, daß dieses seine Abschieds-Thränen seyn solten; begab er sich unter Gottes Geleite mit seiner Familie nach Alt-Wasser: Der Brunnen schiene Anfangs nicht undienlich zu seyn, solches meynte er selbst zu empfinden, und die ihn sahen, konten auch nichts anders aus seiner guten Farbe und Activität abnehmen; aber ein unvermutheter Zufall machte ihn gantz unkräfftig: Vielleicht, weil ein vor anderthalb Jahren sich zu Abends ereigneter Schlag-Fluß dadurch wieder erreget worden, oder eine leicht bewegende Galle dessen Constitutionem Scorbutico-Cholericam in die Bewegung gebracht daß von deren Schärffe die zuschliessende Musculi von beyderley Ausgängen krampficht zusammen gezogen worden, und den Fortgang des Brunnens verhindert haben. Welches iedoch dem allwissenden GOtte anheim gestellet seyn muß, dem es am besten bekannt, was die Ursache seines so unvermutheten Todes gewesen. Denn jedermann so ihn an selbigem Morgen beym Brunnen gesehen, wie er so activ, und ohne einige Anzeigung der geringsten Maladie sich der Cur bedienet, hat sich verwundert, daß er gegen die Mittags-Mahlzeit sich so plötzlich kranck befunden; Wie denn sein damaliger empfindlicher Schmertz, alle und iede zum grösten Mitleiden bewegen müssen; indem auch des Herrn D. Rätels von Glogau rühmlich-erzeigte Sorgfalt und

gute Consilia nicht anschlagen wolten, als der sich ebenfalls unter den Brunn-Gästen damals befunden. Bey so kümmerhafften Zustand und dabey empfundenen unaussprechlichen Schmertzen ließ sich der Hochselige Herr Inspector kümmerlich nach Hause bringen; Jeglichen Schlag des Wagens empfand er auf dem steinigten Wege mit erschrecklichem Schmertz, also daß er bald muste an der Hand zu Fusse geleitet, bald wieder gefahren werden, da denn das Elend nicht gnug zu beschreiben, so damals dem seligen Herrn Inspectori seine Rück-Reise höchst sauer gemacht. Er kam also kranck wieder, da er auch kranck hinweg gezogen war. Die getreue Vorsorge seines Herrn Eydams ließ es an nichts ermangeln, was zur Remedirung dieser Zufälle nur zu erdencken war, er vereinigte auch diessfalls seine Consilia mit zwey bewährten Medicis dieses Ortes, Tit. plen. Herrn D. Johann Caspar Thym, Kayserlichem Hof-Medico, und Ober-Kirchen-Vorsteher allhier, wie auch Herrn D. Gottlieb Charisio, Stadt-Physico allhier. Allein sein bester Artzt solte ein seliger Tod seyn. Diesen beförderte ein wiederholender und fort-währender Krampff- und Schlag-Fluß, der vollends alle Ausgänge verstopffte, und das sonst frische Hertz im aufgeschwollenen Leibe erstickte. Bey solchen Vor-Bothen des Todes war unser sterbender Herr Inspector um nichts bekümmert, was zeitlich und vergänglich war, sondern nur allein um das Ewige. Er setzte alle Sorge hinten an, und sorgte allein vor seine Seele. Frühe am Sonntage vor 14. Tagen versöhnete er sich sehr beweglich mit

GOtt

GOtt und Menschen, und empfieng aus den Händen seines Beicht-Vaters die Speise des Lebens, und den Wieder-Gifft des Todes. Seine erblassende Lippen troffen von lauter Seegen über sein gantzes Priesterliches Haus, über alle seine Zuhörer, und auch über seine Feinde, über welche er das Blut Christi zu Rettung ihrer Seelen sprengete. Eine kleine Ruhe ward hierauf bald zu grösserer Unruhe, und er eilete aus einem Bette ins andere, und erwählete ihm endlich dasjenige zu seinem letzten Lager, worinnen seine beste Freundin vor kurtzer Zeit gefährlich kranck gelegen, iedoch durch GOttes Gnade wiederum genesen. Hier erwartete er der letzten und besten Ruhe, und unterredete sich noch kürtzlich mit einem vornehmen Freunde von unterschiedenen Angelegenheiten: Und als er nun merckte, daß die Seufftzer und Thränen seiner in der Kirchen versammleten Schäflein zweymal vergebens an das Hertze GOttes in ihrer Vorbitte geschlagen hätten, indem er öffters fragte: ob die Amts-Predigt bald aus seyn würde? auf das allgemeine Gebeth zielende, von dem er hoffte, es würde bey GOtt sehr viel vermögen; ergab er sich endlich willig in die Armen des Todes, tröstete die hinterlassenen Traurigen mit einem freudigen Wiedersehen. Bald darauf bethete und sagte er: *Nun will ich mich gantz wenden zu dir, Herr Christ* rc. *HErr JEsu, dir leb ich* rc. hinzusetzende: Und damit ausgesorgt, genug gesorgt. Eben hierauf kam die Stunde, da er sonst von seiner Cantzel zu gehen pflegte; aber ietzo gieng er gar zur Welt hinaus. Das geschahe mit unverrückter Vernunfft und be-

ständigem Gedächtniß biß auf etliche wenige Augenblicke seines Lebens; denn um 11. Uhr bekam sein schmachtendes Hertz den letzten Stoß, und brach in den Wunden JEsu zum Ausbruch der Seelen ins Paradies GOttes, nachdem er sich vorhero das schöne Lied: Meinen JEsum laß ich nicht, JEsus wird ꝛc. von dem Chore singen lassen. So nahm der HERR seinen Geist auf unter viel Thränen und Seufftzern derer, die um seine Sterbe-Cantzel stunden. Er starb in den Armen seiner allerliebsten getreusten Freundin, die ihm unter Priesterlichen Seegen die gebrochenen Augen zudrückte. Und so hat derjenige selig überwunden, dessen Creutz zwar nicht zu zehlen, dessen Lebens-Tage aber eine Zahl machen von 64. Jahren weniger 22. Tagen: In seinem Ehestande 34. Jahr weniger 9. Tage: Im Predigt-Amt zu Schlichtingsheim 3. Jahr, zu Dirßdorff bis ins andere Jahr, und allhier in Schweidnitz bis ins dreyßigste Jahr, und also zusammen 34. Jahr. Nun ist noch übrig, daß wir zu seinem geöffneten Todten-Gewölbe treten: Die erlösete Seele erblicken wir in dem himmlischen Jerusalem; aber der Anblick seines Sarges zeiget uns das Creutze Christi in seinem letzten Lehr-Bilde. Dieses Grab-Maal hat er sich im Leben gesetzet, und ietzo redet es noch mit Habel, da er gestorben ist:

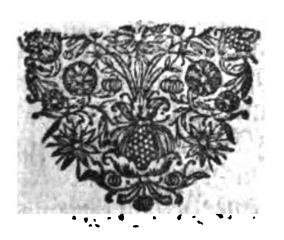
Cruce quiesco.
Die Ruh ich habe
Vom ✝ im Grabe.

Nun ist er alles Creutzes auf einmal loß, und die erlö-

erlösete Seele stehet unter dem Panier, vor dem alle Feinde zu Boden fallen. An diesem Trost-vollen Creutze richte der Gecreutzigte nun auf die durch diesen Todes-Fall in den Staub gesetzte Hertzen, daß sie bey Uberwindung ihres Hochseligen Ehe-Herrn und Vaters sich selbst überwinden: Seine Ruhe beruhige ihre gebeugten Seelen; sein Geist und Seegen aber ruhe zweyfach auf ihnen! Da er ausgesorgt, so sorge der HErr vor sie, und versorge sie, so wird man noch ein Bild mahlen können, welches ihnen ein † vor Augen stellet, das von unten zu einem Ancker, von oben aber zu einem Palm-Baum wird, auch diesen Trost zugleich in eines ieden Hertze drücket:

Cruce Spero.

Dein Creutz, Hoch-Seliger, war dir ein Siegs-Panier:
Ach! aber wie so schwer wird mir das Creutze hier?
Allein durch Hoffen kan mein Creutz ein Ancker werden;
So wird ein Palm-Baum dort, was Creutze hieß auf Erden.



In diesem ☧ überwinde Ich.

Priesterliche Vorsorge
und
Abgelegte Amts-Sorge
Des Hochseligen Herrn
INSPECTORIS FUCHSII,
In
Zweyen Abschieds-Arien
entworffen
von
Benjamin Schmolcken,
Seniore Minist. A. C. S.

Priesterliche Vorsorge
Aus dem Leichen-Text,
1. Cor. II, 2.

1.

Ihr Seelen, die ihr meiner Seelen
Mehr Lust, als Last gewesen seyd,
Erscheint bey meines Grabes Hölen,
Mein letztes Wort ist nicht mehr weit.
Allein, ich kan nicht eher ruhn.
Ich muß noch eine Predigt thun.

2. Sehr

2.

Seht hier ein Creutz in meinen Händen,
Und auch in meinem Hertzen an.
So muß man seinen Lauff vollenden,
Daß man im Sterben leben kan.
Wer unter dieser Fahne steht,
Der wird im Fallen auch erhöht.

3.

Das war der Kern von allen Worten,
So offt euch hat mein Mund gespeißt.
Ich hab euch stets in Zions Pforten
Auf den Gecreutzigten geweißt.
Kein andrer Grund war hier gelegt,
Als der, so dieses Siegel trägt.

4.

Vom Glauben gieng die Krafft ins Leben,
Drum hab ich dieses Creutz allein
Zu einem Siegel euch gegeben:
Ihr solt der Welt gecreutzigt seyn.
Denn der gehört nicht Christum an,
Der hier nicht Christo folgen kan.

5.

Vom Creutze brach ich auch die Palmen,
Die ich um eure Scheitel wand.
Wir sungen schon die Sieges-Psalmen,
Und sahen das Gelobte Land,
So offt ein Blick auf Golgatha
Durch Christus offne Wunden sah.

6.

Nun seht, mein Creutz ist überwunden,
Ihr aber seyd im Creutze noch.
Doch was ich euch aufs Hertz gebunden,
Daran gedencket alle doch.
Hört, was mein Mund zuletzte spricht:
Vergesset Christi Creutze nicht!

7.

Gecreutzigter, dir übergebe
Ich nunmehr meine Creutz-Gemein.
Wenn ich nicht mehr bey ihnen lebe,
Soll dein Creutz mein Gedächtniß seyn.
Was mein Triumph im Himmel hier,
Das sey auf Erden ihr Panier.

8.

Der Priester kommt: Du Hoher-Priester,
Du wirst mein Creutze nun erhöhn.
Ach lösche mich aus dem Register,
Worinnen lauter Creutze stehn.
Wohl dem, der so nach Canaan
Durchs Creutz im Creutze gehen kan!

Abgelegte-Amts-Sorge.

1.

Genung gesorgt! mein schweres Amt ist aus
Und meine Ruhe da.
Der müde Geist verläst das morsche Haus,
Wo er nur Thränen sah,
Und leget alle Sorgen wieder
Vor seines JEsu Throne nieder.

Genung gesorgt!

2. Ge-

2.

Genung gewacht! Die Augen sehnen sich
Nach Zions Augen-Lust.
Ein sanffter Schlaff zieht seinen Flor um mich,
Und stillet meine Brust.
In Jacob sieht man keine Mühe,
Und keinen Feind, darvor man fliehe.

Genung gewacht!

3.

Genung gelehrt! Mein Mund schweigt in der
Doch in dem Himmel nicht, (Welt
Wo er mit GOtt stets Unterredung hält,
Und unaussprechlich spricht.
Hier bin ich erst ein goldner Lehrer
Und GOttes ewiger Verehrer.

Genung gelehrt!

4.

Genung gelebt! Wann man in Christo lebt
Und auch in Christo stirbt.
Das ist die Krafft, wenn uns der Tod begräbt,
Die nimmermehr verdirbt.
Der Balsam lässet nicht verwesen.
So kan man ewiglich genesen.

Genung gelebt!

5.

Genung geweint! Ihr Augen, die ihr mich
Nicht mehr in Zion seht,
Mein Seegens-Wunsch war immer väterlich,
Gedenckt an mein Gebeth.

Von euch sey keiner nicht verlohren,
Die ich mit Aengsten hier gebohren.
Genung geweint!

6.

Genung geklagt! Ihr Pfänder meiner Treu,
Schatz, Kind und Enckel-Kind,
Bedenckt, daß GOtt so Mann als Vater sey,
Der immer treu gesinnt.
Ihr werdet meinen Seegen erben,
So kan ich ja bey euch nicht sterben.
Genung geklagt!

7.

Genung! Genung! So laßt mich immer ruhn,
Hab ich doch alles gnung,
GOtt wird euch wohl um meinetwillen thun,
Biß zur Vereinigung.
Genung gesorgt, gewacht, gesaget,
Genung gelebt, geweint, geklaget,
Genung! Genung!



V.

J. N. J.

Ein Priesterlicher Denck-Zettul für GOTT,

Nach der Vorschrifft Nehemiä XIII, 31.

Ward

An dem Gedächtniß-Tage

Des weyland Wohl-Ehrwürdigen, Groß-achtbaren und Wohlgelahrten

Herrn M. David Ebersbach,

Treu-verdienten DIACONI

Bey der Kirchen Augspurgis. Confession zur Heil. Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz,

Nachdem Derselbige

Den 13. Julii Anno 1715. des Abends ¾ auf 6. Uhr,

Die Welt durch einen seligen Tod mit dem Himmel verwechselte, und den 28. dieses Monats, als am 7den Sonntage nach dem Fest der H. Dreyfaltigkeit, Priesterlich beerdiget wurde,

In gewöhnlicher

Leichen-Predigt

vorgestellet von

Benjamin Schmolck, Pastore Primario und Inspectore Scholæ daselbst.

Der Wohl-Edlen und Hoch-Tugend-belobten Frauen

Maria Magdal. Ebersbachin,

gebohrner Glaseyin,

Des

Wohlseligen Hn. DIACONI betrübtesten

Frau Wittib;

Dem Wohl-Ehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahrten Herrn

Joh. Siegism. Ebersbach,

Treu-wachsamen Seelen-Sorger zu Hermsdorff bey Goldberg, dessen eintzigen in tieffstes Leid versetzten

Herrn Bruder;

Samt Dero beyderseits Leid-tragenden vornehmen Anverwandten, überliefert mit hertzlicher Anwünschung Göttlicher Tröstung

Diese von Ihnen begehrte Arbeit Dero andächtiger Vorbitter.

† † †

WAs Blut und Thränen einst auf Ihre Brust geschrieben,
Der schwartze Scheide-Brief von Ihrem Ebersbach,
Ein Zettul durch und durch voll Klage, Weh und Ach,
Ist leider! allzufest in dem Gedächtniß bleiben.
Jedoch, Betrübteste, setzt Euren Willen nach,
Und Gottes Willen vor, so werdet Ihr im Trüben
Auch eine Sonne sehn, und Euren Schmertz nicht lieben.
Sechs Worte, die Sein Mund mit Nehemia sprach,
Drückt nur in Euer Hertz, hört auf Euch mehr zu kräncken,
GOtt wird so wohl an Euch als Ihr an Ihn gedencken.

B. S.

HErr, dencke an uns, und seegne uns, Amen.

Im Fleische betrübte, im Geiste getroste Kinder GOttes!

Das Leben der Todten bestehet in dem Andencken der Lebendigen. So redet vielleicht die Vernunfft. Gar anders redet der Glaube. Nirgends lebet man unsterblicher, als in dem Andencken des unsterblichen GOttes. Das Gedächtniß der Menschen ist ein zerbrechliches Gefäße. Wie bald vergisset Egypten, daß es ein Joseph gehabt. In den Augen GOttes ist die Erinnerung der Frommen allezeit gegenwärtig, und in seinem Hertzen diese Beylage am allersichersten aufgehoben. Sein heiliges Andencken ist ein Balsam wider alle Verwesung. Ein Leben im Tode. Ein Himmel im Grabe.

Israel verwahrete das Gedächtniß seines allerfrömsten Königes nicht in Stein und Ertzt; sondern in GOttes Hertz. Gedencke, HErr an David! So bethen die Unterthanen für ihren gekrönten Hirten, Psal. 132, v. 1. Ein Mann nach GOttes Hertz gehöret auch an GOttes Hertz. Da ist der Heiligen ihr Heiligthum, der Seelen ihr Sela. Ich zweiffle nicht, David lebte noch, da Israel also bethen lernte. Und wie konte er vergnügter leben, wenn GOtt nur an ihn gedachte. War er aber bereits in dem Gedächtnisse GOttes, das droben ist; so konte er durch die Erfüllung der Verheisungen, die ihm von GOtt geschehen waren, auch bey Israel nach dem Tode leben. Gedachte der HErr an David, so fand

er

er Gnade für seinen Augen. Gedachte der HErr an Davids Leiden, so empfand er Trost in seinem Hertzen. Gedachte der HErr an den Eyd, den er einem David geschworen hatte, so konte auch Israel nicht leer ausgehen. Der sich des Hauptes erinnerte, wie solte der der Glieder vergessen. Der König am Hertzen, das Volck in der Schooß. Ja so konte Davids nimmermehr vergessen werden, so offte GOtt daran gedachte, (er gedachte aber immer daran) was er vor einen Seegen durch Meßiam auf ihn geleget hatte. Wer bey dem Grabe Davids vorüber gehet, mag an demselbigen die Worte seines eigenen Sohnes lesen: Das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Seegen. Prov. 10. v. 7.

Wir stehen heute an einem Orte, wo der HErr seines Namens Gedächtniß gestifftet hat. O daß wir nicht mit Thränen an einen andern David gedencken dörfften, der uns so offte Davids Buß-Thränen in seinen bisherigen Wochen-Predigten gewiesen hat. Nun aber müssen wir Klage-Lieder anstimmen, bey seinen unterbrochenen Buß-Liedern. Ist das nicht der betrübte Gedächtniß-Tag von dem allzufrühen Abschiede des weyland Wohl-Ehrwürdigen, Groß-achtbaren und Wohlgelahrten Herrn M. David Ebersbachs, treu-verdienten Diaconi bey dieser Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit, welcher gestern vor 14. Tagen aus diesem Zion in ein anders gegangen ist. Ein schmertzliches Andencken vor die betrübte Tochter meines Volcks, die ihre doppelte Wunde noch nicht verwunden, und die Asche noch auf dem Haupte trägt, die sie aus den Gräbern ihrer theuren Seelen-Väter bißher genommen. Ein neue/

Thrä-

Thränen-Bach über einen geliebten Ebersbach, der nach unserer Hoffnung dazu gebohren war, daß sein erstorbener Vater in ihm leben solte. Und ist uns der theure Vater in diesem wohlgerathenem Sohne leider! noch einmal gestorben. Hat nicht dir, du betrübtes Zion, die Hand des HErrn abermals ein Stücke von deinem Hertzen gerissen? Es sey dem Neide lieb oder leid, du wirst auch bey seiner Bahre, wie bey dem Grabe seines hoch-verdienten Vaters, ausruffen: Hier habe ich ein grosses Theil meiner Freude begraben.

O was find ich vor ein blutiges Hertze bey dieser Leiche liegen! Die Wohl-Edle, GOtt-liebende und Tugend-belobte Frau Maria Magdalena, gebohrne Glaseyin, heisset nunmehr eine verwittibte Ebersbachin. O dieser betrübte Zusatz ihres Namens ist der gröste Verlust ihres treuen Hertzens. Wie kan sie, Hertzbetrübteste, noch leben, bey dem Tode desjenigen, an dem ihr gantzes Leben hing? Hatte die getreue Michal kein Bild, welches sie an statt ihres so hochgeliebten Davids ins Todten-Bette legen kunte? Ich bin überredet, ihre ungefälschte Liebe würde sich selbst darzu angebothen haben. Aber der unveränderliche Rathschluß GOttes war nicht zu beugen, und wenn sie auch noch die heissen Thränen einer andern Maria Magdalena, die von den Thränen berühmt ist, zu den Ihrigen gegossen hätte. Da sie nun viel geliebet, so weinet sie viel, und ihr Jamer-volles Hertze ist das zerbrochene Gefäße, welches seinen erblaßten Leichnam mit tausend Thränen salbet.

Es

Es wartet vielleicht schon ein bestürtzter Herr Bruder, und will mir auch seine Thränen geben, daß ich sie bey dem Grabe seines holdseligen Davids beysetzen soll. Salomon sagt: Ein verletzter Bruder hält härter denn eine feste Stadt, Prov. 18. v. 29. So machts der Zorn; aber die Liebe nicht. Ich wünschte, daß sein Hertz HEUTE eine feste Stadt wäre. Aber wie weich ist das durch den Tod verletzte Bruder-Hertze worden, bey diesem harten Schicksal GOttes. Man wird alle Formen der Wehmuth in dasselbige drücken können. Der mit ihm, geehrtester Herr Amts-Bruder, unter einem Hertzen gelegen, ja der mit ihm von Jugend auf eines Hertzens gewesen, hat einen grossen Theil seines brüderlichen Hertzens mit sich aus der Welt genommen. O muste er diesen Bruder sterben sehen? Ich muß noch mehr sagen: Muste er in diesem lieben Bruder seinen allerliebsten Vater aufs neue sterben sehen?

Verwittibte Frau Pflege-Mutter, Geehrteste Schwieger-Eltern, sie haben einen Sohn verlohren, der wohl nicht von ihren Hertzen kommen ist, aber dessen frühzeitiger Tod ihnen sehr zu Hertzen gehet. Theils sahen sie an ihme ein Bild desjenigen, den sie als ihr eignes Hertze geliebet; Theils hatten sie ihm ein Theil von ihrem Hertzen gegeben, und ihm durch eine hertzliebe Tochter viel Liebe zugewandt. Solte nicht sein schmertzlicher Abschied ihr Hertze brechen? Ich habe den Ruhm bey seinem Sterbe-Bette gehöret: Mein lieber Herr Schwieger-Sohn hat mich niemals betrübet. O daß er sie doch auch mit seinem Tode nicht hätte betrüben dörffen,

sen, sondern einmal auf ihrem Tod-Bette noch trö-
sten mögen. Allein! da liegt ein zerbrochener Ste-
cken ihres Alters. Und so drücken sie demjenigen
die Augen zu, von dessen lieben Händen sie einstens
diesen letzten Liebes-Dienst erwartet hätten.

Ich würde noch eine reiche Erndte der Thränen
halten, wenn ich von einem betrübtesten Anverwand-
ten zum andern gehen, und an ihr Jammer-reiches
Hertze klopffen wolte. Die wehmüthige Liebe der
getreuen Bluts-Freundschafft und vertrauten
Schwägerschafft würde mir mit lauter Klagen ant-
worten. Das Andencken von seinem liebreichen Um-
gange wird nun um so viel schmertzlicher durch sei-
nen zeitlichen Hingang. Ein Band, welches die
Liebe geknüpffet, kan nicht ohne Leid zerrissen werden.
Die im Vaterlande und ausser demselbigen so hoch-
geliebten Ebersbächer hat in weniger Zeit der Tod
sehr dünne gemacht. Es ist nicht nur der Schnee
der grauen Haare zerschmoltzen, sondern auch die
Blüthe bey diesem Grabe verwelcket. Wer kan
von den noch Lebenden solche Sonnen ohne trübe
Augen sehen untergehen. Die ansehnliche Begleitung
der neuen Freundschafft versichert, wie gerne sie ge-
wünschet, daß dieser aufrichtige Freund bey ihnen
alt worden wäre. Aber leider! ehe sie noch sein red-
liches Hertze recht kennen lernen, sollen sie schon sein
Angesicht nicht mehr sehen.

Und so feyern wir das Gedächtniß unsers unver-
geßlichen Herrn Ebersbachs überall mit Thrä-
nen. Das Evangelische Ministerium in dieser
Hütte GOttes empfindet es allzuwol, was vor ein
werthes Glied aus seiner Kette verlohren gegangen.

Sei-

Seine willige Schultern trugen nicht nur seine, sondern auch wohl eines andern Last. Es folget seiner werthen Leiche mehr als ein Jonathan, der diesen David geliebet. Ich selbsten, wie ich mit dem ersten Ebersbach einen wohlmeynenden Vater eingebüsset, habe mit diesem andern Ebersbach einen treu-gesinnten Bruder verlohren. Wie Jacob sagte von den Jahren seiner Dienstschafft, so kan ich sagen von den Jahren seiner Freundschafft: Diese sieben Jahre däuchten mich, als wärens einzele Tage gewesen, so lieb hab ich ihn gehabt. Genes. 29, v. 20. Doch ich muß gleichsam meiner Thränen vergessen, wenn ich die euern ansehe, o ihr betrübten Schäflein dieses erblaßten Hirtens! Und wer muß nicht euer Klagen rechtfertigen. Da vor zweyen Jahren ihr den Tod seines frommen Vaters beweintet, so war das euer Trost: Lebet doch der Sohn noch. Aber nun ist auch der Sohn zu seinen Vätern gegangen. Der HErr schlägt euch eine Wunde über die andere. Suchet ihn nicht mehr in seinem Beichtstuhl, er stehet schon vor dem Stuhle des Lammes. Erwartet ihn nicht mehr auf der Cantzel, er prediget schon das Lob GOttes im Himmel. Begehret keinen Seegen mehr von ihm für dem heiligen Altare, er hat euch alle auf seinem Tod-Bette gesegnet. Fodert ihn nicht mehr vor euer Siech-Bette, er ruhet schon in dem Schooß Abrahams. Verlanget ferner kein Geist-reiches Buch von seinen Händen, freuet euch aber mit ihme, daß euer Name im Himmel angeschrieben ist.

Da wir also mit vielen Schmertzen an den Wohlseligen Herrn Diaconum gedencken, so wollen

len wir nicht vergessen, wie GOtt an ihn mit vieler Gnade gedacht hat. Jenes kan nur unser Klagen vermehren, dieses aber unsern Trost befördern. Macht einen Anstand mit euren Thränen, und kommt mit mir vor den Thron GOttes. Nicht dürffen wir mehr vor ihn bethen: Gedencke, HErr, an David! Er selbst ist schon hinauf kommen ins Gedächtniß vor GOtt. Aber aus seinem Gebethe werden wir lernen, wie wir sein Andencken bey uns durch das Andencken GOttes unterhalten sollen. Gedencket nun an euren Lehrer! Fasset aber auch eure Gedancken vorher zusammen in einem andächtigen Vater Unser.

Was unser wohlseliger Herr Diaconus zu einem Leichen-Text erwählet, das ist aus dem Munde Nehemiä geflossen. Es sind die letzten Worte in dem letzten Capitul seines Buches:

Gedencke meiner, mein GOTT, im besten!

Der HErr HErr aber lasse seine Gedancken köstlich und tröstlich für uns seyn. Er dencke dran, was er uns geredet hat, und sein Hertze breche gegen uns! Amen.

Eingang.

Wir haben einen Bund mit unsern Gedancken gemacht: Es soll uns heute nichts so köstlich seyn als das Andencken GOttes bey dem Gedächtnisse seines treuen Dieners. Ich würde mich nicht unterstehen euch in GOttes Raths-Stube zu führen, wenn

mir nicht der Geist des HErrn den Schlüssel dar-
zu reichte. So kommet denn und sehets, wie wohl
die Kinder GOttes bey ihrem Vater eingeschrieben
sind. Ein kleiner Prophet giebet ihnen einen gro-
sten Trost. Malachias bezeuget sich gegen sie als
ein Mann seines Namens, als ein Engel GOttes,
und seine Worte sind recht Englische Worte: Es ist
ein Denck-Zettul geschrieben für dem HErrn
für die, so ihn fürchten, und an seinen Na-
men gedencken. In seiner Weissagung Cap. 3.
v. 16.

Der erlauchte Seher durchgehet das Göttliche
Archiv, und findet einen Gnaden-Brief, den er al-
len Gläubigen publiciren muß. Was kan der Herr
einem Abraham verbergen, wenn er sein Freund ist?
Die an der Brust GOttes liegen, solten die nicht
erfahren, was in seinem Hertzen vorgehet? Erst hat-
te der Prophet mit Leuten geredt, deren Gedancken
nicht GOttes Gedancken waren. So muste er auch
ein harter Bothe seyn, denen, die harte wider GOtt
redeten. Hätte man auch in Babel so verwirret re-
den können: Es ist umsonst, daß man GOtt dienet,
und was nützt es, daß wir seine Gebothe halten?
Das ist nicht die Sprache eines Israeliten, sondern
das Zischen der höllischen Schlange. Dieser mu-
ste Malachias auf den Kopff treten, und hingegen
denen Betrübten in Zion ein überaus köstliches
Kleinod der Gottesfurcht an ihre Brust hängen.
Als ein Engel GOttes zeiget er ihnen das Angesichte
Gottes, wie er sie nimmer aus seinen Augen läst. Er
lässet sie in seine Hände sehen, darein er sie gezeich-
net hat. Ja er öffnet ihnen gar die Brust GOttes,

und

und weiset ihnen das in Liebe wallende Vater-Hertz, in welchem ihr Gedächtniß, als in einem Scha , aufgehoben wird; Es ist ein Denck-Zettul geschrieben für dem HErrn, für die, so ihn fürchten, und an seinen Namen gedencken.

Der Heilige Geist mahlet mit dem Pinsel des Propheten ein schönes Bild. Er nennet die Allwissenheit GOttes einen Denck-Zettul. Bey diesem Schatten erblicken wir ein helles Licht. Das Menschen-Kind redet von GOtt auf eine menschliche Weise. Unserer Schwachheit zu Liebe stellet er GOtt für, als ob er ein so schwaches Gedächtniß hätte, daß es einer starcken Erinnerung brauchte. Wenn sich GOtt in einer solchen niedrigen Vergleichung zu uns herunter läst, so müssen wir desto höher durch diese Handreichung an ihm hinaufsteigen. Er will uns ähnlich werden durch eine Zueignung unserer Unvollkommenheiten, daß wir ein desto grösseres Einsehen haben sollen in seine Vollkommenheit. Er lallet mit uns, als Kindern, daß wir einen süssen Eindruck seiner ungefärbten Liebe dadurch bekommen mögen. Der grosse Himmels-König brauchet keiner Chronica, wie der König in Persien, daß er einen getreuen Mardochai aufmercke. Esth. 2, 23. Das Buch der Redlichen ist sein getreues Hertz, Hiob 10, 13. Die offene Seite seines Sohnes, das Schreibezeug an seiner Seite. Ezech. 9, 2. Er darff nur in das Buch des Lammes sehen, so kan er diejenigen nicht vergessen, die ihre Kleider in seinem Blute helle gemacht. Apoc. 7, 14. Unsere Augen aber desto freudiger, unser Hertze desto getroster zu machen, nimmt er einen Denckzettul in die Hand,

 und

und giebet uns dabey die Versicherung: Ich dencke wohl dran, was ich dir geredt habe. Jer. 30, 20.

Nach der heiligen Sprache würden wir diesen Denck-Zettul gar füglich ein Gedächtniß-Buch nennen. Es nimmt das Wort seinen Ursprung von zählen und erzählen. Die heilige Vorsorge GOttes hält überall Zahl und Gewicht, auch in dem Aufsehen auf seine Auserwählten. Seine Verheissungen sind ihm selbst lauter Erinnerungen. Wo seine Augen, da ist alsdenn auch sein Hertz. Das ist sein Tage-Buch, welches der Mann nach seinem Hertzen in seiner Hand erblicket: Es waren alle meine Tage auf dein Buch geschrieben, Ps. 134, 16. Das ist sein Stamm-Buch, in welches er unsere Namen trägt. Und wir freuen uns, wenn sie im Himmel angeschrieben sind. Luc. 10, 20. Das ist sein Hand-Buch, wenn er uns die Versicherung giebet: Siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Esa. 49, 16. Das ist sein Stadt-Buch, wenn wir Bürger und Hausgenossen werden mit den Heiligen und Geliebten GOttes. Ephes. 2, 16. Das ist sein Rechen-Buch, wenn er unsere Flucht zählet, und unsere Thränen sammlet. Das ist sein Creutz-Buch, in welchem er einem ieden sein Theil Leiden, sein Theil Trost zugeschrieben. Act. 9, 16. Das ist endlich auch sein Lebens-Buch. Wer überwindet, dessen Namen will der HErr nicht austilgen aus dem Buche des Lebens, saget der Lebendige. Apoc. 3, 5.

Gebet aber GOtt wohl Achtung auf seine Augen. Dieser Denck-Zettul lieget nicht hinter ihm,

sondern für ihm. Denen Gottlosen kehret er den Rücken, seinen Kindern aber läst er sein Antlitz leuchten. Zions Sünden wirfft er wohl hinter sich. Es. 38,17. Aber Zions Mauern sind immerdar für ihm. Es. 49,16. Vor ihm ist alle Begierde Davids, und sein Seufftzen ist ihm nicht verborgen, Ps. 38,10. Wandelt Abraham für ihm, so findet er auch Gnade für seinen Augen. Genes. 19,19. Wenn die Ruthe Aaronis für der Lade des Zeugnisses lieget, so grünet sie. Wenn das Andencken der Frommen für GOttes Augen schwebt, so gedeyen sie. Die Gedichte Homeri waren nicht so gut aufgehoben unter dem Haupt-Küssen des grossen Alexanders, als dieser Denck-Zettul für den Augen des Königes aller Könige. Er setzet die Frommen gar wie ein Siegel auf sein Hertz, und wie ein festes Siegel auf seinen Arm. Cantic. 8,6. Ihr Hertze hält ihm für sein Wort. Ps. 27,8. so lässet er für ihrem Angesicht her alle seine Güte gehen. Exod. 33,19. Das ist ein doppeltes Siegel seines unvergeßlichen Andenckens: Seine Gläubigen auf dem Denck-Zettul haben; und diesen Denck-Zettul immer für seinen Augen haben. Fraget doch mit dem Könige in Israel: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest? Ps. 8,5. Und tröstet euch mit dem thränenden Propheten: Du wirst ja daran gedencken. Klagl. 3,20.

Sehet endlich diesen Denck-Zettul als GOttes Ding-Zettul an. Es haben nicht alle die Gnade, in diesem Gedächtniß-Buche zu stehen. Wer GOtt ehret, den will er nur wieder ehren. Denen Gottlosen ist es ein versiegeltes Buch. Wie er sie nicht im

Himmel wissen will, so wird er auch ihr Gedächtniß von der Erden vertilgen. Sein gnädiges Andencken geniessen nur diejenigen, die ihn fürchten, und an seinen Namen gedencken. Zwey schöne Tugenden in einem Paare. Die heilige Gottesfurcht, und die süsse Erinnerung seines Namens. Jenes ist die Mutter, dieses die Tochter. Aus einer kindlichen Furcht entstehet eine liebreiche Verehrung. Wer an den Namen GOttes gedencket, wie gerecht er ist, der fürchtet ihn; wie heilig er ist, der verehret ihn; wie gnädig er ist, der liebet ihn; wie wahrhafftig er ist, der vertrauet ihm. Gleich wie alle Pflichten des heiligen Wandels bestehen in der Gottesfurcht; Also fliessen auch alle Verehrungen der Göttlichen Majestät aus der wahren Erkäntniß seines heiligen Namens. Unter diesen Titul allein bringet die Feder des Propheten diejenigen, an welche der HErr gedencket. Hier lesen wir nur die Namen eines Enochs, der ein Göttlich Leben führete, Gen. 5, 22. eines Abrahams, der für GOtt wandelt, Gen. 17, 1. eines Josephs, der sich fürchtet, Ubels für GOtt zu thun, Gen. 39, 9. eines Mose, der in seinem gantzen Hause treu ist, Num. 12, 7. eines Hiobs, der schlecht und gerecht ist, Hiob. 1, 1. eines Davids, dessen Freude ist, daß er sich zu GOtt hält, Ps. 37. 28. eines Assaphs, der bey GOtt nichts nach Himmel und Erden fraget, Ps. 73, 25. eines Simeonis und Hannä, die GOtt mit Fasten und Bethen dienen, Luc. 2, 37. eines Pauli, der einen guten Kampff gekämpffet, den Lauff vollendet, und den Glauben hält, 2. Tim. 4, 7. eines Petri, der alles verläßt, und seinem JEsu nachfolget, Luc. 5, 11.

Alle,

Alle, so in diese Fußstapffen treten, sind werth in den Augen GOttes. Sie finden eine Macht am Holtze des Lebens, und einen gewissen Platz in dem Denck-Zettul GOttes. Dencken sie an seinen Namen, so rufft er sie bey ihrem Namen. Dencken sie an sein Wort, so stärckt er sie durch sein Wort. Dencken sie an seine Wercke, so erhält er ihnen das gute Werck. Dencken es andere böse mit ihnen zu machen, so dencket es GOtt mit ihnen gut zu machen. Er dencket nicht an ihre Sünde, wohl aber an seine Gnade. Er stifftet unter ihnen das Gedächtniß seiner Wunder. Er dencket an sie, und seegnet sie. Auch wenn die Welt ihrer vergißt, wie man eines Todten vergißt, so sind sie bey ihm unvergessen. Er gedencket und fraget nach ihrem Blute, Ps. 9, 13. Ja im Lande, da man nichts dencket, so nennet David Ps. 88, 13. das Grab, dencket er auch an ihren Staub, und will sie aus der Erden herfür holen. Droben aber ist alsdenn das schönste Gedächtniß, das beste Vermächtniß. Wie wohl gedencket er an sie, wenn er sie in sein Reich bringet! So nachdrücklich ist dieser Denck-Zettul, und so kräfftig ist dieses Siegel dran. Es sollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr dein Erbarmer, durch den Mund eines erlauchten Esaiæ 54, 10.

Ich trage kein Bedencken, den werthen Namen unsers selig verstorbenen Herrn Diaconi in diesen Denck-Zettul zu setzen. Er verlanget auch keine Ehren-Seulen in der Welt, vergnügt mit dem Andencken seines GOttes. Die Welt gedencket offt an ein gutes Geschlechte. Der Erblaßte war aus

 einem

einem alten Priesterlichen Stamme. Vater, Groß- und Elter-Vater sind für dem HErren aus- und eingegangen. Aber ein Geschlechte vergehet, das andere kömmt, sagt der Königliche Prediger 1, 4. Wohl dem, der eines Göttlichen Geschlechts ist, der überlebt die Ewigkeit. Die Sterblichen suchen sich einen unsterblichen Namen mit sterblichen Dingen zu machen; aber man singt gleichwohl bey ihrem Grabe: Die Welt vergisset unser bald. Der verewigte Herr Ebersbach wuste besser, wie man einen Gräntz-Stein zwischen Zeit und Ewigkeit legen solte. Daß ihn Malachias in seinen Denck-Zettul schreiben möge, so hat er offt Nehemias Denck-Worte gebethet. Was der Letzte unter den Propheten geredet, und Nehemias seine letzte Worte in seinem letzten Capitul seyn lassen, das hat unser in GOtt ruhender Herr Mitt-Bruder an seinem letzten Ehren-Tage zu erklären begehret. Ich breite demnach in ihrem Angesichte aus

Einen Priesterlichen Denck-Zettul für GOtt;

Und bitte, sie lesen:

Seine Auffschrifft, Seine Einschrifft;

Alles nach Nehemiä Vorschrifft.

Du aber, unser GOtt, schreibe ihn auch in unser Hertz, und unterschreibe ihn mit dem Blute unsers eintzigen Hohen-Priesters, Amen.

Nehe-

NEhemias unter den Leviten, ist heute wie Saul unter den Propheten. Aber der Palast von Persien kan so wohl einen rechtschaffenen Israeliten beherbergen, als der Hof in Egypten einen frommen Joseph. Moses Stab und Aaros Mund; Nehemiä Rath und Esrä Gebeth, stehen in einer schönen Verbindung. Wer wolte Bedencken tragen, einen frommen Politicum zum Fürbilde eines gewisserhafften Predigers zu machen. Kunte auch ein Mann, der dem Altare dienete, so vielen Eyffer vor GOtt haben, als dieser Mann, der einem Heydnischen Könige zur Tafel dienete? Die Gnaden GOTTes, sind an keinen Stand gebunden. Der redliche Staats-Mann ist nicht von der Religion der sogenannten Klugen. Er hat am Hofe nicht den Himmel vergessen, ob man gleich sonsten dergleichen Ort mit der Hölle vergleicht. Sein Wahl-Spruch heist: Pro Deo & Populo. Vor GOtt und vor das Volck. Mit dem Leibe ist er zu Susan, mit dem Hertzen zu Jerusalem. Ob gleich seine Harffe an den Weiden hängt, so singet er doch ein Lied von Zion: Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Pf. 137, 5. Die Brüche der Stadt GOttes brechen ihm sein Hertz. Seine Augen werden nicht trocken, bis seine Füsse in den heiligen Thoren stehen. Nach der guten Hand seines GOttes, begleitet ihn dahin die Gnade eines grossen Königes. Er kam, und siehe, seine Thränen sind ein Phaenix in der Asche Jerusalems. So werden die Mauren der Stadt gebauet, und die Anschläge der

 Feinde

Feinde zerstöret; Der zerfallene Gottesdienst aufgerichtet, die Unordnungen des Volcks abgeschaffet; Die alten Sünden versühnet, ein neuer Bund mit GOtt gemacht. Das alles haben die Uberbliebenen in Israel einem sorgfältigen Nehemias zu dancken: Wo dencket er selbst aber hin? Da er seinem Volcke so glückselig gedienet, so befiehlet er seinen Dienst der gnädigen Vergeltung GOttes. Hätte er einen zeitlichen Lohn begehret, so wäre seiner längsten vergessen. So hat er ihm was unvergängliches ausgebethen: Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten!

Sehet hier ein schönes Bild von einem treuen Diener GOttes. Es sollen billig alle Priester des HErrn Nehemias heissen. Wo nicht mit dem Namen, doch mit der That, ist ein ieglicher Bothe GOttes ein Trost des HErren. In ihre Vocation hat der Ertz-Hirte selbsten geschrieben: Tröstet, tröstet mein Volck. Es. 40, 1. Sie leben an dem Hofe eines grossen Königes, und machen durch sein Wort seinen Unterthanen einen Vorhof des Himmels. Sie nehmen den Mund-Becher von dem Tische GOttes, und überreichen den Kelch des Heyls, den Kindern seines Hauses. Da sie täglich vor GOtt stehen, so müssen sie auch für den Riß stehen; nicht nur an den Mauern Jerusalems bauen, sondern auch selbsten eine ehrne Mauer seyn. Jer. 1, 1. Es gehören viel Seuffzer und Thränen darzu, daß der Kalck zugerichtet werde, der die Steine am Hause GOttes zusammen halte. Ps. 102, 15. Aber aus allen diesen Verdiensten macht der treue Knecht GOttes keinen

Schuld-

Schuld-Brief. Er suchet keine andere Ehre, als GOttes Ehre. Er begehret keinen bessern Lohn, als Gnade. Das ist sein Bestes, wenn GOTT seiner im Besten gedencket. Diesen Denck-Zettul legt er GOtt für Augen, und wir überlegen in demselben

I. Die Aufschrifft. Sie lautet an GOtt. Nehemias bethet: Mein GOtt! Ein Priester des HErren bethet ihm nach: Mein GOTT! Zwey denckwürdige Worte in unserm Denck-Zettul. Der Heilige Geist führt hier dem Schreiber selbsten die Hand. Die Addresse ist kaum gemacht, so hat sie schon der Glaube versiegelt. Lese erstlich eine ausdrückliche Benennung, hernach eine nachdrückliche Zueignung.

GOtt stehet ausdrücklich oben an. Der himmlisch-gesinnete Welt-Mann suchet nicht Menschen-Gnade; sondern GOttes-Gnade. Der in dem Schooß eines grossen Königes saß, will sich darum nicht aus dem Schosse GOttes werffen. Ein wahrer Sohn Abrahams demüthiget sich mehr für dem Fuß-Schemmel GOttes, als für dem Thron eines Persischen Monarchen. Nehemias findet in Susan keine Susaninne. Seine Freude ist an GOtt. Seine Ruhe in GOtt. Sein Verlangen nach GOtt. Davids Vermahnung war seine Erinnerung: Verlasset euch nicht auf Menschen. Ps. 146, 3. Darum gehet er mit seiner Suppliqve bald vor die rechte Thüre. Er giebet auch GOTT seinen rechten Namen. Das einige Wort bedeutet einen Dreyeinigen GOtt, ob gleich über dessen Verstande die Ausleger sehr uneinig worden. Es

wird

wird dieser Name auch den Creaturen gegeben, aber nicht eigentlich. Es bekommen ihn auch die Götzen, aber nicht ernstlich. Dem gehört er allein zu erst, der am allerersten in der Schrifft alsogenennet worden. Bald das dritte Wort in der Bibel vindiciret diesen Titul dem einigen Wesen, welches Dreyfaltig in Personen ist. Nehemias sahe dieses Geheimniß nur im Schatten. Gleichwohl hatte er einen Vorschmack davon im Hertzen. Im Namen des Dreyeinigen GOttes war er so offte geseegnet worden. Und er stund auch itzo vor einem GOTT, durch dessen Wort der Himmel gemacht war, und alle Heere durch den Geist seines Mundes. Davids Bekäntniß war auch sein Erkäntniß, aus Ps. 33, 6.

Wo solte sich das Kind anders hinlegen, als in den Schooß seines Vaters, der ein Vater Abraham, Isaac und Jacobs war. Hatte er mit andern Israeliten von dem Felssen nicht getruncken, so hat er doch den Geschmack von dem geistlichen Felsen in dem Brünnlein des Trostes Israels. Licht und Recht ruhet nicht auf seinen Schultern, aber doch in seinem Hertzen. Er erkannte GOtt, und wandte sich zu GOtt. Er erkennet einen allwissenden GOtt, der nicht allein die Sternen kennt, und alle mit Namen nennt; Ps. 147, 4. sondern auch ein Aufsehen hat auf seine Auserwählten. Sap. 4, 15. Er empfahl sich einem allgegenwärtigen GOtt, der nicht ferne ist von einem iglichen unter uns, in welchem wir leben, weben und sind. Act. 17, 27. Er weiß, daß GOtt allmächtig ist, das Sprechen seines Mundes sey bey ihm so kräfftig, als das Würcken seiner Hände. Die über-

schweng-

schwengliche Grösse GOTTes war der Pfeiler, der sein Denckmaal am allermeisten unterstützete. Was solte er sich nicht versprechen von einem wahrhafftigen GOtt? Der konte ihm nichts lügen, der der Held in Israel war. 1. Sam. 15, 29. Seine Worte lauter Felsen, in seinem Munde lauter Ja und Amen. So hefftete er seinen Denck-Zettul an das Hertze eines barmhertzigen GOTTes. Bisher hatte sich die hertzliche Barmhertzigkeit harte gehalten gegen ihm und seinem Volck; aber nun war das Hertze GOttes gebrochen, wie solte der Herr nicht dran dencken? Jer. 30, 20. Endlich hatte er zu thun mit einem unendlichen GOtte. Wer durffte seinen Denck-Zettul zerreissen? Die auf den HErrn hoffen, die können nicht fallen. Sie bleiben ewiglich, wie der Berg Zion. Ps. 125, 1. Wer ist nun wie der Herr unser GOtt ist? Frage ich mit David, Ps. 113, 5. Ich frage aber auch: Wer ist glückseliger als der Mensch, der in dem Andencken GOttes ist?

Die Anweisung lässet ihm ein Diener GOttes gefallen. Nehemiä Vorschrifft ist seine Aufschrifft. Sein Denck-Zettul führt auch diesen Titul. GOtt das erste Wort im Munde, die kräfftigste Ansprache im Hertzen. Und wie kan der anders bethen, der nicht anders erhöret seyn will. Ein Mensch von GOtt gesandt, oder daß ich ihm den rechten Namen gebe, ein Mensch GOttes, (1. Tim. 6, 2.) suchet in allen Dingen die Ehre seines GOttes. Was er ist, das ist er aus der Gnade GOttes, und was er braucht, sucht er in der Gnade GOttes. Aus diesem Mittel-Puncte lauffen alle seine Verrichtungen, und in demselben vereinigen sie sich

wie-

wieder: Von GOtt ist er beruffen, und zu GOtt ruffet er. Die Namen seiner Zuhörer träget er auf dem Hertzen. Er hält sich mit Jeremia zu GOtt, so hält sich GOtt zu ihm, darum ist er sein Prediger. Jer. 15, 19. Er rühmet mit Esaia: Siehe, GOtt ist mein Heyl. Es. 12, 2. Er redet mit Paulo als aus GOTT vor GOTT. 2. Cor. 2, 17. Göttliche Krafft prediget er. 1. Cor. 1, 24. In Göttlicher Lauterkeit wandelt er. 2. Cor. 11, 2. GOtt ist ihm beydes Urim und Thumim, Licht und Recht. So eilet er zu diesem Lichte, daß er in demselben sehe das Licht. Er hat dieses Recht lieb, daß er GOtt einen rechtschaffenen Arbeiter erzeigen möge. 2. Tim. 2, 15. Mit GOTT tritt er in seinen Beruff; Die Sache ist des HErrn, und das Amt seines GOttes. An GOtt hält er sich in seinem Beruff: Ist GOtt für ihn, wer mag wider ihn seyn? Bey GOtt ist sein gantzes Hertz; Bey diesem HErren kan der Knecht sein Hertz finden. Auf GOtt sehen seine Augen; Der giebet einen hellen Schein in sein Hertz. Zu GOtt neigen sich seine Ohren; Der Herr redet, der Knecht höret. Von GOtt reden seine Lippen; Weß das Hertze voll ist, davon gehet der Mund über. Für GOtt sind seine Wege; Er ist ein Fürbild der Gläubigen im Wandel. Unter GOTT wirfft er alle seine Begierden; Er betäubet seinen Leib, und creutziget sein Fleisch. Um GOtt giebt er alles Irdische; Den Koth will er gerne entbehren, wenn er Christum gewinnt. Dahin geht nun der Hirte, dahin führet er auch seine Schaafe, nehmlich zu GOtt. Der Denck-Zettul des Lehrers ist ein Brief in den Hertzen der

Zu-

Zuhörer. Das ist seine gröste Sorge, daß er GOtt einmal wiedergebe, was er ihm anvertrauet. O wie bethet er zu GOtt, daß er sie heilige in der Wahrheit, und bewahre in der Heiligkeit. Wie dancket er GOtt, wenn er ihren lebendigen Glauben, und ihr gläubiges Leben ansiehet. Wie freuet er sich in GOTT, wenn er sie zum Ende des Glaubens gebracht, zur Seelen Seligkeit. Das alles suchet ein Priester bey GOtt, das alles findet er bey GOtt. Begehret er Weisheit? GOtt giebet ihm Kunst und Weisheit? Verlanget er Stärcke? Die Krafft GOttes ist in seiner Schwachheit mächtig. Strebt er nach Heiligkeit? Der HErr kleidet ihn mit Heyl. Bittet er um Seegen am Evangelio. Der HErr schaffet Frucht der Lippen. Bethet er vor seine Gemeine; GOTT tritt vor dem Riß. Leget er seine eigene Noth an das Hertze GOTTes; Der Herr wills ihm lassen zu Hertzen gehn. O es zweiffle doch nun niemand, daß sein Denck-Zettul wohl aufgehoben sey, wenn er ihn einem solchen GOTT überschrieben hat. Ist die Benennung ausdrücklich, so ist auch die Zueignung nachdrücklich.

Nehemias sagt zu diesem GOTT auch: Mein GOTT! Der Zusatz machet ihm den Namen noch so süsse. GOTT hieß sonsten der GOTT Abrahams, Isaacs und Jacobs; Aber er war eben darum auch Nehemias GOTT, weil der auch Abrahams Sohn war. Durch die Beschneidung ruhete auch auf ihm die Verheissung. Das Recht zum Bunde legte ihm dieses verbündliche Wort in den Mund. Und diese ge-

seeg-

seegnete Sprache redete man bey dem Saamen Abrahä, seit dem ihm GOtt den Segen versprochen hatte. Das war ein Schibolet, woran man alle rechtschaffene Israeliten erkennen kunte, die das Recht hatten an dem Heiligen in Israel. Kunte der HErr sagen: Gilead ist mein, mein ist Manassa; Psal. 60, 9. So kunte es Israel umkehren, und auch sagen: Siehe, das ist unser GOtt Es. 25, 9. Nehemias hat einen grossen Schatz, wenn er einen solchen grossen GOTT hat. GOTT war seine im Glauben, wie er seine ist in der Liebe. Eine doppelte Anforderung. Durch den Glauben ergreifft er GOTT, durch die Liebe hielt er GOTT. Einer so heiligen Gewalt muß auch der Allgewaltige weichen. Ein einziger Buchstabe, da aus einem GOTT, mein GOTT wird, verschreibet dem grossen Bether mehr, als Himmel und Erden begreifft. Nun konte er leicht mit Assaph sprechen: Wenn er nur GOTT habe, so frage er nichts nach Himmel und Erden. Da er vorhin GOTT nennete, lag er noch auf seinen Knien; da er aber mein GOTT saget, lieget er schon GOTT an seinem Hertzen. Er sauget schon an den Brüsten GOttes, und was kan ihm GOtt weigern, da er ihm einmal dieses Wort zugestanden. Nun muß sich GOtt der Noth Nehemiä annehmen, als wäre es seine Noth. Und Nehemias macht sich so groß mit GOttes Allmacht, als wüste er von keiner Ohnmacht. Mich däucht aber, es lieget noch eine grössere Krafft in dieser Zuschrifft. Nehemias und Meßias geben einander die Hand. So heisset GOtt jenes sein GOtt, weil dieser war Immanuel,

GOtt

GOtt mit ihm. O ein kräfftiges Siegel auf diesem Denck-Zettul. So war er schon mit dem Blute des Lammes gezeichnet, das noch solte erwürget werden.

Das ist ein angenehmer Wort-Wechsel, auch bey dem Brief-Wechsel eines andächtigen Priesters mit GOtt. Der HErr HErr hatte den Leviten kein Theil gegeben unter den Stämmen Israelis. Er wolte selbsten ihr Theil und Erbe seyn. Deut. 10,9. Mit dieser Erbtheilung sind noch alle diejenigen zufrieden, welche Diener einer andern Hütte worden sind. Selbsten der Sohn GOttes hat mehrmals seinen Vater ihren GOtt genennet. Das hat Pauli Feder gefaßt; denn er schreibet zu unterschiedenen mahlen: Ich dancke meinem GOTT! Das hat Thomä Mund gesprochen, denn das war der Widerruff seines Unglaubens: Mein HErr und mein GOtt! Joh. 20, 28. Dieser Vorschrifft folgen alle Diener GOttes. Sie nennen GOtt ihren GOtt, nach einem gemeinen Rechte der Kindschafft GOttes, so sind sie auch Erben GOttes. Gal. 4, 7. Der Vater ist ihre, durch seine Erwählung. Der Sohn ist ihre, durch seine Erlösung. Der Heilige Geist ist ihre, durch seine Versiegelung. Aber auch nach einer besondern Zuneigung ist GOtt ihr GOtt, der sie von dem Volcke abgesondert, und zu seinem Dienste geheiliget hat. Solte der nicht ihr GOtt seyn, dessen Bothen sie sind. 2. Cor. 5, 2. Giebt er ihnen die Schlüssel zum Himmel, so giebt er ihnen auch den Schlüssel zu seinem Hertzen. Was sie reden, reden sie aus sei-

nem Geiste; Was sie lehren, nehmen sie aus seinem Schatze. Sind sie tüchtig, so ists von GOtt. Der giebt ihnen mancherley Gaben nach dem Maasse seiner Gnaden, solte er sich nicht auch selbst ihnen geben? Und was wäre wol elenders auf der Welt, als ein Priester, der sich seines GOttes nicht trösten könte? Ich wolte lieber Schweine hüten, sagte ein alter Lehrer, als der Gnade GOttes bey meinem Amte entbehren.

Unser Wohlseliger Herr Diaconus hatte keinen Mangel an diesem Troste. Wir lesen es in seinem Denck-Zettul. Nehemias Worte waren in sein Hertze geschrieben: Mein GOtt! Er hatte von seinem Meister bethen gelernet: Du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an. Psal. 22, 12. Ein solches Recht gab ihm das Siegel der Gerechtigkeit. GOtt war seine worden in Christo durch den Bund des guten Gewissens. O eine Tieffe des Reichthums! Wie reich war er also im Glauben? Indem er sagen kunte: Mein GOtt! so nahm er GOtt in sein Hertze ein, und so warde es erfüllet mit allerhand GOttes Fülle. Wie reich war er in der Liebe? GOtt liebte ihn in Christo, und er liebte GOtt durch Christum. So kunte er mit dem GOtt-liebenden Bernhardo ausruffen: Totus est mihi datus, totus in meos usus expensus, ut toto se totum me compararet; Der gantze Christus ist meine Gabe und Habe, daß ich auch sey seine gantze Wiedergabe. Wie reich war er in der Hoffnung? Der sein GOtt war, der war auch seine Hoffnung von seiner Jugend an. Ps. 71, 5. Er bath das Beste vom HErrn, und hoffte auch das

Beste

Beste von ihm. Sir. 11,8. Er glaubte, darum redete er: Er liebte, darum verlangte er: Er hoffete, darum bethete er: Mein GOtt! Da er von GOtt einen Denck-Zettul begehrete, so war GOtt selbst sein Denck-Zettul. Den trug er nicht um den Saum seines Priester-Kleides, wie die Pharisäische Heuchler, Matth. 23,5. sondern auf seiner Brust, wie der Priester das Amts-Schild. Exod. 28, 29. Mit seinem Leib-Rocke zog er zugleich die Krafft GOttes an, und da war es wahrhafftig nöthig Mein GOtt! zu bethen, da ihn sein GOtt so jung in seinen Weinberg rieff. Dieser Ruff machte ihm aber auch seinen Beruff leichte. Mit GOtt nahm er eine so schwere Last über sich, und durch GOtt muste sie ihm nur eine Lust werden. Dachte er an seine schwache Schultern, so tröstete er sich mit Esaia: Mein GOtt ist meine Stärcke. Es. 49,5. Erinnerte er sich der schweren Verantwortung, so bethete er mit David: Verlaß mich nicht, HErr mein GOtt! Psalm. 38, 22. Sahe er die Menge seiner Zuhörer, und solte im Namen des HErrn mit ihnen reden, so seuffzete er mit Salomo; Wende dich, HErr mein GOtt, zum Gebethe deines Knechtes. 2. Chron. 6, 19. Spendete er die Güter seines Hauses aus, so rühmte er mit David: HErr mein GOtt, groß sind deine Wunder. Psalm. 40, 6. Warff er sich selbst für dem Thron GOttes bey seiner Busse, so girrete er mit Ephraim: Bekehre du mich, HErr, so werde ich bekehret, denn du bist mein GOtt. Jerem. 30, 18. Lag er vor den Wunden JEsu bey dem heiligen Abendmahle, so rief er aus mit Thoma:

Mein HErr und mein GOtt. Joh. 20, 28. Ja da sich GOtt bey seiner letzten Kranckheit in einen Grausamen verstellete, so winselte er nicht nur mit seinem Erlöser am Creutze: Mein GOtt! Mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Ps. 22, 2. sondern er übersahe auch alle seine Noth, indem er auf GOTT harrete, von dem er wuste, daß er seines Angesichts Hülffe und sein GOTT war. Psalm. 43, 5. So hat ihm auch sein GOtt diesen Denck-Zettul niemals zurücke gegeben, weil er eben die rechte Aufschrifft hatte. GOtt kan seinen Namen nicht läugnen, vielweniger sein Hertz. In seinem Denck-Buche stehen Mein und Dein immer beysammen. Wir brechen nun den Brief auf, nachdem wir ihn von aussen besehen. Unser Priesterlicher Denck-Zettul weiset uns auch

II. Die Einschrifft. Was suchet Nehemias? Nicht Ehre; Er wäre sonst zu Susan blieben. Nicht Reichthum; Jacobs Schatz war ihm lieber. Nicht Wollust; Er hatte seine Lust am HErrn. Nicht Feuer über seine Feinde; GOtt war Richter. Nicht langes Leben; Er lebte nur in der Gnade Gottes. Seine Bitte bestehet in drey Worten, und gleichwohl bittet er alles, was ein Kind GOttes von seinem Vater bitten kan: Gedencke meiner im Besten!

Der andächtige Hoffman empfiehlet sich Gottes Andencken. Wieß er auch wol was er bittet? Der feste Grund Gottes hat ja dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen. 2. Tim. 11, 19. Die Frommen sind der Apffel in Gottes Auge, der Siegel-Ring an seiner Hand, die Beylage in seinem Hertzen.

ten. O wer zweiffelt dran, als die Gottlosen? Sie sprechen: Der HErr siehets nicht, der GOtt Jacob achtets nicht. Psalm. 94, 7. Malachias und Nehemias sind in eine Schule gegangen, so zweiffelt keiner nicht an einem solchen Denck-Zettul Gottes; Aber wie offt müssen wir bitten um das, was GOTT ungebethen thut. Er weiß was wir bedürffen, und wir müssen ihm doch unsre Nothdurfft klagen. Er dencket an uns, und es ist ihm doch lieb, wenn wir ihm daran gedencken. So begehrt Nehemias nichts Ungereimtes; sondern etwas Unvergleichliches. Wir stehen mit unsern Gedancken etwas stille bey diesem Andencken. Beydes ist zu bedencken: Seine Beschaffenheit und auch seine Vortrefflichkeit.

Die ausgebethene Gnade ist GOttes Andencken. Nun dencket GOtt nicht wie wir Menschen dencken; sondern über aller Menschen Dencken; Seine wesentliche Allwissenheit weiß von keiner Unwissenheit. Er ist immer gegenwärtig, und bey ihm heist nichts vergangen, nichts zukünfftig. Wo er hin dencket, da ist er auch. Unsere Gedancken sind geflügelt; der auf den Wolcken fährt, mit seinen Gedancken viel schneller. Unsere Gedancken lauter Labyrinthe; aber die Gedancken GOttes in der schönsten Ordnung. Unser Gedancken leere Einbildungen; GOttes Gedancken vollkommene Ausbildungen. Unsere Gedancken höchst veränderlich; Gottes Gedancken feste und beständig. Auf dem Wege der Vergessenheit müssen wir uns manche Denck-Säule setzen lassen. Wie das wasser im Siebe, so bleiben offt die allernöthigsten Dinge in unserm

Gemüthe. Was für Künste haben die Gelehrten erdacht, dieses Sieb zu flicken, und dem schwachen Gedächtniß zu helffen; Aber die in ihrem Gehirn gebauete Schlösser sind endlich durch die Vergessenheit überstiegen worden. Auch die sogenannten Göttlichen Gedächtnisse haben endlich was menschliches erlitten. Die unvergleichlichsten Köpffe haben offt ihrer selbst und ihres Namens vergessen.

Nehemias hat sich wohl berathen, daß er sich nicht einem Menschen, sondern GOtt selbsten anbefohlen. Aus dessen Andencken konte ihn weder Zeit noch Vergessenheit vertilgen. Er traute dem allwissenden GOtt nichts weniger als memoriam labilem zu, ob er ihm gleich an etwas gedenckt. Seine demüthige Erinnerung ist keine verweißliche Vorrückung. Er bittet, daß GOtt seiner gedencken wolle, und glaubt doch nicht, daß GOtt seiner vergessen habe, oder noch vergessen könne. Vielleicht dachte er mit Hiob: Wiewol du solches in deinem Hertzen verbirgest, so weiß ich doch, daß du daran gedenckest. Hiob. 10, 13. Bey GOtt heist vergessen so viel als verlassen. Zion setzet beydes zusammen. Es. 49, 14. So vergißt er nicht nur die Gottlosen in Ewigkeit, wenn er sie verstößt von seinem Angesichte; sondern auch wohl die Gottseligen eine Zeitlang in der Zeit, wenn er seine Hülffe bey ihnen aufziehet. Und hingegen heist bey GOtt gedencken so viel als auf- und wahrnehmen. Dencket er an uns, so seegnet er uns. Dencket er an seine Barmhertzigkeit, wie kan er sein Hertze verschlüssen? Dencket er an seine Wahrheit, wie solte er sein Wort nicht halten? Dencket er hingegen an unser Elend,

solte

solte er uns nicht helffen? Dencket er an unser Gebeth, solte ers nicht hören? Dencket er an unsere Thränen, solte er uns nicht trösten? Mit einem Worte: Das Andencken GOttes ist das gute Hertze GOttes, das er zu seinen Kindern hat. Der gute Wille, da er ihnen wohl thun will. Sein heiliger Gefallen an denen die ihn fürchten. Aber nicht nur der gute Wille; sondern auch die That. Die er in seine Hände gezeichnet; die leitet er auch mit seiner Hand. Die er nach seinem Namen genennet, die rufft er auch bey ihrem Nahmen. Und wer kan genungsam nachdencken, wie süsse dieses Andencken sey. Wen der HErr segnet, der ist gesegnet ewiglich: An wen der HErr gedencket, der ist wohl bedacht ewiglich. Allein Nehemias ist nicht zufrieden, daß GOtt nur an ihn gedencket, er soll seiner gar im Besten gedencken.

Dieses Andencken GOttes ist das vortrefflichste. Der Himmel hat Sonne und Sturm, GOtt Fluch und Seegen. Er kan in Gnaden an die Menschen gedencken; aber auch im Zorn. Als ein Vater, aber auch als ein Richter. Nehemias begehret keinen Bothen des Todes, es ist ihm lieber, wenn des Königes Angesichte freundlich ist. Wann der HErr der Sünde Juda gedencket, so schwebt das Schwerdt schon über ihrem Haupte. Das Andencken ihrer Boßheit ist der Wind in das Feuer seiner Rache. Da folgen alsdenn Gedancken des Leides. Der Denck-Zettul unsers Bethers war mit Buß-Thränen geschrieben, er solte nicht mit Eyfer-Wasser ausgelöschet werden. Das Loos, was er bath, solte nicht das schlimmste, sondern das

beste seyn. Ein heiliger Geitz, da wir in Dingen unserer Seligkeit niemals genung haben. Nehemias hatte nichts zu fodern, er will alles haben. Er greifft immer tieffer in den Schatz GOTTes, und will gar auf den Grund kommen. Es ist wahr, seine Verdienste waren groß bey seinem Volcke. Hundert und funffzig Armen brach er täglich das Brodt. Er versorgte die Diener der Hütten. Die Ruhe des Sabbaths wurde durch seinen Eyfer wieder hergestellet, und die Heydnischen Weiber bekamen ihren Scheide-Brief. Ein schöner Denck-Zettul seiner löblichen Thaten. Er aber that nicht groß damit vor GOtt. Was er forderte, begehrte er nur als eine Barmhertzigkeit, mitnichten als eine Schuldigkeit. Er weiß von keinem Verdienst, nur von lauter Gnade. Seiner soll nicht gedacht werden um seiner Wercke willen, sondern nach seinen Wercken. Die Frommen sollen es um der guten Wercke willen wol gut haben, nicht daß sie von solcher Güte seyn, wol aber, weil der Herr gut und fromm ist. So sinds ja auch seine Wercke, die da gut sind, nicht unsere; krönt er also sein eigen Werck in uns. Eine solche Gnaden-Krone wolte Nehemias aus dem Schatze GOttes haben. GOtt gedachte seiner im Guten, da er durch die gute Hand seines GOttes wieder in sein Vater-Land geleitet ward. GOtt gedachte seiner noch besser, da er das Werck seiner Hände förderte, und alle, die es hinderten, zu schanden machte. Aber nun solte er seiner gar am Besten gedencken; und worinnen bestund dieses Andencken? War er besser als seine Väter? Er begehrte nichts mehr und nichts weniger als David,

vid, wenn er zu seinem GOtte sagt: Deine Güte ist besser denn Leben. Psalm. 63,4. Er hatte der Stadt GOttes ihr Bestes gesuchet, davor verlangte er eben keine gute Tage. Einen Tag in denen Vorhöfen des HErrn hielt er vor besser, als sonst tausend. Psalm. 84, 11. Er suchte nicht grossen Reichthum. Das Wenige das ein Gerechter hat, ist besser, denn das grosse Gut vieler Gottlosen. Psalm. 37, 16. Er strebte nicht nach hohen Ehren. Im niedrigen Stande bleiben, ist besser, denn alles, da die gantze Welt nachtrachtet. Syr. 3, 19. Er wünschte nicht irdische Freude. Es ist besser ins Klage-Hauß gehen. Eccl. 7, 3. Die Gnade GOttes war das Eintzige, wornach er strebte, so lange er lebte. Alsdenn das Beste zuletzte. Ein besser Leben bey GOtt; ein besser Erbtheil im Himmel; ein besser Jerusalem droben. Das Gute, das Beste des HErrn im Lande der Lebendigen.

Die Vorschrifft ist auch wahrhafftig die beste, und nach derselben das beste Gebeth eines Priesters: Gedencke meiner, mein GOTT, im Besten. Den Ort, wo ein Diener GOttes sein Amt verrichtet, heist der Heilige Geist gar offte das Gedächtniß GOttes. Hier ist das Gedächtniß seines Namens. Exod. 20, 24. Das Gedächtniß seiner Wunder. Psalm 111, 19. Was hier gethan wird, thut man zu seinem Gedächtniß. Luc. 22, 19. O da hat ein treuer Lehrer auch nöthig seinen Denck-Zettul für GOtt auszubreiten. Denckt er an seine göttliche Beruffung? Das Loos ist ihm gefallen auf das lieblichste. Aber wie

M 5 nöthig

nöthig ist ihm diese Losung: Gedencke meiner, mein GOtt! Denckt GOtt nicht an ihn, wie will er bedencken was seines Amtes ist? Erzittert er bey seiner schweren Verantwortung? Es liegen Seelen auf seiner Seele, und man wird ihr Blut fodern von seinen Händen. Ach wie nöthig ist diese Anfoderung: Gedencke meiner, mein GOtt! Thut der HErr nicht hie das Beste, wie kan er einmal für seinem Richter-Stuhle bestehen? Wird er müde bey seiner Amts-Verrichtung? Er verrichtet fleißig sein Gebeth: Gedencke meiner, mein GOtt! Kommt sein Gebeth ins Gedächtniß Gottes, so kommt auch über seine Arbeit der Seegen Gottes. Gehet es schwer zu mit der Sünder Bekehrung? Er kehret sich zum Herren, und suchet Hülffe bey dem, welcher vor ein steinernes ein fleischernes Hertze giebet: Gedencke meiner mein GOtt! Die Pflantzen gedeyen am besten, die mit den meisten Thränen begossen werden. Plaget ihn die Welt mit mancherley Versuchung? Er suchet einen gnädigen GOtt, und waffnet sich mit seinem Gebeth: Gedencke meiner, mein GOtt! Ist GOtt für ihn, wer mag wider ihn seyn? Bey GOtt ein Aug-Apffel, immer hin bey der Welt ein Feg-Opffer. Betrübet ihn der Zeiten tägliche Verschlimmerung? Er nimmt sein Rauch-Faß und tritt vor den Riß: Gedencke meiner, mein GOtt! Will es denn nicht auf Erden besser werden, so wird das Beste im Himmel folgen. Gedencket er an seines Amtes folgende Beschlüssung? Er schlüsset sich täglich an das Hertze GOttes, und thut mit diesem Seuffzer einen Blick in das gelobte Land: Gedencke meiner, mein GOtt!

GOtt! So wird er täglich mit Paulo geopffert, bis die Zeit seines Abschiedes verhanden. Alsdenn dencket der Herr an den frommen und getreuen Knecht, und führet ihn ein zu seiner Freude. Da findet er das Beste: den besten Frieden, den besten Schatz, das beste Leben den besten Lohn.

In diesen Fußstaffen finden wir auch unsern wohlseligen Herrn Ebersbach. Sein Denck-Zettul ist sein Bekäntniß-Zettul. Das Andencken GOttes kam ihm niemals aus seinen Gedancken. GOtt hatte an ihn gedacht, ehe er noch dencken kunte. Sein Tauff-Bund war das Denckmahl der Göttlichen Güte. Darum bath er, daß sein GOtt dieses Siegel nimmermehr von seinem Hertzen reisen wolle. Er genoß eine recht Priesterliche Auferziehung, nicht nur in dem Hause eines Grund-frommen Herrn Vaters, sondern auch noch anderer exemplarischen Theologorum. Das Andencken seines Schöpffers in seiner Jugend ward auf vielerley Art in sein Hertz gepräget. Daran gedachte er, und flehete zu GOtt, daß er die Zeit seines Lebens diese Fußstapffen sammlen möchte. GOtt würdigte ihn eines wichtigen Amtes. Er saß noch zu den Füssen seiner Lehrer, da ihm über alles sein Dencken die Stelle eines Lehrers zugedacht war. Eben damals, wie er die Post erhielt, erwählte er sich seinen ietzigen Leichen-Text zum Wahl-Spruche, wie er mir selbsten erzählte. Und gewiß! er hatte Ursache von nun an zu bethen: Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten! Aber daß er auch erhörlich gebethet, haben sieben Jahr mit grossem Nutzen der Gemeine Christi dargethan.

gethan. Diesen seinen Denck-Zettul nahm er mit sich auf die Cantzel. Er hefftete ihn an den heiligen Tauff-Stein. Im Beicht-Stuhle wandte er sich damit zum Gnaden-Stuhle. Für dem Altare des HErrn war er seine Hebe. Seine Kirchen-Agenda führten diesen Titul, und alle seine Verrichtungen heiligte er dem HErren mit diesem Seuffzer: Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten! Durch die Erhörung dieses Gebeths ward er ein erbauliches Fürbild seiner Heerde. Der HErr heiligte ihn in der Wahrheit, und ließ auf ihn ruhen den Geist der Weisheit. So nahm er Christum aus dem Worte, und legte ihn in die Hertzen seiner Zuhörer. Fand er dasjenige an sich selbst, was er an andern tadeln muste, so bath er auch bey seiner ernstlichen Busse, der HErr wolle nicht gedencken an seine Sünde, sondern an sein väterliche Barmhertzigkeit. Das Gedächtniß der Liebe JEsu erquickte ihn über alles, wenn er bey seiner Gnaden-Tafel den Vorschmack des Himmels nahm. Mit seinem Creutze lief er unter das Creutze Christi. Wenn die Welt seiner im Argen gedachte, so tröstete er sich, Gott würde seiner im Besten gedencken. Hatte es das Ansehen bey seiner letzten sehr harten Niederlage, als hätte GOtt seiner gantz vergessen, so besann er sich bald eines andern, wenn er nur an seinen Denck-Zettul gedachte. Und diesen kunte auch der darauf erfolgende Tod nicht zerreissen. Er wandte sich mit dem im Tode ringenden Schächer zu seinem Lebens-Fürsten am Creutze, und bath, daß er seiner gedencken wolle in seinem Reich. Sein Glaubens-Bekänntniß legete er den Tag vor seinem Abschiede mit verwunder-

wunderlicher Freudigkeit, und ohne iemandes Erinnern ab. So gieng er durch eine selige Auflösung ins Gedächtniß hinauf, da sein Denck-Zettul noch einmal mit dem Blute JEsu unterschrieben war.

O glückseliger David, so bist du nun in Zion. Wir sehen dir in Gedancken nach. Wenn wir doch genugsam nachdencken könten, worinnen dein Bestes bestehet, das du im Himmel gefunden hast. Das Beste wird seyn, wir werden nun anfangen zu bethen, wo du aufgehöret hast. Dein Gedächtniß bleibet unter uns im Seegen. GOtt gedencke auch unser dermaleins im Besten.

Aber was dencket das tieff-verwundete Hertz der Schmertzens-vollen Frau Wittib. Auf eine kurtze Ehe, folgt ein desto längeres Wehe. Sie möchte wohl fragen: Hatte denn der HErr vergessen gnädig zu seyn? Der betrübte Denck-Zettul ihres erblaßten Ehe-Herrn ist wie der Brief des Propheten, und eben so siehet auch ihr Hertze aus, voller Klage und Ach. Wie war ihr, Hochbetrübteste, damals zu Muthe, als ihr die treue Hand des Wohlseligen denjenigen Ring zurücke gab, den sie als seine Vertraute an heiliger Stätte empfangen hatte? O ein betrübtes Vorspiel einer hernach erfolgenden Trennung! Die Denck-Zettul der Jüdischen Geistlichkeit an den Säumen ihrer Kleider waren mit Dornen unterflochten, welche bey dem Hin- und Hergehen ihr Fleisch ritzeten. Sie, Verlassene, träget bey diesem Scheide-Brieffe Dornen um ihr zerbrochenes Hertz; o wie empfindlich ist ihre niedergebeugte Seele davon verletzet! Jedoch, wie Hiskias seine Läster-Schrifft, so breite sie

diese

diese Denck-Schrifft aus für dem HErren. GOtt wird auch ihrer im Besten gedencken. Es sind ja die Worte, die sie so offt von den erblaßten Lippen gehört, und da GOtt dieselben vollkommen erhört, warum wolte sie nicht zu weinen aufhören, da der Selige sich ewig zu freuen angefangen hat. Sie fasse ihre Seele in Gedult. Nehemias reichte seinem Könige den Trinck-Becher. GOtt selbsten reichet ihr auf den Taumel-Kelch den Trost-Becher. Er will ihr GOtt seyn, er will ihr Trost seyn, er will selbst ihr Mann seyn. Elias schickte noch einen Brief zurücke aus der Ewigkeit. Sie sehe doch einen Brief aus dem Himmel von ihrem daselbsten triumphirenden Ehe-Herren: Meine Getreueste, sey dem Andencken GOttes befohlen!

Bestürtzter Herr Bruder! so sollen wir heute Davids Worte umkehren, da sein allerliebster David von seiner Seite gerissen worden? Ihrer beyder angenehmste Verbindung von Jugend an ward denen Tugendliebenden zu einem Lob-Liede: Wie fein und lieblich ists, wenn Brüder einträchtig beysammen wohnen! Aber nun klinget es aus einem andern Thon: Wie betrübt und kläglich ists, wenn treue Brüder von einander scheiden müssen! Ich getraue mir heute sein Hertz nicht abzumahlen, und wenn er mir alle seine Thränen und alle seine getreue Bluts-Tropffen geben wolte. Ich wünschte mir aber den in der Ewigkeit leuchtenden Herrn Bruder nur in einem Schatten-Risse zu weisen, ich hoffte die betrübten Augen auszuklären, und das niedergeworffene Hertze aufzurichten. Franckreich sahe einmahl

zwey

zwey Brüder, zwischen welchen eine solche Sympathie war, daß einer mit dem andern weinte und lachte, zugleich gesund und kranck war, auch zuletzt mit einander sturb, ob sie gleich viel Meilen von einander waren. Ihre Gemüther stunden in einer solchen liebreichen Vereinigung, daß sie auch Lieb und Leid, Lust und Freude theileten. Ich sahe, wie bey dem Krancken-Bette seine Seele sich kränckte, und es ist wohl auch ein grosser Theil seines Hertzens mit seinem hertzgeliebtesten Herren Bruder ins Grab gegangen. Allein die Vereinigung der Gemüther wird auch noch ihre Krafft haben. So freue er sich doch auch nun mit seinem ewig-erfreuetē Herren Bruder, und salbe denjenigen mit keinen Thränen mehr, dem alle Thränen auf einmal abgewischet worden. Bey dem Sterbe-Bette ihres unvergeßlichen Herren Vaters sahe ich Manasse und Ephraim liegen. O wie floß der Seegen auf ihre Häupter. Nun ist Manasse auch zum Seegen eingegangen, und Ephraim allein noch übrig. Doch der HErr wird dran gedencken, was er ihm geredet hat. Er sehe doch auch in diesen Denck-Zettul. Bitteres Eyffer-Wasser muste die Flüche abwaschen von dem Zettul, der zu Prüfung der Verdächtigen geschrieben ward. Allein kein bittres Thränen-Wasser darff den Seegen auslöschen, den der wohlselige Herr Bruder ihm zu Troste hinterlassen: GOtt wird deiner, mein ander Ich, auch im Besten gedencken.

Bey diesem Denckmahle lassen sie auch ihre Hertzen zu sich selbsten kommen, Hochbetrübte Frau Pflege-Mutter, in tieffes Leid versenckte wertheste

Schwie-

Schwieger-Eltern. Nach der Rechnung unterschiedener Gelehrten soll Nehemias sein Alter auf 150. Jahr gebracht haben. Ihre Liebe würde den wohlseligen Herrn Sohn und Eydam wo nicht so viele, doch längere Jahre gewünschet haben. Aber Der Rath GOttes ist ihrem Wunsch zuvorkommen. Er lebet nicht mehr ihnen, sondern GOtt. der tröste ihre Seelen über seinen so zeitlichen Verlust, aber auch mit seinem ewigen Gewinnst. Das wird dermaleins der beste Trost seyn, wenn sie GOtt bey ihm ewiglich trösten wird. Indessen wird es auch ihnen tröstlich fallen, wenn GOtt ihrer im Besten gedencken wird.

Ich darff sie im übrigen nicht bitten, sämmtlich Leid-klagende vornehme Freundschafft, daß sie einen Denck-Zettul von dem wohlseligen Herrn Ebersbach in ihr Hertze legen wollen. Zu Constantinopel hatte man ehemals ein Gedächtniß-Amt gestifftet, welchem alles, was in der Stadt vorgieng, aufzuzeichnen befohlen war. Die gegen den Erblaßten im Leben erwiesene Liebe wird dieses Amt bey ihnen verwalten. Sie werden desto mehr an ihn gedencken, iemehr ein ieder auf der Welt zu beten nöthig haben wird: Gedencke meiner, mein GOtt im Besten! GOtt dencke aber also an sie, daß er das Andencken dieses Leides mit Freude versüsse!

So gehet auch ihr nicht ohne Trost von dannen, die ihr von dieser heiligen Stätte so offt von eurem erblaßten treuen Lehrer seyd getröstet worden. Paulus gab seinen Zuhörern diese Versicherung: Ihr seyd unser Brieff in unser Hertz geschrieben.

2. Cor.

2. Cor. 3, 2. Ich wills umkehren. Euer Hertz sey der Brief, auf welchem das Andencken des Wohlseligen geschrieben bliebe. O das wird ein lebendiger Brief seyn, wenn ihr an seine Lehren, Vermahnungen, Warnungen und Tröstungen gedencken, und dieselben in eurem Leben ausdrücken werdet. Erinnert euch seines letzten Neu-Jahrs-Seegens. Er wünschte euch lauter gute Tage. Nun wünscht er euch nicht von der Cantzel, sondern von der Bahre, eine gute Nacht! Es wird aber ein Tag kommen, da ihr ihn werdet wieder sehen, und mit eurem Hirten vor den Stuhl des Lammes treten. Gehet hin, und schreibt in eure von ihm geschenckte Gebeth-Bücher diesen Kern aller Gebethe: Gedencke meiner, mein GOtt, im Besten!

Besser habe ich bey deinem Tode nicht reden können, du seliger Bruder in Christo, und hochvertrauter Freund im Leben. Die Liebe hieß mich reden, der Schmertz hätte mir lieber befohlen zu schweigen. Doch nun schweig ich, mein David, mein Geliebter! So offte ich aber ins künfftige deiner vergessen werde, will ich mich selbsten straffen mit jenem Undanckbaren und sagen: Heute gedencke ich an meine Sünde. Gen. 41, 9. Ich lese noch einmal deinen Priesterlichen Denck-Zettul, O wie klingt er so auserlesen!

Gedencke meiner, gedencke unser aller, mein GOtt, unser GOtt, im Besten, Amen!

VI.

Der grünende, blühende und Frucht-bringende Stecken Aaronis,

In der

Lebens- und Sterbens-Geschichte

Des

Wohlseligen Herren

M. David Ebersbachs,

Vorgestellt

Von

B. S.

Die letzten Reden der Sterbenden sind eine geseegnete Nachlese der Lebendigen. Wir sehen es aus der Abend-Röthe, wie schöne die Sonne gewesen, und urtheilen aus den hinterbliebenen Fußstapffen der unsterblichen Seele, wie nahe sie ihrem Ursprunge kommen sey. Es ist wol noch ungewiß, ob die Schwanen ihr eigenes Grab-Lied singen? Aber die erlauchten Christen haben sich mehrmalen zu Grabe gesungen. Indem sie noch mit einem Fusse in der Welt stehen, setzen sie den andern schon in den Himmel. Ehe

sie

sie noch die Bitterkeit des Todes schmecken, kosten sie schon die Trauben Canaans. Die, so des Geistes Erstlinge haben, sind gar offters ihre eigene Propheten in den letzten Dingen worden. Ein geheimer Trieb hat ihnen unvermerckt diejenigen Worte in den Mund geleget, mit welchen hernach andere von dem Ende ihres Glaubens reden. Unter den Bothschafftern GOttes haben viele unwissende von ihrem Tode geweissaget, und auf der Cantzel einen geheimen Blick ins Grab gethan. Ein vortrefflicher Ægidius Hunnius erkläret in seiner letzten Predigt die Letzungs-Worte des grossen Heyden-Apostels an die Aeltesten zu Epheso; Siehe ich weiß, daß ihr mein Angesichte nicht mehr sehen werdet. Der um die Kirche Christi hochverdiente Polycarpus Lyserus war in der Harmonischen Erklärung derer Evangelisten bis zu dem Grabe des Freundes Christi in Bethanien kommen, und hatte seine gelehrte Feder bey diesen Worten niedergeleget: Lazare komm heraus! Ein Geistreicher Johannes Arnd beschloß alle seine Predigten und alle seine Thränen mit Betrachtung derjenigen, die mit Thränen säen, und mit Freuden erndten sollen. Selbsten diese heilige Stätte hat vor wenigen Jahren einen theuren Lehrer aufgestellt, dem der Geist GOttes gleichsam einen geheimen Winck gegeben, er solle den Tod nicht sehen, bis er noch einmal, wie er zum letzenmal redete, an die Hertzen seiner Zuhörer geklopffet hätte. Nun ist die Reihe auch an denjenigen kommen, der den Namen seines hoch-verdienten Vaters als ein wohlgerathener Sohn in beständigem An-

M 2 [illegible] dencken

dencken unter uns erhalten solte. Wer hätte meynen sollen, daß der weyland Wohl-Ehrwürdige, Groß-Achtbare und Wohlgelahrte Herr M. David Ebersbach, dieser Evangelischen Gemeinde treuverdienter Diaconus, in seiner letzten Predigt uns selbsten gesaget haben solte, was wir in Erzählung seines Christ-Priesterlichen Lebens und Sterbens zu seinen letzten Ehren reden sollen. Die, so am Feste der Heimsuchung Mariä zu seinen Füssen gesessen haben, werden sich noch erinnern, wie erbaulich er damals in denen Worten Esaiä die Ruthe Aaronis gewiesen. Wie bald aber hat er selbsten eine Macht gefunden an dem Holtze des Lebens, und dieser gesegnete Stecken ist ihm worden zu einem Wander-Stabe aus der Welt. Mit diesem Wander-Stabe hat er alle Fluthen der Welt getheilet, dieser Stecken und Stab tröstet ihn nun. Rechtschaffene Diener JEsu nehmen immer Theil an der Würde ihres HErrn, und ihre gröste Glückseligkeit bestehet in seiner Aehnlichkeit. Wie er ist, so sind auch sie in der Welt. Wir werden der Ehre seines Meisters nicht zu nahe treten, wenn wir auch von diesem treuen Jünger sagen: Es sey der wohlselige Herr Diaconus ein Nachbild JEsu, und also ein grünender, blühender und Fruchtbringender Stecken Aaronis gewesen.

Es dörffen uns die Rabbinen nicht vorsagen, von welchem Baume der Hohe-Priester in Israel seinen Stab geschnitten. Wer wird es glauben, daß die Engel den ersten Zweig davon aus dem Paradiese brachte, und von eben diesem Holtze das Wasser in Mara süsse worden sey. Unser wackerer Stab nimmt seinen Ursprung aus den geheiligten Wäldern

Zions

Ziens. Unter seinen Vorfahren finden wir lauter Bäume der Gerechtigkeit in dem Garten GOttes. Sein wohlseliger Herr Vater war der weyland Hoch-Ehrwürdige, Groß-Achtbare und Hochgelahrte Herr Siegismund Ebersbach, dieser Kirchen und des Evangelischen Ministerii hoch-verdienter Senior. Seine Frau Mutter die weyland Edle, GOtt-und Tugend-liebende Frau Elisabeth, gebohrne Kleinin. Sein Herr Groß-Vater weyl. Titul Herr David Ebersbach, treu-verdienter Pastor Primarius bey der Evangelischen Kirche zum Heiligen Geist vor Jauer. Seine Frau Groß-Mutter Frau Susanna Engelmannin. Sein älterer Herr Vater weyland Titul Herr David Ebersbach, best-meritirter Pastor und Senior der Priesterschafft zu Hernstadt im Wohlauischen Fürstenthume. Von diesen geseegneten Häusern und Häuptern sprossete der wohlselige Herr Diaconus, und die Hand des HErrn pflantzete diesen Priesterlichen Zweig in den Garten der Welt im Jahre Christi 1683. den 6. Tag des Monats Septembris. Er wurde auch eben an demselbigen Tage in die Hütten des Stiffts vor das Angesichte GOttes gebracht, und mit dem Namen David gezeichnet, zu einer guten Vorbedeutung, daß er dermaleinst in die Priesterlichen Fußstapffen seines Groß-und Elter-Vaters treten solte. Nun war dieser Zweig in den Baum des Lebens eingepfropffet, und grünte an den Wasser-Bächen, die durch heilige und gottselige Zucht auf ihn geleitet wurden. In den Augen seiner werthesten Eltern war er eine

Pflantze zum Preise GOttes, darum giengen alle ihre Bemühungen dahin, seine zarte Jahre unter ihrer Hand zur Gottesfurcht zu beugen. In Ermangelung eines öffentlichen Schul-Gartens ward dessen Pflege zu Hause desto mehr wahrgenommen, und durch unterschiedene Præceptores fortgesetzet. So ward er gepflantzet, so ward er begossen, so gab GOtt das Gedeyen darzu. Doch bekam sein gedeyliches Wachsthum nicht einen geringen Stoß, als ihn in dem 7den Jahr seines Alters ein so hefftiges Bluthen überfiel, welches drey Tage währete, und so überhand nahm, daß er in denen Augen derer Umstehenden schon tod, und bereits von seinem seligen Herren Vater eingeseegnet ward. GOtt hatte ihn kaum ins Leben wieder geruffen, so rieff er hingegen wenig Tage darauf seine allerliebste Frau Mutter aus der Welt hinaus, und so verlohr er einen Baum, von dem er nicht wenig Krafft und Safft genossen hatte. Diesen Verlust ersetzte einiger massen die gute Vorsorge einer werthen Frau Pflege-Mutter, Tit. Frauen Rosina Ebersbachin, gebohrner Kretschmarin, hiernächst auch die treue Aufsicht seines Herren Vetters, weyland Titul Herrn Johann Hentschels, wohlverdienten Pastoris zu Adelsdorff im Goldbergischen, der nicht nur seiner Frau Mutter leibliche Schwester, sondern auch ein rechtes Vater-Hertze gegen ihm hatte, und ihn nebst seinem jüngern Herrn Bruder in seinem Hause aufnahm. Hier legte er durch Anleitung unterschiedener Præceptorum den Grund zur Göttlichen und menschlichen Weisheit. Hier nahete er sich auch das erstemal zu dem Tische

sche seines JEsu, und ward durch eine neue Besprengung des Blutes Christi in seinem geistlichen Wachsthum befördert. Wie offte er sich dieser süssen Vereinigung mit seinem JEsu erinnert, ist daraus abzunehmen, weil er sich die damahlige Anrede seines ersten Herrn Beicht-Vaters und Vetters, weyland Titul Herrn Gottfried Seidels, Pastoris zu Wilhelmsdorff und Grätzberg, gar besonders aufgezeichnet, da er nehmlich bey der Absolution ihn mit Salomonis Worten angeredet: Gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend. Das waren die Erstlinge seiner Jugend, und so grünte er fort in der Frömmigkeit und Lehr-Begierigkeit, bis er im Jahr 1698. den 26. May nach Lauban versetzet, und dem daselbst berühmten Pflantz-Garten guter Künste und Tugenden einverleibet ward. Die treue Anführung eines schon in der Ewigkeit unter den Sternen leuchtenden Lehrers, Herrn Gottfried Hoffmanns, eines auf Cantzel und Catheder berühmten Herrn Friedrich Gudens, und noch im Seegen arbeitenden Herrn Johann Paul Gumprechts und Reichwitzes baueten eiffrig an unserm wohlseligen Herrn Diacono, daß er künfftig geschickt seyn möchte, unter denen zu stehen, die gepflantzet sind im Hause des HErren. Er selbst legte eine Probe des Fleisses nach der andern ab, und grünte in Lauban wie auf einem Libanon, denn die Gnade seines GOttes war ihm wie ein Thau des grünen Feldes. Fünff Jahr leg er hier die allernützlichsten Lehren ein, und so schätzte man ihn zu einer höhern Versetzung tüchtig. Er verließ aber diesen Ort nicht ohne einen Seegen

hinter sich zu lassen, wie er denselben gewiß von allen seinen Lehrern, und sonderlich seinem lieben nun. seligen Tisch-Wirthe und Herrn Vaters Bruder mit sich genommen hat. Er defendirte zuletzt an Statt einer Valediction etliche Theses Philosophicas, welche als ein Zeugniß seines wohl angewandten Fleisses öffentlich gedruckt worden. Wie nun der wohlselige Herr Diaconus gar wohl mit Jeremia hätte rühmen können, er wäre schon im Mutter-Leibe zum Dienste des HErren und zu einem Baume in den Vorhöfen GOttes ausgesondert worden; so wolte er auch vor seiner Academischen Reise auf Rath guter Freunde einen kleinen Versuch thun, ob ihme die Fertigkeit der Sprache zu einer geistlichen Beredtsamkeit beywohnete. Diese Probe legte er ab zu Wilhelmsdorff, unwissende seines seligen Herrn Vaters, und GOtt gab ihm gantz unvermuthet denjenigen Text in die Feder und in den Mund, welchen eben sein in GOtt ruhender Herr Vater zum allerersten mahl auf der Cantzel erklärt hatte. Es hätte aber dennoch bey nahe geschehen sollen, daß durch anders Bedencken bewogen, dieser Vorsatz wäre verhindert worden. Denn als der Wohlselige den 20. April 1703. die Weltberühmte Universität Leipzig begrüssete, und unter dem Rectorat des Herrn Doct. Menkens unter die Zahl der Hoffnungs-vollen Zweige des Vater-Landes aufgenommen ward, lenckte sich sein Sinn meistens auf das Studium Juris, und er hatte sich bereits den Vorschmack davon in den Collegiis des berühmten D. Christian Weidlings geben lassen. Allein das GOtt gewiedmete Absehen seines treuesten

Herrn

Herrn Vaters, und die wichtigen Gründe seines hochgehaltenen Herrn Tisch-Wirthes, weyland des berühmten Theologi, Herrn D. Johann Günthers, und denn auch ein innerlicher Ruff des verborgenen GOttes, der sonderlich bey der ersten Absolution in Leipzig am Sonntage von den Arbeitern GOttes im Weinberg sich äuserte, machte ihm das Studium Theologicum so angenehme, daß er die dazu gehörige Fähigkeit von GOtt zuversichtiglich erwartete, und indessen allen Fleiß auf dieses Augen-Merck richtete. Er übte sich demnach zuförderst in solchen Wissenschafften, welche uns zu Werckzeugen mancherley Weisheit werden, und die uns einen Vorhoff machen, wenn wir ins Heiligthum treten wollen. Seine Vorgänger in Philosophicis und Philogicis waren Herr Professor Johann Gottlieb Hardt, Herr M. Immanuel Proelæus, und Herr M. Johann Christoph Häßgen, in Theologicis der hochselige D. Seligmann, dessen Grundgelehrter Herr Eydam D. Pipping, die berühmten Doctores Rechenberg, Ittig, Schmidt, vorgelobter Herr D. Günther, und beyde unvergleichliche Olearii. Unter des letztern Præsidio auch der wohlselige Herr Ebersbach einmal über den Mattheum, das andremal vom Teich Bethesda disputiret hat. Das waren alles schon schöne Blüthen von diesem grünenden Stabe, die ihm endlich zu einem wohl-verdienten Ehren-Krantze worden, gestalt ihm Anno 1706. unter dem Decanat Herrn Doct. Cypriani die Magister-Würde rühmlichst zuerkannt wurde. In diesen schönen Flor fiel folgendes Jahr darauf ein sehr gifftiger

N 5

ger Thau, durch eine sehr harte Niederlage und hitzige Fieber-Kranckheit, bey welcher ihn auch die Medici schon verlohren gaben. Der Wohlselige schmeckte damals schon den Tod, und Aaronis Stecken konte so dürre nicht worden seyn in dessen Hand, als er unter der schweren Hand seines GOttes. Doch der ihn tödtete, wolte ihn auch wieder lebendig machen. So muste gantz unvermuthet der tröstliche Zuspruch seines Herrn Beicht-Vaters erfüllet werden, der in seiner grösten Schwachheit, und mitten unter seinen Buß-Thränen ihm Davids Worte in den Mund legte: Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werck verkündigen. Die erlangte Gesundheit nahm er von GOtt an mit hertzlicher Danckbarkeit, und fieng seinen Fleiß an, wo er ihn gelassen hatte. Folgends erlangte er die väterliche Einwilligung, nach Vollendung seiner Studien eine kleine Reise zu thun, und er war schon Wege-fertig, als ihn GOtt einen andern Weg ruffte. Der Allweise GOtt, der unter allen Stäben der Stämme Israelis des Aarons Stecken zeichnete, hatte auch den wohlseeligen Herrn Diaconum auserschen, daß er nun eine Stelle für der Lade des Zeugnisses finden solte. Nachdem durch allermildeste Gnade GOttes und des Kaysers das Ministerium bey dieser Evangelischen Kirche vermehret wurde, traf ihn das Loos nebst zweyen andern Herren Candidatis, daß er unter ihnen der Dritte zum Dienste dieser Hütten GOttes am 23. Februar. 1708. für dem Angesichte GOttes erwehlet ward. Die erste Nachricht davon hemmete so gleich den Vorsatz seiner Reise. Er erkandte

te GOttes geheime Führung, die ihn gantz ohne sein Wissen zu diesem Amte leitete. Seine Jugend bebete wol vor dieser Last; aber die machte ihm das Vertrauen auf GOtt zu lauter Lust. War er mit einem Jeremias zu jung darzu, mit einem Timotheo zu schwach dazu, so machte ihn doch die Gnade seines Gottes geschickt dazu. Als er hierauf nach Weise der Apostolischen Kirchen die Ordines von einem Hochwürdigen Ministerio, nach vorhergehender Untersuchung seiner Tüchtigkeit, empfangen, und aus der letzten Predigt des nunmehr Hochseligen Herrn D. Günthers über die Worte: Durch Ehr Und Schande, sich gleichsam ein Muster eines rechtschaffenen Predigers nach den Anfangs-Buchstaben seines Namens genommen, gieng er unter vielen Seegens-Wünschen seiner Lehrer ins Vaterland zurücke. Bedencklich war der Abschied von seinem bisherigen Herrn Tisch-Wirth, der ihm die auf seinem Tische aufgeschlagene Worte Gregorii Magni als ein Andencken mit auf seinen Weg gab: Pasce Verbo, pasce Exemplo, pasce subsidio. Pasce Verbo Prædicationis doctæ, pasce Exemplo Conversationis sanctæ, pasce Subsidio Charitatis piæ. Wie kräfftig dieser Seegen gewesen, werden diejenigen zeugen müssen, denen seine Reinigkeit in der Lehre, seine Frömmigkeit im Umgange, seine Liebe in allerley Christ- und Priester-Pflichten zur Gnüge bekandt worden. Durch seine Ankunfft wurde das Väterliche Hertze nicht wenig erfreuet; noch mehr aber diejenigen, die nunmehr einen so frischen Stab in den Händen des entkräfften Herrn Vaters sahen. Seine erste Predigt von dieser Cantzel geschah am ersten Sonntage nach Ostern,

der

der von den weissen Kleidern den Namen hat, an dem kleidete GOtt seinen Priester mit Heyl, und er selbsten ward zu einem Oel-Zweige des Friedens, den Christus dieser Gemeine schenckte, mit dem ersten Grusse: Friede sey mit euch! Auf eine so gesegnete Blüte folgten auch bey diesem Stecken Aaronis die erwünschte Früchte. Der Wohlselige Herr Diaconus trieb sein Amt mit Ernst und Eyfer nach dem Vorbild der heilsamen Lehre. Er war denen Schwachen im Glauben ein Stab zu ihrer Stärckung; denen Nachläßigen im Christenthum ein Stecken des Treibers; denen Betrübten im Geist ein Wander-Stab durch die Wüsten; denen im Tode Kämpfenden ein Palm-Zweig des angekündigten Sieges. Als er kaum ein Jahr für dem HErrn aus- und eingegangen, bekam er unvermuthet einen neuen Beruff, und es schien, als solte er seinen Stab weiter fortsetzen. Ein löbl. Collegium der Evangel. Kirche in Landshutte satzte zu zweyen malen hart an ihn, und verlangte ihn zum Vierten unter denjenigen, die daselbsten das neue Gnaden-Licht auf dem Leuchter des Evangelii stecken solten. Diese neue Vocation ward ihm zu einer grossen Tentation. Er, beruhete aber nach eyfrigem Gebethe auf diesem Entschlusse: Weil ihn sein Vaterland gewürdiget, von der Academie ins Predig-Amt zu ruffen, welches noch keinem bey dieser Kirchen geschehen; die grossen Verdienste seines Herrn Vaters über dieses hierzu Anlaß gegeben, ihn als eine Stütze demselbigen zu adjungiren, und in Ansehung der Arbeit hier so wol als dort eine reiche Ernde vor ihn wäre, wolle er in Schweidnitz bleiben bis an sein

Ende.

Ende. Diese Ursachen sind es, die er selbsten in sein Tage-Buch eingezeichnet hat, und die ihn bewogen, die wenigen Jahre seines Amtes an dieser heiligen Stätte seinem GOtt aufzuopffern. Zwar fühlete unser wohlseliger Herr Diaconus einen höchst-empfindlichen Riß, als sein hochwerthester Herr Vater noch nicht vor drey Jahren von seinem Haupte genommen ward. Er druckte die müden Augen mit tausend Thränen zu, und dachte wol nicht, daß dessen letzte Worte: Sequere me! so bald in ihre Erfüllung treten solten. Er folgte ihm aber indessen in den hinterlassenen Fußstapffen seines exemplarischen Wandels, lehrte das Wort des HErrn nicht nur mit dem Munde, sondern theilte es auch mit seiner milden Hand aus, und versorgte die Armen hin und wieder mit Geistreichen Büchern; wie er denn vor eine abermalige Auflage der höchst-erbaulichen Wiedemannischen Haus-Schule gesorget hat. Er war nicht nur ein Friedens-Prediger, sondern er beförderte auch den Frieden. Da er andere zur Busse rieff, klopffte er auch gar offte an sein eigen Hertz, und rechnete sich mit einem grossen Apostel unter die fürnehmsten Sünder. Seinen Beruff ließ er sich recht sauer werden, damit er nicht ein unnützer Knecht des HErrn sey, und führte seinen Glauben, wie er auch auf dem Tod-Bette sagte, nicht bloß in dem Munde, sondern fürnehmlich im Hertzen. Indem er nun also einen treuen Haushalter GOttes darstellete, und mit dem Stabe seines Mundes die Heerde weidete, gab ihm GOtt selbsten einen Stab in die Hand, durch eine anständige und erwünschte

Ver-

Verehlichung. Eben an dem Tage, da er zum ersten mal das Licht der Welt gesehen, ließ ihm GOtt ein Freuden-Licht aufgehen zu Hirschberg, woselbst er am 6. Sept. 1713. seine Verlobung celebrirte mit der damals Wohl-Edlen und Hoch-Tugend-belobten Jungfer Maria Magdalena, des Wohl Edlen und Hoch-benahmten Herrn Gottfried Glaseys, berühmten Kauff- und Handels-Herrn daselbst, geliebtesten Jungfer Tochter. GOtt vereinigte ihre Hände und Hertzen daselbsten am 7. Octobr. für dem Altare des HErren durch Priesterlichen Seegen, und würde beyden nichts vergnügters gewesen seyn, als wenn die beysammen überlebten Wochen zu lauter Jahren hätten werden mögen, gleichwie sie ihnen hingegen in hertzlicher Liebe als eintzele Stunden vergangen sind. Allein es hat dem weisen Rathe GOttes anders gefallen, und diese unter ihnen grünende und blühende Liebe hat gar zeitlich ohne Früchte verblühen müssen. Der Wohlselige Herr Diaconus ist von Jugend auf vielen Zufällen unterworffen gewesen, durch die in Leipzig ausgestandene Niederlage sehr entkräfftet, mit öfftern Kopff-Schmertzen abgemattet, und vor Jahres-Frist auch mit der Gelben-Sucht von GOtt heimgesuchet worden, welches alles nebst der Last seines mühsamen Amtes ihm lauter Stuffen zum Grabe worden. Sonderlich hat er bey einer halben Jahres-Frist sich beständig beklaget, und an einem langen Leben sehr gezweiffelt. Doch hat er sich bey bisherigen grassirenden Kranckheiten den Besuchungen niemals entzogen, und die nach dem Himmel lechzenden Seelen mit Trost und Gebeth

willigst

willigst versorget; wie er denn auch an dem Tage vor seiner letzten Niederlage noch auf dem Lande und in der Stadt dergleichen Dienst verrichtet hat, gleich einem Stabe, der aus einer Hand in die andere gehet. Als er am Fest-Tage Mariä Heimsuchung die Früh-Predigt, verrichtet und das letzte mal diese Cantzel betreten, klagte er nach dem Abends, daß er wol vier Jahre von seinem Leben hinweg geschwitzet hätte. Dannerstag den 4. Julii besuchte er zum letztenmal den Beichtstuhl, und legte sich am Abende desselbigen Tages auf sein Krancken-Bette. Es zeigte sich bald darauf, daß ein gefährliches hitziges Fieber auf dem Wege wäre, welches auch bey seinem Ausbruche alle Kräffte des Leibes und Gemüthes niederlegte. Der todtkrancke Herr Diaconus nahm seine Zuflucht zuförderst zum öffentlichen Kirchen-Gebethe, und hiernächst zu der treuen Vorsorge seines gewöhnlichen Herrn Medici, der folgend bey zunehmender Schwachheit noch zwey andere berühmte Herren Medicos zu sich nahm, die mit zusammen gesetztem Rath und That der Göttlichen Hülffe entgegen giengen. Allein alle gute Anzeigungen waren falsche Propheten, und ein kleiner Nachlaß des schmertzhafften Ubels nur ein neuer Vorbothe grösserer Schwachheit; am 9. Tage sammlete der wohlselige Herr Diaconus allesamt noch übrige Kräffte, und warff sich mit Buß und Glauben in die Wunden JEsu bey innbrünstiger Geniessung der theuren Gnaden-Pfänder seines heiligen Leibs und Blutes, redete nach verrichtetem hochwichtigen Wercke sehr nachdrücklich von seinem Glau-

ben

ben an Christum und in Christo, trug mir auf, seine Seelen-Schäflein im Namen seiner zu geseegnen, und erwartete also seines Abschieds unter Singen und Bethen. GOTT spannete ihn aber erst den folgenden Tag aus. Am Sonnabende des Abends machte GOTT mit ihm Feyerabend, war der 13. Tag dieses Monats Julii um ¾ auf 6. Uhr, da ihn GOtt aus 6. Trübsalen erlösete, daß ihn in der siebenden kein Ubels rühren kunte; als er etwan noch eine Viertel-Stunde vorher einen beweglichen Seufftzer, der ihm vorgebethet wurde, mit einem recht aus dem Hertzen geholten Amen beschloß, und nach einigem schweren Athemholen folgends ohn eintziges Zucken seinen Geist sanfft und selig in die Hände GOttes lieferte, die ihn auf der Welt geleitet 32. Jahr weniger 8. Wochen, im Amte gestärcket 7. Jahr und 13. Wochen, im Ehestande aber nicht länger erhalten wollen als ein Jahr 44. Wochen.

Wir wollen uns nicht kümmern, wo die Ruthe Aaronis hinkommen ist. Da alle Herrlichkeit von Israel genommen ward, wird es auch diesen Schatz verlohren haben. Von unserm wohlseligen Herrn Diacono sind wir versichert, daß er bey seinem JEsu grünet, blühet und Früchte träget, schöner als in der Welt. Lag Aaronis Stab hernach in der Lade des Bundes: Seine Seele ist gar in dem Bündlein der Lebendigen. Seine Gebeine werden auch dermaleinst wieder grünen. GOtt lasse nun Trost blühen in den Hertzen der hinterlassenen schmertzlich Betrübten! Es ist wohl ein Gedichte, daß die Juden von dem Stecken Aaronis

ronis vorgeben, man hätte zu gewisser Zeit denselben aus der Lade des Bundes genommen, und die Krancken damit angerühret, daß sie gesund worden. Wir lassen unsern Selig-Verstorbenen in seiner Ruhe. Der Baum des Lebens aber heile das Hertz einer tieff-verwundeten Frau Wittib; Er überschatte das niedergeschlagene Gemüthe eines betrübten Herrn Bruders; Er erquicke die seufftzende Seelen der werthesten Schwieger Eltern, Frau Pflege Mutter, Halb-Geschwister und sämmtlichen Leid-klagenden vornehmen Anverwandten. Er gebe ihnen eine Frucht des Lebens im Geiste zu kosten, die der Seligste im Paradiese GOttes schmecket, daß sie ihres Liedes vergessen, und mit der Freude, eines süssen Wiedersehens sich trösten. Das Bild der Ruthen Aaronis setzten die Jüden auf ihre Müntze des Heiligthums; wir heiligen damit das Gedächtnis des in GOtt ruhenden Herrn Diaconi auf seiner Asche, und prägen diese Worte drauf:

Ein Zweig von Aarons Stab brach durch den Tod entzwey,
Doch was zerbrechlich war, das wurde nur zunichte.
Es kommt einmal ein Tag, der machet alles neu,
Dort in des HErren Stifft grünt, blühet und trägt er Früchte.

❧ (o) ❧

Letztes
Denck- und Trost-Maal
Aus
des Wohlseligen
Beyden Leichen-Texten
Von der betrübten Feder
Seines
Beichtvaters.

Nehemiæ XIII, 31.

1.

MEin Gott, gedencke meiner!
Mein Ende kommt heran.
Zwar mein Verdienst ist kleiner,
Als ich beschreiben kan;
Ich will bey deinen Knechten
Auch der Geringste seyn,
Schreib du zu deiner Rechten
Nur mein Gedächtniß ein.

2.

Gedencke meines Bundes,
Den ich mit dir gemacht.
Die Worte deines Mundes
Laß ich nicht aus der Acht:
Wer gläubt, wird nicht verlohren:
Ich gläube, stelle mir
Auch in des Todes Thoren
Des Glaubens Ende für.

3. Ge

3.

Gedencke meines Amtes,
Es war dein Ruff allein.
Ach lasse kein Verdammtes
Bey meiner Heerde seyn.
Ich lege meine Schaafe
In deinen Hirten-Schoos,
Ach wache, wenn ich schlaffe,
Wirff selbst ein ander Loos.

4.

Gedencke meiner Lehre,
Die Du mir anvertraut.
Ich habe deiner Ehre,
Und nicht mir selbst, gebaut.
Ich breite deinen Nahmen
Noch ferner reichlich aus,
Erhalte guten Saamen,
Und baue selbst Dein Haus.

5.

Gedencke meiner Thränen,
Wenn mich die Welt gequält.
Doch darff ich nichts erwehnen,
Du hast sie schon gezehlt.
Das werden Edel-Steine
In meiner Crone seyn.
Mein Weinen wird zu Weine,
Mein Nebel Sonnenschein.

6.

Gedencke meiner Schmertzen,
Du grosser Schmertzens-Mann,
Du zielst mir nach dem Hertzen;
Doch ist kein Todes-Bann.

Der

Der mich und Dich kan scheiden,
Du in mir, ich in Dir.
Es schmeckt bey allem Leyden
Des Himmels Freude für.

7.

Gedencke mein im Grabe,
Das ist mein letztes Haus:
Wenn ich geschlaffen habe,
So hole mich heraus.
Ich sterbe, doch mein Glaube
Kan nicht zu Grabe gehn.
Du wirst auf meinem Staube
An jenem Tage stehn.

8.

Gedencke mein im Himmel.
Da ist mein Paradeiß.
Da stört kein Welt-Getümmel,
Da lehrt man ohne Schweiß.
Dein Wort, das mich verbindet,
Treff auch bey mir nun ein:
Wo sich der HErr befindet,
Muß auch der Diener seyn.

9.

Nun, mein Gott, dencke meiner,
Wie Du am besten weist.
Denn ausser Dir ist keiner,
Der mein Gott ist und heist.
Du wirst auch mein Gott bleiben,
Und also wird man mir
Auf meinen Grab-Stein schreiben:
Wie wohl ruht David hier.

* * * * * * * * *

1. Buch Mosis XV, 1.

1.

GUte Nacht, betrübte Hertzen!
Fragt mich nicht: wo gehst du hin?
Da ich nach so vielen Schmertzen
Auf dem Himmels-Wege bin.
Dort ist ja mein Libanon.
GOtt, mein Schild, mein grosser Lohn.

2.

Ich erschrecke nicht vorm Grabe,
Denn mein Tod ist längst schon todt.
Wenn ich JEsum bey mir habe,
Fühl ich keine Todes-Noth.
Dieses ist mein Sieges-Thon:
GOtt mein Schild, mein grosser Lohn.

3.

Unter diesem Gnaden-Schilde
Steht mein Glaube Felsen-fest,
Daß er von dem Creutzes-Bilde
Sich kein Creutze trennen läst.
Also starb auch Simeon.
GOtt mein Schild, mein grosser Lohn.

4.

Ach was seh ich schon von ferne?
Der getreuen Lehrer Crantz,
Tausend-schöner als die Sterne,
Heller als der Sonnen-Glantz.
O wie strahlet meine Cron.
GOtt mein Schild, mein grosser Lohn.

5.

Laß die Welt mit Undanck lohnen,
Ist doch JEsus mein Gewinst.

Hier muß man Egypten frohnen,
Stoppeln heissen der Verdienst.
Dorten sticht kein Scorpion.
GOtt mein Schild, mein grosser Lohn.

6.

Seyd gesegnet, meine Lieben!
Treuer Eh-Schatz, GOtt dein Schatz;
Lieber Bruder, kein Betrüben
Hat bey meiner Freude Platz.
Suchet mich vor GOttes Thron.
GOtt auch euer Schild und Lohn.

7.

Nun ich will zum Vater gehen,
Der auch euer Vater ist:
Da wo meine Väter stehen,
Die sich schon mit GOtt geküßt.
Seht, dem Vater folgt der Sohn.
GOtt war Beyder Schild und Lohn.

8.

Zion, deine Lehrer eilen
Einer nach dem andern fort.
GOtt wird deine Brüche heilen,
Mercke nur mein letztes Wort:
Menschen ziehen nur davon,
GOtt dein Schild, dein grosser Lohn!

(o)

VII.

Ein Mann seines Nahmens,

War

Der weyland Wohl-Ehrenveste und Kunst-Erfahrne

HERR

Samuel Scholtze,

Vornehmer Bürger und berühmter Chirurgus in Schweidnitz, wie auch seines Löblichen Mittels im Fürstenthum Schweidnitz Ober-Aeltister,

Und wurde,

Nachdem er im Jahr Christi 1717. den 8ten Tag des Monats Novembr. in seinem JEsu sanfft und selig entschlaffen,

Am Tage seiner Volckreichen Beerdigung,

War der 12. Novembr.

Aus dem erwehlten Leichen-Texte:

Psal. LXXIII, 23-26.

in gehaltener

Bedanckungs-Rede

also vorgestellet

von

Benjamin Schmolcken,

der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit Pastore Primario und Inspectore der Schulen.

(Tit.)

Frauen Anna Maria,

verwittibter Scholzin,
gebohrner Hahnin;
Dem Hoch-Edlen, Besten, Hochgelahrten und
Hocherfahrnen Herrn

Samuel Gottlieb Scholtze,

Phil. & Med. Doct. und berühmten Practico allhier;
Der Hoch-Edlen, Hoch-Ehr- und Tugend begabten Frauen

Maria Magdalena Scholtzin,

gebohrner Glaseyin;
Als
Des Seligen Herrn Scholtzens Hochbetrübtesten Frauen Wittib, Herrn Sohn, und Frauen Schwieger-Tochter,
überreichet
Diese von Ihnen begehrte

Leichen-Rede

mit Anerwünschung Göttlichen Trostes
Der Autor.

HOchbetrübte, schreibt den Namen künfftig nicht mit Thränen an,
Der in lauter Golde stehet. Denckt nunmehr mit Freuden dran,
Daß, der Euer Eh-Schatz hieß, Euer Vater war auf Erden
Erst ein rechter Samuel in dem Himmel muste werden.
O wie groß ist nun sein Name! Euer Trost ist auch nicht klein.
Sein Gedächtniß ist im Seegen, und ihr werdet Erben seyn.
Er war GOttes, GOtt war sein; gebet GOtt was ihm gehöret.
GOtt ist dennoch euer GOtt. Samuel ist gnung geehret.

HErr

HErr GOtt Zebaoth! Dein Wort sey unsers Hertzens Freud und Trost, denn wir sind ja nach deinem Namen genennet. Amen.

Wertheste, aber auch betrübteste Hertzen!

DEr erste Mensch hieß Adam. Er führte auch diesen Namen mit der That. Da ihn Gott bildeten, hieß es: Du bist Erde! und da er das Ebenbild GOttes verlohr, kam dieses noch dazu: Du solst wieder zu Erden werden. Nach diesem Vater heissen nun alle seine Kinder. Der Vater aller Gläubigen gestehet es gantz gerne: Ich bin Erde und Asche. Der grosse Heilige auf dem Aschen-Hauffen kan es nicht läugnen, daß er aus Leimen gemacht; und er wuste auch, daß ihn der HErr wiedrum werde zu Erden machen. In diesen Staub schreibet der gekrönte Hirte aller Menschen Namen; und wenn sie es vergessen wolten, so ist die Erinnerung eines Zucht-Lehrers schon fertig: Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Wiewol nun alle Nachkommen Adams Namen an ihrer Stirne führen, und bereits mit sich auf die Welt bringen, wenn sie gebohren werden; so giebet ihnen doch ihre geistliche Geburth einen neuen Namen, ja meistentheils einen andern Namen. Die Christen bekommen alsdenn ihren Namen von Christo, und wie wohl riechet diese ausgeschüttete Salbe? Es kan kein Diamant so schöne stehen in seinem Golde, als dieser Name auf ihrem Hertzen, wenn sie auch in Christo sind, und mit Christo wandeln.

Solche Kinder werden aber auch durch besondere Namen unterschieden, wenn ihr Name ins Buch des Lebens eingezeichnet wird. Schon bey der Beschneidung geschach diese Benennung, und obgleich jene durch die H. Tauffe, so ist doch diese mit jener nicht aufgehoben worden. Der gegebene Name ist nicht nur ein Zeugniß, daß wir getaufft sind, er giebet auch eine Erinnerung zur Bezeigung dessen, warum wir getaufft sind. Als denn kan nichts schöners seyn, als wenn ein Gottlieb GOtt von gantzem Hertzen liebet, und ein Tugendreich aus einer Tugend in die andere gehet. Wenn ein Eusebius allezeit gottselig und ein Johannes allezeit liebselig ist. Wenn eine Susanna mit den Lilien, und eine Rosina mit den Rosen in die Wette blühen; da wird der Namen zum Amen. Aber alsdenn ist der schöne Name nur eine Larve des schändlichen Lebens, wenn ein Friedrich allzeit Krieg im Sinne führet, und ein Christophorus die Welt im Busen träget: Wenn ein Petrus zu einem schwachen Rohr, und aus einer Maria eine Martha wird. Wenn eine Christina in Heydnischen Lüsten wandelt, und eine Helena ihr Hertz nicht zu einem Brand-Altare GOttes, sondern zu einem lodernden Troja machet. So möchte man zu allen diesen sagen: Du hast nichts schönes, als deinen Namen. Was wolten sie auch wol antworten, wenn ihnen ihr eigen Gewissen diesen Vorwurff machte: du bist nichts wenigers, als was du heissest. Soll uns nicht einmal unser eigner Name verdammen, so müssen wir denselben nicht zum Deckel unsrer Boßheit machen. Es wird einmal eine Zeit kommen, da man uns fragen wird;

nicht

nicht wie wir geheissen, sondern wie wir gelebet haben. Der allein wird seinen Namen in dem Buche des Lebens finden, der den Bund des HErrn gehalten, nach dessen Namen er genennet ist.

Wir sind heute im Namen des HErrn versammlet, demjenigen die letzte Ehre zu geben, der bisher einen guten Namen unter uns gehabt, auch nach seinem Tode bey uns haben wird. Wir nennen und meynen den weyl. Wohl-Ehrenvesten und Kunst-Erfahrnen Herrn Samuel Scholtzen, wohlgesehenen Bürger und Chirurgum allhier, wie auch dieses löblichen Mittels in diesem Fürstenthum Schweidnitz wohlverdienten Ober-Aeltisten. Viele haben durch böse Thaten gesuchet sich einen guten Namen zu machen in der Welt. Aber ist es nicht eine Thorheit, daß sie ihnen Gedächtniß-Säulen von Koth gebauet, bey denen die tugendhaffte Nachwelt ausspeyet, wenn sie vorüber gehet? Unser Seliger Herr Mitbruder war nicht von derjenigen Art der Leute, die zufrieden seyn, wenn man nur von ihnen redet, ob man gleich übel von ihnen redet. Er gedachte auch einmal zu leben, wenn er gleich todt seyn würde, nehmlich durch einen guten Namen. Durch die Gnade seines GOttes hat ers auch so weit gebracht, daß er unter den Menschen, die GOtt und das lieben, was gottselig ist, ein gesegnetes Gedächtniß behalten wird. Wir wollen heute keine kostbare Ehren-Säule auf sein Grab setzen, wie ehmals das alte Heydenthum denen verstorbenen Aertzten. Der einzige Name, den er in der neuen Geburth erlanget, soll ihn bey uns nicht sterben lassen. Diesen Namen hat er nicht nur an seiner Stirne ge-

führet,

führet, sondern auch in seinem Wandel ausgedrücket. Er ist ihm nicht nur eine tägliche Erinnerung des heiligen Bundes gewesen, den er mit seinem GOtt gemacht; sondern auch eine beständige Aufmunterung, nach dessen bedencklichen Inhalt in seinem gantzen Leben vor GOtt einher zu gehen. Es wird den schmertzlich-betrübten Hinterlassenen gar tröstlich, uns allen aber gar erbaulich seyn, wenn wir sein Ende ansehen, und seinem Glauben nachfolgen werden. Ich weiß zwar nicht, ob noch jemand unter uns sey, der eben den Namen des Wohlseligen Herrn Scholtzens führet, ausser demjenigen, der ihm nächst GOtt das Leben zu dancken hat. Aber wie wohl werden wir alle thun, wenn wir auch unsere Namen nach seinem löblichen Exempel durch die That beweisen werden.

Die Worte, die unserm entschlaffenen Herrn Mitbruder manchen Trost ins Hertze geleget, wollen wir zum Grunde legen. Es hat sie ein Mann nach GOttes Hertzen in seinen Mund und in sein Hertze geleget. So spielet David vor, so singet Assaph nach, Pſ. LXXIII, 23. 26.

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele ver-

verschmachtet, so bist du doch, GOTT, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Es hat der Selige Herr Scholtze, durch Zueignung dieser Worte, sich einen guten Namen gemacht. Der König in Israel drücket aus, was der Name eines Richters in Israel bedeutet. Sehet in beyden einen rechten Israeliten! Unser erblaßter Herr Mitbruder kam zwar nicht an diese Glaubens-Helden. Doch da er mit jenem einerley Glauben führte, so haben wir ihn nach Anleitung dieser Worte anzusehen, als

Einen Mann seines Namens.

Der in einen Engel des Lichts verstellte Geist der Finsterniß machet auch denen die Augen voller Schuppen, die zum Erbtheil der Heiligen im Lichte kommen sind. Den Schaum des Aberglaubens mischet er offt unter das reinste Gold, und auch bey dem geistlichen Jordan verursachet er ein Siboleth. Was vor Mißgeburthen derer Namen ereignen sich offt bey dem Bad der Wiedergeburth. Viele borgen von den Heyden, was zum Schmucke eines Christen gehöret. Die Auslegung eitler Namen schicket sich am allerwenigsten zur Anlegung des neuen Menschen. Die heilige Salbung verliehret nur ihren Geruch, wo man einen unheiligen Titul an ihr Gefäße hefftet. Die längst vor GOtt stehenden werthesten Eltern unsers nunmehr zu ihnen versammleten Herrn Scholtzens

gens haben vielleicht nicht über seinen Namen das Loos geworffen, wie wol ehmals der Aberwitz einigen Affter-Christen gefallen. Wir wollen weder die Zeit, noch das Papier verderben, die Meynungen der Ausleger über dem Worte Samuel zu vergleichen. Die Mütter dieses Heiligen zeiget uns den besten Kern in dieser Schale. Sie hieß ihren Sohn Samuel, denn sie sprach: Ich habe ihn von dem HErrn erbethen. Und sie erkäret dieses Wort noch besser, wenn sie ihr Kind zu einem Knechte Gottes übergiebet: Darum gebe ich ihn dem HErrn wieder 1. Sam. I, 20. 28. Ich zweifele nicht, die fromme Mutter, welche unsern lieben Samuel unter ihrem Hertzen getragen, werde mit einer gottseligen Hanna einerley Sinn und Hoffnung gehabt haben. Der Geist GOttes hat seinem geliebtesten Herrn Vater, der das Amt des Geistes mit aller Treue geführet, schreiben und sprechen heissen: Er soll Samuel heissen. Ob gleich unser seliger Samuel nicht eben den Leib-Rock von seinen geerbet, so ist er doch unter denen geistlichen Priestern, welchen Namen der Geist des HErrn allen getaufften Kindern Gottes giebet, ein wahrer Samuel worden. Zu einem Zeugnisse schreibet er Davids oder Assaphs Worte in unser Gedächtniß. Wenn wir an seinen Tod gedencken, sollen wir auch nicht vergessen, daß er in seinem Leben gewesen

Ein Mann seines Namens,

und zwar in einem doppelten Verstande:

I. Wie er sich seinem GOtt gegeben. Das bringet seine Benennung mit sich, und auch seine Erklärung. Die Ergebenheit, durch welche er sich

seinem

seinem GOtt verbindlich gemacht, bestehet theils nach denen von David und Assaph geborgten Worten:

(1) in einem beständigen Anhalten. Mit beyden sagte er: Dennoch bleib ich stets an dir, Er hatte mit einem GOtt zu thun, dessen Gnade ihm zum Felsen ward, wenn nur sein Glaube zum Ancker werden wolte. Die grundlose Güte GOttes ließ ihn niemals zu Grunde gehen. Auf diesen GOtt war er geworffen aus Mutter-Leibe. Der war seine Zuversicht von seiner Mutter Brüsten an. Leben und Wohlthat hatte er an ihm gethan, das erkannte seine Seele wohl. Das Aufsehen Gottes bewahrte seinen Odem, bis er seinen Geist ausbließ. Wie hätte er diesen GOtt sollen fahren lassen, der seinen Rath so herrlich hinaus führen kunte? So hieß er billig Samuel, und war willig Samuel; ein Mensch, der sich GOtt ergeben. Dem gab er Glauben; der Held in Israel kunte ihm nichts lügen. Dem gab er Liebe; das erfoderte seine inbrünstige Gegen-Liebe. Dem gab er Furcht; es konte sich seine Liebe gar leicht in Zorn verwandeln. Dem gab er Ehre; GOtt war selbsten sein Ruhm. Bey dieser Ubergabe blieb er an GOtt, wie eine Klette am Kleide; er blieb bey GOtt, wie ein Schaaf bey seinem Hirten; er blieb in GOtt, wie ein Tropffen im Meer. Jacobs Loos war seine Losung; HErr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Hiobs Trutz war sein Trost; Wenn mich der HErr schon tödten wolte, will ich doch auf ihn hoffen. Sehet einen Grentz-Stein, den er so wol sich selbsten setzet, als allem dem, was ihm zuwider ist. Dennoch

bleib

bleib ich stets an dir! Mit einem dennoch sagte er auch beym Eingange unsers Psalms: Israel hat dennoch GOtt zum Trost. Mit einem dennoch sagte er beym Ausgange: Dennoch bleib ich stets an dir. Die großmüthigen Kinder GOttes haben immer ihr aber und ihr dennoch. Die Berge mögen mitten ins Meer fallen, dennoch muß die Stadt GOttes fein lustig seyn. Sie schätzen sich offt verstossen von den Augen Gottes, dennoch höret er die Stimme ihres Flehens. Die Welt mag sich freuen, aber das ist ihre Freude, daß sie sich zu GOTT halten. Den Abend lang währet ihr Weinen, aber am Morgen die Freude. Es verlassen sie wol Vater und Mutter, aber der HErr nimmt sie auf. Ein solches aber und dennoch hieß auch unsern Seligen Herrn Scholtzen beständig an GOtt bleiben. GOtt führte ihn wunderliche Wege von Jugend auf, dennoch dachte er: Wunderlich, nur selig. GOtt setzte ihn zweymal in die Asche, dennoch hielt er fest an seiner Frömmigkeit. GOtt legte ihn auf das Siech-Bette, dennoch küssete er die Hand seines GOttes. So war er ein wahrer Samuel, und es bestund seine Ergebenheit gegen seinen GOtt ferner

(2) in einem gläubigen Behalten. Er sprach einem David mit Assaph nach: Wenn ich nur dich habe. Sein Glauben stehet nicht auf Schrauben. Der Mund verräth kein zweiffelhafftiges Hertz. Was unser Seliger hat, das hat er gewiß. Einen Schatz über alle Schätze. Nur dich, mit einer Ausnahme. Alles in GOtt, nichts ohne GOtt. So geitzig ist der wahre Glaube. Er nimmt die Pos-

Possession schon in dieser Welt, und freuet sich auf den völligen Genuß in jener Welt. Hier hatte unser lieber Herr Mitbruder GOtt und genung: Den Vater zum Berather, den Sohn zum Gnaden-Thron, den Geist zum Pfande und Siegel seines Erbes. Der GOtt, den er hatte, der hatte ihn auch wieder. Hertz gegen Hertz. Das ist der Gläubigen Aufgabe mit GOtt. Hatte er GOtt in seinem Worte, so wandelte er auch nach diesem Worte. Ein Samuel redete die Sprache des andern: Rede, HErr, dein Knecht höret. O wie hieng der Selige an dieser Rede, wie gieng er nach diesem Brode? Er gab aber seinem GOtt nicht nur die Ohren, sondern auch das Hertze. Wenn es doch viel solche Kirchgänger gäbe! Ich fürchte, wir haben einen von den besten verlohren. Hatte er GOtt in den Sacramenten, wie gab er auch hier GOtt, was GOttes war. Da er ihm die Hand gegeben in der Heil. Tauffe, so erinnerte er sich offte dieses Handschlages. Er gab sich GOtt zu einem Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ist. Der Sünde gab er so offt einen Scheide-Brief, als offte er befand, daß sie ihm einen gefährlichen Fersen-Stich gegeben. Wie sehnlich eilete er zu dem Brode des Lebens, und zu dem Wasser aus dem Felsen. Daß er hier die unschätzbarste Habe und Gabe bekommen möchte, übergab er seinem Heylande ein hungriges und durstiges Hertz. Hatte er hie einen Vorschmack von den Kräfften der zukünfftigen Welt, so gab er alles andere willig auf, nur daß er bald zu den reichen Gütern des Hauses GOttes kommen möchte. Nur dich, nur dich, hieß es bey

P dem

dem Himmels-Bürger in dieser Pilgrimschafft, in gläubiger Sehnsucht nach der himmlischen Erbschafft. Ferner erwiese sich seine Ergebenheit gegen GOtt

(3) in einem großmüthigen Hochhalten. Was fraget er nach Himmel und Erden? oder, daß er es nach der heiligen Sprache ausdrücke: Wer ist mir im Himmel? als wolte er hinzu setzen: Wenn ich dich nicht drinnen finde? Und mit dir begehr ich nichts mehr auf Erden; als wolt er die Erklärung anfügen: Das übrige mag die Welt alles behalten. Der GOtt-ergebene Herr Scholtze hielt das vor seinen Himmel, nicht wo der Himmel, sondern wo sein JEsus war. Der konte ihm auch die Hölle zum Himmel machen. Und wie sollte ihn eine Hand voll Erde haben vergnügen können, da ihm ein Himmel voller Seegen verheissen war. So übergab er alles, was schön war, daß er den Schönsten unter den Menschen-Kindern nur behalten möchte. Er verachtete alles, was eitel war, daß er ins himmlische Wesen versetzet würde. Er übersahe alles, was hoch war, daß er sich nach dem strecken möchte, was droben ist. Nachdem er die Trauben Canaans geschmecket, wolte er nicht über dem Jordan bleiben. Seine Seele fand so wenig Ruhe auf der Erde, als die Taube Noä auf dem Wasser. Die Blumen, auf denen diese Biene ruhen wolte, stunden im Paradiese GOttes. Wenn er auch den natürlichen Himmel ansahe, so war die Menge seiner Sternen viel zu wenig, ihm die Nacht seines Todes lichte zu machen: Er sahe sich denn billig nach einem andern Himmel um, dessen Sonne niemals

zu

zu rüste gehen kunte. Hiermit übergab er GOtt ein himmlisch-gesinntes Hertz. Als ein anderer Samuel gab er sich auch endlich GOtt

(4) In einem geduldigem Aushalten, wenn ihm auch Leib und Seele über dieser GOtt-Ergebenheit verschmachten solte. Fleisch und Blut ist das eine fremde Sprache. Aber so redet man in Canaan, wo Milch und Honig flüssen. Da dencket man an kein Schmachten, wo alles vollauf ist. Es sahe in der Welt unser seliger Herr Scholtze nur dieses Land von weitem, und dennoch schlug er nicht ab, über Dornen und Disteln dahin zu gehen. Es ist kein geringes, wenn die Seele zumalmet wird vor Verlangen nach GOtt. Wenn das Hertz im Leibe verzehret wird, und die Kräffte vertrocknen wie eine Scherbe. Wenn die Zunge an dem Gaumen klebet, und das Auge das Leben frißt. Wenn das Gebeine an dem Fleische klebet, und der Grimm des Allmächtigen die Geister aussäuffet. Da solte wol der Gottlose GOtt ins Angesichte seegnen, und mit Ungedult die Pfeile aus seinem Fleische reisen. Aber nicht also Assaph und David, nicht unser selig Entschlaffener. Es mag ihnen der Leib verschmachten, auch, wenn es möglich wäre, die Seele. Der ihnen Leib und Seele gegeben hat, wird darum nicht von ihnen verlassen. Was kan er ihnen nicht wieder geben, wenn sie auch beydes verlieren solten. Haben sie nur seine Gnade, so sind sie in ihrer Schwachheit mächtig. Haben sie nur seine Liebe, so ist ihnen alles Bittere süsse. Auch der Tod selbsten, der Leib und Seele auflöset, löset darum die Bande nicht auf, welche sie mit GOtt verbinden. Ihre [illegible]

 ist

ist stärcker als der Tod. Unser seliger Herr Scholtze ließ sich die Hitze, die ihm begegnete, nicht befremden, als wiederführe ihm etwas Seltsames. Er sahe in diesem Schmeltz-Ofen die grösten Heiligen sitzen, auch das allerheiligste Kind GOttes selbst. Der schmachtende Erlöser am Oel-Berge goß immer Oel und Wein in seine Wunden. Er wuste, daß der HErr nicht ewiglich verstieß. So nahm er willig am Fleische ab, daß er im Geiste wachsen möchte. Er trug alles Creutz unter des Creutze dessen, der zu ihm sagte: Meine Last ist leichte. So durffte er auch im Tode nicht verschmachten. Wie frölich gieng er ihn diesem Boten entgegen, der ihn in das Vaterland führete. Der König des Schreckens muste ihm bey den Wunden JEsu ein freundliches Gesichte machen. So gab er sich GOtt in seinem Tode durch eine freudige Sterbens-Lust, wie er sich ihme in seinem Leben ergeben hatte durch eine gehorsame Nachfolge. Er gab seinen Geist in die Hände seines JEsu, und da er starb, hieß es: Wenn mir auch das Hertze bricht, meinen JEsum laß ich nicht. Sollen wir nun nicht den Schluß machen, da er so selig beschlossen: Er sey ein Mann seines Namens gewesen, das ist, ein rechter Samuel, der sich GOtt im Leben, Leiden und Sterben willigst übergeben habe. Aber er kan auch diesen Namen mit Rechte führen, wenn wir auch nun erwegen,

II. Wie sich GOtt ihm wieder gegeben.

David und Assaph hätten schier gestrauchelt bey einer unbedachten Frage: Solls denn umsonst seyn, daß mein Hertz unsträflich lebet, und ich meine Hände in Unschuld wasche? Allein im Heiligthum wurden

den ihnen die Augen aufgethan. Die Gottlosen hatten nur ihr Theil auf der Welt; Aber der Frommen Theil war bey GOtt. Jene stunden auf dem Schlüpffrigen; aber diese auf einem Felsen. Jene wurden plötzlich zunichte; aber diese konten auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen. Unser seliger Herr Mit-Bruder ließ den Kindern dieser Welt ihre Fleisch-Töpffe, und war vergnügt mit der Fülle seines GOttes. Er konte GOtt nicht so viel geben als GOtt ihm gab. Was war sein Scherff gegen GOttes Pfund? wie geringe seine Dienste gegen den Gnaden-Lohn GOttes? Doch findet man auch Stäubelein in der Sonne, geringes Gras im schönsten Thaue. Er wolte nichts seyn, GOtt solte ihm alles seyn, wenn er nur auch passivè ein Samuel heissen möchte, dem sich GOtt wieder gab. So gab ihm nun sein GOTT zur Angabe

(a) Seine Hand, und unser Seliger muste mit Assaph dreyerley an GOttes Hand rühmen: Du hältest mich bey meiner rechten Hand, Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. GOttes Hand hielt ihn feste, leitete ihn gewiß, nahm ihn endlich zu Ehren an. Die Rechte GOttes hält seine Kinder immer bey ihrer Rechten. Davids Trost ist auch ihr Trost: Der HErr ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. Er schläget seine Hand in ihre, wenn sie ihm bey dem heil. Tauf-Bunde die Hand geben. Was vor schöne Ringe stecket er an dieselbige? Wenn sie ihre Hände ausbreiten zu ihm, was vor Schätze leget er in dieselbige? Er ist ein Schatten über ihrer rechten Hand, bey aller Hitze des Creu-

tes. Ihre Seele ist die Braut, die zu seiner Rechten stehet. Seine Rechte hertzet sie. Stösset man sie, daß sie fallen sollen, er hält sie, daß sie kein Fall stürtzen kan. Versincken sie im tieffen Schlamm, er stellet sie aufs Trockne. Brennet Sodom hinter ihnen, er ergreiffet sie, und führet sie heraus: Diese Hand gab GOtt unserm seligen Herrn Scholtzen. Samuel ward unter die Hand des Priesters gestellet, da er entwehnet ward. Von Jugend auf hat der Selige die Hand seines guten GOttes rühmen müssen. Diese Hand hatte ihn gearbeitet, und alles gemacht, was er um und an war. In dieser Hand stund seine Zeit und sein Glücke. Diese Hand gängelte ihn in der Jugend, führte ihn durch dicke und dinne, und trug ihn bis ins Alter. Sie war mit ihme in seinem Beruffe, sie halff ihm alles Creutze heben, und drückte ihm endlich auch die Augen zu. Die allergröste Wohlthat hatte ihm aber diese liebreiche Hand GOttes bis nach dem Tode aufgehoben. Nun ist seine Seele mit den Seelen der Gerechten in dieser GOttes-Hand, keine Qual rühret sie an. Diese Hand hat alle Thränen von seinen Wangen abgewischet. Sie leitet ihn nunmehro so gewiß, daß sein Fuß nicht mehr gleiten kan. Von wem hat er das herrliche Reich und die schöne Crone? Von der Hand des HErren.

David und Assaph drücken diese Hand-Leitung noch mit nachdrücklichern Worten aus: Du leitest mich nach deinem Rathe. GOttes Hand, GOttes Rath, GOttes That. Alles ist beysammen, Consilium & Auxilium. GOttes Rath ist GOttes Wort. Der HErr ließ auch den Gang unsers

Seli-

Seligen gewiß seyn nach seinem Worte. So offt er GOttes Rath-Haus (ich meyne die Kirche) besuchte, ward er bevestiget im Rathe GOttes zu seiner Seligkeit nach dem Rathe seines Willens. Von den Zeugnissen GOttes muste er mit David rühmen: sie sind meine Raths-Leute. An seinem Erlöser fand er einen so getreuen Geleits-Mann, daß er mit Esaia gar gerne bekennete: Er heisset Rath. Ja der Geist des Raths lehrete ihn thun nach dem Wohlgefallen GOttes, und führete ihn auf ebener Bahn. So kam seine Seele nicht in den Rath der Gottlosen, sondern er wandelte im Rathe der Frommen. Wenn jene ein Volck sind, da kein Rath ist, so bewahrte ihn guter Rath. Er wuste auch, ob GOttes Rath offt wunderlich bey den Seinigen wäre, so würde ers doch herrlich hinaus führen. Was im Rath der Wächter über ihn beschlossen war, solches hat sich auch nun äussern müssen.

GOtt hat ihn endlich mit Ehren angenommen. Auf ein getrostes dennoch folget ein tröstliches endlich. Die Hand GOttes scheinet offt weg zu werffen, und ziehet doch in der That zu sich. In dem ersten Ansehen zeiget sich nicht bald sein Absehen. Er führet die Seinigen durch Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte. Aber man warte nur, bis er seine Rechnung schliesset, so wird ein schönes facit heraus kommen. Man muß seine Rath-Schlüsse lesen, wie die Ebräer ihre Schrifft von hinten an. Aus dem Ende des Liedes stehet man den gantzen Thon, woraus es gegangen ist. Unser seliger Herr Scholtze konte wol in der Welt schon mit David sagen: Bey GOTT ist meine Ehre.

Eine ehrliche Geburth, ein ehrlicher Name, ein erbarer Wandel, und was sonsten einem Manne Ehre geben kan, machte ihn schon Ehren-werth. War es einem David keine geringe Ehre, des Königs Eydam zu seyn, so war es ihm viel eine grössere Ehre, GOttes Kind zu seyn. Aber diese Ehre verleitete ihm allen Ehr-Geitz. Er gab GOtt die Ehre, von allem Guten, das er hatte, und was er wirckte. Konte er auch bey der Ehre Christi nicht ohne Schmach seyn, so dachte er: Wer zu Ehren kommen will, der muß zuvor leiden. Nun hat der Tod seine Ehre nicht in den Staub geleget. Er hat ein ehrliches Grab unter frommen Christen. Auch seine Ruhe wird in Christo Ehre seyn. So hat der König der Ehren ihn zu Ehren gesetzet. Seine Seele träget die unverwelckliche Crone der Ehren. Zur Rechten GOttes ist seine Ehrenstelle. Der Purpur Christi sein Ehren-Kleid. Er selbsten ein himmlischer Ehrenhold. Nun ruffet er in des Himmels Ehren-Saal: Amen! Lob und Ehre. Ehre gnung! daß ihm GOtt also seine Hand giebet. Langes Leben ist zu seiner Rechten, zu seiner Lincken ist Reichthum und Ehre. GOtt gab ihm auch noch hierzu

(b) Sein Hertz, und wenn er dieses mit Assaph und David besaß, kunte er auch mit beyden sagen: So bist du doch, GOtt, allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil. GOttes Hertz bey Davids Hertz. GOttes Trost bey Assaphs Muth. Beyder Theil auch unsers Seligen Antheil. Der Name GOttes ist schon den gläubigen Hertzen ein vortrefflicher Balsam. Ihres Hertzens Lust stehet zu und bestehet in seinem Namen. Unser

Seliger

Seliger kante GOttes Namen, so kante er auch GOttes Hertz. Eben unter seinem tröstlichen Namen schenckte ihm GOtt sein Hertz. Wie GOtt wolte von ihm angeruffen seyn, so solte er auch von GOtt erhöret werden. Wie GOttes Name, so ist GOttes Ruhm. Was ihm GOtt ferner einmal gab, das hat er ihm keinmal wieder genommen. Das Wort allezeit ist voller Beständigkeit. Bey GOtt ist kein Wechsel, auch wenn Freud und Leid bey den Frommen wechseln. Er behält immer das alte Hertz, seine Barmhertzigkeit ist alle Morgen neu. Vornehmlich zielet das allezeit auf eine Zeit ohne Zeit. Hier verbirget sich GOTT bisweilen einen Augenblick; aber dort will er alle Augenblicke bey uns bleiben. Das versprach sich unser Seliger. Das Hertze, welches ihm GOtt zuwandte, hatte Salomonis Uberschrifft: Ein Freund liebet allezeit. Es konten wol Berge weichen, und Hügel fallen; aber GOttes Gnade nicht von ihm, der Bund des Friedens nicht bey ihm. Was hatte er denn mit David und Assaph an dem Hertzen GOttes? Einmal seines Hertzens Trost. Es wäre gnug Trosts im Worte Trost. Der Ebräer giebet diesen Namen einem Felsen. In den Psalmen Davids heist es auch offt ein Hort oder hoher Ort. Auf den hohen Bergen ist man dem Himmel am allernächsten. GOtt ist den Seinigen ein hoher Berg, auf dem können sie alle Noth übersehen. Ein unbeweglicher Fels, an dem können sie bey allen Stürmen anckern. Auf den höchsten Gebirgen ist es immer stille, und wenn unser Seliger seine Seele stillen wolte, so konte es niemand thun, als der Allerhöchste. Auf diesem

Berge errettete er seine Seele. In den Stein-Ritzen der Wunden Christi fand die Taube Ruhe. Das Wasser von diesem Felsen allein erquickte sein schmachtendes Hertz. Dieser Berg hieß: Da der HErr siehet, da der HErr tröstet. Von diesem Felsen schallete der Wiederhall zurücke: Israel hat dennoch GOtt zum Trost. Aber nicht gnung an diesem Troste, ob er gleich so feste stehet wie die Berge GOttes. GOtt hatte unserm Seligen einmal das Hertze versprochen, so wolte er ihm auch einen Hertzens-Trost geben. Nicht nur den Fuß vom Gleiten, die Hand vom Streiten, das Auge vom Weinen, den Mund vom Klagen; sondern auch das Hertz von allen Schmertzen befreyen. Die meisten Menschen sind leidige Tröster. Ihr Eimer reichet nicht bis auf den Grund, daß er das Anliegen unsers Hertzens ausschöpffe. So ist ihr Trost-Becher viel zu klein, daß er alle Arten unsers Creutzes versüssen könne. Aber GOttes Trost gehet aus dem Hertzen ins Hertz. GOtt plaget die Menschen nicht von Hertzen, aber er tröstet sie wol von Hertzen. Ist die Angst ihres Hertzens groß, der Trost aus seinem Hertzen viel grösser. Ist ihr Hertz zermalmet, so ist seines gebrochen. Bebet ihr Hertz, und ihre Krafft hat sie verlassen, so verlässet sie GOtt nicht, denn er hat sie in seine Hände und in sein Hertze gezeichnet. Der selig Erblaßte redet nicht als ein Unerfahrner von diesem Troste. Aus GOttes Hertz nahm er seine kräfftigste Hertz-Stärckung. Aus diesem Brunnen schöpffte sein Glaube das süsseste Labsal bey aller Trübsal. Er gehörte auch unter die Traurigen in Zion. GOttes Hertz gab ihm Schmuck vor Asche.

Wenn

Wenn er bedachte, wie es GOtt so hertzlich gut gemeynt, da er ihm in Christo sein Hertz geschencket, wie hertzlich wurde er getröstet! Wenn er hörte, wie GOtt aus seinem Hertzen mit ihm redete durch sein Wort, wie reichlich wurde er erquicket! Wenn GOtt bey der Busse sein Hertz wiederum zu ihm neigte, wie empfindlich wurde er gerühret! Wenn GOtt bey der Tafel seines Sohnes ihn an sein Hertz legete, wie köstlich wurde er gelabet! da GOtt auch im Hertzbrechen zu seinem Hertzen sprach: Dein Hertze soll ewiglich leben; wie wurde er auch im Tode behertzt! Aber nun ist sein Hertze gar mit GOttes Hertze vereiniget. Wer will es nun aussprechen, wie Hertzdurchdringend sein Trost, wie Hertz-vergnüglich ihm GOttes Hertze ist. Hier ist der Himmel im Hertzen, das Hertze in dem Himmel. Er hatte auch andern Theils und hat noch an dem geschenckten Hertzen GOttes sein Theil. David und Assaph rechnen sich unter die Leviten. Sie wollen kein Theil in Canaan haben. Der HErr selbst soll ihr Theil seyn. Ihr Looß ist ihnen wahrhafftig aufs lieblichste gefallen. Ihnen ist ein schönes Erbtheil worden. Unser Wohlseliger war in der Welt zufrieden mit seinem bescheiden Theil, weit anders, als diejenigen, die von der Welt seyn. Die haben nur ihr Theil in diesem Leben. GOtt aber wird abthun ihr Theil vom Buche des Lebens. Der HErr ist mein Theil, sprach seine Seele. So hatte er alles in GOtt, und GOtt in allem. Er hatte mit Maria das beste Theil erwählet, wenn er zu den Füssen seines JEsu saß. In demselben ward er theilhafftig der göttl. Natur. Wenn auch GOtt das wieder mit ihm theilte, was

er ihm

er ihm gegeben, und ihm bey Absterben seiner Kinder, bey Abbrennen seines Hauses und Vermögens nahm, was er ihm gegeben hatte, so gab er dennoch GOtt ein ungetheiltes Hertz. Nun aber ist sein Theil gar in dem Lande der Lebendigen. Ob auch ein Theil die Verwesung siehet, so wird er doch auffstehen in seinem Theil am Ende der Tage. Er hatte Theil an der ersten Auferstehung, so wird der andere Tod an ihm keine Macht haben. Dieser Trost und dieses Theil von dem Hertzen Gottes sind ihm so gewiß, daß er von beyden saget: mein! Der Glaube setzet ihn in dieses Recht. Der machet aus ein lauter mein. Ein eintziger Buchstabe verschreibet ihm GOtt, Himmel und ewige Seligkeit. O wie reich ist unser Seliger von GOtt begabt. Wer will ihm den Himmel rauben, den ihm schon GOttes Sohn beygelegt im Glauben, weil er lebte, aber auch nun eingeräumt in Schauen, da er selig gestorben ist?

Ist nun der sel. Hr. Mitbruder ein Mann seines Namens gewesen und auch geblieben? Er gab sich GOtt. GOtt gab sich ihm wieder. Das ist auch ein grosser Trost vor diejenigen, denen GOtt ihn genommen hat. Es weinet nicht unbillig eine Schmertz-betrübte Frau Wittib. Bey seinem Leben konte sie wol Anna heissen. Wie lieblich war ihre Liebe? Aber durch seinen Tod ist sie eine rechte Maria worden. Wie bitter ist ihr sein Abschied? So ist sie leider auch ein Weib ihres Namens worden. Ich glaube wohl, sie würde ihrem seligen Ehe-Liebsten gar gerne einen andern Namen gegeben haben, wenn der Tod bey ihm hätte vorüber gehen wollen. Aber das ist ein thörichter Aberglaube

der

der Juden, die deßwegen ihre Namen bey einer tödtlichen Kranckheit verändern. So ließ sie ihn immerfort einen Mann seines Namens bleiben, weil auch sein Name ihr schon die Worte eines gedultigen Hiobs in den Mund gab: Der HErr hat ihn gegeben, der HErr hat ihn genommen, der Name des HErrn sey gelobet! Wer an GOtt bleiben will, der muß auch endlich verlassen, was ihm nächst GOtt am liebsten ist. GOtt fodert von ihr die rechte Hand. Sie gebe ihm dieselbe willig und gedultig. Ist sie doch GOtt gar das Hertze schuldig. Der ihren treuen Ehe-Herrn zum Himmel leitet, wird sie auf der Welt nicht lassen alleine gehen. Nach seinem Rath ist sie betrübet worden, durch seinen Rath wird sie auch getröstet werden. Sie wird seiner Ehre noch immer in der Welt geniessen, da ihn GOtt zu Ehren im Himmel angenommen. Endlich ward er von allen Ubel erlöset, endlich wird sie auch ihm selig nachfolgen. Hat sie ihn nicht mehr, sage sie doch mit ihm: HErr, wenn ich nur dich habe! Ein klein, ja kein Verlust, wenn wir bey dem HErren einmahl wieder finden, was wir verlohren haben. Ein grosser Trost, daß uns der HErr alles wieder ersetzen kan. Frage sie ins künfftige desto mehr nach dem Himmel, und desto weniger nach der Erde. Dort ist ihr Schatz, da sey auch ihr Hertz. Hier ist nur die Asche davon, mit welcher sie auch einst ihre Asche vermischen wird. Durch ein unchristliches Trauren schmachtet und verschmachtet wohl gar Leib und Seele. Das sey ferne von ihr, daß sie wie die Heyden trauren wolte. Mit dem sie hier ein Leib gewesen, und an dessen Seele ihre Seele gehangen, den wird sie

ein-

einmahl wieder sehen, wenn sie auch wird ihren GOtt sehen. O süsse Vereinigung nach einer bittern Trennung! GOtt hat ihr einen Theil von ihrem Hertzen gerissen. Aber davor will er ihres Hertzens Trost und Theil seyn. Dennoch, dennoch bleibet sie GOttes Geliebte, ob sie auch nun eine Verlassene und Betrübte heist. So lange sie den Zunahmen ihres seligen liebsten noch in dieser Welt führet, so lange wird ihr auch sein Vornahme ein Zug in den Himmel seyn. Das Wort Samuel führet in der letzten Sylbe den Namen GOttes. Ist die Gabe nicht mehr vorhanden, die in den ersten zweyen Sylben stehet, so ist ihr der Geber noch nicht genommen. Der wird ihr ein gelassenes Hertze geben, biß die Wiedergabe dermaleinst im ewigen Leben erfolgen wird. Endlich wird sie GOtt auch zu Ehren setzen, und ihr Haupt aufrichten.

Er fasse auch ein Hertz, Hertz betrübter Herr Sohn, Werthester Herr Doctor. An ihm ist nicht erfüllet worden, was etliche Eltern zu den Zeiten eines eifrigen Chrysostomi, wiewol nach falschem Wahne, glaubten, und deswegen von ihm gestrafft wurden. Sie fürchteten, wann der erstgebohrne Sohn nach dem Vater genennet würde, müste er vor ihm sterben. GOtt hat ihn lassen übrig bleiben, daß der Name des seligen Herrn Vaters mit Seegen auf ihm ruhen möge. Er sey nunmehro auch ein Mann seines Namens, so wird er auch nicht weniger ein Erbe seines Seegens seyn Da er nicht nur Samuel, sondern auch Gottlieb heisset, so lasse er die Liebe Gottes den Zucker seyn bey diesem Thränen-Kelche. Die Liebe GOttes wird ihm auch den Abgang der väterli[illegible] [illegible]e vielfältig ersetzen. In Zion findet man

kein

kein Endor. So würde ich auch ein leidiger Tröster seyn, wenn ich ihm nur einen verstellten Samuel zeigen wolte. Er sehe nicht so wol ins finstre Grab, wo das irdische Theil seines werthen Herrn Vaters zur Beylage worden; Er schicke vielmehr das Glaubens-Auge hinauf, wo derselbige im Lichte wandelt. Ein eintziger Anblick der seligen Himmels-Freude wird alles Leid versüssen. Von dem biblischen Samuel saget die heilige Historie: Es sey keines unter allen seinen Worten auf die Erde gefallen. Die GOttseligkeit seines lieben Herrn Vaters versichert ihn, es werde keines von allen seinen Gebeten vergebens seyn, welches er vor ihn zu GOtt geschicket. Was die Juden noch an ihren Fest- und Fast-Tagen beten, das heilige ich in meinem Munde zu einem Seufzer vor GOtt im Heiligthume: Der GOtt, der den Samuel zu Mizpa erhöret hat, höre auch die Stimme seines Flehens auf den heutigen Tag! Es sey genung Wasser geschöpffet und ausgegossen vor dem HErrn. Der HErr erfülle ihn, und die er als sein Hertze liebet, wiederum mit Freuden seines Antlitzes. Da er durch diesen Todes-Fall die Erstlinge der Thränen in ihrer Ehe von ihnen gefodert, so lasse er künfftig ihre Liebe ohne Leid, ihr Vergnügen ohne Trauren seyn; er sey auch ihres Hertzens Trost und Theil.

Eine sämtliche werthe Freundschafft hat auch an diesem Troste ihre Gemeinschafft. Ihre Häuser sind offt zu Klage-Hütten worden! aber unter dem Zeichen des Creutzes wohnen alle Kinder GOttes. Wenn ein Freund sich nach dem andern verliehret, so verliehren sie doch die Hoffnung nicht daß ihnen dennoch der beste übrig bleibet. Wer solte dieses seyn, wenn es nicht GOtt wäre? Und wäre es GOtt

nicht

nicht, wo würden sie Trost finden? Aber der wird sie wieder mit seiner Rechtē hertzen, wenn er sie mit seiner Lincken verwundet hat. Dennoch bleibet in dem Leide JEsus ihre Freude. Der Herr von Rochefort hat Leute in den Antillen-Insuln gesehen, die aus Liebe und zum Zeichen der Freundschafft derer zu ihnen kommenden Europäer Namen annahmen. Ich begehre das nicht von ihnen, wertheste Leichen-Begleiter, daß sie sich künfftig den Namen des seligen Herrn Scholtzens beylegen sollen. Es ist schon ein gutes Zeichen, daß sein guter Name künfftig unter ihnen bekleiben wird, weil sie ihm zu Ehren, und den Hinterlassenen zum Trost so gütig und geneigt seiner Leiche gefolget sind. Ich soll deßwegen im Namen der Hoch-betrübtesten Frau Wittib, Hn. Sohnes, Frau Schwieger-Tochter und sämtl. werthen Freundschafft ihnen verbundensten Danck abstatten. Sie wünschen von Hertzen, GOtt wolle ihre Namen in seinem Hertzen tragen, wie der Hohe-Priester die Namen der Kinder Israel auf seiner Brust. So lange sie leben, werden sie auch in der That erweisen, daß sie niemals den Namen der Undanckbaren führen wollen. Du aber, der du aller unser Namen in deinen Händen trägest,

Schreib unsern Namen aufs beste
Ins Buch des Lebens ein,
Bind unsre Seele feste
Ins schöne Bündelein,
Der'r die im Himmel grünen,
Und vor dir leben frey;
So wolln wir ewig rühmen,
Daß dein Hertz treue sey. Amen!

E N D E.

Hrn. Benjam. Schmolckens/
Hochverdienten Pastoris Primarii und Inspectoris der Evangelischen Kirchen und Schulen vor Schweidnitz,



Trost-

Und



Trauer-Schrifften,

Anderer Theil.

Breßlau und Leipzig,
Verlegts Michael Rohrlach, Buchhändler.
Anno 1729.

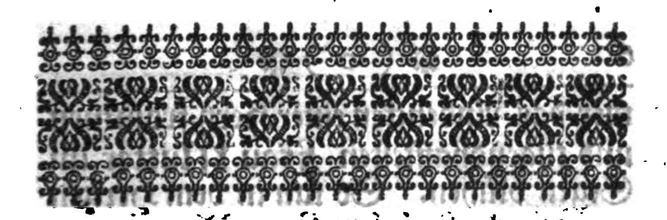
Frauen
Anna Henriette Elienora,
vermählter von Zedlitz,
gebohrner Freyin von Sandrasky,
Frauen auf Frauenhayn, Rungendorff und Gräbel;

Frauen Anna Helena,
vermählter von Luck,
geb. von Zedlitz,
Frauen auf Ziltzendorff;

Frauen Johanna Eleonora,
vermählter von Zedlitz,
gebohrner Freyin von Czettritz
und Neuhaus,
Frauen auf Kappsdorff;

Seinen allerseits gnädigen Frauen,
respective Frauen Gevatterinnen
und Frauen Pathe,
wiedmet dieses
mit tieffstem Respect
Der Autor.

Mei-



Meine gnädige Frauen/

DIe Hochachtung, die ich allezeit in meinem Hertzen vor die vornehmen Häuser derer von Zedlitz gehabt, hat mich bewogen, diese wenige Blätter vor Dero Augen zu legen. Es ist aus keiner andern Ursache geschehen, als das ruhmwürdige Gedächtniß derer zu erhalten, an welche Sie selbsten niemals ohne Wehmuth gedencken können. In dem Hoch-Adlichen Hause Ober-Weistritz wird noch im-

mer das Andencken einer Hertz-frommen und tugendhafftesten Frau Mutter im Segen blühen. So kan in dem Hertzen einer Hoch-Adlichen Frau Wittib von Kreysau niemals die Liebe ersterben, die einem Hertz-innigst geliebtesten Herrn Gemahl in Freud und Leid gewiedmet war, und die Hoch-Adlichen Frau Töchter und Schwieger-Töchter werden in Ihren Hochwerthesten Herren Gemahlen noch allezeit einen theuren Herrn Vater lebend finden, wenn Sein kräfftiger Segen auf Ihren Häusern beständigst ruhen wird. Das Hoch-Adliche Haus Frauenhayn, welches unter den ersten in meinem Gebethe ist, wird die Gebeine eines unvergeßlichen Herrn Groß-Vaters auch auf diesen Blättern geehret finden, und von den Groß-Mütterlichen Segen einen neuen Eindruck machen können, wenn die gesegnete Asche von einer preißwürdigen Mama dabey gerühret wird. Was ich von anderen anverwandten Häusern beygefüget, ist aus eben der Ergebenheit geschehen, womit ich lebenslang allen Haugwitzischen Nachkommen verbunden bin. Sie erlauben

also, gnädige Frauen, daß ich Ihnen zwar Trauer- aber auch Trost-Reden und Schrifften wiedme, zwar Ihre Wunden berühre, aber auch Balsam in dieselben güsse. GOTT lasse Sie allerseits sieben Sterne in der Hand des HErren seyn, deren Glantz nimmermehr verleschet. So werde ich zu Ihrer heiligen Zahl nur noch sieben Worte schreiben: GOTT sey ihr Schild und grosser Lohn! und mich dabey mit aller Devotion unterschreiben

Hoch-Wohlgebohrne und Wohlgebohrne Frauen;

Ew. Gnaden

Andächtiger Vorbitter und verbundenster Diener
Benjamin Schmolck.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich würde diesen andern Theil meiner Trauer- und Trost-Schrifften nicht in die Welt fliegen lassen, wenn nicht unverhofft an einem entlegenen Orthe, nemlich zu Wißmar, bereits der erste Theil davon ans Licht getreten. So wenig ich davon gewust, so wenig schätze ich mich der Ehre werth, die bey Herausgebung desselben in der Vorrede ein berühmter Theologus mir zugedacht. Ich lasse andern berühmten Rednern ihren Ruhm, bin aber vergnügt, wenn ich etwas tröstliches zur Befriedigung derer Traurigen habe reden können. So ist auch diese Sammlung nur deßwegen zum Drucke befördert worden, damit das Andencken der lebenswürdigen Todten aufbehalten, und ihr rühmlicher Lebens-Wandel andern zu einem Muster vorgestellet werde. Die Zeit zerstreuet öffters solche Blätter, worauf man die Mahlzeichen ihrer letzten Ehre lieset, und man suchet dieselben nach vielen Jahren vergeblich unter dem Moder der Vergänglichkeit, wenn ihr Nachruhm nicht durch neue Erweckung fortgepflanzet wird. Es ist demnach nicht meine, sondern ihre Ehre, wenn ich ihrem tugendhafften Andencken

ein

ein neues Licht aufgestecket. Ich will gerne ein kleines Licht dabey bleiben. Ich finde auch mehr Ursache, meine Schwachheit zu entschuldigen, als einen Ruhm davon zu verlangen, und bin vergnügt, wenn die gleichähnlichen Nachkommen solche Verneuerung des preißlichen Andenckens Ihrer berühmten Vorfahren mit gnädigen Augen ansehen werden. Es ist auch ein Opffer meines danckbaren Hertzens, daß ich diejenigen auch im Grabe noch verehre, die mich im Leben mit vielen Wohlthaten angesehen haben. Endlich glaube ich auch, man könne nichts erbaulichers thun, als daß man die noch Lebenden zu den Gräbern der Todten führe, die uns mit ihrem frommen Leben und getrostem Tode sterben gelehret. Aus diesen Grüfften kommt allemal ein guter Geruch, der uns keinen Eckel machet, wenn wir anders auf einander Leben hoffen. Und dieses wird mich, so der HErr will, und ich lebe, aufmuntern, mit einigen noch ungedruckten Leichen-Reden, in einem dritten Theil, dich deiner Sterblichkeit zu erinnern. GOtt lasse mich u. dich täglich sterben, daß wir nicht sterben, wenn wir sterben, sondern auch im Tode leben mögen. Indessen wünsch ich dir, geneigter Leser, Leben und Segen von GOtt, der über Todte und Lebende ein HErr ist. Dem wollen wir leben und sterben, biß wir in Christo, der unser Leben ist, ewig leben!

B. S.

Verzeichniß

derer

Trost- und Trauer-Schrifften,

wie sie der Ordnung nach auf einander folgen.

❀ (o) ❀

I.

Das sehnliche und selige Genung!

Bey

Hoch-Adlicher Funeration

des Wohlgebohrnen Ritters und Herrns

Herrn Niclas Heinrichs

von Haugwitz,

auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Loppendorff und Haynbach,

Königlichen Mann-Gerichts-Assessoris im Glogauischen, und Creiß-Deputati im Lignitzschen Fürstenthum,

aus *1. Reg. XIX, 4.*

den 16. Novembr. Anno 1701.

in gehaltener

Stand-Rede

erwogen.

Augustinus.

Quam jucundum erit in Cœlis dicere: sufficit!

Ein Christ sucht in der Welt zwar auch Befriedigung,

Wie selten findet er, was ihn recht kan vergnügen.

Da Du, o Seligster, den Himmel hast erstiegen,

So ruffst du billig aus: Hier hab ich alles Gnung!

J. N. J.



J. N. J.

HErr GOtt Zebaoth, tröste uns, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir, Amen!

Leidende und Mitleidende, Hochgeschätzte Trauer-Versammelung,

Es ist genung!

IN so gar kurtze Gräntzen muß ich meine Worte schliessen, da sie doch kaum in dem Munde gebohren seyn. Ein zwar Hochgeneigter, aber auch leider! hochbetrübter Befehl machet mich zum ersten unter denen, welche auf diesem traurigen Schau-Platze reden sollen, und ich sage vielleicht das letzte zum ersten, welches doch geschickter wäre, unser aller Worten und Thränen den Schluß zu geben. Ich soll den Anfang machen einen Balsam von Gilead in die tieffen Wunden der geschlagenen Hertzen zu güssen, und man wird mir sagen, es sey eben dieses der letzte

ste Band, welcher allzuzeitig appliciret würde! Ja, da Sie allerseits mit Dero willige Gedult zu einer gnädigen Audience versprechen, so möchte man wohl gar mich einer unzeitigen Sparsamkeit beschuldigen, wann ich so bald im Anfange auf das Ende sehen, und Ihren annoch unvergnügten Ohren schon dieses sagen wolte: **Es ist genung!**

Allein! Da es in allen unsern Gedancken so gar betrübt und verkehret aussiehet, so soll ich Ihnen auch jetzo etwas verkehrtes vorsagen, und das letzte zu erste vorbringen. In meinen Gedancken heist es heute: **Das letzte das beste! Es ist genung! Ende gut, alles gut!**

Wenn ein **Baum** alles gethan, warum er in dem Garten stehet, wann er gegrünet, geblühet, so ist doch **das letzte das Beste**, nemlich die Frucht, welche er unserm Munde zu kosten giebet; da hingegen die Blätter nur mit ihrem Schatten, die Blüthen nur mit ihrem Geruch uns vergnüget haben. Wenn der **Schiffer** auf der See alles in acht genommen, was seinen Lauff befördern kan, so folget doch endlich **das Beste zu letzte**, nemlich die glückliche Einfarth in den Hafen, worinnen er alle Stürme des Meeres bey reichlicher Ausladung vergessen kan. So wenig man nun einen Gärtner oder Schiffer verdencken kan, wann der auf seiner Fahrt, und jener in seinem Pfropffen, auf **das letzte**, nemlich den **Port** und die **Frucht** siehet: so wenig ge-

traue ich mir, auch zu irren, wann ich ietzo den Schluß mit dem Anfange verbinde, und ruffe: Es ist genung!

Doch es wird vielleicht etwas wichtigers seyn, welches diese kurtze Worte mir zu einem Centro setzet, aus welchem ich alle Circul meiner Rede ziehen soll. Ich muß es ihnen nur sagen, o daß ich es nicht sagen dörffte! Es gehet mir, wie denen, so unter der Fahne des Krieges im Felde stehen. Es ist mir ein Wort gegeben worden, welches ich Ihnen allerseits als eine betrübte PAROLE an diesem Trauer-Tage überbringen soll. Und dieses ist kein anders, als eben dieses: Es ist genung!

Der 26. Tag des Monath Septembris war wohl ein rechter Tag des Kämpffens und Streitens, da wir mit unserm Gebethe gegen den Tod zu Felde lagen. Doch leider! ein Feind der über alles sieget, siegete auch über uns, und schlug uns biß aufs Haupt, und was sage ich? Dieses schlug er eben zu Boden; denn so fiel durch den Tod, nicht nur das Haupt dieses Hoch-Adlichen Hauses, sondern auch des gantzen Uralten hohen Geschlechts, nemlich der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff, Haynbach, 2c. Des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Für-

Fürstenthum hochverordneter Aeltester, und des dritten Liegnitzischen Creysses wohlansehnlicher Deputirter, ꝛc. Gewiß, ach! Ein Tag, den unsre Augen mit tausend Thränen ins Hertze geschrieben haben! Ein Tag des Scheidens, den keine schwartze Buchstaben in unserm Tagebuche ausdrücken können. Doch! nichts destoweniger ein Tag des Sieges, da der Held fiel, und doch siegete: Da der Uberwundene die Wahlstatt küssete, und zugleich als ein Uberwinder die Sieges-Fahne schwung, in der man dieses Triumphs-Wort laß: Es ist genung!

Eine Raquete, wann sie am höchsten gestiegen und zerspringen soll, sprützet sie das meiste Feuer aus: Die Sonne, indem sie untergehet, streuet das schönste Gold in die Lufft; ein Licht im Verleschen verdoppelt seine Strahlen: Wie sollte nicht ein Sterbender die nachdencklichsten Worte flüssen lassen, wenn er mit einem Fusse im Grabe, mit dem andern im Himmel stehet? Wer dem letzten Kampf zwischen Tod und Leben des seligsterbenden Herrn von Haugwitz beygewohnet, der wird sagen müssen, daß sein Mund wol niemals beweglichere Worte hören lassen, als da er sich nunmehro schlüssen sollte. Seine Krancken-Stube war uns wol ein rechter Lehr-Tempel, da man kunte mit Ihm selig sterben lernen. Und da wir genung mit Ihm gebetet, auch mit einander gesungen hatten: Es ist genung,

g, so nun ꝛc. so war es auch in der That also; denn
arb und Seine letzte Losung war dieses: Es
genung!
Demnach werde ich heute kein weitläufftiger Red-
sondern nur ein Echo seyn, welches die letzten
orte des hochseligen Herrn wiederholen
d. Die letzten Worte hielt ein heydni-
r Plato gar vor Göttlich, und eine gelehrte
er vergleicht sie den distillirten Wassern, welche
wenig Tropffen grosse Krafft verborgen haben.
Die unsterbliche Seele erinnert sich vor ihrem Ab-
ede noch einmal ihrer selbst, und ehe sie das Joch
sterblichen Cörpers abwirfft, so lässet sie noch
n köstlichen Balsam bey den Hinterbliebenen zu-
le, welcher ihnen einen angenehmen Geruch der
bauung verursachet. In Wahrheit! der hoch-
ge Herr von Haugwitz hat mehr in Seinen
en Worten gesagt, als ich an diesem kurtzen Ta-
erklären kan. Wiewol ich werde Dero unschätz-
e Gedult und die edle Zeit dergestalt menagi-
, daß niemand allzuzeitig dencken möge: Es ist
nung! Der Schmertz ist ohne dem arm an Wor-
, obgleich reich an Thränen. Und was ist es denn,
ich schon wenig sage, wenn Sie nur viel mercken
llen.
Ich nehme also die letzte Losung aus dem
unde des seligsterbenden Herrn von Haugwitz,
wie sie ehmals aus dem Munde des wunderbah-

gen

gen Elias geflossen, 1. Buch der Könige XIX, 4. und sage mit beyden:

Es ist genung!

Diese Worte werden uns darlegen: **Das sehnliche und selige Verlangen eines sterbenden Christen.** Und damit alles kurtz sey, so geben sie mir allerseits Dero Seuffzer und Wünsche, ich will sie aufs kürtzste zusammen fassen, und sagen: **HErr hilff, HErr laß wohl gelingen! Amen!** (Ps. CXIIX, 25.)

✠ ✠ ✠

Plus ultra! Ein kleiner Wahlspruch eines grossen Königes, und eines noch viel grössern Käysers, Carl des V. welcher uns in Zweifel setzen könnte, ob er mehr Ehrbegierde, oder Großmüthigkeit, hinter sich habe. Zum wenigsten schicket er sich nicht zu unserer heutigen Losung, sonst würden wir es umkehren, und sprechen müssen: **Es ist nicht genung!**

Plus ultra! So dencket wohl eher ein Welt-Kind, welches noch viel weniger auf der Welt zu befehlen hat, als dieser sonst grosse Monarche, dem das Deutsche Reich seine Lorbern gab, und Spanien seine Füsse küssete. Das Auge der Irdischgesinneten siehet nimmer satt; Das Ohr höret niemals satt, die Hände sind niemals voll genung, und seit dem Adam im Paradise das Plus ultra spielete, so sind die Hertzen der Weltverliebten so begierig wor-

den, daß sie ein weiser Salomon gar der Höllen vergleichet, welche nicht zu sättigen ist. (Prov. XXX, 16. Ein ruhmsichtiger Alexander weinet über die Siege seines Vaters, und meinet, es werde ihm zu Erweisung seiner Tapfferkeit nichts übrig seyn. Einem hoffärtigen Spanier wird die Welt zu enge, da er doch in seinem Hause Raum genung hat, und also vergebens an die Thüre schreibet: Unus non sufficit orbis: Nur eine Welt allein dünckt mich nicht gnung zu seyn. Ein ander führet wol in seinem Schilde das Wort Omnia, dahingegen in seinem Gehirne lauter Somnia verborgen sind. Wie muß doch der, so alles ist, über die Thorheit der Menschen lachen, welche alles in der Welt seyn und haben wollen? Wie muß die Nachwelt solcher Ehrgeitzigen spötten, wenn sie eine solche Schrifft auf ihrer Asche findet: Qui fuit omnia, in nihilum redactus est. Denn der Grabstein ist der letzte Gräntzstein, darein die Worte eingehauen: Hier sollen sich legen deine stoltze Wellen. O weg mit diesem Plus ultra! viel besser ist unsre Losung: Es ist genung!

Es ist genung! So höret man unterweilen zwar Unglückselige, selten aber glückselige, in der Welt seufzen. Die, welche das Elend zum Vater, die Dürfftigkeit zur Mutter haben; deren Decke der Himmel, das Bette die Erde, das Hauptkissen Steine, und deren Reichthum Mangel ist, die mö-

gen wol offtermals seuffzen: Es ist genung im Elende gelebet! Die, deren Leben ohne dem ein steter Tod ist, sehnen sich wol manchmal nach dem Tode, und suchen darinnen ihr Leben. Da heist es, es ist genung im Thränen-Thal gewallet. Aber! wer die Welt im Hertzen, und das Hertz in der Welt hat, der verlanget ungern von einem Schauplatz zu treten, wo er vermeint seine Person so wohl vorgestellt zu haben. Seine schöne und ansehnliche Häuser kommen ihm allezeit bequemer vor, als die finstern Todten-Kammern; Seine prächtige Gärtne lachen ihn viel besser an, als die dürren Todten-Gräber; Sein Feld däucht ihm fruchtbarer zu seyn, als der Gottes-Acker. Und so heist es bey ihm immer: Plus ultra. Nicht genung!

Allein eine viel bessere Lection giebet uns der seligsterbende Herr von Haugwitz, die Er in der Schule des heiligen Geistes unter der Anführung Eliä gelernet. Es ist genung, saget Er, und wir sollten meinen, Er sage etwas unnatürliches; Denn wie kan ein Mensch sein Leben hassen? Aber, wer da weiß, wie weit Natur und Geist unterschieden ist, der wird dieses Problema schon zu solviren wissen. Was unsere Vernunfft als Berge ansiehet, das ist dem Glauben alles eben, und was der Welt ein verdrüßliches Genung! ist, das ist einem sterbenden Christen, und folgends unserm seligsterbenden Herrn von Haugwitz ein

sehnliches und seliges Genung! Sie betrachten es als:

I. Ein sehnliches Genung! Soll ich ein Bildniß geben? Ich mahle den Propheten des HERRN Eliam unter den Wacholder-baum, mit lauter Leiden umgeben, und schreibe drüber: Es ist genung!

Ist es auch ein Wunder, daß wir den grossen Wunder-Mann in einer so kläglichen Positur antreffen? Doch es werden sich nur diejenigen drüber wundern, denen es unbekannt ist, daß GOTT öffters die Seinen im Creutze zu einem rechten Wunder vor der Welt machet. Dieser Eyferer hatte so lange vor GOttes Ehre geeyfert, biß er darüber den Eyfer der Ungerechten sich auf den Halß gezogen. Ahab verlangte nach seinem Tode; Jesebel dürstete nach seinem Blute, und der Mörder war schon ausgegangen, der ihm den Kopff abreissen sollte. Da er unter den Menschen nicht sicher war, so flohe er zu den wilden Thieren; vom Königlichen Hofe in die Wüsten. Hier muß ihm ein Wacholder-Baum den Schatten geben, den ihm sein Feind versagete. Was thut er in solcher betrübten Einsamkeit. Er betrachtete auf einer Seiten die Gottlosigkeit derer die ihn verfolgeten, auf der andern die Gefahr seines Lebens; und da ihm sonst nichts übrig blieben, so suchte er seine Seuffzer hervor, kehrete seine Augen nach dem Himmel, und rieff: Es ist genung!

Mul-

Multum nunc! klinget es in seiner Mund-Art. Es ist nun viel, zu viel Leidens, zu viel Lebens, ich wünsche nun den Tod, und im Tode das Ende dessen, was ich leiden muß. Aber! was hören wir? Was begiebt sich hier vor eine wunderliche metamorphosis? Ist dieses der Elias, der zuvor Feuer vom Himmel auf seine Feinde fallen ließ; und nun ist kein Funcken der Tapfferkeit bey ihm anzutreffen? Ist dieses der Prophet, der vor viel hundert Baals-Pfaffen sich nicht fürchte, nun aber seine Feinde mehr, als den Tod selbsten, fliehet? Ist dieses der Wunderthäter, der andre von den Todten auferwecket, und sich selbst dem Tode zu einem Opffer geben will? Sollte wol der heilige Chrysostomus Unrecht haben, wenn er ihn deßwegen einer Ungedult beschuldiget, und ihn unter einen Titul setzet mit dem kleinmüthigen Hiob, der da wünschete, daß seine Seele möchte erhangen seyn; Job. VII, 15. mit dem ungedultigen Jonas, welcher wegen seines verdorrten Kürbisses lieber todt seyn, als leben wolte? (Jon. IV, 3.)

Es ist nicht ohne: von dem Lebens-satten Elia möchten wir wol sagen, was jener Baumeister an sein Hauß schrieb: Laudatur ab his, culpatur ab illis. Die harte Feder etlicher Kirchen-Väter hat ihm dießfalls eine harte Meinung zugeschrieben. Doch wir wollen den gelindesten Weg mit denen gehen, die etwas tieffer in die Gedancken Eliä gesehen haben.

 Der

Der flüchtige Prophet lag freylich unter einer Last, die sein mattes Hertz und entkräfftete Seele fast überwiegen wollte. Aber diese Last warff er auf denjenigen, der die gantze Welt träget, nicht Befehls- sondern Bittens-weise, und mögen seine Gedancken vielleicht diese gewesen seyn:

An Elend und Trübsal mangelt mirs nicht, es mangelt mir wol auch nicht am Willen, solches ferner auszustehen: iedoch mein GOtt! so es dein Wille ist, so laß es genung seyn, verkürtze mir die Jammer-volle Tage meiner Jahre, und laß mich im Friede zu meinen Vätern fahren. Meine Augen haben genung gesehen, wie man von deinen Wegen abweichet; Meine Ohren haben genung gehöret, wie dem GOtt Jacob widersprochen wird; Mein Halß hat sich heischer geschrien, und man will dein Wort nicht hören; Meine Hände haben sich genung gerungen, aber ihre Hände bleiben voll Blut-Schulden; Meine Füsse haben genung gelauffen, aber sie wollen ihre Füsse nicht auf den Weg des Friedens richten. Ich habe genung gelehret, genung gewarnet, genung gestraffet, auch genung deßwegen gelitten, und weil ich nun meines Lebens dabey müde worden, so spanne mich aus, mein GOtt, auf daß es mit aller meiner Arbeit, mit aller meiner Verfolgung mit allen meinen Lebens-Tagen zugleich heissen möge: Es ist genung!

In dieser Sehnsucht hat der Prophet nicht nur

Vor-

Vorgänger, sondern auch Nachfolger gehabt. Abraham, der Glaubens-Held ward in seinem Alter auch Lebens-satt. (Gen. XXV, 8.) Jacob wartete auf des HErren Heil, welches Licht er nicht eher sehen kunte, er hätte denn die Augen zugeschlossen. (Gen. XLIX, 18) Simeon hoffete deswegen mit Verlangen auf den Trost Israelis, weil er alsdenn im Friede fahren sollte. (Luc. II, 25.) Und ein auserwählter Paulus seuffzete offt: Ich begehre aufgelöset und bey Christo zu seyn! (Phil. I, 23.) Selbst der HErr, der unser Leben ist, (Joh. XIV, 6.) freuete sich, daß das Ende seines Lebens verhanden war, und rief: consummatum est: es ist vollbracht! (Joh. XIX, 30.) Wer wollte es denn nun einem müden Elias, einem verfolgten Exulanten, einem gequälten Propheten, so gar verargen, wenn er in seiner Trübsal rufft: Es ist genung!

Es mag demnach dieser Prophet die Frage auflösen: Ob es Christlich sey, daß sich iemand den Tod wünsche? Wir dürffen nicht warten, ob er mit Nein antworten werde, denn sonst würde der Lehrer wider sich selbst lehren. Wollten wir ihm den Einwurff machen, es habe ja der HErr alle unsere Tage auf sein Buch geschrieben, (Psalm. CXXXIX, 16.) wer doch so verwegen seyn wollte, ihm etwas anders vorzuschreiben? Wollten wir sagen: Langes Leben sey eine grosse Gnade des Höch-

sten, (Deut. XXX, 20.) wer sich doch selbsten so gram seyn wollte, ein Glücke zu verwerffen, das in der Schrifft als ein sonderlicher Segen angeführet wird? Ja wollten wir ihn gar mit den klugen Worten des beredten heidnischen Römers beschämen, welcher gar ein anders statuiret: Vetat Pythagoras, spricht er, injussu imperatoris, id est DEI, de præsidio & vitæ statione decedere, er halte es nemlich mit dem Pythagora, welcher urtheile; so wenig ein Soldate abtreten dörffte von seiner Wacht, er werde dann von seinem General anders wohin beordert, so wenig sey auch einem Menschen erlaubet, von der Post seines Lebens abzutreten, biß ihn GOtt davon beruffete? (Cic. de Senect. p. m. 656) So würde uns Elias zur Antwort geben: Alles dieses verhindert nicht die Sehnsucht der Gläubigen nach dem Tode, wenn sie nur in ihren Gräntzen bleibe. Das sehnliche Genung müsse nicht aus einem ungeduldigen, sondern aus einem Gottgelassenen; nicht aus einem verzweifelnden, sondern aus einem gläubigen Hertzen gebohren werden. Ein Kind GOttes wünschet den Tod, wenn es gegen einander hält Welt und Himmel, und sehnet sich, die Knechtschafft jener aus- und hingegen die Freyheit dieses anzuziehen. Es wünschet mit Paulo erlöset zu seyn von dem Leibe dieses Todes, (Rom. VII, 24.) und hingegen in seinem Fleische GOtt zu sehen. (Job. XIX, 26.)

Und

Und also verdreust es ihn länger zu leben, mit Salomon, denn es gefällt ihm übel, was unter der Sonnen geschicht, (Pred. II, 17.) und wie sein Wandel nach dem Himmel ist, so stehet auch sein Wunsch und Verlangen dahin, daß er in eine heilige Ungedult mit David darüber fällt, und seuffzet: Ach wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! (Ps. XLII, 3.) Und dieses alles aus höchster Gottgelassenheit, und kindlichem Verlangen, daß es heisse: HErr, nicht wie ich will, sondern wie du willt, wie mirs gut und selig ist. Und darinnen thut ein Christ nichts mehr, als was ihm sein Meister selbsten befohlen, wenn er unter andern auch gesagt: wenn ihr betet, so sollt ihr auch sprechen: Und erlöse uns von dem Ubel! Matth. VI, 13. das ist: laß es auch mit unserm mühseligen Leben heissen: Es ist genung!

Ein Gottloser wünschet wohl auch den Tod, weil er nichts bessers zu hoffen hat; ein Gläubiger aber sehnet sich nach dem Sterben, weil er alsdenn das beste überkommen soll. Der rechtschaffene Christe siehet dabey über sich nach dem Himmel, um sich auf die Welt: Was ihm diese vergällt, soll ihm jener verzuckern, und dort gedencket er zu finden den Gnaden-Lohn, welchen ihm diese schuldig bleibt. Die Welt siehet er an als eine Herberge, so sehnet er sich nach dem Himmel, als seinem Vaterlande. Die

Welt betrachtet er als einen Kercker, und wünschet mit David, daß GOtt seine Seele herausführen wolle, (Ps. CXLII, 8.) hingegen strebet er nach dem Himmel, als nach einem seligen Freyheits-Sitze der Kinder GOttes. Die Welt stellt er sich vor als eine Scorpionen-Höle Ezechiels und Löwen-Grube Danielis, hingegen den Himmel als ein gelobtes Land, wo lauter Milch und Honig fliesset. Als ein Schiffmann sehnet er sich nach dem Porte der guten Hoffnung, und nach den glückseligen Eylanden; als ein **Tagelöhner** verlanget er nach dem kühlen Feyer-Abende; als ein **Wandersmann** suchet er die angenehme Herberge der himmlischen Ruhe; als ein **Kämpffer** greifft er nach dem aufgesetzten Kleinod; als ein **Gefangener**, wünschet er das Joch der Eitelkeit abzuwerffen: und überall heist es: *Sufficit!* **Es ist genung!**

> **Jch weiß ein besser Leben,**
> **Da meine Seel fährt hin,**
> **Deß freu ich mich gar eben,**
> **Sterben ist mein Gewinn!**

Ein Elias beut dem andern die Hand. Die Juden hatten wohl immer die Gedancken, es wäre die Seele des Elias entweder in Johannem, oder in Christum gefahren. (besiehe R. Kimchi in Malach. IV.) Wir wissen von keiner Wanderung der Seelen, doch können wir wohl behaupten, daß Unser Hochseliger Herr von Haugwitz, was

Seine

Seine Sterbens-Begierde betrifft, wohl recht den Geist Eliä gehabt, in dem geistreichen Wunsche: Es ist genung!

Es ist genung! Und so konnte der Hochselige Herr gar in vielerley Verstande sagen: GOtt hatte Ihm auf dieser Welt gegeben

Gnung Ehre; Denn wer wollte doch diejenigen nicht ehren, die sich als Väter des Vaterlandes, und als Säugammen und Pfleger der Kirchen aufführen. Ich würde mehr sagen, wenn ich nicht befürchtete den verschlossenen Mund zu beleidigen, der bey Lebens-Zeit allem Lobe wiedersprochen hat. Ich werde aber schon genung sagen, wenn ich von ihm anführe, was die Zunge der Römer von einem wohlverdienten Patrioten ausruffet: Sufficit dixisse, eum laude, majorem esse. Der Herr alles Segens hatte Ihm zugewandt.

Gnung Reichthum, und den Segen Seines theuren Vaters reichlich vervielfältiget. Dessen erhub Er sich nicht, sondern bauete sich davor manchen Danck-Altar in den Hertzen der Dürfftigen, auf welchen noch die späte Nach-Welt, die Funcken seiner Mildigkeit finden wird. Jemehr Ihm der HErr gab, jemehr gab Er den Armen, und dabey sagte Er auch offters, ja wohl bey öffentlicher Gelegenheit, als man Ihm einmal Sein grosses Vermögen vorwarff: HERR, ich bin zu geringe aller Barmhertzigkeit, und aller

Treue

Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. (Gen. XXXII, 10.) Er fand ferner

Gnung Gnade in Seinem Christenthum. Was war es nicht für eine Gnade, daß Er ein Kind GOttes war? für Gnade? daß Sein JEsus Blut für Ihn vergossen? für Gnade, daß der Geist GOttes so offte in Seinem Hertzen schrie, wie denn Sein Eyfer im Gebethe, Seine Beständigkeit im Glauben, Seine heisse Andacht im Gottesdienst lauter solche Gnaden-Früchte des Geistes waren, auf welchen Er versiegelt war, und Krafft dessen Er zu GOTT sagen kunte; Ich lasse mir an deiner Gnade genügen. (2.Cor.XII,9.) Er hatte auch

Gnung Vergnügung in Seinem Ehe-Stande. Die sonst bittere Wermuth der Ehe ward Ihm verzuckert durch ein Hertz, das Seines gleichen war. Seinen Garten umfing ein fruchtbarer Weinstock, und pranget deßwegen mit so vielen wohlgewachsenen Oel-Zweigen. Ja der HErr ließ Ihn sehen das Glücke Seiner Kindes-Kinder.

Sollte Er nicht in Betrachtung dessen haben rühmen können: Es ist genung! Aber es fand sich auch in dieser ein anderes Genung bey Ihm. Das angeführte Genung hätte vielleicht Ihme schmeicheln können, es sey noch nicht genung in der Welt gelebt, wann Ihm nicht der Pinsel Eitä dieselbe

stde als eine Wüsten vorgemahlet hätte. Und dar-
innen fand Er wohl freylich auch genung, aber

Gnung Elend in Seinem Leben. Er schätzte
sich nicht glückseliger als Jacob, der Ihm selbst den
kurtzen Lebens-Lauff machte: Wenig und böse ist
die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit
meiner Väter in ihrer Wallfahrt. (Gen. XLVII,
9.) Und ob Er vor andern Menschen in einem
glückseligern Stande gelebet, so muste Er doch dem
biblischen Zucht-Lehrer Recht lassen, daß es um al-
ler Menschen Leben ein Elend jämmerlich Ding sey,
so wol bey dem, der in hohen Ehren sitzt, als bey
dem geringsten auf Erden. (Syr. XL, 1, 4.) Und
hierbey ereignete sich zugleich

Gnung Mühe in Seinem Amte. Er hielt
es nicht vor etwas leichtes am Steuer-Ruder des
Regiments sitzen. Wie offters muste Sein Au-
ge durch Wachen, Sein Mund durch beten müde
werden? Die Angelegenheit der armen Kirche war
Ihm offt ein hartes Haupt-Kissen; Die Sorge
vor das gemeine Wesen ein bitterer Schlafftrunck;
die Wohlfahrt Seiner Unterthanen ein Nachsatz
Seiner eigenen. So gar wünschete Er als ein
Licht andern zu leuchten, und doch selbst zu verbren-
nen; an andere zu gedencken, und Seiner zu ver-
gessen. Er scheuete keine Mühe, auch die nicht, so
vergebens war, und hatte also die heilige Staats-
Regul des Apostels stets vor Augen: Regieret
iemand

iemand so sey er sorgfältig. (Rom. XII, 8.) Und weil Er niemals sich selbsten heuchelte, so empfand Er über dieses auch

Gnung Unvollkommenheiten an sich selber. Denn wie wollte Er rein seyn, bey denen da keiner rein ist. Er hatte wohl Lust an dem Gesetze nach dem inwendigen Menschen, allein Er muste das fühlen, worüber auch ein heiliger Paulus klagte, nemlich das Gesetze der Sünden, welches Ihn gefangen hielt. (Rom. VII, 22. seq.) Und ob Er sich gleich öffters zu den Füssen Seines GOttes im heiligen Beichtstuhl warff, und Seine Schwachheiten bußfertigst erkannte, so hatte Er dennoch Ursache, mit dem Apostel täglich zu seuffzen: **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** (Rom. VII, 24.) Dieses litte Er an Seiner Seelen, sahd Er nicht dabey auch

Gnung Kranckheiten an Seinem Leibe? Der HErr legte Ihn mit dem Hißkias auf das Siech-Bette. Er zählete nicht nur viel elende Nächte und Tage, sondern gantze Wochen und Monden. In dieser Creutz-Schulen hat Er über ein gantzes Jahr die Gedult studiren müssen. Weil er sehr offte mit Paulo geredet, so konnte Er auch wohl mit Ihm sagen: **Ich sterbe täglich!** (1. Cor. XV, 31.) Denn ein ieglicher Tag nahm Ihm etwas von Seinem Leben, durch so ungemeine Schmertzen, die auch vermögend

gend gewesen wären, den allergeduldigsten Hiob auf die Probe zu setzen. Nun sehnte sich **der Hochselige Herr** in dieser langwierigen Kranckheit wohl nach mancherley. Wie wünschete Er in den Vorhöfen des HErrn zu stehn, und der HErr unsre Stärcke war so mächtig in Seiner Schwachheit, daß Er zu unterschiedenen malen den Artzt Israelis in Seinem Hause besuchen kunte. Seine Seele hungerte und durste offt nach dem theuren Gnaden-Mahl, und Sein JESUS gieng auch sehr offte durch Geniessung desselben in Sein mattes Hertze. Er verlangte nach Seinen Seelsorgern, und siehe Er sagte mit Freuden am Tage Seines Abschieds: Wie glücklich bin ich, unter den Händen zweyer Geistlichen zu sterben! Doch alle Sehnsucht überwug das Verlangen nach einem seligen Abdrücken, da es mit Ihm hieß: **Nun werde ich bald geopffert, und die Zeit meines Abschiedes ist verhanden.** (2. Tim. IV, 6.) Solchen Abschied machte Ihm desto sehnlicher wann Er leider! ohne Sein eigen Elend auch sehen müssen.

Gnung Greuel in der Welt: sonderlich bey diesen Zeiten, da die Welt in letzten Zügen liegt, da man die Heucheley Gottesfurcht, den Betrug eine Klugheit die Lügen, Wahrheit, Sünde und Schande eine Tugend nennet. Hier gab Er wohl der klugen Elisabeth in Engeland einen gewissen Beyfall, welche nach Cambdeni Bericht, ihre Rede an

das

das Parlement mit diesen Worten beschloß: Wenn ich mich des Vergangenen erinnere, das Gegenwärtige erwege, das Zukünfftige erwarte, so halte ich dieselben vor die Glückseligsten, welche zeitlich aus diesem Leben reisen. Ach! wie wünschte der Hochselige, daß Er Seine Augen mit Erden zudecken möchte, denn er dachte mit dem eyfrigen Mathathias: Ach daß ich dazu gebohren bin, daß ich meines Volckes und der heiligen Stadt Zerstöhrung sehen muß. (1. Mac. II, 7.) Wem sollte noch gelüsten zu leben? Er sagte gleichsam mit unserm Luthero: Ich bitte GOtt um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, der über uns gehen muß: Denn ich halte, wenn zehen Moses stünden, und für uns beteten, so würden sie nichts ausrichten. (Tom. V. J. G. f. 813. b. § 3.) Das ist nun der Brunn, woraus der Seuffzer unsers sterbens-begierigen Herrn von Haugwitz gequollen. Sie urtheilen doch, ob eine solche Creutz- Elends- und Unglücks- Kelter nicht sollte den sehnlichen Seuffzer heraus pressen: Es ist genung!

Genung! Elend ausgestanden, gnung! gearbeitet in deinem Weinberge.
Genung! gesündiget im Fleische, genung! ausgesogen in meiner Kranckheit,
Genung! Greuel gesehen in der Welt, genung gelebet in diesem Thränen-Thal,
sufficit!

Ich

Ich bin müde mehr zu leben,
Nimm mich liebster GOtt zu dir,
Muß ich doch im Leben hier
Täglich in Betrübniß schweben,
Meine gröste Lebens-Zeit,
Laufft dahin in Traurigkeit.

Doch Sein sehnliches genung erweckte wohl meistentheils das Verlangen bald bey Seinem JESU zu seyn. Sein Glaubens-Auge sahe immer den Himmel offen, Er rieff mit Monica: Evolemus! lasset uns von hinnen fliehen! Flüget her! Es lag Ihm mit Paulo wohl beydes hart an, das Scheiden und das Bleiben. (Phil. I, 23. seq.) Er wünschte wohl noch länger ein Zeuge der Göttlichen Güte, ein Pfleger der Kirchen, ein Schild der Seinigen, ein Vater der Unterthanen, und eine Stütze der gemeinen Wohlfahrt zu seyn, aber, da es Seinem GOtte genung schiene, so war es Ihm auch genung, und wie dieses Sein letzter Wunsch war, so war es wohl auch Sein beweglichster, und so legte Er sich mit Freuden unter den schattichten Wachholder-Baum, ich meine, in das kühle Grab, und sagte Sufficit! Es ist genung! Welt gute Nacht! Himmel sey gegrüst! Ich habe genung, und auch nicht genung. Genung des Lebens hier, aber nicht dort, da will ich ewig leben. Nicht genung Freude in der Welt, aber dort alles genung! Und gewißlich! Seine sehnliche Hoffnung läst Ihn nicht zu

 schan-

schanden werden. Er wuste wohl, wenn Er Zeit und Ewigkeit abwog, daß, indem die Schale voll Elend zur Erden sinckte, die andere mit dem erlösten Geiste Himmel an sich heben müste: Und also ward bey Ihme, wie bey andern selig-sterbenden Christen, das sehnliche genung verwandelt in

II. **Ein seliges genung!** Elias hat nun seinen Wacholder-Baum verlassen, und ich præsentire ihn nunmehr **unter den Baum des Lebens, mit lauter Freuden umgeben,** nebst der Beyschrifft: **Es ist genung!**

Eine gute Sache will Weile haben. Und so ward die Sehnsucht Eliä damals nicht bald erfüllet. Das Auge des allwissenden Schöpffers siehet immer weiter als der blöde Blick unserer schüchternen Vernunfft. Es folget nicht auf eine iedwede Blüthe bald eine Frucht. Unsere Seufftzer müssen öffters einen Fehl gebähren, wenn wir zur Unzeit damit schwanger gehen. Elias muste noch ein wenig unter den Expectanten stehen, ehe er in die Rolle der Candidaten kam. GOTT gab ihm nicht, was er bat, sondern was Ihm gut war. Er bat um den Tod, aber der flohe vor ihm, und hingegen stellete sich nur der Schlaff, als dessen Bruder ein. Ruhen sollte er wohl, aber nicht von aller Arbeit, nur einen Schatten des Todes sehen, aber nicht den Tod selbst. O wie wohl wird ihm gewesen seyn, da er die Augen zugedrückt, und wie übel wird er sich gehabt haben,

als

als dieselben sich wieder aufgeschlossen, weil er gewahr worden, daß er noch immer unter den Wacholdern, nicht aber unter den Palmen Zions ruhete. Er seuffzete: Genung! genung! und es war noch nicht genung! Er wünschte in der Wüsten zu sterben, und bekam Befehl wieder nach Hofe zu gehen. Er meinte, GOtt würde ihn, wie Mosen, auf den Berg Nebo stellen, und er muste noch einen sauren Gang nach dem Berge Carmel thun. Er flohe vor den Feinden, und an eben diese bekam er des HErren Wort, daß er ihnen wieder unter Augen müste treten. So wunderlich führet GOTT die Seinen, und führet endlich ihre Sache doch herrlich hinaus. Giebt er nicht bald, was wir bitten, so giebet er doch endlich mehr, als wir bitten. Denen, die zu seiner Rechten und Lincken sitzen wollen, zeiget er öffters den Creutz-Kelch mit lauter Myrrhen angefüllet, und am Ende muß sichs doch ausweisen, daß auf den spitzigsten Dornen die schönsten Rosen wachsen. Was GOtt in seinem Rathschlusse zu unserm besten aufschreibet, ist eine Schrifft die wir nicht lesen können, es sey denn, daß wir wie die Hebräer von hinten anfangen. Seine Liebes-Seile machet er auch, wie die Seiler zu thun pflegen, welche in ihrer Arbeit rückwerts gehen. Das Ende allein muß es geben, daß Anfang und Mittel zu unserem besten eingerichtet gewesen. Ey so sehen Sie doch das Ende Elias an! werden Sie nicht sagen müssen: GOTT

 habe

habe ihm zu rechter Zeit mehr gegeben, als er gebeten.

An statt des schröcklichen Todten-Bildes gab er ihm einen lieblichen Anblick des Lebens. Er hatte genung gelebet, und er muste gar nicht aufhören zu leben, und lebendig gen Himmel fahren. Er sahe keine Finsterniß des Grabes, sondern den Glantz eines feurigen Wagens, der ihm zu einem Thron der Unsterblichkeit dienen muste. (2. Reg. II, 11.) An statt seiner bißherigen Feinde sahe er sich mit lauter Flammen umgeben. Er wandelte nicht mehr in der Wüsten, sondern fuhr auf den Wolcken des Himmels. Seine müden Füsse hatten ausgeruhet, und er wurde von himmlischen Rossen getragen. Der andere von den Todten aufgewecket, sahe den Tod selbsten nicht. Der zuvor den Jordan getheilet, zerriß jetzt den Himmel. Der andre das Feuer vom Himmel fressen ließ, fuhr im Feuer gen Himmel. Die feurigen Roß und Wagen zu Samaria waren seine Reise-Gefährten. An statt der Baals-Pfaffen kam er zu der Schaar der auserwählten Zions-Priester, zu den heiligen Ertz-Vätern, und sahe allbereit den Ahab zu seinen Füssen, die Jesebel aber in den Klauen der Hunde liegen. Sein ängstlicher Wacholder hat sich in einen lieblichen Lebens-Baum verwandelt. Nun kan er mit der Sulamithin sagen: Ich habe genung! Denn ich sitze unter dem Schatten, deß ich begehret, und seine Frucht ist meiner Kehlen süsse. (Cant. II, 3.)

Elias

Elias ein Wunder-Mann in der Welt, sollte auch ein Wunder-Mann seyn, wenn er aus der Welt gienge. Nun sollten ihn die Engel nicht mehr in der Wüsten speisen, nachdem er mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische saß. Der vorhin mit seinem Gebethe den Himmel aufgeschlossen, war allbereit selbst in denselben eingegangen, und ein rechter ἥλιος worden, nachdem er als eine Sonne unter den auserwählten Lichtern und Sternen leuchtete. Dichtete man von ihm in seiner Jugend, daß ihn die Engel mit Feuer-Flammen gespeiset, (ut Micrælius ex Epiphan.) so sättigte er sich ietzo mit dem Anschauen GOttes, dessen Antlitz ihm unendliche Strahlen ertheilete. Und mit einem Worte, es hieß bey ihm, doch in weit anderem Verstande, als in der Welt: **Es ist genung.**

Wer will sich erst die Mühe nehmen, eine so thörichte Auslegung zu widerlegen, welche dem Elias den Himmel abstreitet, und ihn in einen absonderlichen τι verarrestiret, da er biß zur allgemeinen Darstellung der Menschen verbleiben solle? Es schmeckt doch nach lauter Jüdischen Fabeln, wenn man vorgeben will, Enoch und Elias haben ihre Zusammenkunfft nur in dem Paradiese, nicht aber in dem Himmel der Auserwählten gehalten. So würden wir auch viel Worte, und noch mehr edle Zeit verlieren müssen, wenn wir alle Bilder der Ausleger betrachten wollten, die uns seine Himmelfahrt vor-

vorgemahlet haben. Einer würde uns eine lichte Wolcke, der andere einen vielfärbigen Regen-Bogen, der dritte ein blitzendes Wetter, andere was anderes vormahlen, und alle würden uns doch nichts weniger sagen können, als: Elias sey lebendig mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel gefahren; und wir würden ihnen auch nicht vielmehr antworten können, als was Elias selbsten gesaget: Es ist genung!

O eine schöne Verwandelung! Wenn die Frommen lange genung in dieser Welt den Angst-Karren gezogen, so spannet sie GOtt endlich aus, und schicket ihnen den Himmels-Wagen, der sie nach der Höhe führen muß. Haben sie hier in der Wüsten gesessen, so kommen sie dort nach dem himmlischen Canaan. Sind sie hier satt worden des Leidens, so werden sie dort satt der Freuden, haben sie hier genung geseufftzet, so werden sie dort genung getröstet; und was hier ihr Thränen-Lied gewesen, das wird dort zu ihrem Triumphs-Liede, nemlich: Es ist genung!

Ja freylich! Gnung Ehre! Wenn sie die Gesellschafft der Engel, die Zahl der Auserwählten vermehren, und eine unvergängliche Krone auf ihrem Haupte tragen. Da treten sie alle Ehre der Welt mit Füssen; denn ihre Ehre ist ohne Schande, ihr Ruhm ohne Neid, ihre Gloire ohne Ende, ihre Pracht ohne Eitelkeit, ihre Herrlichkeit ohne Grund.

Hier

Hier übersteigen sie die Klarheit der Sonne, hier schämen sie die Reinigkeit der Engel, hier erlan sie die Gleichheit GOttes. Hier heissen sie G segnete des himmlischen Vaters, Erben eines ewi Reiches, Diener des Lammes, und Bürger himmlischen Jerusalems. O eine Ehre, die ni genung zu verehren ist, bey welcher sie auch sitzen

Gnung Reichthum! Sollte der wol etn bedürffen, der das höchste beste Gut im höchsten u besten Grade besitzet? Wann ein Crœsus Fe vor Gold trincket, und die Heller einem geitzigen M das endlich zur Hölle worden sind, so geniesset h gegen ein sterbender Christe eine Beylage, die keinem Golde in Vergleichung kommt, deren Gl unvergänglich, deren Werth unbeschreiblich ist. E eintziger Edelstein aus der himmlischen Krone schätzbarer, als alle Kronen der Welt, und ob auch Centner wiegen sollten. Der müste mehr einen goldnen Mund haben, der alle Schätze Seligkeit nennen, geschweige denn beschreiben wo te. Was mangelt den Seligen ferner, haben nicht auch

Gnung Wollust! Sie schwimmen in ein gantzen Meer voll Freuden. Die Freude ist a denn ihr Element, worinnen sie leben. Was hen ihre Augen? lauter Freude; was hören i Ohren? lauter Wonne. Was redet ihr Mun

lauter Vergnügung; was empfindet ihr Hertze? lauter Süßigkeit. In der Welt heist es, wie Cicero spricht: Voluptas, dum accipitur, emoritur. Kaum genossen, schon verflossen; dort aber klingt es gar anders: Eure Freude soll niemand von euch nehmen. (Joh. XVI, 22.) Freude in der Anschauung GOttes, Lust in der Brüderschafft der Auserwählten, Jauchzen in dem Chor der Engel, gantz entzückt in Christo, gantz verklärt im Fleische, gantz ruhig in süssester Sicherheit. O wer wollte von solcher Wollust nicht sagen: Es ist genung! Und daß ihnen nichts fehle, so haben sie auch daselbst

Gnung Leben, denn die Gerechten werden ewiglich leben. Sie können schon auf ihrem Tod-Bette ihre eigne Propheten seyn, und ein jeder von sich sagen: Ich werde nicht sterben, sondern leben. (Ps. CIIX, 17.) Der Tod führet Sie in den Himmel, aber er darff selbsten nicht hinein. Hier ist die Unsterblichkeit in ihrem Vaterlande. Das Holtz des Lebens leidet keinen fressenden Wurm. (Apoc. VII, 17.) Das Lamm auf dem Stule hat eine Weide, die niemals verwelcket, und ein eintziger Tropffen aus dem frischen Wasser des Tempels macht uns unserer eigenen Jahre vergessend, welche GOtt in ein Rechen-Buch träget, dessen Titul heisset: Ewigkeit! Sagen sie nicht, daß dieses genung gelebet sey? Und sie mögen auch nun dencken, woran

woran sie wollen, so werden sie bey denen Seligen antreffen

Alles genung! Wo GOtt ist, da ist alles. Alles in der Grösse, denn er ist der Gröste; alles in der Güte, denn er ist der Beste; alles in der Menge, denn er ist der Vollkommeneste; Sein Nahme heisset alles; sein Wesen fasset alles; seine Hand giebet alles; sein Himmel erfreuet alles. Wer ihn nur kennet nach seinem Nahmen, der weiß alles; wer ihn begreiffet nach seinem Wesen, der ergründet alles. Sind nun die Seelen der Gerechten in seiner Hand, so finden sie alles, was sie wünschen können; gehen sie ein in seinen Himmel, so besitzen sie alles, was jemals den Frommen von Anbeginn bereitet ist, und so heißt alsdenn ihre Losung: Mein Loß ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schönes Erbtheil worden! (Pſ. XVI, 6.) Nun werde ich keinen Mangel haben an irgend einem Gute! Kurtz! Ich kan auf allen Seiten und zu allen Zeiten sagen: **Es ist genung!**

O wie selig seyd ihr doch ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu GOtt seyd kommen,
Ihr habt empfangen
Alles **gnung**, was ihr nur könnt verlangen.

Sie fragen wohl nicht: Ob auch unser seliggestorbener Herr von Haugwitz nach Seinem sehnlichen ein so seliges Genung! erlanget habe? Denn sie wissen, daß Er solches hier schon im Glau-

hen ausgesprochen hat. Und wann es möglich wäre, daß Sein erblaster Mund uns noch etwas sagen könnte, so würde es nichts als dieß seyn: Es ist genung!

Seine Himmelfarth geschahe wol nicht sichtbarlicher Weise, wie des Elias, dennoch aber unsichtbarer Weise, wie des Lazari. (Luc. XVI, 22.) Sein feuriger Glauben war der Wagen, auf welchem die Seele gen Himmel fuhr; Sein eyfriges Gebeth die hurtigen Räder; die Engel, welche auf Seine erlöste Seele warteten, lauter Feuer-Flammen. Wäre es möglich gewesen, unsere Augen mit dem Knaben Elisä aufzuschliessen, so würden wir Sein Sterbe-Lager nicht anders gefunden haben, als dort den Berg zu Dothan, voll feuriger Roß und Wagen. (2. Reg. VI, 16. 17.) So sehr er girrete zuvor in Seiner schmertzlichen Kranckheit, so sanffte entschlieff er unter den kühlen Wacholdern des Todes. Er ward ein rechter Nicolaus in Seinem Tode, das ist ein Uberwinder, der den höllischen Ahab mit seinen Anfechtungen durch das Schwerdt des Glaubens und Gebeths besiegete. Seine theure Seele umfasset schon den Baum des Lebens, und rufft: inveni portum, spes & fortuna valete! Mein Jammer, Trübsal und Elend, ist kommen zu einem seligen Ende. Nun hab ich überwunden, Creutz, Leiden Angst und Noth.

Der

Der auf so viel Jammer-Fluthen in dieser Welt herumschiffete, ist nun glücklich in den Port des Himmels eingelauffen; der als ein Pilgrim durch das finstere Todes-Thal hindurch wanderte, ist in den Hütten Zions angelanget; der als ein Gefangener an seinen Krancken-Bette gefesselt lag, ist zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes, und zur ewigen Gesundheit gelanget; der als ein guter Streiter lange genung mit seinem Fleisch, Sünde Tod und Satan, ja mit GOtt selbsten, gekämpffet, hat nun einen herrlichen Triumph erlanget, und kan mit Freuden in Seine Ehren-Fahne schreiben: **Es ist genung!** Denn er hat

Gnung Ruhe dem Leibe nach in seinem Grabe. Ein Bette hat Ihn dem andern zugeschicket. Das Siech-Bette dem Sieges-Bette. Ein Lager hat mit dem andern abgewechselt. Vom Creutz-Lager ist er kommen zum Ruhe-Lager, da er mit David sagen kan: **Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden.** (Ps. IV, 9.) Bißher führete seine Kammer die Uberschrifft: **Meine Plage** (meine Kranckheit) **ist alle Morgen neu.** (Ps. LXXIII, 14.) Nun aber lesen wir auf Seinem Sarge die Worte: **Selig sind die Todten, die in dem HErren sterben von nun an.** (Apoc. XIV, 13.) Seine Gebeine die ruhen nun bey den Gebeinen Seiner Väter. Seine Augen werden nicht mehr thränen, Seine Hände

nicht

nicht mehr ringen, Sein Hertze nicht mehr seufftzen, Sein Mund nicht mehr klagen; denn seit dem Er dieses gesaget hat: Es ist genung! seit dem ist alles aus, was Ihn betrüben kan. Und hingegen so hat er auch

Gnung Freude der Seelen nach im Himmel. Hier findet diese Erlösete

Licht genung! Wenn sie GOtt siehet von Angesicht zu Angesicht, und bey demjenigen ist, der mitten unter den Leuchtern wandelt, und auch zugleich Ihr ewiges Licht ist. Bey demselben empfindet sie auch

Lust genung! Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Wollust wie ein Strom; Augen-Lust in dem allersüssesten Anschauen JEsu; Hertzens-Lust in Empfindung des ewigen Friedens. Friede mit GOtt, Friede mit den heil. Engeln, Friede mit dem Gewissen, Friede mit dem Tode. Sie geneust ferner

Liebe genung! denn sie ist mit ihrem Bräutigam JEsu vereiniget, so feste, daß sie beyde niemand trennen kan. Der, so sie je und je geliebet, der hat sie nun zu sich gezogen, aus lauter Güte; der sich in Ewigkeit mit ihr verlobet, hat sie nun in des Himmels Hochzeit geführet; der, so ihr seine Liebe mit seinem Blute verschrieben, hat ihr nun angezogen das Kleid des Heils, und den Rock der Gerechtigkeit. Nun ruhet sie in seinen Armen; sie lieget an seiner

Brust,

Brust, und saget: Ich habe genung denn ich habe funden, den meine Seele liebet! (Cant. III, 4.) Und endlich giebt sie auch

Lob genung! Ein Hosianna nach dem andern, ein Halleluja nach dem andern stimmet sie itzt in dem Chor der Seraphinen an. Nachdem sie kommen ist aus grossem Trübsal, hat sie ihre Kleider helle gemacht und gewaschen in dem Blute des Lammes, darum rufft sie mit allen Auserwählten: Freuet euch ihr Himmel und die darinnen wohnen! (Apoc. VII, 14. seq.)

O du glückselige Seele! Wer kan deine Vergnügung mit Worten aussprechen? Der allersüsseste Vorschmack des Himmels, den wir in dieser Sterblichkeit geniessen, ist gegen deiner Freude nur wie ein Stäublein gegen der Sonne. Wir haben nur Tropffen; du gantze Ströme der Vergnügung; wir haben nur Füncklein, du lauter Sonnen der Herrlichkeit. Wir gläuben, du schauest; wir wünschen, du hast; wir begehren, du geneust! Ach so schaue! so habe! so geniesse der allerseligsten Herrlichkeit, wir wissen deine Freude in dieser Unvollkommenheit nicht anders zu beschreiben, als wenn wir sagen: Es ist genung!

Aber wollte GOtt! es erschallete diese Stimme auch in den Ohren und Hertzen derjenigen, welche itzo mit Elisa dem Elias nachsehen und mit kläglicher Stimme ruffen: Mein Vater, mein Vater,

ter, Wagen Israel und seine Reuter! (2. Reg. II, 12.) Wenn ich denen hinterbliebenen Höchstbetrübten die Frage der Propheten-Kinder zu Bethel vorlegen wollte: Wissen Sie auch, daß der HErr Ihren Herren heute von ihren Häuptern genommen? so zweiffele ich, ob sie mir eine so gelassene Antwort mit dem Elisa geben würden: Wir wissen es auch wohl, schweige nur stille: Sie würden mir vielmehr befehlen, ich solle nicht schweigen, sondern meine Klagen mit Ihren Thränen vermischen, und überall ausruffen: Ach die Krone unsers Hauptes ist abgefallen. (Thr. V, 16.) Dero allerseits höchstempfindlicher blutender Schmertz - - aber hier lege ich den Finger auf meinen Mund, und ziehe Timanthis Vorhang vor Ihre Thränen, welche ich doch mit meiner ohnmächtigen Zunge nicht beschreiben kan. Je so vergeben Sie mir demnach gnädig, wenn ich Ihnen nicht sage! Wie schmertzlich! Wohl aber: wie tröstlich! die Losung klingt:

Es ist genung!

Es ist genung geweinet, Hochschmertzlich-betrübteste Frau Wittib. Ihre Augen haben zur Genüge dargethan, was das Hertz vor einen blutigen Riß erlitten. Hier sind zwey Schwerdter! sagte der Apostel zu seinem Meister, und der Heyland sprach: Es ist genung! (Luc. XXII, 48.) Hier ist nur ein Schwerdt, welches durch Ihre Seele schnei-

schneidet, und dieses eine ist leider schon genung, Ihr Hertze zu theilen. Allein! Sie lassen sich nicht reuen, daß Sie dem Himmel einen theuren Gemahl geschencket, dem Sie schon zuvorher ein liebes Kleeblat dreyer angenehmsten Ehpfänder überlassen haben. Ihr Hertze kan nun jemehr und mehr himmlisch werden, da diejenigen, so unter Ihrem Hertzen gelegen, eben itzo die Helffte des Hertzens selbst zu sich gezogen haben. Sie werden sagen: wie kan ein halbes Hertz ohne Schmertzen seyn? Ich setze dagegen: doch kan ein halbes Hertz einen gantzen Himmel in sich fassen, wann es sich dem Willen des HErren unterwirfft, und in Gedult seiner Huld erwartet. Lesen wir gleich in Ihren Augen die Schrifft, welche Caroli Stuards Gemahlin zu ihrem Wahlspruch erkieset: Dulce meum terra tegit. Doch ist es auch Christlich, eine andere Losung ins Hertze zu schreiben. Es ist der HErr, er thue was ihm wohlgefällt. (1. Sam. III,18.)

Verdeckt die Erde gleich, was sie bißher vergnügt,
So dencken Sie dennoch: GOtt hat es so gefügt.

Ruffte der freudige Jacob bey Erblickung seines Sohnes: Ich habe gnung, daß mein Sohn Joseph noch lebet. (Gen. XLV,28.) Ey so sehen Sie ja im Geist das, was Sie geliebet, im ewigen Leben, wollen Sie denn damit nicht vergnüget seyn?

seyn? Nun der GOTT alles Trostes wische selbsten alle Thränen von Ihren Augen, und obgleich Ihre Liebe ohne Ende, so wolle er doch im Gegentheil Ihren Schmertzen nicht ohne Ende seyn lassen, damit es auch im Trauren heissen möge: Es ist genung!

Es ist genung gethränet, Höchstbetrübte Frauen und Fräulein Töchter, GOtt hat Ihnen freylich viel genommen: Einen Vater, der wohl ein rechtes väterliches Hertze hatte; einen Vater, der seine Pietät und Tugend so glücklich in Ihnen fortgepflantzet; einen Vater, aus dessen Augen Sie nichts, als Wohlmeinen lesen kunten; einen Vater, dessen Asche auch die Liebe gegen Sie verwahren wird, weil sie mit lauter Segen ausgelöschet ist. O schmertzlicher Verlust! Allein GOtt hat Ihnen auch viel noch gelassen: nemlich eine liebreiche höchstsorgfältige Frau Mutter, welche den Verlust mit Ihrer treuen Mütterlichen Liebe verdoppeln wird, daß Sie werden bekennen müssen, der theure Herr Vater sey in Ihrem Hertzen erst recht lebend worden, nachdem er gestorben ist. Sie hüllen sich nur in den Mantel, den Ihnen Elias hinterlassen! Ich will sagen: Sie trösten sich doch mit dem hertzbeweglichen Segen, den der sterbende Mund des hochseligen Hrn. Vaters über Sie bey seinem schmertzlichen Valet gesprochen. Sie seyn versichert, so wenig ein Tropfen

fen

sen von Ihren Thränen auf die Erde vergebens fäl-
let, (denn GOtt zehlet sie,) so wenig wird auch ein
Wort von diesen Vater-Segen umsonst geredet
seyn. Und wann er dann nun erfüllet wird, wie wer-
den Sie doch ein so gesegnetes Gedächtniß von Ihm
haben, und in Ihrem Wohlseyn sagen können: Es
ist genung!

**Es ist genung geklagt! Hochbe-
stürtzte, Trauer-volle, Herren Eyd-
männer, Herren Vetter, und aller-
seits hohe und ahnsehnliche Anver-
wandten!** Sie begleiten heute einen Vater, der
zwischen Geblüte und Gemüte keine Grentzen setz-
te; einen Freund, der sie wohl mit nichts betrübt,
als daß Er gestorben ist; einen Wohlthäter, dessen
Hand nicht eher aufgehört Gutes zu thun, biß sie er-
blasset ist. O was haben sie eingebüßt! Jedoch das
unverrückte Andencken der ungemeinen Liebe und
Aufrichtigkeit des Hochseligen wird ihn niemals
bey Sie sterben lassen. In Ihrem Ruhme und
Nachfolge wird er immer leben. Ja ich wünsche,
daß Sein Geist gedoppelt auf Ihnen ruhe, so wird
es auch hier heissen: Es ist genung.

Es ist genung geseufftzet, ihr verlassenen
und trostlosen Unterthanen. Doch was sag ich?
Dieses ist ein Gesetze, welches ihr nicht halten kön-
net. Ihr traget dahin nicht Euren Herren, sondern
Euren Vater, und ich werde nicht zu viel sagen, wenn

ich Euch zuruffe: Es stirbt Euch kein Haugwitz mehr. Denn Obrigkeiten Seines gleichen blühen so selten, wie die Aloe. Wer wollte denn nun Eure Thränen nicht rechtfertigen? Je nun, so weinet denn, doch mäßiget Euch in Eurem Weinen, weil derselbe mehr als Thränen verdienet hat, der öffters für Euch Schweiß und Thränen vergossen hat. Stirbt Euch ein Haugwitz, das ist, ein unvergeßlicher Wohlthäter, so lebt Euch doch noch eine Hagwitzin, Die, wie Sie Sein Ebenbild war im Leben, also auch nach Seinem Tode in Seine milde Fußstapffen treten wird. Seufftzet aber immerfort bey so grossem Schaden Josephs: Es ist genung HErr! schone deines Volckes, laß abe, wer will Jacob wieder aufhelffen! (Amos VII, 5.)

Noch eines, Ihr Hochbetrübsten Leidtragenden! Elias war schon im Himmel, so kam eine Schrifft von Ihm an den König Joram. (2. Paral. XXI, 12. sq.) Nun ist zwar dieses der Verstand, daß er denselben noch bey seiner Gegenwart auf Erden geschrieben, und dem Könige alsdenn zu bringen befohlen, wenn dieses, was er an Ihn geschrieben, würde erfüllet werden, wie denn dessen Buchstaben dem gottlosen Könige nichts als Elend und Marter verkündigten. Wann es möglich wäre, daß Dero Hochseliger Herr Gemahl, Herr Vater, und Anverwandter Ihnen allerseits einen Brief

aus

aus dem Himmel zurücke schicken könnte, sie würden sich traun eines bessern Inhalts zu erfreuen haben. Sie bilden sich aber Ihnen indessen ein, Er schicke Ihnen den Brief, welchen GOtt selbsten geschrieben, nemlich sein heiliges Wort, als den besten Trost in Ihrem Betrübniß. Wollen Sie aber Seine Gedancken noch näher haben, so dencken Sie nur, als ob Er Ihnen diese Worte zuschreibe, die ehmals der sterbende Jacob zu Joseph und seinen Söhnen sagte: **Siehe ich sterbe, und GOtt wird mit euch seyn.** 1. B. Mos. XLIIX, 21.

Nun wird es aber auch bald Zeit seyn, daß ich mir selbsten die Lehre gebe: **Es ist genung!** Ich würde doch, wenn ich nun von meiner eignen Person reden wollte, mehr Thränen als Worte finden, wenn ich den Verlust meines im Leben so **ungemein geneigten Patrons** nach Verdienste beklagen wollte. Ich weiß aber gar wohl, daß dem Ruhme des **Hochseligen** am meisten mit Schweigen gedienet war. Und wer überdieses andere getröstet, der muß sich selbsten nicht bloß geben, daß er Trostes bedarff. Ob ich aber schon itzo schweige, so werden doch Seine Verdienste bey mir reden, so lange ich lebe. Ja so lange ich hier an den Wasserflüssen Babels sitze, soll der betrübten Israeliten Wort meine Obligade seyn: **Vergesse ich Dein, Du theu-**

ren Haugwitz, so werde meiner Rechten vergessen! (Ps. CXXXVII, 5, 6.)

Noch nicht es ist genung! Denn es ist noch etwas übrig zu thun, ehe ich diesen Ort verlasse. Eines, daß ich im Namen des Hochseligen Herren von Haugwitz von diesem Seinem verlaßnen Hochadl. Ritter-Sitze Abschied nehme; und denn, daß ich im Namen der Hochbetrübsten die sämmtlichen hohen Leichbegleiter zu gnädiger Continuirung Dero Begleitung ersuchen soll. Das letzte verspricht mir Dero gütigste Gegenwart und aufrichtigstes Mitleiden, das erstere aber verrichte ich aufs kürtzste. So sey es denn: Gute Nacht! Ich gebe dem Hochsel. Herren aber auch im Namen aller die Antwort, und ruffe Ihm nach: zeuch hin, du Erlöster des HErren, wir folgen deiner Leiche, biß wir dir dermaleins auch ins Grab folgen, und es mit uns allen sehnlich und selig heissen wird:

Es ist genung!

❁ (o) ❁

II. Der

II.

Der Haugwitzische Adel und Adler, in der Lebens- und Todes-Geschichte des Hochseligen Herren von Haugwitz, vorgestellt.

Ambrosius.

Aquilas imitando SOLEM quærimus, sed æternum.

Zur Sonne suchet zwar ein Adler sich zu schwingen,
Jedoch, was siehet er? Nur ein vergänglich Licht.
Den Edlen Haugwitz kan sein Flug noch höher bringen
Er weidet gar in GOtt sein klares Angesicht.

---

* * *

VIvit post funera Virtus. Tugend weiß von keinem Grabe nicht. Die Ehre ist ein Feind der Verwesung, und ihr Balsam heisset wohlverdienter Nachruhm, welcher die rauhesten Grüffte in wohlriechende Apothecken, und den ältesten Moder in lieblichen Amber verwandelt. Das Leben der Todten bestehet in dem Andencken der Lebendigen, und durch das unerstorbene Gedächtniß sind die Todten niemals abwesend. In ihrer

Sterblichkeit finden die Lebenswürdigen etwas unsterbliches, ja sie leben niemals mit solchem Nachdrucke, als wenn sie gestorben sind. Die Natur erlaubet ihnen sehr wenig Erde im Grabe, aber die Ehre einen desto grössern Platz in der Welt, und wenn dort ein eintziger Stein alles bedecket was sterblich ist, so richtet die Unsterblichkeit hier einen Marmor auf, daran die Nachwelt auch unter Moß und Grauß die Buchstaben der Tugend lesen kan. Niemand ist jemals der Ehre so feind, und der Tugend so fremde gewesen, daß er nicht selbst bey seinem Leben an seinem Grabstein gearbeitet hätte, um der Nachwelt eine Grabschrifft zu hinterlassen, darinnen sie sein Bildniß als in einem Spiegel sehen möge. Und wenn dieses geschehen, so müste auch derjenige zugleich mit seiner Vernunfft, die Menschheit selbst verbannet haben, welcher zugleich Nachruhm und Cörper in eine Grufft versencken, und den Leichstein zu einem immerwehrenden Gräntzstein des Lebens und der Tugend machen wollte. Auch die Barbarey des blinden Heydenthums ist niemals so finster gewesen, man hat mitten in derselben Lichter gesehen, mit denen man die dunckeln Grüffte tugendhaffter Leute erleuchtet hat. Man schmecket auch mitten in Deutschland die balsamischen parfumen der Egypter, und ob wir schon keine Pyramiden über der Erden, so finden wir doch Aschen-Krüge unter der Erden, welche denen vor uns gewesenen Heyden ein stummes Zeugniß

niß ihrer verehrten Asche geben. Was die Römer gethan ihr Gedächtniß bey der Nachwelt zu vereinigen, dieses lesen wir aus so vielen ruinen, deren verfallener Rest annoch groß genung ist, die Grösse ihres gehabten Ansehens denen Reisenden vorzustellen. Allein denen alten Deutschen hat der Neid anderer Völcker diese Ehre mißgönnet, und sie beschuldiget, ob wären sie auf diese Art der Danckbarkeit gegen ihre Verstorbene nicht allzuwohl beflissen gewesen. Doch wer heute zu Tage die prächtigen Monumenta des Deutschen Bodens gesehen hat, der wird bekennen müssen, daß sie, gleichwie an Tugend und Tapfferkeit, also auch in Beehrung ihrer Todten andern Nationen keinen Fußbreit gewichen sind. Wir überlassen aber anderen das Urtheil, ob die so ihre Unsterblichkeit in Stein und Marmor gesucht, auch dieß, was sie gesucht gefunden haben. Wir würden eben so viel Ursachen finden, solches zu verneinen, als zuzugeben, weil öffters die allerprächtigsten Gräber sich selbst begraben, und die so den Ruhm der Verstorbenen verewigen sollen, kaum selbsten den Ruhm behalten, daß sie gewesen sind. Die Erfahrung hat öffters gelehret, daß ein herrliches Grabmaal zwar ein Lobspruch des Bau-Meisters, nicht aber des darunter eingesenckten gewesen ist. Und so möchte man denjenigen beypflichten, welche durch rühmliches verhalten den ersten Stein zu ihrer Grufft legen, u. das Oel untadelhaffter Tugend im Leben zubereiten, wel-

ches nach dem Tode ihnen zu einer immerbrennenden Lampe dienen soll. Dieses Ehrenmaal der Tugend ist keinem Eyfer der Jahre, und keiner Tyranney des Alterthums unterworffen. Diejenigen die solches aufrichten, verrichten unter allen unbeständigen Sachen die allerbeständigste. Wenn alles in dem Grabe finster wird, so leuchtet dieses Licht als ein Pharus in die Ferne, und seine Funcken verdoppeln sich so offte, als die Asche durch gebührliches Andencken gerühret wird. Das ist das Buch, welches niemals unter die Verlohrnen gerechnet wird, und sein Titul heist einmal wie das andere: Vivit post funera Virtus:

Die Tugend muß das Leben
Auch in der Asche geben.

Unter diesen Titul ist auch sonder Ausnehmen zu bringen das Ehrenmaal desjenigen dem wir leider! heute die letzte, doch auch nicht die letzte, Ehre geben. Denn so ist allerdings gestorben, und lebet auch noch unter **Uns der Weiland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas von Haugwitz, Herr auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum hochverordneter Assessor, und des Liegnitzischen Fürstenthums im dritten Creisse wohlansehnlicher Landes-Deputirter.** So wenig jemand

Wahr-

Wahrheit und Heucheley vor eines erkennen kan, so wenig wird man auch leugnen können, daß das ruhmwürdige Leben des Hochseligen Herrn von Haugwitz Ihm selbsten zu einem unzerbrüchlichen Marmor worden, darein die Tugend das Bildniß der Unsterblichkeit gesetzet hat. Wir werden viel, aber auch wenig sagen, wenn wir seinen Hoch-Adlichen Tugend-Wandel in folgender Nachricht entwerffen sollen. Denn es ist etwas schweres, kurtz von demselbigen zu reden, der lange zu leben verdienet hätte. Doch wird es besser seyn, dasjenige zum wenigsten zu nennen, was wir nicht nach Verdienste loben können, und also zwar nicht den Willen, doch das Lob zu sparen, welches der Hochselige wohl meritiret, niemals aber aus leutseliger Bescheidenheit begehret hat. Die Römer liessen bey Verbrennung ihrer Helden einen Adler in die Höhe fliegen, zum Zeichen, daß sie den Verstorbnen unter die Götter rechneten. Von dergleichen Vergötterung weiß unser Christenthum nichts, gleichwie unser Land von denen Adlern. Jedennoch aber wollen wir bey dem Grabe desjenigen, dessen Seele ungezweiffelt nach dem Himmel sich geschwungen, einen emblematischen Adler fliegen lassen und mehr erwehnte Worte drüber schreiben: Vivit post funera Virtus.

Nur Asche kan im Grabe liegen
Die Tugend muß gen Himel fliegen.

Es sey nun eine Muthmassung, oder die Wahrheit

selbst, daß Adel und Adler den Worten nach einen Stamm haben, und dieser ein uraltes Zeichen von jenem sey, so wird es doch in unserer Freyheit stehen die Hoch-Adliche Gebuhrt des Hochseligen Herrn von Haugwitz/ unter diesem Bilde zu entwerffen. Gestalt es nicht umsonst geschehen, daß die Hand des Mahlers auf der Ehren-Fahne ein Adlers-Nest entworffen, welches auf eine Klippe gebauet ist, und einen jungen Adler vorstellet, der von einem alten ernähret wird, nebst der Beyschrifft: Genere non degener,

Es ist, was ich getragen,
Nicht aus der Art geschlagen.

Das Welt-berühmte Geschlechte derer von Haugwitz muß niemand in einem verborgenen Thale suchen, nachdem es die Zeit vor längst auf die hohen Ehren-Berge gesetzet hat. Dieser tapffre Stamm ist von uralten Zeiten her ein so fruchtbares Adlers-Nest gewesen, aus welchem unzählich berühmte Adler in die Welt ausgeflogen sind. Da Schlesien das Schwerdt an statt der Sichel hielt, verkaufften diese Adler ihr Blut sehr theuer in der damaligen Tartarischen Schlacht, welche 1241. bey Liegnitz gehalten wurde, und ob sie schon biß auf zwey der Wahlstadt aufgeopffert wurden, so ist dennoch Ihr Geschlechte durch dieselbigen glücklich fortgepflantzet, ja gar ein anderes berühmtes Geschlecht aus denselbigen wiedergebohren worden, welches zwar

nicht

nicht den Nahmen, aber dennoch das Wapen und mit demselben die Tugend derer von Haugwitz be- halten hat. In dem 15. Seculo durchflog gantz Schlesien der berühmte Krieges-Adler Hanß von Haugwitz, der die so genannte schwartze Legion des Königs Matthiæ commandirte, Glogau eroberte, und bey Hayn eine vortreffliche Victorie befochte. Auch durch gantz Böhmen und Meissen haben sich diese Adler ausgebreitet, und nicht nur ihre Thaten mit Blut in den Sand geschrieben, sondern auch hier und dar, durch hohe geistliche Bedienungen sich berühmt gemacht, so daß aus Ihrem Geschlechte 2. Bischöffe zu Naumburg, ein Bischoff zu Meissen, ein Abt zum Sagan, ein Probst zu Zeitz, und viele Dom-Herren zu Naumburg und Wurtzen bey den Historicis angeführet werden. Andere hohe Bedienungen zu geschweigen, durch welche die von Haugwitz bey 800. Jahren her der Welt mit grossem Ruhme sich bekannt gemacht. Aus diesem hochberühmten Adlers-Neste hat unser Hochseliger Herr von Haugwitz Seinen Ursprung genommen. Bey der Gebuhrt des Griechischen Monarchens Alexanders ruheten 2. Adler auf dem Gipffel des Hauses, und diese nahm man als Propheten an, daß er seine Flügel über zwey grosse Theile der Welt ausbreiten würde. So viel hohe Ahnen unser Hochseliger Herr von Haugwitz zehlen kan, so viel præsentirten sich Adler bey seiner

erfreuten Gebuhrt, die Ihm alle eine gleichähnliche Nachfolge hoher Geschlechts-Tugenden verkündigten. Es sind aber folgende nur die allernächsten und bekannten, welche vorlängst in das Buch der Ewigkeit geschrieben worden.

I. Sein Hochseliger Herr Vater war der Weiland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas von Haugwitz, Herr auf Brauchitschdorff Klein-Obisch Töppendorff und Haynbach, Hoch-Fürstlich-Liegnitzischer, Briegischer und Wohlauischer, wie auch Meckelburg-Güstrauischer Rath und des Fürstenthums Liegnitz hoch-verdienter Landes-Bestalter.

II. Seine Hochselige Frau Mutter war, die Weiland Wohlgebohrne Frau, Frau Hedwig gebohrne von Schweinitz aus dem Hause Groß-Krichen.

III. Seines Herrn Vatern Frau Mutter die Weiland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Eva gebohrne von Bibran, aus dem Hause Modlau.

IV. Seiner Frau Mutter Frau Mutter die Weiland Wohlgebohrne Frau, Maria gebohrne von Kreckwitz aus dem Hause Wirchwitz.

V. Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Zedlitz aus dem Hause Mehlwaldau.

VI. Seiner Frau Mutter Herrn Vatern Frau

Frau Mutter eine gebohrne von Stosch, aus dem Hause Klein-Tschirne.

VII. Seines Herrn Vatern Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Loß, aus dem Hause Wilckau.

VIII. Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Zabeltitz aus dem Hause Töpper.

Mehr hohe Ahnen Väterlicher und Mütterlicher Seiten anzuführen achten wir um der Zeit willen unnöthig zu seyn. Dieses waren die Sonnen, in welche der neugebohrne Adler künfftig zurück sehen, und Seine Augen in ihrem anererbten Tugend-Glantze schärffen solte: Dieses waren die Cedern, aus welchen das Preißwürdige Adlers-Nest seiner hohen Geburt geflochten war. Es hielt aber derselbe Seinen Einflug in die Welt den 17. Nov. 1651. In dem glückseligen Jahre, da der Unüberwindliche Römische Adler seine Donnerkeile und Waffen niedergelegt, und hingegen das in Ruhe gesetzte Deutschland mit Seinen Gnaden-Flügeln wieder bedeckete. Wie nun von einer edlen Wurtzel keine wilde Zweige, und auf einem Zitronen-Baum keine Holtz-Aepffel wachsen: also konnte auch aus einem solchen berühmten Adlers-Neste nichts anders, als ein Adler gebohren werden. Allein der angebohrne Geschlechts-Ruhm war nicht genung diesem Adler das rechte Licht zu geben, deßwegen Seiner Hochseligen

El-

Eltern vornehmste Bemühung war, Seine geistliche Augen bald nach der leiblichen Geburt gegen die Sonne der Gerechtigkeit zu richten; und in dem heiligen Tauf-Bunde unter die Gnaden-Flügel desjenigen zu legen, durch dessen Krafft Er sich nach dem Himmel schwingen sollte. Die Egypter stellten ihren fruchtbahren Fluß Nilum unter der Gestalt eines Adlers vor, und so es nicht eine Einbildung der Natur-Forscher ist, so wird der Adler gantz neu-gebohren, wenn er sich aus der Höhe in einen frischen Brunnen stürtzet: Das selige Wasser-Bad im Worte war Unserm Hochseligen Herrn von Haugwitz ein rechter geistlicher Nilus und Adlers-Brunnen, da Er aus einem neu-gebohrnen zu einen wiedergebohrnen Adler gemacht, und deßwegen zum Andrücken solcher geistlichen Geburt mit dem Nahmen Niclas Heinrich benennet ward. Eine edle Frucht und eine edle Zucht sind Sachen, welche nothwendig verbunden seyn. Der Adler bringet die Zahl seiner Jungen selten über 2. oder 3. und es scheinet die Natur wolle ihn deßwegen nicht überhäuffen, daß er die wenigen desto besser pflegen könne. Und dieses ist auch der Ruhm, welchen alle Kenner der Natur dem Adler geben, daß er eine ungemeine Sorgfalt bezeige seine Jungen bestens aufzuziehen. Unserm Haugwitzischen jungen Adler fehlete es daran auch nicht. Denn wie der Höchste dessen Hochseligen Eltern nur ein Liebes-Paar zweyer

angenehmen Kinder geschencket, so gieng auch alle Bemühung dahin, daß dieselben nicht nur Erben Ihres Nahmens, sondern auch Ihrer Tugend werden möchten. Zuförderst lerneten Sie diesen Ihren jungen Adler in die Höhe sehen, denjenigen mit reinem Eifer zu verehren, unter dessen Flügeln gut wohnen ist. Seine Augen machten Sie bey wachsendem Verstande munter durch das Licht kluger Wissenschafften, welches Ihm bald in der Jugend durch fleißige Anführung getreuer Præceptorum vorgesetzet ward. Und gewißlich, sahe dorten Augustinus über einem schlaffenden Kinde einen Adler schweben, der es vor den Fliegen und Schlangen schützte, und vor der Sonnen deckete; so schwebete über diesem jungen Haugwitzischen Adler die Krafft GOttes dergestalt in seiner Jugend, daß durch die kluge Aufsicht der Hochseligen Eltern die Eitelkeiten als neidische Fliegen, die Wollüste als schwärtzende Sonnen-Strahlen, und die Laster als gifftige Schlangen möglichst von ihm abgehalten wurden: ja es sahe dieser junge Adler so fleißig auf den Flug Seiner Hoch-Adlichen Eltern, daß er sich bemühete, Ihre Tugenden bey sich dermaleins in neues Leben zu bringen. Zwar ein harter Sturm war es, der dieses Hoch-Adliche Adlers-Nest erschütterte als 1666. den 29. May Unser Hochseliger Herr von Haugwitz seiner allertreuesten Mutter durch den Tod beraubet ward. Doch den Verlust ersetzte die nunmehr ver-

doppelte

doppelte Liebe des Hochseligen Herrn Vaters, der es an nichts fehlen ließ, wodurch das Eben-Bild der tugendhafften Mutter in einem Mutter-gleichen Sohne möchte erhalten werden. Und wie die Adler ihre Jungen nach und nach zum fliegen gewehnen; also ward auch bey unserm Haugwitzischen Adler der Anfang mit einer kleinen Ausflucht gemacht, nachdem er um den Anfang des 1665. Jahres in der damals zu Liegnitz florirenden Schule erstlich Herrn M. Christian Primkio, dann Herrn Fridrico Kunthio und endlich Herrn Ephraim Hermanno, als Rectoribus und zu ihrer Zeit berühmten Schul-Männern, zur Information übergeben ward. Weil er nun gantzer 5. Jahre hier seine Zeit wohlanlegte, und die Augen des Gemüthes mit anwachsenden Jahren höher richtete, so begab Er sich mit Bewilligung Seines Herrn Vaters Anno 1670. im Herbste nach Breßlau, dem Athen unsers Vaterlandes in das berühmte Elisabethanische Gymnasium, da er zwey Jahr über mit unermüdetem Fleisse und guter Conduite unter der Aufsicht des in seiner Asche noch lebenden Rectoris Herrn Elias Thomæ sich dergestalt habilitiret, daß die Federn der Gelehrsamkeit Ihn immer höher schwungen. Wie Er denn Anno 1672. an der Leipziger Oster-Messe in Gesellschafft derer Herrn Schweinichen von Gasron und Elgutt, Herrn Uechtritzes von Küsche, und Herrn

Kani-

Kanitzes von Gugelwitz über Leipzig, Nürnberg und Ulm nach der Welt-bekannten Würtembergischen Universität Tübingen in das berühmte Collegium Illustre sich verfügte, als aus welchem gelehrten Adlers-Neste vor und nach Ihm viel scharffsichtige Adler ausgeflogen. Regiomontanus verfertigte einen künstlichen Adler, der dem Kayser Carolo V. bey seinem Einzuge zu Nürnberg ein groß Stücke Weges entgegen flog, und über seinem Haupte schwebend ihn biß in die Stadt begleitete. Hier arbeitete der Hochselige Herr von Haugwitz an sich selbst, daß Er mit der Zeit durch Wissenschafft und Tugend Seinem Allergnädigsten Kayser im Vaterlande entgegen fliegen möchte. Er unterließ also nichts, sich in allen Adelichen Eigenschafften aufs Beste zu üben, wohlwissende, daß Gelehrsamkeit bey Gemeinen zwar nur wie Silber, bey den Edlen aber wie lauter Gold zu schätzen sey. Das Gemüthe excolirte Er mit politen Wissenschafften und Erlernung fremder Sprachen, den Leib aber mit anständigen Exercitiis, verband also Leges und Arma, weil dieses die zwey Flügel, mit denen sich ein Edler Adler in die Höhe schwingen muß. Er hörete die berühmtesten Doctores daselbst D. Frommannen, D. Schönemannen, D. Bardili und andere, welche Ihm in politicis, historicis, und andern galanten disciplinen, sonderlich aber in Juridicis den Kern der Rechte mittheileten, wie denn

auch unter dessen Manuscriptis noch einige Disputation vorhanden, dabey der Hochselige als Opponens Seine Argumenta aufgezeichnet hat. Doch bey diesem allen ließ Er den Hauptzweck niemals aus den Augen, welcher bestund in dem Grunde der wahren Religion, dessen Bevestigung Er aus dem theuren Worte GOttes und fleißiger Anhörung gewissenhaffter Theologorum suchete. Die Adler bleiben nicht immer auf den Dächern, sondern fliegen auch in die Ferne, deßwegen ein Gelehrter über das Bild eines ausfliegenden jungen Adlers schreibet: dabit aura vires.

Durch hin und wieder fliegen
Muß ich die Kräffte kriegen.

Demnach der Hochselige Herr allhier die Flügel der Klugheit angebunden, so wolte Er auch dieselbe durch die Erfahrung in der Welt probiren. Er hielt es nicht mit jenem Engeländischen Politico, welcher urtheilete: animas sapientiores fieri quiescendo, sondern raisonirte vielmehr mit dem gelehrten Lipsio: illam animam esse diviniorem, quae coelum imitetur & motu gaudeat. Zu dem Ende erhielt Er die Erlaubniß bey dessen Hochseligen Herrn Vater, die fremden Länder, die Er bißhero nur durch das Perspectiv gelehrter Bücher gesehen, auch selbst in Augenschein zu nehmen. Demnach brach Er auf von Tübingen den 12. Decemb. 1673 in Begleitung hochgedachten Herren

ren von Schweinichen, Herren von Uechtritz und Herren von Kanitz, und weil damals die Passage nach Franckreich wegen der Kriegs-Troublen nicht versichert, so nahm Er seine Reise auf die Schweitz zu, besahe unterwegs auf Hoch-Fürstliche Würtembergische Erlaubniß die schöne Festung Hohentwiel, ferner die wegen des Rheinfalls berühmte Handel-Stadt Schaffhausen, das uralte Zürch und den vesten Paß Rheinfelden, gieng von dar auf Basel, durch das reiche und mächtige Bern, über die Wallstadt zu Avenche, wo ehmals Brutus Cassius von denen Schweitzern geschlagen worden, biß Er über Lousanne nach Geneve gelangete, allwo Er den wohlgelegten Grund der Sprachen und adlichen Exercitien den Winter über vermehrete; die Regierungs-Form und andere curieusitäten dieses Ortes bestens remarquirete, und darauf den 12. Mertz diese Gegend verließ, und also in der Schweitz vor wahr befand, daß man Adler und freye Völcker nur auf hohen Klippen suchen müsse. Er continuirte seine Reise nebst obgedachter Reise-Compagnie, welche sich durch den von Berbißdorff, einen Fränckischen von Adel vermehret hatte. Gieng gleichwol eine Ecke in Franckreich durch den scharffen Pass la Cluse nach Lion, diese Stadt als eine Copie von ihrer Schwester Paris zu betrachten, welche Er vor dießmal im Original nicht sehen konnte; und nachdem Er sich allhier einige Tage über mit raren Merckwürdigkeiten

divertiret, u. unter andern auch das notable Cabinet des Monsieur Servie besuchet, brach Er abermals auf den 31. Mertz gieng durch den engen Weg über das Gebirge Goubelet u. kam den 2. April nach Chambery, dem Haupte und Parlament von Savoyen, ferner nach der unüberwindlichen Festung Montmelian, biß Er den 6. April in Tourin arrivirte, den Hof und dessen Solennitäten besahe, und unter andern der Geburts-Feyer der Regierenden Königlichen Hertzogin beywohnen konnte. Nach einigen Tagen kam Er auf Vercelli, über die Spanischen frontire, nach Milano, besahe die Herrlichkeit dieses uralten Ortes nach Vergnügen und gieng ferner durch Morgiani und Lodi ins Venetianische Terrain über Crema, Brescia, Verona und Vincenza nach Padua, von dar Er ohne Verweilung zu Schiff nach Venedig eilete, als an einen Ort, der zwar auf Wasser gebauet, aber auf Klugheit gegründet ist. Besahe hier nebst andern unzehlichen Merckwürdigkeiten die Celebrirung des Fests Sanct Marco, deßgleichen die jährliche Solennität, welche an Himmelfahrt mit der Vermählung des Meeres auf dem Bucentoro geschiehet. Den 8. May gieng Er mit seinen Begleitern auf Padua zurücke, und von dar zu Schiffe auf der Brente in den Po, nach Ferrara, Bolonien und Loretto nach Rom. Verblieb daselbst den gantzen Sommer, durchsuchte Neues und Altes, über und unter der Er-

den,

den, und besahe möglichst alle Festivitäten, welche in solcher Zeit einfielen, that ferner eine Tour nach Neapolis, woselbst Ihme und Seiner Gesellschafft auf speciale Recommendation von dem Cardinal Portocarrero an den Principe Corsi, alles Sehenswürdige gezeiget ward, wie Er denn auch die in selbiger Gegend gelegene Seltenheiten auf dem Berge Vesuvio, Puzzolo und Baja, wie nicht weniger die berühmte Vestung Gaeta besichtigte; und nach diesem gegen Weyhnachten wieder zurücke nach Rom gieng das damals gefällige Jubilæum erwartete, und nach dem Neuen Jahr über Sienna, Pisa, Livorno und Lucca nach dem prächtigen Florenz reisete, und auf sattsame Betrachtung dieses galanten und prächtigen Hofes ferner die anderen Fürstlichen Staate in Italien als Modena, Parma und Mantua besuchete. Und weil Er nach diesem advis erhielt, daß der Hertzog von Venedig Todes verfahren, und bey diesem Falle curieuse Gemüther daselbst viel zu sehen haben würden, ließ Er sich die Mühe nicht reuen, den Weg noch einmal dahin zu nehmen, und hatte auch das Glücke, daß Er nicht nur den Begräbniß-Ceremonien des Verstorbenen, sondern auch der Wahl und Crönung des neuen Hertzogs beywohnen, und nebst dem Carneval noch viele andere Festivitäten sehen konnte. Nun aber war es auch nöthig an den Rückweg zu gedencken, und an statt des Plus ultra das Väterliche Verlangen mit gewünschter Heimkunfft zu vergnügen.

So verließ demnach der Hochselige Herr von Haugwitz das berühmte Italien, welchem Er gar gerne den Nahmen eines Paradieses gönnete, doch dasselbige nicht von allen Schlangen frey schätzete, und wendete also Seine Flügel nach dem werthgeschätzten Vaterlande, dasselbe die Früchte seiner eingesammleten Klugheit sehen zu lassen. Nur dieses war noch übrig, daß dieser Schlesische Adler auch denjenigen Ort besehen muste, wo der doppelte Adler Unsers Durchlauchtigsten Kaysers seine Flügel gegen Abend und Morgen ausgebreitet. Also nahm Er Seine Retour über Trento durch Tyrol nach Deutschland, besahe unterweges Inspruck, Saltzburg München, Augspurg, Ingolstadt, Regenspurg und andere Orte, und kam den 22. Mertz glücklich zu Wien an, und sahe daselbsten denjenigen Monarchen in Person, dessen Bildniß Er forthin in seinem Hertzen tragen sollte, ja Er fand an demselben wahr zu seyn, was eine politische Feder von einem Arragonischen Könige schreibt: Illum inter omnes primum mereri titulum Imperatoris. Die genaue Betrachtung dieses Hofes war also zwar das letzte auf seiner Reise, aber auch das erste welches Ihm zu einem Sporne dienen sollte, alles dasjenige, was er auf seiner Reise gesehen, zu Bezeigung seiner künfftigen unterthänigen Pflicht gegen dieses allergnädigste Haupt zu employren. In solchem Vorsatze besichtigte Er nur noch etliche Plätze in Ungarn, als Preßburg, Rab und Comorren, worauf Er so

fort

fort über Prag und Dreßden nach Leipzig sich ver- fügte, und bey damaliger Messe an Ostern recta nach Hause gieng, da Er denn den 15. May das hohe Väterliche Haus mit Freuden begrüssete, auch mit freudiger Bewillkommung angenommen ward. Ein gewisser Scribente rühmet die edle Tugend der Danckbarkeit auch an einem Adler, der von einer Jungfrau erzogen worden, und nachgehends für Ihre Treu ihr allerhand erjägtes Wildpret überbrachte. Der Hochselige Herr von Haugwitz überbrachte Seinem treuesten Ernährer viel rare Wissenschafften und ausländische Sitten als ein danckbares Opffer zu Hause, und verdienet also gar wohl die Uberschrifft, welche Masenius über einen zum Raube ausfliegenden Adler setzet: ditior in regressu.

Die Rückkunfft wird in vielen Sachen
Mich reicher und geschickter machen.

Haben die jungen Adler den Ruhm, daß sie ihre Eltern im Alter ernähren, so nährete Unser Herr von Haugwitz Seinen damals durch viel Landes-Kummer entkräffteten Herren Vater durch Seine tröstliche Gegenwart und Bezeigung aller kindlichen Liebe und Respect. Er war ein Stab Seines Alters, ein Trost seiner müden Augen, und eine Erleichterung vieler Sorgen. Ja Er machte Ihm noch bey Lebens-Zeit die Freude einer anständigen Vermählung, indem Er sich mit einem solchem Hause verband, welches in Schlesien denjenigen Ruhm fort-

gepflantzet, den es von etlichen hundert Jahren im Königreich Böhmen erhalten hat. Die Römischen Jahr-Bücher melden, daß ein fliegender Adler der Liviæ eine schneeweisse Henne in ihren Schooß fallen lassen, die einen grünen Lorber-Zweig im Munde hielt, zum Zeichen, daß Sie als eine künfftige Gemahlin des Kaysers Augusti eines Lorbers würdig sey. Wir setzen dieses zu einem Bilde der Liebe des Hochseligen Herrn auf Seine Ehren-Fahne und fügen die Worte bey: hac præda superbit.

So kan ich nach Verlangen
Mit dieser Beuthe prangen.

Der Hochselige Herr ließ die Zuneigung Seiner reinen Liebe in den Schoß einer keuschen Livia fallen, und übergab Ihrer Tugend den grünen Sieges-Zweig zum Zeichen, daß Sie über sein Hertze triumphirete. Es war aber die damals Hoch- und Wohlgebohrne Fräulein, Fräulein Sophia Elisabeth, ein hinterlassenes Liebes-Pfand des in dem Herrn seligst ruhenden Weiland Hoch- und Wohlgebohrnen Freyherrens, Herren Heinrich, Freyherrens von Zahradeck, Herrens auf Eichholtz, Donau, Schwartze und Klapte, rc. Die Liebe, sagt das Sprüch-Wort, siehet mit Adlers-Augen, und also sahe der Hochselige Herr von Haugwitz zur Genüge es würde Seine Liebe keine angenehmere Beuthe finden, ward demnach solche Vermählung Anno 1678. den 26. Octob. durch Priesterliche Hand in das Buch des

Se-

Segens eingezeichnet. So sehr als den Hochse-ligen Herrn die getroffne Wahl vergnügte, so sehr betrübte ihn hingegen der bald darauf folgende Tod Seines Hochwerthesten Herren Vaters, nachdem es Göttlicher Majestät gefiel denselben den 27. Dec. eben dieses Jahres von Seinen Häupten zu nehmen. Kein Adler kan so empfindlich gerühret werden, wenn ihm der Jäger einen tödlichen Pfeil durch Seine Brust schiesset, als das Hertz des Hochseligen Herrn bey diesem Trauerfalle. Doch Er unterwarff sich, wiewol kümmerlich dem göttlichen Gesetze, begrub die Väterlichen Gebeine mit schmertzlicher Wehmuth, und war gleich einem Adler, der bey dem Untergang der Sonnen, sein Haupt sincken läßt, dazu ein Gelehrter die Uberschrifft setzet: Solem expecto. Ich warte auf eine neue Sonne. Und diese blickte auch unter den Trauer-Wolcken endlich hervor, nachdem der mächtige Segens GOtt anfieng seinen Segen über Sein Hochadelliches Ehe-Bette auszugiessen. Die Römische Livia pflantzte den Lorberzweig, welchen der Adler in ihren Schooß fallen ließ, mit eigener Hand, und es ist nachgehends ein gantzer Lorberwald aus demselbigen entsprungen. Der gesegneten Ehe Unsers Hochseligen Herrens fehlete es an gesegneten Pfropfreisern nicht, welche ihr Wachsthum seiner tugendhafften Liviæ zu dancken haben. Anno 80. den 21. Junii grünete der erste Zweig Seiner Liebe durch die Gebuhrt einer

erwünschten Fräulein, die unter dem Namen JULIANA ELISABETH dem HErren JEsu in der Wiedergeburt aufgeopffert ward. Und dieser wohlaufgewachsene Liebes-Zweig ist Anno 96. 29. August in den Ehlichen Liebes-Garten des Hoch- und Wohlgebohrnen Freyherrens, Herrn Johann Friedrichs, Freyherren von Sandretzky auf Seyffersdorff und Beile, fortgepflantzet, welche wohlerzogene Frau Tochter dem Hochseligen Herren Vater auch den liebreichen Titul eines Groß-Vaters gegeben, und stat ihrer derselben einer erwünschte Enckelin in den Schooß geleget, über welchen Hochfreyherrl. Hertzen allerseits der HErr Friede und Segen grünen lasse. Den 4. May Anno 83. beschenckte der Höchste den Hochseligen Herren abermals mit einer angenehmen Fräulein HENRIETTA SOPHIA, welche in diesem Jahre am Fest P. Pauli Ihrer Frauen Schwester, gleichwie in der Gebuhrt, also auch in der Liebe nachgefolget ist, und dem andern Hochfreyherrlichen jüngeren Herren Bruder sich vermählen ließ, deren Liebe der Höchste unendlich krönen wolle! Den 17. October Anno 84. ward Ihm die dritte Fräulein EVA HEDEWIG gebohren, und 29. May Anno 87. vermehrte GOtt abermals die Zahl derselben mit Fräulein ANNA HELENA. Den 28. Nov. Anno 88. folgte ein junges Herrlein, welches den Väterlichen Namen NICLAS bekam,

der

der aber bald aus dem Kirchenbuche in das Buch des Lebens eingeschrieben ward, nachdem er mit höchstem Leidwesen der Hochadlichen Eltern seine Wiege nach 9. Wochen mit dem Grabe verwechselte. Dessen Verlust ersetzte den 4. Junii abermals eine Fräulein MARIA ELEONORA, welche nebst denen obgedachten Frauen und Fräulein Schwestern der thränenden Frau Mutter schmertzliche Gesellschafft leisten müssen. Es ließ zwar noch über dieses die Güte des Höchsten zwey Gebuhrts-Lichter an diesem Hochadlichen Ehehimmel aufgehen, Anno 91. den 17. October durch die Gebuhrt eines jungen Herrens, der abermals mit dem Väterlichen Namen NICLAS die Väterliche Tugend erben solte: ingleichen Anno 96. den 11. Sept. durch nochmalige Gebuhrt einer Fräulein JOHANNA FRIDRICA. Allein diese liessen beyde bald von einer Mutter zu der andern, und giengen dem Hochseligen Herren Vater im Tode voran, den Sie nun im Himmel küssen werden. Was im übrigen diese Ehe vor ein Himmel auf Erden gewesen, kan ietzo nicht gemeldet werden. Wir wollen uns aber der Worte bedienen die beym Lundorpio eine hohe Feder von einer Burbonischen Vermählung braucht: Sie sind in solcher Einigkeit beysammen gewesen, daß Er keine angenehmere Gemahlin, und Sie keinen bessern Gemahl antreffen können. In diesem letzten Jahre hatten Sie gleich so viel Liebe zusammen

als

als in dem ersten. Sie waren eine Seele und ein Hertze, welche niemand als leider der Tod zu zwey Seelen und Hertzen machen können. Mehr Worte sind nicht nöthig, wo wir nicht mehr Thränen verursachen wollen. Gleichwie aber der Adler nicht nur vor sich selbst in die Sonne siehet, sondern auch seine Jungen dazu anführet: Also war auch die Väterliche Liebe in einer so frommen, klugen und tugendhafften Auferziehung Seiner Fräulein geschäfftiget, daß wir keinen Lobspruch brauchen, sondern Ihre eigne Qualitäten reden lassen, als in welchen man den theuren Vater noch lange Zeit lebend finden wird. Doch sollen wir Seiner rühmlichen Education nicht vergessen, sondern einen Adler auf dessen Ehren-Fahne mahlen der seine Jungen auf den Flügeln nach der Sonnen träget, und diese Worte beyfügen: Et ducit, & docet!

Er lehrt und führt auf dieser Bahn
Durch eigenes Exempel an.

Ein Adler schwang sich dort über dem Haupte des schlaffenden Mahomeds, welches man ihm zu Vorbedeutung künfftiger hohen Würde auslegte. Uber dem Haupte des Hochseligen Herren schwang sich Ruhm und Ehre selbst, welche Ihn aber nicht schlaffen liessen, sondern um des allgemeinen Besten willen manche unruhige Nacht verursacheten. Haben die Adler scharffe Augen, so war sein Auge gewißlich nicht blöde, wenn es auf die Wohlfahrt des [illegible] Lan-

Landes angesehen war. Die Hochlöblichen Herren Stände wähleten denselben vor vielen Jahren zum Deputirten des 3ten Lignitzischen Creyses, und es ist schwer zu sagen, ob Ihm dieses Officium mehr Mühe, oder mehr Ehre getragen, dieses aber wohl etwas bekanntes, daß er zwar allezeit die Ehre, niemals aber die Mühe geflohen habe. So hat Ihn Seine aufrichtige Intention, Seine gewissenhaffte Consilia, und Sein ungefärbter Eyfer vor die wahre Religion als einen treuen Patrioten auf der Schaubühne des bedrängten Vaterlandes vorgestellet, und an Seiner Stirne konnte man lesen, was über der Ehren-Seule Aristidis stund: Sibi ipsi nocendo Patriæ prodesse voluit. Und eben diese Dexteritee war es auch, welche Ihm vor dreyen Jahren die ansehnliche Stelle eines Assessoris bey dem Hochlöblichen Königlichen Manngerichte Glogauischen Fürstenthums zu wege brachte, bey welchem Er diese wenige Zeit über wol nichts versehen, als daß Er zu zeitlich gestorben ist, und demnach gedachtes hohe Judicium durch Seinen frühen Tod eines Kleinods beraubet worden, welches in der Wage der Gerechtigkeit guten Ausschlag geben sollte. So war Sein gantzer Vorsatz, Sein Leben in läuter Dienste zu verwandeln, und nach der Verehrung des himmlischen Monarchens kein angenehmers Gesetze zu erfüllen, als die unterthänigste Obligade, die Ihn Seinem aller-

gnä-

gnädigsten Käyser verbunden machte. Davon re-
det das fünffte Bild auf Seiner Ehren-Fahne, wel-
ches einen Adler gleich über sich nach der Sonnen
schickt, die in der Mitten den Käyserlichen gedoppelten
Adler vorgestellet, mit der löblichen Resolution:
Et DEO & Cæsari.

Die Treue soll allein
GOtt und des Käysers seyn.

Fliegen wir diesem Adler mit unsern Gedancken
noch weiter nach, so wird er uns noch auf viel Tugend-
berge führen, die wir in diesem kurtzen Raume nicht
werden übersteigen können. Der Adler liebt einen
geraden Weg in seinem Fluge dahingegen andere Vö-
gel viel krumme Umschweiffe machen, ehe sie die Lufft
durchdringen. Die wahre Gottesfurcht weiß von
keinem Umschweiffen, der geradeste, der beste Weg
nach dem Himmel. So schwang sich auch der
Hochselige Herr von Haugwitz mit ungehin-
dertem Fluge seiner Glaubensflügel nach dem was
droben ist. Seine Pietät brauchte keiner Larve ge-
schminckter Heucheley; gleichwie Ihm dieses nicht
Haugwitzisch war, was nicht die Aufrichtigkeit im
Schilde führete, also war Ihm auch dieses nicht
Christlich, was nicht ein gutes Gewissen zum Grunde
führte. Die natürlichen Adler ließ Er ihr Nest auf
einen Felsen bauen, Er baute hingegen auf Christum.
Wo sich die geistliche Adler sonsten versammlen, da
kam Er fleißig hin, auch wenn seine Füsse nicht stehen
könn-

konnten in den Vorhöfen des HErrn, so muste dennoch Sein Kranckenstuhl Ihn zum Gnadenstuhle tragen, der in der Gemeine des HErren anzutreffen war. Herodes setzte den Römischen Adler auf die Spitze des Tempels zu Jerusalem, als ein Zeichen der Römischen Herrschafft: Unser Haugwitzischer Adler schwebete über diesem Gotteshause, als ein Zeichen Christlicher Mildigkeit, und wenn wir auch schweigen wollten, so würden dennoch diese Steine sagen, daß Er zu Unterhaltung der armen Kirchen viel gethan hat. Wie weidete Er so offt Seine Adlers Augen in der Sonnen des göttlichen Wortes durch fleißige Lesung der heiligen Schrifft und andrer geistreichen Bücher. Kein Adler kan so hoch fliegen, als er mit seinem Gebethe flog, dem Er mit Thränen und Seufftzen Flügel an band. Kein Adler streitet so hefftig mit dem Drachen, als Er mit der Sünde, und wann ihm auch menschliche Fehler und Schwachheiten die geistlichen Flügel Seiner Seelen binden wollten, so riß Er dennoch durch hertzliche Busse sich wieder loß. Wie sich der Adler verjünget, so erneurete Er sich im Geiste, und wie Hiob von den jungen Adlern sagt, daß sie Blut saugen, so legte Er sich sehr offte an die Brust Seines JEsu in dem theuren Seelen-Mahle, und sog aus derselben das Blut der Versöhnung, davon Seine Seele genaß. Kayser Augustus hüllete sich zur Zeit des Ungewitters in Adlers-Federn, weil man meinte, daß sie vom

Bli-

Blitze nicht berühret würden. Wenn das Ungewitter der Trübsal rauschete so hüllte sich der Hochselige in die Barmhertzigkeit GOttes, und verbarg sich unter die Gnaden-Flügel JEsu. Er nahm mit GOtt vorlieb, ob Er Ihn auf Rosen oder Dornen führete. So mahlen wir Ihn durch den Adler auf Seiner Ehren-Fahne, der auf einem dürren Aste sitzet, zur rechten die helle Sonne, zur lincken Blitz und Donner stehet, und diese Erklärung hat: Ad utrumque.

Es soll mir eines seyn
Blitz oder Sonnen-Schein.

Jemehr wir die Flügel dieses Adlers ausbreiten, jemehr finden wir Tugenden darunter. Der Adler verzehret nicht allen Raub, den Er erjaget, sondern läßet auch andern Thieren etwas liegen: so machte es die Mildigkeit des Hochseligen, was Ihm GOtt gab, gab Er den Armen wider, und Er nennte dieses Seinen gewissesten Schatz, den Er in den Gottes-Kasten und in die Hand der Nothdürfftigen legte. Arme Kirchendiener, arme Studenten, arme Witwen und Waysen, arme Unterthanen werden sagen, was wir hier um der Kürtze willen verschweigen müssen. Er war nicht ein Herr, sondern ein Vater der Unterthanen, und man hat mit Fleisse nicht viel davon auf dieses Papier setzen wollen, weil man doch aus ihren nassen Augen das meiste lesen kan. Die Römer hielten es vor ein glücklich Zeichen, wenn sie einen Adler über ihrer Stadt fliegen sahen: so lange dieser

Ad-

Adler über Seiner Unterthanen Häuptern und Häusern geschwebt, so lange hat man wohl sagen können: Glücklich ist der, so unter Seinem Schatten wohnet! Und wie man von dem Adler vorgiebt, daß in seiner Gegenwart alle andere Vögel aus Furcht schweigen; so hat vielleicht bey des Hochseligen Herrn Leben mancher schweigen müssen, der nach Seinem Tode reden dörffte; doch der Neid thue was er wolle, es wird dennoch auch im Tode, wie im Leben mit ihm heissen: Aquila non captat muscas. Die Fliegen sind viel zu geringe, daß sie der Adler fangen sollte. Wie sich der Hochselige Herr im übrigen der Demuth beflissen hat, ist etwas bekanntes, denn gleich wie der Adler dennoch ein Adler bleibt, ob er gleich nicht als ein Papagey mit bunten Federn pranget; also hielt auch der Hochselige davor, es könnte Seinem Hochadelichen Stamme deßwegen nichts abgehen, ob Er gleich nicht überflüßige Kleider-Pracht und Hoffarth gebrauchete, deren Er jederzeit von Hertzen feind gewesen. Und endlich dörffen wir von Seiner ungefärbten Freundschafft, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, deren Er sich so wohl gegen Gemüths- als Geblüths-Freunde gebraucht, nicht viel Worte machen, denn es weiß es ein jeder, daß Er Seine Worte zwar nicht abgewogen, dennoch aber dieselben viel schwerer, als bey manchem die Wercke gewesen, ja, so lange Freunde werden Freunde heissen, man von Ihm sagen werde: Hic vir, quod sibi ipsi

etiam omnibus cupiebat esse amicis. Nun wäre wohl zu wünschen, daß Unser Herr von Haugwitz auch noch in einem Stücke dem Adler gleich gekommen wäre. Denn die Naturforscher schreiben demselben ein sehr hohes Alter zu, ja eine gewisse Familie zu Leiden ernährete einen Adler, der viele überlebte, und endlich wie er starb, so rechnete man nach, daß er über 100. Jahr gelebt. Aber leider! diese Zahl treffen wir kaum die Helffte bey Unserm Haugwitzischen Adler an. Da Er nunmehr am besten leben sollte, fing Er an aufzuhören, und so man eine lange Kranckheit einen langweiligen Tod nennet, so hatte Er schon über ein gantzes Jahr her sagen können: Ich sterbe täglich. Denn täglich vermehrete sich Seine Kranckheit, die Anfangs mit einer schweren Engbrüstigkeit und sehr kurtzem Athem bey Ihm anklopffete, nachgehends in eine gefährliche Wassersucht sich verwandelte. Was Er zeit solcher Unpäßlichkeit ausgestanden, ist eher zu beklagen, als zu beschreiben, doch aber dieses zu Seinem sonderlichen Ruhme zu bekennen, daß Er wohl mehr geduldig, als kranck gewesen. Er brauchte Artzney der Seelen, aber es schiene, daß kein Kraut vor Seinen Tod gewachsen sey. Zwar zu Anfang des jetzigen Jahres blickete, gleichwie die Sonne unter den Wolcken, also auch einige Hoffnung der Gesundheit unter den Thränen der Seinigen hervor. Es verlohr sich die Geschwulst, es verfloß u. vertrocknete eine grosse Men-

ge Wasser, und der in vieler Gedancken schon auf dem Kirchhofe lag, kam selbsten wieder in die Kirche, gleich da man von dem Heiligen Geiste in der Gemeine redete, Er opfferte Seinen Danck unter vielen tausend Thränen, dem, der Ihn vom Tode errettet, ja es hatten alle treue Unterthanen noch öffters die Freude Ihn mitten unter sich zu sehen, wenn sie GOtt vor Seine Gesundheit bathen. Es begunte auch dieser verjüngte Adler sich darauf wieder in die freye Lufft zu wagen, und Seinen anderen Unterthanen im Glogauischen Fürstenthum die Freude Seiner Gegenwart nach so langer Abwesenheit wiederum zu gönnen. Welches alles die Hoffnung zu bekräfftigen schiene, daß unser Gebeth und Thränen nicht vergebens gewesen, und GOtt Ihn aufs neue wieder schencken wolle. Aber ach! diese Hoffnung fiel so unversehns, als ein Adler, der vom Pfeile getroffen wird. Die Geschwulst fand sich wieder, die Mattigkeit befiel Ihn von neuem, alle Kräffte nahmen ab, alle Medicamenta schlugen fehl, und es kam leider so weit, daß wir, die wir bißhero vor sein Leben gebethen, nunmehr auf sein eigenes Verlangen GOtt um gnädige Auflösung anruffen musten. Am 17. Sonntage nach Trinitatis, als Er sich zum letzten male in Seine Taffelstube tragen lassen, gesegnete Er im Hause Seine daselbst essende Bedienten aufs beweglichste, die wohl damals rechtes Thränen-Brod assen, und verfügte sich wieder in sein Krancken-Zimmer,

mer, darinnen des lieben GOttes zu erwarten. Weil nun die Kranckheit darauf Tag und Nacht immer härter ward, ließ Er nicht allein seine geliebte Frauen Töchter und Herren Eydmänner beruffen, sondern hatte auch hertzliches Verlangen, ob Er gleich erst vor wenigen Wochen selbsten in Person das heilige Nachtmahl in der Kirche genossen, dennoch sich noch einmal mit GOtt zu versöhnen, den Er bald zu sehen hoffete: Nahm also von der Hand seines Beichtvaters den theuren Zehrpfennig des Leibes und Blutes JEsu Christi auf die gefährliche Todes-Reise, die sich zwar dieselbe Woche annoch durch eine kleine Besserung verzog, aber es fand sich Sonntags drauf der Todes-Bothe mit dem letzten Befehle ein, den aber der hochkrancke Herr mit Singen und Bethen empfing, und hertzlich sich sehnete, bald bey Seinem Erlöser zu seyn. Als nun noch dieselbe folgende Nacht die Macht des Todes immer grösser war, und deßwegen mit Singen und Bethen zugebracht wurde, gieng zwar des Morgens die Sonne am Himmel auf, aber seine Lebens-Sonne wollte nun nach und nach zu Rüste gehen. Er gesegnete demnach Seine getreueste Gemahlin mit hertzlichem Dancke vor alle Ehliche Liebes-Treue, befahl denen Seelsorgern die Kirche, und begehrte von allen Unterthanen in Seinem Namen Abschied zu nehmen, sprach den Väterlichen Segen, über Seine Frauen und Fräulein Töchter und Enckelin, und sahe indessen mit Seinen geistlichen Altern-

Au-

Augen allbereit den Himmel offen; wie der heilige Stephanus, seuffzete offt: HErr nimm meinen Geist auf! Inter brachia Salvatoris &c. Cupio dissolvi, &c. HErr wenn ich nur dich habe ꝛc. biß gegen Mittag die Stimme immer schwächer, und die Todes-Angst immer hefftiger ward, dennoch unterließ Er nicht, mit Seiner schwachen Zunge fleißig nachzubethen, und mit zu singen: JEsus meine Zuversicht, ꝛc. nebst andern tröstlichen Sterbe-Liedern, wie Er denn auch den süssen JEsus-Namen ohne Unterlaß im Munde führete, und die Bitterkeit des Todes dadurch verzuckerte. Und siehe, Sein JEsus war nicht mehr ferne, denn da man unter andern auch gesungen hatte: Es ist genung! wiederholete Er solches mit schon sterbender Stimme, worauf Er in Seiner Todes-Angst fort begehrte, aber nirgends keine Ruhe fand, biß nach allbereit verlierender Empfindlichkeit und Sprache man Ihn wiederum auf Sein Sterbe-Bette legte, da Er folgends bey Zuruffung der süssesten JEsus-Seuffzer unter dem Gebethe unser beyder Seelsorger und aller Seiner thränenden Bedienten sanfft und selig einschlief; übergab also Seine erlösete Seele demjenigen, der sie erlöset, eben um die Mittags-Zeit, da es bald drauf zwölffe schlug, anzudeuten, daß, gleichwie diese Stunde unter allen Stunden die letzte, also auch dieselbe bey Ihm die letzte Seines Jammers und Elendes in diesem Leben sey, nach welcher die erste Freuden-Stunde im ewigen Leben angehen werde. Das war das Ende

desjenigen, bey dessen Tode ein ieder wünschen mögen: Meine Seele müsse sterben des Todes dieses Gerechten! Die Zahl Seiner ruhmwürdigen Lebens-Jahre hat Er also nun beschlossen, und fehlen noch 7. Wochen, so wären es 50. Jahr. Wie ingleichen auch 4. Wochen fehlen zu den 23. Jahren Seines vergnügten Ehestandes, würdig, daß Seine Liebe ohne Thränen, und Sein Leben ohne Schmertzen seyn mögen. Von dem heiligen Stanislao giebt Cromerus vor, da der tyrannische Boleslaus seinen Leichnam unter freyen Himmel werffen lassen, sey Er von den Adlern in der Lufft fortgetragen worden. Von der Seele unsers Hochseligen Herren sind wir viel gewisser versichert, daß sie zwar nicht von den Adlern, wohl aber von den heiligen Engeln selbst gen Himmel getragen worden. Sie hat sich über alles irdische erhoben, wie der Adler auf Seiner Ehren-Fahne, der über der Welt-Kugel schwebt, und diese Beyschrifft zu lesen giebt: Altiora nunc peto,

Ich lasse Staub und Erde liegen,
Und will ietzt nach den Wolcken fliegen.

Aber so hoch sich der Hochselige geschwungen, so tieff in den Staub gebückt liegen hingegen die Seelen derjenigen, die um Sein Sterbe-Bette auf den Knien lagen, und Ihn in lauter Thränen begraben wollten. Die Hochbetrübteste Frau Gemahlin empfindet einen Schlag, unter dem Sie sich

nicht

nicht aufzurichten weiß; Eine Wunde, wo zur Zeit noch wenig Balsam heilen will. Wenn der Adler von dem Pfeil der Jäger zu Boden geworffen ist, soll sich seine Gattin selbst die Spitze des Pfeiles durch ihre Brust stossen. Ob zwar kein Bild und keine Farbe den Schmertz des Hertzens vorstellen kan, so mahlen wir doch die mit einander sterbenden Adler auf die Ehren-Fahne, als einen Schatten des Ehlichen Schmertzens, nebst der Beyschrifft: Cor unum Vulnus unum,

Ein Hertz mit einer Wunden,
Wird nur bey uns gefunden.

Doch derjenige, der nichts Böses über uns dencken kan, wolle Sie nur dieses eintzige bedencken lassen, daß Er zwar Wunden schlagen, aber auch Wunden heilen kan! Die Sonne, die Ihnen mitten am Tage untergieng ist darum nicht verfinstert, sondern an einem Himmel aufgangen, wo sie kein Nebel ferner decken kan. So lasse der Höchste Ihnen auch nur eine Trost-Sonne nach der andern aufgehen, die nach Ihrem Thränen-Regen Sie wiederum aufhellen möge! Wie der Adler seinen Jungen den so genannten Adlerstein ins Nest trägt, der sie vorm Gifft verwahren soll: O so hat der Hochselige Herr Vater einen köstlichen Segens-Stein, einen bewehrten Gebeths-Stein, Seinen hochbetrübten Frauen und Fräulein Töchtern hinterlassen, der so kräfftig seyn wird, daß auch nach Seinem Tode viel Trübsal Sie nicht betreffen wird. Sie schauen die

 Hand

Hand auf der Ehren-Fahne, die einen Gedächtnis-Groschen hält, worauf ein Adler gepräget ist, und die Worte drüber stehen: major ibi valore:

Dort wird der Werth und Schein
Noch viel vermehrter seyn.

Sie dencken an den Hochseligen Herren Gemahl und Vater, der in der Hand GOttes, und in dem Schatze des Himmels aufgehoben ist: aber sie dencken auch, daß eben diese Hand Sie nunmehr schützen und bedecken kan. Denn es nicht wol möglig, daß eines gottsfürchtigen Vaters tugendhaffte Kinder sollen verlassen seyn. Der HErr unsers Lebens und Todes schliesse die Grufft hinter Ihm zu, und verhüte alle künfftige Trauer-Fälle Ihres hohen Hauses, an deren statt Er Sie mit Trost und Lust unendlich beseligen und befriedigen wolle! Ihr treuen Unterthanen! Als der Weltweise Kayser Antonius gestorben, ist derjenige vor einen unehrlichen Bürger gehalten worden, welcher nicht zu Hause das Bildnis dieses Kaysers zum ewigen Gedächtnis aufgehoben, anzuzeigen man sollte seiner Tugend nicht vergessen, sondern solche im Gemählde behalten, weil die Natur Ihn nicht länger im Leben lassen wollen. Es braucht bey Euch kein künstliches Bild, nehmet eure Hertzen, und mahlet mit euren Thränen die Worte drauf: Vivit post funera Haugvitius.

So lang ein Hertz in uns, und wir auf dieser Erden,
Soll Haugwitz auch bey uns niemals vergessen werden.

III. Der

III.

Der Kern aller Sterbe-Gebethe,

bey dem Grabe,

der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,

Frau Sophia Elisabeth,

verwittibter von Haugwitz,

gebohrner Freyin von Zaradeck,

Frauen auf Brauchitschdorff rc.

aus *Matth. VI, 10.*

den 30. Martii An. 1722.

In einer Gedächtniß-Rede

gewiesen.

Theophylactus.

Voluntas DEI dulcissimum in morte refrigerium.

Willst du den bittern Tod dir Zucker-süsse machen,
Schleuß deinen Willen nur in GOttes Willen ein.
Die theure Haugwitzin kan Ihres Grabes lachen,
Sie bethet: Herr, dein Will soll auch mein Wille seyn.

Zuschrifft an die hohen Leid-Tragenden.

Sie haben, Gnädige, die Schrifft von mir begehrt,
Die ich mit Thränen mehr, als Worten fürgetragen.
Ich bringe nur den Trost, GOtt stille selbst die Klagen,
Die theure Mutter war des grösten Lobes werth.
Doch Ihr Gedächtniß wird noch mehr dadurch bekleiben,
Wenn Kind und Kindes-Kind des Segens Erben bleiben.

J. N. J.

P. P.

Es sind zwey schwere Arbeiten, Bethen und Sterben. Das Erstere haben wir vielleicht offt selbsten erfahren, das Andere aber nur an Andern gesehen. Es ist nicht etwas leichtes mit GOtt zu kämpffen, wie Jacob; den Staub zu küssen, wie Abraham; den Himmel auszuschliessen, wie Elias. Der muß lange zu GOtt in die Schule gegangen seyn, der diese Kunst recht gelernet hat, und der muß wohl ein Mann nach GOttes Hertzen seyn, der GOtt das Hertze im Gebethe zu nehmen weiß. Wir haben alle von Natur eine schwere Zunge, und es fehlet uns noch immer ein Schiboleth, wenn wir mit GOtt reden sollen. Verstummen wir nicht gar vor dem Thron der Majestät GOttes, so lallen wir doch nur wie die Kinder, und müssen endlich einem grossen Bischoff zu Hippon beystimmen, der einmal gesagt: Difficilius est orare, quam arare, daß man mit leichterer Mühe ackern als bethen könne. Wie schwer ist es doch seine Gedancken also im Zaum zu halten, daß sie unser Hertz nicht entfernen, von dem, was der Mund redet! Wie schwer ist es doch heilige Hände aufzuheben, wenn die Füsse auf unheiligen Wegen wandeln! Wie schwer ist

es

es doch für einem GOtt nieder zu fallen, der nicht nur unser Vater, sondern auch unser Richter ist! Wie schwer ist es doch, GOTT das Hertze zu erweichen, wenn er sich in einen Grausamen verstellet hat! Und es wird uns selbsten schwer fallen, alle Schwierigkeiten anzuführen, welche das **Bethen** zu einer schweren **Arbeit machen.**

Ist nun **Bethen** kein Kinder-Spiel, so ist **Sterben** gewiß nicht Rosen-brechen. Eine Arbeit, die alle Arbeiten unsers gantzen Lebens übertrifft, und wie sie die allerletzte, also auch die allerschwereste ist. Sehen wir das an einem Menschen, der zugleich GOtt war, und dem wir mit unsern Sünden diese Arbeit machten, wie sollte ein Mensch, der um seiner eignen Sünden willen sterben muß, nicht unter dieser Last schwitzen. Die Thore des Todes sind nicht so leicht erbrochen, es gehören mehr als Simsons Kräffte dazu. Wenn ein Mensch auf der Schwelle stehet, über welche er so leicht in die Hölle als in den Himmel steigen kan, so schauert ihm die Haut, es bebet ihm das Hertz, und alle Gliedmassen zittern ihm. Sehet er in sich, der Tod ist in den Töpffen. Siehet er vor sich, das Grab ist da. Siehet er hinter sich, alle Sünden lauffen ihm nach. Wie girret alsdenn Hiskias auf dem Siech-Bette, wenn er befürchtet, es werde sein Sterbe-Bette seyn; wie krümmet sich eine unglückselige Wittib des Pinehas, wenn ihre Geburts-Wehen zu Todes-Schmertzen werden.

Ein desperater Agag dencket vielleicht anders in seinem Hertzen, als er mit dem Munde redet. Es ist nicht so leicht die Bitterkeit des Todes zu vertreiben, da der Held in Israel selbsten den Todes-Kelch mit Zittern und Zagen an seine Lippen setzt. Wie schwer gehet es zu, wenn die vertrautesten Freunde, Leib und Seele, von einander scheiden sollen. Die betrübte Erinnerung des Vergangenen und die furchtsame Erwartung des Zukünfftigen; Die gäntzliche Aufgabe der Welt und der beschwerliche Weg zum Himmel; der in den Gliedern nagende Tod und der im Gewissen beissende Wurm; Die Stricke des Todes und die Bande der Höllen; die werffen alsdenn lauter Centner-Lasten auf das brechende Hertz, und werden zu lauter schweren Bergen auf dem letzten Wege, welche nicht ohne die gröste Mühe überstiegen werden. Es finden auch alsdenn diejenigen noch Steine des Anstossens, welche richtig vor GOtt gewandelt, und die dem Tode mit Freuden entgegen gehen, müssen erfahren, daß sie an den süssen Kern nicht kommen, ehe sie die bittern Schalen abgelöset. Auch einem um die Auflösung seuffzenden Paulo kan es alsdenn noch harte anliegen, ob er bleiben oder scheiden soll; und die mit Hiob zuvor dem Tode geruffen, können ihn wohl hernach ohne Schauer nicht kommen sehen. So schwer ist es demnach eine Arbeit zu verrichten, die man nur einmal thun, und keinmal wiederum verbessern kan.

Allein

Allein! wie dem allen, daß Bethen und Sterben so schwere Arbeiten seyn, so ist beydes gleichwol denen möglich, die da glauben. (Marc. IX, 23.) Diese vermögen alles, durch den, der sie mächtig machet. (Phil. IV, 13.) Indem sie an sich selbsten verzagen, so hilfft der Geist ihrer Schwachheit auf, und vollendet das gute Werck in ihnen. Der leget ihnen die Worte in den Mund, und die Seuffzer in das Hertze, wenn sie mit GOtt reden sollen. Er löset ihnen die Zunge, und leget reine Pfeile auf ihre Lippen, die nach dem Hertzen GOttes zielen. So stehen sie vor dem Throne GOttes, wie Moses auf dem Berge, und wenn ihre Hände laß werden, so werden sie auf einer Seiten von der Barmhertzigkeit des Vaters, auf der andern von der Vorbitte des Sohnes unterstützet. Es ist einem andächtigen Bether nicht schwer in den Himmel zu steigen, wenn ihm die Verheissungen GOttes die Leiter angeleget; nicht schwer an den Port der Erhörung zu gelangen, wenn der Geist GOttes an dem Ruder sitzet; nicht schwer, das Wasser aus dem Abgrunde der ewigen Erbarmung zu holen, wenn er nur den Eymer des Glaubens hat; nicht schwer durch die Wolcken zu dringen, wenn er nur das Gewicht der Sünden von seinen Füssen geworffen; ja nicht schwer zu bethen, weil er den zum Vorbitter hat, der nicht nur des Vaters Hertz in seinen Händen, sondern auch die Fülle dessen, was wir bitten, in seinen Wunden hat. Ich lasse es

auf

auf den Ausspruch derjenigen ankommen, welche gelernet haben dem Himmelreiche Gewalt zu thun, und auch dasselbige im Gebethe zu sich zu reissen. Wie sie aus Liebe zu GOtt sagen werden: Seine Gebote sind nicht schwer; (1. Joh. V, 3.) so werden sie auch im Glauben sprechen können: Unser Gebethe ist leichte. Ein solches Vertrauen haben sie zu GOtt im Bethen, warum nicht auch im Sterben?

Sterben ist denen nur so schwer, die nicht wohl gelebet haben, und die nicht aus der Welt gehen, sondern daraus gezogen werden. So schwer als ein Baum auszuheben ist, der tieff in die Erde gewurzelt, so schwer läst sich das Hertze eines Gottlosen von der Welt reisen, wenn der Tod vor der Thüre ist. Wie enge wird ihm das Thor des Todes, wenn er alle seine Herrlichkeit bey demselben niederlegen muß? Wie empfindlich wird ihm der Stachel des Todes, den er mit seinen eignen Sünden geschärffet hat. Es ist alsdenn leichter, daß ein Camel durch ein Nadel-Oehr gehe, als ein Gottloser in den Schatten des Todes. Nicht also schwer ist es denen zu sterben, welche sterben, ehe sie sterben. Der Tod begegnet ihnen wohl, wie der Löwe dem Simson, aber durch die Krafft GOttes zerreissen sie ihm als ein Böcklein. (B. Richt. XIV, 6.) Alle saure Tritte auf dem Berg Nebo versüsset ihnen der Anblick des himmlischen Canaans; alle Bisse der feurigen Schlange die Betrachtung der gecreutzigten Liebe; alle Wehen des

des Todes die Gebuhrt zu einem andern Leben. Es wird ihnen nicht schwer, die Last des Leibes abzulegen, indem sie Lust haben abzuscheiden und bey Christo zu seyn. (Phil. I, 23.) Die Hoffnung zum Entsatz ermuntert sie, alle Stürme des Satans abzuschlagen, und das verheissene Kleinod biethet alle ihre Kräffte auf, den vorgesetzten Lauff zu vollenden. So machet der Tod ihres Heylandes ihnen einen gebähnten Weg, und in seinen Fußstapffen sammlen sie an statt der Dornen lauter Rosen. Es wird alsdenn einem Schiffer nicht so leicht in seinen Port zu fahren als einem in Christo sterbenden Christen in die Ewigkeit zu gehen. Diese seine letzte Arbeit kostet ihn wohl den letzten Schweiß-Tropffen, aber auch diesen sparet er nicht, weil er dafür das Brod essen soll in dem Reiche GOttes. Weil er bereits die Fessel der Eitelkeit abgeworffen, so ist er um so viel desto leichter, die Angst-Berge des Todes zu übersteigen, und unter dem Creutze des Erlösers die allerseligste Auflösung zu erwarten.

Aber das ist noch nicht alles, was einem sterbenden Christen seinen Tod leichte machet. Er kan auch eine Schwierigkeit mit der andern heben. Dieses Rätzel ist gar leichtlich aufgelöset. Ich will so viel sagen: **Wer wohl bethen kan, der wird auch leichte sterben können.** Beydes ist eine schwere Arbeit, und die letzte wird doch durch die erste mercklich erleichtert. Ein Apostel des HErrn giebet den

Rath:

Rath! Leidet iemand, der bethe. (Jac. V, 13.) Aber auch das wird nicht übel gerathen seyn: Stirbet iemand der bethe. Ja man muß nicht warten, biß man stirbet; sondern lange zuvor bethen, ehe man stirbet, daß man hernach desto leichter stirbet. Mit den Rudern des Gebethes treibet man das Schiff nach und nach in den Port. Die Steine, die vor dem Grabe liegen, können am besten mit bethenden Händen gehoben werden. Wohl gebethet, wohl gebettet. Der kan nicht harte fallen, der sich täglich in GOttes Hände legt. Wie sanffte schliessen sich die Augen, welche fleißig nach den Bergen gesehen. Wie leichte bricht das Hertze, welches GOtt täglich aufgeopffert worden. Und wie gut ist es, dasjenige im Leben von GOtt ausgebethen haben, daran man vielleicht im Tode nicht dencken kan. Ist das Gebeth der Odem unserer Seelen, wie ein frommer Lehrer redet, und wir haben ihn bey gesunden Tagen offt geschöpffet, so mögen alsdenn unsre Kräffte immer brechen, und der Odem unsers Leibes schwach werden. Wenn wir kein Wort mehr sprechen, nimmt der HErr unser Seuffzen auf.

Wir wollen heute einen Todten davon reden lassen, wie leichte es sey zu sterben, wenn man zum Bethen nicht beschweret gewesen. Die Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Sophia Elisabeth, verwittibte von Haugwitz, gebohrne Freyin von Zabradeck,

Frau

Frau auf Brauchitschdorff, des Weyland
Wohlgebohrnen Ritter und Herren, Her-
ren Niclas Heinrich von Haugwitz, Erb-
Herren auf Nieder- und Mittel-Brau-
chitschdorff, Kleinobisch, Töppendorff,
Häynbach u. s. f. des Königl. Mann-Ge-
richts im Glogauischen Fürstenthum
Hochverordneter Assessor, wie auch des
Liegnitzischen Fürstenthums Hochansehn-
lichen Creys-Deputirten, eines um das
Vaterland Hoch-meritirten Cavalliers
hinterlassene Frau Wittib, kan ich ohne allen
Verdacht der Schmeicheley als ein wahres Bey-
spiel derer aufstellen, die mit eifrigem Gebethe die
Bitterkeit des Todes vertrieben. Beydes war Ihr
wohl auch eine schwere Arbeit Bethen und Ster-
ben. Ihr erleuchteter Geist erkannte dießfalls die
Schwachheit des Fleisches. Aber auch in dieser
Schwachheit halff Ihr die Krafft des Geistes GOt-
tes. So war Ihr Beth-Zimmer nicht weit von
Ihrer Todten-Kammer. Von einem Kampff-
Platz trat Sie auf den andern. Da Sie gelernet
hatte mit GOtt ringen, wie sollte Sie es nicht auch
mit dem Tode annehmen. Sie hat sie auch num-
mehro beyde überwunden. Jenen, als eine wahre
Jacobitin, diesen als eine sterbende Christin. So
schwer als Ihr Sterben sich ansehen ließ, so leichte
ist es Ihr doch zu überstehen gewesen, weil Sie täg-

sich um ein seliges Ende gebethen. Aber um dieses hat Sie also gebethen, daß Sie GOtt keinesweges gebieten wolte. Sie wuste die Kunst, GOTT das Hertze zu nehmen, indem Sie ihm das Hertze [illegible] Inhalt aller Ihrer Seufzer seyn [illegible] wir in der dritten Bitte bethen. Das war auch Ihre letzte Bitte, die wir zu Ihren letzten Ehren-[illegible] betrachten wollen.

Dein Wille geschehe!

Das ist

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Wir sind der Hochseligen Frau von Haugwitz verbunden, daß Sie uns bey Ihrem Grabe in die Beth- und Sterbe-Schule führet. Daß wir aber auch diese Arbeit uns leichte machen, so bethen Sie allerseits mit mir: HERR, lehre uns bethen! HErr, lehre uns sterben! Amen!

Ich habe nur drey Worte in einer hohen Trauer-Versammlung zu reden. Und ich getraue mir ohne allen Wort-Streit zu behaupten, daß eben dieselben sind

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Recht durchdringende Worte, die uns das ewige Wort des Vaters in den Mund geleget, und auch selbsten im Munde geführet. Der sterbende Erlöser gieng

Herty mit diesen Worten in den Tod: Mein Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willst! (Matth. XXVI, 39.) Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! (Luc. XXII, 42.) Einem so vortrefflichen Vorbether und Vorbilder bethen noch alle Kinder GOttes nach, am allermeisten aber, wenn der Tod nun bald ihren Mund verschliessen will. In dieser Bitte lassen sie alle ihre Seuffzer zusammen fliessen, und das ist eben das schwere Gewichte, welches sie an ihre letzte Bitte hangen. Unsere Seligst-erblaßte Frau von Haugwitz war eine grosse Betherin. Sie redete fleißig mit GOtt, wenn Sie in dem Hause war, das von dem Bethen den Nahmen führet. So war Ihre Wohnung ein tägliches Beth-Haus, und Ihre Beth-Kammer ein göttliches Sprach-Zimmer. Mit einem frommen Hertzoge von Sachsen hielt Sie davor, daß Sie an dem Tage nicht gelebet hätte, an welchem Sie nicht zum wenigsten dreymal gebethet hätte. Ein eifriges Gebeth war die Opffer-Schaale, darinnen Sie Ihre Wittwen-Thränen für GOTT brachte. Mit bethenden Händen legte Sie die Ihrigen in den Schooß GOttes, und damit griff Sie auch alles Creutze an, wenn es Ihr nicht zu schwer werden sollte. Endlich brauchte Sie auch keine andere Waffen, da Sie auf dem Kampff-Platze des Todes sich befand. Mit Gebeth muste GOtt, mit Gebethe muste der Tod überwunden werden. Unter allen Ihren

ren Seuffzern aber war dieses ein rechtes Macht-Wort, wenn Sie aus dem Gebethe des HErrn bethete: Dein Wille geschehe! Ja da Sie nicht eher aufhörete also zu bethen, biß Sie aufhörete zu leben, so hat Sie uns zugleich die Versicherung hinterlassen, eben dieses sey

Der Kern aller Sterbe-Gebethe.

Es bath aber darinnen die Hochselige Betherin zuförderst

Um die Vollbringung des göttlichen Willens. Sie hatte mit GOtt zu thun. Und wie vertraulich konnte Sie mit ihm reden. Den Sie im Anfange dieser Bitte Dein nennet, den hatte Sie im Eingange des gantzen Gebethes schon Vater geheissen. Sie beugte Ihre Knie nicht nur vor dem Throne eines Majestätischen GOttes, sondern warff sich auch an das Hertze eines liebreichen Vaters. Sie trat wohl mit einem heiligen Schauer in das Göttliche Audientz-Zimmer, aber es begleitete Sie auch eine kindliche Zuversicht. Ein solches Recht haben die Gläubigen zu GOtt, die nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist empfangen haben. (Rom. VIII, 15) Was er ihnen im Hertzen vorspricht, und was sie ihm mit dem Munde nachsprechen, heist: Abba! lieber Vater! (Gal. IV, 6.) Sie sind seine Kinder, nicht von Natur, sondern aus Gnaden. Wie sie aus GOtt gebohren

ten sind, so werden sie auch im Gebethe zu GOtt gezogen. Sie können aber GOtt niemals Vater heissen, daß sie nicht an den Sohn dencken sollten, der ihnen die Macht gegeben GOttes Kinder zu heissen. Dieses Wort ist die Hand, mit welcher sie Christum ergreiffen, und ihn mit sich für den Thron des ewigen Vaters nehmen. Bey diesem ersten Worte wird Ihnen der Schlüssel zum Hertzen GOttes gegeben, wenn sie an die Thüre der Gnaden klopffen. Wie kan der Vater alsdenn einem Kinde etwas versagen, welches ihm mit diesem liebkosenden Worte zuvor das Hertze genommen? Wäre es auch ein verlohrner Sohn, und lässet nur bey seiner Wiederkehr diese Stimme hören, er wird mit beydern Armen aufgenommen werden.

Nun ein so kräfftiges Wort muß wohl auch seine Würckung haben, wenn unsre Kräffte brechen. Ich glaube, es sey nebst dem theuersten JEsus Nahmen der allersüsseste Zucker wider die Bitterkeit des Todes. Alle Larven des Todes sind nicht mächtig, ein sterbendes Kind GOttes zu erschrecken, weil es bey gläubiger Ausspreckung dieses Nahmens GOTT ins Hertze siehet. Es berufft sich hiemit auf ein Erbe, welches ihm der Tod nicht nehmen kan. Hat es mit diesem Glaubens-Worte das Hertze GOttes gebrochen, so bricht sein eigen Hertz desto freudiger, und es zweiffelt alsdenn nicht an dem letzten Amen, wenn das letzte Abba so zuversichtlich gewesen

 ist.

ist. Das ist schon der erste Schritt in den Himmel, und eine Sieges-Fahne, die wir auf die Mauern der Ewigkeit pflantzen. Wo der Vater alsdenn ist, da wird auch das Kind, da wird auch das Erbe seyn.

Der verschloßne Mund unsrer verewigten Frauen von Haugwitz hat nicht nur im Leben einen solchen Vater angeruffen, der Sie durchs Wort der Wahrheit gezeuget hatte, sondern auch auf dem Sterbe-Bette war es das Girren dieser zum Himmel eilenden Taube. Sie sahe wohl, daß alle Schläge aus der Hand eines Vaters kamen, und darum wolte Sie ihn keinen zornigen Richter nennen. Ja Sie appellirte mit diesem Worte von einem Richter-Stuhl an einen Gnaden-Thron. Das natürliche Leben hatte Sie nächst GOtt von einem berühmten Vater, welches Sie vor der Welt zu einer Freyin machte. Aber das geistliche Leben hatte Ihr ein Vater geschencket, dessen Sohn Sie recht frey gemacht. (Joh. VIII, 36.) Da Sie nun beydes mit dem ewigen Leben verwechseln sollte, ruffte Sie billig auch denjenigen an, der Ihr zur herrlichen Freyheit Seiner Kinder verhelffen konnte. (Rom. VIII, 21.) Dein! hieß es bey Ihr. Es ist alles Dein, was ich bißher gehabt habe. Du bist mein Vater, der mir Leib und Seele gegeben; mein Vater, der mir seinen Sohn geschenckt; mein Vater, der den Geist seines Sohnes

nes in mein Hertz gesandt; mein Vater, der so offt zu mir gesagt: Sey getrost, meine Tochter, dir sind alle deine Sünden vergeben; mein Vater, der auch der Meinigen Vater seyn wird, wenn ich werde aufhören Ihre Mutter zu seyn; Mein Vater, der mich nun zum rechten Vaterlande bringen, und das unverwelckliche Erbe in den Himmel geben wird. So viel Trost fand Sie in diesem eintzigen Worte; so viel Honig in dieser kleinen Blume. Das war schon ein Kern-Gebeth, welches einen so theuren Nahmen an der Spitze führte. Damit konnte Sie nun auch den Stachel des Todes stumpff machen. Allein! es war Ihr nicht genung, in den Armen eines treuen Vaters zu sterben, Sie wollte auch erweisen, daß Sie als ein gehorsames Kind starb. Darum bath Sie, so kindlich um die

Vollbringung des Göttlichen Willens.

Dein Wille geschehe! So kan niemand bethen, der nicht weiß, was der Wille GOttes sey. Der müste aber wohl nicht wissen, was GOTT sey, der nicht glauben wolte, daß auch sein Wille gut sey. GOttes guter gnädiger Wille heist er schon bey denen, die noch die ersten Buchstaben lernen, und welche ihn wissen und prüfen, erfahren es, daß es ein guter, wohlgefälliger und vollkommner Wille GOttes sey. (Rom. XII, 2.) Dieses erhellet nicht nur aus dem, was GOTT vor sich will, sondern auch an dem, was er von uns haben will. Jenes geschicht

wohl ohn unser Gebethe von ihm selber. Alles, was GOTT will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tieffen. (Psalm. CXXXV, 6.) Dieses aber müssen wir von ihm erbitten, was nemlich sein gebietender Wille mit sich bringet. Es würde nicht sowol eine Deutlichkeit als eine Weitläufftigkeit seyn, wenn wir vieles von einem verborgenen und geoffenbahrten, von einem vorhergehenden und nachfolgenden, von einem bedingten und unbedingten Willen GOttes reden wolten. Was man in den Schulen davon lehret, stöhret offt die Einfalt in der Kirche. Der wird den Kern aus der Schaale nehmen bey diesem Kern-Gebethe, der unter dem Willen GOttes alles das begreifft, was GOtt von uns will gethan und gelassen haben. Dieser Wille erfordert unsere Bekehrung. GOTT will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre. (2. Pet. III, 9.) Die Absicht dieses Willens, ist unsere Erleuchtung. GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde, und sie zum Erkänntniß der Wahrheit kommen. (1. Tim. II, 4.) Dem Willen ist gemäß unsere Heiligung. Er rufft uns täglich zu: Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der HERR euer GOTT. (1. Thess. IV, 3.) Auf diesen Willen sind wir gewiesen bey unserer Prüfung. Wollen wir seine Jünger seyn, so müssen wir ihm das Creutze nachtragen. (Matth. XVI, 24.)

XVI, 24.) Und von diesem Willen dependiret auch endlich unsere Aufflösung. Wir leben so lange der HErr will, und sterben auch nach seinem Willen, wenn er uns wieder zur Erden machen will. Wie wohl nach allen diesen Stücken GOtt dem Menschen will, daß erkennet nicht nur ein Kind GOttes, sondern es bittet auch von GOTT, daß es in solcher Maaß an Ihm erfüllet werde. Es siehet viel Steine des Anstossens in dem Wege liegen, welche den Rath und Willen GOttes bey ihm hindern können, des Teufels Unwillen, der Welt Muthwillen, des Fleisches Eigenwillen. So bethet denn ein Liebhaber des göttlichen Willens, daß ihn GOtt nicht in den Willen dieser Feinde geben wolle. Am allermeisten aber bethet er also, wenn ihm der Tod am allernächsten ist. Habe ihm GOtt das Licht seines Glaubens biß hieher erhalten, so wolle er nimmermehr zugeben, daß es an seinem Ende verlesche. Habe er ihn durch seine Langmuth so offte zur Busse geleitet, so wolle er auch dieselbige in ihm würcken, wenn er alsdenn für Gerichte treten solle. Habe er ihn im Leben geführet auf ebener Bahn, so wolle er ihm auch Gnade geben, biß in den Tod getreu zu seyn. Habe er alles Creutze auf der Welt ihm lassen zum besten dienen, so wolle er ihn auch nun durch den Tod ins Leben führen. Ein einziges Fiat, es geschehe, würde von einer so grossen Krafft seyn, allen Willen GOttes an ihm zu erfüllen.

Das sind nur etliche Linien, die wir aus diesem Mittel-Puncte gezogen, sie lauffen aber alle in dem Kern-Gebethe unserer erlösten Frauen von Haugwitz zusammen. Der gute Wille GOttes war Ihr gantz nicht verborgen. Sie hatte aus dem geoffenbahrten Worte GOttes zur Genüge gesehen, wessen sich GOtt gegen Ihr erkläret, und wie Sie ihm davor verpflichtet war. Wie fleißig forschte Sie nach diesem Willen in andächtiger Lesung der Heil. Schrifft, in begieriger Anhörung des geprediglen Wortes, in Christlicher Unterredung mit denen Haushaltern derer Geheimnisse GOTTes. Dort ist der Ort, wo Sie mit gröster Ehrerbietigkeit die Vorträge des göttlichen Willens hörete. Da war Ihr keine Predigt zu lang, keine Straff-Rede zu harte, wie denen unwilligen Zuhöreern. Ihr Ohr war immer geneigt zur Zucht, daß sie den Willen GOttes vollbrächte. So sahe Sie es mit gröster Betrübniß Ihrer Seelen an, wie viele nicht nach dem Willen GOttes, sondern nach ihren eignen Lüsten wandelten. Wie viel Thränen vergoß Sie über Ihren eignen Unvermögen, wenn Sie mit einem grossen Apostel klagen muste: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. (Rom. 7, 19.) Um so vielmehr aber flehete Sie zu GOtt, der das gute Werck in Ihr angefangen hatte, daß er es auch vollenden wolle. Wollte der HErr Ihre Au-

gen erleuchten, daß sie nicht im Tode entschlieffe? Dein Wille geschehe! Würckte er in Ihr eine göttliche Traurigkeit, die da schaffet eine Reue zur Seligkeit? Dein Wille geschehe! Führete er Sie auf die Fußstapffen seines Sohnes, daß Christus in Ihr eine Gestalt gewinnen möchte? Dein Wille geschehe! Wollte er Sie auserwählt machen in dem Ofen des Elends, daß Ihr Glaube köstlich erfunden würde? Dein Wille geschehe! Wollte er Ihr nach diesem Leben ein ander Leben geben? Dein Wille geschehe! So gab diese gottgelassene Betherin GOtt die Ehre, daß er sein Werck in Ihr vollenden wolle. Sie wollte aber durch dessen Krafft auch selbsten starck werden. Darum bath Sie in dem Kern aller Sterbe-Gebethe hiernächst:

Um die Unterwerffung ihres eignen Willens. Daß wir GOttes Willen thun sollen, überzeuget uns auch unsere Natur; daß wir GOttes Willen thun können, ist eine Würckung seiner Gnade. Dieser schreibet ein Christ alles zu. GOtt muß in ihm würcken beyde das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen. (Phil. II, 3.) Aber alsdenn muß auch idem velle & idem nolle zwischen ihm und GOtt seyn. GOttes Wille muß die Sonne, unser Gehorsam die Sonnen-Blume; GOttes Willen die Wolcke, und wir Israel seyn, welches der Wolcken nachfolget. Diese Unterwerffung hat zum Grunde eine genaue Erkänntniß, daß der

der Wille GOttes allemal der beste sey. Sie wird begleitet mit einem heiligen Wohlgefallen, daß man seine Lust an der Rechten GOttes hat. Und endlich besteht sie in einer gäntzlichen Ubergabe an GOtt, daß man sich als ein weiches Wachs in alle seine Formen drücken läßt. Es weiß das gehorsame Kind GOttes gar von keinen Aufschube. Es beantwortet den Willen GOttes, wie der Wiederschall die Stimme. Rede, HErr, dein Knecht höret! (1.Sam. III, 9.) Es unterwirfft sich auch nicht mit Zwange. So tragen nur die unvernünfftigen Thiere ihre Last. Das allergehorsamste Kind GOttes saget: Deinen Willen, mein GOtt, thu ich gerne. (Ps. XL, 9.) Ein rechtschaffener Christ bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, wenn er den Willen GOttes vor Augen hat. Wer darff zu GOtt sagen: Was machest du? Er ergiebt sich GOtt auf Gnade und Ungnade. Und wenn ihn der HErr tödten wollte, so hoffet er doch auf ihn. Da er immer eine gute Meynung von GOtt hat, so überläßt er ihm das Ruder, und hoffet glücklich in den Port zu kommen. Weil er einen so weisen Führer hat, so läßt er sich auch wohl mit verbundnen Augen von ihm leiten. Hiezu veranlassen ihn nicht nur die Fußstapffen der Heiligen, die alle, mit denen Gläubigen zu Cäsarien, die Losung haben: Des HErren Wille geschehe! (Ap. Gesch. XXI, 14.) sondern auch das grosse Exempel des allerheiligsten Erlösers, der seinem Vater gehorsam war

biß

bis zum Tode am Creutz. (Phil. II, 8.) Ja si[e]
den sich befürchten müssen von den vernün[fftigen]
Creaturen beschämet zu werden, die alle den [Willen]
ihres Schöpffers ausrichten. (Ps. CXLVI[II])
Kommet GOtt nun, und will sie bekehren, so [hört er]
schon das angenehme Echo: Bekehre du mich,
so werd ich bekehret. (Jer. XXXI, 18.) Se[hen die]
Augen des HErren nach seinem Glauben, so be[gegnet]
er ihnen schon mit dieser Erklärung: Ich glaub[e, lieber]
HERR, hilff meinem Unglauben! (Marc[. IX,]
24.) Heist er ihn mit Abraham vor ihm w[andeln]
und fromm seyn, er leget seine Hand in GOttes [Hand]
und bittet: Zeuch mich dir nach, so lauffe ich. [Züch-]
tiget ihn der HERR, er küßt seine Ruthe, und [spricht:]
Ich will des HErrn Zorn tragen. (Mich. V[II, 9.])
Befiehlet ihm der HErr gar zu sterben, er ru[ffet mit]
Elia frölich aus: Es ist genung! (1. Reg. XI[X, 4.])
Dein Wille geschehe!

Diese Sprache hatte auch die nunm[ehro in]
GOtt ruhende Frau Baronne g[elernet.]
Deroselben gantzer Lebens-Lauff ist ein Abd[ruck]
wesen von der dritten Bitte, und eine beständig[e Unter-]
werffung dem Göttlichen Willen. Daru[m bethete]
Sie so eifrig, und wenn Sie das gebethene [erhalten]
hatte, so practicirte Sie es auch so glücklich. [Da]
Sie nun gelernet hatte Ihrem eignen Wille[n ab-]
sterben, so war es Ihr nicht schwer, den [Willen]
GOttes zu billigen. Ihren Glauben hatte Sie

solchen Stand gesetzt, daß sie alles von GOtt hoffete, was Ihr selig war, und sich nichts von ihm befürchtete, was Ihr nachtheilig war; Darum bethete Sie auch so getrost: Dein Wille geschehe! War es, daß der HErr einen Dienst von Ihr foderte, so dachte Sie mit der Gebenedeyten unter den Weibern: Ich bin des HErren Magd, mir geschehe wie du gesaget hast. Legte er Ihr aber auch ein Creutze auf, so änderte Sie darum ihre Sprache nicht. Es hieß gleichwohl: Es ist der HERR, er thue, was ihm wohlgefällt. Verwaisete Sie zeitlich, und muste allzufrühe klagen: Mein Vater und Mutter verlassen mich? Sie verließ sich auf GOTT und sagte: Dein Wille geschehe! Raubte Ihr der Tod die längstgewünschten Erben Ihres Hauses? Sie gab GOTT, was GOttes war, und dachte: Dein Wille geschehe! Muste Sie sich in die Asche setzen bey dem allerschmertzlichsten Verlust Ihres treuesten Gemahls? Sie folgte Einer Leiche zwar mit Thränen, aber auch mit diesem Trost: Dein Wille geschehe! Muste Sie einer innigst-geliebtesten und vollkommen wohlgerathenen Frau Tochter in die Ewigkeit nachsehen, von welcher Sie doch die Hoffnung hatte, daß sie einmal Ihre Augen zudrücken würde? Sie legte die Hand auf den Mund und sagte: Dein Wille geschehe! Giengen Ihr alle Hochfreyherrliche Geschwister im Tode voran, und Sie muste als die letzte Ihres uralten Geschlechtes

den

den Beschluß von demselbigen machen? Sie verehrte den Rathschluß GOttes, und erwartete ein fröliches Wiedersehen, indem Sie auf GOTT sahe: Dein Wille geschehe! Bey allen Stürmen der Trübsal sahe Sie mit den Schiff-Leuten nur nach dem Himmel, nicht auf die brausende Wellen, und warff diesen Ancker an das Hertze GOttes: Dein Wille geschehe! Bath Sie um etwas vergebens bey GOTT, so wollte Sie lieber, daß es Ihr aus Liebe versaget, als im Zorn gegeben würde. Denn Sie hatte es ihm schon heimgestellt: Dein Wille geschehe! Glück und Unglück, Leben und Tod legte Sie in die Hände Ihres getreuen Schöpffers. Es sollte Ihr eines so lieb seyn als das andere, wenn es nur unter dieser Bedingung geschahe: Dein Wille geschehe! Mit diesem Gebethe warff sich auch unsere GOttergebene Frau von Haugwitzin auf das Sterbe-Bette. Hier war Ihr der Wille GOttes das sanffteste Haupt-Küssen, und die süsseste Ruhe, als Sie aus einem Bette ins andere eilete. Wie sahe man Sie mit so gelassenem Hertzen die Schläge des Liebhabers auffangen. Alle Artzneyen legte Sie gleichsam mit diesem Seufftzer zuvor in die Hand GOttes, und war zufrieden, ob sie gleich ohne Krafft zurücke gegeben wurden. Alle Seufftzer derer, die vor Ihr Leben bathen, unterschrieb sie gleichsam mit diesem Revers, wo es dem Willen GOttes gemäß wäre. Was Sie wider diesen Willen die Zeit Ihres

Lebens gehandelt, das begrub Sie wenig Tage
Ihrem Tode in die Wunden JESU, und nach-
Sie auch den letzten Willen Ihres Heylandes
züge seines Testaments vollbracht, so erwartete
mit himmlischer Sehnsucht den Willen seines
ters, Ihr das Reich zu geben. Indessen kam
Tag, da Sie mit JESU zum Tempel hinaus
, nicht zwar wie er, mit Steinen, sondern den in-
stigen Seufftzern derer begleitet, die mit Ihr
r zu GOtt geruffen: Dein Wille geschehe!
Das wird nun nicht allein der Kern aller
rbe-Gebethe, sondern auch ein Auszug al-
Trost-Sprüche seyn, mit welchem sich die
rlassenen Hoch-schmertzlich betrübten
uen, Töchter, Herren Eydmänner,
rn Enckel-Söhne, Frau und Fräulein
kel-Töchter in dem erlittenen Verlust einer so
getreuen Frau Mutter, Groß- und Elter-
tter aufrichten werden. Ich darff ihre Wun-
icht berühren, die ohne dem noch häuffig blu-
. Ihre Thränen sind noch nicht vertrocknet auf
Stätte, wo der Tod über alle Ihre Hoffnung ge-
hat. Ich sehe Sie noch auf Ihren Knien lie-
nd gleichwol klagen, daß das Hertze GOttes
icht wollen beugen lassen. Und wie betrübt wer-
Sie eines Theils ins künfftige an einem Orthe
Heiligthums stehen, wo die Füsse dieser an-
gen Vorbitterin in den Thoren Zions gestan-
den,

den, nun aber Ihre Asche ruhet. Wie bekün
werden Sie andern Theils an einem Orte wo
wo die heissen Mutter-Thränen ehedem vo
Wohlfahrt geflossen sind. Hätte Ihro all
Wille geschehen sollen, so würde diese preißwü
Frau Mutter noch länger ein gutes Zeich
Ihren Häusern gewesen seyn, wie weiland die
Hebräer von Ihren betagten Eltern redeten.
würde Ihnen auch nicht zu ihrem Schaden g
haben. Ihr hertzliches Gebeth würde noch l
eine feurige Mauer um Ihre vornehme Häuser
re treue Ermahnungen ein Leit-Stern Ihro
nungs-vollen Jugend, und Ihr kräfftiger Seg
reicher Quell auf allen Ihren Gräntzen gewesen
Aber der Wille des Allerhöchsten hat Ihrem A
einen betrübten Gräntz-Stein gesetzet. S
nicht anders war es in dem Rathe des unwand
ren GOttes beschlossen, es sollte diese Lebens-u
bens-würdige Matron eines andern und weit b
Lebens gewürdiget werden. Es ist Ihnen a
nicht alles mit Ihr gestorben. Dencken Sie
an den unvergleichlichen Segen, welchen S
den allernachdrücklichsten Worten auf Ihre H
geleget hat. Es wird immer ein Balsam au
selbigen seyn, dessen lieblicher Geruch durch Ihr
re Geschlechter sich zertheilen wird. Dencken
nur an den Denck-Zettel, den Sie, gleichsam
Ihrem Tode weissagend, Ihnen als eine Leben

H

gut hinterlassen. Sie zeuget darinnen von Ihrem Glau-
ben, Sie weiset Sie mit nachdrücklichen Worten auf
GOTT, Sie empfielet Ihnen die Wercke der
Barmhertzigkeit, und wie leuchtet aus denselben Ihre
unvergleichliche Demuth. Sie will nicht mehr heis-
sen als eine arme Sünderin vor GOTT.
Was vor Segen werden sie nicht allerseits in die-
sen Fußstapffen finden, wenn Sie dieselben sammtlich.
Der GOtt wird auch Ihr GOtt seyn, welcher mit
einer so Tugend-vollen Frau Mutter gewesen ist.
Dencken Sie an Ihr eyfriges Gebeth. Es wird
kein Wort vergebens auf die Erde fallen, was Sie
um Ihrer Wohlfahrt willen mit GOTT geredet.
Sie werden noch manchmal sagen können, wenn Ih-
nen der HErr Gutes thun wird: das ist eine Frucht
Ihres Gebethes gewesen. Dencken Sie an Ihren
guten Nachruhm. Sie brauchet keiner Ehren-
Seulen, wie weyland Rom auch tugendhafften
Frauen setzte. Ihre Mildigkeit gegen Kirchen und
Schulen wird immer ein Gedächtniß im Segen seyn.
Die von Ihr begabten Wittwen und Waysen, wer-
den Ihre Wohlthaten nicht nur in der Welt, sondern
auch vor dem Throne GOttes rühmen. Und wessen
wird denn der Wucher seyn? Wird er nicht in Ihren
Schooß fallen? Endlich dencken Sie, Hoch-Betrüb-
teste, an den Willen GOttes, dem sich die Hoch-
selige Frau Mutter unterworffen, und welchen
auch Sie werden verehren müssen. Preisen Sie doch

das

das wohlgethan, was GOtt gethan. Das wird Sie allerseits zu wahren Erben Ihres Segens machen, wenn Sie bey allen Schickungen GOttes, gleichwohl bey diesem Trauer-Falle, von gantzem Hertzen sagen werden: Des HErren Wille geschehe! GOtt hat nicht nur seinen, sondern auch Ihren Willen erfüllet. Denn das wollte Sie, daß ein seliger Tod Sie zu GOtt bringen sollte. Sie wollte nicht ferne von dem Gottes-Hause Ihr Sterbe-Bette haben. Sie wünschte als meine Wenigkeit von denen Herren Vorstehern dieses Orths vor 19. Jahren aus Ihrem Bethel in das Schweidnitzische Zion beruffen wurde, ich möchte Ihr die Augen einmal zudrücken, wie kurtz zuvor ich Ihrem theuren Gemahl, meinem ungemein gnädigen und grossem Patron, diesen betrübten Dienst leisten muste. Ob Sie nun wohl dabey gedachte: Dein Wille geschehe! So hat Sie doch endlich der HErr auch Ihres Wunsches gewähret, und, da Sie von meiner Jugend an mich vieler Wohlthaten gewürdiget, auch mich auf Ihrem Sterbe-Bette denen hohen Anverwandten sehr gnädig empfohlen, Dieselbe unter meinem Segen Ihre Augen schliessen lassen. Indem ich dieses sage, könnten meine Thränen leicht verrathen, daß der Tröster auch selbst eines Trostes bedürffe. Gleichwie ich aber versichert bin, daß die mir erwiesene Gnade meiner grossen Wohlthäterin allbereit mit ewiger Vergeltung belohnet wird, so tröstet mich die GOtt ergeben-

gebene Hoffnung, es werde noch immer eine Gnade in Dero Kindlichen Häusern vor denjenigen übrig seyn, welcher sich mit Gebeth und Diensten dem Haugwitzischen Saamen biß in sein Grab gewidmet hat. Wir lassen indessen allerseits den Willen GOttes unsern Trost seyn. Will er, daß ein Geschlechte nach dem andern aufkomme und aufhöre, wie er in diesen Tagen auch anderwerts eine gottselige Matron die letzte Ihres berühmten Hauses seyn lassen; (*) so wollen wir dencken: Des HErren Wille geschehe! Sollen wir selbst einmal an die Reihe treten, und denen folgen, die wir im Leben geliebet haben, so wollen wir auch das unsere letzte Bitte seyn lassen, was uns die in der Ewigkeit triumphirende Frau von Haugwitz, als den Kern aller Sterbe-Gebethe empfolen hat: HERR, dein Wille geschehe!

2. Und so wird der letzte Wille Unserer Hochseligen Frauen Baronne vollbracht seyn, da Sie an Ihrem letzten Ehren-Tage nur von dem Willen GOttes zu reden verordnet hat. Der Wille aber Dero hinterlassenen Hochbetrübtesten Frauen Tochter, Herrn Eyd-Männer, Herren Enckel-Söhne, Frauen und Fräulein Enckel-Töchter soll der Hohen Trauer-

Ver-

(*) War die Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Log, verwittibte von Stwolinski gebohrne von Haugwitz aus dem Hause Deutschwürbitz, welche den 14. Martii dieses Jahres, nachdem sie 31. Kindes-Kinder erlebt, zu Geroltschütz, im 72sten Jahre Ihres Alters die Welt mit dem Himmel verwechselte.

Versammlung noch erkläret werden. Sie erkennen es mit gehorsamsten Danck, daß Euer Excellence, Hoch- und Wohl auch Hoch-Edelgebohrne und sonst Hoch- und Werthgeschätzte Leichen-Begleiter, den sonderbaren Æstim, welchen Sie gegen Ihre Hochselige Frau Mutter und Groß-Mutter im Leben bezeuget, auch nach Ihrem Tode an den Tag legen wollen. Sie achten solches vor ein grosses Theil Ihrer Aufrichtung, und es fehlet Ihnen nicht am Willen, solches in der That danckbarlichst zu verschulden. Sie wünschen aber, GOtt wolle Sie bey lauter Freuden-Bezeigungen diese Schuld abführen lassen. Sie werden auch nicht von dieser heiligen Stätte abtreten, ohne GOtt zu bitten, daß er Ihre theure Personen und hohe Häuser mit traurigen Begebenheiten verschonen, und mit unendlicher Vergnügung krönen wolle! Des HErren Wille geschehe auch also! Meine letzte Bitte aber ist, und ich kan die Erfüllung schon aus ihren Augen lesen, daß Sie diesen meinen Worten ein vielfaches Echo geben wollen:

Theure Haugwitzin,
Fahr im Frieden hin,
GOttes Willen ist geschehen,
Du kanst die Erfüllung sehen,
Aber Dein,
Weil noch Tugendhaffte seyn,
Soll bey uns auf Erden
Nimmermehr vergessen werden.

Hohe Ankunfft, Himmlischer Wandel und erbaulicher Abschied der Hochseligen Frauen von Haugwitz.

Hieronymus.

Mortem non metuunt, qui quotidie meditantur mortem.

Kein Wunder, wenn der Tod mit Furcht das Hertze kräncket,
Bey dem, der ihn vergißt. Doch wer stets sein gedencket,
Und stirbet, eh er stirbt, mit unsrer Haugwitzin,
Der gehet in den Tod, als wie zur Hochzeit hin.

---

* * *

DJe Gräber der Todten sind Schulen der Lebendigen. Hier lernen diese, was jene gewesen, und was sie selbsten einmal werden sollen. Eine kleine Hand voll Asche erinnert alle Vorübergehende ihrer Sterblichkeit, und leget Funcken in ihr Hertz zu einem tugendhafften Leben, welches auch ein Leben nach dem Tode ist. Eine solche Weißheit lernen wir bey dem Grabe der weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Sophia Elisabeth, verwittibter von Haugwitz, gebohrner Freyin von Zaradeck, Frauen auf Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Haynbach, De-

rer Gedächtniß nunmehr in Segen ist. Das uralte Freyherrliche Geschlechte, aus welchem diese preißwürdige Dame entsprossen, hat zwar auch durch Ihren Todes-Fall seinen gäntzlichen Ausgang erlitten. Aber Sie muste vielleicht darum die letzte dieses berühmten Hauses seyn weil Ihre Ruhm-volle Tugenden allein vermögend waren, dasselbige in dem Gedächtniß danckbarer Nachkommen zu verewigen. Es würde etwas überflüßiges seyn, die Wurtzeln dieses vornehmen Stammes in den Geschlechts-Büchern der benachbarten Kron Böhmen, und dem angräntzendem Marggrafthum Mähren aufzusuchen, da unser Vaterland die Zweige desselbigen bereits auf den höchsten Ehren-Gipffel gepflantzet, und den erfolgten Abgang unter seine betrübteste Fatalitäten zehlet. Es wird genung seyn in Benennung der vornehmsten Ahnen darzuthun, daß unsere Hochselige Frau von Haugwitz in ihrer untadelhafften Ankunfft den allereddelsten Zunder gefunden, aus welchem ein so herrliches Licht Ihrer vollkommen Tugenden seinen Ursprung genommen. Ihr in GOtt ruhender Herr Vater war der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Heinrich, Freyherr von Zaradeck, Herr auf Eichholtz, Dohna, Schwartzau und Klappte, in dem Liegnitzischen Fürstenthum. Ihres Herren Vatern Vater der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr

Carl, Freyherr von Zatorock und Wischnau, Herr auf Seyffersdorff, Alt- und Wißdorff, im Opplischen Fürstenthum. Ihres Herrn Vatern Frau Mutter die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff aus dem Hause Mollenburg. Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, eine gebohrne von Wischnovsky aus dem Hause Petrovska, im Marggrafthum Mähren. Ihres Herren Vatern Mutter Frau Mutter Frau Agnes von Streyn, gebohrne Freyin von Schwartzenau, aus dem Hause Ungerschütz. Ihres Herren Vatern Vatern Vatern Frau Mutter, eine geb. von Mischky, aus dem Hause Zlunic. Ihres Herren Vatern Mutter Mutter Frau Mutter Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Tovara, aus dem Königreich Spanien. (*) Ihres Herrn Vatern Vatern Mutter Frau Mutter, eine gebohrne von Conrasky, aus dem Hause Wadern. Ihres Herrn Vatern Mutter Vatern Frau Mutter, Frau

(*) George Ehrenreich, Freyherr von Rogendorff, ein Ur-Elter-Vater der Hochseligen Frauen von Haugwitz Väterlicher Seite, hatte zur Ehe Frau Elisabeth de Tobar oder Tovar aus Spanien. Vid. G. Bucelini Hæreditarium AVGVSTISSIMÆ DOMVS AVSTRIACÆ Provinciarum Nobilitas p. 193. Part. III. Germaniæ Stemmatogr.

Frau Maria Herrin von Trautmans-dorff. Auf Seiten Dero Hochseligen Frau Mutter, zeiget sich nichts minder ein Glantz vortrefflicher Ahnen. Es war aber Dieselbe die Weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinich und Schweinhaus, eine Tochter des Weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn, Herren Adam von Schweinich und Schweinhaus, Herren auf Mertschütz, Kolbnitz, Schweinhaus und so ferner, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten Ober-Rechts-Sitzers und Landes-Aeltistens. Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron und Ziserwitz, aus dem Hause Obsendorff. Ihrer Frau Mutter Herren Vatern Frau Mutter Frau Barbara von Rothkirch, aus dem Hause Praußnitz, im Jauerischen Fürstenthum. Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Mutter Frau Hedewig von Schweinitz, aus dem Hause Seyffersdorff, im Liegnitzischen Fürstenthum. Ihrer Frau Mutter Vatern Vatern Frau Mutter Frau Margaretha, gebohrne von Borschnitz, aus dem Hause Hohen-Friedeberg. Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Reibnitz, aus

dem Hause Girßdorff. Ihrer Frau Mutter Mutter Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Seidlitz, aus dem Hause Schmelwitz. Ihrer Frau Mutter Mutter Mutter Frau Mutter Frau Magdalena von Stosch, aus dem Hause Groß-Tschirn. Unter so viel hellstrahlenden Lichtern, erblickte unsere Wohlgebohrne Frau von Haugwitz, das erste Tages-Licht zu Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthum, im Jahre nach Ihres Erlösers Gebuhrt, 1659. den 19. Tag des Monats Octobr. Allein bey allen Vorrechten Ihres hohen Standes brachte Sie gleichwol den befleckten Rock des Fleisches mit sich auf die Welt, und brauchte also einer neuen Gebuhrt, daß Sie geistliches Geschlechtes würde. Sie ward demnach in den Schooß der Kirchen zu Hohkirch gelegt, daselbst bekam Sie das Siegel des Heiligen Geistes, und den schönen Namen Sophia Elisabeth, welcher auch zugleich in dem Himmel angeschrieben worden. Nun war die Hochselige ein Kind GOttes in dem Schoosse Ihrer Hoch-Freyherrl. Eltern, welche dahero sich aufs eifrigste bemüheten, daß Christus eine Gestalt in Ihr gewinnen möchte. Man drückte bald in Ihr zartes Hertze die ersten Linien der ungeheuchelten Gottesfurcht, und Ihre gantze Auferziehung war eine beständige Handleitung zum Himmel. Auf dem Grund des bey Ihr gelegten Chri-

stenthums wurden keine Stoppeln gebauet, sondern ein rechtschaffenes Wesen in Christo. So war es gar leicht auf einen solchen Stamm alle andere Tugenden zu pfropffen, welche Sie vor GOTT und Menschen angenehm machen konnten: Zwar ward Sie in der ersten Blüte durch den Tod Ihrer Hoch-Freyherrlichen Eltern Dero allergetreuesten Vorsorge allzuzeitig beraubet, allein was zur Ausbildung Ihrer Tugenden annoch fehlete, ward durch die gütigste Vorsorge Dero Frau Mutter Schwester, der Weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Anna Elisabeth, vermählte Freyin von Bibran und Modlau glücklich ersetzt. In diesem Hoch-Freyherrlichen Hause suchte Sie auch folgends Derjenige, der in seinem Hertzen Ihrer Tugend überzeuget war, daß Sie die holdseligste und treueste Gefährtin seines Lebens seyn würde. Der Weyland Hoch- und Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Töppendorff und Häynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter Assessor, und des dritten Liegnitzischen Krayses Hochansehnlicher Deputatus, widmete Sein Hertz dieser Tugendhafften Fräulein, und gab Ihr seine Hand vor dem Altare des HErrn

ren zu Hohkirch den 26. Tag des Monats Octobris im Jahr 1678. und Er fand auch an Derselben die allerliebenswürdigste Gemahlin, ein wahres Kleinod seines Hertzens, und ein vollkommnes Exempel ungefärbter Liebe. Glückseliger hätte man diese Ehe nicht wünschen können, so daß Sie nur länger gewähret hätte! Das Hoch-Adliche Haus Brauchitschdorff erbauete sich durch diese gesegnete Mutter mit 2. Söhnen und 6. Töchtern, und ob zwar der Himmel mit Ihnen theilete, und nebst den Erstern auch 2. von den Letztern durch frühzeitiges Erblassen zurücke foderte, so ward Ihnen doch die Freude in denen übrigen desto vollkommner, weil dieselben eine so hochvernünfftige Frau Mutter hatten, die keiner ausgekünstelten Reguln eines Locks oder Fenelons, sondern allein der wahren GOttes-Furcht sich bedienete, Ihre wohlgeartete Töchter zu Pallästen der Tugenden zu machen. Wenn Sie Ihnen bereits mit der Milch die Liebe zu GOtt und allen Tugenden eingeflösset, also fiel es auch nicht schwer, die gantze Auferziehung Derselben auf diesen Zweck zu leiten, und einen festen Grund zu Ihrer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt zu legen. Es bezeugen es aber auch Derselben glückselige Vermählungen, daß man die Funcken in der Asche und die Tugenden daselbst gesucht, wo sie erblich gewesen. Die älteste Frau Tochter, Frau Juliana Elisabeth, übergaben Sie unter Göttlichem Segen Anno 1696.

den

den 25. Augusti, an den Hoch- und Wohlge-
bohrnen Herrn, Herren Johann Frie-
drich, Freyherrn von Sandrasky und Sandra-
schütz, Herren auf Niederlangen-Seyf-
fersdorff, Ober-Pantherau, und derer
Schweinitzischen Güter, der Fürstenthümer
Schweidnitz u. Jauer Hochverdienten Landes-
Aeltesten. Aus welcher höchst-vergnügten Ehe die
Hochsel. Frau Mutter, nicht nur zu einer Groß-
sondern auch zu einer Aelter-Mutter worden, u. be-
nebenst 11. Enckelein erlebet hat. Die andere Frau
Tochter folgte gleich wie in der Geburt, also auch in
der Liebe der Eltern nach, und wird im Jahr Anno
1701. den 29. Junii vermählet, an den Hoch- und
Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Gottlieb
Ferdinand, Freyherren von Sandrasky
und Sandraschütz, Herren auf Langen-
Bilau, welche zwar auch eine Enckel-Tochter,
aber nur dem Himmel, gebohren, und als eine stets
himmlisch-gesinnte Seele selbsten alsbald den Weg
dahin genommen, auch durch Ihren frühzeitigen Tod
nicht wenig von dem Hertzen der Hochbetrübte-
sten Frau Mutter nach sich gezogen, nachdem
Dieselbte in Ihrer Abwesenheit, den 20. Augusti
Anno 1719. als eine getreue Salomith Ih-
rem Seelen-Freunde freudigst entgegen gieng.
Fräulein Eva Hedwig dienet GOtt in Ihrer
Einsamkeit zu Altenburg in dem Magdalenen-Stiffte,

und sagen: Er lebet wohl noch in seinen Nachkom-
men, aber ich bin in ihm gestorben. Wiewol, da
Ihr nun die Last allein auf den Rücken fiel, vor sich
und die Ihrigen zu sorgen, wurde Sie auch unterdes-
sen gar nachdrücklich durch die Krafft GOttes ge-
stärcket, daß Sie eine Freude nach der andern an
Kind und Kindes-Kindern erlebete, und gar augen-
scheinlich sahe, wie der Segen eines frommen und
wohl verdienten Herrn Vaters fast ein neues Leben
gieng. Sie verehrete auch das Andencken Ihres un-
vergleichlichen Herren Gemahles mit unver-
brüchlicher Treue biß ins Grab, und verlangte Ihr
Hertze keinem andern mehr zu geben, weil er den grös-
sten Theil bereits mit sich in den Himmel genom-
men. Sie bauete demnach die Einsamkeit auf Ih-
rem Witthums-Sitze Brauchitschdorff, woselbst
Sie wol nicht mit einer Artemisia von der Asche
Ihres Geliebten sich nährete, gleichwol aber bey
einem so werthen Grabe, da sie Ihren angenehmsten
Schatz verschlossen, die Fußstapffen seines Segens
sammlete. Von daraus besuchte Sie die nachher
zerstreuten Theile Ihres Hertzens, und wollte nicht
nur mit Ihrem Gebethe, sondern auch mit Ihrer Ge-
genwart die Proben treuester Mutter-Liebe thun, biß
Sie endlich, daß Sie den grösten Theil Ihrer Kin-
der desto näher wäre, in Schweidnitz zu wohnen be-
liebete. Hier war Ihr gröster Zeit-Vertreib, in den
Vorhöfen des HErren, und eine ordentliche Unter-
redung

nehung mit den Dienern GOttes. Sie brachte nicht nur das Ohr mit sich in die Kirche, sondern auch das Hertz, und behielt nicht die Schalen, sondern den Kern. Sie war lieber eine Maria, als eine Martha, und wie offte wünschte Sie, daß Sie sich der Welt noch vielmehr entziehen könnte. Ihr grösstes Vergnügen war, daß zuletzt Sie am allernächsten bey dem Hause GOttes Ihre Wohnung geniessen konnte, und der jüngere Herr Eydam Ihr die bequemste Gelegenheit schaffte, die letzten Tage Ihres Lebens in stiller Ruhe zuzubringen. Hier sahe Sie die Eitelkeiten der Welt nur in der Ferne an, denn Ihre Augen giengen stets nach den Bergen, hier verschloß Sie sich in Ihre Beth-Kammer, und brachte GOtt die Fülle Ihrer Thränen im Verborgenen, von der schickte Sie auch Ihre Seuffzer in die herumliegenden kindlichen Häuser, und dachte mit einer frommen Hertzogin des Hauses Lüneburg: Wo ich nicht selbsten seyn kan, da will ich mein Gebeth hinschicken. Sie unterließ aber auch nicht in Freud und Leid denen Ihrigen mit Rath und Troste beyzuwohnen, und war derselbigen kein Weg zu ferne, wenn ihre Gegenwart Ihnen tröstlich fallen könnte. So ruhete auch Ihre Feder nicht, und floß wohl nicht von Mütterlichen Segen, wenn Sie ihre mit vielen Thränen benetzte Brieffe an Dero Kinder und Kindes-Kinder abfertigte. Sie bekümmerte sich aber nicht nur um die Wohlfahrt derer, welche unter Ih-

dem Hertzen gelegen, sondern Sie ließ auch fremde
Noth Ihr zu Hertzen gehen. Mit dem Seegen den
Ihr GOtt zugeworffen, wucherte Sie nicht, wie die
Welt zu thun pfleget, sondern legte ihn wiederum in
den Schatz GOttes. Sie schätzte einen Scherff viel
gesegneter in der Hand eines Armen, als das gröste
Capital in einem liederlichen Beutel. Und in die-
ser Meinung hinderte Sie gar nicht das Urtheil der-
jenigen, welche nur ihr Theil in der Welt suchen, denn
Sie wollte Ihr nur einen Schatz im Himmel sammlen.
Es zeugen von Ihrer Mildigkeit die Gottes-Häuser,
zuvoraus dasjenige, wo die gesegnete Asche Ihres seli-
gen Herrn Gemahles ruhet, welches Sie durch
neueste Vorsorge aus seiner Asche wiederum hervor
suchte, und mit neuem Schmucke begabete. So
schmückte Sie auch die lebendigen Tempel GOttes,
Wittwen und Waysen essen von Ihrem Brod, und
wieviel Armen hat Sie auf Ihrem Siech- und Ster-
be-Bette erquicket. Durch Ihren Vorschub lern-
ten die Unmündigen Weisheit, und Sie vergaß auch
derer nicht, welche der Hütten GOttes pflegeten.
Sollten alle die ihre Kleider ausbreiten bey Ihrem
Grabe, das ist, die Wohlthaten rühmen, welche Sie
von dieser Gaben empfangen, so würden wir das grö-
ste Trauer-Gerüste sehen. Allein diese ungemeine
Wohlthäterin verlangte nicht den mindesten Ruhm
von Ihrer Gütigkeit, welche Sie vor GOtt nur eine
Schuldigkeit nennete. Ja Sie rühmte sich überhaupt

nur

nur Ihrer Schwachheit, daß die Krafft GOttes desto
mächtiger in Ihr würde. Sie kannte sich selbsten
wohl, daß Sie bey allen Vorrechten Ihrer Gebuhrt,
dennoch ein Mensch war, welcher GOtt täglich um
Vergebung seiner Sünden bitten muste. So wan-
delte Sie auch in täglicher Busse, und opfferte auch
gar offte Ihr zerknirschtes Hertze auf dem Altar der
Versöhnung, von welchem Sie alsdenn mit grosser
Inbrünstigkeit die theuren Siegel der Gnaden nahm,
und dadurch einen Himmel in Ihrem Hertzen mach-
te. So begierig war Sie immer in einer süssen Ver-
einigung mit GOtt zu stehen, und auch in vertraulicher
Liebe mit ihrem Nächsten zu leben. Nicht nur Bluts-
sondern auch Gemüths-Freunde genossen Ihre Auf-
richtigkeit, und wie gerne wollte Sie mit allen Men-
schen Friede halten. Bey allem diesen, was derselben zu
einem unsterblichen Ruhme gereichet, muste Sie sich
gleichwol auch des Creutzes Christi rühmen, und wie
konnte Sie unter demselben ohne Creutze seyn, war es
nicht an Ihre Stirne geschrieben, so stund es doch in
Ihrem Hertzen. Die öfftern Todes-Fälle in Dero
Anverwandten Häusern, die betrübteste Voransen-
dung aller Freyherrlichen Geschwister, der
schmertzliche Verlust einer tugendhafften Frau
Tochter, waren es nicht alleine, die Ihren Wittwen-
Stand zu einer reichen Thränen-Quelle machten,
GOtt mischte immer etwas Bitters auch in Ihre un-
schuldigste Freude, und der alle Ihre Thränen gezehlet,

der weiß es auch am besten, unter was vor Dornen Ihr Hertze gelegen, welche Sie aber als von dem Haupte JEsu geheiligte Mahlzeichen mit Gedult ertragen hat. Ob zwar Dero angehendes Alter auch mit einigen Beschwerlichkeiten begleitet worden, so war Ihre Leibes-Constitution doch also beschaffen, daß Sie über allzugrosse Schwachheiten nicht klagen dürffen, ohne da Sie vor einigen Wochen zu Jauer, woselbst Sie Dero seligen Frau Schwester Tochter Genesung beyzuwohnen beschlossen, wegen einiger kräncklichen Zufälle, bey 8. Tagen das Bette hüten müssen. Sie eilete aber so fort nach wenigen Erholung über Damantz nach Schweidnitz, wo Sie in etwas sich zu recolligiren schiene; Allein als Sie den 16. dieses Monats gantz gesund vom Tische aufgestanden, und des Abends eine Besuchung auf dem Kirchhofe abgestattet, fiel Sie nach diesem bey der Heimkunfft in eine schnelle Entkräfftung, grossen Unwillen des Magens und andere besorgliche Zufälle, welche lauter Vorboten eines hitzigen Fiebers waren, wodurch in folgenden Tagen Sie also abgemattet worden, das alle Hoffnung zur Erholung verschwinden muste. Es ominirte auch die Tod-Krancke Frau von Hangwitz Ihr bald selbsten den Tod. Daher Sie auch alle Dero Frau Töchter und Eyd-Männer noch einmal zu sehen verlangte, und nach Ihrer Ankunfft Sie mit den durchdringensten Worten segnete. Alle Artzneyen verloh-

ren

den ihre Kräffte, und alle Vorsorge zweyer berühmter Medicorum, Tit. Herr Doct. George Zachmanns, und Herr Doct. Christian Gottlieb Michaelis war vergebens; Sie wendete sich also zu denen geistlichen Artzneyen und suchte den Balsam nicht in Gilead, sondern in JEsus Wunden, bey bußfertiger Geniessung dessen heiligen Leibes und Blutes. Was weder Kraut noch Pflaster heilen konnte, muste des HErren Wort verbinden. So erwartete Sie mit gröster Gedult Ihres seligen Aufbruches, welcher an eben dem Tage des HErren geschahe, da JEsus in der Gemeine sagte: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen und schmecken ewiglich. Verstand und Sinnen blieben unverrückt biß auf eine kleine Zeit vor Ihrem Abschiede, da sich JESUS gleichsam nur einen Augenblick vor Ihr verbarg, aber mit gröster Barmhertzigkeit hernach krönete. Gestalt Sie bey fortwährendem Singen und Bethen aufgehobenen Händen und Augen, die endliche Vollendung des göttlichen Willens freudigst erwartete, und nachdem man ein lieblich Lachen in Ihrem weist erblasten Antlitz gemercket, druckte Sie die müden Augen zu, und übergab Ihre theuer erlösete Seele den Händen JEsu unter Priesterlicher Einsegnung sanfft und selig, ohne daß man einige Bittrigkeit des Todes oder ungebärdige Verwandlung gespühret hatte. Sie hatte also Ihren Glauben mit dem Schauen glückseligst verwechselt, nachdem Sie in einem sterblichen

Leibe gewohnet 62. Jahr 17. Wochen, im Ehestande zugebracht 23. Jahr weniger 4. Wochen, im Wittwen-Stande aber 20. und 19. Wochen. Ihr Sterbe-Tag war eine Vollendung des Sabbaths, da Sie am 22sten Tage dieses Monats, nachdem die Sonne untergangen, um 7. Uhr auch zur Ruhe gieng allen, denen die Ihren Tod beklagen, die tröstliche Hoffnung hinterlassend, daß Sie in der Auferstehung der Gerechten werde leuchten wie die Sonne in Ihres Vaters Reich. Sie werden also mit viel grösserem Vertrauen als das Heydnische Persien, auf Ihrem Grabe sich eine Sonne einbilden können, welche Ihnen mit diesem eintzigen Worte: Orietur; so viel zu verstehen geben wird.

Seht meinen Untergang nicht an,
Weil ich nicht immer leuchten kan.
Ich habe nur mein Licht verborgen,
Doch wird der ietzt versteckte Schein
Im Wiedersehen schöner seyn,
Ach wartet nur auf jenen Morgen.
Der HErr sey Euer Trost und Licht
So fehlt es Euch an Sonne nicht,
Die alles Trauren kan vertreiben,
Laßt Wapen und Geschlecht vergehn,
Mein Segen wird doch wohl bestehn,
Und JEsus Sonn und Schild verbleiben.

❀ (o) ❀

Die Grabschrifft eines rechten Jsraeliters, bey der letzten Ehre des Weyland Wohlgebohrnen Ritters und Herrn, Hrn. Sigismund von Zedlitz, Erb-Herrn auf Creysau, Wierisch, Walters-dorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff,

Aus Psalm IV. v. 9.

in gehaltener

Gedächtniß-Predigt

den 4. Dec. 1726. entworffen.

BASILIUS:

PIETAS PULCHERRIMUM EPITAPHIUM.

* * *

Laß andre von Porphyr ein stoltzes Grab-Maal bauen,
Und ihres Namens Ruhm in Ertzt und Marmor hauen,
Es wird, Hochseligster, auf Deiner Grufft allein
Die reine GOttes-Furcht die schönste Grabschrifft seyn.

JEsu!

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauff,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
Jm Himmel hinauf.

Hochbetrübte, Hochgeschätzte Trauer-Versammlung.

So seufftzet der Welt-müde Pilgrim, wann er an die letzten Schritte seiner Wallfahrt gedencket. Dieweil er in dem Leibe wohnet, so wallet er dem HErren. Er hat aber vielmehr Lust, ausser dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn, nach dem Sinn Pauli und aller himmlisch-gesinnten Christen, aus 2. Cor. V, 6. 8. Daher sehnet er sich bey dem Wandel im Glauben nach dem Schauen, und ist mit seinem Hertzen schon in dem Himmel, wenn er noch mit seinem Fusse auf Erden ist. Er schicket seine Augen über den Jordan, wenn er noch mit Mose auf dem Berge stehet, und sehnet sich nach einer Behausung die vom Himmel ist. Endlich kommt es doch zur Endschafft mit seiner Pilgrimschafft. Wie Jsrael nicht immer in der Wüsten, so bleibt er nicht immer in der Welt. Die Arche findet zuletzt ihr Ararat, die Schwalbe ihr Nest, Jsrael seine Ruhe. Wie die Krücken der

Krancken bey dem Teiche Bethesda, so lieget alsdenn der Wanderstab bey seinem Grabe.

An diese Zeit dencket aber der vorsichtige Wanderer zu aller Zeit. In allen Verrichtungen führet er sich auf, wie die Israeliten bey ihrem Passah. Den Gurt um die Lenden, den Stab in den Händen, die Schuhe an den Füssen, als die hinweg eilen. So ist er immer gerüstet, wenn er an den letzten Aufbruch gedencket. In seinem Wallen richtet er sich immer fort nach GOttes Willen. Er dencket nicht, heute oder morgen will ich da und dort hin gehen. Seine Losung ist: So der HErr will! (Jacob. IV, 15.) Sein Wallen muß GOtt gefallen. Und diese Gefälligkeit stellet auch das Ende seiner Wallfahrt in GOttes Hände. Er begehret seinen Lauff nicht eher zu beschliessen, als es der Rath GOttes beschlossen hat. Wenn GOtt will, so will er mit. Giebet ihm der HErr Leben, so lebet er dem HErren. Soll er auch sterben, so stirbt er dem HErren. Alles nach dessen Gefallen, der sein Leben und Sterben in seinen Händen hat.

Auf der Reise nun, die er nur einmal thun, und keinmal wiederhohlen kan, will er auch gerne sicher gehen. Er suchet sich also bey Zeiten einen Geleitsmann, der ihn über den Jordan führe. Dazu ist Moses viel zu wenig, und Josua viel zu schwach, ob sie gleich gute Anführer gewesen. Zu seiner Seiten soll niemand stehen und gehen als JEsus, der ihm

im Tode voran gegangen ist. Die Seele soll niemand begleiten, als der Seelen-Freund, der ihr sicher Geleite zum Himmel gemacht. Wie wohl kan ihm bey dieser Wahl seyn. Das ist der Engel, der einen Jacob aus allem Ubel erlöset. Der Engel, der für Israel hergieng, da es aus Egypten gieng. Der beste Freund in der Noth und auch im Tode. Sein Auge siehet noch schärffer als eines Hobabs, zu welchem Moses im Namen Israels sagte: Du sollst unser Auge seyn. (Num. X, 31.) Er ist lauter Auge, wie Augustinus redet. Sein Mund ist viel rathsamer als eines Samuels, von welchem man in Israel glaubte, alles, was er sage, das geschehe. (1. Sam. IX, 6.) Bey ihm ist Rath und That. (Prov. XVIII, 14.) Auf seine Hand kan er sich viel sicherer lehnen, als der König von Syrien auf die Hand Naemanns (1. Reg. V, 18.) Sein Hertz kan sich viel gewisser auf ihn verlassen, als David auf das Hertze Jonathans. (1. Sam. XX, 17.) Sein Wander-Stab ist kein Egyptischer Rohrstab, der ihm durch die Hand boret. (Es. XXXVI, 6.) Leitet er ihn, so gleitet er nicht. Führet er ihn, so wird er nicht verführet. Und das nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben. Der HErr behütet seinen Ausgang und Eingang in der Zeit, und auch in die Ewigkeit.

Er bittet aber sicher Geleite, fürnehmlich vor seine Seele. Um diesen Schatz ist es ihm am meisten

zu thun, daß er ihn sicher in dem Himmel bringe. Israel durffte nicht durch so viel Feinde ziehen, da es durch die Wüsten wandelte, als der geistliche Pilgrim, der nach dem Himmlischen Canaan reiset. So trägt er nicht nur seine Seele, mit einem sorgfältigen David, immer in seinen Händen; (Ps. CXIX, 109.) sondern bethet auch mit diesem heiligen Könige: Führe meine Seele aus dem Kercker! (Ps. CXLII, 8.) Durch Glauben, Liebe und Gebeth bindet er seine Seele auf JEsus Seele. Wie kan das verlohren gehen, was JEsus Auge leitet, was JEsus Hertze begleitet? Dieser treue Gefährte weichet von ihm nicht, weder zur Rechten noch zur Lincken, biß er seine Seele wie eine Beute, und zugleich der Seelen Seligkeit davon bringet.

Und wohin gehet denn nun der Wandel? Im Himmel hinauf. Im Himmel sind die Gläubigen schon Bürger, wenn sie noch Pilgrim auf Erden sind. (Ps. XXIX, 13.) Hier sind sie in der Fremde, dort daheime. Wie sehnet sich ein Kind nach seinem Vaterlande? Wie verlanget eine Braut nach der Heimführung? Wie strebet ein Gefangener nach der Freyheit? Ein Mensch der die Erstlinge des Geistes geschmecket, will auch gerne bey der Gemeine der Erstgebohrnen seyn, derer Namen nicht nur in dem Himmel angeschrieben sind, sondern deren Erbtheil auch in dem Himmel ist. So wühlet er denn nicht in der Erde mit den Maulwürffen. er schwinget sich vielmehr gleich den Adlern nach der

Son-

Sonne. Seine Gedancken sendet er als Kundschaffer immer voran, die ihm Trauben holen aus dem Lande der Verheissung. Bekommt er nun einen so süssen Vorschmack von den Kräfften der zukünfftigen Welt, so wird ihm alle Lust dieser Welt gantz bitter, und er dencket nur: Eya wären wir da! Findet er gleich was angenehmes auf Erden, er spricht, wie jener Pilgrim, wenn er auf der Reise nach dem gelobten Lande in eine schöne Stadt kam: Ist es doch nicht Jerusalem. Er vergnügt sich wohl an den Vorblicken des Himmels, wie ein entzückter Petrus auf dem Berge der Verklärung, und ruffet aus: Hier ist gut seyn! (Matth. XVII, 4.) Er muß aber von Thabor wieder auf Golgatha, und so lange er noch in der Welt wandelt, unter steten Abwechselungen des Regens und Sonnenscheins, der Freude und des Leides sich befinden. So wünschet er sich nirgends lieber zu seyn, als über der Erden. Und das ist die liebliche Losung bey seiner seligen Hoffnung: Im Himmel ist gut wohnen! Da er nun einen hurtigen Schritt nach dem andern auf dem Wege zum Himmel thut, so seuffzet er billig einmal über das andere zu seinem Begleiter nach dem Himmel:

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauff,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
Zum Himmel hinauf!

Mei-

MEine Allerwertheste, dieser Seuffzer war allemal der Schluß, da wir in dem vergangenen Kirchen-Jahre unsre Wallfahrt zur Wohlfahrt hielten. Es ist denen bekannt, die in unserm Zion mit uns aus- und eingegangen sind. Wir nahmen diese Worte aus einem Morgen-Liede, welches in unserm Schlesien nicht unbekannt, gleich wie es einem berühmten Schlesier zum Meister gehabt. (*) Wie offte hatten wir damals in unserer Gesellschafft ein hochwerthes Mitglied unserer benachbarten Ritterschafft. Sind es doch nur 7. Wochen, von dem vergangenen Tage des HErren an zu rechnen, da dieser fromme Cavalier noch in unserer heiligen Versammlung war. Dort ist der Ort, wo Er so offt Seine Knie vor dem HErren beigte, Seine Ohren an dem Worte des HErren ergetzte, und Sein Hertze vor GOtt ausschüttete. O daß alle Liebhaber des HErren und seines Hauses diesen Vorgänger noch länger hätten geniessen sollen! Ich muß

(*) Dieses Lied: Ich sehe mit Wonne die göldene Sonne rc. ist eine Probe von der artigen Poesie Hrn. Matthæi Apelles von Löwenstein in Langenhoff, der zur Polnischen Neustädt in Ober-Schlesien gebohren, durch seine Musie sich den Weg zu Fürstlicher Gnade und hohen Bedienungen bahnete, und als Kayserl. und Münsterberg-Oelßnischer Rath An. 1648. den 11. April: und zwar Anno Climacterico, Ætat. 54. in Breslau nach vielen ausgestandenen grossen Gichtschmertzen sein Leben beschloß. Sein Symbolum war eben das, was unser Hochseliger Herr von Zedlitz beständigst practiciret: Moribus Antiquis. Seine andere schöne und andächtige Lieder sind zu Anfang des grossen Breslauischen Gesangbuchs 8vo zu finden. v. Sinap. Olsnograph. P. I. p. 673. sq.

muß Ihn nur nennen, Sein Name wird doch in diesen Vorhöfen des HErren immer grünen. Es ist der Weyland Wohlgebohrne Ritter und **Herr, Herr Sigismund von Zedlitz und der Leipe, Erbherr auf Creysau, Wierisch, Waltersdorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff,** Dessen rühmliches Gedächtniß wir heute zwar mit betrübtem, aber auch mit danckbarem Andencken begehen.

Es war gar merckwürdig, was dieser gottselige Herr antwortete, als Er von den Seinigen erinnert wurde, Er möchte wegen Seiner kräncklichen Zufälle, an dem letzten Sonntage, den Er in dieser Welt begieng, sich zu Hause halten: Er wollte lieber die Kirche besuchen. Man habe doch gar zu nöthig, daß man sich durch fleißige Anhörung des göttlichen Wortes zum seligen Tode bereite, auf dem Kirch-Wege an den Todes-Weg gedencke und seuffze: **Und wenn ich im Wallen:** rc. Er merckte vielleicht bey sich selbsten, daß Er diesen Weg wol nicht mehr betreten und dieses Seine letzte Reise in der Welt seyn würde.

Nun hat der Welt-müde **Herr von Zedlitz** Seine **Wallfahrt** zur **Wohlfahrt** vollendet, die Er mit grosser Aufmercksamkeit an dieser heiligen Stätte betrachtet. Sein inbrünstiges Seuffzen ist erhöret, Sein sehnliches Verlangen gestillet. Der Wanderstab liegt nun bey Seinem Grabe, wo Er mit einem wallenden Jacob die Himmels-Leiter ge-

fun-

funden. Sein Haupt ruhet auf keinem harten Stei-
ne, sondern auf dem Eck-Steine Seiner Seligkeit.
Hier war Er in Seinen eignen Gütern ein Fremder;
dort ist Er nun daheime. Es hat Ihn der Tod in
eine angenehme Herberge geführet, die im Schatte
eines grünen Baums stehet. Hier kan Er mit der
Freundin JEsu sagen: Ich sitze unter dem Schatten,
dessen ich begehre. Hier bettet Ihm die Kranckheit
nicht mehr auf Dornen, Er schläffet auf lauter Ro-
sen. Hier störet kein Schmertz Seine Ruhe, Er
liegt im Frieden. Das Ende seines Lebens ist auch
das Ende Seines Leidens. Die Vollendung Sei-
nes Lauffes die Hinterlegung Seines Creutzes. In
dem Geleite Seines JEsu hat Er alle Angst-Berge
überstiegen, und ist kommen zu dem Berge Zion, und
zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himm-
lischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel,
und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten.
(Hebr. XII, 22. 23.) Von diesem glückseligen Be-
schluß Seiner Pilgrimschafft sollen wir ietzund reden,
und von Seinem gantz beruhigten Zustande uns eine
tröstliche Vorstellung machen.

Zwar ich höre schon die wehmüthigsten Klagen ei-
ner biß in den Tod schmertzlich-betrübtesten Frau
Wittib. Die gantz ungemeine und allergetreueste
Liebe der Wohlgebohrnen Frauen, Frauen
Hedwig Juliana, gebohrne von Rohr
und Stein, gegen den Hochseligen Herren
von

von Zedlitz, als Ihren Hochwerthesten Herren Gemahl, hat in der Welt nichts schmertzlichers erfahren können, als diesen empfindlichen Riß. Sein Tod hat Sie des angenehmsten Gefährten Ihres Lebens beraubet, und Den von Ihrem Haupte genommen, der nicht nur Ihr Haupt, sondern auch Ihr Hertze war. Wird nicht diese Verlassene nun einem Salomon recht geben, wenn er saget: Wehe dem, der allein ist! (Pred. VI, 10.) Kein Wunder, wenn nicht nur Ihr Auge weinet, sondern auch Ihr Hertze blutet. Da Der den Lauff beschlossen, der bisher mit Ihr gewallet, so geht Ihr Fuß auf lauter Dornen, und Ihre Seele girret in der Wüsten, wie die Turtel-Taube, wenn sie ihren Gatten verlohren. Ich getraue mir mit Worten Ihre Schmertzen nicht auszudrücken, und es sind auch Thränen zu wenig, Ihren Jammer vorzustellen. Ich will aber mit wenigen viel sagen. Der Verlust ist so groß, daß, wenn Sie nicht Ihren GOtt noch übrig hätte, Sie mit Ihrem Gemahl würde alles verlohren haben.

Ich sehe mit grossem Mitleiden die tieffgebeugten Häupter derer bestürtzten Herren Söhne, und muß gleichwol Ihre Thränen rechtfertigen, die Sie über dieser Hochwerthen Leiche vergiessen. Sie beweinen allerseits einen Herren Vater, Der wenig Seines gleichen hatte. Und ich habe noch viel zu wenig gesagt. Wenn Sie es nicht Selbsten besser wüsten, als ich es Ihnen sagen könnte, so wür-

de ich, ohne des Verdachtes der Heucheley mich theil-hafftig zu machen, Ihn die Krone aller Väter heissen können. Diese Krone ist nun von Ihren Häuptern gefallen. Die Augen sind geschlossen, die bißanher vor Sie gewacht. Die Quelle ist verstopfft, die so viel Segen auf Sie fliessen lassen. Der Baum liegt darnieder, der Ihnen Frucht und Schatten gegeben. So werden nicht nur Die klagen, deren Versorgung durch Seine und GOttes Vorsorge auf guten Fuß gestellet worden, sondern noch mehr Diejenigen, deren Grund-Stein zu Ihrer Wohlfahrt noch durch Ihn solte geleget werden. Wird diese Post nicht ein Donnerschlag in Dessen Ohren seyn, der ausser dem Vaterlande den noch lange nicht vermutheten Tod Seines Höchstgeliebten **Herren Vaters** erfahren muß?

Dencke ich an das verwundete Hertz der Leidtragenden **Frau Tochter**, so bricht mir mein Hertz. Je näher Dieselbe an den Hertzen Dero werthgehaltenen **Herren Vaters** gelegen, desto empfindlichster schmertzet Sie nun Dessen Entfernung. Nun wird Sie Ihre erwartende Hoffnung in Thränen baden, weil Sie sich der Freude beraubet siehet, Dieselbe auf den **Groß-Väterlichen** Schooß zu setzen: Wie viel wird an Ihrem Vergnügen abgehen, weil Der schon aus der Welt gegangen, Dessen Gebeth und Segen den glücklichen Ausschlag Ihres Wunsches aufs kräfftigste würde haben befördern helffen.

Wird Sie nicht künfftig bey einem frölichen Anblick vergebens wünschen, Ihre Freude mit Dem zu theilen, der so viel Theil an Ihrer Wohlfahrt genommen hat?

Das Maaß der Thränen ist auch biß oben angefüllet bey einer verwäysten Fräulein Tochter. Sie hatte kaum begreiffen lernen, wie süsse die Vater-Liebe sey, nun muß Sie schon empfinden daß nichts bitterer seyn könne, als eines treuesten Herren Vaters Verlust. Waysen-Kinder sind wohl Perlen, vornehmlich in den Augen GOttes, aber sie wachsen nur in den gesaltzenen Fluthen des Meeres. Diese Verlassene wird billig klagen, die Sonne sey Ihr noch viel zu zeitig untergegangen, die Sie bey Ihrem frühzeitigen Wachsthume noch erwärmen sollte. So werden auch einmal die zarten Enckel-Kinder seuffzen, wenn Sie verstehen lernen, was Ihnen in Ihrer Unschuld der Tod vor eine Stütze geraubet hat.

Ich würde Unrecht thun, wenn ich nicht auch des Leidens gedächte, welches bey diesem Leide der Hoch-Adeliche Herr Schwieger-Sohn, und beyderseits Frau Schwieger-Tochter, empfinden. Sie würden die Liebe, die Sie bey dem Hochseligen Herren Schwieger-Vater gefunden, kaum bey einem leiblichen Vater gesucht haben. Sein Hertze hatte Sie so lieb, als wären Sie von Seinem Hertzen kommen. Wie sollte es Ihnen nicht schmertzlich fallen,

fallen, da Sie eines so guten Zeichens (†) in Ihren Häusern beraubet worden. Und wer kan Sie verdencken, wenn Sie niemals Seinen Ehren-werthen Namen ohne diesen betrübten Seuffzer nennen: O daß wir Ihn aus dem Grabe wiederhohlen könnten!

Mit diesem Wunsche wird übereinstimmen die einzige **Frau Schwester** dieses allergetreuesten **Hrn. Bruders**, die nur allein noch übrig blieben von denen **Zedlitzischen Geschwistern**, welche bey der tugendhafften Welt sich beständig zu einem Exempel hertzlicher Vertraulichkeit gemacht. Ihre Seele ist darum nicht wenig gebeuget, weil nun auch diese Schultern im Grabe liegen, auf welche Sie manchen Kummer geworffen. Eben dieses schmertzet auch die Hochbetrübtesten **Herren Vetter**, und gesammte Leidtragende **Anverwandschafft**, daß Sie durch diesen Verlust einen andern Vater eingebüsset haben. Geblüthe und Gemüthe funden Sie allzeit bey dem in GOtt ruhenden **Herren von Zedlitz** in gleicher Wage. Ja, dieses hatte vor jenem noch wol einen wichtigen Ausschlag. Nun ist der Mund geschlossen, der manchmal zu Ihrem Besten redete. Das Hertze ist erkaltet, welches Er so

(†) So pflegten die Ebräer alte und wohlverdiente Männer ein gutes Zeichen in ihrem Hause zu nennen. v. Andr. Riveti Epistolam ad Fratrem de Senectute bona, Opp. T. II. p. 1259. & ab illo allegatum Drusium, qui proverbium hoc Ben Syrae, inter Doctores Ebraeos antiquissimo, tribuit.

offte mit Ihnen getheilet. Sollte Ihnen das nicht zu Hertzen gehen?

So wehe ist allen geschehen, die nur mit einem Bluts-Tropffen dem Erblasten **Herren von Zedlitz** verwandt sind, und die in Seiner Gegenwart Ihre Wohlfahrt gefunden. Allein der Fall dieser Ceder schallet nicht nur in den Häusern Seiner Geblüts-Freunde. Er schläget auch das Hertze vieler Gemüths-Freunde nieder. Es ware der Seligste ein Vater, nicht nur derer, die Er gezeuget hatte, sondern auch anderer, die zu Seiner Redlichkeit die Zuflucht nahmen. Sein Hauß stund nicht nur denen offen, die von seinem Hause waren, Er nahm auch die mit Liebe auf, die ein frembdes Anliegen in Seinen liebreichen Schooß warffen. Ich lasse die davon reden, welche das Glücke hatten, diesen rechtschaffenen Ritter zu einen Nachbar zu haben. Wie offte haben Sie Rath und That bey Ihm gefunden, und wie viel leichter ist Ihr Hertze gewesen, wenn sie von Ihm gereiset, als da Sie zu Ihm kommen sind. Aber nun werden Sie Ihn vergebens suchen, und es wird eine gantze Ritterschafft unserer Gegend klagen, daß Sie an dem Patriotischen **Herren von Zedlitz** ein hochtheures Mit-Glied verlohren hat.

Was soll ich endlich sagen von Dessen in Thränen schwimmenden **Unterthanen**? Sie werden selbsten mich mit Worten vertreten, und von Grund des Hertzens klagen, daß Ihnen nicht ein Herr,

son-

sondern ein Vater gestorben sey. Seine Liebe im Versorgen, Seine Langmuth in Forderung der Pflichten, Seine Mäßigung im Bestraffen, und viele andere Tugenden, welche diesen Christlichen Regenten in der Mitten führten, werden allezeit vielen Lobes, aber auch nun vielen Klagens würdig seyn. Indem sie nun den nicht mehr sehen, dessen Antlitz ihnen wie eines Engels GOttes war, so fliessen ihre Augen billig mit Thränen, und ihr Mund seuffzet: Ach daß wir diesen Tod nimmermehr erlebet hätten!

Treue Diener GOttes nenne ich zwar zuletzt, aber sie sind unter den ersten, die den Hintritt eines gottseligen **Herren von Zedlitz** beseuffzen. Sie hatten an Ihm keinen blossen Hörer, sondern einen fleißigen Thäter. Er lenckte zu ihnen nicht nur das Ohr, sondern auch das Hertz, und Er reichte ihnen auch Seine milde Hand. So unfruchtbar die letzten Zeiten an solchen Leuten sind, die das Amt des Geistes lieben, so hatte doch dieser Christliche Ritter gar viel Ehre und Liebe vor dasselbe. Es werden es andere bekräfftigen, was ich hier rühme. Und es wird nimmermehr aus meinem Gedächtniß kommen, wie liebreich ich bey meiner letzten Besuchung von Ihm aufgenommen worden, und wie starck Er sich machte durch das, was ich in Schwachheit mit Ihm redete. Nun leider! sehen wir uns nach diesem frommen Simeon vergebens um in unserer Kirche, wir suchen umsonst diesen wolthätigen Obed Edom in Seinem

Hause. Er wallet nicht mehr in unsern Vorhöfen. Seine Hofstadt ist im Himmel.

Unter so viel Thränen und Seuffzen sollte ich mich kaum besinnen, was ich ferner reden sollte. Allein wollte ich schweigen, so würde der in GOtt ruhende **Herr von Zedlitz** aus Seinem Grabe reden. Ich rede nichts ungereimtes, und das nicht sollte Beyfall finden bey denen, die von einem Abel gelesen haben, daß er durch den Glauben noch rede, wiewol er gestorben sey. (Hebr. XI, 4.) Im Lande der Todten ist es wol gantz stille. Aber ein frommes Leben ist das Echo, welches auch im Grabe schallet, und einen Widerschall giebet von dem, was die lebens-würdigen Todten bey Leibes Leben geglaubet und geredet haben. So hören wir nun auch den Seligst-erblaßten **Herren von Zedlitz** aus Seiner Asche reden. Wir vernehmen aber solche Worte, die Er gerne bey Seinem Leben ausgesprochen, und die Er einmal in Seinem sterbenden Munde zu führen wünschte, wenn Er Sich selbst überleben würde. Ein David hat sie Ihm vor- und Er einem David nachgesprochen. Wir werden sie bald hören, wenn wir zuvor um göttliche Erhörung den GOtt alles Trostes in einem Himmel-andringenden **Vater Unser** werden angeflehet haben.

So ist es demnach Davids Harffe, welche unsere Klage-Lieder unterbrechen soll. Die Worte, die ein Balsam in unsre Wunden

seyn

seyn sollen, machen den Beschluß im IV. Psalm, da der gekrönte Hirte also singet:

Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden, denn allein Du, HERR, hilffest mir, daß ich sicher wohne.

GOTT wohne uns bey mit seiner Gnade, zu Betrachtung dieser heiligen Worte, und zur Befriedigung unserer Hertzen. Amen!

Eingang.

Leidende und mitleidende Hertzen,

DEr heutige Tag möchte wol einen betrübten Namen führen. Aber er heist Nathanael. Ein Name, der uns eines Mannes erinnert, der einen guten Namen hinter sich gelassen. Was wir von ihm wissen, hat Johannes der Evangeliste aufgezeichnet in dem letzten Theile seines I. Capituls. Er war ein Galiläer, und zwar aus Cana, wie wir es ausdrücklich lesen (Joh. XXI, 2.) An diesem Orte machte JEsus Wein aus Wasser. Noch ein grösser Wunder that er an einem Menschen, der an diesem Orte gebohren war. Aus einem mißtraulichen Galiläer machte er einen rechtschaffenen Israeliter. In was vor einem Beruff dieser Mann gelebet ist gantz ungewiß. Es halten etliche den Nathanael und Bartholomäum vor eine Person, und machen al-

so einen Zwölffer Christi aus ihm. (*) Es bewegt sie zu dieser Meinung der Evangelisten Vergleichung. Wo Matthäus, Marcus und Lucas die Ordnung der zwölff Apostel angemercket, da stehe eben an dem Orthe der Bartholomäus, wo Johannes den Nathanael hingesetzet. Wir lassen es andere untersuchen. War er nicht ein Apostel CHristi, so war er doch ein Nachfolger desselben. Biß hieher hatte er seiner Vernunfft gefolget. Er kunnte nicht zusammen reimen, wie Meßias ein Pflege-Sohn Josephs, wie Christus ein Nazarener seyn möchte. Darum fragte er: Was kan gutes von Nazareth kommen? Aber er konnte bald anders reden, da er nur Meßiam gesehen hatte. Weil er der Sonnen so nahe kam, wie hätte er nicht sollen lichte werden. Durch ein herrliches Bekänntniß verbesserte er sein voriges Mißtrauen: Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel. Da lobte er den hochgelobten Sohn GOttes hernach, der ihn zuvor auch gelobet hatte. Ein schöner Ehren-Preiß auf JEsus Lippen: Siehe da, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.

So begegnet uns heute ein Mensch mit einer geöffneten Brust, und hierzu hat uns der allwissende Hertzens-

(*) Placet hæc sententia *Joh. Lightfoot*, in Hor. Ebr. ad Matth. X. Opp. Vol. II. p. 312. Attamen displicet aliis, quos allegat M. *Joh. Kindlerus* in Dissert. ad Joh. I. 45. sqq. §. 1. ipse probans contrarium. Confer *Herm. Witsii* Melet. Leidens. p. 291. qui tamen priori sententiæ accedit.

hens-Kündiger den Schlüssel gegeben. Sehet JEsus Auge. Es siehet alles, und offenbahret alles. Das Fenster in das Hertze Nathanaels ist seine Allwissenheit. Durch dieses Fern-Glaß siehet er ihn schon, da er noch unter dem Feigen-Baume stehet. Er brauchet keines Lichtes, die Winckel seines Hertzens zu durchsuchen; keines Bleywurffs, die Tieffen seines Geistes zu ergründen; keines Feuers, die Kräffte seiner Seelen zu läutern. Ein eintziger Blick stellte ihm das gantze Wesen dieses Mannes für. Er sahe ihn nicht nur, sondern durchsahe ihn auch. Wie lange muß ein Mensch mit dem andern umgehen, ehe er ihn kennen lernet, und er wird doch wohl betrogen, wenn er auch so viel Augen hätte, als die Räder Ezechielis. JEsus hatte den Nathanael das erste mal mit leiblichen Augen gesehen, und er kannte ihn schon so genau, als hätte er täglich vor ihm gewandelt. Aber! der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? frage ich mit einem Manne nach GOttes Hertzen. (Psl. XCIV, 9.) Wenn er sieht, kan er auch sprechen: Siehe da!

Sehet nun durch JEsus Augen in Nathanaels Hertz. Der Trost Israels nennet ihn einen rechten Israeliter. Jacob war der erste Mensch in der Welt der Israel hieß. Nach ihm sind alle seine Nachkommen die Kinder Israels genannt worden. Allein! es war eine Zeit kommen, da man Israel mitten in Israel suchen, und mit einem Paulo klagen

 muste

muste: Es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind. (Rom. IX, 6.) So machte denn die ewige Weisheit einen Unterscheid, zwischen den Schlacken und dem Golde, und beehrte den Nathanael mit dem Titul eines Israeliten der rechtschaffen wäre. (*) Das ist die Beschreibung eines Menschen, der mit Abraham für GOtt wandelt, mit Isaac GOtt fürchtet, mit Jacob von GOtt nicht lässet, mit Joseph wider GOtt nicht sündiget. Da sich nun Nathanael einen Sohn dieser Väter rühmete, so war es gar löblich, daß der Zweig die Art seiner Wurzel behielt, und der Apffel nicht weit von seinem Stamme gefallen. War er bißher rechtschaffen gewesen als ein Israeliter in dem Glauben seiner Väter, so sollte er nunmehr erst recht lernen, wie in Christo JEsu ein rechtschaffenes Wesen sey. Der Israel GOttes wollte

(*) Conjicit *Dan. Heinsius* Israelitæ vocem in oppositione ad Sacerdotes & Levitas pro uno ex plebe sumi, in Aristarcho S. c. III. p. 865. Sed Nathanaëlem non fuisse plebejum, virum potius Legis divinæ peritissimum & in perscrutanda veritate diligentissimum, hinc a Philippo ad Mosen & Prophetas ablegatum, *D. Chrysostomus* statuit Homil. XIX in C. I. Joannis Opp. Tom. II. p. 126. *Wilh. Cave*, qui Nathanaëlem & Bartholomæum unum eundemque pluribus argumentis vindicat, illum Doctorem Legis ex Schola Tholmai, discipuli quondam Heber, fuisse perhibet. v. Antiquitates ejusdem Apostolicas, edit. germ. p. 547. seqq. *Hugo Grotius* appellatione hac Israëlitæ simplicem vult respectum haberi ad probitatem Jacobi seu Israëlis, quem virum integerrimum sacræ Literæ perhibent. Bibl. Crit. ad h. l. T. IV. p. 1573. cui assentit Henr. Hammondus in Not. ad N. T. ad h. l.

wollte den Jsraeliten nach dem Fleisch auch nun zu einem Jsraeliten nach dem Geiste machen. (*)

Das Hertze dieses Mannes war also nicht nur ein Spiegel der Aufrichtigkeit, sondern auch ein Feind aller Falschheit. Das ist eben ein rechter Jsraeliter, in welchem kein Falsch ist. Nach dem Urtheil Pauli ist wohl GOTT allein wahrhafftig, und alle Menschen falsch. (Rom. III, 4.) Der einige Mensch in Gnaden war auch der einige, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. (Esa. LIII, 9.) Hier giebt er seine Ehre auch einem andern; doch nur in gewisser Masse. Nathanael ist wohl ohne Falsch, Christus aber gar ohne Sünde. (**) Was jener hat aus göttlicher Krafft, das ist bey diesem eine göttliche Eigenschafft. Von dieser Sonne bekommt jener Stern das Licht. Und es ist gewiß kein kleines Licht. Ohne Falsch seyn heist etwas mehr seyn, als andere Menschen, von welchen ein erlauchter David sagt, daß sie alle Lügner seyn.

(*) Distinctione hac utuntur BB. *Chemnitius*, *Hunnius*, *Calovius*, aliique ad h. l. in explicando hoc Elogio Nathanaëlis ex sententia Pauli ad Rom. IX, 6. 7. 8. Quo nomine Israëlita perfectus veniat inter Apellas, docet *Jo. Henr. Hottingerus* in Thes. Philol. L. I. c. I. Sect. p. 12.

(**) Nathanaël hic cum Christo non conferendus, in quem dolus ne cadere quidem potest; sed cum aliis hominibus, qui sunt hypocritæ. Adeoque sine dolo esse, est non simulare. v. *Theod. Hackspanii* Not. Philol. Theol. P. II. p. 69. sq.

ſeyn. (Pſ. CXVI, 11.) Die Krone, welche Chriſtus dem Nathanael mit dieſen Worten aufſetzet, iſt mit vielen Edelſteinen verſetzet. Was ſonſten die Schrifft Wahrheit und Lauterkeit, Einfältigkeit und Aufrichtigkeit nennet, kommt alles hier zuſammen. Nathanael bläſet nicht kalt und warm aus einem Munde, wie ein zweyzüngiger Bileam. Sein Angeſichte ſiehet heute nicht anders, als geſtern und ehegeſtern, wie ein betrüglicher Laban. Er hincket nicht zu beyden Seiten zwiſchen GOtt und der Welt, wie die zweiffelhafften Baaliten. Er iſt den Gibeoniten feind, die unter dem einfältigen Kleidern ein zweyfältiges Hertze haben. (*) Sein Auge iſt ohne Schalck, ſein Mund ohne Gruben, ſeine Hand ohne Netze, ſein Hertz ohne Tücke. So verhält er ſich nicht allein gegen die Menſchen, die nur ſehen, was vor Augen iſt, ſondern auch gegen GOTT, der das Hertze anſiehet. Seine Gottſeligkeit steckte in keiner Heuchleriſchen Larve. Sein GOttes-Dienſt war kein übertünchtes Grab, ſeine Wercke keine Blend-Wercke. Unter ſeinen Opffern war das fürnehmſte ſein Hertze. Eine aufrichtige Begierde trieb ihn zu Chriſto. So legte er ein offenhertziges Be-

(*) Alludiſſe hic Chriſtum occaſione nominis *Nathanael* ad *Nethinaeos* inter Gibeonitas, ex Hiſtoria Joſuæ propter fraudulentiam male notos, quod ille nimirum nihil minus, quam iſti, aſtutiæ deditus fuiſſet, conjicit. *Bald. Walæus* Comment. in N. T. ad h. l. p. 814.

Bekänntniß ab von Christo. So hielt er auch getreulich bey Christo, und, so er ja eben der Bartholomäus war hat er sich die Haut vom Leibe ziehen lassen, um Christi willen, daß er bloß vor Christo erscheinen möchte. Da sehe man **einen rechtschaffenen Israeliten, in dem kein Falsch ist.**

Ein berühmter Sorbonniste (*) erzehlet von unserm Nathanael, daß man ihn vor den ersten Bischoff zu Biturigo in Aquitanien gehalten. Er weiß aber selbst nicht, mit was vor Grunde. Und Flavius Dexter, ein Freund des Hieronymi, setzet sein Grab gar in Spanien nach Treuga, welches vielleicht Asturga seyn soll. (**) Er nennet ihn aber nicht einen der Zwölffen, sondern der siebenzig Jünger Christi. Er ruhe nun wo er wolle, so ist ist sein Gedächtniß noch immer im Segen. Obwol das heilige Bibel-Buch ausser diesem wenig von ihm gedencket, so haben sich doch Leute die Mühe genommen, gantze Bücher von ihm zu schreiben. (***) Sein Lob-Spruch

(*) *Claudius Espençaeus* in Epist. II. ad Timoth. c. 4. apud Cornel. a Lapide Comment. in Joh. p. 274.

(**) Ex recensione ejusdem *Corn. a Lapide*, c. l. Idem habet *Petr. de Natalibus* in Catalogo Sanct. qui de eodem addit illum A. Q. R. 101. prid. Kal. Dec. obiisse.

(***) Refert *Tho. Ittigius* ex Spicilegio Petri Possini *Fabricium Pignatellum*, qui de Apostolatu Nathanaëlis Tractat. A. 1660. Parisiis edidit, & de eodem argumento *Joh. Roberti* Nathanaëlem Bartholomaeum, Duac. 1619. typis expressum. Histor. Ecclesiast. Sec. I. Cap. VII. Sect. 5. p. 459.

Spruch ist die schönste Grab-Schrifft: **Siehe! ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.**

Nathanaelis Name ist uns heute ein göldener Apffel in einer silbernen Schale. Das ist nach dem Ausspruch Salomonis, ein Wort zu seiner Zeit. (Prov. XXIV, 11.) Dieser Name ist gar offters mit einem andern verwechselt worden. Der einmal Nathanael hieß, sollte ein andermal Bartholomäus heissen. In einem alten Griechischen Tage-Buche muß er eben den Apostel bedeuten, der sonsten den Namen Simonis führet. So werden auch wir die Freyheit nehmen, eben den Namen des heutigen Tages Demjenigen beyzulegen, der ihn auch in der That erfüllet hat. Unser schon offt rühmlichst genannter **Herr von Zedlitz** führte Seine Namen. Einen zum Gedächtniß, daß Er Göttlichen Geschlechts worden; Den andern zum Zeugniß, daß Er von einem der berühmtesten Geschlechter unter den Menschen entsprossen sey. Es werden beyde in ihrem Glantze bleiben, dieser in der Welt, jener im Himmel angeschrieben. Und gleichwol werden wir an diesem Tage sagen können, daß wir einen **Nathanael** die letzte Ehre erweisen.

Ich finde schon etwas schönes in **dem Namen** selbst. Nathanael heisset in unserer Sprache eine Gabe GOttes. Das war nicht nur die Uberschrifft von der Wiege unsers Hochgedachten **Herren**

von

von Zedlitz. Kinder sind eine Gabe GOttes in dem Hause ihrer Eltern. Er war auch ein Geschencke des Himmels, dessen sich viel Menschen zu erfreuen hatten. GOtt gab Ihn Seiner Frauen Gemahlin als ein Siegel auf Ihr Hertze; Seinen Hochadlichen Kindern als einen Ancker Ihrer Wohlfahrt: Seinen Geblüts- und Gemüths-Freunden als einen Nagel vor Ihre Sorgen; Seinen Unterthanen als einen Leit-Stern zu ihrem Glücke; Seinen Gläubens-Genossen als ein erbauliches Muster rühmlicher Nachfolge. Der von GOtt gegeben, war auch GOtt ergeben. Er opfferte auf dem Altare seine Gabe, und gab GOtt, als ein Sohn, sein Hertz. Er gab ihm sein Auge, und hatte den HErren allezeit vor Augen. Er gab ihm Sein Ohr, und merckte mit grossen Fleiß auf sein Wort. Er gab ihm Seinen Mund, und verkündigte damit seinen Ruhm. Er gab ihm Seine Hand ließ sich leiten nach seinem Rath. Er gab ihm Seinen Fuß, und richtete denselben auf seinen Pfad. Es war Sein gantzes Leben eine gäntzliche Ubergabe in GOttes Willen. So gab er GOtt was GOttes war. Er erweckte aber auch die Gabe, die in Ihm war, und diente Seinem Nächsten mit der Gabe, die Er empfangen hatte. Denen, welche über Ihm waren, gab Er gebührende Ehre; Denen die neben Ihm waren, aufrichtige Liebe; Denen die unter Ihm waren nothdürfftige Hülffe. Gab Er auch etwas, so

geb

gab er es einfältiglich. Es muste alsdenn die lincke Hand nicht wissen, was die Rechte thät. Er gedachte nemlich an das Wort JEsu: Geben ist seliger, denn nehmen. (*) (Act. XX, 35.)

Noch mehr war der Christlich-gesinnte **Herr von Zedlitz** ein **Nathanael in der That:** Ein rechter **Israeliter.** Nicht zwar des Samens, aber doch des Glaubens Israelis. Ein Israelit rechter Art, der nach dem Geist gezeuget ward. Mit Jacob, der Israel hies, wartete er auf das Heyl GOttes, und tröstete Sich des Trostes Israelis. Mit demselben rang Er im Gebethe, und kämpffte mit ihm in mancherley Versuchung. Er ließ ihn auch nicht, biß er gesegnet wurde. Kein Ort war Ihm lieber, als Bethel. Da fand er Seine Himmels-Leiter. Alle Kummer-Steine, die GOtt unter Sein Hertz legte, erweichte Er mit unermüdeter Geduld. Allen Segen, den GOtt in seinen Schooß warff, empfieng Er mit einem demüthigen Hertzen. Je werther Ihn GOtt hielt in Seinen Augen, je geringer schätzte Er sich vor denselben. Jacobs Schatz war auch sein Schatz. Und wenn er den hatte, so sagte Er auch mit Jacob: Ich habe alles genung. (Gen. XXXIII, 11.) War nun Nathanael dem Jacob, so war un-

ser

(*) Nusquam hoc totidem verbis legitur in Historia Evangelica ab ipso Christo dictum, sed ex variis locis argumentando colligitur. v. *Erasm. Schmidius* in N. T. ad h. l. p. 927.

er Christlicher Israelite beyden ähnlich. Mit beyden hatte Er auch den Ruhm, daß Er **ohne Falsch** war. Er diente GOtt wol in Schwachheit, aber auch mit Lauterkeit. Was er erkennte in dem Hertzen, das bekennte Er auch mit dem Munde. Bey der Erkänntniß der Wahrheit übte Er sich auch in der Gottseligkeit. So war Seine GOttes-Furcht nicht Heucheley, und Er dienete GOtt nicht mit falschen Hertzen. GOtt warff Ihn vielmal in den Ofen des Elends, allein Er hielt allemal die Probe, und hatte die Losung eines alten Ritters: Einen Soldaten lernt man im Feuer, einen Christen im Creütze kennen. Das war Seine Aufführung gegen GOtt. Ohne Falsch war er auch gegen Seinen Nächsten. Er gehörte gantz unstreitig unter die Treuen im Lande, und es schiene, GOtt habe Ihn deßwegen mit öffentlichen Aemtern verschonet, daß Er sich durch Rath und That seinem Nächsten desto beliebter machen könnte. Fängt die Liebe von sich selbsten an, wie ungefälscht war dieselbe nicht in Seinem Hoch-Adlichen Hause. Die in seinen Armen schliessen durfften nicht fragen: Wie kanst du sagen, daß du mich liebest, da dein Hertze nicht mit mir ist? (Judic. XVI, 15.) Eine bereits **Hochselige Gemahlin**, welche die Erstlinge Seiner Liebe genossen, bezeuget allbereit vor dem Stule des Lammes, daß Sie in der Welt ein Hertze besessen, von welchem die Falschheit so weit, als Himmel und

Erde von einander entfernet gewesen. Eine durch Seinen Tod biß auf den Tod verletzte Frau Gemahlin, welche Seinem geschwächten Alter die Erstlinge Ihrer Jugend aufgeopffert, saget uns mit eben so viel Worten, als Sie ietzund Thränen vergiesset, daß kein falscher Bluts-Tropffen in seinen Adern gewesen sey. Das bekräfftigen die Hochbetrübtesten Herren Söhne, Frau und Fräulein Töchter, Leidtragende Frau Schwester, Herr Eydam, und Frau Schwieger-Tochter, Herren Vetter und vornehme Verwandte, ja selbst der lallende Mund der annoch meist unmündigen Enckel-Kinder. Ihr Herr Vater war kein verzärtelnder Eli; Ihr Herr Schwieger-Vater kein eigennütziger Laban; Ihr Herr Bruder kein gehäßiger Esau; Ihr Herr Vetter kein vortheilhafftiger Ziba; Ihr Herr und Regente kein harter Rehabeam. Wie Er zu Ihnen allen ein Hertz ohne Falsch hatte, so ließ dasselbe nicht zu, mit Ihnen anders umzugehen, als vertraulich und redlich. Fand Er einen Jehu, so gab Er ihm mit Jonadab nicht nur Seine Hand, sondern auch Sein Hertz. (2. Reg. X, 15.) Bey Jacobs Stimme hatte Er nicht Esaus Hände. Bey Seinen Wohlthaten verlangte er keine Posaune. Bewieß Er iemanden Gutes, so geschahe es, wie ein stiller Regen, der auf ein durstiges Land fällt. Worte und Wercke lagen bey Ihm in gleicher Wage. Es

wird

wird mir ein jeder Recht geben, der Ihn recht hat kennen lernen, daß Er ein rechter Israelite gewesen, in dem kein Falsch ist.

Ich werde vielleicht Denen hiermit das Wort reden, welche nicht Worte genung finden können, diesen Zedlitzischen Nathanael zu beklagen. Wie kan ich aber anders reden, da ich von Grund meines Hertzens rede soll. Wahrheit und Schuldigkeit heisset mich also reden. Und ich würde auch wieder alle Billigkeit reden, wenn ich nicht öffentlich zugestünde, daß ein solcher rechtschaffener Israelite recht beklaget werden müste. Je weniger dieser Art Leute in der Welt worden, je mehr muß man sich ihren Verlust lassen zu Hertzen gehen. Ich habe zwar noch viel zu wenig geredt. Aber ich befürchte auch die Asche des Seligst-erblaßten Herrn von Zedlitz zu beledigen, wenn ich Seine wohlverdiente Lob-Sprüche fortsetzte. Er war dem Ehr-Geitz eben so feind, als der Falschheit. Seinem Tugend-Licht folgte überall ein Schatten der Demuth. Indessen muß recht doch recht bleiben, und alle fromme Hertzen werden mir zufallen. (Ps. XCIV, 15.)

So haben die Hochbetrübtesten Leid-Tragenden wol freylich einen rechten Israeliter verlohren, der Sie aber mit Israel also gesegnet hat, daß Sein Segen den erlittenen Verlust ersetzen wird.

 Die

Die Gabe GOttes, ein Nathanael, ist Ihnen zwar genommen worden, der aber hat Sie nicht verlassen, welcher das höchste Gut und der GOtt alles Trostes ist. Der rechtschaffene Israelite ist worden, was er geheissen hat, ein Uberwinder. Treten Sie in Seine Fußstapffen, und überwinden Sich in Ihrem Trauern selbst. Der Ihnen Wunden geschlagen, wird sie auch verbinden. Das Auge JEsU sahe einen Nathanael unter dem Schatten des Feigen-Baums, er wird auch Sie mit tröstlichen Blicken ansehen, da Sie gleichsam im Schatten des Todes sitzen. Und ich wünsche Ihnen selbsten so erleuchtete Augen, das zu sehen, was der gefundene Meßias dem Nathanael verhieß. Einen offenen Himmel und eine Himmels-Leiter. Lassen Sie Ihre Augen und Sinnen hinauf-fahren in süsser Betrachtung der Herrlichkeit, zu welcher der verewigte **Herr von Zedlitz** eingegangen, so wird Trost und Segen wieder herab fahren. Der rechte Israelite stehet nun zur Rechten GOttes, wo Er grössere Dinge siehet, denn wir. Wir sehen Ihm indessen nach, aber nicht nur in den Himmel, sondern auch in Sein Grab. Dort siehet Sein Geist das Gute des HErrn in dem Lande der Lebendigen. Hier schläffet Sein müdes Auge noch viel sanffter, als ein Nathanael unter seinem Feigen-Baum, und ein Jacob an der Himmels-Leiter. Die Engel GOttes, die mit Seiner erlösten Seele hinauf gefahren, sind auch

herab

herab gefahren, Seinen abgelebten Leib zu bewahren. Indem wir aber das Bette der Ehren betrachten, auf welchem dieser triumphirende Israelite Seine Füsse zusammen gethan, so lesen wir eine nachdenckliche Schrifft an demselbigen. Es sind nemlich die Worte, die Derselbe nicht nur gerne vor Seinem Bette, sondern auch bey Vorstellung des Grabes gesprochen hat. Ein Mann nach GOttes Hertzen hatte sie in Seinem Mund gelegt, und in Sein Hertze geschrieben, wie wir dieselben allbereit vernommen haben. Sie zeigen uns

Die Grab-Schrifft
eines rechten Israeliten,
In welcher uns
Sein Grab
vorgestellet wird
Als
Ein sanfftes Bette
und
Eine stille Hütte.

Herrscher über Tod und Leben,
Mach einmal mein Ende gut.
Lehre mich den Geist aufgeben
Mit recht wohlgefaßtem Muth.

 Hilff,

Hilff, daß ich ein ehrlich Grab
Neben frommen Christen hab,
Und auch endlich in der Erde
Nimmermehr zu schanden werde.
Amen.

Von GOtt betrübte, in GOtt getroste Hertzen.

SChon lange zuvor, ehe der ins Grab geleget wurde, durch welchen alle unsere Gräber geheiliget worden, hatte Ihm der Geist GOttes schon diese Grab-Schrifft gemacht: Seine Ruhe wird Ehre seyn. So weissaget Esaias von Meßia, der Wurtzel Isai. c. XI, 10. Ich weiß wohl, daß einige Ausleger diese Weissagung lieber an die Kirchen-Thüren schreiben. Da ist auch des HErrn Ruhe, da wohnet auch seine Ehre. (†) Es gefallen

† Luculentissime quidem probat *Campeg. Vitringa*, per requiem Messiae Ecclesiarum, perque gloriam gloriosa praesentiae suae signa, intelligi, v. Comment. ejusd. in Esaiam ad h. l. Edit. Herborn. P. I. p. 437. sequ. Qualis sententia etiam *Sebast. Schmidio* placet, Comment. in Esa. p. 131. nec non *Aug. Varenio* ad h. l. p. m. 316. *Theodoretus* tamen & *Hieronymus* de morte Christi ejusque sepultura explicant, quorum vestigia sequuntur inter Theologos nostros *Joh. Forsterus*, in h. l. *Joh. Gerhardus*, in Harmon. Evang. Tom. II. c. 205. & novissime *Jo. Andr. Schmidius* in Dissert. de Tumba Servatoris c. II. p. 4. seq. ubi illam Christi requiem sive sepulturam ex quatuor capitibus gloriosam esse demonstrat. *B. Lutherus* ipse symbolum suum addit Opp. Altenb. T. IX. f. 1398. x.

sollen mir aber vor dießmal die Fußstapffen etlicher GOttes-Gelehrten, welche davor halten, der Prophete habe von dem Grabe Christi geredet. Und wie es nun von seinem, also heist es auch von dem Grabe seiner Christen: Ihre Ruhe ist Ehre. Sie sind mit Christo begraben in den Tod. (Röm. VI, 4.) Der hat auch ihre Grab-Stätte zu sanfften Ruhe-Betten gemacht. Ehre genung, daß der HERR der Herrlichkeit sich in des Todes-Staub geleget. So lieget uns nun wenig dran, wo wir begraben werden. Durch seine Ruhe hat unser Goel den Fluch von der Erden genommen. Ob wir mit Abraham unser Grab finden auf dem Acker, oder mit Rahel auf dem Wege, oder mit Debora unter der Eiche, oder mit Mirjam in der Wüsten, oder mit Mose im Thal, oder mit Manasse im Garten, oder mit Samuel in seinem Hause. Die Erde ist überall des HErrn. Ruhen wir nur in dem HErren, so ist eine jede Grab-Stelle eine Ehren-Stelle. Das mögen wir auch von dem Ehren-vollen Grabe unsers in GOTT ruhenden **Herrn von Zedlitz** sagen. Er selbst giebet sich diese Ehre bey Seiner Ruhe, und was Er uns nicht mehr selbsten sagen kan, das hat Er uns in den Worten eines grossen Königes hinterlassen. Lesen Sie nur allerseits

Die Grabschrifft
Des rechten Israeliten.

Diese hat keinen andern Inhalt, als die Gestalt seines

nes Grabes. Von dessen Bewandniß hören wir sein eigen Geständniß. Wenn uns ein gelehrter Nicolai in die Grüffte der Hebräer; ein fleißiger Kirchmannus in die Gräber der alten Römer; ein scharfsinniger Ursatus in die Todten-Kammern zu Padua; ein vortrefflicher Norisius unter die Marmorne Leichen-Steine zu Pisa, führen, (†) wenn uns ein berühmter Gruterus und belesener Reinesius gantze Volumina vor Augen legen, in welchen sie die Grab-Schrifften mancherley Nationen gesammlet, können wir uns kaum aus solchen Labyrinthen finden, obgleich ein kluger Salmasius uns den Faden reichte. Eine eintzige Inscription von der Ælia Lælia Crispide, welche man zu Bononien lieset, wird uns ein Rätzel heissen: (††) Aber unsere Grab-Schrifft brauchet keinen Oedypum.

Ein

(†) *Jo. Nicolai* de sepulchris Hebræor. 4to. *Jo. Kirchmannus* de Funeribus Romanorum, 12mo. quem plagii accusat *Almeloveenius* in Syllab. Plag. ex *Anton. Borremansii* Var. Lect. c. IV. p. 32. *Sertorii Ursati* Monumenta Patavina. fol. *Henr. Norisii* Cenotaphia Pisana. *Jo. Gruteri* Inscriptionum Romanor. corpus. Commelin. 1616. ex recensione autem *Grævii* 1708. Amstel. recusum. *Tho. Reinesii* Syntagma Inscriptionum antiquarum. fol. Quam felix interpres *Claud. Salmasius* fuerit, docet duarum Inscriptionum hactenus obscurarum explicatio. Paris. 1619. 4to edita.

(††) V. de Inscriptione hac ænigmatica Acta Eruditorum Lipsiensia. Anno 1684. mense Jun. pag. 363. ubi post quadraginta Interpretes ejus Caroli Cæsaris, Comitis de Malvasia, JCti apud Bononienses primicerii expositio recensetur.

Ein David hat sie gar deutlich gemacht. Wie der rechte Israelite ohne Falsch, so ist auch die Grabschrifft ohne Zweydeutigkeit. Zwey Dinge aber stellet sie auf dem Grabe des rechten Israeliters vor.

Erstlich **ein sanfftes Bette**, an dessen Decke die Erklärung stehet: **Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden.** Liegen, schlaffen und befriedigt seyn, findet man nicht immer in einem Bette. Es lieget wol auch ein David, aber weil er sein Lager mit Thränen netzet, so fliehet der Schlaff vor seinen Augen. Wenn ein geplagter Hiob denckt, sein Bette soll ihn trösten, so erschrickt er vor seinen eigenen Träumen. Ja es lieget und schläffet auch wol ein Simson, aber nicht mit Frieden. Ehe er sichs versiehet, so ruffet man: Philister über dir! Es müssen viele mit offenen Augen schlaffen, wo nicht der Nagel durch ihr Haupt, und das Schwerdt durch ihr Hertze fahren soll. Die Fremdlinge legte man zu Sodom nach Erzehlung des Talmuds, (†) in ein Bette, darinnen die, so kürtzer waren, mit vielen Foltern ausgedehnet, die Längern aber mit schmertzlicher Verstümmelung abgekürtzet wurden. Ein solches Bette stehet noch überall in der Welt. Wie manchen strecken da seine Sorgen, wie manchem verkürtzet der Kummer seine Krafft, daß er eben so ruhig ist, wenn er auffstehet, als da er sich nieder ge-

(†) In Tr. Massech. Sanhedrin. f. 109.

legen. So ist ein böses Gewissen ein unruhiger Schlaff-Geselle. Man lege einen Sünder auf ein Elffenbeinern Lager, man schmücke dasselbige mit bunten Teppichen aus Egypten, man besprenge es mit Myrrhen, Aloes und Cynnamen, sein nagendes Gewissen läst ihm doch keinen Frieden in seinen Beinen, und er muß heulen vor Unruh seines Hertzens. Er schläfft wie ein Mensch auf dem Mastbaume, und wie der, so eine Schlange in seinem Busen hat.

Der rechte Israelite weiß von einem viel sanfftern Bette zu sagen. Darinnen findet er sein bequemes Lager. Er spricht: Ich liege.

Dieses Wort führte der heilige Psalmist gar offt im Munde, aber auch bißweilen in anderm Verstande. Flohe er vor Saul, so sagte er wohl auch: Ich liege, aber mit meiner Seelen unter den Löwen (Psal. LVII, v. 5.) Sein Leben war einmal nahe bey der Hölle, so hieß es denn gar: Ich liege unter den Todten. (Psalm. LXXXVIII, 4. 6.) Man hätte meinen sollen, er läge gar sanfft in den Armen seiner theuer erworbenen Michal. Aber wie bald stunden die Bothen des Todes für seiner Thüre. (1. Saml. XIX, 11.) Er schiene wohl dem Glücke im Schooß zu liegen, da er vor den Hirten-Stab einen Scepter bekam. Aber auch im Königs-Bette fand er ein hartes Haupt-Küssen. Wenn er nun manchmal darnieder lag, dachte sein Feind, er würde nimmermehr auffstehen. Allein! weil er, wo er nur lag, an dem

dem Herzen seines GOttes lag, so bettete ihm dieser Trost auch mitten in den Dornen auf Rosen. Da konnte er weit anders als zuvor sagen: Ich liege. Da wenn er auch in seinem Bette an sein Grab gedachte, so hieß es gleichwol: Ich liege. Jenes war eine liebliche Vorstellung von diesem, und das Wort selbsten im Ebräischen ein angenehmer Ausdruck von beyden. Wenn sich die wilden Thiere legen, so heisset es gemeiniglich רבץ (*) sie fallen dahin wie ein Vieh, und strecken sich. Von den Menschen aber wird das שכב gebrauchet, welches so viel sagen will, daß sie fein sachsam sich zur Ruhe begeben. Sie lassen die Glieder allmählich sincken, die Augen zufallen, die Füsse sich zusammen thun. (*) Die Sprache des Heiligen Geistes bedienet sich dieses Wortes bey mancherley Art zu liegen. So liegt ein müder Jacob auf der Erde, wenn ihn seine Füsse nicht weiter tragen wollen. (Gen. XXVIII, 11.) So lieget ein abgematteter Boas auf dem Tenne, wenn er des Tages Last und Hitze getragen. (Ruth. III, 4.) So lieget ein Saul in der Wagenburg und sein Heer um ihn her. (1. Sam. XXVI, 7.) Von eben diesem Ebräischen Worte wird auch ein anderes hergelei-

tet,

(*) Vid. *Jac. Gussetii* Comment. Lingv. Ebr. p. 776. *Edwardi Leigh* Crit. S. p. 254. a.

(*) Summopere (ש curvando כ) & versando ב) corpus recubare, ut ingeniosissime, pro more suo, e figura literarum earumque combinatione, explicat B. *Casp. Neumannus* in clave Domus Heber. p. 35.

tet, welches den Ort bedeutet, wo man lieget. Damit benennet David sein Lager, (2. Sam. XI, 2.) und Sulamith ihr Bette. (Cant. III, 1.). Es beschreibet auch nicht ein gemeines Liegen, sondern ein solches, welches vom Ruhen begleitet wird, da nicht nur der Leib ruhet, wenn man die Hände und andere Glieder zusammen thut, (Prov. XXIV, 33.) sondern auch das Hertze. (Col. II, 23.) Und dieses Liegen erstrecket sich auch endlich biß ins Grab. Es wird gar offt von den Todten in der Schrifft gesaget, daß sie liegen. Wir finden dieses Wort in dem Lebens-Lauff Davids, und auch in der Grabschrifft Amazia. (1. Reg. XI, 21. 2. Reg. XIV, 22.) Und eben dasselbe schreibet Esaias an die Schlaff-Kammern der Gerechten. (Esa. LVII, 2.) Wenn wir sterben, legen wir uns. In unserm Leben ist nichts als Rennen und Lauffen. Im Tode kommt die Ruhe. Da leget sich der müde Pilgrim nach der heissen Sonnen-Hitze in den kühlen Schatten des Todes. Da wirfft sich der abgearbeitete Tage-Löhner in der stillen Herberge nieder. Da leget der hin- und hergeworffene Schiffer für Ancker in dem gewünschten Port. Und dann werden wir die Grabschrifft des rechten Israeliters auch verstehen lernen. Er rufft mit dem Könige in Israel aus seinem Grabe: Ich liege. Damit bezeichnet er nicht nur seine gute Ruhe im Leben, sondern auch sein stilles Lager im Tode.

Bey diesem bequemen Lager stehet nun in der Grabschrifft ein süsser Schlaff. Sie schicken sich auch gar wohl zusammen. Liegen und nicht schlaffen können, ist mehr eine Marter als eine Ruhe. Wie seuffzet ein David, wenn der HErr seine Augen hält, daß sie wachen. (Ps. LXXVII, 5.) Hier aber redet er gar anders: Ich liege und schlaffe. Nun ist der natürliche Schlaff des Menschen eine grosse Wohlthat GOttes. Er hatte ihm schon im Paradiese damit beschencket. Ausser demselben ist er ihm noch viel nöthiger, je beschwerlicher durch den Sünden-Fall das menschliche Leben worden ist. In der Beschreibung desselben sind die Naturforscher nicht von einerley Meynung. Etliche suchen ihn im Gehirne, etliche im Magen, etliche in den Nerven, andre noch anderswo. (*) Ein berühmter Engeländer (**) zweiffelt gar, ob man eigentlich sagen könne, was der Schlaff sey, und wie er entstehe. Wir werden uns gleichwol einen kleinen Begriff davon machen, wenn wir sagen, er sey eine Hemmung der äuserlichen Sinnen, wenn sie von den sinnlichen Geistern ein wenig verlassen werden; oder nicht den gewöhnlichen Einfluß von ihnen bekommen. Welches insgemein zu geschehen pfleget, wenn der Mensch

(*) Antiquorum Philosophorum de somno sententias collegit *Petr. Gassendus* de Philosoph. Epicuri. T. I. Recentiorum placita ostendit *Chr. Thomasius* in Diss. de jure somni & somnii c. I.

(**) *Thomas VVillisius* in tr. de Anima Brutorum c. 16.

Mensch durch vieles Nachsinnen und Bewegen sehr abgemattet ist, oder die aufsteigenden Dünste von der Nahrung das Gehirne verdüstert haben. (*) Aber durch diesen Nachlaß werden beydes äuserliche und innerliche Sinnen erquicket. Wenn ein Mensch also ruhet, bekommt er neue Kräffte. Ja es ist alsdenn ein wenig Schlaff bey einem Krancken viel kräfftiger als eine kostbare Artzeney. Schläfft er, urtheilten die Jünger von Lazaro, so wird es besser mit ihm. (Joh. XI, 12.) Es ist demnach keine geringe Glückseligkeit, wenn der rechte Israelite sagen kan: Ich schlaffe. Er drücket also seine Augen mit Freuden zu, wenn ihn der Schlaff überfällt. Er steigt in sein Bette als in die Sänffte Salomonis, und legt sich in die Armen GOttes, wie ein Kind in den Schooß seiner Mutter. Auf dessen Gnade bettet er sich, mit dessen Liebe deckt er sich. So mag es um sein Bette donnern und blitzen, er schläfft. Der Satan mag umher gehen und brüllen, er schläfft. Die Pestilentz mag im finstern schleichen, er schläfft. Der Würg-Engel mag vorüber gehen, er schläfft. O ein süsser Schlaff! Es ändert aber auch der getroste Israelite seine Sprache nicht, ob er gleich den Bruder des Schlaffes umfassen muß. Wer weiß nicht, daß ich den Tod meinte? Auch da spricht er: Ich schlaffe! Er würde sich schämen müssen, wenn er etwas nicht glauben wollte, was die Augen Heyden

(*) V. *Jo. Jac. Scheuchzeri* Physicam Sacram Jobi. p. 19.

den auch verstanden haben, daß nemlich der Schlaff ein Bild des Todes sey. Daher sie auch wol gar vom Schlaff Gelegenheit genommen, die Unsterblichkeit der Seelen zu beweisen. (†) Wie kan er auch anders reden vom Tode, als der Hertzog des Lebens; der bey dem Grabe Lazari sagte: Unser Freund schläfft. (Joh. XI, 11.) Wie JEsus der Erstling worden, unter denen, die da schlaffen, so hat er auch durch seinen Tod ihren Tod zu einem süssen Schlaffe gemacht. Nun heissen ihre Gräber nicht mehr Gruben, sondern Kammern der Ruhe; (Esa. LVII, 2.) Nicht mehr Kercker, sondern Schlaff-Stätte. (††) (Ps. XVI, 9.) Hier aber schläfft nur der Leib, mit nichten die Seele. Wie die Seele nicht schläffet, wenn sich der Leib zur Ruhe begiebt, sondern im Schlaffe würcket; also schläffet sie auch im Tode nicht, ob schon der Leib im Grabe liegt, sondern kömt zu GOtt, der sie gegeben hat, und erwartet biß sie mit dem schlaffenden Leibe wiederum vereiniget wird. Der rechtgläubige Israelite weiß von keinem Seelen-Schlaffe, von welchem man sich in der Armenischen und Griechischen Kirche etwas träumen lassen. (†††) Sein Leib in der Er-

(†) *Cicero* de Senectute c. 22.

(††) Κοιμητήρια, dormitoria, erant apud Cretenses peregrinorum diversoria, ut videre licet ex Athenæi Lib. IV. c. 5. Christiani autem, quia mortem κοίμησιν, potius, quam θάνατον, esse credebant, sepulchra hoc nomine appellabant. *Chrysostomus* Homilia 81. Tom. V. apud Jo. *Casp.* *Suicerum* in Thes. Ecclesiast. p. 122.

(†††) Confer de Psychopannychitis *Casp.* *Calvœrii* Fissuras

Erden, seine Seele im Himmel. Jener mit geschlossenen Augen, diese im Anschauen GOttes; jener ohne weitere Empfindung, diese in ewiger Belustigung. Indessen schläfft der Leib in seiner Kammer, sicher und befreyt von allem Jammer. Kein Creutz und Leiden ist auch der Seelen hinderlich in ihren Freuden.

Diesen süssen Schlaff begleitet auch gewünschter Friede. Der rechte Israelite liegt und schläfft mit Frieden. Dieses Wort ist ein Mittel-Punct von aller Glückseligkeit. Wenn die Ebräer einander Friede wünschen, so verstehen sie dadurch alles, was nur kan gut genennet werden. Wie gut ist es denn auch, wenn ein Mensch mit Frieden schlaffen kan. Die Nacht ist sonst nicht iedermanns Freund. Wieviel Feinde stehen um das Bette der Frommen. Sie schlaffen wie Schafe unter den Wölffen. Es winden sich offt um ihr Lager feurige Schlangen der Anfechtungen und Versuchungen. Unter ihrem Bette lieget der alte Drache, der sie verschlingen will. Uber ihrem Bette schweben viel schwartze Wolcken, die mit mancherley Unglück schwanger gehen. Zu Häupten lieget ein Stein, zu den Füssen stehet der Tod.

Sionis Lib. XVI. c. 1. p. 435. Duriora tum Græcorum, tum Latinorum Patrum effata de animarum dormitione sive lethargo post mortem, collegit *Sixtus Senensis* Biblioth. S. L. VI. p. 714. *Jo. Raynaldus* Cens. Libb. Apocr. T. I. p. 13. Vid. m. *Gisb. Voetius* P. I. Dispp. select. p. 832. *Jo. Conr. Dannhauer*. Hist. Ecclesiast. Act. I. Phænom. 8. p. 270. seq.

Tod. Hiobs Klage=Lied ist vielmal ihr Morgen-Lied. Hatte ich nicht gute Ruhe? Woher kommt mir solche Unruhe? (C. III. 26.) Um dessentwillen kommt jenem Schiffer das Bette eben so gefährlich und unsicher vor, als einem andern das Schiff; und ein andrer kluger Mann rechnet es unter die Hauß-Geräthe, die bey ihrer Nutzbarkeit auch zur Beschwerlichkeit werden können.

Aber die Grabschrifft des rechten Israeliters mahlet sie gantz anders ab. Seine Bettstätt ist eine Frey- und Friedens-Stätte. Hat er nicht Friede von aussen, so hat er doch Friede von innen. Sein Lager ist freylich wie ein Schiff, welches mit Wellen umgeben ist, aber sein Compaß beruhet auf einem Puncte, das ist, in GOtt. Gehet er schlaffen, so bauet er eine feurige Mauer um sich mit seinem Gebethe. So kommen denn die Starcken Salomonis, und lagern sich um sein Bette. Der Hüter Israelis ist alsdenn nicht ferne von den rechtschaffenen Israeliten. Seine Lincke lieget unter seinem Haupte, seine Rechte hertzet ihn. O wie ein sanfftes Haupt-Küssen ist der Friede GOttes! Ist GOTT mit ihm, wer will will wieder ihn seyn? Kein Grauen des Nachts, keine Macht der Finsterniß, keine Pforten der Höllen, können ein Kind GOttes beunruhigen, dessen Pfosten mit dem Blute des Lammes bezeichnet sind. Seine Losung redet von lauter Befriedigung: Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden. Keine

andere Stimme hören wir auch aus seinem Grabe: Auch da wohnet der Friede. Simeonis Hinfahrt ist eine Friedefahrt. (Luc. II, 29.) Mit dieser Versicherung gehet der Vater aller Gläubigen zu seinen Vätern. (Gen. XV, 15.) Das war das Haupt-Küssen auf welchem ein Josias einschlaffen sollte. (2. Reg. XXII, 20.) Diese Grabschrifft setzet das Buch der Weißheit allen Gerechten: Sie sind im Friede. (Sap. III, 3.) So lange der Israelite in der Wüsten wandelt, hat er wol wenig Friede. Er wandelt und wohnet bey denen, die den Frieden hassen. Er selbst hält wohl gerne Friede, aber wenn er nur redet, so fahen sie Krieg an. Davids Klage eine allgemeine Klage. (Pf. CXX, 7.) Er kan nicht länger Friede halten, als sein unruhiger Nachbar will. Er ist auch offt mit sich selbsten nicht zufrieden. Woher kame der Streit des Geistes und Fleisches in ihm. Er hat offt den ärgsten Feind in seiner eignen Brust, und muß mit einem frommen Politico bethen: Mein GOtt, behüte mich vor mir. So hat er einen abgesagten Feind, der niemals den Harnisch wieder ihn ablegt. Muß er nicht täglich mit dem Teuffel zu Felde liegen. Aber bey seinem Grabe liegt ein Stein, darauf stehet geschrieben: Bis hieher sollst du kommen, Sünde, Welt und Satan, hier sollen sich legen die stoltzen Wellen. Im Grabe hat er alsdenn Friede für den Menschen, die da gerne kriegen. Die Erd-Klösse des Simei werden da zu

Stein-

Staube. In der Erde hat er Friede vor der Sünde. Wer gestorben, ist gerechtfertiget von der Sünde. (Rom. VI, 7.) Im Tode hat er auch Friede vor dem Teuffel. Diese beyde Feinde liegen alsdenn zu seinen Füssen. Durch die Thore des Todes gehet er in den Tempel des Friedens. Und wenn der Tod ihnen entgegen kommt, darff er nicht fragen: Ists Friede daß du kommst? sondern er kan ihn mit diesen Worten empfangen:

Frieden werd ich finden,
Ledig seyn von Sünden,
Und auf allen Seiten
Nicht mehr dürffen streiten,
Mich soll gantz umgeben
Himmlisch Freuden-Leben.

Sie urtheilen nun selbsten, Hochbetrübteste und Hochgeschätzte, ob dieses nicht ein sanfftes Bette sey, wo das Lager so ruhig, der Schlaff so süsse, der Friede so gewünscht ist. Ein weichlicher Sybarith mag sich nun in Rosen welhen und ein zärtlicher Persier auf Wind-Betten seine Glieder strecken. Der rechte Israelit ist zufrieden, wenn er in GOtt ruhet. Und so ruhet nun auch unser Selligstentschlaffener Herr von Zedlitz. In der Welt war Sein Lager nicht allemal ruhig. Er war aus Mutter-Leib auf GOTT geworffen, und da lag Er wohl, wie die Perle in der Muschel, gleichwol aber in einem gesaltznen Meer der Thränen. Da er Seine Ju-

gend unter mancherley Beschwerlichkeit zubrachte, so müste Er auch vielmal auf einem rauhen Bette vorwillen nehmen. Man pfleget zu sagen, wie man sich in der Jugend bette, so werde man im Alter liegen. Ob Er wol durch verbothne Lüste der Jugend keine Steine in Sein Bette getragen, so haben doch viel göttliche Prüfungen Ihm offt ein hartes Lager gemacht. Da konnte Er denn wohl mit David sagen: **Ich liege.** Aber wie lag Er? Wie das Saamen-Korn, das unter die Dornen fällt; wie die Traube, die in der Kelter lieget; wie das Gold, das im Schmeltz-Ofen geläutert wird. Wie offte dachte Er selbsten, wenn Er sich legte, Er würde nicht wieder aufstehen. Die vielen Niederlagen, die Ihn nach und nach entkräffteten, machten Sein Bette zu einem täglichen Kampff-Platze der Gedult. Man hätte es fast ein eisernes Bette nennen mögen. Den Namen gab man einer Folter-Banck, auf welcher die ersten Christen gepeiniget wurden. (*) Und gleichwol lag Er hier in dem Schoosse GOttes und an den Brüsten des Trostes. Da redete Er denn mit

(*) Vid. de hoc lecto ferreo, *Ant. Gallonius* de Martyrum Cruciatibus, C. VII. p. 317. edit. Antv. it. *Casp. Sagittarius* de Martyr. Cruciat. C. X. §. 35. sqq. p. 192. ubi etiam observat lectum ejusmodi Catastam dictum fuisse. *Prudentius* in Hymno de S. Vincentio Martyre:

Serrata lectum regula
Dente infrequenti exasperat,
Cui multa carbonum strues
Vivum vaporat halitum.

mit Seinem Hertzen auf Seinem Lager von der Güte Seines GOttes. Wenn Er sich zu Bette legte, dachte Er an GOTT. Die Niederlage Seines krancken Leibes war eine Aufrichtung Seines GOtt-ergebnen Geistes. Der legte sich so feste an GOttes Verheissungen, daß Er mit einem Hiob sagte: Wenn mich der HErr schon tödete, so will ich doch auf ihn hoffen. So weich machte Ihm Sein Creutz-Bette die Liebe zu GOtt. So warm deckte Ihn die Liebe GOttes zu. So sanffte wiegte Ihn der Geist GOttes ein, daß Er wahrhafftig sagen konnte: Ich liege!

Nun lieget Er freylich, aber wie das Waitzen-Korn in der Erde, daß es ersterbe und Früchte bringe. Er lieget im Staube des Todes, aber nur mit Seinem erblaßten Leibe. Die Seele lieget in dem Schoosse Abrahams, wo Sie ewiglich getröstet wird. Sein Siech-Bette ist in ein Sieges-Bette verwandelt. Indessen grünen Seine Gebeine wo sie liegen. Er hat sich mit der Hoffnung niedergelegt, daß Er wieder auffstehen werde. Denn Er wuste mit Hiob, daß Sein Erlöser lebte, und glaubte auch mit demselben, daß er Ihn hernach aus der Erden auferwecken werde. (Hiob. XIX, 25.) Nach der Meinung eines Römischen Käysers, sollte ein Regente stehend sterben. (*) Unser in GOtt ruhender Herr von Zedlitz liebte wol keine Ruhe, die einer Obrig-

(*) Flavius Vespasianus muneribus imperii etiam morti vicinus functus a Medicis increpatus respondit: Imperatorem stan-

keitlichen Person nicht gezie met. Mit einem andern gekrönten Haupte hatte Er den beständigen Wahl-Spruch: Laboremus, laßt uns arbeiten! Und noch mit einem andern Monarchen ruffte Er sich und andern zu: Militemus, laßt uns streiten! Es verdroß Ihn keine Mühe und Arbeit, die zu GOttes und des Nächsten Dienst konnte angewendet werden. Das hat Er gethan, biß Sein Fuß auf die Schwelle des Todes getreten. Aber nun hat Er Seine Füsse zusammen gethan mit Jacob. (Gen. XLIX, 33.) Nun heisset es: Ich liege.

In Seiner Grab-Schrifft bekennet dieser rechte Israelite auch noch mehr: Ich schlaffe. Und gewiß, so erquickend ist noch kein Schlaff bey Ihm gewesen. Schlieff Er sonst aus Müdigkeit, so erwachte Er doch wiederum zu neuer Mühseligkeit. Ja der Schlaff selbsten war alsdenn eine Schwachheit. Was ist es vor ein Leiden, die lange Nacht zubringen mit hin- und wiederwerffen auf einem unruhigen Bette. Der über hundert und sieben und zwantzig Länder zu gebiethen hat, kan dem Schlaff nicht befehlen, daß er sich einstelle, wenn er begehret wird. (Esth. VI, 1.) So ist denn unser Seligst-Entschlaffener glückselig, der nun schläffet, daß Ihn nie-

stantem oportet mori. Ex Svetonio *Christianus Matthiae*, in Theatro Histor. p. 529. edit. Amstelod. Familiare Septimo Severo Caesari dicterium fuit: Laboremus! Helvius autem Pertinax militibus Symbolum dedit: Militemus! v. *Nic. Reusneri* Symbola Imperatorum Classe I. p. 46. 52.

niemand störet. Im Grabe darff Er sich vor keinem unbarmhertzigen Califa fürchten, der seinen Bedienten so lange im Schlaffe störte, biß er unsinnig ward. Sein Todt-Bette ist nicht zugerichtet, wie die Bettstätte eines Welschen Gast-Wirths, durch welches die, so sich hinein legten, in einen Mord-Keller fielen. Es war vielmehr eine Stuffe in den Himmel, und eine Schauburg, von dannen Er mit Mose in das Land des Lebens sahe. Nun schlaffen die müden Augen, welche gar offt zu Thränen-Quellen worden. Diese durch mancherley Nebel der Trübsalen verdunckelte Lichter sind ausgeleschet. Durch die verschlossene Thüren Seiner Ohren werden nun keine Hiobs-Posten dringen. Man setze donnernde Geschütze auf Sein Grab, man mache ein Feld-Geschrey um Seine Grufft, nichts wird Seine Ruhe stören und Seinen Schlaff unterbrechen. Er schläfft, aber doch nicht also, daß Er nimmermehr erwache. Ein Heyde nennt den Tod einen eisernen Schlaff, (*) und wie ein heydnischer Käyser Hadrianus fragte, was der Tod sey, so hört er von einem Weltweisen die Antwort: Ein ewiger Schlaff. Eine Benennung ist der andern Erklärung. Aber gar weit entfernt von unsers Seligst-Entschlaffenden Meinung. In Seinem Hertzen stehet ein schönes Kleeblat, welches der Geist GOttes darein

 gepflan-

(*) Virgilius ad imitationem Homeri (Χάλκεον ὕπνον) somnum ferreum appellat mortem. Æneid. Lib. X. & XI.

gepflantzet. Er mag mit einem David nicht nur sprechen: Ich liege und schlaffe, sondern auch darzu setzen: Ich erwache. (Ps. III, 6.) Er schliesst wohl seine Augen zu, Er glaubet aber doch, daß Er sehen werde das Gute des HErrn im dem Lande der Lebendigen. (Ps. XXVII, 13.) Er verschließt sich wol einen Augenblick in eine finstre Kammer, aber Er wird wieder an das Licht treten, wenn die letzte Posaun erklingt, die auch durch die Gräber dringt.

Indessen liegt und schläfft unser erlöster Herr von Zedlitz auch mit Friede. Weit sicherer als Jonas im Schiffe, und Isboseth auf dem Bette. Friedland ist wohl ein gut Land. Aber Er fand es nur da, wo die Erde nicht mit Meilen, sondern mit Ellen gemessen wird. Sein Grab ist die Arche, wo die Taube ruhet, die in der Welt nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte. Von unserm beruhigten Israeliten müssen wir nun auch sagen, was Bileam von dem gantzen Volcke Israelis rühmte: Man sieht keine Müh in Jacob, und keine Arbeit in Israel. (Num. XXIII, 21.) Er hat ewigen Friede. Dergleichen macht man wol auch in der Welt. Und man nennt das einen ewigen Frieden, wenn man nicht nur die Zwistigkeiten beyleget, welche den Krieg verursacht, sondern auch andre Steine des Anstosses aus dem Wege räumet, darüber man ins künfftige zerfallen könnte. Doch wie räumt sich das mit der Meinung eines Morgenländischen Regenten, welcher die

Frau-

Frage aufwirfft: Muß nicht der Mensch immer im Streite seyn? (Job. VI, 1.) Diese Ewigkeit hat offte der Zeit weichen müssen, und ein solcher Friede hat vielmal nicht so lange gewährt, als diejenigen gelebt, die ihn gemacht haben. (*) Aber unser ewig befriedigter **Herr von Zedlitz** besitzt nun einen Frieden, der durch keinen Unfrieden kan unterbrochen werden. Als ein Siegismund trägt er lauter Sieg im Munde. Aber auch bey den Palm-Zweigen des Siegs den Oel-Zweig des Friedens in den Händen. Nun klinget es bey Seinem Grabe:

Hier hat Er in Gefahr zu allen Zeiten
Mit Teufel, Fleisch und Menschen müssen streiten, etc.
Nun ist Er aller Seiner Feinde Toben
Und alles Jammers überhoben, etc.
Nun hat Er alles Unglück überwunden,
Den rechten Fried und besten Schatz gefunden,
Darnach Er hat gleich als ein Christ gestrebet,
Weil Er gelebet.

(*) Perpetuitas raro Pacis pedissequa est. Plurimi *pacem* promittentes *aeternam*, hanc aeternitatem aetate sua, at quid dico aetate? paucis omnino vitae suae annis metiuntur; Unde non nemo ait, *Caduceum*, pacis insigne, quod communiter existimant, dici a *caduco*. *Geo. Ern. a Tschirnhaus* in dissert. de Compositione Pacis §. 8.

Tieff-verwundete Hertzen!

Ist das nicht eine köstliche Augen-Salbe, wie Sie dieses in der Grab-Schrifft des Hochseligen Herrn von Zedlitz lesen. Sehen Sie doch Sein sanfftes Lager. Ich weiß wohl, daß eine höchst-betrübte Frau Wittib mir entgegen setzen wird: ja! ich liege auch, aber im Staube und in der Asche. Ich habe bißher einem Gemahl in den Armen gelegen, der mich als Sein eigen Hertz geliebet. Ich war das Schäflein in Seinem Schooß. Ich aß von Seinem Bissen, und tranck von Seinem Becher, und Er hielt mich als Seine Tochter. (2. Sam. XII, 3.) Aber wo liege ich nun? Mein Hertz lieget im Dornen. Wie eine Traube gepreßt in der Kelter. Wie ein Schiff, zerscheitert an den Felsen. O ein betrübtes Lager! Aber ich frage Sie gleichwol, in Thränen schwimmende Frau Wittib, ob Sie nicht noch an GOttes Hertzen liegen, da er gleich sein Angesicht vor Ihnen verborgen. Liegt gleich eine schwere Hand auf Ihrem Rücken, so ist es doch eben die Hand, von welcher der Freund Hiobs rühmet, daß sie nicht nur verletze, sondern auch verbinde, nicht nur zerschmeisse, sondern auch heile. (Job. V, 18.) Ihr Schiff ist wol sehr zerscheitert, es lieget aber gleichwol vor Ancker in dem Porte der guten Hoffnung, wo es nicht sincken wird. Hat der HERR Ihre Ehre in den Staub geleget,

rich-

richten Sie nur Ihr Haupt empor, und werffen Ihr Anliegen auf ihn, und hoffen auf ihn. Es lieget ein grosser Schatz im Grabe, aber noch ein grösserer im Himmel. Lassen Sie Ihr Hertze da seyn, wo Ihr Schatz ist. Sein Lager ist wie der Thau eines grünen Feldes. Warum wollen Sie Ihres mit Thränen netzen. In dem Schoosse GOttes, wo Er ruhet, wird noch immer Raum seyn, dahin Sie Ihren Wittwen-Kummer legen können. Seine Liebe wird Ihnen noch allezeit eine tröstliche Beylage in Ihrem Hertzen seyn. So werden die süssen Tröstungen GOttes ein sanfftes Haupt-Küssen unterlegen, worauf Sie allen Jammer verschlaffen können.

Und warum wollen Sie Dem die Ruhe nicht gönnen, Der Sie in Seiner Grab-Schrifft versichert, Er schlaffe. Ein süsser Schlaff erquicket Ihn nach so viel Schlaff-losen Nächten und mühseligen Tagen. Was hätten Sie vielmal nicht drum gegeben, wenn Sie bey Seinem Schmertzen nur eine Stunde Ihm Ruhe verschaffen können? Nun schläffet Er, nachdem Ihn alle Schmertzen gäntzlich verlassen haben. Der Tod ist Ihm ein süsser Schlaff-Tranck worden, der alle bißher geschmeckte Creutz-Kelche verzuckert hatte. Nun glaube ich wohl, es werde eben das Ihre Ruhe stören, was Seine Ruhe befördert hat. Sie haben nicht in dem Armen eines Nabals geschlaffen, der seine vernünfftige Abi-

gail

gail mit Unvernunfft gekräncket hätte. So hat Er auch bey Ihnen keinen Schooß der Delila gefunden, welcher Ihme zur Todten-Baare werden können. An Seiner Seiten ruheten Sie gantz sicher, und schlieffen ohne Sorgen. Aber nun möchte vielleicht wenig Schlaff in Ihre Augen kommen, da Der ist eingeschlaffen, welcher auch gar offt vor Sie gewachet hat. Wie offte dürffte man Sie singen hören: Hüter, ist die Nacht schier hin? Da Adam schlieff im Paradiese, machte ihm GOtt ein Weib. Da Ihr Hertz-geliebtester Gemahl schläfft, macht Sie der Tod zur Witib. Das ist wohl ein betrübter Schlaff! Allein! auch viel Millionen Thränen können den entschlaffenen Herrn Gemahl nicht wieder aufwecken. Nicht mehr würden Sie ausrichten, wenn Sie auch Ihre Augen zu einer immerwährenden Wachsamkeit verlobten. Der Der berühmte Mæcenas soll seine Gemahlin Terentiam so beweinet haben, daß er gantzer 3. Jahre bis an sein Ende nicht geschlaffen. (†) Von Heyden kan man nur heydnische Dinge lesen. Christen müssen Christlich trauren, und die Hoffnung eines andern Lebens zum Pflaster ihrer Wunden machen. Lernen Sie doch auch die Sprache eines Vaters, dessen Nicephorus gedencket. Er sagte zu dem Bothen, der ihm die Post von dem Tode seines Sohnes

(†) *Jo. Henr. Meibomius* de Vita, moribus & rebus gestis Mæcenatis. p. 37.

nes brachte: Wie lästerst du, daß du seinen Schlaff einen Tod nennest? Ist gleich bey dem Seligsten Herrn Gemahl nicht eben das geschehen, was Gregorius Nazianzenus in der Lob-Rede von seiner Schwester Gorgonia rühmet. Als sie kurtz vor ihrem Abschiede mit lächelndem Munde etwas gelispelt, habe ihr Priester sein Ohr sehr nahe zu ihr geneigt, und gantz deutlich vernommen, daß sie eben die Worte Davids geredet: Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden! (†) So glaub ich doch, wenn die sterbenden Lippen des in die Ewigkeit eilenden Herrn Gemahls noch etwas sagen sollen, ehe sie sich geschlossen, es würde eben diese Erklärung gewesen seyn. So kehre nun auch Ihre Seele wieder in Ihre Ruhe, da Er aller Unruhe entgangen ist. Auch in Ihrem einsamen Wittwen-Bette wird es gut schlaffen seyn, wenn Sie nur den zur Seiten haben, von welchem Sie mit einem getrosten David sagen können: Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. (Pſ. XVI, 8.) Es wird darinnen kein todtes Bild liegen, dergleichen die getreue Michal an die Stätte ihres geliebten Davids legte, (1. Sam. XIX, 13. seqq.) sondern der Sohn Davids, der sich in Ewigkeit mit Ihr verlobet, und Sie je und je geliebet hat. Das ist der Mann, der Ihnen nimmer sterben wird.

Also

(†) Est Oratio XI. Opp. T. I. p. 181. B. Edit. Colon.

Also werden sie auch mit dem gewünschten Frieden des verewigten Herrn von Zedlitz alle die befriedigen können, die bey Seinem Ehren-vollen Grabe seuffzen: Ach Vater! Ach Bruder! Ach Herr! Ach Edeler! Sie haben wohl Allerseits einen rechten Friedens-Engel verlohren. Aber darum sind Sie nicht aus dem Frieden verstossen, ob Er gleich im Frieden zu Seinen Vätern gegangen ist. Der Friede GOttes, welchen Er stets auf Sie geleget, wenn Er vor Sie gebethet, wird noch immer auf Ihnen ruhen. Seine Friedfertigkeit haben Sie als ein gesegnetes Erbtheil zu schätzen, und wie feste wird das Band des Friedens Sie zusammen halten, da Sie in Seine löbliche Fußstapffen treten. Bey der Gebuhrt eines Englischen Printzen wollte man die Engel haben singen hören, es würde Friede in seinem Lande seyn, so lange er regieren würde. Wir hören wohl bey Seinem Grabe nur Menschen-Stimmen. Aber sie werden alle Ihnen die Versicherung geben, daß Sie im Friede wohnen sollen, so lange Sein Gedächtniß unter Ihnen im Segen bleibet. Es wird aber dasselbe nimmer vergehen. Die Hochbetrübtesten Herren Söhne, Frauen und Fräule Töchter werden die Grab-Stätte des allergetreuesten Herrn Vaters angesehen haben als ein rechtes Friedens-Maal, und so offte Sie vorüber gehen, Seine Asche segnen müssen. Der HErr wird Sie auch selbst segnen aus Zion, daß

daß Sie sehen das Glücke Jerusalem Ihr Lebenlang, und sehen Seiner Kinder Kinder, Friede über Sie! (Ps. CXXIIX, 5. 6.) In den Häusern des Herrn Schwieger Sohns und Frau Schwieger-Töchter wird grosser Friede blühen. Und das wird auch die Thränen einer eintzigen Frau Schwester abtrocknen. Die Erwegung des süssen Friedens, zu welchem Dero Hertzgeliebtester Herr Bruder eingegangen, wird Ihr die tröstliche Hoffnung machen, auch dermaleinst im Frieden zu Ihm versammlet zu werden. Alle Vornehme Anverwandten haben an Ihm bißher einen rechten Friedens-Schild gehabt, welchen der Tod zu Ihrem grösten Leid-Wesen nun zerbrochen. Aber Sie werden noch manche Nachlese halten von dem treuen Rathe, den Er Ihnen aus dem guten Schatze Seines Hertzens ertheilet hat. Die verlassenen Unterthanen können alsdenn keinen Verlust empfinden, wenn die Nachfolger Seiner Tugend über sie herrschen. Das Looß falle nun, wie der HErr will, so muß es ihnen doch lieblich fallen, weil es durch dessen Gebeth in seinen Schooß geworffen worden, der mit Liebe, und Friede sie bißher beherrschet hat. Und so wird denn niemand seyn, der dem Hochseligen Herrn von Zedlitz nicht auf Sein Grab schreiben sollte: Er ruhe im Friede! (*) Ja, alle, die

(*) Votum hoc non apud Gentiles, sed Christianos etiam in usu

die es redlich mit Ihm gemeinet haben, wünschen Ihm Glücke zu dieser Ruhe.

> Der Tod bringt Ihm nicht Schaden,
> Er ist nur Sein Gewinn.
> In GOttes Fried und Gnaden
> Fährt Er mit Freud dahin.

Die Grab-Schrifft eines rechten Israeliten wird uns noch immer tröstlicher. Sie zeiget uns auch folglich eine stille Hütte, deren Pfosten die Uber-Schrifft haben: **Du allein, HErr, hülffest mir, daß ich sicher wohne.** Was hilfft es einem unruhigen Saul, wenn er auch gleich schläfft, da auch die schlaffen, die vor ihm wachen sollen. (1. Sam. XXVI, 7.) So ruhet er nicht sicher, wenn er auch mit seinem gantzen Heer umgeben ist. Der verfolgte David ist seiner Sicherheit viel gewisser. Er weiß einen HErren, der ihm helffen kan; er weiß auch einen Ort, da er sicher wohnen kan.

Seine Hütte ist nicht ohne **Hüter.** Sehet dieses **Hüters Herrlichkeit.** Er heisset HERR, und wie sein Nahm, so ist auch sein Ruhm. Er ist ein HErr im Himmel und auf Erden. Ein HErr über Leben und Tod. Ja ein HErr über alle Herren.

usu fuisse, testis est *Jo.* [illegible], in Commentar. de Funeribus veterum Christianorum, L. III. c. XI. p. 169. quo quidem innuitur, quod propenso in mortuos affectu simus, quietem ipsis non invideamus, bene de illis speremus, ac felicitate eorundem delectemur.

ren. Seine Herrlichkeit ist unaussprechlich. Seine Herrschafft unendlich. Was sollte sich der König in Israel von einem solchen HErrn nicht versprechen, dessen Namen so herrlich ist. Das ist der Hüter Israel, der schläfft noch schlummert nicht. (Ps. CXXI, 4.) Wir wollen nicht fragen, welche Person in dem Göttlichen Wesen er hier meine. Der Vater ist der HERR, der Sohn ist der HERR, der Heilige Geist ist der HERR, und alle drey sind nur ein HERR. Wenn er einen nennte, konnte er den andern nicht ausschliessen. Doch wenn er von diesem HERRN rühmt, daß er sein Helffer sey, so hat er wohl sonderlich den HERRN gemeinet, der vom Helffen den Namen hat. Der einmal sollte sein Sohn werden, aber auch allemal sein HERR war. Der wol Knechts-Gestalt an sich nahm, aber daß seine Herrschafft groß würde, und des Friedens kein Ende. Ein rechter Israeliter bekennet sich auch zu diesem HERRN. Er hat seine Lust an diesem HERRN, er wirfft sein Anliegen auf diesen HErrn, er hoffet alles Gute von diesem HErren. Er wache oder schlaffe ein, so ist er auch dieses HErrens. David hat ihn fünffmal einen HErren genennet, in dem Psalm, woraus unser Text genommen, aber allemal sehr tröstlich. Es ist der HERR, der seine Heiligen wunderlich führet. Der HERR, welcher höret, wenn man ihn anruffet. Der HErr, auf den man hoffen, und dem man Gerechtigkeit opffern soll.

N Der

Der HErr, der über uns erhebet das Licht seines Antlitzes. Da er nun in diesem allen seine Herrlichkeit erweiset, wie sollte er auch nicht helffen, daß man sicher wohne?

Man erwege ferner dieses **Hüters Gütigkeit.** Gut genug, wenn Er hilfft, Er hilfft aber um seiner Güte willen. (Ps. VI, 5.) Alle Hülffe kommt von diesem HErren, der Himmel und Erden gemachet hat. Bey den grossen Herren dieser Welt suchet man die Hülffe offt vergeblich. Auf eine bewegliche Bitte: Hilff mir, mein Herr König, folget die klägliche Antwort: Hilfft dir der HERR nicht, woher soll ich dir helffen? (2. Reg. VI, 26. 27.) Aber der rechte Israelite singt:

Wenn kein Mensch mehr helffen kan,
Nimmt sich JEsus meiner an.

Wie süsse ist ihm doch das Andencken, wenn er mit David sagen kan: Mir ist geholffen. (Ps. XXIIX, 7.) Sein Hertze freuet sich, daß GOTT so gerne hilfft. (Ps. XIII, 6.) Und er machet sich auch ins künfftige die gute Hoffnung: Der HERR wird helffen. (Ps. LV, 7.) Diese Hülffe preiset er nicht nur an seinem Leibe in mancherley Leibes-Nöthen, sondern auch an seiner Seelen. Wenn alle Feinde sagen: Du hast keine Hülffe bey GOtt, (Ps. III, 3.) so spricht GOtt zu seiner Seelen: Ich bin deine Hülffe. (Ps. XXXV, 3.) Wenn ihm das Wasser biß an die Seele gehet, so ist er ihm eine

Hülffe

Hülffe in den grösten Nöthen. Er hilfft ihm auf in aller Schwachheit, auch wenn er des Tages siebenmal fallen sollte. Er hilfft ihm durch alle Wasser der Trübsalen. Er hilfft ihm auch endlich zu seiner himmlischen Ruhe, und erlöset ihn von allem Ubel. (2. Tim. IV, 18.) Und das ist der Helffer auch allein. Menschen-Hülffe ist kein nütze. (Ps. LX, 30.) Israel, und auch der rechte Israelite hat keine Hülffe, denn allein an dem HErren seinem GOtt, der alle Hülffe thut, so auf Erden geschicht. (Jer. III, 23.) Er ist der HErr, der allein Weise ist, (Rom. XVI, 27.) so verstehet er, wie er ihm helffen soll. Er ist der HErr, der allein mächtig ist, (Ps. LXII, 12.) so glaubet er, daß er ihm helffen kan. Er ist der HERR, der allein heilig ist, (Apoc. XV, 5.) so will er auch durch seine Hülffe bey ihm geheiliget werden. Es lässet also der rechte Israelite alles auf den ankommen, der Israelis Nothhelffer und ein rechter Meister zu helffen ist. Dem dancket er, daß er seines Angesichts Hülffe und sein GOtt ist. Hilfft ihm nur der, so ist ihm auch zeitlich und ewig geholffen.

So viel Gutes rühmet der rechte Israelit von seines Hüters Herrlichkeit und Gütigkeit. Nun zeiget uns noch seine Grab-Schrifft der Hütte Sicherheit. Er kan darinnen sicher wohnen. Vergleichet David mit dieser Wohnung seine Behausung, so kan er gar leicht verweisen, was er gepriesen.

Der 30ste unter seinen Psalmen ist ein Lied von der Einweihung seines Hauses. So lautet der Titul, und der Inhalt ist voller göttlichen Lobes. Wie schön lautet es auch, wenn es heist: Da der König in seinem Hause saß, und der HERR ihm Ruhe gegeben hatte. (2. Reg. VI, 1.) Noch vielmehr Ruhe aber fand er in dem Hause seines GOttes. Da sang er: Der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest: Wohl denen, die in seinem Hause wohnen. (Ps. LXXXIV, 4. 5.) Der HERR deckte ihn in seiner Hütten zur bösen Zeit, er verbarg ihn heimlich in seinem Gezelt. (Psalm. XXVII, 5.) Aber es war auch kein Ort in der Welt, wo David nicht sicher wohnen konnte, wenn er nur seinen GOtt bey sich hatte. Da muste ihm eine finstere Höle zur sichern Kammer, (1. Sam. XXIV, 4.) und eine Herberge mitten unter den Philistern zu einer Frey-Stadt werden. (1. Sam. XXVII, 6.) So sicher aber doch nirgends als in seinem Grabe. Da konnt er ruhiger schlaffen als in seinem Bette, und durffte kein Fenster zu seiner Rettung suchen. (1. Sam. XIX, 11. 12.) Da konnte er auch sicherer wohnen, als in seiner Königlichen Burg; aus welcher ihn einmal die Furcht vor seinem eigenen Sohne jagte. (2. Sam. XV, 14.) Hier verrieth ihn kein Doeg. Hier verfolgte ihn kein Saul. Hier kränckte ihn kein Absolon. Hier nagte ihn kein Wurm des Gewissens. Hier plagte

ihn

ihn kein Mord in seinen Beinen. Er wohnet gantz sicher. Das Grab dieses Ertz-Vaters Davids war noch zu den Zeiten des Apostels Petri unversehret, wie der sich darauf beruffet. (Act. II, 29.) Hircanus und Herodes öffneten wohl seine Begräbniß-Zellen, und entblößten sie von denen darinnen gelegten Schätzen. Seine Asche aber blieb von ihnen ungestöret. Denn seine und anderer Könige Grüffte waren also verborgen, daß sie niemand entdecken konnte. (*) Nach der Lateinischen Ubersetzung sollen Davids Worte heissen: Du hast mich auf Hoffnung gesetzt. (**) Der heilige König machte sich auch wohl Hoffnung auf eine noch viel sichere Wohnung. Die war aber nicht im gelobten Lande, sondern im Lande der Lebendigen. Da würde ewige Stille und Sicherheit seyn. Da würde er in den Häusern des Friedens wohnen, in

(*) v. Josephus Lib. VII. Antiquitat. Judaic. c. XII. p. m. 251. edit. Lipf.

(**) Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me, seu, quod idem est, habitare in spe me fecisti, ut interpr. in Explic. Psalmorum literali, pag. 27. in h. l. *Matthaeus Hoën*, Profess. apud Ubios, quem cum *Matthia Hoë ab Hoënegg* inepte confundunt *Catalogus Bibliothecae Bodlejanae* p. 340. b. *Guil. Crowaeus* in Elencho Scriptorum S. Scripturae. p. 268. *Mart. Lipenius* in Biblioth. Theol. P. II. p. 580. ut exinde, num uterque unus idem sit, non frustra dubitet *Geo. Serpilius* de Commentatoribus in Psalmos pag. 148.

sichern Wohnungen, und in stoltzer Ruhe. (Es. XXXII, 17. 18.)

Gleiches Glückes erfreuet sich der rechte Israelite mit dem Könige in Israel. Sein Haus ist allezeit umgeben mit der Wagenburg GOttes. Seine Pfosten bestrichen mit dem Blute des Lammes. Sein Fenster gezieret mit dem rothen Seile der Freyheit. So wohnet er sicher, nicht wie die Leute zu Lais und Zidon, welche keinen Feind fürchten; (Judic. XVII, 7. 27.) sondern als die Bürger in Zion, die mit der Tochter Zions singen: Siehe, GOTT ist mein Heyl, ich bin sicher und fürchte mich nicht. (Es. XII, 2.) Die Caninchen mögen ihr Haus in den Felsen legen, die Adler ihr Nest auf die Klippen bauen, die Tauben in den Stein-Ritzen ihre Verbergung suchen. Wo der rechte Israelite unter dem Schirm des Höchsten, und unter dem Schatten des Allmächtigen ist, da spricht er zu dem HErrn: Meine Zuversicht, meine Burg, mein GOTT, auf den ich hoffe. (Ps. XCI, 1. 2.) Und wenn er auch endlich in die Erde sich verkriechen muß, so findet er darinnen sichere Ruhe. Das ist zwar das bestimmte Haus aller Lebendigen, wenn sie in das Land der Todten gehen. Da kommen beyde klein und groß, Knecht und Herr zusammen. (Job. III, 19.) Allein! es ist gleichwol ein Unterscheid zwischen dem Kercker, darinnen ein Ubelthäter biß zur Empfahung seiner Straffe aufgehoben wird, und zwischen der

Kam-

Kammer, da ein Vater sein Kind verbirget, biß das Unglück vorüber ist. Den Gottlosen ist das Grab eine Thüre aus der Welt in die Hölle; den Gottseligen aber eine Thüre aus der Welt in den Himmel. Der rechte Israelite gehet also mit Freuden auf sein Grab zu. Er findet da nicht die Hütte eines Loths, um welches böse Buben schwärmen; noch das Haus eines Hiobs, welches den Sturm-Winden überall offen stehet; noch das Gezelt eines Holofernes, den man in seinem Blute ersäuffen kan. Da ist vielmehr der Hafen, in welchem sich alle Stürme legen; die Scheure, die den guten Weitzen sammlet; der Schatz, der GOttes Kleinode bewahret. Hier ist der HErr sein gewaltiger Schutz, ein Schirm wieder die Hitze, eine Hütte wieder den heissen Mittag. (Sir. XXXIV, 19.) Keine Plage darff sich zu dieser Hütten nahen. (Pf. XCI, 10.) Hier ruhet er unter Panier des Creutzes Christi ohn alles Creutze. Auf die Gräber der Athenienser, welche im Elende gestorben waren, setzte man ein Zeichen, welches einem Creutze ähnlich war. Das Grab Thucydidis soll auch dieses Merckmal gehabt haben. Von den Longobarden und Bojis schreibet man dergleichen.(†) Die vorübergehenden sollten daraus abnehmen, daß sie mit dem Tode ihre Noth beschlossen hätten.

(†) e Suida, Couvaruvia & Paulo Diacono *Jac. Gretserus* Lib. II. de Cruce c. XV. pag. 396. edit. auctior. fol.

hätten. Daß bey den Christen diese Grabes-Zierde schon lange im Gebrauch gewesen, hat Gretserus mit vielen Exempeln angemercket. Es war aber das Creutz auf ihren Gräbern nicht nur ein Zeichen des überstandenen Creutzes, sondern auch dessen im Creutz-Tod Christi überwundenen Todes. Da sonst das Creutze stets vor ihrer Thüre geruhet, steckt es nun auf ihrem Grabe zum Zeugniß, daß sie unter dieser Flagge glücklich ans Land getrieben worden. Ihr Todten-Haus ist ein rechtes Bethabara. So hieß der Ort, wo Johannes im Jordan tauffte. (Joh. I, 28.) Ein Fährhaus, wo sie aus der mühseligen Zeit in die selige Ewigkeit fahren. Alle Unruhe lässet alsdenn der rechte Israelite hinter sich, wie die Taube, so der Sündfluth entgangen. Seine Todten-Kammer ist noch sicherer als der Hafen zu Brest in Bretagne, welcher eine Kammer der Schiffe genennet wird. (†) In dieser Kammer verschläfft er allen Jammer, dessen ietzt die Welt ist voll. Paulus kam auf seiner Schiffahrt in einen Meer-Port, der hieß Gutfurt. Aber er muste weiter fort, und litte einen gefährlichen Schiff-Bruch. (Act. XXVII, 8. seqq.) Die in dem HErren Ruhenden sind allem Schiff-Bruch entgangen. Sie wissen von keinem Sturme. Sie erschrecken vor keinen brausenden

(†) Brigates, vulgi ore contractior, *Brest*, capacissimus portus, camera navium dictus. v. *Chr. Cellarii* Notitiam Orbis Antiqu. L. II. c. II. p. 199. nec non Ejusd. alte und neue Geographie, Lib. III. pag. 25.

den Tiefen. Es grauet ihnen vor keinem Abgrunde. Sie liegen und sind stille, schlaffen und haben Ruhe, wie Hiob den Tod beschreibet. (Job. III, 13.) Zu dieser Ruhe hilfft ihnen der HErr, der auch einmal im Grabe geruhet, und durch sein Grab alle Gräber der Christen geheiliget hat. Der sein Grab verriegeln und versiegeln ließ, bewahret auch ihre Gebeine, daß derselben keines verlohren werde. Bey eines ieden Grufft stehet mehr als ein Engel, der denen Vorübergehenden mit Josia zurufft: Lasset ihn liegen, niemand bewege seine Gebeine. (2. Reg. XXXIII, 18.) Und gesetzt, es würde diese Todten-Hütte zerstöret, daß man ihre Stätte nicht mehr kennete. Bey ihrem Leben mag ohne GOttes Willen kein Haar von ihrem Haupte fallen. In ihrem Tode soll kein Stäublein von ihrer Asche vermisset werden.

Der rechte Israelite ist aber in seinem Tode kein ewiger Gefangener. Die heydnischen Griechen und Römer nenneten wohl das Grab ein ewiges Haus. (*) Aber wie konnten die anders reden, die keine Hoffnung eines andern Lebens haben. Es ist eine Thorheit der Welt-Weisen, daß von der Ablegung des Wesens keine Wiederkehr zum Wesen sey. Aber es kan kein Ding die Macht eines unendlichen Wesens abmessen. Die alten Hebräer nenneten ihre

(*) V. *Jo. Kirchmannum* de Funeribus Romanorum c. X. pag. 345.

Gräber Hütten der Lebendigen, nicht Hölen der
Todten. Sie bezeugten auch durch diese Beerdi-
gung eine Hoffnung der Auferstehung. (*) Israel
bleibet nicht immer im Dienst-Hause, die Lade des
Bundes nicht immer in dem Tempel Dagons.
Daniel gehet endlich aus dem Löwen-Graben, und
Jonas aus dem Bauche des Wallfisches. Hiob
wartet auf einen Goel. Eutychus auf einen Paulum.
Wie wir im Tode die sterbliche Hütte unsers Leibes
ablegen, also werden wir auch in der Auferstehung
die Hütte unsers Grabes verlassen. Da gehet als-
denn der rechte Israelite aus einer Stille in die an-
dere. Aus dem Schooß der Erden in den Schooß
Abrahams. Aus der Asche zum Schmucke. Aus
der Verwesung zum Wesen. Und alsdenn gelan-
get er in eine Hütte, die nicht mit Menschen-Händen
gebauet ist. Der HErr hilfft ihm aus dem Gra-
be, er hilfft ihm in den Himmel. Da ist erst gut
wohnen, in seines Vaters Hause, wo viel Wohnun-
gen seyn. Da singet der rechte Israelit, wenn er in
der Pilgrimschafft an die Bürgerschafft gedencket:

Mein Erlöser lebet,
Der mich selber hebet
Aus des Todes Kammer,
Da liegt aller Jammer:
Frölich ohne Schrecken
Will er mich erwecken.

Der

(*) V. *Mart.* Geierum de Luctu Hebraeor. c. VI. §. 10. p. 129. it. *Jo. Nicolai* de Sepulchris Hebraeor. c. I. p. 13.

Dergleichen Sieges-Lied singet nun auch in der Hütten der Gerechten der vollkommen gerechtfertigte **Herr von Zedlitz.** Seine theuer erlösete Seele ist schon da, wo sie noch viel sicherer, als Petrus, sprechen kan: Hier ist gut seyn! So lange Er in dieser irdischen Hütten wohnete, konnte Er auch sagen: **Der HERR hilfft mir.** Der halff ihm frühe schon in seiner Jugend. Da Er zu Seinen Mannbaren Jahren kam, durffte Er nicht mit David klagen: Ich bin wie ein Mann, der keine Hülffe hat. (Ps. LXXVIII, 5.) Er konnte vielmehr rühmen: Mein Schild ist bey GOtt, der den frommen Hertzen hülffet. (Ps. VII, 11.) GOtt legte Ihm wohl manchmal eine Last auf, aber er halff Ihm auch. (Ps. LXVIII, 10.) Wie offte erquickte er Ihn auf dem Siech-Bette, und halff Ihm aus mancher Kranckheit. Er war ein rechter Elieser, wie Moses seinen andern Sohn nennte. Das heisset: GOtt mein Helffer. (Exod. XVIII, 3.) Dieser Hülffreiche GOtt halff Ihm auch, daß er sicher wohnen konnte. Er bauete Ihm nicht nur Häuser im Segen, sondern segnete Ihn auch mit seinen Kindern drinnen. So ließ er Ihn, nach einer Biblischen Redens-Art, unter Seinem Weinstock und Feigenbaum sicher wohnen. Er konnte mit einem Manne aus dem Lande Uz sagen, GOttes Geheimniß sey über Seiner Hütten gewesen. (*) Er muste aber

auch

(*) Vox secreti Jobi XXIX, 4. videtur societatem quan-

dam

auch endlich erfahren, daß in der Welt niemand ein gewisses Haus habe. (*) In allen Seinen Hoch-Adelichen Häusern hatte der Bau-Meister eine Thüre gelassen, daß man Ihn einmal, wie Seine Vorfahren, heraus trüge. (**) Ob es Ihm schon Sein Heyland nicht eröffnet hatte, wie einem Petro, (2. Petr. I, 14) so mercket er doch wohl aus der Baufälligkeit Seines siechen Leibes, daß Er Seine Hütte bald ablegen würde. Er wuste aber auch mit einem Paulo, so Sein irdisches Haus zerbrechen würde, daß es einen andern Bau haben würde bey GOtt, (2. Cor. V, 1.) Hier beschwerete der sterbliche Leichnam die Seele, und die irdische Hütte drückte den zerstreuten Sinn. (***) So lange die Sünde in Ihm wohnte, herrschete über Ihn der Tod. Aber da Seine Zeit dahin war, und Er aufgeräumet wurde, wie eines Hirten Hütte, (Esa. XXXVIII, 12.) so kehrte Er wieder in Seine Hütte, daraus er gegan-

dam aut comitatum significare. Hinc Biblia Tigurina: Cum DEO esset arcta necessitudo cum meo tabernaculo, vel, quod Deus res illius domesticas procuraret atque promoveret v. *Jo. de Pineda* in h. l. p. m. 548.

(*) Palatio Ducis d'Oria Genuæ inscriptum est: Nulli certa Domus.

(**) V. *Henr. Engelgrave* Pantheon Cœleste. P. I. p. 121.

(***) Verba hæc *Philonis* ex *Lib. Sap. IX, 15.* non ex sententia Platonis & Priscilliani sunt explicanda, sed secundum D. Pauli mentem Rom. VII, 22. 23. & Gal. V, 17. v. *Just. Christoph. Schomeri* Colleg. Anti-Socin. & *Phil. Jac. Speneri* Conc. Pœnit. P. I. p. 552. qui quidem egregie Pseudo-Mysticorum in hoc passu errorem refellit.

gingen war. Der Leib aus der Erde wieder in die Erde. Die Seele vom Himmel wieder zum Himmel. Beyde Orte wurden Ihm zu einer stillen Hütte. Im Grabe hieß es, wie dort bey dem Schifflein Christi: Da ward es gantz stille. (Matth. VIII, 26.) Im Himmel wird es nun heissen: Meine Seele ist stille zu GOtt. (Ps. LXII, 2.) O eine angenehme Hütte. Auf der Erden sang Er noch, wenn Er noch in der Hütte Seines GOttes war: Siehe da, eine Hütte GOttes bey den Menschen! (Apoc. XXII, 3.) Nun singet Er in den Hütten der Gerechten: Siehe da eine Hütte der Menschen bey GOtt! Wohl denen, die in seinem Hause wohnen! (Ps. LXXXIV, 5.) Da sind die Häuser des Friedens, da sind die sichern Wohnungen, da ist die stoltze Ruhe. (Es. XXXII, 18.)

Da Freude die Fülle,
Da liebliche Stille,
Da sichere Ruh,
Da Segen und Leben
Wird ewig gegeben 2c.

Wir lassen den Portugiesen ihre Einbildung, daß GOtt denen ein Haus in Lisabon gebe, die er besonders lieb habe. (*) So mögen sich auch die Spanier schmeicheln, wer die schönen Häuser zu Sevilien nicht gesehen, habe nichts wunderbares in der Welt gese-

(*) *Jo. Lud. Godofredi* Archontologia Cosmica p. 196.

gesehen. (*) Es behalte Florentz den Ruhm mit ihren Pallästen daß ehemals ein Ertz-Hertzog von Oesterreich davor gehalten: Man sollte sie nur alle Fest-Tage besehen. (**) Gegen der stillen Hütte, worinnen unser Hochseliger **Herr von Zedlitz** eingegangen, sind alle diese prächtige Palläste nur geringe Schwalben-Nester. Es kan Derselbe in derselben noch mehr rühmen, als Nero von seinem goldenen, mit Edelsteinen reichlich besetzten, und nach dem Firmament des Himmels gebildeten Pracht-Hause sagte: Nun fange ich erst an, als ein Mensch zu wohnen. (***) Er wohnet nun nicht wie ein Gast auf Erden, sondern als ein Haus-Genosse GOttes im Himmel. Die Grossen dieser Welt sind in ihren grösten Häusern wie die Vögel in einem goldnen Kefícht. Ein Pharao ist nicht sicher vor den Fröschen, weder auf seinem Throne, noch in seiner Kammer. (Exod. VIII,3.) Unter einem goldnen Dache schlieff ein grosser Alexander manchmal gar unsicher. (****) Die Wohnung unsers verewigten **Herrn von Zedlitz** ist viel sicherer. Ubi æterna Domus, ibi æternum Gaudium, wie Augustinus redet, wo ewige Wohnung, da ist ewige Vergnügung. In die prächtigsten Palläste, wel-

(*) v. *Tho. Lansii* Consultr. Orat. pro Hisp. p. m. 112.
(**) *Ejusdem*, Orat. I. pro Germania p. 55.
(***) *Suetonius* C. 31. in Nerone.
(****) *Ælianus* L. IX. Hist. [illegible] c. 2.

welche die Welt als eitel wunder angesehen, haben endlich die Ohim und Zihim sich gelagert, und die Drachen mit den Feld-Geistern genistet. (Esa. XIII, 21.) In Salem aber, davon unser triumphirende **Herr von Zedlitz** Besitz genommen, ist der alte Drache hinaus geworffen, kein brüllender Löw gehet um diese heilige Heer-Lager. Es ist überall still und sicher. Gesetzt auch, daß Sein Leib im Grabe eine Speise der Würmer, und eine Nahrung der Verwesung werden muß, so ist Er Seines Ausganges doch so gewiß, als der Anfänger und Vollender seines Glaubens Ihm vorgegangen ist. Es brauchet Sein letztes Haus in der Welt nicht sieben Centner Schlüssel, wenn es einmal wird sollen eröffnet werden, wie ein berühmtes Escurial in Spanien. (*) Der die Schlüssel der Höllen und des Todes hat, wird Sein Grab schon aufschliessen, wenn sich alle Tage dieser Welt beschliessen werden. Die Thore von diesem Gaza hat Ihm der vorlängsten ausgehoben, welchen ein heldenmüthiger Simson im Schatten vorgebildet. Er darff alsdenn nur aufbrechen, der Durchbrecher ist Ihm schon vorangegangen. So war der Tod nur ein Abbrechen Seiner alten verfallenen Hütte, in der Auferstehung wird sie wieder aufgerichtet werden. Wie nun die Hütte des Stiffts nach dem Fürbilde auf Sinai gerichtet ward: Also wird auch die Hütte Seines Leibes nach dem Fürbilde auf

(*) Gräfin d'Auney Reise durch Spanien, im 14. Briefe.

auf Thabor verkläret werden. Und wie unver- gleichlich wird alsdenn die Hütte seyn, darinnen Leib und Seele sich vereinigen wird? Wir erblicken das himmlische Canaan nur noch von der Spitze Abarims, es leuchtet uns aber seine Schönheit auch aus der Ferne so vortrefflich in die Augen, daß wir unsern verewigten **Herrn von Zedlitz** zu Dessen Besitznehmung viel tausend Glücke wünschen müssen. Wohl Ihm, daß Er aus dem Tabernacul in den Tempel eingegangen, aus dem Vorhoff ins Allerheiligste kommen ist.

Der ist wohl hie gewesen,
Der kommt ins Himels-Schloß,
Der ist ewig genesen,
Wer bleibt in GOttes Schooß.

Betrübte und gebeugte Seelen.

So wird auch in diesem Theil die betrachtete Grabschrifft zu Ihrer Trostschrifft. Es hat zwar der Tod Ihre Hoch-Adlichen Häuser zu zerstörten Hütten gemacht. In Ihren Wohnungen ist wohl auch eine Stille, aber eine traurige Stille. Ein jedes seuffzet mit dem betrübten David: Ich bin stille, und schweige der Freuden. (Ps. XXXIX, 3.) Eine äuserst bekümmerte **Frau Wittib** muß es wohl bekennen, daß der HErr Ihrem **Ehe-Herrn** geholffen. Aber Sie wird fragen: Wer will mir wieder aufhelffen? (Amos. VII, 5.) Sie wird klagen;

[illegible] Ich heulle, aber meine Hülffe ist ferne. (Psl. XXII, 3.) Jedoch! der sich ietzund harte gegen Ihnen bezeugt, der hat zu andrer Zeit gesprochen: Saget den verzagten Hertzen: Seyd getrost, fürchtet euch nicht, GOTT wird euch helffen. (Esa. XXXV, 4.) Wenn Sie stille seyn, wird Ihnen auch gewiß geholffen werden. Durch Stille seyn und Hoffen muß man starck seyn. (Esa. XXX, 15.) Indessen wird der Geist Ihrer Schwachheit aufhelffen. (Rom. VI, 28.) Ihr friedsamer Herr Gemahl war gewißlich unter denen Stillen im Lande. Nun ist Er in eine ewige Stille gegangen. Machen Sie den GOtt gelaßnen Schluß: Meine Seele ist stille zu GOtt, der mir hilffet. (Psl. LXII, 2.) Die Einsamkeit wird nun freylich Ihre tägliche Haus-Genoßin seyn. Aber das ist eben eine rechte Wittwe, die einsam ist, wie sie ein erlauchter Apostel abgebildet. (1. Timoth. V, 5.) Auch in Ihrer stillen Hütte wird Sie der Freund Ihrer Seelen behüten, so wird sie dieses Schild führen: Die Liebe ist sein Panier über mir. (Cant II, 4.) Wittwen sind wol in der Welt eben so sicher, als die Turtel-Tauben unter den Stos-Vogeln. Wer aber nur unschuldig lebt, der lebet gantz sicher. (Prov. X, 9.) Unter dem Schirm des Allmächtigen können sie allemal sicher wohnen. Von einer tugendsamen Frauen saget ein weiser Mann: Ihr gantzes Haus habe zwiefache Kleider. (Prov. XXXI, 12.)

Es sey nehmlich Winter und Sommer bedecket vor Schnee und Regen. (*) Die zweyfache Decke auf Ihrem Wittwen-Hause ist die Liebe und der Schutz Ihres getreuen GOttes. Auf dieses Dach mag denn die Welt immer Steine werffen, es soll keiner durchdringen: Ihre Seele wird immer im Guten wohnen, und Ihr Haus auf einem Felsen stehen, den auch die Pforten der Höllen nicht überwältigen werden. Es verlangt nun Dero allergetreuester Herr Gemahl kein prächtiges Mausoleum auf Seinem Grabe, und kein Grab vor Seine Asche in Ihrer Brust. Gleichwol aber begraben Sie Sein Gedächtniß in Ihr Hertz, und das versiegelt die Liebe mit der Schrifft: Vergesse ich dein, mein Zedlitz, so werde meiner Rechten vergessen. Der HErr aber, Ihr GOtt, wird Ihrer im Besten gedencken.

Und so dencke er auch mit kräfftigem Troste an die, welche als Herren Söhne, Frau und Fräule Töchter, Herr Eydam und Frau Schwieger-Töchter, Ihm mit vielen Thränen nachsehen. Sie gehören nicht unter die Waysen, die keinen Helffer haben. Der HERR, der Ihrem Hochseligen Herrn Vater geholffen, hat Ihm auch die Versicherung gegeben: Ich will deinen Kindern

helf-

(*) v. *Ludov. Lavateri* Comment. in h. l. p. 324. de quo tamen dissentit *Jo. Mercerus* Comment. in Proverb. fol. 92. b.

helffen. (Esa. XLIX, 25.) Er behält ja noch immer den Namen, daß er der Waysen Helffer ist. (Ps. X, 24.) Gesegnet werden Sie dem HErren seyn, denn Sie sind eines rechten frommen Vaters Söhne und Töchter. (Tob. VII, 7.) Der Väterliche Segen hat Ihnen theils schon Häuser gebauet, auch in fremden Häusern Ihr Glücke gegründet. Der liebreicheste Herr Vater hat auch mehr als einen Segen gehabt, dessen, Die noch unversorgt, zu rechter Zeit geniessen werden. Auch derselbe wird nicht lehr ausgehen, Den Seine Reisen von dem Väterlichen Sterbe-Bette entfernet haben. (*) In dem Hoch-Adlichen Hause der Hochbetrübtesten Frau Tochter wird auch wiederum eine Freuden-Sonne scheinen, und das verhoffte Enckel-Kind, welches Seinen Herrn Groß-Vater unter dem Hertzen Seiner Frau Mutter begleitet, in dessen Segen beschlossen seyn. Und endlich ruhet auch die Krafft dieses Segens auf dem zarten Hertzen einer verwayseten Fräule Tochter. Die der Liebe eines hertzgetreuen Herrn Vaters nicht mehr geniesset, ist darum nicht alles Trostes beraubet, so lange ein Va-

(*) Wie kräfftig der Väterliche Segen bey dem damals verreiseten Herrn Sohne gewesen, hat sich bald bey Seiner Zurückkunfft geäussert, da Ihn Göttliche Schickung in ein Hoch-Freyherrliches Haus geleitet, allwo Er den Verlust eines Ihm gleichbenahmten Herrn Sohnes mit vielem Vergnügen, wie man hertzlich wünschet, ersetzen wird.

ter lebet, der Ihr seinen einigen Sohn geschencket, und so lange, (O daß es recht lange geschehe!) Sie eine holdreicheste Frau Mutter küsset, Die vor Ihre Tochter, als sich selbst, sorget. Das Edle Geschlechte der Æliorum hatte in Rom den Ruhm von grosser Vertraulichkeit. Ein nicht allzu grosses Haus war vor Ihrer sechzehn nicht zu klein, daß sie alle darinnen wohneten. (†) GOtt wird Ihnen mehr als ein Haus bauen, und ich wünsche, daß er Ihre Geschlechte ausbreite wie die Hütten Japhets. Wenn Sie von innen die Einigkeit bevestigen wird, so wird von aussen der Väterliche Segen Sie umgeben. O das werden stille und sichere Hütten seyn. So wird auch das Ehren-volle Andencken des redlichen Herrn von Zedlitz in den Wohnungen Vornehmer Bluts- und Muths-Verwandten eine immer brennende Ampel seyn, die keine Zeit verlöschen kan. Das rühmliche Gedächtniß Seiner Treue und Aufrichtigkeit wird Ihnen viel tröstlicher seyn, als denen Sinesern die Bildnisse ihrer berühmten Vorfahren. (††) So viel treue Hertzen Ihn beklagen, so viel Grabmaale werden sie Ihm aufrichten, nach dem Urtheile eines berühmten Aldobrandini: Optimum Amici Sepulchrum Cor Amici: Des Freundes Hertz die beste Grufft. Endlich werden auch Seine Fußstapffen in den Hütten der verlassenen Unterthanen bleiben, die unter Ihm so

(†) *Plutarchus* in Vita Pauli Æmilii p.m. 81.

(††) *Charl le Gobien* Sina P. III. p. 171.

so sicher wohnen können. Wie offt ist mit der verstorbenen Herrschafft auch ihre Freundschafft ausgestorben, und der Baum mit seiner Wurtzel ausgerottet worden. Auf einen Salomon ist ein Rehabeam kommen, der die Ruthen in Geisseln, die Geisseln in Scorpionen verwandelt. Hier sind von einer milden und gütigen Art auch viele Söhne übrig geblieben, welche nicht aus der Art schlagen werden. Sind Sie Erben Seines Namens und Segens, so werden Sie auch Nachfolger Seiner Gerechtigkeit seyn, gleichwie Seiner Barmhertzigkeit. Ja das wird aller und ieder Trost seyn: Stirbt der Herr Vater, so ist es doch, als wäre Er nicht gestorben, denn er hat Seines gleichen hinter sich gelassen. (Sir. XXX, 1.)

Behalten Sie nun allerseits, Hohe Leidtragende, diese Grabschrifft als eine Denck-Schrifft, und legen die Abschrifft davon in Ihr Hertz. Der entschlaffene Herr Gemahl, Vater und Freund bittet, man wolle Ihn schlaffen lassen, so wünschen wir Ihm denn eine sanffte Ruhe, uns eine selige Nachfolge. Das sanffte Ruhe-Bette des Grabes beruhige den abgematten Leib. Die stille Hütte des Himmels erquicke die theuer erlöste Seele. Sollten wir zu Seiner Grabschrifft eine Beyschrifft machen, so würden es wohl die schönen Worte eines frommen Bernhardi thun: Der Tod des Gerechten ist etwas Gutes, etwas Bessers, ja das Allerbeste. Gut wegen der Ruhe, besser wegen der Sicherheit, das allerbeste wegen

der ewigen Glückseligkeit. (*) Es treten nun zu Seinem Ehren-werthen Grabe alle, die, wie Seneca redet, in titulum sepulchri laborare solent, im Leben dahin trachten, nach dem Tode eine schöne Grabschrifft zu haben. Was der wohlgereisete Misson auf dem Grabe eines Printzens von Caraffa zu Neapolis las, das mögen wir auch von dem Herrn von Zedlitz rühmen: Huic virtus gloriam, gloria imortalitatem comparavit: (**) Dem hat die Tugend Ehre, die Ehre Unsterblichkeit erworben. Ja bey unserm Tugend- und Ehren-vollen Herrn von Zedlitz können wir hinzusetzen. Seine Gottseligkeit, als die vornehmste Tugend, sey mit ewiger Glückseligkeit belohnet worden.

Wir alle stehen nicht weit von unsern Gräbern. Es ist um wenige Schritte zu thun, so sind wir in den Thoren des Todes. Lasset uns demnach rechte Israeliten seyn, so wird unsere Grabschrifft voller Ruhe und Ehre seyn. Indessen, da wir noch auf dem Wege zu diesem Bette und zu dieser Hütte seyn, so lasset uns schliessen, wie wir angefangen haben:

Und wenn ich im Wallen
Nach deinem Gefallen
Beschliesse den Lauf,
Steh selber zur Seite,
Die Seele begleite
In Himmel hinauf.

VI. Die

(*) Mors Justi bona, melior, optima. Bona propter Requiem; Melior propter Securitatem; Optima propter æternam Felicitatem. *Bernhardus* Epistol. CV. p. m. 203. Edit. Paris. (**) In Itinerario ejusdem p. 357.

Die im Sterben erlangte Unsterblichkeit,
Nach dem Vorbilde des Tugendhafften Lebens,
Herrn von Zedlitzes.

Augustinus.

Monumenta construuntur Immortalitatis *nostra in Fide, Spe & Charitate.*

Wilst du unsterblich seyn, so fang im Glauben an,
Fahr in der Liebe fort, halt endlich aus im hoffen.
Hat Unser Zedlitz nun auch dieses Ziel getroffen,
So folg Ihm hurtig nach auf dieser Ehren-Bahn.
Wird man auf deiner Grufft auch dieses Kleeblat schauen,
So wird die Nachwelt auch dir Ehren-Seulen bauen.

* * *

Der sterbliche Mensch kan nichts grössers suchen, als die Unsterblichkeit. Daß aber so wenige dieselbe finden, ist wohl die Ursache, daß sie in ihrem Leben so selten an den Tod gedencken, und nicht eher sterben, als wenn keine Zeit mehr zu leben übrig ist. Der muß in der Zeit die Ewigkeit bauen, welcher nicht aufhören will zu leben, wenn er seine sterbliche Hütte ablegen muß. Und wie kan der ewig leben, welcher nicht täglich stirbt, und dem Tode entgegen gehet, ehe der seinen Lebens-Tagen die Grentzen setzet. Die beste Art nach dem Tode zu leben, ist die nützliche Anwendung des gegenwärtigen Lebens, daß man das Zukünfftige nicht verliere, und der schönste Ruhm im Tode, daß man am Ende seines Lebens sich nicht schämen dürffe, gelebet zu haben.

Zu einer solchen Unsterblichkeit ist auch nun durch Seinen Tod gelanget der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Sigismund von Zedlitz und der Leipe, Erbherr auf Crensau, Wierisch, Waltersdorff, Neugerichte, Tuschendorff und Kapsdorff.

Seine leibliche Gebuhrt versetzte Ihn unter die Zahl der Sterblichen, mit denen der Tod gebohren wird, obwol Seine Abstammung aus solchen Geschlechtern sprossete die sich durch Tapfferkeit und Tugend vorlängsten in der Welt verewiget.

Die

Die Uralten Häuser derer Edlen von Zedlitz und Seidlitz haben viel graue Zeiten überstiegen, und in ihren ruhmwürdigen Vorfahren denen gleichähnlichen Nachkommen die Wege gezeiget, wie jene sich mit Flügeln der Tugend über alles irdische schwingen, und diese die Ehren-Fahnen der Tapfferkeit in Ihren angeerbten Wapen vermehren können. Dieses Vorrecht hatte unser Hochseliger Herr von Zedlitz für denen, die im Staube leben, einen näheren Weg zur Unsterblichkeit zu gelangen, da Er aus einem so berühmten Stamme entsprossen.

Sein Herr Vater war der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Lorentz von Zedlitz und der Leipe, Erbherr auf Kapsdorff und Grischwitz, derer Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Hochverdienter Ober-Steuer-Einnehmer.

Seines Herren Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Hengel, aus dem Hause Polockwitz, im Breßlauischen Fürstenthume.

Seines Herren Vaters Vatern Frau Mutter eine gebohrne Freyin von Schaffgotsch, aus dem Hause Kynast.

Seines Herren Vatern Mutter Frau Mutter eine gebohrne von Elbelin, aus dem Hause [illegible]hartmannsdorff.

Seine Hochselige Frau Mutter war die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Anna gebohr-

[illegible]

Herr von Zedlitz einige Zeit [illegible] Briefen, verfügte sich folgends nach Strasburg, [illegible] von dar nach Genev, biß Er nach einem [illegible] Sich wiederum in das schöne Böhmen [illegible] [illegible]. Überall formirte Derselbe einen [illegible] wechselseitigen und [illegible] Stück [illegible] mit einem so [illegible] Menschen habe [illegible] Er dadurch zu dem [illegible] der Unsterblichkeit gewidmet werde.

Es [illegible] Ihn an dieses [illegible] [illegible]

...ich nicht die Ubernehmung der Land-Wirth- nachdem auch Seine Getreueste Frau Mut- im Jahre 1674. das Joch der Sterblichkeit ...e. Er übernahm also die Ihm zukommende im Jahre 1682. die der Segen des HErrn, ...elchen der Hochselige Herr von Zedlitz bey ...en Sorgen alles ankommen ließ, in nachgehen- ...eiten gar reichlich vermehret. Es trug Der- ...e diese Last biß ins 8te Jahr gantz alleine, als sie ...zweyen Schultern zu schwer fallen wollte, suchte ...in treues Hertze, mit dem Er Sein Hertz und ...ine Sorgen theilen könnte.

Die heilige Vorsorge GOttes schenckte Ihm das... ...ige an der Wohlgebohrnen damals Fräu... ...n, Fräulein Anna Helena, des Wohlge- ...ohrnen Ritter und Herren, Herren Fried- ...chs von Zedlitz und Wilckau, Erb-Herrens der ...üter Painckendorff, Cammerswaldau, Frauen- ...ayn, Kauffung, Crayssau und Wierisch, der Fürsten- ...hümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten O- ...er-Steuer-Einnehmers, Fräulein Tochter, mit ...elcher Er Sich im Jahre 1690. den 26sten Julii ...nter Göttlichem Segen vermählete. So etwas in dieser Sterblichkeit das Leben verzuckern kan, so ist es wohl eine getreue Liebe in einer vergnügten Ehe. Bey- des fand man beysammen bey diesen Neu-Vermähl- ten, und beydes wurde in Lieb und Leid unter Ihnen be- ständig vermehret. Sechs Söhne und zwey Töchter

ke von Seidlitz, aus dem Hause Kapsdorff im Schweidnitzischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Mutter eine gebohrne von Rothkirch, aus dem Hause Sebnitz im Liegnitzischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Canitz, aus dem Hause Dieban im Wohlauischen Fürstenthume.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine geb. von Köckritz, aus dem Hause Friedland in Meissen. Mehrere Ahnen beyzufügen, hält man für einen Uberfluß, weil die angeführeten allbereit von einem untadelhafften Adel zeugen können.

Unter solchen Ahnen erblickte nun unser Wohlgebohrner Herr von Zedlitz die Welt am 26sten Tage des Monats Julii in dem 1659sten Jahre nach der Gebuhrt Seines Erlösers, zu Kapsdorff in dem Groß-Väterlichen Hause. Doch war Seine Hoch-Adliche Gebuhrt noch nicht von solcher Krafft, Ihm die wahre Unsterblichkeit zu geben, Er wurde aber bald dazu geschickt gemacht, durch eine neue Gebuhrt, da Er in den Tod Christi getaufft, und in dem Evangelischen GOttes-Hause zu Mancka im Briegischen Fürstethum mit dem Nahmen Sigismund in das Buch der Unsterblichkeit eingetragen wurde.

Das war nun ein gesegneter [illegible] zu seinem

[illegible]

unverwelcklichen Erbe, und zu einem geistlichen Leben, welches aus GOtt war, der zwar allein Unsterblichkeit hat, aber auch die damit beseliget, die seines Geschlechts worden sind. Eine so theure Beylage muste nun in Ihm nicht nur bewahret, sondern auch durch sorgfältigste Auferziehung unterhalten werden. Auf einen morschen Grund lässet sich wohl wenig beständiges bauen, und wo man die Zärtlichkeit der Jugend der Eitelkeit aufzuopffern pfleget, werden die Gedancken der Ewigkeit meistens erstickt. Unser nicht der Welt, sondern dem Himmel gewiedmete Herr von Zedlitz wurde von Seinen Gottseligen Eltern gar zeitig zur Erkänntniß des höchsten Gutes geleitet, ohne welche alle Weisheit nur Thorheit ist. Und man kan daraus urtheilen, wie eyfrig die wahre Furcht GOttes in Seine zarte Seele gepflantzet worden, weil Er die gantze Zeit Seiner Wallfahrt Sich dieselbe vor GOtt und zu GOtt leiten lassen. Nur konnte Er gar kurtze Zeit dieser treuesten Sorgfalt Seiner wohlmeynenden Eltern geniessen.

Im 10den Jahre Seines Alters verließ Sein Hochgeliebtester Herr Vater diese Sterblichkeit, und wie viel wäre mit Ihm gestorben, wenn Er ihm nicht einen Vater überlassen der nicht sterben konnte. Die verwittibte Frau Mutter hatte wol durch diesen Tod Ihr halbes Hertze, aber nicht ihr hertzliches Vertrauen auf den unsterblichen GOtt verlohren. Sie sorgte also auch bey dem Anwachs Ihrer Sorgen für

das

was gesegnete Wachsthum Ihres unmündigen Herrn Sohnes und Seiner verwaiseten lieben Geschwister nach aller Möglichkeit und Treue. Der getreue Versorger aller Verlassenen, erleichterte Ihr auch solche Last an diesem jüngsten Herren Sohne.

Es war mit Seinem erblaßten Herren Vater nicht alles gestorben, es lebte auch noch Sein Gedächtniß in dem Hertzen eines treuen Freundes, des Hochseligen **Herrn Barons von Sauerma** zu Gnichwitz, in dessen Freyherrlichen Hause der damals junge Herr von **Zedlitz** einige Zeit Seinen gewünschten Aufenthalt fand. Nächst dem war Breßlau der Ort, wo Er Sein Gemüthe mit denen Studiis excolirte, welchen rühmlichen Fleiß Er auch zu Franckfurth an der Oder fortsetzte, und also nicht nur unter den Lehrern saß, die Geist und Leben hatten, sondern auch mit den Todten in ihren klugen Büchern reden lernete. Es besahe hiernächst unser nach Weisheit immer begieriger **Herr von Zedlitz** einige Höfe der teutschen Fürsten, verfügte sich folgends nach Straßburg, und von dar nach Genev, biß Er nach einigem Verweilen allhier Sich wiederum in das geliebte Vaterland zurücke zog. Uberall sammlete Derselbe einen Vorrath weiser Lehren und einen Schatz guter Sitten, doch alles mit einem so klugen Absehen, weil Er überall sterbliche Menschen sahe daß Er dadurch zu dem wahren Zweck der Unsterblichkeit getrieben wurde.

Es hinderte Ihn an diesen guten Gedancken folgends

gends auch nicht die Ubernehmung der Land-Wirth-
schafft, nachdem auch Seine Getreueste Frau Mut-
ter in dem Jahre 1674. das Joch der Sterblichkeit
ablegete. Er übernahm also die Ihm zukommende
Güter im Jahre 1682. die der Segen des HErrn,
auf welchen der Hochselige Herr von Zedlitz bey
Seinen Sorgen alles ankommen ließ, in nachgehen-
den Zeiten gar reichlich vermehret. Es trug Der-
selbige diese Last biß ins 8te Jahr gantz alleine, als sie
aber zweyen Schultern zu schwer fallen wollte, suchte
Er ein treues Hertze, mit dem Er Sein Hertz und
Seine Sorgen theilen könnte.

Die heilige Vorsorge GOttes schenckte Ihm das-
selbige an der Wohlgebohrnen damals Fräu-
lein, Fräulein Anna Helena, des Wohlge-
bohrnen Ritter und Herren, Herren Fried-
richs von Zedlitz und Wilckau, Erb-Herrens der
Güter Painckendorff, Cammerswaldau, Frauen-
Hayn, Kauffung, Crapsau und Wierisch, der Fürsten-
thümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienten O-
ber-Steuer-Einnehmers, Fräulein Tochter, mit
welcher Er Sich im Jahre 1690. den 26sten Julii
unter Göttlichem Segen vermählete. So etwas in
dieser Sterblichkeit das Leben verzuckern kan, so ist es
wohl eine getreue Liebe in einer vergnügten Ehe. Bey-
des fand man beysammen bey diesen Neu-Vermähl-
ten, und beydes wurde in Lieb und Leid unter Ihnen be-
ständig vermehret. Sechs Söhne und drey Töchter

waren

waren Pfänder dieser Liebe, davon noch drey Herren Söhne und eine Frau Tochter auf Erden, drey Söhne und zwey Töchter aber im Himmel zeugen können. O daß man dieser Liebe auch die Unsterblichkeit hätte erbitten können. Aber der 5te May des 1706. Jahres legte diese Hertzgeliebte Gemahlin ins Todten-Bette, nachdem Dieselbe eine geraume Zeit auf dem Siech-Bette zugebracht hatte, und dieser Verlust, war von den empfindlichst-betrübten Herren Wittiber um so viel desto schmertzlicher, je nöthiger Er eine so holdselige Lebens-Gefährtin bey vielen kräncklichen Zufällen, und eine so sorgfältige Mutter bey denen noch meist unerzogenen Hoch-Adlichen Kindern gebrauchet hätte.

Jedoch nach zweyen Jahren heilete GOtt diese Wunde mit einem neuen Bande. Was Ihm der sonst liebliche May geraubet, und zu Thränen gemacht, gab Ihm nun der sonst unfreundliche April mit grosser Freude wieder. Die Wohlgebohrne, damals Fräulein, Fräulein Hedewig Juliana, des Wohlgebohrnen Ritter und Herren, Herren Hans Friedrichs von Rohr und Stein, auf Dirsdorff und Neudorff, geliebteste Fräulein Tochter, war das theure Kleinod welches die Hand GOttes und seines Dieners vor dem Altar des HERRN zu Dirßdorff an Sein Hertze legete. Diese Hertz-vergnügende Liebe trug auch die angenehmsten Früchte, und der HERR segnete

das

das Hoch-Adliche Haus durch diese hertzinnigst-ge liebteste Gemahlin mit vier Söhnen und zwey Töch tern, davon aber bereits die Helffte durch einen früh zeitigen Tod der Sterblichkeit entrissen worden.

Deren Verlust ersetzte eine andere Freude, durc gewünschte Vermählungen derer aus ersterer Eh von GOtt geschenckten Kinder. Der mittlere Her Sohn machte den Anfang zu diesem Vergnügen Titul. Herr George Gottlieb von Zedlitz auf Grunau und Johnsdorff vermählte sich im Jah 1718. den 31 Augusti mit der Wohlgebohrnen Fräulein, Fräulein Anna Elisabetha von Zedlitz, aus dem Hause Kaltzfurt, und machte den er freuten Hrn. Vater zu einem Groß-Vater von fünf angenehmen Enckeln, zwey Töchtern und drey Söh nen, von deren jeden eines den Vorgang in die Ewig keit genommen. Die glückseelige Vermählung des ältern Herrn Sohnes, Titul. Herren Friedric Sigismund von Zedlitz, auf Pfaffendorff, ge schahe den 3. Sept. 1721. mit Fräulein Sophie Magdalena von Bredow, in dem Hoch-Adli chen Mütterlichen Hause Birckholtz, zwar bey grosse Schwachheit des Herren Bräutigams, aber zu er folgtem grösten Vergnügen allerseits vornehmen In teressenten. Die eintzige Fräulein Tochter erster Ehe, Fräulein Anna Helena von Zed litz, vermehrte diese Freude den 3. Febr. im Jah 1723. durch Ihre Vermählung an Titul. Herrn

Adam

Adam Heinrich von Luck, auf Zi[illegible]
Noch mehr aber, da diese liebreiche Ehe mit einer ge-
wünschten Enckel-Tochter das Groß-Väterliche Her-
tze vergnügte, wiewol eine neue Hoffnung zu solcher
Freude den Hochseligen Herren von Zedlitz,
Sein vorkommender Tod nicht erwarten ließ. Der
jüngere Herr Sohn, Titul. Herr Carl Sigis-
mund von Zedlitz, befindet sich unter Göttlicher
Begleitung auf Seinen Reisen, und wird die aller-
betrübteste Post von der noch allzufrühen Erblassung
Seines Höchstwerthesten Herren Vaters mit gros-
ser Bestürtzung erhalten haben. Aus der andern Ehe
sind noch am Leben, Herr Friedrich Moritz,
Herr Heinrich Wilhelm, und Fräulein An-
na Elisabeth, deren schönste Hoffnungs-Blüte
durch diesen schmertzlichen Verlust des allergetreue-
sten Herren Vaters mit unzählichem Thränen-Thau
befeuchtet wird.

So es aber nicht eine kleine Staffel zur Unsterb-
lichkeit ist, wenn Tugendhaffte Eltern in wohlgerathe-
nen Kindern auch nach Ihrem Tode leben, so hatte
eben unser glückseliger Herr von Zedlitz ein grosses
Antheil von derselben, da Er Seine Tugenden schon
in so viel Theilen Seines Geblütes fortgepflantzet sa-
he, und denen, die Sein Hingang in die Ewigkeit ein-
mal betrüben würde, eine lebende Erbschafft, von so
vielem Guten, das GOtt in Ihn geleget hatte, hinter-
lassen konnte. Denn sein erbaulicher Wandel war

Ihnen

Ihnen ein tägliches Vorbild ungeheuchelter GOttes-Furcht. Seine besondere Liebe zu Anhörung des Göttlichen Wortes, Seine unermüdete Besuchung der öffentlichen Versammlungen vor dem HErren, auch bey vielem Siechthum und grosser Schwachheit Seines Leibes; Sein eiffriges Gebeth und Flehen vor sich und die Seinigen, auch vor andere; Seine bußfertige und fußfällige Bezeugung in der Busse vor dem Throne der Göttlichen Gnade; Sein Hunger und Durst nach dem Brodte des Lebens und dem Kelche des Heyls; Seine kindliche Zufriedenheit bey mancherley Abwechselungen der wunderbaren Führung GOttes; Seine unüberwindliche Gedult bey vielen Schlägen des Liebhabers und offt wiederholten Prüfungen in Kreutz und Kranckheit, und noch viele andere Ubungen der wahren Gottseligkeit waren untrügliche Zeichen, daß diese Worte in Sein Hertze geschrieben: Non est mortale, quod opto, Es ist nichts sterbliches und irdisches, was ich wünsche und verlange. Ist auch nun die Liebe etwas unsterbliches, so fehlete es dem Hochseligen Herrn von Zedlitz nicht an einem solchen Balsam, Seinen Nachruhm unverweßlich zu machen. Diese war ohne Verstellung gegen Seinen GOtt, ohne Ermüden gegen Seine treueste Pflegerin und Gemahlin, ohne Falsch gegen Seine Geblüts-Verwandte, ohne Interesse gegen seine Gemüths-Freunde. Eben diese Liebe machte Ihn zu einer Stütze Seines Hauses,

zu einer Zuflucht Seiner Nachbarn, zu einem Versorger der Armen, zu einem Vater Seiner Unterthanen.

Unter solchen liebreichen Bemühungen entzog Er sich allgemach der Sterblichkeit, deren nicht nur die öfftere Todes-Fälle vieler werthesten Anverwandten Ihn erinnerten, sondern auch Seine eigne Leibes-Schwachheiten beständig eingedenckend machten. Er sahe es nicht als eine blosse Ordnung der Natur an, daß Seine Hertzgeliebtesten Herren Brüder Ihm im Tode vorangiengen, sondern machte Ihm selbsten die tägliche Rechnung, daß bey vielen Vorboten des Todes auch endlich die Reyhe an Ihn kommen würde. Da schon so viele Theile von Seinem Hertzen in die Ewigkeit gegangen, so freuete Er sich vielmehr einer seligen Nachfolge, und erwartete solche mit Himmelsbegierigen Verlangen.

Die letzten Tage Seines Lebens waren selten ohne Plage, und Seine Schwachheiten hiengen gleichsam Ketten-weise an einander. Aber eben dadurch ward er nur destomehr zum Himmel gezogen, daß, wenn Ihm Seine harte Zufälle nur einige Lufft liessen. Er immer an Seiner Seelen arbeitete, damit sie desto freudiger die morsche Hütte Ihres Leibes verlassen möchte. Er segnete die Seinigen mehr als einmal, weil Er nicht wuste, ob Seine Schwachheit es zulassen würde, mit sterbender Zunge dasselbige zu verrichten. Eben da Er beschlossen hatte in den Wunden

JEsu

JEsu den Weg zum Himmel sich zu bahnen, kam Ihm derselbe schon entgegen, und gab Ihm nicht nur einen Vorschmack von dem bißherigen verborgenen Manna, sondern führete Ihn auch selbsten zur Taffel in das Reich GOttes. Ein Schlag-Fluß war die Losung zum Aufbruche in die Unsterblichkeit, und die sechste Stunde frühe an dem verwichenen 24. Tage des Monats Octobris, die Stunde der Erlösung aus allem Ubel. Hertzliches Gebeth und heisse Thränen legten den zur Ewigkeit eilenden Herren von Zedlitz an GOttes Hertz, biß Ihm das Hertze brach, und der HERR über Tod und Leben Seinen erlösten Geist seligst aufnehm. Die Zeit, welche Er in dieser Sterblichkeit zugebracht hat, beträget 67. Jahr, 3. Monate und 2. Tage. Darunter Sein zweyfacher Ehstand gerechnet 34. Jahr und 6. Wochen.

Wer will nun aber Seines Lebens-Länge ausreden, da Er bey Seinem JEsu ewig lebet? Seine abgelebten Gebeine sind den 27. Octobris zu Creysau zur stillen Ruhe beygesetzet worden, wo sie indessen grünen, biß sie zur herrlichen Vereinigung mit der unsterblichen Seele gelangen werden.

Die Hand des Trostreichen GOttes heile die tieffen Wunden, die er durch diesen Todes-Fall in die Hertzen der Hochbetrübtesten Frau Wittib, Herren Söhne, Frau und Fräulein Tochter, Herren Eydmanns und Frau-Schwieger-Tochter, eintzigen Frau Schwester und an-

derer vornehmen Anverwandten geschlagen, mit kräfftigem Troste und überreicher Erfüllung des Väterlichen Segens, damit Dessen theures Gedächtniß nimmer unter Ihnen verlesche, sondern mit diesen Worten in Ihre Hertzen geschrieben bleibe:

Treuster Vater, Deine Liebe gegen Uns
war ungemein,
So wird sie in unsern Hertzen nimmermehr gestorben seyn.
Dorte lebst Du nun bey GOtt, wo die Aeltesten ihn loben,
Und Dein Nachruhm wird bey uns als ein
Kleinod aufgehoben.
Unsterblicher Zedlitz, so wird Dir das
Leben
Auf Erden gelassen, im Himmel gegeben.



VII.

Die glückseelige Versetzung derer Namen Mara und Naemi,

in einer Parentation, ad Titul.

Frauen Anna Maria,

verwittibter Scholzin,

geb. Hahnin,

aus 2. Timoth. IV, 13.

den 9. Septembr. 1720. gepriesen.

Macarius.

Quid est, quod in terris semper dicimur Tristes, cum in Coelis erimus semper Gaudentes?

Wir sind die Traurigen, so lang uns Ort und Zeit
Noch in der Welt bestimmt. Doch wenn die Traurigkeit
Sich dermaleinsten wird von Aug und Hertze trennen;
Wird man im Himmel dort uns allzeit Frölich nennen.

Zuschrifft an Ihro Hoch-Edlen den Leid-Tragenden Herren Sohn und Frau Schwieger-Tochter.

GOtt wiederholt den Schlag, und nimmt Euch, Hochbetrübte,
Das treuste Mutter-Hertz, da es noch nicht drey Jahr,
Daß Euer Vater auch ein Raub des Todes war.
Hemmt aber Euren Schmertz, Ihr seyd doch die Geliebte,
Es scheint ein Sonnen-Blick in Eure Thränen-Saat,
Die Schwester, die Ihr liebt, die Mutter, die Ihr ehret,
Geht nur an einen Ort, wo Sie kein Leid mehr höret,
Dahin Ihr matter Geist sich längst gesehnet hat.
Ihr Name wird bey Euch mit Segen angeschrieben,
Ihr wäre diese Welt doch nur ein Mara blieben,
Allein wie glücklich ist der Name nun versetzt!
Sie heist Naemi nun, da Sie GOtt selbst ergetzt.

Heiliger GOTT!

Heile und verbinde unsere Hertzen, so wollen wir deinen Namen rühmen, daß er so tröstlich ist.

Leidende und mitleidende Trauer-Versammlung.

Ich erinnere mich einer gar betrübten, und doch selbst beliebten Veränderung des Namens. Ich höre eine Bethlehemitin bey ihrer Rückkehr in die Vater-Stadt an alle Bürger derselben diese Bitte thun: Heisset mich nicht Naemi, sondern Mara. Ruth. I, 20. Die Thränen stunden dieser Aermsten noch auf den Wangen, die sie über den Verlust ihres geliebtesten Eli Melechs vergossen hatte. Der Hunger hatte sie aus dem Vater-Lande getrieben, und der Tod machte sie in der Fremde zu einer Wittib. Es war eine Theurung in Israel. GOtt muste einmal seinen unartigen Kindern den Brodt-Korb hoch hängen. Naemi meinte in Moab ihr Leben zu erretten, aber sie muste daselbst den treuesten Gefährten ihres Lebens einbüssen. Ich lasse einen jeden urtheilen, was das vor ein Verlust sey, in der Fremde den allervertrautesten Freund verlieren. Doch diese Betrübte muste noch mehr betrübt werden. Es folgten dem Vater beyde Söhne nach. Da sie vorhin nur allein eine Wittwe gewesen, sahe sie auch nun ihrer Söhne Weiber in solchem ver-

lassenen Zustande. Kein Wunder, wenn das Land der Moabiter ihr nunmehr zu enge ward, in welchem sie so theure Schätze vergraben müssen. Sie sahe es derowegen mit dem Rücken an, und wandte ihr Angesicht wieder nach Juda. Vielleicht dachte sie mit dem Orte ihren Kummer zu verwechseln. Sie ward von einer getreuen Ruth begleitet, ihr Schmertz aber wollte sie nicht verlassen. Die Asche ihres Geliebten flog ihr nach biß nach Bethlehem. Aber hier dachte sie erst recht an den Verlust, den sie in den Gräntzen Moabs erlitten. Einen Mann und zwey Söhne nahm sie mit sich, da sie ins Exilium gieng, und keinen brachte sie wieder mit sich, da sie zurücke kam. Wohl recht sagte sie: Voll zog ich aus, aber leer hat mich der HErr wieder heim bracht. v. 21. Hier fand sie wohl das Haus wiederum, in welchem sie gewohnet hatte, aber ohne Wirth. Es konnte ihren Ohren nichts weher thun, als wenn die Leute der Stadt sie mit dieser Frage bewillkommten: Ist das die Naemi? v. 19. So offte sie diesen Namen hörte, so bekam sie eine neue Wunde ins Hertz. Sie dachte an die Zeit, da sie nicht nur Naemi hieß, sondern auch Naemi war. Das ist nach der Bedeutung des Namens: lustig oder lieblich. Lieblich, wie Salomon ein tugendhafftes Weib nennet, Prov. V, 19. Lustig, wie der Vater Salomonis sie beschreibet, wenn er sie als einen fruchtbaren Weinstock vorstellet, Ps. CXXIIX, 3. Aber nun war alle Lieblichkeit

weg, da sie der HErr in den Staub gesetzt? Nun war alle Lust zur Unlust worden, da er ihren Reigen in ein Klagen verwandelt hatte. So wollte sie auch nicht mehr den Namen führen, da die Bedeutung aufgehöret hatte. Drum, wenn die Leute sagten: Ist das die Naemi? so bath sie mit Thränen: Heist mich nicht mehr Naemi, sondern Mara. Sie nennte auch gleich den Quell, aus welchem diese Bitterkeit geflossen: Der Allmächtige hat mich sehr betrübet.

Ich weiß zwar nicht, ob es in der Naemi Gewalt stund, ihren Namen zu verändern. Sie führte ihn als ein Zeichen des Bundes, auch ohne die Beschneidung. Die Juden waren damals noch nicht in einen solchen Aberglauben verfallen, daß sie mit Veränderung des Namens auch den Tod abweisen wollten. Ich glaube aber auch, daß Naemi ihren Namen nicht würcklich verändert, weil sie mit keinem andern Namen in der heiligen Historie hernach genennet wird. Sie restringirte solche Veränderung, daß ich mit einem gelehrten Ausleger rede, nur ad hunc actum, da die gantze Stadt mit vollem Halse rieff: Ist das die Naemi? Als wolte sie sagen: gewesen, und nicht mehr. Mein Name wird inskünfftige nur eine betrübte Erinnerung seyn, von dem Wohlstande, der mich ehedessen vergnüget. Ich sollte vielmehr Mara heissen, denn der HErr hat mich mit Bitterkeit gesättiget, und mit Wermuth

geträn-

getränecket, wie in den folgenden Zeiten Zion klaget (Thren. III, 15.) Ja sie ist hernach wiederum eine Naemi worden, da sie der HERR getröstet. Die sie unter den Thoren Bethlehems mit Verwunderung empfingen, musten bey der Wiege Obeds hernach GOtt loben, und alsdenn konnte sie rühmen: **Der Allmächtige hat mich sehr getröstet.**

Hochbetrübteste, hochgeschätzte Anwesende. Wir begraben heute keine Naemi, die zu einer Mara worden, sondern eine gottselige Frau, die zu einer solchen Glückseligkeit kommen ist, daß sie aus einer Mara eine Naemi worden ist. So muß ich reden bey der erblaßten Leiche der weiland GOtt- und Tugend-liebenden Frauen, **Anna Maria**, gebohrner **Hahnin**, des in GOtt ruhenden Wohl-Ehrenvesten und Kunsterfahrnen, **Herrn Samuel Scholtzens**, Vornehmen Bürgers und berühmten Chirurgi allhier, wie auch eines löbl. Mittels der Barbierer im Fürstenthum Schweidnitz Ober-Aeltesten, im Leben treu- und liebgewesene **Frau Ehe-Liebste**, welche die Hand des HErrn abgewichene Mittwoch Abend drey Viertel auf 9. Uhr nach einer langwierigen Niederlage, unter die Zahl derjenigen aufgenommen, deren Namen im Himmel geschrieben sind. Die selige Frau Mit-Schwester hat nicht nöthig gehabet, eine Veränderung des Namens vorzunehmen, wie weyland

P 5 die-

diejenigen thaten, die zu grössern Ehren gelangeten. Sie hielt ihren Namen billig hoch und werth, wann sie zumal an den heiligen Bund gedachte, bey welchem sie denselbigen empfangen hatte. Da war ihr Loos aufs lieblichste gefallen, und so hieß sie mit Recht Anna. Sie ward aber auch damals unter das Creutze Christi gepflantzet, und wie hätte sie nicht sollen Maria heissen? Die gantze Zeit ihres Lebens war ein steter Wechsel dieser beyden Namen: Bitter-süsse! Zuletzt war sie wohl das am meisten, was ihr letzter Name mit sich brachte. Eine Maria die aus Mara trincken muste. Aber nachdem Sie alle Bitterkeit des Todes in JEsus Wunden überwunden, so ist Sie erst recht worden, was ihr erster Name bedeutet: Lieblich wie Sulamith. (Cant. II, 14.)

Es hat nun die Seligerblaßte Ihren Namen nicht verändert, sondern nur versetzet. Sie ist in der Welt eine Maria gewesen, und im Himmel eine Anna worden. Hat Sie uns doch selbsten die schönste Materie gegeben, also von ihr zu reden, wenn sie gerne mit einem Paulo geredet:

Der HErr aber wird mich erlösen von allem Ubel und aushelffen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! (2. Tim. IV, 28.)

Das war der im HErren selig Entschlaf glaubige Hoffnung, und nun freuet sie sich der h chen Erfüllung, uns aber giebet Sie an die Han diesen unvergleichlichen Worten zu zeigen

Die glückselige Versetzung des mens,

Vermittelst deren die Selige F Scholtzin

1. Eine Maria gewesen,

2. Eine Anna worden ist.

DEr Auserwählte Rüstzeug GOttes be mit den angeführten Worten den andern an seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben. HErr hatte ihn auch auserwählt gemacht in Ofen des Elendes. Timotheus selbsten hatte een seine Verfolgung und sein Leiden, wie er si vorhergehenden Capitul vers. 11. darnach be Pauli war die Zeit seines Abschieds verhanden er wurde schon geopffert. Da er also im Po guten Hoffnung ist, so übersiehet er alle Well ihn bißher umgetrieben. Das ist sein Anck er ausdrücket: **Der HErr wird mich erl von allem Ubel, x.**

Unsere seelige Frau Mit-Schwester gehörete diejenigen Wittwen, die der Apostel in (1. Tim 6.) beschreibet. Sie satzte ihre Hoffnung auf G darum redete sie auch die Sprache Pauli. Spruch, der die gantze Zeit ihres Lebens ein

in ihrem Elende gewesen, ist auch ihr Sieges-Lied im Tode worden. Und nun redet Sie gleichsam noch aus dem Grabe durch denselben von der glückligen **Veränderung Ihres Namens.**

Sie ist I. eine Maria gewesen. Die Bitterkeit, die wir in Ihrem Namen finden, treffen wir auch in Ihrem Leichen-Texte an. In dem Worte **Ubel** lieget gar viel Bitteres. Der Tod und alles Unglück ist in diesem Worte. Es ist eben dasselbe, was wir in der letzten Bitte des Vater Unsers antreffen. Ein kurtzer Begriff alles dessen, was einem Kinde GOttes auf der Welt widriges begegnen kan. Weil der Apostel kurtz vorher von dem Rachen eines Löwen redet, sollte man fast muthmassen, er habe auch in den folgenden Worten sein Absehen auf denjenigen gehabt, der die Frommen gerne verschlingen will. Es kan ihnen auch wohl niemand ihr Leben bitterer machen als der Satan, der ein **Stiffter alles Ubels** ist. Der grosse Heilige auf dem Aschen-Häufchen mag davon reden, was er ihm vor Coloquinten vorgesetzet, und ein angefochtener Heyden-Lehrer weiß am besten, wie seine Faust-Schläge auch die im dritten Himmel geschmeckte Süßigkeit verbittern können. Unsere selige **Frau Scholtzin** war auch keine unerfahrne Schülerin in der Schule der Anfechtung. Eben darum, weil Sie diesem Feinde zu der Zeit abgesaget, da sie den Namen Maria bekam, so bemühete er

sich

sich auch aufs äuserste, daß sie wahrhafftig eine Maria heissen möchte. Auch da Sie an der Schwelle der Ewigkeit stund, schröckte er sie noch mit den Pforten der Höllen. Was vor Galle mischte er nicht in ihren Abschieds-Trunck, daß Sie davon taumeln muste. Das Ubel, was ihr bittrer als alle Wermuth war, bestund auch in der Sünde. Das ist der bittre Weinstock Sodoms, den der Feind auch in das Paradieß gepflantzet. Wenn ein Mann nach GOttes Hertzen an seine Sünde gedencket, so verliert er drüber sein Hertz, und der Apostel, der sich den Fürnehmsten unter den Sündern nennet, führet die bittersten Klagen über den Leib des Todes. O wahrhafftig! der verbotne Apffel-Biß hat allen Kindern Adams einen so herben Nachschmack hinterlassen, daß sie mit einem thränenden Propheten nicht Wasser genung finden können, ihren Jammer genungsam zu beweinen. So empfand es auch unsere erblaste Frau Scholtzin, was die Sünde für einen Stachel führet. Dieses angeerbte Gifft regte sich auch in ihrem Fleische, und vergällete alles Gute, was der Geist in ihr würckte. Was vor bittere Thränen pressete ihr Moses mit seinem Eyfer-Wasser aus, wenn sie an dem Berge Sinai stund. Wie zerknirscht war ihr Hertze, wie geängstet war ihr Geist, wenn sie mit einer Maria Magdalena zu den Füssen JEsu lag. O wie lächzete sie bey dieser Bitterkeit nach der Süßigkeit des Göttlichen Trostes?

wen So

So fehlete es auch nicht an andern Ubel in der Welt, welches sie zu einer betrübten Maria machte. Sie wurde es wohl gewahr, daß es ein elend jämmerlich Ding war um aller Menschen Leben. Sie stellete ihr die Kummer-volle Welt nie angenehmer vor, als ein Schiffer das gesaltzene Meer, welches er auch bey dem grösten Durste nicht trincken darff. Sie hatte auch Thränen-Brod auf ihrem Tische, und mischte ihren Tranck mit Weinen. Der schmertzliche Verlust frommer Eltern, der frühzeitige Tod angenehmster Kinder, die herbe Trennung von einem Hertzgetreuen Ehe-Liebsten, der bittre Abschieds-Kuß vertrauter Geschwister und aufrichtiger Freunde, und mancherley andere Trübsalen fülleten ihren Creutz-Kelch biß oben an, und pflantzten lauter Wermuth in den Garten ihres Lebens. Zweymal setzte ihr der HErr Aschen-Brod vor, da des Feuers Wuth in ihrem Hause eine betrübte Verwüstung machte. In ihrem höchstvergnügtem Ehestande war die treue Liebe wol ein süsses Honig, aber auch demjenigen gleich, welches die Bienen in Sardinien sammlen, und wegen der daselbst befindlichen bittern Kräuter eine empfindliche Schärffe bey sich führet. Wie können fromme Eheleute ohne leibliche Trübsal seyn? am allerbittersten war ihr der einsame Wittwen-Stand. Sie hatte ein Hertze verlohren, welches ihr nächst GOtt der köstlichste Schatz auf Erden war. Nach dessen Beraubung erwählte Sie gleichsam nur

aus

aus trüben Wassern zu trincken, wie man von den Turtel-Tauben sagt, die ihren Gatten verlohren haben. Nun schmecket ihr alles bitter in der Welt, ohne das Andencken dessen, der sie sonst mit nichts, als mit seinem Tode betrüben konnte.

Und was soll ich endlich von ihrem eigenen Tode sagen: Gehört er nicht auch zum Ubel? War er nicht auch bitter? Die Vorboten des Todes, ihre tägliche zunehmende Schwachheiten, hatten so viel Galle in ihrem Munde, daß sie gleichsam erst recht anfieng Maria zu heissen, da sie zu leben aufhören sollte. Ihr Sterbe-Bette war eine neue Vorstellung von dem Lager eines girrenden Hiskias. Da krümmete sich nicht nur ihr Leib, sondern es war auch ihre Seele voll Jammers. Die Hand des Liebhabers troff von Myrrhen, der Kuß des Seelen-Freundes schmeckte nach seinem Gallen-Tranck. Sie sagte einmal zu mir, da ich sie zu dem Oelberge des Kelter-Treters mit ihrem schmachtenden Hertzen verwieß: Ach Sterben ist nicht Rosen brechen. Aber es sey einmal genung davon geredet, wie sie also vielmal eine Maria geheissen, wir müssen auch bey der glückseligen Veränderung ihres Namens zeigen.

II. Wie Sie eine Anna worden. Solches beweiset (1.) Ihre herrliche Erlösung, da Sie mit einem großmüthigen Apostel die Hoffnung hatte: Der Herr aber wird mich erlösen von allem Ubel. Das aber war gleich-

sam

sam der Gräntz-Stein, den Sie zwischen Leid und Freude, Creutz und Trost, Tod und Leben setzte. Nun übersahe Sie auf einmal das Thränen-Thal, und ihre Augen wurden wacker, da Sie dieses Honig kostete. Ihr Erlöser ist der HErr, dessen Magd sie war. Der HErr, der sie zu seinem Bilde erschaffen; Der HErr, der sie mit seinem Blute erkaufft; Der HErr, welcher das Pfand und Siegel ihres Erbes war. Den nennte Sie im Geist einen HErren, dessen Allmacht sie alles zutrauen, von dessen Liebe sie alles hoffen, durch dessen Beystand sie alles überwinden konnte. Vornemlich aber meinte sie den, welchen GOtt zu einem HErren und Christ gemacht, und zu welchem Sie mit Thoma sagen konnte: Mein HErr und mein GOtt. Wie nun der Erlöser, so war auch die Erlösung herrlich. Niemand hatte so viel auf Sie gewandt, als dieser HErr, von dem sie mit einem Hiob sagen konnte: Ich weiß daß mein Erlöser lebet. Das Löse-Geld war nicht Gold und Silber, sondern das Blut des Lammes GOttes. In dessen Purpur war sie allerdings eine Maria. Schwartz und doch lieblich, wie Sulamith. Zwar eine Sünderin, und doch entsündiget. Und diese Erlösung war der Grund einer ewigen Erlösung. Sie war bereits eine Erlösete des HErren, da sie noch in der Wüsten wandelte. Doch weil sie hier noch immer etwas von Mara, als eine Maria schmeckete, so hoffete Sie noch

eine

eine viel grössere Erlösung, nicht von einem, sondern von allem Ubel. Nicht nur von der Sünde, sondern auch vom Tode; nicht nur von des Leibes Noth, sondern auch von der Seelen-Angst; nicht nur von den Trübsalen dieser Zeit, sondern auch von dem anderen Tode in der Ewigkeit. Sie war auch dieser Erlösung so gewiß, daß Sie nicht nur sagte: Er kan und will mich erlösen, sondern er wird mich erlösen. Sie sahe bey Ihrer Wallfahrt schon die Heymat, und schmeckte allbereits auf Erden den Himmel. In dem Worte der Gnaden, welches sie nicht nur fleißig, sondern auch begierig, ja recht andächtig hörete, hatte Sie von dieser Erlösung die Versicherung. In dem Mahl der Gnaden, welches Sie öffters bußfertig und gläubig genoß, bekam sie hierüber die kräfftigste Versiegelung. So zweiffelte Sie niemals an der gewissen Erfüllung. Und nun ist Ihr Glaube zum Schauen worden. Die erlösete Anna hat das Liebliche des HErren bekommen.

Sie führet aber auch nun in der Ewigkeit diesen Namen mit allem Rechte (2.) wegen der seligen Aushelffung, davon Sie die Erklärung mit Pauli Worten thut: Der HErr wird mir aushelffen zu seinem himmlischen Reiche. Ihr Erlöser war auch zugleich ihr Helffer. Unsere Anna konnte mit jener Hanna singen: Ich freue mich seines Heyls. (1. Sam. I, 2.) Und da Sie noch mit einer andern Hanna auf die Erlösung

wartete, so tröstete er Sie immer mit seiner Hülffe. GOTT hatte ihr aus Mutterleibe geholffen. Seine Hülffe gängelte sie in der Jugend, und verließ Sie auch nicht im Alter. Wenn alle Menschen zu ihr gesaget hätten, Sie hätte keine Hülffe bey GOTT, so würde sie dieselben mit Davids Worten widerleget haben: Mein Schild ist bey GOtt, der den frommen Hertzen hilfft. (Ps. VII, 11.) Da Sie ihre Eltern verlohr, so war GOtt der Waysen Helffer. Da Sie GOtt in die Asche setzte, halff er ihr wiederum sicher wohnen. Da Sie Wittwen-Thränen vergiessen muste, so war der HErr ihres Angesichtes Hülffe. Da sie in ihrer Angst seuffzete: GOTT hilff mir, denn das Wasser gehet mir biß an die Seele, so war die Hülffe des HErren nicht ferne. Er hörte Ihr Schreyen und halff Ihr aus. Ja wohl recht hat er Ihr nun ausgeholffen. Aus der Noth ist Sie zu GOtt, aus Babel nach Zion, aus dem Tode ins Leben kommen. Wie selig ist diese Hülffe! Nun ist ihr ewig geholffen. Bey Ihrem Krancken-Bette hieß es: Menschen-Hülffe ist kein nütze. Aber bey Ihrem Grabe hören wir ein ander Lied: Auf ihn hoffete mein Hertz, und mir ist geholffen. (Ps. XXVIII, 7.) Dieses Ausgeholffen leitete Sie nicht nur aus der Welt, sondern es wird Sie auch dermaleins aus dem Grabe führen. Wenn sie nur bloß gestorben wäre, so würde sie wohl endlich alles Ubels loß seyn, aber was wäre das vor eine

Hülffen, daß sie ewig müste in dem Rachen des Todes seyn. Allein! auch aus diesem Kercker wird sie dem-maleins ihr Erlöser führen. Das war den Glauben, welchen ihr den Tod süsse machte. Sie wuste, daß sie der HErr mit starcker Hand würde reissen aus den [illegible] Band. [illegible] alsdenn wieder in ihr Vaterland kommen, die Wittwe zu ihrem Manne, die Mutter zu ihren Kindern, die treue Schwester zu ihren Geschwister. Die Erlöseten des HErren zu ihrem Erlöser. Schön ist auch der Ort lieblich, wo diese Seele hingegangen ist, zu einem himmlischen Reiche, welches herrlicher ist, denn alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeiten. Dieses Reich hatte ihr JEsus beschieden, wie es ihm sein Vater beschieden hatte. Es war ihr wohl schon das Reich GOttes nahe, da sie noch in dieser Welt war. Ja das Reich GOttes war in ihr. Aber nun ist Sie aus dem Reiche der Gnaden in das Reich der Herrlichkeit eingegangen. Nun isset Sie das Brodt im Reiche GOttes, nun leuchtet Sie wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Kein reiches Arabien hat solche Lieblichkeiten, als dieses himmlische Reich. Wenn in der Welt ein Reich wider das andere ist, so findet Sie im Reiche des Himmels Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Sie muste wohl durch viel Trübsal in dieses Reich eingehen; aber nun wird Sie trincken von den reichen Gütern des Hauses GOttes, und mit Wollust gesättiget, wie mit einem Strom.

?. Daher kommt es auch, daß sie ihnen lest am Na-
men erfüllet, und lieblich zu nennen ist, z) wegen der
Göttlichen Nahrung. Anna singet nun
aus dem Munde das Hosianna! Sie ist lieblich bey
dem HErren, von dem sie mit Paulo ausrufet: a)
Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewig-
keit. Amen. b) Es muß freylich bey den Erlöse-
ten des HErren der Mund voll Lachens und die Zunge
voll Rühmens werden. c) Hanna, im Tempel Jerusa-
lem, preisete den HErren, und redete von ihm zu al-
len, die auf die Erlösung warteten. Unsere Anna
ist nicht mehr unter den Wartenden. Ihre [illegible]
Bitte im Vater Unser ist erhöret; denn nun weiß sie auch
dem Beschlusse: Denn dein ist das Reich, die Kraft, und die
Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie gab
die Ehre, dem sie gebühret; wird nun auch selbst
mit Ehren angenommen. d) Ein HErr, der sie von
allem Uebel erlöset, ein GOtt, der ihr aus aller Noth
geholfen, ist auch würdig, Preis und Ehre zu nehmen.
Und seine Heilige erfreuet sich mit David: Bey GOtt
ist meine Ehre (Ps. LXII, 8.) So ehrte sie nun auch
GOtt, weil sie noch in dieser Hütten wallete. e) Sie ehr-
te GOtt durch den Glauben, wie Abraham den Glauben
hatte. f) Sie liebte den Ort, wo des HErren Ehre
wohnte. g) Sie lebte also, daß sie nicht so wohl Ehre
hatte von den Menschen, als von GOtt. h) Sie ehrete
den HErren auch von ihrem Gute. i) Und hievon
würde ich mehr reden, wenn sie uns nicht selbst den
[illegible]

Brand geschlossen hatte. Was Sie bey dieser Kir-
chen gestifftet hat, davon sollte GOtt allein die Ehre
haben. Da der HErr ihre Ehre gleichsam in den
Staub geleget, und sie die Gnade GOttes wiederum
aus der Asche aufgerichtet, sollte jährlich der HErr
davor gepriesen werden. Und wie kan ich gantz da-
von schweigen. Wer GOtt ehret, den will er ja
selbst wieder ehren. Das von Ihr gestifftete jähr-
liche Brand-Fest wird von ihrer Danckbarkeit gegen
GOtt zeugen, so lange Schweidnitz daran gedencken
wird, daß es in der Asche gesessen hat. Aber das
war ihre letzte Bitte an mich: Man sollte ihr keine,
GOtt alle Ehre dabey geben. Das war eine heili-
ge Ehrfurcht vor GOtt, Sie befürchtete, es möchte
der Ehre GOttes etwas abgehen, wann es kund
würde, daß eine so geringe Person, so nannte sie sich
aus Demuth, zu diesem Andencken Gelegenheit ge-
geben. Ich will es also nicht mehr rühmen, genung,
daß sie GOtt zu einem Gefässe seiner Ehre bereitet,
in welchem er die Thränen Zions unter dem Kohe
Israels sammlen wollen. So ehrte sie auch GOtt
in ihrem Leiden. Sie liebte als ein Christ, und rühm-
te sich auch der Trübsalen in Christo, die ihr eine Ehre
waren. Wo sie es nun in der Welt gelassen, da hat
Sie es in dem Himmel angefangen, da leget Sie Ih-
re Krone vor dem Stule des Lammes nieder. Der
Tod ist Ihr Amen gewesen in der Zeit, nun preiset
Sie GOtt in der Ewigkeit, der von Ewigkeit zu

Ewigkeit gehret wird. Er bleibet auch dessel-
ben Amen, weil alle Verheissungen, die er ihr gethan,
in ihm sind Ja und Amen gewesen. Hier ruft der
Geist mit der Braut des Lammes: Amen! Ja
komm, HErr JEsu. Dort heist ihr Lob-Lied auch
Amen. O wie lieblich ist nun unser Amen?
Wie lieblich sind ihr die Wohnungen GOttes! Für
GOtt hat sie Freude die Fülle, und liebliches Wesen
zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Ach wie
lieblich Lob-Gethöne hört sie da in sanffter Ruh! O
der grossen Freud und Wonne, jetzo geht ihr auf die
Sonne, jetzund gehet an der Tag, der kein Ende neh-
men mag.

Nun wünschte ich einen Redner, der einmal im
dritten Himmel entzückt gewesen wäre, daß er mit ei-
ner nachdrücklichen Vorstellung solcher Lieblichkeit
denen Hinterlassenen die Bitterkeit ihres Abschieds
versüssen könnte. Doch was meinen Worten abge-
het, wird die Krafft des göttlichen Trostes ersetzen.
Da die im Himmel ergötzte Frau Schwitzin das
Liebliche des HErren eingenommen, warum wollten
wir auf Erden Sie also beklagen, als hätte Sie mit
Ihren letzten Namen behalten, da sie doch bey der Ge-
meine der Erstgebohrnen den ersten vollkommen
führet.

Hochbetrübtester Herr Sohn, ich darff
freylich nur eine Mutter nennen, so verwunde ich des-
sen Hertz von neuem, welches doch in Thränen

 schwim-

schwimmet. Eine Mutter, unter deren Hertze Er gelegen, eine Mutter, die Ihn hertzlich geliebet, eine Mutter, die das Hertze mit Ihm getheilet, und alles, was eine Mutter an ihrem Sohne thun kan, von gantzem Hertzen Ihm erwiesen, hat Ihn auf der Welt gesegnet. Sollte das nicht ein empfindlicher Riß vor Sein Hertze seyn? Er klaget billig den Verlust ihres eyfrigen Gebethes, die unermüdete Vorsorge, die mit Ihrem Tode aufgehöret, und die noch allzufrühe Nachfolge ins Grab eines treuen Herren Vaters. Allein die glückselige Versetzung Ihres Namens mischet schon einen süssen Zucker in dessen bittere Klagen. Die Artzney, welche die kindliche Hand nicht reichen können, hat der beste Artzt, ein seliger Tod, bringen müssen. Der HErr, der Sie aus allem Übel erlöst, wird nicht aufhören, Ihm Gutes zu thun, obgleich der Mund dieser andächtigen Vorbitterin geschlossen ist. Ihr ist geholffen, und Er hat auch noch einen GOtt der da hilfft. In dessen Hülffreiche Hände hat Ihn der letzte Segen der sterbenden Frau Mutter geleget, der wird auch Amen heissen. Getrost! Sie ist ewiglich getröstet. Das himmlische Reich, das sie eingenommen, weiß von keinen Thränen. Maria stehet nicht mehr unter dem Creutze. Anna ist lieblich mit Psalmen Israels. Giebt Sie GOtt Ehre im Himmel, wir wollen es auf Erden thun, daß er sie zu Ehren gesetzt hat. Ehre genung, daß Er eine fromme Mutter gehabt,

 deren

deren Segen beständig auf Ihm ruhen wird. Ihre Ruhe in JEsu wird auch Ehre seyn.

Sie beruhige gleichfalls Ihr weinendes Hertz, **Leidtragende Frau Schwieger-Tochter**, welche an der **Selig-Verstorbenen** auch eine wahre Mutter gehabt. Da Sie ein grosses Theil von Ihrem Hertzen besessen, so wird Sie auch gleichen Segen mit demselbigen geniessen. Die Liebe, mit welcher die treueste Frau Schwieger-Mutter Sie beständig umfasset, und das Wohlgefallen an Ihrer ehlichen Liebe, wird immer ein süsses Andencken bleiben, und ein lieblicher Geruch aus Ihrem Grabe, dahin sie Ihre Thränen begleitet haben. Die kindliche Treue, die Sie derselben erwiesen, wird der HErr mit Gnaden krönen, und durch die Krafft des Mütterlichen Gebethes Ihre eheliche Liebe grünen lassen biß auf spätes Alter. So werden Sie gleichsam täglich in Ihrem Hause das Namens-Fest der Seligen feyern, wenn der göttliche Segen alle Wasser der Trübsal wird in Freuden-Wein verwandeln.

Die nunmehr in der Welt allein gelassene **Frau Schwester** wird zwar mit Schmertzen sich erinnern, wie fein und lieblich es sey, wenn auch Schwestern einträchtig sind. Eine Anna wird die andere sehr vermissen, da die Wunde noch so frisch ist, die durch den Tod einer geliebtesten Jungfer Schwester geschlagen worden. Allein! was in der Welt getrennet worden, das wird im Himmel wieder zusammen

men

wen kommen. Indessen wird es von Ihnen heissen, wie von zweyen Gemüths-Brüdern: Die lieblich in ihrem Leben waren, sind auch im Tode nicht geschieden.

Endlich werden alle betrübteste Anverwandten reichlich über ihrem Tode getröstet werden, wenn Sie bedencken, daß nicht nur Ihr Name sondern auch sie selbst auf eine so glückselige Art versetzet worden, daß sie keines Mitleidens mehr nöthig hat. Ihr freundlicher Umgang im Leben, ihr aufrichtiges Gemüthe und vertrauliche Freundschafft wird das Gedächtniß ihres Namens bey ihnen nicht auslöschen lassen. Denn sie gehörte nicht unter diejenigen, von denen Syrach saget: Etliche sind mit dem Namen Freunde; sondern sie war eine Freundin in der That und in der Noth. Es wird aber auch der Segen unter Ihnen im Tode leben, welchen sie in ihren Christlichen Fußstapffen finden werden.

So sey nun der HERR HERR selbst aller Betrübten Trost, weil er die Selige ewiglich tröstet. Er lasse Ihre Namen unveränderlich stehen im Buche des Segens, versetze aber alles glückselig, was Ihnen einiges Leiden verursachen kan. Eben das wünschen die Hochbetrübten Leid-Tragenden allen **vornehmen und hochgeneigten Leichen-Begleitern.** Sie erkennen es mit verbundensten

sten Dancke, daß Sie allerseits hierdurch ein Zeugniß abgeleget, die selige Frau Mutter, Schwester und Freundin habe bey Ihnen einen guten Namen gehabt. Sie bethen heute an dem Orte, wo der HERR seines Namens Gedächtniß gestifftet hat, er wolle Sie davor segnen, und Ihren Namen groß machen: Sie selbsten werden sich grosse Schuldner nennen, biß Sie erwünschte Gelegenheit finden, zu zeigen, wie hoch Sie diese Gnade und Liebe schätzen, die Sie Ihrem Todten erwiesen haben. Der Name unser Seligen bleibe nunmehr im Segen, wir aber freuen uns, daß unsere Namen im Himmel geschrieben sind. Was wir auf das Grab der entseelten Frau Scholtzin schreiben, bestehet in diesen wenigen Worten:

Hier schlieff ein frommes Hertz in seinem JEsu ein,
Das seinen Namen nun gantz glücklich hat versetzet,
Da es des Himmels Lust nach aller Last ergetzet.
Die hier Maria (ein Mara) hieß, kan dort nun Anna (Naemi) seyn.

✵ (o) ✵

Die

Die Zeit der Wallfahrt
Tітul.

Frauen Anna Maria
verwittibter Scholtzin,
geb. Hahnin.

Es ist wohl nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode, aber er setzet unsern Fuß auf harte Steine, und wann wir zurücke sehen, so heist es: Wenig und böse. Diesen Titul führet auch die Wallfahrt der Weyland GOtt- und Tugendliebenden Frauen Anna Maria verwittibter Scholtzin, gebohrner Hahnin. Ihr Eingang in dieses Thränen Thal geschahe den 16. Tag des Monats Martii im Jahr Christi 1662. an eben dem Orte, wo sie die Welt wiederum verlassen hat. GOtt ließ Sie von frommen Eltern gebohren werden. Ihr seliger Herr Vater war der Wohl-Ehrenveste und Kunsterfahrne Herr Tobias Hahn, vornehmer Bürger und berühmter Chirurgus allhier, wie auch eines löblichen Mittels der Barbierer in beyden Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer Ober-Aeltister. Die Frau Mutter, Frau Anna gebohrne Hasin. Durch Vorsorge dieser treuen Eltern wurde sie bald zum Bunde mit GOtt befördert, und Ihre Füsse auf den Weg des Friedens gerichtet, den Sie für GOtt wandeln sollte. Die beyden Namen Anna Maria, die Sie unter dem Siegel des Heiligen Geistes bekam, waren gleichsam der Entwurff

Ihres gantzen Lebens, in welchem sich immer Lieb und Leid, Süsses und Bitteres vermischete. Das väterliche Haus war ihr von Jugend auf eine Schule der Gottseligkeit, auch sonderlich durch die Christliche Anführung der Mütterlichen Frau Groß-Mutter. Von derselben ward Sie zu fleißiger Lesung der heiligen Schrifft, täglicher Besuchung des Hauses GOttes, und andern Ubungen des Christenthums embsig angehalten, daß Sie die Zeit Ihres Lebens den Nutzen davon rühmen können. Indem Sie also nach dem Reiche GOttes trachten lernen, ward Sie auch zum Hauswesen und anderer Jungfräulichen Arbeit beständig angehalten, daß Sie eine grosse Feindin des Müßiggangs ward, und alle Gelegenheit vermiede, dabey die edle Zeit verschwendet werden konnte. Weil Sie der Tugend ihre Jugend wiedmete, sahe auch das Auge der Göttlichen Vorsorge auf Sie. Es fand sich ein treuer Jacob, der um diese Rahel dienete. Der Weyland Wohl-Ehrenveste und Kunst-erfahrne Herr Samuel Scholtz, vornehmer Burger und berühmter Chirurgus allhier, wie auch dieses löblichen Mittels im Fürstenthum Schweidnitz Ober-Aeltister, lebte damals in ihres Vaters Hause, und in ihres seligen Bruders vertrauter Freundschafft. Seine Christliche Aufführung gewann gar bald Ihr Hertz, und Sie war leicht zu bereden eines Predigers Sohn zu lieben, da Sie Zeit ihres Lebens GOttes Diener werth gehalten. Sie gab Ihm die Hand unter Geistlichen Seegen

gen den 17. Nov. im Jahr 1681. und bekam einen Mann, der Sie als sein eigen Hertz liebete. Die treue Liebe, welche GOtt in beyder Hertz legte, überwog alle Schwierigkeiten, die sie bey dem Anfange ihrer Nahrung vor sich funden. Sie waren mit GOtt und mit sich selbsten vergnügt, welches der gröste Reichthum ist. Eine solche Gelassenheit bezeigte unsere Selige Frau Scholtzin, da Ihr GOtt innerhalb fünff Jahren zwey Töchter gab, welche alle beyde den Namen Anna Barbara führten, und auch bald wieder nahm. Sie wuste, aus wessen Händen sie dieselben empfangen, und legte sie mit willigem Hertzen wiederum dahin, zufrieden, daß zwey Theile ihres Hertzens im Himmel wären. GOtt sahe sie aber wieder in Gnaden an, und schenckte Ihr Anno 1688. den 3. Nov. einen erwünschten Sohn, der auch hernach ein gesegneter Stecken ihres Alters worden, nemlich den Hoch-Edlen, Vesten und Hochgelahrten auch Hocherfahrnen Herrn Samuel Gottlieb Scholtz berühmten Doctorem Philosophiæ & Medicinæ, wie auch vornehmen Practicum allhier. Wie Er in der That ein Samuel, das ist, ein von dem HErren Erbethener war, so gab Sie Ihn auch demselben wieder sein Lebenlang. Sie opfferte Ihn GOtt täglich in ihre Thränen, begleitete Ihn bey Seinen Studiis und Reisen mit inbrünstigem Gebeth, und freuete sich bey Seiner Rückkunfft, daß Ihre Hoffnung an ihm so herrlich erfüllet worden. Es

war es auch ein grosser Trost vor Sie, da Er die Wittib eines im Leben treuen Dieners GOttes in seine Armen beschloß. Wie die Selige in dem Eberßbachischen Hause nicht nur Geistliche, sondern auch Kindliche Liebe genoß, so nahm sie es als eine gute Vorbedeutung an, daß auch eine Eberßbachin nicht nur diese Liebe, sondern auch den Eberßbachischen Segen unter ihnen fortpflantzen würde. Wie denn die Hoch-Edle, Hoch-Ehr- und Tugendbegabte Frau Maria Magdalena gebohrne Glaserin, Ihre werthiste Frau Schwieger-Tochter, eine wahre Mutter an Ihr gefunden, und biß an ihr Ende von ihr hertzlich geliebet worden. Da nun dieser Herr Sohn so wohl gerathen, konnte sie sich um so viel mehr zufrieden geben, da GOtt im Jahre 1691. Ihren jüngsten Sohn Johann Benjamin, ein halbes Jahr nach seinem Eintritt in die Welt wieder, um aus derselben rüffete. Denn der Göttliche Wille war allemal ihr Wohlgefallen, gleichwie GOtt ihr grösster Trost, und sein Wort ihr bester Schatz war. Daher war auch ihr Christenthum ohne Heucheley, ihr Glaube ohne Zweiffel, ihre Liebe ohne Falschheit, ihre Werck ohne eiteln Ruhm. Im Hause des HErrn war sie andächtig, in ihrem Hause Gottesfürchtig. Singen und Bethen waren ihre vornehmste Verrichtung auch bey ihrer andern Bemühung. Bey solcher Ubung der Gottseligkeit hinderte sie wohl ihre menschliche Schwachheit; aber sie bemühete sich immer fort dasjenige abzulegen, was ihr im Wege stund.

Die

Die Sünde konnte sie wol übereilen, aber sie dorffte in ihr nicht herrschen. Mit hertzlicher Busse kam Sie zum Gnaden-Stul, mit geistlichem Hunger und Durst zur Gnaden-Taffel. Der Verlust des Zeitlichen war nicht so wol vermögend, sie zur Ungedult zu bewegen, als eine Sehnsucht nach dem Himmlischen in ihr zu erwecken. Die zweymalige schwere Noth, darein sie GOtt gerathen ließ, war nur Oel ins Feuer der Göttlichen Liebe zum Lobe GOttes. Uber das was ihr GOtt genommen, gab sie noch darzu etwas zu einer milden Stifftung, daß GOtt auch nach ihrem Tode durch ihre Werck gepriesen würde. Wie sie nun ihren Wandel in der Furcht des HErren, ihren Ehestand in hertzlicher Liebe, ihren Witwen-Stand in stiller Erbarkeit, zugebracht, ihren seligen Ehe-Herrn und alle Geschwister, biß auf eine eintzige Frau Schwester, voran zum Himmel geschickt, und vielfältige Schwachheiten, als so viel Vorboten des Todes, überkam, schickte sie sich auch täglich, die irrdische Hütte dieses Leibes abzulegen. Sie war vor vielen Jahren her mit einem beschwerlichen Husten geplaget, der sich endlich in eine Lungen- und Schwind-Sucht verwandelte. Hierzu hatte Ihre Brust-Fell, der in doppelter Feuers-Brunst eingesogene Staub und Rauch viel beygetragen. Und endlich musten auch ihre Gemüths-Kräffte selbsten erliegen, da sie eine Diarrhoea colliquativa vollends nieder warff. Ihr Siech-Bette wurde ein harter Kampff-Platz mit GOtt, der es aber auch im-

mer

nur ein Sieges-Bette werden ließ. Ob ihr Fleisch schwach, so war doch der Geist immer willig, und wenn sich der HERR einen Augenblick vor ihr verbarg, sammlete er sie wieder mit grosser Barmhertzigkeit. Keinerley Artzney, welche die treue Hand des lieben Herrn Sohnes ihr reichte, war so kräfftig, daß sie ihr Leben fristen konnte, allein das Wort des HERRN war es, was ihr Geist und Leben hieß. Darum hoffte sie dennoch auf ihn, ob er sie schon tödten würde. In solcher Bereitschafft erwartete sie den letzten Feindes, des Todes, der ihr aber im Tode JEsu Christi nur ein Schlaff werden muste. Als der 4te Tag des Monats Septembris durch die Nacht abwechselte, kamen auch ihre Leidens-Tage zum Ende. Um dreyviertel auf 9 Uhr des Abends war ihr Feyer-Abend da, und GOtt erlösete sie aus allem Ubel. JEsus, den sie wenige Tage vorher bey bußfertiger und gläubiger Geniessung des Heil. Abendmahls in ihr Hertze geschlossen, drückte ihr die Augen zu, und nahm ihre Seele in seine Hände. Der Jahre ihres Lebens sind 58. worden, 24. Wochen und 5. Tage. Ihren Wittwen-Stand hat sie geführet 3. Jahr weniger 9. Wochen. Nun sind ihr tausend Jahre vor GOtt wie ein Tag. GOtt lasse auch uns dermaleins unsere Leidens-Tage zum Ende bringen. Er gebe denen betrübtesten Hinterlassenen Freude vor das Leid, und sey ihr GOtt in dieser und aller Noth! Amen!

❁ (o) ❁

Etliche

Etlicher
Lebens-würdigen Todten,
rühmlicher
Lebens-Wandel
und
Todes-Triumph.

* * *

KAn auch ein Ehren-Maal so tauerhafftig seyn,
Das endlich mit der Zeit die Zeiten nicht zermalmen?
Es welcken auf der Grufft die Lorbern mit den Palmen,
Es frisset Rost und Wurm so Ertzt als Elffenbein.
Auch Pyramiden kan ein Sturm der Erden gleichen,
Ob ihre Gipffel gleich biß an den Himmel reichen.

Vielmehr wird ein Pappier der Motten Speise seyn,
Dem die Vermoderung das Wesen geben müssen.
Es hat der Zeiten Zahn auch goldne Schrifft zerrissen,
Wenn Schimmel Staub und Wust die Blätter überstreuin.
Jedoch ein Ehren-Maal kan keine Zeit verletzen,
Das muß die Tugend selbst bey ihrem Leben setzen.

(1.)

Der von der Liebe überwundene Tod, als ein Sieges-Mahl, der Weyland Hochgebohrnen Comtesse, Juliana Charlotte Elisabeth, Reichs-Gräfin von Hochberg, &c. &c. &c. Auf Ihrem Grabe gezeiget, in Dero Tugend-vollen Lebens-Geschichte.

Theodoretus.

Charitas morte ipsa fortior est, quia superat mortem.

Man lasse Lieb und Tod nur auf den Kampff-Platz gehen,
Der Tod weicht endlich doch, die Liebe bleibet stehen.
Wie hoch hat es demnach die Hochbergin gebracht,
Da Sie die Lieb im Tod unüberwindlich macht.

Die

Die Liebe und der Tod haben niehrmalen um den Vorzug gestritten. Bey diesem ungleichen Paare ist immer eine gleiche Begierde gewesen, die Herrschafft über die Menschen zu behaupten, und auf ihrer Wallstadt findet man gar offt den Sieg in gleicher Wage. So lange die Welt stehet, hat man geglaubet, daß die Liebe die gantze Welt regiere, und wie alles von dem herkommt, der die Liebe selbsten ist, also auch alles durch die Liebe erhalten werde. Vor diesem Scepter haben sich Cronen gebeuget, und die Gewaltigsten auf dem Erdboden sich in den Fesseln der Liebe zu Sclaven worden. Die Liebe hat offt unmöglich scheinende Dinge verrichtet, und ihre Sieges-Pforten in die Thore des Todes gesetzt. Ja im Tode selbsten ist sie eine Heldin verblieben, und wie sie unter allen Tugenden den Vorzug führet, so hat sie auch vor allen andern die Unsterblichkeit erlanget. Wie offt ist hingegen der Tod bemühet gewesen, dieser Uberwinderin die Sieges-Palmen aus den Händen zu reissen: Wie er von einer schädlichen Mutter gebohren worden, nemlich der Sünde, die Gott und Menschen geschieden, so hat er auch ihre Art an sich genommen, und stifftet unter den Menschen die allerempfindlichste Trennung. Er giesset seine Ströme in die heissesten Liebes-Flammen, und setzt das Messer der Scheidung an die

 treu-

treu-verbundensten Hertzen. Er machet aus der Braut-Kammer ein düsteres Grab, und aus der Stimme des Bräutigams ein Thränen-Lied. Ja er ist nicht vergnügt allein diejenigen zu trennen, welche Lieb- und Lebens-satt geworden, er mischet seine traurige Cypressen auch unter die frischen Myrthen, und erstickt die ersten Funcken, ehe sie zu Flammen werden. Nun sollte es etwas schweres seyn, den Ausschlag zu geben, ob die Liebe oder der Tod auf den Sieges-Thron zu setzen sey, wann nicht der gröste Liebhaber, welcher seine Liebe mit dem Tode versiegelt, selbsten gesaget hätte: Die Liebe sey so starck, als der Tod; und wenn nicht diese Flamme des HErrn auch noch in demjenigen Grabe brennete, welches zur stillen Braut-Kammer einer GOtt-verlobten, und von allen Tugendhafften Menschen hochgeliebten Seele worden ist. Wir lassen es auf das Urtheil derjenigen ankommen, welche mit allen erleuchten Christen die Liebe unter allen Tugenden für die gröste, nicht aber eben den Tod mit einem weisen Heyden unter allen schröcklichen Dingen für das schröcklichste halten, ob wir nicht heute den Tod zu den Füssen der Liebe legen, und ihm diese Grab-Schrifft machen sollen:

Mors Mortis Amor.

Hier liegt des Todes Macht gebunden,
Die Liebe hat ihn überwunden.

Liebe und Wahrheit heisset uns die Sieges-Crone aufsetzen der Weyland Hochgebohrnen

Com-

Comtesse, Juliana Charlotte Elisabeth, Gebohrnen des Heil. Röm. Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, Erb-Comtesse der Herrschafften Rohnstock und Wernersdorff, wie auch der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch. Ein kurtzer Begriff Ihres Tugend-vollen Lebens wird uns die schönsten Edelsteine geben, die wir in die Crone der Liebe setzen, und Sie als eine Heldenmüthige Überwinderin des Todes in unser Gedächtniß drücken werden. Die, so die Liebe zu einer Göttin machen, haben nicht alle ungöttlich geredet. Dieses schöne Kind ist allerdings eines Göttlichen Geschlechtes, und wer diese Braut nur in den Armen eines überirdischen Salomonis suchet, wird sie unstreitig im Königlichen Purpur finden. Unsere Hoch-Selige Comtesse legte die ewige Liebe, als ein theures Pfand der Ehelichen Liebe, in den Schooß eines Hoch-Reichs-Gräflichen Geschlechtes, dessen Hoch-berühmte Vor-Eltern von langen Zeiten dem Vaterlande Götter und Väter gegeben, die auch nach Ihrem Tode noch in der Liebe der Nachkommen, und in dem Ruhme Ihrer grossen Verdienste leben. Der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Hanß Heinrich, des Heil. Röm. Reichs Graf von Hochberg, Freyherr zu Fürstenstein, Herr der Herrschafften Rohnstock und Wer-

nersdorff, wie auch der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch; und die Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Anna Elisabeth, vermählte Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, gebohrne Reichs-Freyin von Zedlitz und Neukirch, Frau der Herrschafften Rohnstock und Wernersdorff, Erb-Frau der Güter Tschechen, Puschkau, Ingramsdorff, Kratzkau, Altenburg und Golitsch, waren die Hoch-beglückten Eltern, welche bey der Wiege dieser himmlischen Gnaden-Gabe die Erstlinge Ihrer Liebe sammleten. Das Hoch-Gräfliche Schloß Fürstenstein gab Ihr die erste Einkehr in der Welt, und der 28. Tag des Monats Octobris, im Jahr Christi 1704. ließ nach Mittag dreyviertel auf 4. Uhr dieses angenehme Freuden-Licht daselbsten aufgehen. Die Liebe tritt niemalen ohne die andern Tugenden auf, und die neugebohrne Comtesse kam nicht ohne Begleitung Tugendhaffter und unadelhaffter Ahnen. Wir können die Todten zu Zeugen ruffen, daß Ihr Preißwürdiges Geschlechte die Liebe zur Tugend erblich besessen, und nicht nur in der Gnade der grösten Monarchen gestanden, sondern auch den Ruhm eines heiligen Eiffers für GOtt mit sich in die Ehren-Grufft genommen.

Von Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen Gnaden

Gnaden Dero Herren Vater hat unsere Hochselige Comtesse zu einem Groß-Herr-Vater gehabt den weyland Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn Hanß Heinrich, des Heil. Röm. Reichs Grafen von Hochberg, Freyherrn zu und auf Fürstenstein, Herrn der Herrschafften Fürstenstein und Rothenburg, Ihro Kayser- und Königl. Majest. Leopoldi I. Glorwürdigsten Andenckens, Hochansehnlichen Rath, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hoch-verdientesten Landes-Aeltesten und Ober-Rechts-Sitzer.

Ihre Frau Groß-Mutter vom Herrn Vater war die weyland Hochgebohrne Gräfin und Frau, Frau Maria Juliana vermählte Reichs-Gräfin von Hochberg, Freyin zu Fürstenstein, gebohrne von Borschnitz, aus dem Hause Prauß, im Strehlischen Weichbilde, Briegischen Fürstenthums.

Ihr Hochseliger Herr Elter-Vater vom Herrn Vater war der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Hanß Heinrich, Graf von Hochberg, Freyherr zu und auf Fürstenstein, Herr der Herrschafften Fürstenstein, Friedland und Rohnstock, Ihro Kayser- und Königl. Majestäten Ferdinandi des

Andern und Dritten, wie auch Leopoldi des Ersten, unsterblichen Andenckens, Hochbestallter Rath, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer würcklicher Amts-Verweser, Ober-Rechts-Sitzer und Landes-Aeltester, wie auch Königl. Mann-Rechts-Assessor.

Ihre Hochselige Frau Elter-Mutter von deren Herrn Vater war die Hochgebohrne Frau, Frau Helena, vermählte Gräfin von Hochberg, gebohrne Freyin von Gellhorn, aus dem Hause Peterswaldau im Reichenbachischen Weichbilde, Schweidnitzischen Fürstenthums.

Ihr Hochseliger Herr Elter-Vater von des Herrn Vatern Frau Mutter war der weyland Wohlgebohrne Herr, Herr George von Borschnitz auf Prauß, des Nimptschischen Weichbildes im Briegischen Fürstenthum Hochverdienter Landes-Aeltister.

Ihre Hochselige Frau Elter-Mutter von des Herrn Vatern Frau Mutter die Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Reder und Borau, aus dem Hause Tirpitz, im Strehlischen Weichbilde, Briegischen Fürstenthums.

Von Ihro Hoch-Reichs-Gräflichen

Gnaden

Gnaden Dero Frau Mutter hatte die Hoch-selige Comtesse zu einem Groß-Herr-Vater den weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Carl Julius, des Heil. Röm. Reichs Freyherrn von Zedlitz und Neukirch Herrn auf Kratzkau, Altenburg, Tschechen, Puschkau und Ingramsdorff.

Ihre Frau Groß-Mutter auf Seiten der Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Elisabeth, aus dem Königlichen Stamm derer Freyherrn von Lundi in Schottland.

Ihr Hoch-seliger Herr Elter-Vater von der Frau Mutter war der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Carl Christoph, des Heil. Röm. Reichs Freyherr von Zedlitz und Neukirch, Herr auf Kratzkau, Altenburg, Herrmeswaldau und Rosenau, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Aeltister.

Ihre Hoch-selige Frau Elter-Mutter von der Frau Mutter Herrn Vater, war die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Anna Maria Sedlnitzkin, Freyin von Choltitz, aus dem Hause Füllstein in Mähren.

Ihr Hoch-seliger Herr Elter-Vater von

der Frau Mutter Mutter, der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Jacob, Freyherr von Lundi, aus dem Königlichen Hause Lundi in Schottland, Königlich-Schwedischer Obrist-Lieutenant und Commendant in Bremen Werde.

Ihre Hoch-selige Frau Elter-Mutter von der Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Anna Elisabeth, vermählte Freyin, von Lundi, nachmals vermählte Kayserl. General-Majorin, Reichs-Freyin von Schleeyntsch, gebohrne von Eck, aus dem Hause Groß-Pohlwitz und Heydenberg, im Liegnitzischen Fürstenthum.

Noch tieffer in die Grüffte Hoch-berühmter Ahnen zu steigen, würde uns etwas leichtes seyn, zumalen die Jahr-Bücher unsers Vaterlandes, die Geschichte des benachbarten Königreiches Böheimb, und die Stamm-Register des entferneten Schottlandes, uns die grösten Ehren-Säulen dieser uralten Geschlechter zeigen würden. Die hohe Ankunfft unserer Hoch-seligen Comtesse pflantzte wol schon mit Ihrem Leben die Liebe zu allen Tugenden in Ihre Seele, da aber auch zugleich von wegen angeerbter Schuld der Tod mit Ihr gebohren war, eileten die Hoch-Reichs-Gräfl. Eltern mit derselben desto be-

gie-

gieriger zum Brunn des Lebens; So ward im Schooß der Liebe eine Lust des HErrn; und indem Sie mit Christo durch die Tauffe in den Tod begraben wurde, bekam Sie das wahre Leben, welches aus GOtt ist. Solches geschahe vor Schweidnitz, den dritten Tag nach Ihrer leiblichen Geburt, unter Priesterlicher Einsegnung weyland Herrn Gottfried Fuchsii, Pastoris Primarii deselbst, und wurden in dem Hause der Heiligen Dreyfaltigkeit diese drey schöne Namen: Juliana Charlotte Elisabeth unserer aus Geist und Wasser wiedergebohrnen Comtesse beygeleget. So hatte die Liebe schon den ersten Sieg über den Tod erhalten, daß in Krafft dieses heiligen Bundes unsere GOtt-verlobte der Sünden absterben, und der Gerechtigkeit leben konnte. Das Siegel der Liebe stund auf Ihrem zarten Hertzen, und nach diesem ersten Eindruck wurde alles hernach gebildet, was Sie zum Muster einer Gott-seligen Standes-Person, und zu einer Crone Ihres Geschlechtes machen solte. Der Grund Ihrer sorgfältigen Auferziehung war die Liebe GOttes, und Sie lernete denselben zeitig kennen, den Sie über alles lieben solte. Die Unterrichtung zur wahren Gottseligkeit bekam Sie von geschickten Anführern, die Sie zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo bereiteten, und durch die Grund-Lehren himmlischer Weißheit den richtigen Weg zum Himmel zeigeten, nemlich den Glauben, der durch die Liebe thätig ist.

Das Zunehmen Ihres Geistes übertraff das zarte Alter nicht weniger, als das schöne Wachsthum Ihres wohl-gebildeten Leibes. Die Hoch-Gräfl. Eltern sahen täglich eine neue Frucht Ihres inbrünstigen Gebethes, und preiseten die Liebe GOttes über diesem unschätzbaren Kleinod, darinnen der Himmel so zeitig seine Bildnisse abgedrücket. Die reine Liebe zu GOtt erfüllete das himmlisch-gesinnte Hertz unserer höchst-wohl-gerathenen Comtesse mit einer feurigen Begierde, sich immer näher mit GOtt zu vereinigen, und in den Fußstapffen ungefärbter Gegen-Liebe zu wandeln. So trugen auch die Hoch-Gräfl. Eltern kein Bedencken, bey reifflicher Prüfung ihres guten Erkänntnisses, und nach gepflogener Unterredung mit gewissenhafften Theologis, diese Geistliche Braut JESU zur Tafel des Lammes zu führen. So ward Sie an JESUS Brust eine Jüngerin, die JESUS lieb hatte, und das war auch ein neuer Sieg der Liebe über den Tod. Der aus Liebe um Ihrentwillen in den Tod gegangen, stärckte Sie durch das Gedächtniß seines Todes, daß Sie in seiner Liebe desto beständiger leben, und einmal desto seliger sterben könnte. Weil dieser Zunder nun in dem Hertzen lag, so sahe man auch unsere GOtt-geweyhte Comtesse in steter Ubung der Liebe. Wie Sie GOtt inbrünstig liebete, so liebete Sie auch die Stätte seines Hauses, und war gerne an dem Orte, wo seine Ehre wohnet.

Wie

Wie andächtig unterredete Sie sich bey Ihren täg-
lichen Beth-Stunden mit dem Freunde, der Ihre
Seele liebte. Ihre Liebes-Briefe waren die Blät-
ter der Heil. Schrifft, das Wort GOttes Ihr je
länger je lieber, und ein andächtiges Lied, sonderlich
von dem Grabe Ihres JESU, das schönste Sai-
ten-Spiel Ihres Hertzens. Bey dieser Liebe so
Wollüsten verachtete Sie die Lust der Welt, und ob
zwar keine knechtische Furcht in der Liebe ist, so hatte
Sie doch eine kindliche Furcht von einem allsehenden
Auge, und ein demüthiges Hertz bey Ihrem hohen
Stande für den Allerhöchsten. Die ehrerbietige
Liebe, der ungezwungene Gehorsam und kindliche
Respect nahm Ihren Hoch-Gräfl. Eltern
dergestalt das Hertze, daß Sie niemals ohne Segen
von Ihnen gieng, auch selten aus den Augen Ihrer
so innigst geliebtesten Frau Mutter kam. Ihrem
eintzigen Herrn Bruder wiedmete Sie eine treue
Schwesterliche Liebe; Ihren hohen Anverwandten
eine beständige Hochachtung; denen Unterthanen ein
geneigtes Hertz; denen Armen eine milde Hand, und
allen überhaupt Bekannten und Unbekannten eine
solche Genüge in Ihrer Lieb-seligen Aufführung, daß
jedermann Ihr Hoch-Gräfl. Haus um eines
solchen Schatzes willen segnete. Es mangelte un-
serer Hoch-seligen Comtesse also nichts von
denen Anständigkeiten, die GOttes und der Men-
schen Liebe nach sich ziehen; auch was sonsten Ihrem
Hohen

Hohen Stande gemäß sahe man bey derselben in täglicher Ubung. Welche und andere geschickte Hofmeisterinnen arbeiteten an diesem Tugend-Bilde mit gewünschtem Erfolg, und Ihr sehr fähiges Naturell war auch bereits geschickt, sich denen nützlichen Sachen des Haus-Wesens zu unterziehen. Alles Gute aber floß in der Liebe GOttes, wie in einem Mittel-Punct, zusammen; weil ohne dieselbe auch das lebhaffteste Wesen nur vor todt zu achten, und alle Tugenden nur Schatten sind, wofern sie nicht von diesem Sonnen erleuchtet werden. Unsere Hochvernünfftige Comtesse wuste die Liebe GOttes und die Liebe der Welt so nachdrücklich zu unterscheiden, indem Sie in jener allein das wahre Leben suchte, diese aber vor eine todte Wollust schätzete, und also auch in dieser klugen Wahl einen Sieg der Liebe über den Tod erhalten hat. Unter den Zufällen dieses Lebens wird auch eine besondere Art der Liebe gerechnet, welche in dem Paradieß gebohren und biß hieher in der gantzen Welt erzogen worden. Ein Band, welches im Himmel geknüpfft, und auf Erden zugezogen wird. Eine Neigung, welche die Gemüther verbindet, und die Seelen vereiniget. Unsere höchst liebens-würdige Comtesse fand auch ein Hertz, welches Ihre Tugend verehrete, und in Ihrer angenehmsten Gegen-Liebe sein gröstes Vergnügen suchte. Der Hoch- und Wohlgebohrne Herr, Herr Benjamin, Freyherr von

Bibra

Libra und Modlau, Herr zu Waldenburg, wie auch der Güter Kitlitz, Trebben, Ossig, Meissig, Wolffshayn, Adelsbach, Weissstein, Fröhlichsdorff, rc. Ihro Königlichen Majestät von Groß-Britannien und Churfürstl. Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg würcklicher Cammer-Herr, wie auch Ritter des Königlichen Preußischen Ordens de la Generosité, suchte dieses Edle Kleinod im Himmel, und Er fand es in der [illegible] Gesinnung der Hoch-Gräfl. Eltern auf Erden. Der erste Tag des Monats Septembris in dem abgewichenen Jahre erfreuete denselben mit einem höchstgewünschten Ja; und gab Ihm zugleich die angenehmste Versicherung, eine so Wehrtgeliebteste Gemahlin künfftig in Seine Armen zu bekommen. Nichts war so kräfftig, dem Hoch-verlobten Herrn Baron die Thränen abzutrocknen, welche demselben der unvermuthete Tod einer Hoch-Freyherrlichen Frau Mutter ausgepresset, als diese höchstvergnügte Alliance, durch welche Er in einen andern Mutter-Schooß geworffen ware, worinnen Ihm der schmertzliche Verlust vollkommen ersetzet wurde. Die unter den Treu-verlobtesten täglich zunehmende Zärtlichkeit einer modesten und recht hertzlichen Liebe versprach allen hohen Interessenten ein immerbleibliches Vergnügen, und die ehemalige Verbündnisse derer Hoch-

Frey-

Freyherrlichen Häuser Zedlitz und Bibra schienen nun in eine neue Krafft zu gehen, da jene der Tod vorlängst zertrennet, so hoffete man bey dieser neuen Liebe einen neuen Sieg über den Tod. O daß diese Liebe auch den Tod überwunden hätte, so würden nicht so tieffe Wunden in den Hertzen der Hoch-schmertzlich Betrübten zurücke blieben seyn. Die Hoffnung zu dieser Vergnügung, welche in dem vergangenen Jahre blühete, verwelckte zu Anfang des ietzt-lauffenden. Das liebe Haupt, welches bald ein schöner Braut-Crantz zieren sollte klagte über empfindliche Schmertzen, und wo vorhin die Liebe wohnete, da zog lauter Leiden ein. Auf diese schmertzliche Vorboten stellete sich endlich febris acuta ein cum perpetuo paroxysmo, und warff die äusserst-krancke Comtesse unter beständiger Hitze und Mattigkeit gantz entkräfftet auf das Siech-Bette. Selbiges wurde zwar ein Sammel-Platz der berühmtesten Medicorum, aber die hefftige Kranckheit machte alle ihre Bemühungen unkräfftig. Die verordneten Medicamenta wurden mit den heissesten Thränen der Hochbekümmerten Eltern, mit hertzbrechenden Seufftzen des auf seinen Knien vor Ihrem Krancken-Bette liegenden Herrn Barons, mit Himmel-andringendem Gebethe treuer Diener und Unterthanen begleitet; Aber in dem verborgenen Rathe GOttes war etwas anders beschlossen. Die in Ihrem Creu-

tze

ze auf Christi Creutz sich gläubig und gedultig werffende Comtesse wollte der äusersten Schwachheit zuvorkommen durch eine nochmalige Stärckung aus den Wunden JEsu. Sie machte Ihr Siech-Bette zu einem Buß-Lager, und nachdem Ihr geliebtester Herr Beicht-Vater, Tit. Herr David Gottfried Schwertner, damals Archi-Diaconus bey der Evangelischen Fürstenthums-Kirche vor Jauer, durch das Amt des Geistes Ihre Sünden in das Meer der Vergessenheit geworffen, empfieng Sie aus seinen Händen die Speise und den Tranck des Lebens, zu einer Versüssung des herannahenden Todes, und zur Versicherung eines andern Lebens. So eilete Sie zu der Hochzeit des Lammes, da der Tod mit Ihr zum Grabe eilete. Ihr Hertz entsetzte sich so wenig vor diesem unfreundlichen Braut-Werber, als freundlich Sie Ihr ewiger Bräutigam durch unaussprechliche Tröstungen schon erquickte. Alle Schmertzen waren Ihr nur Schläge des Liebhabers, unter welchen Sie mit wunderwürdiger Gelassenheit die stäupende Hände küssete, daß man zweifeln muste, ob Ihr Schmertz, oder Ihre Gedult grösser wäre. Die Gesegnung der **Hochbekümmerten Eltern** war eine kräfftige Tröstung, deren Gehorsam Sie nunmehr den Willen GOttes vorziehen muste. Ob Sie gleich Ihrem **Tieffgebeugten Herrn Bräutigam** das Hertze wieder nahm, so sprach Sie Ihm doch selbsten hertzhafft zu, und überließ

Ihn der allergetreuesten Vorsorge des Himmels. Sich selbsten waffnete Sie mit durchdringenden Macht-Sprüchen aus dem Schatze des göttlichen Wortes. Bald sagte Sie mit einem Manne nach GOttes Hertzen: GOtt legt uns eine Last auf, aber er hilfft uns auch. Bald ruffte Sie mit einem Asaph: HErr, wenn ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden. Bald erinnerte Sie sich der Worte Ihres JEsu: Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Creutze auf sich, und folge mir nach. Bey der Herannahung des Todes tröstete Sie sich: Je grösser Noth, je näher GOtt. Unter dergleichen Ermunterungen Ihres himmlisch-gesinnten Geistes freuete Sie sich hertzinnigst auf die baldfolgende Vereinigung mit Ihrem JEsu. Sie nennete nichts so offte, als seinen Namen. JEsus im Hertzen, JEsus im Munde. Wenn Sie bey denen aus gantzem Hertzen geholten Seufftzern und vielem lauten Bethen vermahnet wurde, Ihrer noch wenigen Kräffte zu schonen, so erhub Sie Ihre Stimme noch mehr, und bezeigte, daß JEsus im Hertzen, JEsus im Munde, allein bey Ihrer Schwachheit mächtig wäre. Die Erinnerung Ihres Tauff-Bundes vertröstete Sie im Segen Abrahams auch auf den Schooß Abraham, und die daselbst gemachte geistliche Verlobung versicherte Sie nunmehr einer himlischen Einführung. So wollte Sie niemanden mehr kennen in der Welt, da Sie das Hertze im Himmel hatte, und

begehr-

begehrte nur in den Armen zu ruhen die vor Sie am Creutze ausgespannet gewesen. Ihre Worte und Geberden richtete Sie stets nach dem Orte, wo Sie im Vorblick der seligen Hoffnung Ihren allerschönsten Bräutigam sahe. Der 16. Tag des Monats Januarii war auch Ihr Hochzeit-Tag, an welchem Ihre meist gebrochene Augen noch einmal unter geistlichem Zuruff die sehnlichen Blicke nach dem Himmel schickten, und die schmachtende Zunge das Verlangen Ihres Hertzens nach dem süssen Erlösungs-Kusse durch eine matte Bewegung zu erkennen gab. Man legte die einschlaffende Sulamith mit beyden Händen an das Hertze Ihres allergetreuesten Seelen-Freundes, biß Sie des Abends halb 8. Uhr, zwar durch einen Schlag-Fluß berührt, die müden Augen vollends zudrückte, aber auch zugleich unter diesem letzten Liebes-Schlage den Erlösungs-Kuß empfing, nachdem Sie unter Priesterlicher Einsegnung die theuer erlösete Seele demjenigen übergab, der Sie im Leben hertzlich geliebet, und im Tode seligst zu sich gezogen, nach einer kurtzen Wallfahrt von 14. Jahren, 11. Wochen und 4. Tagen. Der erblaste Cörper ist bereits den 19. Januarii in das Hoch-Freyherrlich Zedlitzische Erb-Begräbniß zu Paschkau, unter volckreicher Begleitung vieler höchstbestürtzten Unterthanen, beygesetzet worden. Ach dürfften wir nun nicht die Worte verkehren, also dem Grabe unserer allzu

frühzeitig erblasten Comtesse! Hier hat der Tod die Liebe überwunden! da liegt die angenehmste Augen-Weyde der schmertzlich klagenden Hoch-Gräfl. Eltern! da stirbt das Verlangen eines tieff verwundeten Herrn Bräutigams! da verschwindet die Hoffnung so vieler betrübtesten Unterthanen. Wo so viel Liebe war, sollte da nicht doppelt so viel Schmertz seyn. Allein es behält auch noch die Grab-Schrifft ihren vorigen Inhalt:

Mors Mortis Amor.

Hier liegt des Todes Macht gebunden:
Die Liebe hat ihn überwunden.

Die Liebe lebet auch im Tode, und das Hertz der Hinterbliebenen ist das schönste Grabmaal der Geliebten. Unsere verewigte Comtesse empfindet nirgends mehr Liebe, als wo kein Tod mehr hinkommen darff. Da lebet Sie ewiglich, da liebet Sie unendlich. So wird auch die Liebe zu Ihrer Wohlfarth, und die Erkänntniß der Liebe GOttes mitten im Leide die Wunden heilen, die diese so schmertzliche Absonderung geschlagen hat. Das Hoch-Reichs-Gräfliche Rohnstock wird dennoch das Panier der göttlichen Liebe zu einem Gnaden-Zeichen haben, obgleich der Tod in seine Palläste gedrungen; und der noch übrige Zweig in der Liebe GOttes also bekleiben, daß der jetzt abgebrochene in demselben von neuem grünen wird. In dem getreuesten Hertzen des Hochbetrübtesten Herrn Bräutigams

wird

wird die Hochselige Comtesse auch nicht
ben, sondern in der Krafft des von Ihr gewün
Segens bey demselben leben. Bey allen, welc
Tugend zur Liebe und Hochachtung gegen diese
irdische JEsus-Braut verbunden hat, wird ei
vergeßliches Andencken Sie unsterblich ma
Und so wird endlich überall die Liebe den Tod
winden, daß wir dieser triumphirenden Uberw
rin nachruffen werden:

Heldin, Deine Liebe siegt!
Die Dich nicht der Welt vermä
Sondern denen zugezählet,
Die der Himmel nur vergnü
Jetzo wird Dich JESUS küss
Da, wo unter Deinen Füssen
Welt und Tod und Hölle li
Heldin, Deine Liebe siegt!



Anmuthiges Hirsch-Bild, in dem tugendhafften Wandel der weyland Wohlgebohrnen Frauen, Frauen Magdalena Sibylla, vermählten von Zedlitz, gebohrnen von Oehnitz, Rothfelserin, abgeschildert.

Picinellus cervo serpentem vescenti Epigraphen addit:

Omnia in bonum.

Was andern eine Gifft, ist meine Medicin,
Was andern bringt den Tod, das schencket mir das Leben.
So mag Creutz, Noth und Tod, nur wer die Welt liebt, fliehn,
Nichts kan so schädlich seyn, es muß mir Nutzen geben.

Die Tugend liebet keine fremde Farbe. In ihrem eigenen Bilde siehet sie am allerschönsten aus, und wer sie nach dem Leben abmahlen will, der muß sie in dem Leben derjenigen vorstellen, die sie iederzeit als Kinder geliebet hat. Doch ihre

ihre Ampel brennet auch in den Gräbern der Todten, und bey diesem Lichte kan man zum wenigsten ihren Schatten messen, der auch in der Dunckelheit von ihren Strahlen zeugen kan. Die Hand des Todes verstreichet nicht alle Linearmenten ihrer Vollkommenheit, und die Nachwelt findet offt ihren Alabaster so hart, daß sie nur der rauhen Jahre spottet, welche umsonst an seinem Ruin gezimmert haben. Wann Tugend sterben könnte, so würden wir heute mehr als Thränen vergiessen müssen. Zwar das Original ist uns geraubet worden, doch die Tugend selbst heist uns eine Copie machen, zu welchem sie mit eigner Hand den Grundriß geben will. Aber o blasse Farben, in welche der Tod seine Asche, die Trauer-Fackeln ihren Rus, das Grab seinen Kalck, und die nassen Augen ihren Essig mischen. Jedoch! es sey der Anfang gemacht. Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Das Bild ist eine blasse Leiche, die Uberschrifft aber leider heist: Die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Magdalena Sibylla, gebohrne von Dehnin, Rothfelserin, eine hertzinnigst geliebteste Frau Gemahlin des Wohlgebohrnen Ritter und Herrns, Herren Hanß Friedrichs von Zedlitz und Wilckau, Erbherren auf Keltschen, Peißkersdorff, Faulbrücke und Antheil Neudorff, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer hochansehnlichen

Landes-Aeltisten und Königlichen Mann-rechts Assessoris, in dessen Augen wir heute lesen, was vor Wunden in Sein Hertze geschlagen seyn. Das alte Rom zierte die Leichen der Tugendhafften mit den Bildern tapfferer Vorfahren, und ein auffmercksamer Tacitus zeiget uns bey der Asche der Juniæ zwantzig der ansehnlichsten Geschlechtsbilder, welche die Ehre ihrer Ankunfft bezeugeten. Es brauchts nicht, daß wir den Glantz der Hochseligen Frauen Landes-Aeltistin in Mooß und Steinen suchen. Sie kan mit ihrem eignen Gute prangen, und erlaubet uns, daß wir etwas aus Ihrem Hoch-Adelichen Geschlechts-Wappen zum Andencken behalten, welches uns von Dero wohlgeführten Lebens-Wandel einigen Abriß geben könne. Wir nehmen den Hirschen aus demselben, unbekümmert, in was vor einem blutigen Felde er gefangen worden, und schreiben diese Worte über seinen Schild: in hoc Signo virtus.

Dieß Bildniß zeiget an,
Was wahre Tugend kan.

Zwar der gelehrte Locarinus dürffte uns eher unser Mahlwerck abborgen, die Vergessenheit dadurch in Vorschein zu bringen, in welche die Sterblichen nach ihrem Tode gerathen, wenn er einen Hirschen mahlen läßt, hinter dessen schnellen Lauffe der Wind herbläset, und seine Fußstapffen verstreichet, mit der Schrifft: nullibi.

Hier

Hier kan man nirgend lesen,
Wo nur ein Fuß gewesen.

Allein! Unsere Hochselige Frau von Zedlitz weiset uns Fußstapffen genung bey ihrem Hirschen-Bilde, welche sie in Ihrem Tugend vollem Leben getreten, und durch keinen Sturm-Wind des Todes können verstreuet werden.

Die Hirschen pflegen in der Einöde sich zu verbergen, wann sie ihre Jungen zur Welt bringen. Unsere Hochselige ist in keinem Winckel an das Licht kommen, sondern in einem Lande, welches allzeit reich an Hirschen, und fruchtbar an Helden gewesen. Das berühmte Dreßden war der Ort Ihrer Ankunfft, das 1658. Jahr die Zeit Ihrer Gebuhrt, und der 20. Tag des Julii legte Sie um 11. Uhr in den Schooß der hocherfreuten Eltern.

Ihr Herr Vater war der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Rudolph von Dehn, Rothfelsser, auf Helffenberg Rocka und Presterwitz.

Ihre Frau Mutter war die Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Elisabeth von Dehnin, Rothfelsserin, gebohrne von Brandstein, aus dem Hause Neideck.

Der Herr Groß-Vater väterlicher Seiten, der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Ernst Abraham von Dehn, Rothfelsser auf Helffenberg und Rocka, Ihro Königlichen Majestät zu Dennemarck, Christiani IV. glorwür-

digsten Andenckens, Vice-Stallmeister, wie auch nachgehends Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. zu Sachsen, Hertzogs Augusti hochbestallter Hof- und Stall-Meister.

Die Frau Groß-Mutter väterl. Seiten, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Anna von Kertschin, aus dem Hause Schauitz und Stein.

Die ältere Frau Mutter vom Herren Vater väterl. Seiten, eine gebohrne von Altbeckin aus dem Hause Lockowitz und Dannenberg.

Die ältere Frau Mutter von der Frau Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Schönfeld aus dem Hause Lebenitz.

Die Ober-älter Frau Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Schiffeln aus dem Hause Langenfeld.

Die Ober-ältere Frau Mutter von der Mutter väterlicher Seiten eine gebohrne von Hermsdorff, aus dem Hause Bolenitz.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter vom Herrn Vater eine gebohrne von Büberitz, aus dem Hause Büber.

Die Vor-Ober-ältere Frau Mutter von der Mutter väterlicher Seiten, eine gebohrne von Schönfeldin aus dem Hause Wachau.

Mütterlicher Seiten ist gewesen

Ihr Herr Groß-Vater, der weyland Wohlgebohrne

gebohrne Ritter und Herr, Herr Sigismund von Brandstein, auf Neideck und Prestterwitz, Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen Hertzog Johann George I. glorwürdigsten Andenckens wohlbestallter Capitain-Lieutenant bey Dero Haupt-Veste Dreßden, und Hauptmann über des Pirnischen Amts-Defensioner.

Die Frau Groß-Mutter mütterlicher Seite, die weyland wohlgebohrne Frau, Frau Maria gebohrne von Taupadel, aus dem Hause Fichtenberg.

Die ältere Frau Mutter mütterlicher Seite vom Herrn Vater, eine gebohrne von Hänitz, aus dem Hause Hänitz.

Die ältere Frau Mutter mütterlicher Seiten von der Frau Mutter, eine gebohrne von Ruxgin, aus dem Hause Großbrißnitz.

Die Ober-älter Frau Mutter mütterlicher Seiten, eine gebohrne von Mühlin, aus dem Hause Fryberg.

Die Ober-älter Frau Mutter von der Frau Mutter mütterl. Seiten eine gebohrne von Schleinitz, aus dem Hause Mückenberg.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter mütterl. Seiten, eine gebohrne von Bühnau aus dem Hause Bichen.

Die Vor-Ober-älter Frau Mutter, mütterlicher Seiten von der Frau Mutter,

eine

eine gebohrne von Endin, aus dem Hause Klipp-hausen.

Aus einem so berühmten Cedern-Walde, oder, aus einem so uralten Hoch-Adelichen Stamme und Geschlechte nahm dieser angenehme Hirsche seinen Ursprung durch die leibliche Gebuhrt. Aber die geistliche Wieder-Gebuhrt führete Ihn bald zu dem Brunnen Israelis, und besprengete Ihn mit reinem Wasser des Lebens: ja der Name Magdalena Sibylla muste das Andencken werden eines so seligen Bades, dessen sich die Hochselige als ein Kind GOttes stets erfreuen sollte. Masenius schreibt über einen Hirschen bey dem Brunnen una salus, und so konnte auch dieses nunmehr ihre Losung seyn:

Mein Heyl und Trost allein
Soll dieses Tauff-Bad seyn.

So glänzte bald an Ihrer Stirne und Brust das Zeichen der Erlösung, viel heller, als das güldene Creutze an der Stirne desjenigen Hirschen, der dem Kayser Heinrich in seine Netze lieff, und ihn bewegte, an eben demselben Ort den schönen Thum zu Magdeburg aufzurichten. Sie aber baute GOtt einen Tempel in ihrem Hertzen durch den Schmuck des Glaubens, welcher mit dem Anwachs der zarten Jahre unter löblicher Auferziehung je mehr und mehr hervorleuchtete, und in reiner Gottesfurcht andere Tugenden bey Ihr fruchtbar machte. Ein Hirsch leget sich an die Sonne, damit sein Geweyh durch ihre

Strah-

Stralen verhärtet werde. Sie hatte von Jugend auf die Sonne der Gerechtigkeit vor Augen, Sie wandelte für GOtt und war fromm, und so ward die Krone der Tugend auf Ihrem Haupte immer herrlicher, daß jederman die gröste Hoffnung von ihr fassete. Zwar Sie erfuhr auch, was etliche Natur-kündiger von den neu-gebohrnen Hirschen erzehlen wollen, daß sie bald nach ihrer Gebuhrt von den alten verlassen werden. Denn Anno 1664. den 27. Decemb. beraubte sie der Tod Ihrer allerwerthesten Frau Mutter, da sie kaum hatte kennen lernen, was Mutter-Liebe sey. Ja Ihre Waysen-Thränen waren kaum getrocknet, da ein neuer Schlag auf Ihr Hertze folgete, durch den Tod Ihres hochgeliebten Herrn Vaters, der Anno 1675. Ihr ein höchstbetrübtes Nachsehen in seine Grufft hinterließ. So war die Hochselige wol recht Ihrem JEsu gleich, eine frühgejagte Hindin. Die bald in Ihrer Jugend erfahren muste, daß Christ und Creutz die nächsten Nachbarn seyn. Doch! was Ihr der Tod geraubet ersetzte Ihr der Vater aller Waysen in der recht Mütterlichen Liebe Dero Frau Mutter Schwester, Frauen Oberst-Wachtmeisterin von Oelßniß in Fichtenberg, allwo Sie in allen Hoch-Adelichen Tugenden einen reichlichen Zusatz erhielt, und durch anständigste Qualitäten sich in den Gemüthern aller Tugendliebenden bevestigte. Ruscellus giebt ein Bild von einer keuschen Jungfrau, und

mahlet

mahlet einen weissen Hirschen der unter den Lorber-Bäumen gehet, mit einem köstlichen Halsschmucke beleget, zur Beyschrifft belieben ihm diese Worter Candida candide.

Nur meiner Reinigkeit
Ist dieser Schmuck bereit.

Unsere Hochsel. Frau Landes-Aeltisten war als eine Fräulein keinem andern Schmuck gewogen, als demjenigen, den Ihr die Keuschheit mittheilete, und so flohe Sie die Welt mit ihren Lüsten, und freuete sich allein ihrem JEsu mit dem Sie verlobet, ein reines Hertze auffzuopffern. Und der, so die Liebe selber ist, schenckte Ihr zu rechter Zeit denjenigen, der Sie als seine Seele liebte. Ihre Tugend war ein Magnet, und zog an sich das Hertze des Wohlgebohrnen Ritter und Herrens Herr Hanß Friedrichs von Zedlitz und Wilckau, Erb-Herren auf Keltschen, Peiskersdorff, Faulbrücke u. Antheil Neudorff, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochansehnlichen Landes-Aeltisten und Königlichen Mann-Gerichts-Assessoris. Die ehliche Verbindung welche Anno 1681. den 16. Augusti in Rockau geschahe, stellete der Welt ein Paar vor Augen, bey welchen Liebe und Tugend selbsten Hochzeit machten. Gellius rühmet die Politique des Römischen Sertorii, der eine weisse Hindin gehabt, die stets um ihn gewesen, davon er das Volck beredet,

det, die Göttin Diana habe sie vom Himmel an Ihn geschicket, daß sie ihm Glücke zu allem Vornehmen geben sollte. Die Hochselige war schon in der That also beschaffen, daß Salomon von Ihr sagen müssen: Sie ist lieblich, wie eine Hindin, und so durffte auch Dero Hochgeliebter Herr Gemahl keiner Masque nicht, Sie als ein himmlisches Geschencke der Welt vor Augen zu stellen; denn eben der, so jenes gesagt, hatte auch hier den Spruch der Wahrheit angeschrieben: Ein vernünfftig Weib kommt vom HErren. Ihre Liebe war ohne Falsch, Ihre Treue ohne Wechsel, ihr Hertze nur ein Hertze mit demjenigen, den sie mehr als sich selbst liebete. Ælianus meldet vom Mithridato, daß er unter andern auch einen Hirschen zu seiner Leib-Wacht gehabt. Sie wachte stets vor die Wohlfahrt Ihres so treu-geliebten Herrn Gemahls, keine Stunde war Ihr verdrüßlich in ihrer Ehe, als wann Sie nicht Seine Gegenwart geniessen konnte, keine aber erfreulicher als wann Sie Ihm Ihre treue Liebe mit Worten und Wercken bezeugen sollte. Die Eintracht der Hirschen ist verwunderlich, wañ sie aus Sicilien in Cypern schwimmen, und einer auf des andern Rücken sich lehnet. So war auch in dieser Hoch-Adelichen Ehe eines des andern Stütze, und das Haupt des vergnügten Herren Gemahls ruhte niemals sanffter als wann es in dem Schoosse seiner Portiæ liegen konnte. Der so alles segnet, ließ auch sothane Liebe nicht ohne

Früch-

Früchte seyn, damit die Nachwelt deren Andencken verehren möchte. Zwey angenehme Söhne und zwey liebreiche Fräulein kamen als so viel Liebes-Pfänder aus der Hand des Höchsten, und machten die Hochselige also 4. mal zu einer gesegneten Mutter, wiewol der Himmel auch sein Antheil an dieser Freude nahm, und die Helffte zurücke foderte, der Frau Mutter im Tode voran zu gehen, den andern aber anietzo einen schmertzlichen Nachgang hinterlassend. Das noch lebende Paar der lieben Kinder stund in ihrer ungemeinen Sorgfalt; Sie hat solche nirgends lieber hingeführet, als wo die Hirschen ihre Jungen hinzuleiten pflegen, nemlich nach den Bergen, um ihnen mit der Milch die reine Gottesfurcht einzuflössen, die nur trachtet nach dem was droben ist. So sahe Sie bey solcher wohlbedachten Education dem Sinnbilde des Boisardi ähnlich, darinnen eine Hinde ihre Jungen durch Dornen und Felsen nach einer Höhe führet, die mit einem Creutz bezeichnet, nebst der Erklärung: trita placent:

Wo ich offt gewesen bin,
Führ ich auch die meinen hin.

Zu beklagen, daß nun der Verlust einer so treuen Mutter einen schmertzlichen betrübten Sohn die aller empfindlichste Post, und einer tieffgebeugten Tochter die aller heissesten Zähren verursachen müssen. Sollen wir in solchem Tugendrisse fortfahren, so wird das angenehmste Hirschen-Bild noch scheinbar werden, und

mehr

mehr güldene Hals-Bänder bekommen, als der grosse Alexander seinen Hirschen anlegen lassen. Sie ließ einen Midam nach Golde, einen Vitellium nach Blut dürsten, Ihr Durst war heilig, und konnte nur aus dem Brünnlein der Stadt GOttes gestillet werden. Wann Sie sollte auf den Berg des Herren gehen, so war Sie, wie Naphtali, ein schneller Hirsche. Schreiben die Natur-Weisen dem Hirschen ein scharffes Gehöre zu, so hörete sie auf nichts lieber als auf JEsum, wenn sie mit Maria zu seinen Füssen saß. Den Hirschen zehlet das Gesetz unter die reine Thiere; Sie stellte sich niemals vor rein in ihrem Hertzen, sondern erkennte offt Bußfertig ihre menschliche Schwachheiten. Wie die Hirschen ihr Haupt im Wasser kühlen, so kühlete Sie sich alsdenn in Buß-Thränen, wenn Sie Gnade vor Recht durch Ihren Mittler suchet. Wenn Ihre Seele schwach war, so nahm Sie Zuflucht zu den Wunden JEsu, und fand viel eine herrlichere Artzney, als der verwundete Hirsche, der das Kraut Poley auf seine Wunden drücket, denn sie kam allemal mit der Losung zurücke: Meine Seele ist genesen. Die Creutzigung des Fleisches war Ihr eine tägliche Ubung. Wie der Hirsch die Schlange mit seinem Athem aus der Höle locket und umbringet, so zog Sie die Lust der Sünde aus dem innersten des Hertzens heraus, und unterdrückte sie. Ihre eintzige Freude war JEsus, dessen Name Ihr süsser war,

 als

als denen Hirschen die Weide an den frischen Bächen. Busbequius hatte einen Hirschen, der allemal bey Nennung des Namens JEsu sein Haupt neigete. Was diesem die Gewohnheit, das hatte unserer Hochseligen der Geist GOttes gelernet, nemlich JEsum einen HErren heissen. Ihr bethen war ein rechtes Schreyen und Lecken der Hirschen. Mit diesen Flügeln schwang Sie sich offter gen Himmel, wie der geflügelte Hirsche, den Jacobus II. König in Arragonien zum Sinn-Bilde führte, nebst der Beyschrifft: Surfum!

Nur dort hinauf.
Geht dieser Lauff.

Sie verachtete alles Eitele als ein Blendwerck, und sahe das irdische an, als einen Staub, den der Adler pfleget dem Hirschen in die Augen zu streuen, wann er ihn fällen will. Sie überhub sich niemals ihres Glückes, und wie dort ein Hirsch, der zu Soisson in Franckreich zur Zeit des Sechsten Carls gefangen ward, auf seinem Hals-Bande diese Worte zeigte: Hoc me Cæsar donavit: Mit diesem hat mich der Kayser beschencket, so hielt Sie alles, was sie hatte, vor einen himmlischen Ursprung, und sagte mit danckbarem Hertzen: Mit diesem hat mich GOtt beschenckt. Aurelianus ließ sich von lauter Hirschen in seinem Wagen ziehen. Sie zog gedultig an dem Creutz-Wagen, denn Sie wuste daß Ihr JEsus denselben regierte, der wohl

wunderlich, aber allzeit selig führete. Im Unglück behielt sie einen gesetzten Geist, wie der Hirsch in der heiligen Sprache seinen Namen von der Stärcke führet, so war Sie starck im Geiste, wenn Sie schwach im Fleische war. Ihre Klugheit in der Ausführung war so beschaffen, daß Ihre Vorsichtigkeit mit keinem Hirschen zu vergleichen, obgleich seine Kenner sagen, daß er auch im finstern sehen soll. Ja wie der Hirsch auch von den Schlangen seine Nahrung suchet, also wuste Ihr vernünfftiger Geist auch so gar aus dem grösten Elende sich eine Ergötzung zu machen. Ihre Verträglichkeit bildete der Hirschen Einträchtigkeit. Doch war Ihre Mildigkeit weit entfernet von des Hirschen Eigenschafft, welcher sein Horn vergräbt, und damit ein Bild des Neides wird. Denn Ihre Hand war ein rechter Schatz-Kasten der Armen, und das bezeugen sonderlich die Thränen Ihrer armen Unterthanen, deren Mutter sie gewesen, die Unmündigen versorgt, die Nackenden bekleidet, die Krancken aus ihrer wohlbestellten Haus-Apothecke beschickt, und Ihnen alles, was sie von Ihr verlangt, reichlich mitgetheilt, auch bey gefährlichen Zufällen Medicos und Chirurgos auf ihre eigne Kosten halten, und ihrer bestens pflegen lassen. So ist Sie allen allerley worden, und hat überall Fußstapffen hinterlassen, welche noch von Segen triefen, daß wir gar wohl dabey einen Hirschen können sehen lassen, in dessen Fußstapffen

 sich

sich das Regen-Wasser gesammlet, davon die durstigen Vogel trincken, mit beygefügten Worten: aliis inserviendo.

So kommt was ich gethan,
Auf anderer Nutzen an.

Allein! Nun fänget unser Bildniß an von einer ziemlichen Abweichung zu reden. Man will insgemein behaupten, daß die Hirschen ihr Leben auf lange Jahre hinaus führen, und dieses hat die Muthmassung zu wege gebracht, als wann der von Carolo VI. in Franckreich gefangene Hirsch noch von Julio Cæsare mit seinem Hals-Bande beschencket worden. Zum wenigsten wünschen wir unserm bißher betrachteten Hirschen-Bilde, einen solchen Frey-Brieff, den ehmals Kayser Augustus seinen ausgesetzten Hirschen auf ihren Hals-Schmuck setzen ließ: Noli me tangere, quia Cæsaris sum. Allein! So können wir hier weder von einem langen Alter, noch einem Frey-Brieffe reden. Der Pfeil des Todes, der so geschwinde eine leichte Hindin, als einen großmüthigen Löwen trifft, hatte sich leider! auch ein Ziel an unser hochseligen Frauen Landes-Aeltistin ausersehen. Zu solcher tödtlichen Verwundung muste auch eine tödtliche Kranckheit den Anfang machen. Es überfiel dieselbe den 17. Junii ein paar Stunden nach Mittage eine febrilische Alteration, welche bald folgende Tage hefftiger, mit beytretenden ungemeinen Symptomatibus

der-

vereinbaret, sich zeigete. Man gieng solchen Zufällen mit unermüdetem Gebrauch der köstlichsten Medicamente entgegen, und es wurde kein Fleiß gesparet, der nur ersinnlich ist, die erwünschte Hoffnung der Besserung zu bevestigen. Es war auch keine geringe Freude, da auf sothane treufleißige Sorgfalt der febrilische Zufall zu weichen schiene. Allein das anhaltende und mit einem Sero bilioso allzeit tingirte Erbrechen, verhinderte alle gute Operation zugleich mit dem gewünschten Effect. So wurden die Kräffte von Tage zu Tage geschwächet, biß endlich eine atrophia Scorbutica & contabescentia omnium partium cum colliquatione humorum, als unterschiedene Symptomata Cardiaca die gäntzliche Hoffnung zu fernerem zeitlichen Leben benahmen. Dieses alles aber machte der Hochseligen den Tod nicht bitter, sondern das Andencken des Tods desto angenehmer, wie sie denn von Anfang Ihrer empfundenen Kranckheit, also auch beständig biß an Ihr seliges Ende das Bild des Todes stets für Augen gehabt. Sie war gleich den Hirschen in der Partischen Wüsten, die sich denen vor Maximino dahin geflüchteten Christen selbsten zum Fange einstelleten: so übergab Sie sich in heiliger GOttes Gelassenheit bey allen Schmertzen dem väterlichen Willen GOttes, und wünschete offters bald aufgelöst, und bey Ihrem JEsu zu seyn. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so

schrie Ihre Seele zu GOtt, Ihre Seele dürstete nach GOtt, dem lebendigen GOtt, ach! seuffzete Sie, wenn werd ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue? Sie scheuete nicht die Stürme des Todes, wie der Hirsch, welcher getrost durch die wütenden Wellen hindurch schwimmt, ob er gleich noch nicht das Ufer siehet, sondern nur dessen wohlschmeckende Frucht-Bäume von weiten riechet. Denn Sie empfand schon einen Vorschmack des ewigen Lebens in Ihrer Seelen, der Sie begierig machte, bald das Holtz des ewigen Lebens zu schmecken. Von den Hirschen sagt man, je älter ihr Hertz werde, desto härter werd es auch. Allein je mehr Ihr Hertze durch die Kranckheit ausgesogen ward, desto weicher wurde es, das Bild des Todes in sich drücken zu lassen. Die alten Aertzte in Egypten machten eine gewisse Artzney von den Zähren, welche aus den Augen der Sterbenden Hirschen fielen. Die Hochselige vergoß zwar keine Thränen über ihrem Hingang, doch vermischte Sie dieselben mit den Abschieds-Thränen Ihrer Hertzgeliebten. Ihre letzte Sorge aber war eine rechte Artzney vor Ihre bekümmerte Seele. Den nachdem Sie alles zeitliche gäntzlich aus den Augen gesetzt, so war sie gleich der untergehenden Sonne, welche ihre Strahlen am allerschönsten sehen lässet. Dem Hertzgeliebten Herrn Sohn hatte Sie etliche Tage vor ihrem Ende den letzten Mutter-Kuß in einer schrifftlichen Vermahnung

nung überschicket, und mehr Segen als Worte lesen lassen. Die Höchstbestürtzte Fräulein Tochter übergab Sie der treuen Hand Ihres zukünfftigen Herrn Gemahls, und freute sich, daß eine so glückliche Berathung sie künfftig über Ihrem Tode trösten würde, wobey die nachdrücklichsten Vermahnungen und beweglichsten Mutter-Wünsche zu hören waren. Sie sahe aber wohl, wer diesen Riß am hefftigsten empfande, Dero innigstgeliebtester Herr Gemahl hieng an Ihrem Leben, und da dieses aufhören wollte, so starb er gleichsam selbst in derjenigen mit, in der Er bißhero allein gelebet hatte. Sie sahe es mit Jammer, allein, gleichwie sie sonst aufs beweglichste in diesem Seinem Hertzen empfindlichen Betrübniß Ihn aufrichtete, so hinterließ Sie Ihm die nachdrückliche Versicherung, Sie hoffte Ihn auch bald in jenem Leben zu umpfangen. Dero Hochwertheste Frau Schwieger-Mutter gesegnete Sie aufs verbindlichste mit kindlicher Danckbarkeit, und küssete die Hand, welche ihr vorkommen sollte, die Augen zu zudrücken, dergleichen Dienst Sie nach menschlichen Gedancken von ihr erwartet hätte. Sie letzte sich auch ferner beweglich mit Ihro Gnaden der Frauen Baron- und Geheim-Räthin von Schweinitz, schätzte sich glücklich eine so Schwesterlich geliebte Freundin noch einmal in der Welt zu umarmen; Sie wünschte Dero hohem Hause unendliches Wohlseyn, wie Sie denn auch

 des

des Hauses Colmitz, so wohl als anderer Anver-
wandten Häuser, mit vielen Segens-Wünschen ge-
dachte. Die mehr als ihr eigen Kind jederzeit ge-
liebte Fräulein von Leschkau, empfahl Sie den Ih-
rigen bestens zu aller künfftigen Vorsorge, welcher
Sie auch vor erwiesene Liebe und Treue himmlische
Vergeltung anwünschete. Ihrem einzigen Hertz-
treugeliebtesten Herren Bruder opfferte Sie auch
das letztere Schwesterliche Andencken, und wie Sie
kurtz zu vorher denselben und viele andere werthesten
Anverwandten schrifftlich gesegnet, also bath Sie
GOTT hertzlich vor Ihr Wohlergehen. Als Sie
hiernächst auch Dero Herren Medicorum Fleiß
und Treue gerühmet, und Ihnen viel Gutes gewün-
schet, nicht weniger auch Ihre Bedienten und Unter-
thanen GOtt und Ihrem Herren Gemahl bestens
empfohlen, begunnte Ihre Sprache abzunehmen, wie-
wol Sie biß zum letzten Abdrücken vollkommenen
Verstand und Vernunfft behalten, biß Sie endlich
ohn einiges Merckmaal grosser Veränderung, ohn al-
les Zucken und Bewegen, sanfft und selig verschie-
den, nach dem Sie kurtz zuvor von Seiner Hoch-
Wohl-Ehrwürden Ihrem Herrn Confessionario
aufs bewegelichste zu solcher seligen Hinfahrt ein-
gesegnet worden. Der Tag dieser so lang erwünsch-
ten seligen Auflösung war der 21ste Tag des verwi-
chenen Monats Septembris, da Sie in der 4ten
Früh-Stunde die mühselige Zeit mit der süssen

Ewig-

Ewigkeit verwechselte. Sind also die Jahre Ihres zeitlichen Lebens kommen biß auf 45. Jahr und 9. Wochen.

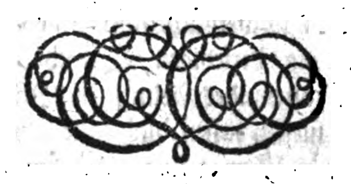
Nun hört unser Bildnis auf. Denn die Hochselige Frau Landes-Aeltistin ist nunmehro zu einer solchen Vollkommenheit kommen, daß keine Farben zureichen, auch nur den Schattenriß davon zu machen. Nun sehen wir den hier gejagten und geplagten Hirschen nicht mehr in der Wüsten, oder unter den Dornen wandeln; sondern er zeiget sich über einem Flusse auf einer grünen Aue mit der Beyschrifft: jam timor omnis abest.

Ich bin auf dieser Weyde
Gantz frey von allem Leide.

Der GOtt alles Trostes hemme diejenigen Thränen, die solches Freudenbild überschwemmen, Er giesse in Ihre geschlagene Hertzen den kräfftigsten Balsam von Gilead, und richte Ihre gebeugte Gemüther auf zur Erkänntniß seines Väterlichen Wohlwollens. Den schmertzlichen Riß heile Er mit reichlicher Erfüllung derjenigen Wünsche, welche die Hochselige Frau Landes-Aeltistin aus Ihrem sterbenden Munde fliessen lassen, und lasse das Zedlitzische Klage-Haus hinführo zu einem Freuden-Hause werden, ja zu einem immerwehrenden Segen gesetzet seyn. Doch ehe wir diesen Ort verlassen, so wollen wir denen Heydnischen Römern noch etwas zu Christlichen Brauche abborgen. Wie sie gewoh-

net waren ihre Hirschen mit Blumen zu krönen, so werffen wir die Blumen eines unvergeßlichen Andenckens auf das Grab der Hochseligen Frauen Landes-Aeltisten, und schreiben diesen Wunsch dazu: Placide quiéscat!

So ruhe wohl du Tugend-Bild,
So lange Tugend etwas gilt,
Wird Deiner auch auf dieser Erden,
Zu keiner Zeit vergessen werden.
Es weidet Deine Seele schon
In lauter Lust vor GOttes Thron;
Und kan an Zions Honig Flüssen,
Die längst gewünschte Kost geniessen,
Dein Grab bedeckt des Höchsten Schild,
So ruhe wohl, du Tugend-Bild.



(III.) Sonn

Sonnen-Bild,

der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen, Frauen

Juliana Elisabeth,

vermählter Freyin von Sandrasky

gebohrner von Haugwitz

auf Ober-Panthenau, Lang-Seiffersdorff

und der Schwentniger Güter

in der

Hochseligen Freyin Tugend-Lauffe

entworffen.

Verewigte,

Dein Ruhm ist gar ein grosses Licht,

Der Sonnen Bild erreicht den Glantz noch lange nicht,

Wenn ich auch diese Schrifft mit goldnen Worten schriebe.

Indessen hab ich hier nur einen Schatten-Riß

Mit schwacher Hand gemacht; denn ich erfahre dieß:

Wer in die Sonne sieht, dem wird das Auge trübe.

B. S.

Die

* * *

Die Sonne ist am schönsten, wenn sie unser Auge verläßt, und die Tugend am lieblichsten, wenn sie die Welt gesegnet. Beyde werffen in ihrer Abend-Röthe die angenehmsten Strahlen von sich, und ob sie wol von keinem Untergange wissen, so lassen sie doch den schärffsten Eindruck in unsern Augen und Hertzen zurücke, wenn sie von dannen gehen. Ein sinnreicher Masenius hat solches gar artig entworffen, wenn er an dem Sarge einer Bayerischen Princessin dieses Gedächtniß-Bild angeheffter. Uber der zu Rüst eilenden Sonne zeigen sich diese Worte:

Moriens ut Oriens.

Sie ist so schön im Untergehn.
Als wenn sie pfleget aufzustehn.

Gleich wie die Abend-Röthe ein schönes Grab der Sonne; so ist ein wohlverdienter Nachruhm das unverweßliche Sterbe-Kleid der Tugend. Jene behält auch in der Nacht ihr Licht, und diese ihren Schmuck in der Asche. Eine getreue Artemisia bauete nicht sowol ihrem Geliebten, als ihrer eignen Liebe, ein wunderwürdiges Denckmaal, und die Zeit würde schon längst das Gedächtniß einer beständigen Portia ausgelöschet haben, wenn nicht die von ihr aus Liebe verschluckten Kohlen es verhindert hätten. Die Tugend entreisset ihre Verehrer dem Raube der Zeit, und führet ihr Sieges-Gepränge

nicht

nicht nur über die Laster, sondern auch über den Tod. Sie machet aus der Verwesung einen Balsam, aus der Asche lauter Funcken, aus der düstren Todten-Herberge einen Tempel der Ehren. Es ist alsdenn keine Grufft der Tugendhafften so finster, da nicht diese Sonne scheinet, und diese Losung gehöret wird: Moriens ut Oriens.

Sie ist so schön im Untergehn
Als wenn sie pfleget aufzustehn.

Die Tugend brauchet keines Lobes, gleich wie die Sonne keines Lichtes. Beyde aber erblicken wir gleichwol bey diesem Hoch-Freyherrlichen Grabe. Die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau, Frau Juliana Elisabeth, Freyin von Sandrasky, gebohrne von Haugwitz, Erb- und Lehns-Frau dieses Evangelischen GOttes-Hauses, und des Gutes Ober-Panthenau, wie auch Frau auf Lang-Seiffersdorff und der Schweinitzcher Güter, ist mit der Tugend schlaffen gegangen, wie sollte sie nicht mit der Sonnen wieder auffstehen. Das schöne Licht des Himmels soll uns die schönste Fackel bey ihrer werthen Leiche seyn. Dieses unvergleichliche Bild wird uns die angenehme Morgen-Röthe Ihrer Hoch-Adelichen Gebuhrt, die hellen Strahlen Ihres tugendhafften Wandels, und endlich auch die liebliche Abend-Röthe Ihres erbaulichen Endes zeigen.

Wir

Wir sehen zurücke auf der Hochseligen Frau Barone Ihren erfreulichen Aufgang, und finden die Sonne am hohen Himmel, da unsere neugebohrne im Jahre Christi Anno 1680. den 21. Julii zu Nieder-Brauchitschdorff im Liegnitzischen Fürstenthume der Welt die ersten Blicke gab. In dem Hause Ihrer Hoch-Adelichen Eltern verkündigte dieser Anblick einen fröhlichen Tag, und man grüssete Sie mit freudigem Worten, als ehmals das Kunst-Bild Memnons die aufgehende Sonne. Die Erfindung der heydnischen Dichter setzte die Königin der Himmels-Lichter auf einen Rosen-Wagen. So viel berühmte und tapffere Ahnen das uralte Haus von Haugwitz zehlet, so viel Rosen lagen um die Wiege dieses aufgegangenen Freuden-Lichtes.

Ihr Hochseliger Herr Vater war der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwitz, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königl. Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter Assessor, ein Cavalier dessen grosse Verdienste auch im Grabe noch von den Hertzen danckbarer Nachkommen mit unsterblichen Ruhme verehret werden.

Ihre Hochselige, und nur ein Jahr vorher in die Ewigkeit vorangegangene Frau Mutter, war die

wey-

weyland Hoch- und Wohlgebohrne Freyin und Frau, Frau Sophia Elisabeth, gebohrne Freyin von Zahradeck, aus dem Hause Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthum, eine Dame, welcher die grösten Tugenden nicht nur angebohren, sondern auch zu rühmlichster Fortpflantzung auf die Ihrigen gegeben waren.

Ihres Herrn Vatern Frau Mutter, war die weyl. Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Hedwig, gebohrne von Schweinitz, aus dem Hause Groß-Kirchen, im Lübnischen Weichbilde.

Ihrer Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinig, aus dem Hause Schweinhauß, im Jaurischen Fürstenthume.

Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Bibera, aus dem Hause Modlau, im Buntzlauischen Weichbilde.

Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff, aus dem Hause Mollenburg im Königreich Böhmen.

Ihres Herrn Vatern Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hau-

Hause Wirchwitz, im Glogauischen Fürstenthum.

Ihre Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, **Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron**, aus dem Hause **Obsendorff**, im Strigauischen Weichbilde.

Doch alle diese Lichter gaben unserer in der Morgenröthe ankommenden Sonne nur Schimmer-Licht. Es muste noch ein grösser Licht in Ihr gebohren werden. Der andere Philippus in Spanien verehrete die Liebe seiner Gemahlin unter dem Bilde der Sonne, und gab derselbigen die Uberschrifft: Non nisi Luci,

> Dem Lichte nur allein
> Soll sie gewiedmet seyn.

In dem zarten Hertzen der neugebohrnen **Fräulein von Haugwitz** konnte kein grösseres Licht aufgehen, als die Sonne der Gerechtigkeit. Durch dieselbe ward sie ein Licht in dem HErren bey dem Bunde der heiligen Tauffe, da sie ihr Kleid helle machte in dem Blute des Lammes. Aurelianus bauete der Sonnen einen prächtigen Tempel. Unsere von zarter Jugend an zur Tugend geleitete **Fräulein von Haugwitz** wurde ein viel schönerer Sonnen-Tempel, in welchem sich die Klarheit GOttes spiegelte, und Ihr Hertze führete die vorige, doch verbesserte Losung: Non nisi Christo,

> Nur Christo gantz allein
> Soll sie gewiedmet seyn.

Wie

Wie die Sonne in einem hellen Wasser, so bildete sich in Ihrer Gottgeweyhten Seele die Klarheit des Himmels, da Sie vor allen Dingen zu heiliger Verehrung GOttes im Himmel angeführet ward. So bald sie nur in die Sonne sehen, wir wollen sagen, den Verstand der heiligen Schrifft fassen konnte, ward Ihr ein Licht nach dem andern aufgestecket, in der Erkänntniß GOttes und Ihres Heyles, daß Sie nicht nur des Lichtes sich rühmete, sondern auch in dem Lichte wandelte. Ihre Lippen wurden gerühret, heiliges Feuer vor GOtt zu bringen, und durch inbrünstiges Gebeth Ihr Hertze vor GOtt auszuschütten. Sie lernete zwischen Furcht und Liebe lauffen, wie die Sonne in ihren Zirckeln, und es blickte aus Ihrem gesegneten Wachsthume so viel schönes bey dieser Morgen-Röthe, daß man noch einen viel schönern Tag hoffen konnte. Je höher nun diese Sonne stieg, je mehr nahm Sie zu am Glantze vieler preißwürdigen Tugenden Ihres Geschlechtes, und verdienete wohl recht den Lob-Spruch, welchen Franckreich bey der Gebuhrt eines Hoffnungs-vollen Printzen über das Bildniß der Sonnen setzte: Quantus inde progressus!

Ist der Anfang ungemein,
Wie wird denn der Fortgang seyn?

So wenig die Stralen der hervorbrechenden Sonne, so wenig konnten auch die ungemeinen Tugenden dieser vollkommenen wohlgerathenen Fräu-

lein verborgen bleiben. So fand sich schon bey Ihrer zärtesten Jugend ein würdiger Verehrer derselben an dem Weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Balthasar Heinrich von Skal und Grossen Ellguth, Herren auf Polnisch- und Teutsch-Müllmen, Schartowitz und Moschna, welchem Sie Anno 1695, an dem heiligen Christ-Feste mit hoher Genehmhabung Dero Hoch-Adelichen Eltern, und zu grösstem Vergnügen dessen vornehmer Anverwandten, vermählet ward. Allein! ob gleich die Liebe sonst stärcker ist als der Tod, so muste doch diese Hohe Verlobte dem Tode ein so Liebes-Pfand mit grösstem Betrübniß überlassen, und mit dem zu Grabe gehn, der in Ihren Armen liegen sollte. Ein grosses Antheil Ihres Vergnügens lag damals auf der Baare, und wäre es möglich gewesen, der Sonnen ihr Licht, und Ihrer Gott gelassenen Seele den Muth zu nehmen, was würde bey dem Untergange dieses Lichtes vor eine Finsterniß erfolget seyn. Aber es behielt auch diese Sonne ihren Glantz mitten unter den Thränen, und mit demselben die GOtt-ergebne Hoffnung, daß sie nach dem Regen sich wiederum ausklären werde. Petrus della Valle sahe die Bräute der Perser mit verhülltem Antlitz gehen, und auf diese Decke war eine güldene Sonne gestickt. Unsere betrübte Fräulein von Haugwitz blieb unter ihren Trauer-Wolcken eine

Tu-

Tugend-volle Sonne, und so weidete von neuem nicht nur die Augen, sondern auch das Hertze an Derselben der **Hoch- und Wohlgebohrne Frey-Herr, Herr Hanß Friedrich, Freyherr von Sandrasky und Sandraschütz**, Herr auf Nieder-Langen-Seiffersdorff, Ober-Panthenau, und derer Schwentnichischen Güter, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, im Reichenbächischen Weichbilde anietzo hochverdienter Landes-Aeltister. Wie die Stralen der Sonnen auf dem Puncte eines Brenn-Spiegels, so concentrirten sich alle Annehmlichkeiten dieser schönen **Fräulein** in der Liebe gegen diesem vom Himmel Ihr ausersehenen **Hoch-Freyherrlichen Bräutigam.** Es verbanden sich Ihre Hände und Hertzen, unter hertzinbrünstigen Segen Dero höchst-vergnügten **Eltern** für dem Angesichte GOttes den 28. Tag des Monats Augusti Anno 1696. zu Brauchitschdorff. Da es sonsten nur ein schmeichelndes Angesicht des Himmels ist, wenn derselbe mit Neben-Sonnen pranget, so war hier eine Sonne, eine Liebe der andern so ähnlich, daß man in Ihren Trau-Ringen hätte abdrücken mögen, was eine Fürstliche Braut des Hauses Sachsen benebenst einer Sonne in dem ihrigen trug, nemlich: Semper idem, semper eadem.

Unsre Lieb ist einerley,
Nimmer falsch und immer treu.

Wir lassen die heissen Thränen des nunmehr in tieffstes Leid versetzten Hoch-Freyherrlichen Herren Wittibers davon reden, was Er vor eine Sonne in seinem Hoch-Freyherrlichen Hause gehabt. Wenn ein Sapores sich einen Bruder der Sonnen nannte, war es nur eine eitle Erhebung. Aber unser Frey-Herr von Sandrasky konnte Sich einen Gemahl dieser Tugend-Sonne nennen, und das war eine wahrhaffte Vergnügung. Seine allertreueste Gemahlin widmete Ihm nächst GOTT Ihr gantzes Hertze. Wie die Sonne, gar anders als der Monde, niemals abnimmt, so war auch Ihre hertzliche Liebe gantz unveränderlich. Wie die Sonne in einem klaren Spiegel, so besahe sich ein Hertze und Gemüthe in dem anderen. Die Sonne dorffte niemals über Ihrem Zorne untergehen, weil sie Ihnen niemals anders, als in Liebe, aufgegangen war. So gefiel es auch dem Vater des Lichtes unterschiedene Freuden-Lichter von dieser angenehmen Hauß- und Ehe-Sonne anzuzünden, und dieselbe nach und nach, mit 5. Söhnen, und 6. Töchtern zu segnen. Das waren so viel Sterne um diese Geschlechts-Sonne, von denen aber die kleine Helffte allbereit durch die Hand des HErren an den Freuden-Himmel versetzt worden, bey deren frühzeitigen Gräbern die Hochselige Frau Mutter eine heilige Gott-Gelassenheit leuchten ließ, in Hoffnung, es würde aus diesen Thränen-Wolcken nichts minder ein neuer

Glantz

Glantz hervor leuchten, wie aus dem Sonnen-Bilde eines tieffsinnigen Picinelli, welches hinter denen düsternen Nebeln hervor dringet, mit dieser Erklärung: Pulchrior e Tenebris.

Es werden diesen Finsternüssen
Nur neue Sonnen folgen müssen.

Solchen Verlust ersetzte auch wahrhafftig die Lust an denen noch übrigen sechs Freuden-Lichtern. Zumalen Dero ältiste Fräulein Tochter, **Fräulein Barbara Sophia Juliana**, durch glückselige Vermählung an den **Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herren, Herren Hanß Caspar von Stosch**, Herren auf Nieder-Peilau, dieselbte zu einer gewünschten Groß-Mutter zweyer angenehmen Enckel machte; die folgende Hoch-Freyherrliche Fräulein Tochter, **Fräulein Anna Henriette Eleonora** in der höchst vergnügten Ehe mit dem Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn, **Herrn Friedrich von Zedlitz und Wilckau**, Herren auf Gröbel und Frauen-Hayn, auch einen holdseligen Enckel auf Ihren Schooß setzte. So blüheten Dero Hoffnungs-volle drey Hoch-Freyherrliche Söhne, **Herr Hanß Ferdinand, Carl Heinrich Sigismund, und Gottlieb Friederich**, nicht weniger die jüngste Fräulein Tochter, **Sophia Elisabeth**, unter Ihrer höchst getreuen Auferziehung in gesegnetem Wachsthume, wie die schönen Blumen unter den Stralen der lieblichen Sonne, welche

künfftighin zwar dieses angenehmen Scheines, nicht aber des so kräfftigen Mutter-Segens, werden entbehren müssen. So war diese gesegnete Hoch-Freyherrliche Mutter in der That eine hell leuchtende Sonne, die nicht nur in Ihrem vornehmen Hause den Glantz desselben täglich vermehrete, sondern auch Ihre Stralen in andere Hoch-Adeliche Häuser warff, und dieselben mit Segen erfüllete. Sie bildete also nichts minder, als ein grosser König die Krafft des grösten Himmels-Lichtes ab, welches vielen Gegenden seinen Schein ertheilet mit der Uberschrifft: Multis præsens.

Ich kan durch meinen Schein
Gar vielen nützlich seyn.

Aber das ist noch nicht alles, was wir von dieser Sonne rühmen können. Sie hat noch mehr Stralen hinterlassen. Die heilige Verehrung Ihres GOttes war, wie die Sonne der Brunn des Lichtes, also auch der Quell aller Gott- und Menschen-beliebten Tugenden. Ihr Hertze brannte, wenn JEsus in seinem Worte mit Ihr redete. Der Geist gab Ihr eine feurige Zunge, wann sie wiederum mit ihm redete. Da sie einmal in der heiligen Tauffe mit der Sonnen bekleidet war, so ließ sie auch durch einen erbaulichen Wandel ihr Licht leuchten vor den Leuten. Die Sonnen-Blicke Ihrer reinen Liebe, die Sie auf GOtt warff, fielen auch in einem angenehmen Wiederschein auf Ihren Nächsten, wie die Sonne den

Him-

Himmel zieret, und zugleich die Erde erfreuet, ja gleichwie diese ihr eignes Licht hat; so begehrte Sie mit keinen fremden Farben der Heucheley Ihr Thun zu schmücken. Die holdseelige Aufführung gegen Ihren Herren Gemahl gleichte dem Persischen Sonnen-Baume, der auf jeden seiner hellen Blätter das Bild der Sonnen zeiget, und von ihrem Glantze gantz feurig ist. Ihre Gottgeheiligte Kinder-Zucht war ein beständiger Weg-Weiser zum Lichte, und wie begierig sahe man Sie die Adler aus ihrem Neste zur Sonne führen. Die kindliche Hochachtung gegen Dero hertzinnigst geliebteste Eltern leuchtete aus allen Ihren Bezeigungen, und sie setzte nach deren Tode Ihnen in Ihrem Hertzen ein viel kostbarers Denckmahl, als die Einwohner der Insul Rhodis der Sonnen, mit ihrem ungeheuren Colosso. Sie war eine liebreiche Schwester Dero werthesten Geschwisters, und in Ihrem Gemüthe ein beständiger Gegenschein aufrichtiger Liebe. Ihre Vertraulichkeit gegen Geblüts- und Gemüths-Verwandte, hatte immer einerley Gesichte, wie die Sonne, und Ihre Freundschafft wuste von keiner Verstellung, wie der klare Himmel. Es war Ihr eine Freude die Unterthanen mit Liebe zu regieren, und nicht so wol über ihren Leib zu herrschen, als über ihr Gemüthe. Deswegen Sie ihnen gar offt zu einer Sonne ward, die auch das allerdürfftigste Erdreich bescheinet. Jedoch schätzte sich diese Tugend-volle Seele bey allen

solchen Vortrefflichkeiten keinesweges vollkommen, wohl wissende, daß auch die Sonne ihre Flecken habe, und Leute nach GOttes Hertzen nicht ohne Tadel seyn. Wenn auch Ihre anklebende Sünde den Glantz des göttlichen Ebenbildes an Ihr verdunckelte, so zog diese Sonne Wasser in heissen Thränen der Busse, und zertheilte die schwartzen Wolcken des göttlichen Zorns mit gläubiger Ergreiffung des blutigen Verdienstes Christi. Wie offte hat Sie der Sonnen, Ihrem JEsu, eine Hütte gemacht in Ihrem Hertzen, durch inbrünstige Geniessung seines Gnaden-Mahles, und auf dieser grünen Aue fand Sie wahrhafftig den Sonnen-Tisch, welchen die Indianer auf einer lustigen Wiese vergebens suchen. So musten in den Wunden JEsu Ihre Sünden unter, hingegen die Gnade GOttes Ihr aufgehen. Und was hat Sie mit diesem Gnaden-Lichte vor Schatten der Traurigkeit vertrieben? Das Bild der Sonne zeiget sich gantz in iedem Stücke eines zerbrochenen Spiegels. Ihr Hertze ward durch manchen Kummer gebrochen, besonders durch den schmertzlichen Verlust Dero allergetreuesten Eltern, und den betrübtesten Vorgang zweyer liebreichesten Frau Schwestern. Doch leuchtete aus Ihrer Seelen eine heilige Gedult, und Sie war zufrieden mit Ihrem GOtt, wenn er die Sonnen-Blicke der Freuden mit Thränen-Regen mehrmals abzuwechseln pflegte. So führete unsere durch viel Trübsalen bewährte

Frey-

Freyheit gleichsam eine Sonne im Schilde, die sich alle Abende ins Meer zu tauchen scheinet, und dennoch ihren Glantz behält, dazu ein gelehrter Roncatus schreibet: Distinguitur, non exstinguitur,

Sie scheinet zu ertrincken,
Und wird doch wieder blincken.

Alle aufrichtige Liebhaber der wahren Tugend wünschten nun, es möchte diese schöne Sonne in ihrem Lauffe biß zum allerspätesten Abende fortgehen, und einen der allerlängsten Tage machen. Allein! nach dem verborgenen Rathe GOttes muste Derselben ein frühzeitiger Tod zu einem Josua werden. Manche kränckliche Zufälle stürmten bißhero auf Ihren schwachen Leib, und diese Sonne, indem Sie andern leuchtete, schiene von Ihrer eignen Hitze verzehret zu werden. Die Krafft des Allerhöchsten unterstützte wohl noch immer Ihre Schwachheit, aber die zum Untergange eilende Sonne Ihres Lebens zeigte wenig vergnügte Stunden mehr.

Zuletzt ermüdete das bey vier und zwantzig Tagen anhaltende, und durch keinerley Artzney abzuwendende Blut-Brechen, nebst andern beytretenden Symptomatibus Ihre geschwächte Natur dermassen, daß man jeden Morgen fürchtete, es würde bald der Abend kommen, und alle Abende zweiffelte, ob Sie einen Morgen noch erleben würde. Ihre Gedult behielt auch mitten unter diesen Vorboten des Todes die alte Weise, der Noth so tapffer entgegen zu gehen,

als die Sonne denen Stürmen. Es häuffte sich Ihre Schwachheit, und es verminderten sich hingegen Ihre Kräffte, nicht aber die Liebe zu Ihrem JEsu, die Ihr alles süsse, gleichwie die Sonne alles lichte, machte. Es freuete sich auch diese Sonne Ihren Lauff zu vollenden, wie eine Braut aus ihrer Kammer, also Sie aus Ihrem Elende. Es hatte nun bey Ihr ein jeglicher Tag seine eigene Plage, und wann Sie meinete, Ihr Bett sollte sie trösten, so folgte doch darauf eine elende Nacht. Auf eine so bekümmerte Weise war Ihr die Sonne bey vier Wochen auf- und untergangen; wäre JEsus nicht ihr Trost gewesen, so wäre Sie vergangen in Ihrem Elende. Aber mit seinem allersüssesten Namen verzuckerte Sie alle Schmertzen, mit seinem allerkräfftigsten Worte stillte Sie die Sehnsucht Ihrer Welt-müden Seele, mit seiner allerbeständigsten Treue tröstete Sie Ihre fast mit Ihr sterbende Betrübte. Die thränenden Augen derer umstehenden Hertz-lieben gesegnete Sie mit liebreichen Blicken, und Ihre letzte Worte waren von solchem Ein- und Nachdruck, daß sie nicht minder in denen verwundeten Hertzen hafften musten, als die Stralen der Sonne in den Augen beständiger Anschauer. Sie segete Ihre Hinterlassene mit den eifrigsten Segens-Wünschen, und nachdrücklichsten Vermahnungen an das Hertz der ewigen Liebe, wodurch Sie Ihnen wohl recht die Sonne des Trostes zuneigte. Am allermeisten aber sorgte Sie davor, daß Ihre Abend-Ruhe

he in JEsus Wunden anbrechen möchte, als in welche Sie sich bußfertig und gläubig hüllete, da Sie das letzte mal auf Ihrem Tod-Bette sich mit der Speise des Lebens erquickete. Es nahete sich nun der Abend Ihres Lebens, und zwar an einem Sonn-Abende, je näher aber kam diese untergehende Sonne dem wahren Lichte, welches Ihre Augen erleuchtete, daß Sie auch im Tode nicht entschlieff. Der zehende Tag des noch lauffenden Monats war unter vielem Singen und Beten, Segnen und Gesegnen biß über die Helffte verstrichen, da die Sonne dieses Hoch-Freyherrlichen Hauses sich je mehr und mehr neigete. Sie gieng aber frolockende Ihrem Tode entgegen, denn Sie dachte auch, was die Umstehenden sungen: Gott lob! es geht nunmehr zum Ende. Und es erfolgte auch mit Endigung dieses schönen Liedes Ihr seliges Ende. Sie hatte sich kurtz vorhero erkläret, Sie wollte nun schlaffen, und Sie drückte in der That Ihre müden Augen zu, nachdem der Priesterliche Segen Ihr ein sanfftes Bette in JEsus Wunden bereitet hatte. O eine schöne Abend-Röthe bey diesem Untergange!

Der völlige Abtritt dieser unvergleichlichen Sonne aus dem Gesichte der Sterblichen geschach in der 4ten Stunde Nachmittage, vor demjenigen Sonntage, an welchem der gute Hirte sein Antlitz leuchten lässet. Und hiermit vollendete, die Hochselige Freyin Ihren annoch kurtzen Lauff mit 42. Jahren, und 9. Monat, weniger 11. Tage, nachdem Sie Ihres Hoch-Frey-

herrlichen

herrlichen Hauses Sonne gewesen 26. Jahr, 4. Monate und drey Tage.

Sonnen-Finsternisse geschehen nur in den Augen der Menschen, weil die Sonne an sich selbst ein Lichte bleibet, ob sie gleich von dem Cörper des Mondens bedecket wird, darum ein kluger Tipotius zu einer solchen Sonnen-Trauer die Erklärung setzet:

Non mihi, sed Orbi.

Die Welt sieht mich vor finster an,
Da ich doch nicht verdunckeln kan.

Es soll uns auch der Glantz unserer entzogenen Sonne nicht dunckel heissen, da Ihr Gedächtniß in so vielen danckbaren Hertzen derer Hinterbliebenen leuchtet. Die Sonne des göttlichen Trostes ersetze die verlassene Stelle, und sey aller Hoch-schmertzlich-betrübten Anverwandten, welche er durch diesen Thränen-würdigen Todes-Fall ins Finstere gesetzet, ein wieder aufgehendes Freuden-Licht. Die Perser opfferten der Sonnen ein Schneeweisses Pferd. Wir hingegen wiedmen unserer verewigten Freyin von Sandrasky ein unverlöschliches Andencken, und nehmen noch aus der Sieges-Fahne eines grossen Monarchen das Bild der untergehenden Sonne, welche in der Abend-Röthe mit dieser Versicherung unsere Augen gesegnet.

Recedo, non decedo.

Schaut die Sonne gehet nieder,
Kommt am Morgen schöner wieder.

❁ (o) ❁

(IV.)

Die Fuß-Stapffen in der Nachfolge Christi,

In dem Leben und Sterben

der Weyland

Hochwohlgebohrnen Frauen,

Frauen Henriette Sophie,

vermählter Freyin von Sandrasky,

geb. von Haugwitz,

Frauen auf Langen-Bielau,

angemercket.

Masenius

ad

Ovem in vestigiis Pastoris;

Nusquam [illegible].

Ein Lamm geht seinem Hirten nach.
Mich sollen JEsus Stapffen führen,
So wird mich auch kein Ungemach
Bey seiner sichern Leitung [illegible].
Hier nach bey Creutz und [illegible],
Dort nach zur süssen Weide.

✠ ✠ ✠

Die Fußstapffen des Erlösers sind wohl die sichersten Wegweiser zum Himmel. Wer den Glauben zur Rechten, die Liebe zur Lincken, den Himmel im Gesichte, die Welt hinter dem Rücken hat, und unter dem Creutze seinem JEsu mit Gedult und Hoffnung folget, der wird ungehindert vom Sterben zum Schauen kommen. Das ist der schöne Gang in den Schuhen der Fürsten-Tochter, dessen Ausgang des Himmels Eingang, aller Seligkeit Zugang, und aller Herrlichkeit Anfang ist.

Auf dieser Strasse, welche allein die Richtige heisset, finden wir sowol im Leben als im Tode die weyland **Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Henriette Sophia, vermählete Freyin von Sandraczky, gebohrne von Haugwitz, Frau auf Langen-Bielau, ꝛc.** Die Nachfolge JEsu begreifft Ihren gantzen Lebens-Lauff, und Ihre schönste Grab-Schrifft ist, daß Sie richtig vor Ihm und treulich nach Ihm gewandelt hat. So eine hohe Geburt nicht allein eine Auf- Aufmunterung ist zu hohen Tugenden, sondern auch eine Verpflichtung tugendhaffter Exempel von berühmten Vor-Eltern, auf wohlgerathene Nachkommen, so hatte unsere **Hoch-Wohlgebohrne Frau Baronesse** nicht einen geringen Antrieb zur Nachfolge preißwürdiger Tugenden, wenn Sie überlegte,

daß Sie aus einem solchen Geschlechte entsprossen, welches in der unverbrüchlichen Treue gegen GOtt, und in unermüdeter Aus-Ubung löblicher Thaten sich zu einem Beyspiel vieler andern gemacht.

Ihr Hochseliger Herr Vater war der weyland Wohlgebohrne Ritter und Herr, **Herr Niclas Heinrich von Haugwitz**, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthum Hochverdienter Assessor, wie auch des dritten Liegnitzischen Crayses Wohlansehnlicher Deputirter, ein Cavalier, dessen Eiffer gegen GOtt, Treue vor die Seinigen, Liebe vor das Vaterland, und Wohlthaten gegen die Armen in den Hertzen der Nachkommen nicht ersterben werden.

Ihre Hochbetrübteste Frau Mutter ist die Hoch- und Wohlgebohrne Frau, **Frau Sophia Elisabeth**, verwittibte von **Haugwitz**, gebohrne **Freyin von Zaradeck**, welcher Ihre Wittwen-Thränen durch den Verlust einer so vollkommen wohlgerathenen Frau Tochter häuffig vermehret worden. So viel untadelhaffte Ahnen die Hochselige **Frau Baronesse** in Ihrem uralten Geschlechts-Register fand, so viel Fußstapffen sahe Sie vor sich, welche sie auf dem Wege der Tugend eintreten sollte.

Ihres Herrn Vaters Frau Mutter war die wey-

land

land Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Hedwig, gebohrne von Schweinitz, aus dem Hause Groß-Krichen.

Ihrer Frau Mutter Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Schweinichen, aus dem Hause Schweinhaus.

Ihres Herrn Vatern Vatern Frau Mutter, die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Eva, gebohrne von Biberan, aus dem Hause Modelau.

Ihrer Frau Mutter Vatern Frau Mutter, die weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne Freyin von Rogendorff, aus dem Hause Mollenburg.

Ihres Herrn Vatern Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hause Wirchwitz.

Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne von Landskron, aus dem Hause Obssendorff.

Diese und noch viel andere in unserm Vaterlande noch florirende Ruhm-volle Geschlechter, aus welchen unsere tugendhaffte Nachfolgerin entsprossen, würden vielleicht genung gewesen seyn, den angebohrnen Adel auch in Ihrer edlen Seele durch eigene Tugenden fortzupflantzen, wenn Sie bloß zu einem

nem zeitlichen Leben wäre gebohren worden. Allein, die Hoch-Adelichen Eltern, in deren Schooß diese angenehme Fräulein im Jahr Christi, 1683. den 4. May, als eine erwünschte und liebliche Mayen-Blume geworffen ward, urtheileten, daß ein höheres Adel Sie des Göttlichen Geschlechts theilhafftig machen müsse. Darum legten Sie Dieselbte wiederum in den Schooß GOttes zu einer neuen Geburt aus dem Wasser und Geiste, und liessen Sie durch den Bund des guten Gewissens mit unendlichen Gütern belehnen. Ihren Namen bekam Sie theils von dem Hochseligen Herrn Vater, als welche die Erste unter seinen geliebtesten Frau Töchtern seyn sollte, die Ihm zur Ewigkeit nachfolgen würde; theils von der himmlischen Weisheit, die Ihr zur beständigen Begleiterin auf Erden werden sollte. Die also mit dem Siegel des Heiligen Geistes bezeichnete Henriette Sophia hatte nun den ersten Winck bekommen zur Nachfolge Christi, und Ihr geheiligtes Hertz war eine Tafel worden, darein sich JESUS bilden wollte.

Nun war unsere GOtt-gewiedmete Fräulein zwar in der Welt, aber Sie sollte nicht von der Welt seyn, sondern durch die Welt in den Himmel gehn. So bekam Sie von den zärtesten Jahren eine so treue Handleitung durch die gesegnete Education der Hoch-Adelichen Eltern. Das Väterliche Haus war nicht minder eine Schule der Gottseligkeit, als

X das

das Haus eines frommen Abrahams. Hier war die Eitelkeit nicht Lehrmeisterin, sondern die Gottseligkeit. Hier pflantzte man nicht Ringel-Blumen, sondern Himmel-Schlüssel. Regel und Exempel leiteten unsere Tugend-begierige Fräulein vor allen Dingen zur wahren Pieté. Der unmündige Mund lernete zuerst von JEsu lallen, und durch andächtiges Gebeth Ihr Gespräche mit Ihm halten. Das Hertze ward erfüllet mit heiliger Erkänntniß aus dem geoffenbarten Worte. Sie muste den erst kennen lernen, dem Sie folgen sollte. Es war auch Ihr Gemüthe um so viel fähiger, sich in die Formen GOttes, wie ein zartes Wachs drücken zu lassen, je mehr sich Dero angebohrnes stilles Wesen von der Welt abzuziehen bemühete. Das Wallen zum Hause GOttes hieß Ihr angenehmster Spatziergang; die Betrachtung des Göttlichen Wortes Ihre schönste Liebes-Geschichte; ein andächtiges Lied Ihr süssester Zeit-Vertreib; und die Ubung der Tugend Ihr anständigster Aufputz. Wie sie mit reiner Liebe GOtt verehrte, also war Sie auch mit ehrerbietigem Gehorsam Ihren Hoch-Adelichen Eltern ergeben, damit Sie auch hieriñen eine wahre Nachfolgerin Ihres JEsu würde, dessen zarte Jugend Ihr den Spiegel kindlichen Gehorsams zeigte, und sich gerne in dem finden liesse, was seines Vaters war. Der Fuß war einmal auf den Weg gesetzt, Ihrem JEsu in treuer Folge nachzuwandeln, so gieng Sie immer fort in Sei-

len

len der Liebe, geleitet mit Demuth und Gelassenheit, und da es nichts unmögliches war, einem von GOtt Ihr außersehenen Gemahl die Hand und das Hertze zu geben, gleichwol aber auch mit Ihrem Hertzen demjenigen anzuhangen, den Sie über alles zu lieben verbunden war, so folgete Sie der Göttlichen Fügung zu der mit Bewilligung Ihrer Hoch-Adelichen Eltern geschlossenen Vermählung mit dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Gottlieb Ferdinand, Freyherrn von Zandrasky, Erb-Herrn auf Langen-Bielau, welche im Jahr Christi 1701. am Tage Petri und Pauli, eben in diesem Hause des HErrn, wo Ihr anjetzo die letzte Ehre geschicht, durch Priesterliche Einsegnung Christ-Freyherrlich vollzogen wurde. Das inbrünstige Gebet des damals schon auf dem Sterbe-Bette liegenden Herrn Vaters, das Seuffzen der allergetreuesten Frau Mutter, die Wünsche aller Hohen Interessenten würden sich haben allerseits erfüllet gesehen, wenn nach den Worten des Apostels und der hierüber angestellten Betrachtung am Tage Ihrer Verbindung, auch Ihre Liebe beständig ein Band der Vollkommenheit gewesen wäre. Allein die zugleich mit Ihrem Seelen-Freunde unter dem Creutze vermählte Frau Baronesse muste gar zeitig auch in diesem sonst vergnügten Stande die Fußstapffen der Trübsalen eintreten. Die gesegneten Früchte aus dieser verbindlichen Liebe, waren

ten nur Blüthen, ja wol gar nur unvollkommene Knospen, und giengen meist ohne die Welt angesehen zu haben, wiederum aus derselben. Die älteste Fräulein Tochter war nur einen kurtzen Augenblick Ihre Augen-Weide, und wie sie in dem Groß-Väterlichen Hause die Welt begrüsset, so gesegnete sie auch dieselbige darinnen, und ist daselbst mit der Asche des Herrn Groß-Vaters vereiniget worden. So beugete der HErr Ihr Hertz mit dem, was unter Ihrem Hertzen gelegen, noch mehr aber bey etlichen Jahren her mit dem, den Sie als Ihr Hertze liebte. Diese großmüthige Creutz-Trägerin sahe täglich das grösste Elend an Ihrem bekümmerten Herrn Gemahl, und dessen Mitleidens-würdiger Zustand forderte stündlich neue Proben Ihrer unermüdeten Gedult von Ihr. Sein Kranken-Bette war der Schau-Platz vielen Jammers, aber auch die Werckstatt Ihrer getreuen Liebe. Keine Sorge wurde gesparet, und kein Mittel unterlassen, was Seine Ruhe zu befördern schiene, ob es gleich mit Ihrer grösten Unruhe geschehen sollte. Unter solchen harten Prüfungen GOttes hielt Sie Ihr Leben selbst nicht theuer, wenn Sie nur Ihren Lauff in den Fußstapffen JEsu vollenden möchte. Es hinderten Sie diese harte Heimsuchungen GOttes nicht an der täglichen Ubung des Christenthums. Ward Ihr Freyherrlich Haus durch ein so empfindliches Creutz zu einem betrübten Klag-Hause, so machte Sie es einem täglichen

chen Beth-Häuse, durch die bey Ihrer Hof-G
löblich angeordnete Beth-Stunden. Die G
der Verhinderungen, welche Ihr die fortwäh
Niederlage Ihres Herrn Gemahls in den S
Weg warff, verschlossen darum nicht Ihr Hertz
Sie nicht eine Kirche in demselben bauen, und G
auch im Verborgenen dienen sollen. Wenn
mit den Lippen zu GOTT nahete, so wa
Hertz niemals ferne von Ihm. Aus dem allerb
sten-Creutze zog Sie diesen seligen Nutzen, daß
der Welt abstarb, und allein Ihrem JESU
Ihre Unvollkommenheiten, darüber Sie täglich
zete, bemühete Sie sich auch täglich auszubessern
suchte, was Sie nicht erlangen konnte, in dem
ren Verdienst Ihres vollkommenen Sünden-
fers. In dessen Wunden warff Sie sich mi
nem bußfertigen Hertzen, und ließ die Sünde
herrschen in Ihrem sterblichen Leibe. Sie ve
sich nicht selbst, daß Sie fromm wär, bemühet
aber immer völliger zu werden, und strebte mit
Kräfften nach einem rechtschaffenen Wesen in C
sto. Ob Sie ein grosses Maß in der seligma
den Erkänntniß, und im Wercke des Glaubens
te, so rühmte Sie sich doch allein Ihrer Schw
heit, auf daß die Krafft Christi in Ihr mä
würde. So wandelte Sie vor GOTT in
terkeit, liebte Ihre allergetreueste Frau Mutter
Ehrerbietigkeit, sorgte vor den mühseligen Herrn

mahl nach aller Möglichkeit, lebte mit denen innigst geliebtesten Frau Schwestern in hertzlicher Vertraulichkeit, begegnete allen Vornehmen Anverwandten mit ungeheuchelter Freundlichkeit, regierte die Unterthanen mit Sanfftmuth und Leutseligkeit, begnadete die Armen und Verlassenen mit ungemeiner Wohlthätigkeit, trug alles Creutz in höchster Gelassenheit, und schaffte mit Furcht und Zittern Ihre Seligkeit. Wer wollte nicht unserer gottseligen und allen zu einem Exempel gewordenen **Frau Baronesse** den wohlverdienten Ruhm gönnen, daß Sie unter die treuen Nachfolger JEsu gehöre, wenn Sie auch endlich im Tode nicht aus seinen Fußstapffen gewichen ist.

Ein bey dieser Jahres-Zeit gemeines Ubel mußte auch unserer sonst wenig kranck gewesenen **Frau Baronesse** zu einem Vorboten des Todes werden. Vor demselben hatte Sie sich niemals gefürchtet, wohl aber nach ihm sich gesehnet, und es offt gar deutlich zu erkennen gegeben, das sey eine von Ihren allergrösten Bitten, wenn sie anders dem Willen GOttes gemäß wäre. Dieser Weg durch den Tod ins Leben schien Ihr so wenig schwer zu seyn, als gewiß Sie war, daß ihn JEsus getreten habe. Die der Welt schon abgestorben, gieng also mit Freuden in Ihren Tod, da Sie acht Tage zuvor bey der Gnaden-Tafel JEsu in Tüpplitwoda das Gedächtniß

Gedächtniß des Todes Christi gehalten hatte. Keine Artzney war Ihrem entkräffteten Leibe so erquickend, als diese Seelen-Speise Ihrem Hertzen. Jene machte alle Krafft verlieren, diese gab Ihr schon die Kräffte der zukünfftigen Welt. Sechs Tage setzten die entkräfftete Frau Baronesse in einen solchen Stand, daß man an Ihrer Genesung zweiffelte, Sie aber freuete sich, bald ein ander Leben zu überkommen, darum wollte Sie nicht gerne um Ihr Siegs-Bette die Thränen derer im Leben von Ihr Geliebten sehen, und wünschte in der Stille zur Ruhe einzugehen. Denn Tag vor Ihrer seligsten Auflösung hörte man diese zur süssen Ewigkeit eilende Seele die allervortrefflichsten Worte mit GOTT reden, und die allerbeweglichsten Seuffzer vor ihm ausschütten. Sie opfferte sich demselben in tieffster Demuth und hertzinniglichem Dancke vor alle Wohlthaten, die Er Ihr von dem Anfang Ihres Lebens in Christo erwiesen, unterwarff sich seinem allerheiligsten Willen in der kindlichen Gelassenheit zum Leben und zum Sterben, befahl sich in die Wunden Ihres allersüssesten Heylandes, und legte in den Schooß seiner unendlichen Liebe alle diejenigen, welchen Sie mit Geblüte und Gemüthe verbunden gewesen, mit so ungemeiner Ausdrückung, daß Sie nach Beendigung sothanen Geist-eiffrigen Gebeths vor Schwachheit kaum mehr Worte machen konnte. Die folgende Nacht gieng Ihr abgematteter Geist

beständig mit Ihrem JEsu um, und wie Dieselbe den vorhergehenden Tagen mit Geistlicher Unterredung zugebracht, so war biß hieher ein Geist-volles Lied nach dem andern die angenehmste Verkürtzung Ihrer Todes-Schmertzen, biß Sie von denselbigen, (doch nicht also) biß diese Schmertzen von Ihr sieghafftig überwunden wurden, an einem Tage des HErrn, der Sie zum ewigen Sabbath führte, war der 20. Tag des Monats Augusti des Morgens um 8. Uhr, an welchem diese allergetreueste Nachfolgerin JEsu, nach einigen schönen und von Ihr selbst begehrten Liedern, worunter auch dieses: JESU meine Freude 2c. und nachgehends anhaltendem Gebete der Umstehenden, zur unaussprechlichen Freude eingieng, nachdem Sie im Leibe gewallet 36. Jahr, 15. Wochen und 2. Tage, halb so viel Jahr aber in Ihrem Ehestande, weniger 8. Wochen. Ihre entseelte Gebeine sind zu Langen-Bielau Christlich beerdiget worden, GOtt behalte Sie in stiller Ruh biß zur verklärten Nachfolge am Tage der Erscheinung Christi.

Der Artzt Israelis heile die über dieser schmertzlichen Trennung zerrissene Hertzen, Er sammle Ihre Thränen in seinen Schooß, und wische sie mit vielem Segen ab, der von wegen vielen Gebeths unserer verewigten Frau Baronesse auf Ihnen ruhen wird. Künfftighin mache GOTT Ihre Klage-Häuser

Häuser zu Wohnungen des Friedens und der Freude, sättige Sie mit langem Leben, und zeige Ihnen sein Heyl! Uns alle aber lasse Er Ihr Ende ansehn, und Ihrem Glauben nachfolgen. Wir begleiten diese tugendhaffte Vorgängerin mit einem solchen Nachruffe:

Folge nun, du schöner Stern, deinem
JEsu, deiner Sonne,
Folge deinem Bräutigam, treue Braut,
zu deiner Wonne,
Folge deinem guten Hirten, edles Lamm,
zu seiner Heerd,
Folg ihm nach bis in den Himmel, deiner
ist die Welt nicht werth.
Dir folgt deine Tugend nach, deine Liebe,
deine Treue,
Deine wahre Gottesfurcht: Künfftig
kommt an uns die Reihe,
Weil wir alle folgen müssen, doch, GOtt
gebe nur, wie du!
In der Welt nach JEsus Stapffen, aus
der Welt dem Himmel zu!

(o)

Kampff- und Sieges-Platz,
der weyland
Hoch-Wohlgebohrnen Frauen,
Frauen Maria Eleonora,
vermählte Freyin von Seehr-Thos,
gebohrne von Haugwitz,
Frauen auf Domantz, Hohen-Poseritz rc. rc.
in der Hochseligen Frau Baronne
Lebens- und Todes-Geschichte
geöffnet.

Tipotius Corona triumphalem his verbis ornat:

Dulce Bellum expertis.

Laß es seyn, Du must hier streiten,
Halte Du nur tapffer an.
Suchest Du doch schon von weiten
Was den Kampff versüssen kan.
Welche viel erfahren haben,
Diese soll die Krone laben.

---

* * *

Die Leute, welche nicht von der Welt sind, betrachten auch die Welt gar anders, als diejenigen, welche sich der Welt gleiche stellen. Wann diese aus der Welt einen angeneh-

men

nen Rosen-Garten machen; so ist Sie hingegen in den Augen jener eine blutige Wallstatt. Und wie diese aus der Erfahrung reden; so müssen jene auch endlich selbsten gestehen, daß sie bey allen ihren Süssigkeiten nur in einem Schooß der Delila geruhet, der mit lauter Waffen der Feinde bedecket ist. Eben darum legen gute Streiter JEsu Christi die Hände niemals in den Schooß, wenn sie einmal unter die Blut-Fahne desselben geschworen haben. Sie schätzen sich in der Welt eben so sicher, als ein Daniel unter den Löwen, und ein Paulus unter den Meer-Wundern. So liegen sie täglich zu Felde gegen einen Feind, der mit Liebkosen verwundet, und mit seidenen Banden zum Tode führet. Alles was ihnen die Welt anbeut, fliehen sie gleich dem Schwerdt eines Mörders, das mit Blumen verhüllet ist. Sie fürchten aber auch ihren Trotz so wenig, als das Feuer in den Dornen, worinnen sie selbsten verzehret werden, und daß sie in diesem Kampff mit der Welt nicht unterliegen mögen, so suchen sich die Gläubigen auch selbst zu überwinden. Ihr Fleisch und Blut lassen sie zu keiner Schlange in ihrem Busen werden. Ob sich diese Kinder in ihrem Leibe unaufhörlich stossen, so ist doch der Geist immer ein Untertreter des Fleisches, und dadurch verhindern sie, daß ihr Hertze nicht in der Welt, noch die Welt in ihren Hertzen sey. Also kan auch die Sünde nicht in ihnen herrschen; sie aber herrschen wol über die Sünde. Sie erhalten

einen

einen Sieg nach dem andern, auch über den Fürsten dieser Welt. Diesem Goliath werffen sie so viel Steine in die Stirne, als sie heilige Seuffzer zum Himmel schicken. Weil sie Glieder eines Hauptes sind, welches der Höllen Pforten zerbrochen; so können sie gar leicht den Satan unter ihre Füsse treten. Noch leichter wird es ihnen alle Trübsalen zu überwinden, die nicht Fäuste sind von dem Engel des Satans, sondern lauter Schläge eines hertzlichen Liebhabers. Sie ringen wol gar mit GOtt, und reissen das Himmelreich zu sich. Ihr Glaube besitzet eine heilige Gewalt, und ihre Gedult macht sie unüberwindlich. Ihre Liebe ist stärcker als der Tod, und ihre Hoffnung ancker so gewiß, daß sie auch mitten im Tode nicht können Schiffbruch leiden. Je näher sie diesem letzten Feinde kommen, je getroster wird ihr Hertz. Die Thore des Todes werden ihnen lauter Sieges-Pforten, und ihr Sterbe-Bette eine gewisse Niederlage alles Elendes. Sie überlassen der Verwesung nur einen Leib der sterblich gewesen, ihr Glaube aber triumphirt auch in der Asche. So gehet ihre Seele als eine Uberwinderin in dem schönsten Sieges-Krantze zur Ausbeute der himmlischen Schätze, und pflantzet ihr Panier in der Ewigkeit, wenn alle ihre Feinde im Staube liegen müssen. Nun würde eine Hohe Trauer-Versammlung nicht auf diesen Kampff-Platz führen, wenn es nicht die Wahrheit selbsten veranlassete, Derselbe

selben eine Heldin zu zeigen, welche in ihrem Leben und Tode erwiesen, daß man auch in schwachen Werckzeugen die schönsten Proben der Tapfferkeit finden könne. Es ist solches die bereits mit vielem Ruhm erwehnte weyland Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Maria Eleonora, vermählt-gewesene Freyin von Sehrr-Thos, gebohrne von Haugwitz, Frau der Güter Domantze, Hohen-Poseritz, Puschmühl, Schwenckfeld, Eßdorff, Erlicht, Läßig und Rotenbach. Lycurgus wollte niemandes Namen auf sein Grab gehauen wissen, welcher nicht tapffer gestorben war. Wir würden die Tugend Unserer Hochseligen Frau Baronne von Sehrr, nicht wenig beleidigen, wenn wir Ihren theuren Namen nicht mit einem unvergeßlichen Andencken verehren wollten, da der, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält, allen Uberwindern die Versicherung gegeben, daß er ihren Namen nicht austilgen wolle aus dem Buche des Lebens. Es betrat diese Streiterin JEsu Christi den Kampff-Platz dieser Welt im 1690. Jahre nach der Gebuhrt ihres Erlösers, am 4ten Tage des Monats Julii. Es küßten sich zwar zu einer solchen Zeit in ihrem Vaterlande Gerechtigkeit und Friede, nichts destoweniger begrüßte Sie mit Ihrer leiblichen Gebuhrt eine Welt voll Jammer, und war Ihr Weinen das erste Feld-Geschrey zu einem

Strei-

Streite, der die gantze Zeit ihres Lebens währen solte. Das Hoch-Adliche Hauß Nieder-Brauchitschdorff erfreuete sich über ein so edles Geschencke des Himmels, welches die Zahl seiner Tugend-vollen Töchter vermehrete; Allein Dero vortreffliche Eltern nahmen diese erwünschte Fräulein als ein schwaches Werckzeug auf, und liessen also ihre gröste Sorge seyn, daß Sie mit Krafft aus der Höhe angethan würde. Angebohrne Tapfferkeit war hier zu wenig, obgleich Ihre Geschlechter nur Helden-Kinder zu zeugen gewohnet waren. Es fehlete unserer **Wohlgebohrnen** nicht an hohen Ahnen, von denen sie als ein ruhmwürdiger Zweig abstammete. Sie konnte sich rühmen, und jedermann muste Ihr Zeugniß geben, daß Sie einen theuren Vater hatte, dessen Verdienste in unsterblichem Nachruhm grünen. Es lebet ja noch, nicht nur in dem Segen seiner Kinder, sondern auch in dem Gedächtniß aller Redlichen, der **weyland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas Heinrich von Haugwiz**, Herr auf Nieder- und Mittel-Brauchitschdorff, Klein-Obisch, Tauer, Töppendorff und Haynbach, des Königlichen Mann-Gerichts im Glogauischen Fürstenthume hochverdienter Assessor, wie auch des dritten Kreyses im Fürstenthume Liegnitz hochansehnlicher Deputatus. Nicht minder Ehre brachten unserer so glücklich entsprossenen **Frau Baronne**, die ungemeinen Tugen-

gehden Ihrer Hoch-Freyherrlichen Frau Mutter, der weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen, Frauen **Sophia Elisabeth**, damals vermählter **von Haugwitz, gebohrner Freyin von Zahradeck**, aus dem Hause Eichholtz im Liegnitzischen Fürstenthume. Beyderseits hohe Häuser sollten fast um den Vorzug streiten, welches unter Ihnen am Alter und Verdiensten den grösten Ruhm erworben. In diesem eintzigen aber würden Sie doch können vereiniget werden, daß die angestammten Tugenden in Ihren preißwürdigen Nachkommen zu einer beständigen Erbfolge worden. Wir rühmen nur mit wenigem, daß Ihres Hochseligen Herren Vaters Frau Mutter gewesen, die weyland, **Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Hedwig**, gebohrne von **Schweinitz**, aus dem Hause **Groß-Kirchen**, im Liegnitzischen Fürstenthume. Ihrer **Frau Mutter Mutter**, die weyland **Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Eva**, gebohrne von **Schweinich**, aus dem Hause **Schweinhauß** im Jaurischen Fürstenthume. Ihres **Herrn Vatern Vatern Frau Mutter**, die weyland **Wohlgebohrne Frau, Frau Eva**, gebohrne **Freyin** von **Bibran**, aus dem Hause **Modlau** im Buntzlauischen Weichbilde. Ihrer **Frau Mutter Vatern Frau Mutter**, die weyland **Hoch- und Wohlgebohrne Frau, Frau Elisabeth**, gebohrne **Freyin** von **Rogendorff**,

aus

aus dem Hause Mollenburg im Königreich Böhmen. Ihres Herrn Vater Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Maria, gebohrne von Kreckwitz, aus dem Hause Wirchwitz. Ihre Frau Mutter Mutter Frau Mutter, die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau, Frau Elisabeth, gebohrne von Lands-Kron aus dem Hause Obsendorff. Ihres Herrn Vatern älter Mutter Väterlicher Seiten eine gebohrne von Zedlitz, aus dem Hause Meiwaldau. Ihrer Frau Mutter älter Mutter Väterlicher Seiten eine gebohrne von Wischnovsky aus dem Hause Petrovská im Marggrafthum Mähren. Ihres Herrn Vaters älter Mutter Mütterlicher Seiten, eine gebohrne von Stoschin, aus dem Hause Klein-Tschirne. Ihrer Frau Mutter älter-Mutter Mütterlicher Seiten die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Barbara von Rothkirch aus dem Hause Prausnitz, im Jaurischen Fürstenthume. Ihres Herrn Vatern Vatern Mutter Frau Mutter, eine gebohrne von Lossin aus dem Hause Wilckau. Ihrer Frau Mutter Mutter Herrn Vater Frau Mutter, Frau Hedewig von Schweinitz, aus dem Hause Seiffersdorff im Liegnitzischen Fürstenthum. Wir schliessen die Reyhe dieser untadelhafften Ahnen, weil wir nicht

tief-

tieffer in das Alterthum zu steigen, und mit den angeführten die rühmliche Gebuhrt unser nun in GOtt ruhenden Frau Landes-Aeltistin darzulegen bemühet sind. So viel hiengen auf dem Schau-Platz Ihrer Gebuhrt. Allein das waren noch nicht diejenigen Waffen, die sie künfftig auf dem Kampff-Platze ihres Lebens und Leidens gebrauchen sollte. Sie muste also JEsum anziehen, den Helm des Heyls auffsetzen, den Schild des Glaubens ergreiffen, ihre Lenden mit Wahrheit gürten, und also unter die Fahne des Creutzes treten, bey dem Bunde des guten Gewissens mit GOtt, zu welchem Sie bald nach ihrer leiblichen Gebuhrt von Ihren hochsorgfältigen Eltern befördert wurde. Nun war die Wiedergebohrne ein Gliedmaß der streitenden Kirche, und führte Ihre zwey schöne Namen, Maria Eleonora, als ein Gedächtniß Ihres theuren Gelübdes, dadurch Sie sich Ihrem gecreutzigten Heylande zu ewiger Treue verbunden hatte. Gleichwie nun dieser aus seiner Tauffe bald auf den Kampff-Platz der Versuchungen treten muste, so war die auf Ihn getauffte auch eben solcher Gefahr unterworffen; dahero muste Ihre Christliche Auferziehung Sie von Jugend auf bald in den Waffen des Geistes üben. Ihr zarter Mund konnte kaum lallen, so wurde Er schon gewöhnet mit GOtt zu reden, oder daß wir bey unserm Gleichnüsse bleiben, mit GOtt zu kämpffen. Der Grund Ihres Christen-

thums wurde aber nicht nur auf die Lippen, sondern auch in das Hertze gelegt; daß es feste würde gegen alle Anläuffe der Versuchungen. Ihre zarte Hände lerneten allbereit das Schwerdt des Geistes führen, damit Sie die feurigen Pfeile des Bösewichtes auslöschen konnte. So lehrte man Sie zeitlich prüfen, wer Freund oder Feind war, daß Sie die Tugenden von den Lastern unterscheiden, jene ausüben, wider diese aber streiten lernete. Daß Sie also vollkommen ausgerüstet worden, wird ein ieder leicht gestehen müssen, der nur einige Känntniß gehabt, wie das Hoch-Adliche Haus Brauchitschdorff, eine beständige Schule der Gottesfurcht und aller andern Tugenden gewesen, daß Schlesien, die in demselben erzogene Kinder eben so hoch schätzen können, als weyland Griechen-Land die tapffersten Soldaten, welche ein heldenmüthiger Epaminondas ausgemustert hatte. Die zarte Jugend dieser wohlgerathnen Fräulein Tochter fand aber auch gar zeitlich Gelegenheit sich in der Gedult zu üben, da im Jahre Christi 1701. den 26. Septembr. Ihr Hoch-Adlich Haus seine Crone, und Sie Ihren unvergleichlichen Herren Vater verlor. Nun war Sie in einen bekümmerten Stand gesetzt, in welchem Thränen und Gebeth die gemeinsten Waffen sind. Wie glücklich Sie aber auch dieselben unter getreuester und kluger Anführung Dero nunmehr auch Hochseligen Frau Mutter führete, solches hat die

ellige Vorsicht GOttes nächst dem zur Genüge an
en Tag geleget. Nachdem der Allerhöchste alle
Dero höchstgeliebteste Frau Schwestern durch an-
ändige Vermählungen versorget, so dachte Er auch
n dieses letzte Pfand der Haugwitzischen Liebe, wel-
hes von einem sterbenden Herren Vater mit so vie-
n Segens-Wünschen in Seinen Schooß geleget
worden. Ihre Tugenden besiegten, das Hertze des
Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn,
Herrn Carl Ferdinand, Frey-Herrn
on Sehrr-Thos, Herrn der Güter
Domantze, Hohen-Poseritz, Puschmühl,
Schwenckfeld, Eßdorff, Erlicht Lätzig
und Rotenbach, der beyden Fürstenthü-
ner Schweidnitz und Jauer Hochverord-
eten und Hochverdienten Landes-Aelti-
ten, und Er gewann ihr Hertze wiederum, daß mit
ütigster Genehmhabung Dero Hoch-Frey-
errlichen Frau Mutter Ihm folgends den
. Jan. 1705. in dem Hause Brauchitschdorff die-
es edle Kleinod überliefert ward. Diese GOtt-
geheiligte Ehe bestund in einem angenehmen Wett-
streit der Liebe, und der Segen GOttes war dabey
Ihre gewünschte Beute. Zehnmal rang diese be-
hende Kämpfferin mit GOtt in der Gebuhrt, und
ließ ihn nicht, biß er sie segnete. Die Hand des
HErren beschenckte Sie mit 3. Söhnen und 7.
Töchtern, davon sie aber auch bereits die Helffte wie-

der zurücke genommen, um von einer so angenehmen Last Ihr Hertze zu befreyen, daß es desto freudiger Ihnen einsten nachfolgen möchte. Indessen wucherte Sie aufs fleißigste mit diesen Pfändern zur Ehre GOttes. Sie neigte Ihnen den Himmel zu mit eyfrigem Gebeth, und führte Sie auch selbst zum Himmel in GOtt gewiedmeter Zucht. Bey so vielen Gefährlichkeiten, welchen die zarte Unschuld ausgesetzet, waffnete Sie dieselben aufs beste mit einem heiligen Sinn, und legte dadurch einen Schatz in Ihr Hertz, der Ihnen das beste Erbe nach Ihrem Tode ist. Es wäre zu wünschen, daß auch die Unmündigen durch längere Fristung ihres Lebens solcher höchst-getreuen Mütterlichen Versorge hätten geniessen sollen. Man zweiffelt aber gar nicht, es werde der Mütterliche Segen auch diesen Verlust ersetzen. Wir würden nun in ein weites Feld gerathen, wenn wir die hinterlassenen Siege Unserer gläubigen Kämpfferin alle beschauen wollten. Was könnten wir nicht von Ihrem Glauben rühmen, mit welchem Sie wohl nicht Berge, doch manche Trübsal versetzet hat. Unter diesem goldenen Schilde, welchen Sie nicht im Tempel Salomonis, sondern im Hause des HErren fand, verlachte Sie alle Stürme des Satans: So nahm Sie aus dem Zeug-Hause des göttlichen Wortes alle Waffen GOttes, daselbst lehrte der HERR Ihre Hände streiten zur Rechten und Lincken, daß sie nicht beweget würde.

Sie

Sie nahm aber auch selbst Ihre Vernunfft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens, Sie unterwarff sich dem Willen GOttes, und hielt das vor die leichteste Art, GOtt selbst zu überwinden. In Ihrem Gebethe war Sie nicht gewohnt, Streiche in die Lufft zu thun, und spannete den Bogen also, daß er GOtt das Hertze traff. Wie bemühete sie sich so eyfrig, daß Christus eine Gestalt in Ihr gewinnen möchte. Daher seuffzete Sie so offt über Ihre Unvollkomenheit, und beklagte Ihre Schwachheit, allein Sie stärckte sich auch in solchem Streit aus JEsu Wunden, dadurch Sie viel Versuchung überwunden. Ein Christe heissen, und doch nicht Christlich wandeln, das hielt Sie alles vor stroherne Waffen, welche der höllische Leviathan nur zu verlachen pfleget. Sie drung auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo, ob Sie gleich Seine Einfalt liebte. Was Sie noch nicht ergriffen hatte, dem jagte Sie eyfrig nach, und machte Ihr keinen andern Begriff von Erlangung der Seligkeit, als daß sie darum streiten und kämpffen müsse. Alle Schickungen GOttes überwand Sie mit einem gelassenen Hertzen, und hoffte auf den Herren, wenn Er Sie auch tödten wollte. Aus der Liebe, die Sie zu GOtt hatte, floß auch die Liebe zu Ihrem Nächsten, da Sie auch Ihre Feinde mit Liebe zu überwinden suchte. Ihre Unterthanen vermissen nun eine mütterliche Pflege, eine Hand die Sie verband, und ein

Auge, das auch vor Ihre geistliche Wohlfahrt wachte. Die Armen, denen Sie ihr Brod gebrochen, ihre Erquickungen gereichet, ihre Blösse bedeckt, zeigen noch die Kleider einer wohlthätigen Thabäa, und begleiten Sie zwar mit tausend Thränen, aber auch mit noch vielmehr Segen in den Himmel. Sowohl hat unsere Tugend-volle Frau Barone den Lauff vollendet, und Ihre Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit gebrauchet, daß Sie endlich mit Ehr und Ruhm von Ihrem Kampff-Platz abgetreten ist. Durch einige Stürme des Creutzes ist dieselbe wol freylich nach und nach am Leibe entkräfftet worden. Der Tod einer allerwerthesten Frau Schwester, welche Sie als Ihr eigen Leben liebte, hat wol schon viel von Ihrem Hertzen mit sich in das Grab genommen. Von dieser Sulamith redete sie offte, sie bemühete sich in Ihre gesegnete Fußstapffen zu treten, und wünschte daß Ihre Seele sterben möchte des Todes dieser Gerechten. Ein neuer Todes-Fall riß Ihr auch endlich die von der Seiten, unter deren Hertzen Sie gelegen, und das brach abermal Ihr Hertz. Sie überwand wol ihren Schmertz durch eine heilige Gewalt, pflegte mit Ihrer treuen Hand die aus der Welt eilende Frau Mutter, und drückte Ihr die müden Augen zu, drückte aber auch zugleich ein solches Verlangen in Ihr Hertz, derselben bald die Folge zu leisten. Der ungemeine Segen, welchen die schon

erblaß-

erblassenden Lippen der Hochseligen Frau Mutter auch auf diese Ihr sehr werthe Frau Tochter geleget, schiene auch in seine Erfüllung zu treten. Da unsere gesegnete Frau Landes-Aeltistin unlängsten bey der Krippe JEsu einer angenehmen Fräulein genaß. Die unvermuthete Hülffe GOttes, welche sonsten in dergleichen Kampffe länger zu verziehen gewohnet war, gab allen denen, welche Ihr längeres Leben wünschten, eine gute Hoffnung baldiger Erholung. Es legte auch die entbundene Frau Mutter, nebst Dero erfreutesten Herren Gemahl diese liebe Christ-Bürde in den Schooß der Kirchen, aber der verborgene Rath des heiligen Gottes hatte Ihnen eine scharffe Ruthe darzu geleget. Das alte Jahr sollte wohl mit Freuden beschlossen, das neue Jahr aber mit Thränen eingeweihet werden. Unsere zwar unermüdete Streiterin JEsu Christi wurde nach dieser erlangten Beute auf einen neuen Kampff-Platz geruffen. Allerhand entkräfftende Zufälle matteten den Leib mit öffterer Wiederholung ab, und konnten durch keinerley Sorgfalt zweyer berühmten Herren Medicorum abgewendet werden. So wurde auch Ihre Seele dabey zermalmet, da sich der HErr selbsten in einen grausamen verstellete, und sein Antlitz vor Ihr verbarg. Die Wunden JEsu, welche sich noch 6. Tage vor Ihrem Ende bey Geniessung des heiligen Gnaden- und Lebens-Mahles gegen Sie so

 reich-

reichlich geöffnet, schienen Ihr gleichsam wiederum verschlossen zu seyn, aber mitten in der Angst tröstete auch GOtt Sie wiederum, und wenn Sie mit Sulamith ein wenig vorüber kam, fand Sie Den, welchen Ihre Seele liebte. Es verschwand wol endlich alle Hoffnung der Genesung, aber nicht einer gänzlichen Erlösung. Der Sabbath wolte anbrechen, an welchem man den von seinen Eltern verlohrenen und wiedergefundenen JEsum betrachtete. Eben dieser war ein Ausbruch zur Ruhe, nach dem guten Kampff, den unsere Glaubens-volle Heldin gekämpffet hatte. Sie fand JEsum den sie vorhin verloren hielt, und welcher Ihr den Verlust eines zeitlichen und Jammer-vollen Lebens mit einem ewigen und glückseligen Leben ersetzte. Gestalt dieselbe 3. Viertel auf 2. Uhr des Morgens am verwichenen 10 Jan. unter Priesterlicher Einsegnung auch vieler Seuffzer und Thränen-Begleitung siegprangende zu der Hütten der Gerechten eilete, wo Ihre erlösete Seele bereits die verheissene Crone erlanget, und den abgelebten Leib zu seiner Zeit in süssester Vereinigung erwartet. Auf dem Kampff-Platz dieser Welt hat die seligste Uberwinderin 32. Jahr, 4. Monat und 14. Tage gestanden, in vergnügter Ehe aber gelebet 18. Jahr und 2. Tage. Sie hat nun überwunden durch das Blut des Lammes vor dessen Stule Sie mit Schmuck und Ehre gecrönet wird. Da indessen aber das

wes-

tieff-verwundete Hertz eines hochbetrübtesten Frey-herrlichen Wittibers, über solchen Riß noch blutet, die verwaiseten Herren Söhne und Fräulein Töchter einen unersetzlichen Verlust erlitten, die höchstbestürtzten Frauen Schwestern die Entbehrung der letzten Letzung noch bethränen, so heben wir billig noch einmal heilige Hände auf in diesem Heiligthum, und erbitten allerseits Hoch-Leid-Tragenden den Balsam göttlichen Trostes. Die Krafft des Höchsten stärcke Sie, daß Sie diesen höchst empfindlichen [illegible] über-winden. Er bewahre Ihre hohe Häuser vor weiteren Thränen, und lasse Sie vollkommene Erben seyn von dem letzten Segen dieser [illegible] des HERRN, welchen Sie mit Ihrem Gebeth und Thränen vor dem Thron GOttes errungen hat, dahin wir auch allerseits Sie mit diesem glückwünschenden Nachruffe begleiten, und zu rechter Zeit einer seligen und glücklichen Nachfolge erwarten:

GEh, Uberwinderin,
Von Deiner Wallstadt hin,
Dein Sieges-Krantz ist schon gebunden.
Der Todt wird selbsten Dir
Zu einer Beute hier,
Wohl dem, der also glücklich überwunden.

Geneuß der süssen Ruh,
Der Himmel rufft Dir zu,
Du sollst die Braut des Lammes heissen.
Wie lieblich ist dein Looß!
Du liegst in JESUS Schooß.
Wer will Dich denn von seinem Hertzen reissen.

Nun bist Du recht vergnügt,
Da Noth und Tod besiegt,
Wir sehn Dir nach mit trüben Blicken.
Doch aber wissen wir,
Dein Segen bleibt uns hier,
Die Deinen wird des höchsten Trost erquicken.

Das unauslöschliche Licht
in der Ehren-Grufft
des Weyland
Wohlgebohrnen Ritters und Herrens,
Herrn Niclas von Mohl/
auf Mühlrädlitz,
Des Fürstenthums Liegnitz Landes-Aeltisten,
in seinem rühmlichst
geführten Lebens-Wandel
aufgestecket.

Carol. Roncatus
Lampadi sepulchrali dat Lemma:
Neque Nox, neque Nex.

So wird des Todes-Nacht
Durch meinen Glantz verlacht.
Je finstrer beyde seyn,
Je heller ist mein Schein.

Asche und Erde ist unser letztes Element, gleichwie es das erste gewesen ist. Der Staub der Ephesinischen Diana beschämet auch die Wunder der Welt, und es brauchet keiner brennenden Cedern die Aschen-Krüge der Römer

Römer zu füllen, weil die Natur bey sich selbst den Saamen der Verwesung bey sich führet, welcher auch die allervortrefflichste Creatur wieder in ihren staubichten Ursprung vergräbet. Sabellicus giebt denen After-Christen in Africa kein übles Zeugniß, indem er uns bereden will, daß sie bey ihren andächtigsten Solennitäten silberne Schalen aufsetzen, welche mit Sand und Asche gefüllet, ihnen zum täglichen Memoril der Sterblichkeit dienen müssen. Eben diese Erinnerung ist der Antrieb gewesen, daß der kluge Barberini sein Grab nicht mit prächtigen Tituln, sondern mit diesen Worten berühmt machte:

Hic jacet pulvis, cinis & umbra.

Was braucht es viel Berichts?
Hier liegt Staub, Asche, Nichts.

Etwas in Sand und Asche schreiben, heißt bey denen Klugen so viel, als der Vergessenheit überlassen. Niemand wird uns schelten, wenn wir es anietzo umkehren, und zu einem immerwährenden Andencken einen Aschen-Hauffen mahlen, und nach der Erfindung des sinnreichen Caroli Roncati diese Worte darein drücken:

Ignis fuit.

Aus der Asche kan man lesen,
Daß es Licht und Glut gewesen.

Die aufgesteckten Trauer-Fackeln scheinen viel zu helle, daß wir nicht dabey die Leiche desjenigen erkennen sollten, dessen Asche verdienet, diese Uberschrifft

zu

zu haben. Unter so viel Lichtern sehen wir ja leider! ein ausgelöschtes Licht und dieses ist der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr Niclas von Mohl, Herr auf Mühlrädlitz, des Fürstenthums Liegnitz Hochverdienter Landes-Aeltester, dessen erblaßten Leichnam wir anietzo die letzten Thränen zinsen müssen. Der allergröste im Himmel gab dem grösten auf Erden das Lob, daß er sey ein brennend und scheinend Licht gewesen. Die Demuth des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten würde es auch im Grabe nicht leiden können, wenn wir dießfalls einige kühne Vergleichung machen wollten. Wir werden aber mit wenigen gar viel sagen, wenn wir Seinen gantzen wohlgeführten Lebens-Lauff in diese zwey Worte fassen: Ignis fuit.

Auch im Tode kan man lesen,
Daß er sey ein Licht gewesen.

Schicken wir unsere Augen zurücke auf den Ursprung dieses hellscheinenden Lichtes, so befinden wir, daß selbtes Anno 1628. den 14. Febr. durch die Geburt auf dieser Welt angezündet worden, eben zu einer solchen Zeit, da gantz Europa von Krieges-Flammen lichte war. Dieses war das unglückselige Jahr, da Pommern sein schönes Stralsund, Italien sein wohlgebautes Mantua und vestes Casal, und Franckreich sein berühmtes Rochelle mit tausend Lichtern der blitzenden Bamben erleuchtet sahe. Kolbnitz war der Ort, da Seinen Hoch-Adlichen

in GOtt ruhenden Eltern dieses Freuden-Licht aufgieng, und obgleich dasselbe, weder durch einen lichten Brand, wie der unglückselige Paris, noch durch eine Zirckul-runde Flamme, wie der gelehrte Mirandula, Seiner liebwerthesten Frau Mutter vorbedeutet war, doch kam Er als ein Licht von Lichte, und ward unter den Flammen eines keuschen Ehe-Bettes angezündet. Es würde unnöthig seyn den Tempel der Ehren aufzuschliessen, und daselbst alle Fackeln Seines berühmten Geschlechtes zu zählen. Es wird genung seyn, nur aus nachfolgenden hohen Ahnen den Glantz Seines alten Hauses zu schliessen.

Sein Herr Vater war der Wohlgebohrne Ritter und Herr, Herr David von Mohl, Herr auf Mühlrädlitz.

Seines Herrn Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Brauchitsch, aus dem Hause Brauchitschdorff.

Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter eine gebohrne von Looß, aus dem Hause Gramschitz.

Seines Herrn Vatern Mutter Frau Mutter eine Axlehen, Magnus genannt, aus dem Hause Ober-Thomaswaldau.

Seine Frau Mutter war die weyland Wohlgebohrne Frau, Frau Hedewig, gebohrne Schweinichen, aus dem Hause Schweinhaus.

Seiner

Seiner Frau Mutter Frau Mutter, Frau Elisabeth, gebohrne Landskrönin, aus dem Hause Obsendorff.

Seiner Frau Mutter Herrn Vatern Frau Mutter, Frau Barbara, gebohrne Rothkirchin, aus dem Hause Praußnitz.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine Schweinitzin, aus dem Hause Seiffersdorff.

Diesen Splendeur gab Ihm die leibliche Geburt; und also præsentiret sich nicht unbillig die Fama auf Seiner Ehren-Fahne, welche eine Lampe gegen die Sonne hält, von deren Flammen sie angestralet, und diese Erklärung führet:

A Splendore Splendor.

So pflantzt der Sonnen-Schein
Mir Glantz und Leben ein.

Doch diese irdische Ehren-Sonne war nicht genung: Er muste auch das Licht anziehen, welches alle Menschen erleuchtet. Und dieses geschahe den 21. Febr. da Er als ein geheiligtes Licht dem HErrn in der Tauffe dargestellet, und mit dem Namen Niclas in die Matricul derjenigen gezeichnet ward, welche dermaleins wie die Sonne leuchten sollen in ihres Vaters Reich. Man lasse die seltsame Quelle zu Epiro ausgelöschte Fackeln anbrennen; man lasse die künstliche Fontaine zu Grenoble Flammen unter dem Wasser hervorstossen; der Tauff-Stein

ward

ward unserm Hochseligen Landes-Aeltesten zu einem viel grössern Wunder-Brunnen, als welcher Ihn mit derjenigen Flamme beseligte, die über alles Fleisch ausgegossen worden. So stund dieses neue Licht auf dem Leuchter des Lebens, und ob zwar die Ohnmacht Seiner Jugend noch wenig Stralen von sich warff, so sahe Ihm doch der Vorsatz aus den Augen, welchen Picinellus über das Bild eines Funcken setzet:

Eluctabor.

Mein Glantz ist schwach, mein Licht ist klein,
Doch wird es bald vergrössert seyn.

Die Egyptische Serapis war also abgebildet, daß sie gleichsam von der aufgehenden Sonne geküsset wurde. Nicht so glückselig war das Jugend-Licht Unsers Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten, welcher in Seiner Kindheit an statt der aufgehenden die untergehende Sonne sehen muste. Wenig Wochen nach Seiner Geburt, nemlich den 9. Augusti, fiel diejenige ins Grab, die Ihn an das Licht dieser Welt gebohren, und raubete Ihm schon viel Stralen der Vergnügung, ehe Er noch Licht und Finster unterscheiden konnte. Doch unterließ nicht dessen Wohlseliger Herr Vater bey vermehrten Jahren die in Ihm befindliche Funcken guter Sitten und Tugenden aufzublasen, und Ihm mit rühmlichen Beyspielen vorzumahlen, daß Ahnen ohne Fahnen ein Licht

ohne

ohne Glantz, und Wapen ohne Meritten gleich denen Pech-Fackeln wären, die ein Gelehrter mit dieser Uberschrifft vorstellet:

Plus fumi, quam lucis.

Ist Adel ohne Tugend-Schein,
So wird mehr Rauch, als Flammen seyn.

Die löbliche Auferziehung fand auch in dem Hertzen des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten einen Zunder, der keinen Funcken vergebens in sich fallen ließ, und es erkannte derselbe gar zeitig die Klugheit des Marci Marcelli, welcher den gedoppelten Tempel der Tugend und der Ehre also an einander gebauet, daß man nicht anders, denn durch jenen in diesen gelangen konnte: Und also ließ Er schon aus Seinem Glimmen sehen, was vor ein Licht von Ihm zu gewarten sey. Diese Flamme zu unterhalten fehlete es nicht an treuer Information, durch deren Anführung Er nicht nur in denen Principiis Studiorum, sondern auch in der Pietät erbauet ward. Die Erstlinge Seines zunehmenden Glantzes brachte Er dem Gymnasio zu Breßlau, und weil ein Licht das andere anfeuret, so erwählete man die Gesellschafft eines geschickten Chevaliers, Herrn George von Polßnitz auf Rudels-

dorff, durch dessen Conduite die feurige Begier de Unsers Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten nicht wenig vermehret ward. Allein was vor ein ungestümer Wind bließ abermals in dieses zarte Licht, als der Hochselige Herr Landes-Aelteste kurtz darauf Seinen Hochgeliebten Herrn Vater 1640. den 25. Octobr. durch einen blutigen Tod verlieren muste. Ein feindlicher Schuß bließ unweit Liegnitz demjenigen das Lebens-Licht aus, der ein Leit-Stern Seiner Jugend war, und verursachte eine solche betrübte Finsterniß um diese Tugend Flamme, daß es nicht zu verwundern gewesen, wenn er als ein Abend-Stern Seiner zurücke gehenden Sonne nachgefolget wäre. Man lässet einen jedweden selbsten urtheilen, ob es nicht etwas unglückliches gewesen sey, bey solchen gefährlichen Zeiten ein Vater- und Mutter-loses Waysen-Kind zu seyn, und ob man nicht das umnebelte Licht mit diesen Beyworten vorstellen könnte:

In tenebris.

Schaut! wie des Unglücks Nacht
Mich so verdunckelt macht.

La Pupille, oder ein Waysen-Kind, wird die unschätzbare Perle genannt, welche die Könige von Spanien in ihrem Schatze verwahren. Unser

Hoch-

Hochseliger Herr Landes-Aeltester war auch ein verlassenes Waysen-Kind, doch aber als ein Aug-Apfel werth geschätzet in den Augen GOttes und unter der Aufsicht Seiner in GOtt ruhenden Groß-Eltern. Tit. Herr Adam von Schweinichen, auf Mertsch und Kolbnitz, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hochverdienter Ober-Rechtsitzer und Landes-Aeltester (dessen Gedächtniß im Segen, der Geist aber gedoppelt auf seinen Nachkommen ruhet) führete nicht umsonst den Namen eines liebreichen Groß-Vaters, sondern war auch eiffrigst bedacht, daß diesfalls auch die denen von Schweinichen angeerbte Tugend-Strahlen seinem so lieben Enckel zur Vermehrung der anwachsenden Ehren-Fackel dienen möchten. Und weilen dieses noch zarte Licht unter so vielen Krieges-Flammen, die darmals in dem Vaterlande brennten, ehe zerschmeltzen, als emergiren mögen, so brachte es der Hochselige Herr Groß-Vater nach Preussen in Sicherheit, und wurde auf dem von ihme daselbst erkaufften Gute Schönforst unter abermaliger privat-Information bestens habilitiret, und nachdem der Aufsicht eines gewissenhafften Geistlichen in Polen untergeben, bey dem Er Seinen Fleiß in Erlernung der Polnischen Sprache anwendete.

Ein Licht schicket seine Flamme stets über sich, man

 halte

halte, es wie man wolle, und obgleich das sogenannte Aurum fulminans der Medicorum, gleich dem Donner, unter sich blitzet, so ist es dennoch die Natur des Feuers, daß es mehr auf- als niederwärts steiget, deßwegen es allemal vor ein Sinn-Bild hoher und grosser Dinge gehalten worden. Fouquet, der im Steigen fallende Schatz-Meister des Königs, stellete seine hoffärtige Mine unter einer hellen Flamme vor, die biß an die Wolcken stieg, nebst der Schrifft:

Quorsum non petam?

Ich steige biß zum Himmel an,
Und nichts ist, das mich hemmen kan.

Ob zwar die Flamme, ich wollte sagen, die Seele des Hoch-Seligen Herrn Landes-Aeltesten mit keinen so gefährlichen Funcken des Ehr-Geitzes schwanger gieng, so hatte sie dennoch Verlangen aus den engen Gräntzen der Jugend über sich zu steigen, und durch Strahlen ruhmwürdiger Thaten sich der Welt sehen zu lassen. Darum wollte Er auch nicht länger in duncklen bleiben, sondern zeigte Seine Begierde durch den Krieg und auswärtiges Reisen sich hervor zu thun. Dantzig die Pforte des Belts, war der Ort Seiner Abfahrt, von dannen trug Ihn die See nach Holland, allda Er die Mutter der Kauffmannschafft,

mannschafft, das Centrum der Commercien nebst andern berühmten See- und Handels-Städten beschauen konnte. Und weil Er hier demjenigen Feuer sehr nahe war, welches damals zwischen Spanien und Franckreich brennete, so war es kein Wunder, wenn Sein feuriges Gemüthe auch dießfalls Flammen fieng, und eine Fackel Gideons zu seyn begehrete. Der berühmte Marechal de France, General von Rantzau, lockete durch seine tapffere Thaten unsern Hochseligen Herren an, daß Er unter dessen Commando Seine Fortun mit dem Degen suchete. Ob Er nun gleich nicht, wie der Franciscus Guido Feuer aus Seinen Armen rieb, so brauchte Er doch dieselben dergestalt, wider die Feinde, daß sie in kurtzer Zeit würdig waren die Fahne zu führen, und bey dieser Gelegenheit konnte Er das schöne Paris nebst andern berühmten Plätzen dieses netten Landes in Augenschein nehmen, und vor wahr befinden, daß dieses Königreich in Europa dasjenige sey, was Europa in den andern Theilen der Welt, nemlich das volckreicheste, fruchtbareste, am besten eingerichtete, und am meisten kriegerische Königreich. Als Er nun etliche Jahre in der Kriegs-Schule desjenigen Monarchen sich exerciret, von dem billig gantz Europa kriegen lernen sollte, so hatte Er das Unglück, daß Er in die Hände einer Spanischen Parthey gerieth, und Sein

Leben gefangen geben muste, welches Er doch viel lieber Rittermäßig mit dem Tode würde verwechselt haben. Das Gefängniß zu Gent muste also dieses Licht bey die 8. Monat ein die Finsterniß schliessen, wiewol es auch hier heissen muste, was eine kluge Hand über ein Licht setzet, das unter einem Scheffel verborgen stehet:

Et latet, & lucet.

Nur verdeckt, nicht erstickt, bald erweckt.

Denn es drungen doch endlich die Stralen desselben durch die günstige Schickung des Himmels wieder hervor, und war Er hierinnen gleich dem wunderbaren Ost-Indianischen Steine, welcher dem andern Henrico in Franckreich praesentiret wurde, von dem der Hochgelehrte Morhoff aus dem Thuano berichtet, daß er in dem finstern als eine brennende Kohle geschienen, aber nicht leiden können, daß man ihn mit etwas bedecket habe; so glückete es Unserm Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten, daß Er durch wunderliche Echapirung sich des Gefängnisses entobrigte, als der nicht gewohnet war, Seinen Geist in enge Schrancken zu schliessen. Nach diesem resolvirete Er sich dem betrübten Vaterlande wiederum einen Blick zu gönnen, und nahm also

also Seinen Weg Anno 1650. nach Schlesien. Allein Er sahe gar wenig Vergnügungs-Lichter daheimen angesteckt, weil es die fressende Flamme des dreyßig-jährigen Krieges noch nicht verschmertzen konnte. Sein väterliches Erb-Gut Mühlrädlitz fand Er öde und wüste, auch mit vielen Schulden oneriret, daß Er fast Bedencken tragen wollte, bey damaligen bösen Zeiten sich in solche mühsame Wirthschafft zu stecken, weil doch ein Licht gar schlecht brennen kan, wenn ihm alle Nahrung entgehet. Doch Er vertraute der gütigen Vorsorge dessen, der der Vater des Lichts ist, und auch an einem finstern Orte ein Segens-Licht auffstecken kan. Demnach bezog Er im Namen GOttes dieses Sein väterliches Erb-Theil, auf welchem auch viel väterlicher Segen ruhete. Seine Wirthschafft war so klüglich, Seine Haushaltung so sorgfältig, und Seine Regierung so nützlich, daß Er nicht allein alle beschwerende Schulden nach und nach tilgete, sondern auch das wüste Mühlrädlitz durch nöthige Auffbauung wieder in guten Stand setzete. Jener Kayser hatte den Ruhm, daß er ein schlechtes steinernes Rom gefunden, aber ein marmornes hinterlassen. Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester hatte zwar kein prächtiges Rom, doch ein auskommliches Eigenthum, und wie Er es damals in der Asche angetroffen, so hat Er es doch gewiß also wohlgebauet hinterlassen, daß Sein Ruhm ein marmornes Ehren-Gedächtniß verdienet hat.

Wir werden demnach denen mühseligen Jahren Seiner Jugend kein besseres Bildniß geben können, als wenn wir eine Fackel auf Seine Ehren-Fahne setzen, die von einer Hand hin und her geschwencket wird, mit der Erklärung:

Jactata magis.

Durch Hand und Wind gestört,
Doch an der Glut vermehrt.

Das widrige Schicksaal hat sich zwar bemühet Seine Flammen durch viele Troublen zu dämpfen doch sie sind Flammen blieben, welche durch den Wind eher aufgeblasen, als gelöschet worden.

Alsdenn aber halten es die Seefahrenden für ein gutes Zeichen, wann nicht nur Castor, sondern auch Pollux ihre blaue Flammen zwischen den Segeln zeigen; Und also gieng auch zu Mühträdlitz ein doppeltes Licht der Glückseligkeit auf, da Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester die Flammen Seiner keuschen Liebe mit den Stralen eines hellen Tugend-Lichtes vermählete. Das Licht hat keine Gemeinschafft mit der Finsterniß, und also zündete Er auch Seine Ehe-Fackel in einem solchen Geschlechts-Tempel an, in welchem die Fama vorlängst ihr Feuer und Heerd gehabt. Der Gegen-Stral Seiner Liebe war die damals Wohlgebohrne Fräulein, Fräulein Maria Elisabeth, ein hinterlassenes Pfand und jüngste Fräulein Tochter des weyland Wohlgebohrnen Rit-

ters

sers und Herrns, Herrn Hanß Bernhard von Müchel, Herrns auf Neusorge und Bärschdorff, Hoch-Fürstlichen Liegnitzischen Raths und Hof-Marschalls, dessen treues Blut durch untreue Hand, mit grossem Leidwesen Seines Fürsten und aller ehrlichen Gemüther, vergossen worden. Kein Licht kan dem andern so ähnlich, keine Flamme der andern so gleich seyn, als die Liebe dieser Hoch-Adelichen Hertzen, welche An. 1653. den 18. Jul. zu brennen anfieng, und in Lust und Last so gleichmüthige Stralen von sich warff, daß Sie nur ein Licht, und nur eine Flamme zu seyn schienen. Viertzig Jahr hatte dieses Ehe-Feuer gebrennet, als es aufs neue durch Priesterlichen Segen auf dem Altar des HERRN zu einem Danck-Opffer gewiedmet ward. Wir verstehen hierdurch das Gedächtniß-Fest Seiner Vermählung, welches Er Anno 1693. den VIII. Sonntag nach Trinitatis in Gegenwart vieler hohen Anverwandten mit sonderbarer Freude und Lob GOttes celebrirte, nachdem Er 40. Jahr in Seinem GOttgelassenen Ehe-Stande zurücke geleget. Ach was gutes könnten wir von Seiner Ehlichen Liebes-Treue sagen, wenn wir nicht befürchten müsten, an statt der Thränen, auch Blut aus den Augen der tieffverwundeten Frau Wittib heraus zu locken, da ohne dieß Ihr Hertze blutet, u. mit dem Hochseligen Ehe-Schatze zugleich alle Vergnügung aus Ihren Gedancken gelöschet ist.

Doch soll die Ehren = Fahne von dieser Liebe nicht schweigen, sondern zwey gleiche Spiegel der Nachwelt vor die Augen legen, zwischen denen ein helles Licht stehet, und wie in dem einen, also auch in dem andern vollkommen gesehen wird. Die Beyworte sind:

Fertque refertque.
Gleiche Spiegel, gleiche Flammen,
Hertz und Hertz war stets beysammen.

Es verdienet ein hell leuchtendes Licht, daß es an einem hohen Orte stehe, wo es von iedermann gesehen werden kan. Auf hohen Bergen zünden die Genueser und Neapolitaner das Feuer der Versicherung an; auf den weit aussehenden Ufer liessen die Egypter ihren Pharus setzen. Also bemühete sich auch das Vaterland unsern Hochseligen Herrn als ein Licht in Vorschein zu bringen, und Sein edles Gemüthe dergestallt hervor zu ziehen, wie es zu Nutz und Wohlfarth des gemeinen Wesens dienlich war. Demnach ward Er Anno 1660. als Landes=Deputirter in dem Liegnitzischen Fürstenthum beehret, welchen Character Er so rühmlich behauptet, daß man von Ihm sagen können, was Justinus vom Epaminondas rühmet: Honores ita gessit, ut

ut ornamentum non accipere, sed dare ipsi dignitati, videretur. Doch seine Meriten sollten Ihn noch höher setzen, und also ward der Hochselige Herr durch einstimmige Wahl der Hochlöblichen Herren Stände zu einem Landes-Aeltesten erkieset, und dieses geschahe im Jahr 1669. zu Anfang des Julii. Wie Er nun hier als ein Licht andern gebrennet, und sich selbst verzehret, und mit was vor inständiger Wachsamkeit und vortrefflicher Dexterité Er diesem hohen Ammte vorgestanden, wird das Hochlöbliche Collegium, welches ein Friedliebendes Mitglied, ja das gantze Land, welches einen sorgfältigen Vorsteher an Ihm verlohren hat, am füglichsten bezeugen können, und wäre zu wünschen gewesen, wann Sein unermüdeter Fleiß nicht so viel verhinderliche Steine der Kranckheit im Wege gefunden, und Sein so nützliches Licht so lange Zeit in der dunckeln Siech-Kammer verschliessen müssen. Asdrubales mag sich rühmen, daß sein Haupt Feuer-Flammen von sich gegeben: Das theure Haupt des Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten ließ unzählliche Flammen der guten Rathschläge von sich blicken, und iedermann konnte bey diesem holdreichen Lichte seine Wohlfarth sehen. Es mangelte Ihm niemals an gutem Rathe, ob Er gleich allen ohne Unterscheid solchen mittheilete, und so war Er eine Fackel, von welcher viel andere Lichter angezün-

zündet werden, doch immer ihren alten Glantz behält, deren Bildniß auf der Ehren-Fahne diese Deutung hat:

Absque jactura.
Sie giebet andern Rath und Licht,
Und doch verlöscht Sie selber nicht.

Treten wir auf den geistlichen Schau-Platz des wahren Christenthums, so werden wir erblicken, daß der Hochselige Herr Landes-Aelteste auch demjenigen zu Dienste gebrennet hat, der in einem Lichte wohnet, dahin niemand kommen kan. Er gab in seinem Christenthum keinen heuchlerischen Schein, wie das faule Holtz im Finstern, oder die glänzenden Johannis-Fliegen in der Nacht, Er war in Seinem Glauben kein irrendes Nacht-Licht, sondern Er wuste, an wen Er glaubete, und brachte GOtt ein Hertze, welches aufrichtig war, und ließ Sein Licht also vor den Menschen leuchten, daß GOtt dadurch gepriesen wurde. Quies in sublimi, setzet Picinellus über eine Flamme:

Meinen Ursprung zu bezeugen,
Muß ich nach der Höhe steigen.

Unser Hochseliger Herr Landes-Aelteste fand Seine schönste Ruhe in GOtt, und gebrauchte sich der

Welt

Welt also, daß sie Ihm den Himmel nicht rauben konnte. Ach wie liebte Er nicht den Ort, da der HErr seines Namens Gedächtniß gestifftet hatte, daß Er auch, wenn die Kranckheit Seine Füsse nicht wollte in den Vorhöfen des HErrn stehen lassen, sich dahin tragen ließ, Seinem GOtt in der Gemeine zu dienen, und Seinen Unterthanen mit löblichem Exempel vorzuleuchten. Auch die stummen Steine dieses wohlgebauten GOttes-Hauses werden zeugen müssen, daß Er, zwar nicht wie Salomon gebauet, doch aber ein kleines Zion aufgerichtet, und zu demselbigen willigst angewendet hat, was Ihm Gottes Segen zugeworffen hatte. Der wohlgereisete Thevenot sahe ein Licht auf der Insul Samos, und fand bey dessen Erkundigung nichts, als etliche Ruinen einer alten Kirche: Der berühmte Baron Valvasor hat an etlichen hohen Thürmen in Crain blaue Flammen observiret, welche die Einwohner vor ein gutes Zeichen hielten. Gewißlich, das Andencken unsers Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten wird dieser Kirche und Thurme ein rechtes Licht seyn, und bey dessen Erblickung werden auch die späten Nachkommen Seine Mildigkeit lesen und preisen können. GOtt wolle auch nur immerdar nebst diesem Gedächtniß-Lichte das Licht Seines Evangelii in derselben brennen, und niemals verlöschen lassen! Wenn die Türcken bey denen Unter-

hten nicht zu ihrem Rechte gelangen können, so
en sie allerhand brennende Materie auf ihr
t, zünden es also an, und suchen solcher Gestalt
udience bey ihrem Sultan. Der Hochse
err Landes-Aelteste suchte seelige Audience
bey einem irdischen, sondern himmlischen Mo
en, wann Er in Seinem Beth-Cabinet Sei
eufftzer öffters mit den Thränen vermischete,
a erschien Er gewiß vor GOtt nicht nur mit ei
chten Haupte und flammender Zunge, sondern
mit einem brennenden Hertzen, und Sein Ge
war so feurig und eyfrig, daß man es billig
nem Opffer vergleichen, und das Wort dabey
möchte:

Sursum.

n Hertze muß sich aufwärts schwin-
gen,
ch Wolcken, Lufft und Himmel drin-
gen.

hristiani sunt Cruciani, sagten die Alten,
t und Creutz fangen sich mit einem Buchsta
n. Dem Hochseeligen Herrn Landes-Aeltes
ehlete es an Creutz auch nicht, gleichwie es una
ich ist, daß nicht zuweilen ein Wind in das Licht
n solte. Allein eine Fackel wird öffters durch

den

ken Wind nur vermehret, und Kircherus lehret uns eine Lampe machen, welche, wenn sie nicht im Winde stehet, auslöschet, deßwegen führet sie die Beyschrifft: Dum spirat, spero; so hieß es auch im Creutze bey unserm Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten:

Laß blasen, rasen, wüten, toben,
Die Hoffnung tröstet mich von oben.

Der sinnreiche Harsdörffer hat ein Licht also zugerichtet, daß es an statt eines Compasses dienen kan, ein andrer gab ihm dieses Lemma: Zu rechter Zeit. Der Hochselige Herr Landes-Aelteste wuste, daß das Creutze ein Leiden dieser Zeit wäre, und also auch zu rechter Zeit aufhören würde, drum brennte Er in GOtt gelassener Stille immer fort, und so ja menschliche Fehler Seinem Christen-Lichte einige Dunckelheit zuziehen wollten, wie dann die Sonne selbst ihre Flecken und Finsternisse leiden muß, so muste eine hertzliche Buß-Andacht alles geschehene wieder gut machen, und die öfftere Gebrauchung des theuren Seelen-Mahls goß so viel Oel in Seine Glaubens-Lampe, daß das glimmende Tacht niemals verlöschen konnte.

Wir könnten nun auch viel andere Tugenden in Seinen wohlgeführten Lebens-Lauff rücken, wenn wir

wir nicht befürchten müsten, denjenigen auch im Tode zu beleidigen, der bey seinem Leben das überflüssige Lob iederzeit gehasset hat. Genung, daß wir behaupten können, daß ein ieglicher Buchstabe in Seinem theuren Namen NICLAS ein Kennzeichen einer absonderlichen Tugend gewesen sey, also daß Er

nach dem ersten, Nobilitatis splendor,
nach dem andern, Justitiæ fulcrum,
nach dem dritten, Constantiæ symbolum,
nach dem vierdten, Liberalitatis exemplum,
nach dem fünfften, Asylum pauperum,
und nach dem sechsten, Stemmatis Nestor
gewesen sey.

Wie das Licht nicht ohne Schatten, also kan auch die Tugend nicht ohne Neid seyn. Doch auch diesen hat der Hochselige Herr Landes-Aelteste iederzeit großmüthig überwunden, und muß derowegen leiden, daß wir auf Seiner Ehren-Fahne ein Licht mahlen, an welchem die zu nahe fliegenden Mücken sich verbrennen, oben mit der Losung:

Nil contra!
Wer sich wider mich will setzen,
Wird die Flügel nur verletzen.

Spanien zählet unter seine drey Wunder eine Stadt mit feurigen Mauren umgeben, doch wer die

die Erklärung höret, wird sich eben so groß nicht darüber verwundern, denn sie verstehen dadurch die einen Mauern der Stadt Madrit, welche von einem Feuer-Steinen gemachet worden. Unser Hochseligster Herr Landes-Aeltester war eine rechte feurige Mauer nächst GOtt um Seine Unterthanen, und sie würden es auch selbsten bekennen, wann wir nichts aus ihren nassen Augen solches zur Genüge lesen könnten. Ja Sein kräfftiger Segen wird auch nach dem Tod in Mühlrädlitz nicht verlöschen, und der letzte Hand-Schlag, den Sie Ihrem Hochseligen Herren auf Seinem Sterbe-Bette gegeben, wird sie iederzeit verbinden, auch Seine Gebeine in der Asche zu ehren. Lazius rühmet die Alten, daß sie das Geheimnis gewust, immerwährende Lampen zu machen, wiewol Pancirollus und sein Commentator diese Kunst unter diejenigen Sachen rechnen, die verlohren gegangen. Dennoch hat nicht nur das Grab der Tulliae zu Rom, sondern auch eine verfallene Grufft zu [illegible] dergleichen Lichte verschlossen gehabt, welches bey unvermutheter Eröffnung zwar verloschen, doch aus beystehenden Grabschrifften befunden worden, daß beyde etliche hundert Jahr gebrennet haben. Es wäre zu wünschen gewesen, daß auch unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester in Erhaltung Seines Lebens-Lichtes mit einer solchen unverweßlichen Krafft begabet gewesen.

Allein das war eher zu wünschen, als zu hoffen. In-
dessen aber hat solches Licht durch die Macht des
Höchsten ziemlich lange gebrennet, und unter so vie-
len ausgestandenen Troublen ein solches Ehren-
graues Alter erreichet, daß es zwar keinem Griechi-
schen Nestor und Heydnischen Xenophilo gleich
kommen, doch aber so viel Jahr hinterlegt, welche die
wenigsten in ihrer kurtzen Wallfahrt erreichen kön-
nen. Wiewol die trüben Zeiten Seines hohen
Alters dieses Tugend-Licht niemals gemindert, und
der Schnee Seiner grauen Haare die innerliche
Glut des Hertzens nie ausgelöschet hat. Und die-
ses können wir gar füglich vorstellen, wann wir den
Isländischen Berg Hecla auf dessen Ehren-Fahne
mahlen, der zwar auf dem Gipffel mit Schnee be-
deckt, dennoch aber brennende Flammen herauß stösset.
Die Beyschrifft sey [illegible]

Sub nive flammas.

Es steiget Glut durch reinen Schnee,
Das Eiß schickt Flammen in die Höh.

Wer solte meynen, daß man eines Menschen
Blut eine brennende Lampe vergleichen könne, welche
so lange, als der Mensch lebet, helle oder dunckel
brennet, nachdem derselbe sich wohl oder übel befin-
det. Wie richtig ist es dem berühmten Jo[illegible]

 und

und Sennerto kaum glauben, wenn nicht Olive-rius Arron, ein gelehrter Engelländer dergleichen Lebens-Lampe würcklich verfertiget, und auch ein grosser Theologus zu Leipzig berichtete, daß er das selbst bey dem Tode eines vornehmen Mannes solche Lampe selbst verlöschen gesehen. Unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester brauchte keine solche Lebens-Lampe, die Ihm Seinen Tod verkündiget hätte. Seine schmertzliche und die fünff Jahr her daurende Stein-Kranckheit war Ihm schon ein gnugsamer Prophete, daß aus diesem Steine kein neues Feuer heraus springen, sondern vielmehr das alte durch denselben verlöschen würde, wie man von dem Japanischen Salamander-Steine berichtet, daß, wann er in ein Feuer geworffen wird, dasselbe gleich dem Wasser dämpffen solle. Wir dürffen dessen grosse Gedult in der Kranckheit nicht weitläufftig rühmen, wiewol sie es verdienet hätte, weil theils hohe Anverwandten, theils treue Unterthanen nicht nur Zeugen Seiner unbeschreiblichen Schmertzen, sondern auch Seiner geduldigen Gottgelassenheit gewesen sind. Alle Artzneyen, welche diesem abnehmenden Lebens-Lichte Fristung geben sollten, wurden Ihm zu Wasser, dadurch die Flamme nach und nach erlöschen sollte. In Irrland findet man einen Stein, welcher das Holtz und andere brennende Materie, so auf Ihn geworffen wird, an-

zündet: Unser durch den Stein zum Sterben zugerichtete Herr Landes-Aelteste wollte auch nichts weltliches ferner um sich leiden, sondern brannte allein in feuriger Begier nach dem Himmel, und wie ehmals die Hausgenossen des hocherleuchteten Dr. Wellers das Sterbe-Bette Ihres Herrn in lauter Feuer stehen sahen, also stund auch Sein Kranck- und Siech-Bette in dem Feuer vieler andächtiger Bether, welche mit Thränen GOtt anrieffen, daß Seine Seele möchte aufgelöset werden. So bereitete Er sich auch kurtzvorher durch Geniessung des theuren Seelen-Mahles, durch Bestellung Seines Hauses, durch Angebung Seines Begräbnisses, ja auch durch einen väterlichen Abschied von allen Seinen Bedienten und Unterthanen, auf die Er zu guter letzt einen so wohlthätigen Strahl zurücke warff, daß sie wohl Ursache gehabt mit weinender Stimme Ihm nachzuruffen: Ach Vater, Ach Vater, Wagen Israel und seine Reuter. Wie könnten wir diesen Seinen schönen Abschied besser vorstellen, als unter einer Lufftsteigenden Raquete, welche sich gerade auf nach dem Himmel hebet, und, indem sie zerspringt, die gröste Flamme von sich stösset. Wir setzen drüber:

In fine pulchrior:
Am Ende muß der Schein
Gedoppelt helle seyn.

Wie Simeon nicht ehe sterben wollte, er hätte

dem

dem das Licht der Welt gesehen, also hatte auch unser Hochseliger Herr Landes-Aeltester öffte gewünscht, ja auch sich vestiglich eingebildet, alsdenn Sein Lebens-Licht auszulöschen, wenn die Gedächtniß-Kertzen des neugebohrnen JEsu auf dem Altar brennen würden. Und der HErr des Lebens und des Todes gewehrete Jhn Seiner sehnlichen Bitte, daß Er an dem heiligen Christ-Tage des vergangenen Jahres unter einem tröstlichen Sufanimne und andächtigem Weyhnacht-Liede Sein Lebens-Licht ausbließ, nachdem es mit grossem Ruhm in dieser Welt gebrennet hat 72. Jahr weniger 7. Wochen.

Haben die Alten gedichtet, daß das Licht vom Himmel entführet und auf die Erde gebracht sey, so können wir anietzo wahrhafftig sagen, daß dieses unser Licht des Hochseligen Herren Landes-Aeltesten der Erde entführet, und in den Himmel hinauf gehoben sey, wo es bey dem Lichte der Auserwählten mitten unter den Leuchtern wandelt, und ewig brennen, niemals aber wieder verlöschen soll. Bey uns hat es freylich eine betrübte Finsterniß hinterlassen, und vornemlich in den Augen und in dem Hertzen der höchstbetrübten Frauen Wittib. Ach der Vater des Lichts erleuchte Jhre Augen also, daß Sie denjenigen nicht weiter mit Thränen-Wasser begiesse, der ohne dieß schon verloschen ist, und Jhm hingegen die Glückseligkeit gönne, daß Sein Looß aufs lieblichste gefallen, und Jhm so ein schönes Erbtheil in dem

 Lich-

Lichte der Heiligen worden ist. Zonaras giebt vor, daß aus dem Grabe des Königs Davids feurige Engel gefahren, als es Herodes eröffnen wollen. Wir wünschen der Asche des Hochseligen Herren Landes-Aeltesten solche feurige Engel, daß sie Seine Gebeine im Friede bewahren, und Seiner Seelen können wir nichts schöners wünschen, als was sie schon erlanget hat, nemlich den unaussprechlichen Glantz der Seligkeit, daß, wie es beym Anfange geheissen hat: Ignis fuit! es numehro lautet:

Ignis est & erit.

Nun wird Sein Flammenreicher Schein
Im Himmel unauslöschlich seyn.

In unser aller Andencken soll Er auch nimmermehr verlöschen, Sein Nachruhm wird uns einen bessern Geruch geben, als die köstlichen Balsam-Kertzen des Heliogabali, und ob wir Ihm gleich keine unschätzbare Lampe, dergleichen Spanien dem Grabe zu Jerusalem geschencket hat, in Seine Grufft aufhängen können, so wollen wir Ihn dennoch in unser Hertz begraben, und zuletzt auf dessen Ehren-Fahne eine Pyramide setzen, darinnen eine immerbrennende Lampe zu sehen ist, und dieses eintzige Wort wollen wir in Gedancken auf Seinen Grab-Stein hauen:

Nunquam.

Keine Zeit verlöschet hier
Deines Nachruhms Licht und Zier.

Wir aber ruffen dem Hochseligen Herrn Landes-Aeltesten nach:

Schlaff Simeon!
Fahr, Diener GOttes, hin in Deines Herren Friede,
Dein Leib war kranck und matt, Dein Geist der Erden müde,
Jetzt krönt Dein Glaube Dich, und giebt dir Cron und Lohn.
Schlaff Simeon!

Schlaff Simeon!
Du hast der Heyden Licht im Glauben schon erblicket,
Du hast Messiam nun an Deine Brust gedrücket,
Dein Sarg steht nun bey uns, der Geist vor GOttes Thron.
Schlaff Simeon!

Schlaff Simeon!
Dein Ruhm und Deine Treu soll bey uns gar nicht schlaffen,
Biß JEsus Dich und uns dort stellt zu seinen Schafen,
Indessen opffern wir Dir diesen Thränen-Thon.
Schlaff Simeon!

❀ (o) ❀

Ein Sohn guter Hoffnung im Himmel.

Alciatus.

Surculi in hieme marcescentis lentissima facit:

Expectat Aestatem.

Des Todes Winter macht mich matt,
Doch laßt den Sommer wieder kehren,
Der wird nicht nur ein grünes Blat,
Vielmehr auch reiffe Frucht gewehren.
Die Hoffnung siehet aus der Zeit
Mit glauben in die Ewigkeit.

Die Hoffnung bleibet wohl der Zucker, welcher denen Sterblichen alle Bitterkeiten dieses Lebens versüsset. Eben sie giebet den wiederwärtigsten Dingen eine angenehme Gestalt, und zeiget hinter den schwärtzesten Wolcken die heitersten Sonnen-Blicke. Die so mit dem Pfluge die Erde, und mit den Segeln das Wasser zertheilen, verjagen ihre Furcht mit der Hoffnung und die Erwartung

wartung eines Gewinnstes tröstet sie bey allem Verlust. Ein grosser Alexander ist zu frieden, als Er bey nahe alles, was Er in Griechenland hatte, an seine Diener verschenckte, wenn Er nur die Hoffnung noch behält; und ein kluger Epictetus schätzet nur den vor den unglückseligsten Menschen in der Welt, dem das Verhängniß nichts mehr zu hoffen übrig gelassen. So haben die geurtheilet, welche bloß ihre Vernunfft zu Rathe gezogen. Wie sollen erleuchtete Christen nicht eine viel edlere Hoffnung haben, zumalen sie auch da hoffen können, wo nichts zu hoffen ist. Ihre Hoffnung ist eine Tochter des Glaubens, und ihre Zuversicht ein Ancker an dem unbeweglichen Fels des Heyls. Dieses Schau-Glaß zeiget ihnen das Ferne in der Nähe, das Zukünfftige in dem Gegenwärtigen, und vergnüget das Verlangen mit einer gewünschten Vorschau, wie die See-Fahrenden das grüne Haupt der Africanischen Vorgebürge. Die Leute, welche alsdenn von einer andern Welt seyn, bedienen sich der Hoffnung als eines sehr kräfftigen Heyl-Pflasters, wenn bekümmerte Schicksalen ihre Seelen aus der Ruhe bringen, und der Verfolg mit ihren Wünschen nicht übereinstimmen will. Entweder sie glauben, daß sie etwas gehoffet haben, welches dem verborgenen Willen des Allerweisesten Schöpffers nicht gemäß gewesen, oder sie versprechen sich etwas bessers, wenn

das Maaß ihrer GOtt-ergebnen Hoffnung voll-
kommen wird erfüllet werden. Das ist auch eine
Speise, welche diejenigen nähret, die ihren Tranck
mit Weinen mischen, wenn sie bey den Gräbern ab-
geliebtester Kinder ihre Hoffnung erblassen sehen. Ein
Schmertz, der viel andere Schmertzen übertrifft, zu
dessen Linderung aber die Hoffnung einen heilsamen
Balsam bereitet. Das Mißrathen irdischer Hoff-
nung überwieget das himmlische Wohlgerathen.
Wie ein versetzter Baum ein grösseres Wachsthum
verspricht; also auch die Fortpflantzung zarter Ehe-
Zweige in das Paradieß GOttes. Hier grünen
und blühen sie zwar, dort aber tragen sie schon Früch-
te. Hier sind sie noch im Anstoß mancherley Gefähr-
lichkeiten, dort stehen sie sicherer als die Cedern auf
Libanon. Nächst dieser Hoffnung lindert auch die
bittre Trennung die höchstgewünschte Wiederver-
einigung. Das vermißte Schaf im Schoose GOt-
tes, den verlohrnen Groschen im Schatze GOttes
aufgehoben wissen, ist eine Befriedigung, welche die
bittersten Abschieds-Küsse versüsset, und die beweg-
lichsten Klagen in einen Reigen verwandelt. Noch
mehr aber beruhigen bey Erwartung einer gewissen
und erfreuten Nachfolge sich die zertrennten Hertzen,
wenn sie an ein Wiedersehn gedencken, welches ih-
nen den erlittenen Verlust mit dem grösten Wucher
erstatten wird. Das ist die tröstliche Hoffnung wel-

che

che aus allen Gräbern der Gläubigen blühet, und die-
ses Pflaster legen auch nunmehr auf Ihre tieffgeschla-
gene Wunden der Wohlgebohrne Ritter und
Herr, Herr Ernst Heinrich von Czetteritz
und Neuhaus, Erb- und Lehns-Herr auf
Waldenburg, Neuhaus, Dittersbach,
Hermsdorff, Ober-Arnsdorff, Weisstein,
Hayn und Antheil Beeren-Grund, und des-
sen Höchstgeliebteste Frau Gemahlin, die
Hochwohlgebohrne Frau, Frau Anna
Magdalena vermählte von Czettritz, wie auch
gebohrne Freyin von Czettritz, Frau auf
Waldenburg, Neuhaus und so ferner rc. Nach-
dem es dem Herrscher über Tod und Leben nach Sei-
nem unerforschlichen Rathe gefallen hat Dero jüng-
sten Sohn, Herrn Carl Gottlieb von Czettritz
und Neuhaus in der allerzartesten Blüthe der von
Ihm gemachten und auch gegebenen guten Hoffnung
erbleichen zu lassen. Das Jahr nach Seines Erlö-
sers Geburt 1718. war der Anfang zu Seinem irdi-
schen Leben, und am 6ten Tage des Monats Febr.
des Abends gegen 7. Uhr trat Er auf den Schau-
Platz der Welt, als ein gewünschtes Freuden-Licht
in dem uralten Neuhause, von welchem Sein Hoch-
Adliches Geschlechte den Nahmen führet. Da Ihm
aber die leibliche Geburt nur ein Vor-Recht unter
den Menschen gab, und Ihn zwar zu einem Zweige

 eines

eines vortrefflichen und hochberühmten Geschlechtes machte, so erforderte Seine Seligkeit eine viel höhere Geburt, krafft welcher Er zu einer lebendigen Hoffnung in Christo wiedergebohren würde. Er gelangte auch dazu den 9ten Tag des obgedachten Monats vor Schweidnitz in dem der Augspurgischen Confession gewiedmeten GOttes-Hause, da Er in dem Blute des Lammes vor GOtt recht edel wurde, und zu dessen steter Erinnerung die Namen Carl Gottlieb erhielt. Nun hatten die Hoch-Adlichen Eltern einen Sohn guter Hoffnung. Seine Abstammung von so viel Preißwürdigen Ahnen, deren Gedächtniß in und ausser den Gräntzen unsers Vaterlandes zu lauter Ehren-Säulen worden, ließ Sie im geringsten nicht zweiffeln, es werde dieser neue Sprosser auch die Art seiner Wurtzeln an Sich nehmen und ein vollkommner Erbe Ihrer Tugenden werden. Da auch so wol auf väterlicher als mütterlicher Seite das tapffere Blut der Edelen von Czettritz in seinen frischen Adern sich vereinigte, so sahe man denselben als einen neuen Stern an, der in folgenden Zeiten den Geschlechts-Himmel dieses vornehmen Hauses mit mehrerem Glantze zieren würde. Noch viel grössere Hoffnung machte dieser angenehme Sohn von Seinem künfftigen gesegneten Wachsthume, nachdem der Grund hierzu durch den Bund mit GOtt geleget, und die Krafft des Geistes GOttes

tes

tes über Ihn ausgegossen war. Hierzu kam die sorgfältigste Pflege Seiner zarten Jugend, bey welcher dessen Hoch-Adliche Eltern nichts versäumten, was zu heiliger Erkänntniß des unendlichen Wesens und dessen gebührender Verehrung gedeyen konnte. Man lernte Ihn zeitig die Sprache mit GOtt zu reden, und im Gebethe Sein Hertze demselbigen aufzuopffern. Die Liebe zu den Zeugnissen GOttes wurde in Seine Seele gepflantzet, und Seine Augen immer auf das Licht gerichtet, welches Seiner Füsse Leuchte werden solte. Er hatte auch eine grosse Freude, so offte Er Gelegenheit fand, den HERRN in seinem Tempel zu besuchen. Wie Ihm also nun die Bahn zum Himmel gewiesen wurde, so zeigete man Ihm auch die Abwege die Er zu meiden hatte, und verleitete Ihm die Laster, welche sowol Seinem Christenthum, als Seinem vornehmen Stande unanständig waren, und verwahrte Seine zarte Seele durch die kindliche Furcht vor GOTT gegen die schädlichen Lüste der Jugend. Sein Gehorsam war auch ein weiches Wachs, in welches man alle gute Formen drücken konnte, und die durch den Geist der Kindschafft ins Hertz gepflantzte Liebe zum Guten neigte Ihn gantz gefällig zu allen guten Lehren, die Ihm von Seinen höchst-werthesten Eltern und denen dazu verordneten Hofmeistern gegeben worden. Die-

ses

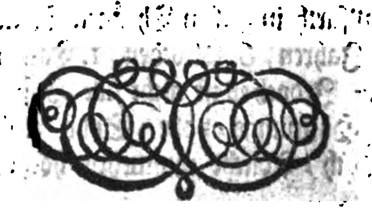
se zarte Zweig ließ Sich gar leichte biegen, und es waren nachdrückliche Erinnerungen bey Ihm schon genung, Ihn ohne Schärffe auf dem Wege der Tugend zu leiten, und die gemeinen Fehler der Jugend zu verbessern. Wie sollte man nun nicht viel schönes hoffen, welches bey dem Anwachs mehrerer Jahre Ihn noch viel angenehmer machen würde. Wie nicht nur bey Zeiten brennet, was eine Nessel werden soll, sondern auch aufbrechende Rosen sich schon mit ihrem lieblichen Geruch verrathen, so ist eine wohlgerathene Jugend der Vorbote von einem tugendhafften Leben, und die Blüte desselben zeuget schon von der bald folgenden Frucht. So erfreuten Sich die Hoch-Adlichen Eltern über dessen gedeyliches Wachsthum, und sahen täglich an diesem Zweige etwas zunehmendes, dabey auch Ihre Gottgewiedmete Hoffnung immer grösser wurde. Allein! auch in dieser unschuldigen Hoffnung wurden Sie schmertzlich zurücke gesetzt. In 9. Jahren war etwas gebauet worden, welches in kaum so viel Tagen wieder niedergerissen wurde. So ungewiß sind den Sterblichen alle Dinge, die auf eine zeitwehrende Hoffnung gegründet seyn. Was an einem Abend ehmals zur Freude worden, muß nach 9. Jahren an einem Morgen zu Thränen werden. Ein lieber und angenehmer Sohn, der zu einer solchen Zeit die Welt begrüssete, da die Erde in unserer

Gegend

Gegend mit einer grossen Menge des Schnees bede-
cket war, also daß Seine Zurückbringung von dem hei-
ligen Leuthen-Brunn einige Tage verzögert wurde; eben
dieser damals von GOtt geschenckte und von GOtt
wiedergefoderte Sohn muß in dem gegenwärtigen
Jahre ein Zeugnis ablegen, daß auch die angenehmste
Hoffnung mit dem Schnee vergehen und zerschmeltzen
kan. Es begleiteten Selbten Seine Hochadl. Eltern nach
einiger Zeit mit sonderbarer Vergnügung zu Besu-
chung vornehmer Freunde, aber Er empfand daselbsten
einen kränklichen Anfall, wiewol solcher auf gebrauch-
te Medicamenta wiederum remittirte. Bey der
Rückkehr in das Hoch-Adliche Väterliche Haus
fand sich von neuem ein hefftiges Brust- und Sei-
ten-Stechen, welches binnen acht Tagen Ihn aller
Lebens-Krafft beraubete, und in die Thore des
Todes stellete. Keine Mittel der Natur, kein Thrä-
nen und Seuffzen der Umstehenden konnten Ihn
aus den Banden des Todes reissen, in die sich aber
nun der Sterbende willig und freudig legte, und
demnach am 2ten Martii des Morgens um 5.
Uhr sanfft und selig entschlieff, nachdem derselbe eine
kurtze Wallfarth in diesem Thränen-Thale verrich-
tet von 9. Jahren, 6. Wochen, 1. Tage und 10.
Stunden. Jedoch es ist nicht alle Hoffnung aus,
da dieser Hoffnungs-volle Sohn erblasset ist.
Dessen Hoch-Adliche nunmehro hochbetrübteste
Eltern

Eltern beklagen einen Sohn, der zwar sterblich gewesen, der aber nun zur Unsterblichkeit eingegangen ist. Von Seinen Gebeinen hoffen Sie, daß Sie einmal wieder grünen werden, und in den noch lebenden Herren Söhnen und einziger Fräulein Tochter grünet die Hoffnung, der Herr werde Sie leben und gedeyen lassen. Die angenehmste Hoffnung aber bleibet Ihnen biß in den Himmel aufgehoben, da ein verklärtes Wiedersehen Ihnen alle Thränen von dem Stule des Lammes abwischen wird. Nun legen sie nun den Anker, der Hoffnung Bild auf Seinem Grabe nieder, und geben Ihm diese Beyschrifft:

Ein Sohn, der stets bey uns in guter Hoffnung war,
Ward in dieß Grab gelegt, von seiner Todten-Baar.
Allein! es gieng mit Ihm nicht alle Hoffnung nieder,
Wir hoffen das gewiß: Wir sehen Ihn dort wieder.



Benjamin Schmolckes Trost- und Trauer-Schrifften,

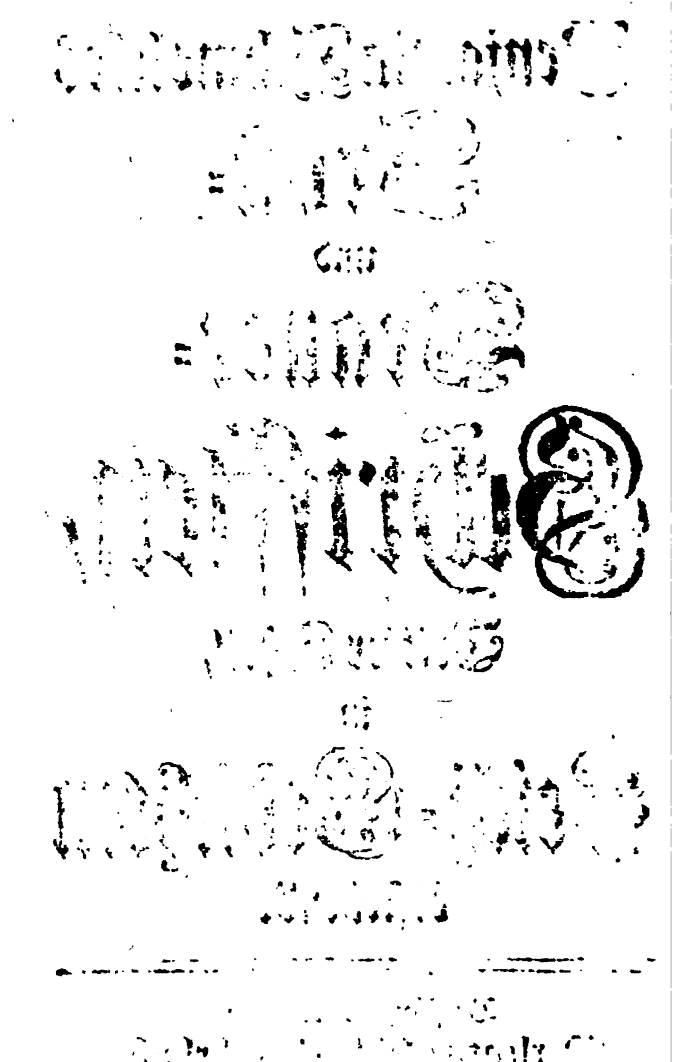
Dritter Theil,

in

Leich-Gedichten

bestehend.

Breßlau und Lignitz,
Verlegts Michael Rohrlach,
1730.



Dem
Hoch- und Wohlgebohr-
nen Herrn,
HERRN
Hannß Christoph
Freyherrn von Schweinitz,
Herrn der Güter Tschepplau, Wet-
schitz, Mülsche, Wilckau und Pan-
ckendorff,
Des Glogauischen Fürstenthums
Hochansehnlichen Mann-Gerichts-
Assessori,
Meinem Gnädigen Herrn &c.

 Hoch-

Hoch- und Wohlgebohrner Freyherr 2c.

Gnädiger Herr!

Ew. Hoch-Freyherrlichen Gnaden liefere ich hiermit eine Hand voll dürre Blätter, welche von den Bäumen gefallen, die ehemals in den Vorhöfen des HErrn gegrünet, und durch die Axt des Todes abgehauen worden. Man mag aber von ihnen wol sagen, was Sirach von den Beinen der Propheten spricht: Sie grünen noch,

noch, da sie liegen. (Sir. 49, 12.) Ihr Gedächtniß weiß von keiner Verwesung, weil sie nicht nur in frischen Sand, sondern auch in die Hertzen der Hinterlassenen begraben worden. Sie werden auch etwas unter denenselben finden, was Ihnen ehemals gar nahe an ihrem Hertzen gelegen. Doch will ich die Wunde nicht aufreissen, welche die Hand des HErrn schon gar kräfftig verbunden hat, und den Verlust nicht berühren, welcher so gar glückselig ersetzet worden. Ew.

Hoch-Freyherrl. Gnaden werden um dieses Einigen willen auch die andern mit gnädigen Augen ansehen. Der Allerhöchste friste Ihre Jahre mit langem Leben, und kröne Dero

Theureste Gemahlin,
Ihro Hochgräfl. Gnaden,

mit stetsblühendem Vergnügen bis auf undenckliche Zeiten. Er sey Ihres Saamens gnädiger GOTT, und setze Ihn zum Segen immer und ewiglich. So seufftzet vor seinem Throne, der sich durch hohe

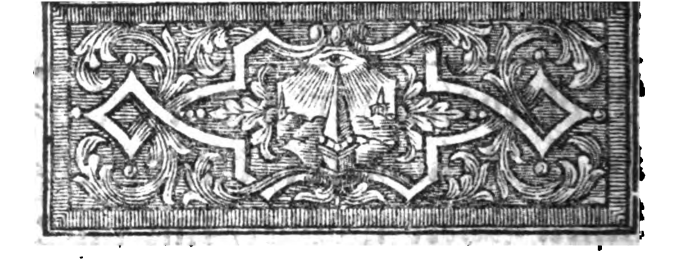
Wohl-

Wohlthaten verbunden erkennet, sich, so lange er in dieser sterblichen Hütte wohnet, mit aller Devotion und schuldigstem Respect zu nennen

Ew. Hoch-Freyherrl.
Gnaden

Schweidnitz,
auf meinem Krancken-Bette,
A. 1730. d. 16. Maj.

andächtiger Fürbitter und
gehorsamster Diener,
Benjamin Schmolck.



Hochgeneigter Leser!

DU wirst hier einige von meinen Leichen-Gedichten zu lesen haben: Denn da ich bisher andere Trauer- und Trost-Schrifften in ungebundener Rede an das Licht treten lassen, oder andern erlauben müssen, daß sie solche an den Tag gebracht, so bin ich durch den Herrn Verleger veranlasset worden, auch diese den andern beyzusetzen. Man wird mir unrecht thun, so man mir die thörichte Meynung aufbürdet, als könte die Welt meiner Poësien nicht entrathen, welche vielleicht nicht

nach

nach dem Geschmacke derer, die alles mit dem verjüngten Maß-Stabe abmessen, gerathen seyn. Das letzte gestehe ich selbst, und gebe mich auch für keinen Poëten aus, der denen Grund-Sätzen der hohen Poësie in allem nachgefolget. Man muß gar offte den Pegasum besteigen, ehe er noch einmal gesattelt ist. Kein Wunder, wenn er hernach nicht gleiche Schritte hält. Wenn der Kopff mit hundert andern Gedancken schwanger geht, so kommen hernach solche Geburten an den Tag, die am Ende mit dem Anfange nicht übereinstimmen. Zu geschweigen, wenn die nöthige Ausposirung fehlet, und zu derselben die Zeit gebricht, wie bey Begräbniß-Gedichten, die gar offte von der Feder zur Presse abgefodert werden. Und über

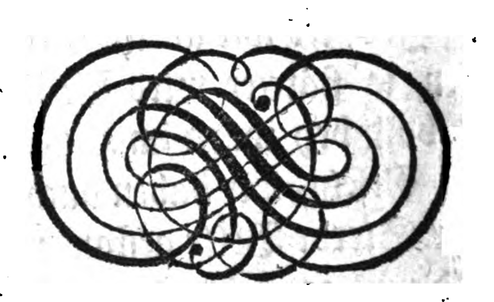
dieses alles pfleget mit den Jahren des menschlichen Alters die Lust zur Poësie sich zu mehren und zu mindern. Die Hitze der Jugend wird durch das männliche Alter temperirt, und ie näher die Jahre kommen, die uns nicht gefallen, ie mehr pfleget die Vena zu vertrocknen. So habe ich dir die meisten Ursachen gesagt, warum auch meine Gedichte nicht von gleichem Gewichte seyn. Zu dem ist es nicht mein Haupt-Werck, sondern nur ein Neben-Werck, daß ich mich in dergleichen Schreib-Art übe. So geschiehets wol offte, daß ich einen Vers stehen lasse, den ich zur andern Zeit würde ausgestrichen haben. Genug, daß diejenigen damit zufrieden gewesen, denen zu Liebe und Trost diese Arbeit verfertiget worden. Denen zu Gefal-

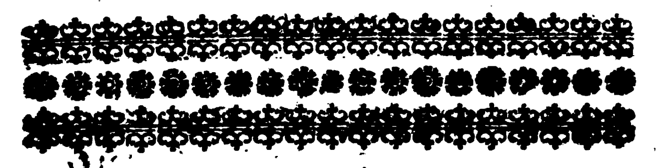
len

len, ist es auch geschehen, daß wir sie von neuem dem Drache überlassen. Das Andencken unserer Verstorbenen ist uns so süsse, als bitter uns ihr Abschied gewesen, und wir hören immer gerne ein Echo aus ihrem Grabe von ihrem tugendhafften Leben. Ihre letzte Reden werden uns niemalen wiederholet, daß wir uns nicht ihres letzten Segens erinnern. So offte wir ihr Ende ansehen, werden wir aufgemuntert, ihrem Glauben nachzufolgen. Je öffter wir an ihr Grab gedencken, ie stärcker wird die Sehnsucht, bald bey ihnen im Himmel zu seyn. Gesetzt, wir haben auch nicht um ihr Sterbe-Bette gestanden, und es sind uns gantz fremde Leichen gewesen, so haben sie uns doch angeschryen: Heute an mir, morgen an dir.

So

So wir denn alle diesen Weg gehen müssen, so wird er uns desto bekandter werden, wenn wir gesehen haben, andere vor uns hingehen. Erinnere dich also bey diesen Gräbern deines Grabes, und bey dem Ende dieser Gerechten bedencke das Ende des Glaubens, daß du bey dem Ende deines Lebens der Seelen Seligkeit davon bringest. Daß du wohl sterbest, so lebe wohl!





Aufschrifften eines steinern Sarges Der Frau BARONESSE von Schweinitz, zu Tschepplau, &c. &c.

1.



As suchst du, Sterblicher? Hier ist nur Asch und Staub;
Jedoch, nicht alles ist des kalten Todes Raub.
Suchst du mein bestes Theil, so steige Himmel-werts:
Mein schönstes Grab-Maal ist in des Gemahles Hertz.

2. Hier

2.

Hier fand mein schwanckes Schiff der guten Hoffnung Port,
Hier ist mein Ararat, da werd ich nun hinfort
Vom Wind und Sturm befreyt, gleichwie des Noä Kasten,
In angenehmer Ruh bis auf den Ausgang rasten.

3.

Im harten Steine liegt ein kostbar Diamant;
Was dieser Stein umfaßt, und vorne GOttes Hand,
War auch ein Edelstein. Wenn alles wird vergehn,
Wird wohl im Golde dort nicht mehr in Steinen stehn.

4.

Dieß war mein letztes Haus; das allerkleinste zwar
Von allen in der Welt, da meine Wohnung war;

Doch

Doch gab mir keines sonst so angenehme Ruh,
Denn dessen Thüre schloß mein JEsus selber zu.

[illegible]
[illegible] 5.

Schau hier den Grentz-Stein an von aller meiner Noth,
Den Rest der Sterblichkeit bewahret hier der Tod;
Das Siegel aber grub die süsse Hoffnung ein:
Was hier verweslich war, wird dort im Wesen seyn.

6.

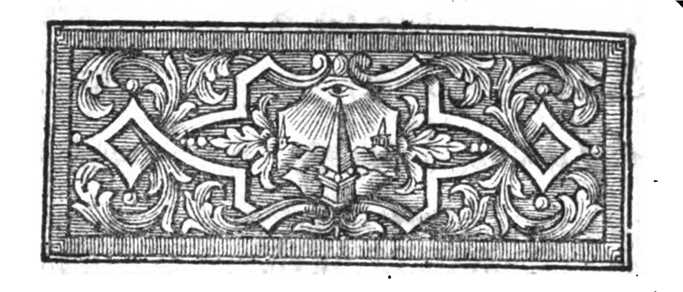
So hat mein Schweinitz hier Sein Antheil beygelegt,
Der mich noch immerfort in Seinem Hertzen trägt;
Da Er viel Theile noch von meinem Hertzen küst,
So frag ich: Ob mein Tod ein Tod zu nennen ist?

7.

Hier ward mein morsches Fleisch in har-
ten Stein gelegt;
Jedoch, mein Glaube hat die Schrifft
darauf geprägt:
Mein Goel wird auch einst auf diesem
Staube stehn,
So werd Ich gantz verklärt aus diesem
Kercker gehn.



I. Thrä-



I.

Thränen-Klage
Treu-gehorsamster Stände
der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer
über den höchst-schmertzlichen Todes-Fall
Sr. Kayserlichen Majestät
JOSEPHI.

Erwaystes Israel! komm ehre die Gebeine,
In denen Josephs Geist bisher gewohnet hat.
Bestürtztes Erb-Volck, komm, beweise mit der That,
Daß dir das Hertze selbst, nicht nur das Auge weine.
Europa sitzt erstaunt bey dieser Leiche hier,
Wo Purpur sich in Flor, und Heil in Heulen kehret,
Und wo ein scharffes Schwert durch alle Seelen fähret,
Die treu und redlich sind. Wie solten denn nicht dir,

Dir, o betrübtes Land, das Josephs Zepter küsset,
Dir, treues Fürstenthum, das Josephs Gnaden-Schein
So offt, doch leider! nun so kurtze Zeit geniesset,
Zwey Worte: Joseph stirbt! zwey Donnerschläge seyn?

Ists möglich, daß der Thron, den Furcht und Liebe stützen,
Bey solchen Pfeilern bricht und in die Asche sinckt?
Soll denn der Becher auch, daraus ein Joseph trinckt,
Und der sonst Nectar quillt, von Todten-Giffte schwitzen?
Ach zeichnet diesen Tag, da unsre Crone fällt,
Mit Thränen und mit Blut in alle Jahres-Bücher,
Verhüllet alle Lust in Josephs Leichen-Tücher,
Und iede Wohnung sey ein schwartzes Trauer-Zelt!
Bey Josephs Grabe geht viel tausend Heil zu Grabe.
Sein Zepter ist entzwey, und unser Ancker auch,
Der Tod bricht aller Hertz mit seinem Urtheil-Stabe,
Der schönste Palmen-Baum wird ein Cypressen-Strauch.

Rufft

Rufft alle Völcker auf, laßt alle Zeiten rathen,
Ob iemals so ein Printz geweyhte Lorbern trug?
Rom sage, daß August viel tausend Feinde schlug,
Der Grieche schmeichle sich mit Alexanders Thaten;
Ein Cyrus sterbe nie in seiner Perser Mund;
Es grüne der Piast in der Sarmater Hertzen;
Es brenne Gallien stets neue Lobes-Kertzen
Dem Grossen Heinrich an; wo Herculs Säule stund,
Mag noch ein Ferdinand im Staat vergöttert werden,
Und William hinfort der Britten Losung seyn:
Allein ein Joseph herrscht noch niemals auf der Erden,
Und Teutschland kennt bisher den Schutz-Gott nur allein.

In einem Joseph nur sah man fast alle Kayser,
Die Habspurgs Grafen-Haus, das Wunderwerck der Zeit,
Und Oestreichs Helden-Schooß durch seine Fruchtbarkeit
Dem Teutschen Throne gab. Des ersten Rudolphs Reiser
Wand Seine tapffre Hand um manche Sieges-Fahn.
Er erbete den Muth von zweyerley Alberten,

Und hatte Glück und Neid zu täglichen Geferten,
Wie beyde Friedriche. Ein Maximilian
Behertzte Seine Brust; Ein Carl war Sein Exempel;
Was Rudolphs Thaten rühmt, und den Matthias preist,
Und was für Wunder zeigt der Ferdinander Tempel,
Diß alles wohnete in Josephs Helden-Geist.

Ein Adler kan so sehr nicht einem Adler gleichen,
Als dieser grosse Sohn dem grossen Vater war.
Die Sonne stellte sich im Joseph doppelt dar,
Und das war unser Trost bey Leopoldi Leichen,
Daß ein Palladium für uns noch übrig sey,
Auf dem des Vaters Geist gedoppelt ruhen werde;
Wohin sein Fuß nur kam auf dieser Teutschen Erde,
Da trat Er im Triumph der Feinde Kopf entzwey.
Zweymal muß Landau sich vor seinem Blitze beugen,
Und sehn, was Gideon und Schwert des HErren thut.
Wer Josephs bunten Rock begehrte vorzuzeigen,
Der sprach: Ihn färbt nicht Sein, nur Seiner Feinde Blut.

Europa

Europa konte nicht gnug Sieges-Kräntze binden.
Das Reich, wo niemals sich die Sonne niederlegt,
Das Land, das so viel Glut in seinem Busen trägt,
Die Grentzen, welche sich um Franckreichs Adern winden,
Sind einem Schau-Platz gleich, der **Josephs** Tapfferkeit
In so viel Siegen zeigt, als Tage sind erlebet.
Wenn dorte Josephs Treu der Brüder Glück erhebet,
So hat Er Seinem **Carl** Hertz und auch Schwert geweyht,
Ihn in Iberien auf Seinen Thron zu setzen.
Nichts war so fest verknüpfft, als Barcellon und Wien,
Für die ließ Engeland die blancken Schwerter wetzen,
Man sah Turin und Haag diß Band zusammen ziehn.

So muste **Josephs Furcht** von aussen triumphiren,
Von innen herrschete die Liebe, die allein
Das Zeichen Oestreichs ist. Wenn Blitz vor Sonnenschein
Ein Nero leuchten läßt, wenn Maximini Thüren
Mit Blut versiegelt sind, so gieng der Unterthan,

Wie dort zum Titus hin, bey Josephs Gnaden-Throne,
Und glaubte, daß in Wien des Landes Vater wohne,
Von welchem Schlesien vor allen zeugen kan,
Er habe nicht so wol regieret, als geliebet.
Aus Seinem Munde gieng, was schützet und vergnügt,
Aus Seiner Feder floß, was Gnaden-Ströme giebet,
So hieß man Josephs Land, was in dem Segen liegt.

Allein! was schläget uns nun Wunden über Wunden?
Was macht, daß Josephs Wort uns auf den Lippen stirbt?
Ach! ist es nicht Sein Tod, durch welchen nun verdirbt,
Was wir vor Wohlergehn in Seinem Schoosse funden?
Ein Jacob sieht bestürtzt des Sohnes leeres Kleid:
Wir sehn den Purpur an, den Joseph abgeleget.
Der ist ein harter Stein, der sich nicht hier beweget,
Der ist kein Schlesier, der seine Traurigkeit
In eine Larve steckt. Hier soll man Thränen geben,
Die ihren bittren Quell tieff aus der Seele ziehn.

Kein

Kein Zeno schillt uns hier, es muß das Hertze beben,
Denn **Joseph** unser Hertz und unser Schatz ist hin!

Schau, Josephs theurer Geist, noch einmal aus der Höhe,
Wie Dein verlaßnes Volck bey Deiner Asche weint!
Ist denn kein Trost-Blick mehr, der uns ins Hertze scheint,
Daß man bey Deiner Grufft nicht gantz entgeistert stehe?
Ach ja, Du weisest uns auf Deinen **Bruder** hin.
Es soll der theure **Carl** uns Deinen Tod versüssen,
Die **Furcht** der Feinde seyn, und uns in Liebe schliessen.
Wolan! wir wollen ihm getrost entgegen ziehn:
Komm, **Josephs ander Hertz**, wir alle sind Dein eigen,
Und beten, daß man Dich bald Kayser grüssen kan.
Es wird ein Gratian schon aus der Asche steigen,
Und schreiben: **Joseph war der andre Gratian**

II.

Trauer-ARIE
Nach vollbrachten
Kayserlichen EXEQUIEN.

1.

MOnarche dieser gantzen Welt,
Wir liegen hier zu deinen Füssen,
Schau, wie uns unser Hertz entfällt,
Und wie die Augen Thränen giessen!
Ach du hast einen Riß gethan,
Den dein Volck nicht verschmertzen kan.

2.

Du bist die gröste Majestät,
Und giebst auf Erden Majestäten,
Du bist der GOtt, bey dem es steht,
Die Götter dieser Welt zu tödten.
Du setzest Kronen auf und ab,
Führst auf den Thron und in das Grab.

3.

Ach wir erkennen deine Hand,
Die hat uns in den Staub gesetzet.
Dein Zorn ist gegen uns entbrannt,
Drum hast du uns so tieff verletzet.
Wir sind das Volck, das dich betrübt,
Drum nimmst du uns, was wir geliebt.

4.

Laß wieder einen Gnaden-Schein
Auf die verwaysten Kinder fallen,

Daß

Daß wir nicht eine Heerde seyn,
Die ohne Hirten müssen wallen.
Setz unser armes Hertz in Ruh,
Und heil die Wunde wieder zu.

5.

Ruff einen Carl auf unsern Thron,
Er sey ein Mann nach deinem Hertzen.
Er ist des grösten Vaters Sohn,
Und so vergessen wir der Schmertzen/
Weil er ein Carl ist in der That,
Und dennoch Josephs Hertze hat.

6.

Du hast ihm schon den Thron gebaut,
Wo keine Sonnen untergehen.
Doch weil gantz Teutschland auf Ihn schaut,
So laß ihn bald noch höher stehen,
Und durch den allergrösten Schein
Auch gantz Europens Sonne seyn.

III.

Himmlischer Grafen-Saal
Bey der Beerdigung
Frau Maria Juliana,
Reichs-Gräfin von Hochberg rc.
Anno 1708. den 6. Junii
vorgestellet.

WElch ungemeiner Glantz umstralet meinen Geist?
Das Auge wird entzückt, was seltsames zu schauen.

Kan auch ein Salomon so einen Tempel bauen?
Ist wo ein Wunderwerck, das unvergleichlich heißt,
Und nur den Schatten-Riß von diesem Wesen
giebet,
In welchem sich mein Blick verlieret und verliebet?
Ich hatte schon den Kiel mit Thränen angefüllt,
Und wolte Fürstenstein im neuen Boy beweinen;
Doch da ein neues Ach aus ieder Sylbe quillt,
So muß mir unverhofft was tröstlichers erschei-
nen.
Ein Schau-Platz steht vor mir, und zeigt mir sein
Portal,
Mit dieser Uberschrifft: Des Himmels Gra-
fen-Saal.

Die Tugend hat vorlängst den hohen Grafen-
Stand
In Cedern einverleibt und in Porphyr gehauen.
Dem ließ das Alterthum schon Ehren-Tempel
bauen,
Als man ein Teutsches Reich noch in der Wiege
fand. (*)
Ein Hertzog stellte sich vor seines Heeres Spitzen,
Und Grafen sahe man auf Landes-Stülen sitzen.
In diesen Angeln gieng das gantze Regiment.
Es hat der Grauen Witz den Namen hergegeben,
Und

(*) vid. Lucæ des H. Röm. Reichs uralter Grafen-Saal in Præfatione.

Und dieser ward vielleicht von Gravität benennt.
So muß auch noch die Welt den alten Ruhm beleben.
Doch da ich dieses schrieb, bekomm ich den Bescheid:
Des Himmels Grafen-Saal schenckt nur die Ewigkeit.

Mein Geist erkühnte sich den Vorhang wegzuthun:
Allein wie der erfährt, der in die Sonne blicket,
So ward mein Auge hier durch lauter Glantz bestricket.
Ich sah die Anmuth selbst auf diesem Platze ruhn.
Die Pforten schimmerten von hellen Diamanten.
Es hiengen Ampeln hier, die gleich den Sternen brannten.
Der Eingang führte mich in einen Lust-Pallast,
Dem weder Pfaltz noch Burg an Herrlichkeit zu gleichen.
Die Wände waren Gold, der Boden Alabast.
Hier muß gantz Indien mit seinen Steinen weichen.
Die Schönheit dieses Orts - - doch, wie ist mir geschehn?
Man hält die Hand, und spricht: Kein Auge hats gesehn.

Nur sah ich, als im Traum die alten Grauen stehen,

Wie

Wie man in Tempeln sonst der Vor-Welt Bilder setzet.
Die Wapen schienen hier in lauter Ertz geätzet.
Ihr Antlitz strahlete, ihr Kleid war überschön.
Die Palmen wunden sich um die geweyhte Scheitel.
Kein Titul ward gehört, der unverdient und eitel;
Die Ewigkeit schrieb nur erlauchte Namen an,
Und goß den Balsam aus in deren Opffer-Schalen,
An welcher Ruhm kein Rost sich ferner legen kan.
Die Stimme schallte hier mehr als zu tausend malen:
Glückselig, hoch und groß, ja mehr als selig ist,
Der diesen grauen Berg zur Grafen-Burg erkiest.

Da mein erstarrter Blick so gleichsam irre geht
Und durch verborgne Macht an diesem Wunder klebet;
So seh ich, wie ein Berg sich unvermerckt erhebet,
Der sein gedrittes Haupt gantz Himmel-hoch erhöht. (*)
Das Echo ließ sich bald an diesem Felsen hören:
Wo solche Gipffel sind, da steiget man zu Ehren.

Der

(*) Mit folgenden Sinn-Bildern wird auf das Reichs-Gräfl. Hochbergische und Hoch-Adlich-Vorschnitzische Wapen gezielet, als worinne Berge, Adler, Schach, Forellen rc. anzutreffen.

Der hohen Berge Gast, ein Adler schwung sich
hier
Um die dreyfache Höh, die Sonne zu begrüssen,
Mit dieser Uberschrifft: **Mein Ziel ist über mir.**
Ich sahe Hermons Thau auf eine Rose fliessen,
Die lauter Amber-Ruch aus ihrem Purpur blies.
Die Losung war dabey: **Mehr als ein Para-
dies.**

Der Fuß des Berges stieß den schönsten Quell
hervor,
So den Forellen-Fisch in seinen Bächen nährte,
Der mehr im Wasser auf- als niederwärts sich
kehrte,
Und diesen Wahl-Spruch gab: **Mein Weg
geht nur empor.**
Diß alles muste mir noch mehr Erstaunen machen,
Ich sah um diesen Berg gekrönte Löwen wachen,
Aus deren Stellung sich nur Großmuth blicken
ließ.
Es war so Klau als Zahn zum Kampff gerüst zu
finden,
Da ein Posaunen-Schall zugleich zum Streite
blies,
Und eine Stimme rieff: **So muß man über-
winden.**
Diß alles sah mein Geist als lauter Wunder-
werck,

Und

Und machte diesen Schluß: O schöner Hohe-
Berg.

Des Himmels Grafen-Saal hielt mich also
bestrickt,
Der solche Schilderey an seinen Wänden stellte,
Und demnach von sich selbst der Wahrheit Urtheil
fällte,
Daß hier gut wohnen sey, wo alles so geschmückt.
Ein Schach kan angenehm mit seinen Feldern
spielen:
Doch hier muß ieder Feld auf tausend Anmuth
zielen,
Und iedes schreyt uns an: Wohl dem, der hier
gewinnt!
Kein Fuß, den ich erblickt, begunte hier zu gleiten,
Kein Auge sah ich hier, woraus das Wasser rinnt.
Hier stunden Lieb und Lust einander stets zur Sei-
ten.
Die Seele, die gekrönt in diesem Saale stund,
Gab ihre Frölichkeit mit tausend Lachen kund.

Allein die Feder fällt mir itzund aus der Hand.
Nunmehr besinn ich mich, was diese Bilder sagen.
Da um den Fürstenstein die hohen Tannen
klagen,
Daß eine Ceder fällt, die ihm gar nah verwandt,
Daß eine Mutter stirbt, die Mutter-Treu ge-
führet,

Daß

Daß eine Frau erblaßt, die löblich hat regieret:
So hat nicht ohngefähr des Himmels Grafen-Saal
Die theure Gräfinmir in seinem Schooß gezeiget.
Aus diesem Schatten glänzt ein Trost-und Gnaden-Strahl
Vor die, so dieser Fall zur Erden tieff gebeuget.
Ach Tieff-verwundete, hört eure Gräfin an!
Sie rieff: Ich bin vergnügt, mehr als ich sagen kan.

Glückselige, Glück zu zur grauen Ewigkeit!
Es wandelt nun dein Fuß in lauter Ehren-Zimmern,
Davon die Funcken nur uns in die Augen schimmern.
Dort, wo dein Hochberg ist, da bist du hoch erfreut.
Das Schau-Spiel dieser Welt kan dich nicht mehr bethören,
Kein zaubrischer Pallast die freyen Sinnen stören.
Dein Wapen-Schild stellt mehr als Kayser-Kronen für.
Da uns die Rosen kaum des Jahres einmal lachen,
So gehst du immerfort auf dieser Blumen-Zier.
Und o! was soll ich mehr erfreute Worte machen?
Was läst du hier bey uns? Der Erden Thränen-Thal.
Was gibt dir Zions-Berg? Des Himmels-Grafen-Saal.

IV.

Trauer- und Trost-Gedichte
über dem Absterben

Frau Regina Isabella,
Reichs-Gräfin von Hochberg,
geb. Reichs-Gräfin von Windischgrätz rc. rc.

Bethränter Fürstenstein! es schallet noch die Stimme,
Die dir vor kurtzer Zeit ein harter Bote war.
Es zittert dein Pallast noch vor des Todes Grimme,
Entsetzen, Furcht und Angst stellt dir ein Nebo dar.
Ach! deine Herrlichkeit ward durch die Trauer-Wolcke
In tieffstes Leid verhüllt, in eitel Nacht versenckt.
Dein Gipffel, der zuvor mit Frölichkeit getränckt,
Ward bald in Thränen naß; ja du mit deinem Volcke
Stundst wie durch einen Blitz verstarret und gerührt,
Weil dir der frühe Tod ach! gar zu viel entführt.
Man hört das Echo noch in deinen Thälern weinen:
O schmertzlicher Verlust nach kurtzem Sonnenschein!

Dein Hochberg satzte sich tieff in den Stand darnieder;
Bey dieser Leiche starb, was vor sein Leben hieß.

Der

Der Schmertz gieng bis ins Hertz durch die erstarr-
ten Glieder;
Es ward ein Thränen-Feld, wo vor ein Paradies.
Und welche Feder mag so eine Schrifft verfassen,
Ob Blut und Zähren gleich zur Dinte worden seyn,
Die uns ein solches Leid und solche Hertzens-Pein
Nach ihrer Schmertzlichkeit kan deutlich lesen las-
sen.
Schreib an, o **Fürstenstein**! den Tag, als einen
Tag,
Den keine schwartze Schrifft nicht gnug bezeich-
nen mag.
Wie solte nicht ein Flohr um deine Scheitel han-
gen,
Weil deine Sonne dir im Mittag untergangen?

Wie Welschland itzt erstaunt der Berge Riß
beschauet,
Wie Napoli bestürtzt die Felsen beben hört,
Wenn dorte Gibellin nur Pech und Schwefel
thauet,
Und seines Nachbars Land mit Asch und Graus
zerstört:
So sieht man auch um dich der Unterthanen Hüt-
ten
Voll Angst und Traurigkeit, da so ein Riß ge-
schieht,
In dem man ihren Schatz mit Leid verborgen sieht.

Der Himmel ward ein Fels, und ließ sich nicht erbitten,
Der Schluß war einmal da: Du solst Fürstenstein,
Ein Schauplatz kurtzer Lust und langen Trauerns seyn;
Ein Stein, den künfftig man zum Marmor solte setzen,
Und nichts als Ach! und Ach darein zum Denckmahl ätzen.

Doch wo verfall ich hin? Hinweg mit den Gedancken,
Die wie ein neuer Riß in frische Wunden gehn.
Beflohrter Fürstenstein! enthülle deine Schrancken,
Und lasse nicht dein Haupt in solchem Nebel stehn.
Es ist ja freylich so: Dein Schmuck ist Asche worden,
In deinen Thälern rauscht gerechter Thränen-Bach,
Gar billig rufft ein Berg dem anderen mit Ach!
Und wer nur um dich wohnt, erwählt den Jammer-Orden.
Doch wie dein Scheitel auch bis an die Wolcken steht,
Und also dein Gesicht stets nach der Höhe geht;
So dencke, daß der Schlag, der dich so hart zerspalten,
Von niemand als von GOtt den Nachdruck hat erhalten.

Der

Der Himmel hatte dir ein Kleinod anvertrauet,
Die Gräfin, Die man stets vor unvergleichlich hielt,
An welcher die Natur gantz nichts umsonst gebauet,
Die Crone des Geschlechts, der Tugend Ebenbild.
In Ihr war Frömmigkeit und ein rechtschaffen Wesen.
Das hielte Sie vor Schmuck, was Sie in Christo fand.
Ihr Hertze war wol recht der Sanfftmuth Vaterland.
Die Gräfin hatte dir dein Conrad auserlesen,
Du nahmst auch diesen Schatz wie einen Engel an,
Die Hügel hüpffeten und auch dein Unterthan,
Die Hände sahe man von Allen unterlegen,
Beglückter Fürstenstein! So riefff man allerwegen.

Ach aber! wie so bald ward Hertz und Schatz begraben!
Du sahest kaum dein Licht, so war die Nacht schon da.
Wiewol! besinne dich. Es ist der Höchste ja,
Der dir die Gräfin gab, und auch will wieder haben.

Das, was Sie itzt besitzt, ist auch Ihr Fürsten-
stein,
Den Eckstein hat Sie längst im Glauben lieb ge-
wonnen,
Auf diesem Steine schlieff Sie Jacobitisch ein;
Noch näher, als bey dir, ist Sie nun bey der Son-
nen.
Bedencke diesen Zug. Zwar du verlierest viel;
Doch nichts verlierest du, weil GOtt dich trösten
will.
Dein Hochberg darff nur hin nach hohen Ber-
gen sehen,
GOtt läßt Ihm zwar sehr weh, doch auch zum
Wohl geschehen.

Soll dir ein Denckmahl seyn in deinen Fels ge-
graben?
Ihr Ende mercke dir, das ungemeine war.
Hier wirst du Balsam gnug auch von der Wer-
muth haben.
Es stellt sich selbst der Tod zu deinem Troste dar.
Wie freudig war der Geist, der recht nach Zion
leckte.
Wie willig riß das Hertz sich von der Erden los.
Was auf der Zunge lag, das war Ihr JESUS
bloß,
Vor dessen Süßigkeit Sie keine Schmertzen
schmeckte.

Die

Die Schläge hieß Sie Gunst, die GOtt zu fühlen gab,
Ihr Siech-Bett GOttes Hand, und Ihre Lust das Grab.
Ihr Mund troff stets vom Blut, das JEsus lassen flüssen:
Von diesem wollt Sie, und sonst von gar nichts wissen.

So war Sie himmlisch schon, ob Sie gleich noch auf Erden.
Ihr Conrad schien Ihr wol ein Zug noch in die Welt;
Sie legte Sich mit ihm durch sehnliche Geberden,
Die Lippen segneten, wie Thau vom Himmel fällt.
Doch überließ Sie ihn zuletzt aus Ihren Armen,
Sie übergab ihm dem, dem aller Trost bewust,
Und legte gäntzlich Sich an Ihres JEsu Brust,
Auch im Erkalten nun durch Liebe zu erwarmen.
Das letzte JEsus-Wort must auch Ihr letztes seyn.
Man sang: Es ist vollbracht! so schlieff Sie lieblich ein;
Wie Sonnen untergehn in angenehmer Stille,
Gieng der erlöste Geist zu Zions reicher Fülle.

Laß nun, o Fürstenstein, nicht immer Thränen schwitzen,
Das ist kein Opffer nicht vor die, so selig sind.

Hoch-schmertz-betrübter Graf, die Wunden immer ritzen,
Macht keinen festen Band, der uns mit GOtt verbindt.
Was GOtt thut, das ist wohl! diß war der letzte Wille,
Den der erblaßte Mund vor Sie zum Troste gab,
Bey dem verharren Sie. GOtt wische Thränen ab,
Die um den Fürstenstein und in Berlin die Fülle
Bißher vergossen sind; der Segen finde statt,
Den die Hoch-Seligste vor Sie gegeben hat.
Sie starb, doch nicht Ihr Ruhm, der glänzt noch immer helle:
In Ihrem Hertzen lebt Regina Isabelle.

V.

Trost
über den unschätzbaren Verlust
Frauen Ursula Helena,
Freyin von Schweinitz,
gebohrne von Zedlitz,
an den
Hoch-Freyherrlichen Hrn. Gemahl.

Hoch-

Hoch- und Wohlgebohrner Herr,

muß dein Himmel auf der Erden
Wo die liebe (*) Sonne war, voller schwartzen Wolcken werden,
Die mit Blitz und Donner dräuen, nur mit Thränen schwanger gehn,
Und in deren duncklen Schatten traurige Cometen stehn?
Hat uns denn auch dieses mal nicht ein falscher Ruff betrogen,
Und das Kleinod Deiner Brust noch des Todes Macht entzogen?
War in Gilead kein Balsam, keine Krafft der Artzney mehr?
War kein Bleiben mehr auf Erden, und im Himmel kein Gehör?
Leider! die betrübte Post hat schon klärlich widerleget,
Da man langes Leben offt denen zu versprechen pfleget,
Die man fälschlich todt gesaget; hier bricht alle Hoffnung ein,
Und es muß die erste Zeitung nur der andern Vorbot seyn.

B 4 Unsre

(*) Helena heißt auf teutsch eine Sonne.

Unsre Thäler schallen auch von betrübten Jammer-
Klagen,
Und wie kan ein Panckendorff seinen Nachbarn
gnugsam sagen,
Was es durch den Raub des Todes nunmehr
eingebüsset hat,
Eine Frau nach ihrem Namen, eine Mut-
ter in der That;
Mehrer Unterthanen Hertz schwimmt bey dir in
heissen Thränen,
Eine Stütze, darauf sich ihre Schwachheit moch-
te lehnen,
Fällt mit diesem Todes-Falle. Die liegt auf der
Todten-Bahr,
Die man nur nicht gnädig nannte, Die auch
würcklich gnädig war.
Noch vielmehr bricht dem das Hertz, welcher Dei-
ne Pflantzen siehet,
Die bisher so höchst-gewünscht durch der Mutter
Zucht geblühet,
Aber nun wie danckle Sternen um den blassen
Monden stehn,
Und gleich den verlaßnen Schaafen in betrüb-
ter Irre gehn.
Doch den grösten Schmertz fühlst Du, denn Du
weist, was Du geliebet,
Ach! ein Hertz, das Dich durch nichts, als durch
seinen Tod betrübet,

Eine

Eine Seele, die der Abdruck Deiner treuen
Seelen war,
Deren Liebe unauslöschlich, Deren Sinn
unwandelbar.
Hatte wohl der Himmel ie ein so gleiches Paar
verbunden,
Da sich Eines in dem Andern als sein Eben-
bild gefunden,
Wo Verstand, und Stand, und Tugend stets
auf gleicher Wage lag,
Daß kein Pinsel schöner Worte solches recht
entwerffen mag.
Nur in zweyer Brust ein Hertz und in Beyden
nur ein Willen;
Gab der Himmel Sonnenschein, oder ließ er Don-
ner brüllen,
Das vereinigte Gemüthe war hier eben so ver-
gnügt,
Als es dorte sich ergetzte, wenn die Lust die Last
besiegt.
Der Gemahlin holder Mund war ein Zucker
Deiner Sorgen,
Und wie manchen Kummer hat Dein Hertz in Ihr
Hertz verborgen,
Wie ein schöner Regenbogen aus den trüben
Wolcken lacht,
Hat Ihr angenehmes Wesen Deinen Geist
getrost gemacht.

Alles zugeschickte Creutz, hieß nur Oel bey Ihren Flammen,
Und es schmeltzte dessen Glut Euer Hertz noch mehr zusammen,
Weil die GOtt-gelaßne Seele, wenn ein Unglück auf Sie stieß,
Eben so ein stilles Wesen, als im Glücke blicken ließ.
Ich verschweige, was Dir sonst dieser Schatz vor Wucher brachte,
Und Dich, Herr, in Deiner Liebe recht vollkommen glücklich machte.
Es braucht solches keine Zeugen bey der tugendhafften Welt,
Was für eine theure Crone Dir von Deinem Haupte fällt.
Nun hat leider! der Verlust alle Lust bey Dir zerstöret,
Daß man nichts als Ach! und Ach! von den blassen Lippen höret,
Die von kalten Abschieds-Küssen gantz in Eiß verwandelt seyn,
Und von Thränen gleichsam truncken Klagen in die Lüffte streun;
Nicht ein Theil, Dein gantzes Hertz, liegt in Ihrer Grufft begraben,
Und Dein nasses Auge soll ein betrübtes Nachsehn haben;

Kanst

Kanst Du wol noch ferner leben, da Du nicht mehr lieben solt,
Die um Deiner Liebe willen nur alleine leben wolt?
Doch, was reiß ich Wunden auf, die den ersten Bund noch tragen?
Hoch-betrübter Herr Baron, so gerecht als Deine Klagen,
So empfindlich das Verhängniß, so durchdringend diese Pein;
Weist Du doch, daß GOttes Schläffe auch gerecht und heilig seyn.
Der von ihm bestimmte Tod kan zwar Dein Vergnügen rauben,
Doch er triumphiret nicht darum über Deinen Glauben,
Dieser sieht auf GOttes Hertze, wenn die Hand gleich harte schlägt,
Und steht auch bey diesem Falle, als ein Pfeiler, unbewegt.
Siehe nicht nur in die Grufft, wo Dein liebes Antheil lieget,
Steig im Geiste Himmel-an. Jene Freude überwieget
Alles Leid, das Dich betroffen. Ruht Dein Schatz in GOttes Schooß,
Klage nicht, nur wünsch Ihr Glücke; denn Ihr fällt das beste Loß.

Da

Da Ihr Fuß auf Rosen geht, must Du nicht in
Dornen sitzen,
Da Ihr Haupt mit Perlen prangt, soll Dein
Auge Thränen schwitzen?
Denck an Ihren süssen Wechsel bey des Trau-
rens Bitterkeit,
Ihre Seele lebt im Frieden, das giebt Dir
Zufriedenheit.
GOttes Willen ist ja stets Deinem Willen vor-
gegangen,
Nun so überwinde Du auch hierinne Dein Ver-
langen,
Du must Deinem Saamen leben, Dich
braucht noch der Unterthan,
Darum fange, nach dem Trauren, wiederum zu
leben an.
Siehe ferner auch zurück auf die zwar verlaßne
Jugend,
Doch hier wird das Ebenbild von der mütterli-
chen Tugend
Dir ein stetes Denckmahl bleiben, wenn des
theuren Segens-Krafft,
Die Sie sterbend auf sie legte, die gewünschte
Früchte schafft.
Endlich stirbet Sie auch nicht, denn Sie wird in
Dir noch leben,
Und Dein Hertz, darinn Sie ruht, diese Schrifft
zu lesen geben:

Die

Die im Leben stets verbunden, hat der Tod auch nicht getrennt,
Weil die Zeit wol einen Wechsel, aber nicht die Liebe, kennt.

VI.

Bey der Hoch-Adel. Grufft
Herrn Christoph Friedrichs von Niesemeischel,
Kayserl. Raths, Wohlauischen Landes-Eltesten und Praesidis Consistorii,
Anno 1714. den 16. Febr.

DA mich Dein Vorwitz auch zu Deiner Asche rufft,
Dein Vorwitz, dem mit Dir, Du Preis des Vaterlandes,
Du unvergleichlichs Licht des hohen Ritter-Standes,
Sein halbes Hertze stirbt; so bring ich Deiner Grufft
Zwar eine Hand voll Sand und ein Pappier voll Thränen,
Doch aber, wenn ich Dir ein Lob-Lied singen will,
Vertrocknet mir der Mund, und bebt der schwache Kiel.

Es

Es fodre Schlesien den Kern von seinen Schwänen,
So wird ihr süsser Ton doch hier nur heischer seyn,
Wo die Verdienste mehr, als alle Dichter, schreyn,
Und wo die Sonne läst beym Untergange lesen,
Daß sie im Mittage viel schöner sey gewesen.

Dein Tod ist, Seliger, nicht ein gemeiner Tod,
Weil uns Dein Leben auch was Ungemeines zeigte,
Die Klugheit welche Dich an ihren Brüsten säugte,
Die Tugend die Dir stets so Hand als Hertze bot,
Die machten beyde Dich durch Blut und Muth so Edel,
Daß Deiner Ahnen Schild Dir nie ein Brandmahl ward,
Wohl aber sich Dein Stand stets mit Verstand gepaart.
Und tratest Du gleich nicht auf Deiner Feinde Schedel,
So wieß die Ehre doch Dir eine Wahlstatt an,
Wo über Neid und Zeit der Adel siegen kan.
Und hätte gleich Dein Stamm die Ahnen gantz verlohren,
So muß der Edel seyn, der sich ihm selbst gebohren.

Wie bald verschloß Dein Geist sich in ein kluges Buch,
Daß er die Lebens-Kunst auch von den Todten lernte.

So

So ward der Jahre Lentz bereits zur Sommer-
Erndte,
Die Frucht kam mit der Blüt, Geschmack mit dem
Geruch.
Du hast wohl mehr gewünscht, als eine Welt zu
schauen,
Nicht fremder Eitelkeit ein Sclave nur zu seyn,
Da war Dein Geist zu groß, und ihm die Welt zu
klein,
Du woltest nicht Dein Glück auf fremden Trüb-
sand bauen.
Du bliebst in ferner Lufft niemals entfernt von
Dir,
Und zogst Dein Vaterland den schönsten Län-
dern für. (gen
So ward demselben auch das Honig nicht entzo-
Was Du, wie Bienen, dort aus Blumen eingeso-
gen.
Ein Jason brachte nun das goldne Bließ zurück.
Es konte Schlesien kaum in die Augen fallen,
Als diese Mutter schon Dir einen Preis vor Allen
In ihrem Schoosse gab. Man sahe bald Dein
Glück (gen.
Wie den Citronen-Baum, gedoppelt Blüten tra-
Und ob der erste Tritt auf Deiner Ehren-Bahn,
Mehr Last als Lust empfand, doch stiegest Du
Berg-an, (gen,
Auch über Dorn und Stein, und kontest alles wa-
Weil

Weil Deine Großmuth Dir nie von der Seiten gieng,
Und fast auf jeden Sturm nur neue Flammen fing.
Das ist der Helden Art, sie leiden wol mit Andern,
Jedoch ihr Geist macht sie zu lauter Alexandern.

So schloß sich allgemach Dein Ehren-Tempel auf,
Es hieß Dein Fürstenthum Dich seine Zunge werden,
Und suchte Deinen Rath in Kummer und Beschwerden.
GOtt machte Dich zum Damm bey vieler Wellen Lauff,
Du tratest vor den Riß bey Zions Wund und Brüchen,
Und Josephs Schaden gieng Dir immer an das Hertz.
Des Vaterlandes Noth war als Dein eigner Schmertz,
Du stundest, wie ein Fels, wenn alle Pfeiler wichen.
Die Zahl der Eltesten ward auch durch Dich vermehrt,
Da hast Du wohl das Amt, nicht Dich das Amt, geehrt,
Auf Deinen Schultern lag des Landes Wohlfahrt feste,
Dein Interesse war das allgemeine Beste.

Dein

Dein Ruhm begleitete Dich vor der Götter Thron.
Was vor ein Gnaden-Wort ließ Dich ein Joseph hören;
(O Schlesien, du wirst den Namen ewig ehren!)
Was trugst Du, Seliger, vor einen Glanz davon,
Da Du der Sonnen bist so nahe hier gewesen?
Dich hat des Kaysers Huld zu einem Rath ernennt,
Du tratst den Häusern bey im Kirchen-Regiment.
Und hier nun solte man viel Schönes von Dir lesen.
Allein weil Dein Verdienst mein Lob gantz übersteigt,
Und sich als einen Stern der ersten Grösse zeigt,
So wird mein schlechter Vers aus Ohnmacht hier verschweigen,
Was beydes Kirch und Land vor Ehre Dir bezeigen.
Es setzt sich nun mein Geist betrübt zu Deiner Grufft.
Mein Niesemeischel starb, der Dich als Bruder liebte,
Und Dessen Tod mein Hertz gantz ungemein betrübte,

Weil Er mich auch zugleich in GOttes Amt gerufft.
Nun folgest Du Ihm nach, Du Krone des Geschlechtes,
Der Niesemeischel Haupt, Oracul vor das Land,
Der armen Kirche Mund, des Adels Diamant,
Der wahren Tugend Sitz, und Pfeiler ihres Rechtes.
Kein Schwamm des Neides löscht Dir diese Titul aus,
Es grünt Dein Ehren-Preis auch unter Asch und Graus.
Ach aber der Verlust von allen diesen Schätzen,
Will alle, die er trifft, in Staub und Asche setzen!

Allein, was klagen wir doch das Verhängniß an?
Ein Geist der seinen Stoff von Himmel angenommen,
Der muß auch wiederum in seinen Ursprung kommen.
Die Erd ist nicht ein Ort, der Sternen tragen kan.
Du legst, erlöster Geist, was irdisch ist nur nieder,
Und gehst durch Christus Tod dem wahren Leben zu,

Ver-

Vertauschest Leid mit Lust, die Mühe mit der
Ruh,
Und giebst der Eitelkeit den Raub der Zeiten wie-
der.
Hie ist die eiserne, dort ist die göldne Zeit,
Und vor des Lammes Stuhl ist auch ein Stuhl be-
reit,
Wo Dich die Eltesten nun heissen nieder sitzen,
Dein Tod, der uns zwar netzt, muß Dir doch ewig
nützen.

Wohl dem, der seinen Lauff so Ritterlich voll-
bracht!
Du stirbst, die Tugend lebt in Deinem grossen
Namen.
Dein neues Leben sprost aus Deinem edlen
Saamen,
Das Deine Söhne nun zu Deinen Folgern
macht.
Dein Ruhm wird auch Ihr Trost, Dein
Wunsch der Tochter Segen,
Des Eidams Wohlergehn, der Schwestern
Erbe seyn.
Wir alle wollen uns mit Dir im Geiste freun.
Dein Vorwitz aber wird Dich in sein Hertze le-
gen,
Und weil denn dieses Grab das allerbeste heist,
So schreib ich auch darauf, was Deine Grab-
Schrifft weist:

Dein Leben hatte Dir Unsterblichkeit erworben,
Wer in Verdiensten lebt, der ist gar nicht gestorben.

VII.

Der Bau des menschlichen Lebens
bey dem längst gebauten Grabe
Herrn Niclas von Mohl,
des Fürstenthums Lignitz Landes-Eltesten.
Anno 1700. den 3. Martii.

Ihr, die ihr Sand vor Gold, und Schaum vor Perlen acht,
Die ihr auf Glas und Eis der Wohlfahrt Pfeiler setzet,
Und euren eiteln Ruhm in Ertz und Marmor ätzet,
Kommt hier zu dieser Grufft, holt Licht bey dieser Nacht,
Werfft eure Larven ab, die voller Schwindel stecken,
Die ein gefirnster Wahn um eure Schläffe hüllt:
Hier ist ein Richter-Platz wo kein Verstellen gilt,
Ein Spiegel, der euch nichts von Flecken wird verdecken,
Da iederman sein Bild in fremder Asche sieht.

Der

Der Lehrer ist der Tod, sein Stuhl die Leichen-
Bahre,
Indem er Groß und Klein auf seinen Schauplatz
zieht,
So rufft er nur so viel: O eitle Lebens-Jahre!

Wie selig war die Zeit, da man auf grünes Gras
Ein schattricht Lauber-Zelt von Ulmen-Bäumen
setzte,
Und eine Wand von Holtz für feste Mauren schätzte,
Da man mit guter Ruh in schlechten Hütten saß:
Allein, wie ändert sich das Wesen unsrer Zeiten,
Wenn Schlösser in der Lufft, im Wasser Thürme
stehn;
Wenn die Palläste sich dem Himmel gleich erhöhn,
Und neue Riesen stets mit denen Göttern streiten.
Man bricht der Erden Schacht, der Felsen Ab-
grund auf,
Der Wald muß Cedern-Holtz, die Fluthen Perlen
geben,
Man pflantzet Berge fort, und hemmt der Wellen
Lauff,
Man baut, als wolte man gantz ohne Sterben le-
ben.

Wo stieg die Vorwelt nicht mit ihrem Vorwitz
hin?
Wenn Babels Finger will bis an die Wolcken rei-
chen,

So muß ein stoltzer Thurm den höchsten Bergen
gleichen;
Dort rühmt Mausolus Grab die kluge Meisterin;
Dort muß ein schilffticht Grund Dianen Tempel
tragen,
Wenn sich der Cyrus sonst in göldne Wände
schliest,
Und um des Nilus Strand ein Berg ein Grab-
mahl ist.
Des Hammons Götzen-Bild läßt Wunder von
sich sagen,
Ein prächtiger Coloß macht Rhodis Ufer werth.
Allein! wo sind sie nun mit ihrer Pracht geblieben?
Die Zeit hat sie verstört, der Wurm hat sie verzehrt,
Und ihr Gedächtniß ist kaum in den Sand geschrie-
ben.

Melaus mag sein Haus von Helffenbeine baun,
Die Nachwelt wird es doch als eine Fabel lesen:
Wer ist Atalipa, und wo sein Sitz gewesen,
Der aus Saphiere ließ des Bodens Pflaster
haun?
Fragt nach des Scaurus Burg, die voller Mu-
schel-Früchte;
Sucht das Crystallne Schloß, darinne Drusus
saß:
Der Sturm frißt Ertz wie Holtz, bricht Steine wie
das Glas,

Das

Das rauhe Schicksal macht Porphir und Gold
zunichte;
Die Zeit sieht solchen Schmuck mit scheelen Augen
an,
Sie sucht den Gräbern selbst ein Grabmahl zu be-
reiten,
Sie macht den schönsten Bau zu einem Aschen-
Plan,
Und gräbt den Titul drauf: Hier liegen Eitelkei-
ten.

Gebt Persien den Ruhm, daß es die Kunst ge-
bahr,
Des Namens Ewigkeit in Stein und Kalck zu prä-
gen;
Laßt Syrien den Grund zu Wunder-Säulen le-
gen,
Und sagt, daß Griechenland im Bauen Meister
war;
Erhebet Rom mit Ruhm, die Mutter der Palläste,
Und nennet diese Stadt der Städte Wunder-
werck,
Entwerfft das Vatican, rühmt des Quirini
Berg,
Das grosse Capitol und Alexanders Veste,
Sagt, was Farnesius und was Colonn gebaut,
Auch was sich prächtiges von dem Borghesi schrei-
bet.

Doch wenn ihr alles diß entsetzlich angeschaut,
So findet ihr doch nichts, was immer etwas bleibet.

Seht weiter in die Welt, seht, was Europa hat,
Wie sich Iberien mit Philipps Kloster zieret,
Und wie Versailles der Lilien Scepter führet;
Vergesset nicht den Haag, das Dorff statt einer Stadt,
Laßt euch das Witehall, das Haus von Ryswick zeigen,
Beschauet das Serrail, wo Gog und Magog sitzt;
Seht, wo der Printzen Printz sich auf die Fürsten stützt,
Und wo Palläste sich vor unserm Adler neigen;
Bewundert Brennus Bau, den Hand und Klugheit schmückt,
Fragt iegliche Provintz, wodurch sie kostlich werde:
Doch sagt mir, ob ihr auch was Ewiges erblickt?
Mich deucht, die Antwort fällt: Die Erde trägt nur Erde.

Drum schliesst die Augen auf, ihr Bürger dieser Welt!
Erkennt des Lebens Traum, die Schwindsucht dieser Zeiten.
Laßt grosser Fürsten Fuß auf Alabaster gleiten;
Der Tod hemmt ihren Gang, der Moder frißt ihr Zelt.

Und

Und wenn ihr Berg auf Berg, Thürm über Thürme setzet,
So bleibt doch Wirth und Haus des Wechsels Unterthan.
Rom sah des Nero Burg mit blassem Eifer an,
Bey dem Rubin und Gold vor Scherbel nur geschätzet,
Nach Vejos, rieff das Volck, Rom wird ein eintzig Haus!
So wird auch Neid und Zeit der kühnen Nachwelt lachen,
Ja beyde ruffen schon in allen Grentzen aus:
Man will die gantze Welt zu einem Hause machen.

Wer Saltz in seiner Brust, Witz im Gehirne hat,
Der wird bey dieser Grufft die Sinnen nicht entfernen,
Und von den Todten auch des Lebens Klugheit lernen.
Schaut, Sterbliche, der Sarg, den Boy und Kertze ziert,
Ist nun das letzte Haus auf dieser morschen Erden,
In welchem der von Mohl der Glieder Bau verschließt,
Seit dem die Ewigkeit der Seelen Losung ist.
Ihm hat die späte Welt viel müssen schuldig werden,
Weil Er des Landes Trost, der Kirchen Auge war,

Doch wer den Nachruhm will in wenig Zeilen lesen,
Der schreibe nur so viel auf seinen Denck-Altar;
Sein gantzes Leben ist ein rechter Bau gewesen.

Gleichwie ein irdisch Stoff des Adams Ursprung hieß,
So war sein Lebens-Bau zwar nur von schlechter Erden,
Doch must er durch den Geist zu einem Tempel werden,
Daran die Tugend selbst den Zierath bauen ließ:
Wenn sonsten Farb und Gips die Zimmer herrlich machen,
So sahe man bey ihm der Ahnen Vorbild stehn:
Es dorffte hier kein Gold das Aussenwerck erhöhn,
Der Sinnen schönster Schmuck bestund in klugen Sachen:
Er war des Landes Thurm, darauf die Vorsicht stund,
Ein Zeughaus voller Witz, wo Rath und That zu schauen,
Ein Pfeiler vor den Fall, ein ungemeiner Grund,
Darauf die Wohlfahrt hieß ihr Leib-Gedinge bauen.

Lernt, Sterbliche, worinn der Seelen-Bau besteht!
Sein bester Grundstein war Gebet und GOttes Güte,
Der Kalck die Einigkeit, der Sand ein gut Gemüthe,
Der Eckstein die Gedult und wahre Pietät:

Die

Die Pfosten strich Er an mit Blute von dem Lamme,
So offt des Würgers Geist bey Ihm vorüber gieng,
Und daß sein schwaches Haus niemals den Fall empfieng,
So untergrub Er stets das Holtz vom Creutzes-Stamme.
Auf seinen Treppen stieg der Engel auf und ab,
Sein bestes Fenster war ein unverfälscht Gewissen,
Wer auf sein Christenthum in allem Achtung gab,
Kont aus dem Hause leicht des Wirthes Adel schliessen.

Nicht Ehrsucht, nicht Begier auf Erden groß zu seyn,
Bewog das graue Haupt im Bauen sich zu üben:
Die Liebe gegen GOtt hat Ihn dazu getrieben,
Der Unterthanen Heil gab Ihm den Vorsatz ein.
Hier steht des HErren Haus, die Steine mögen sagen,
Was Joas hier gebaut, was Esra hier gethan:
Zeigt nicht der schöne Thurm, als wie ein Finger, an,
Wohin der theure Geist stets seine Lust getragen?
Das heißt, was GOtt geschenckt zu seinem Dienste weyhn.
Wie selig ist der Bau, den solche Hände führen,

Da

Da drückt die Ewigkeit des Glaubens Denck-
Spruch ein:
Den Felsen soll auch nicht der Höllen-Pforte rüh-
ren.

Da Schlesien das Schwert an statt der Sichel
hielt,
Empfand Mählrädlitz auch, was Krieg und Feinde
waren,
Doch der Hoch-Selige hat nach den eisern Jah-
ren
Diß väterliche Theil mit Wohlfahrt angefüllt.
Augustus hatte nur ein Rom von Thon bekommen,
Und hinterließ es doch von Marmel aufgericht:
Zwar steiget der von Mohl auf diese Staffeln
nicht,
Doch hat Sein Gut durch Ihn so herrlich zuge-
nommen,
Daß man Sein Lob mit Recht in festen Marmor
gräbt,
Weil Er, wie Joseph, offt das Korn-Haus aufge-
schlossen,
Den Seinen, nicht Sich selbst, zur Nutzbarkeit ge-
lebt,
Und zwar des Bauens Last, doch nicht die Lust ge-
nossen.

Ach! daß Sein Lebens-Bau den Untergang ge-
sehn!
Die Zeit beschneyt mit Moo ßunnütze Pyramiden,
Und

Und will der Tugend selbst des Todes Fessel schmieden.
O Schicksal voller Schmertz! iedoch es muß geschehn!
Wie kan ein hoher Geist in Kedars Hütten bleiben,
Und in der Sterblichkeit des Mesechs Sclave seyn?
Die Seele reißt zuletzt des Leibes Kercker ein,
Und muß der Glieder Rest der Erden einverleiben.
So gehe, theurer Wohl, geh in Dein letztes Haus,
Laß hier, was Sterblich ist, in dieser Kamer liegen,
Wir alle ruffen nach: Dein Bauen ist zwar aus,
Dort aber wird den Geist ein ewigs Haus vergnügen.

Mich deucht, ich höre Dich, bey Salems Lust-Panier
Ein unaussprechlich Lied im Friedens-Tempel singen,
Die Seraphinen sinds, die Deinen Geist umringen:
Hier ist es gut zu seyn, das ist die Wohnung hier,
Wo vor des Lammes Stuhl sich tausend Knie beugen,
Die Hütte, welche doch von keiner Hand gebaut,
Der prächtige Pallast, den noch kein Blick geschaut,
Hier sind ... allein ich muß vor grossem Wunder schweigen,
Weil ich der Häuser Haus doch nicht beschreiben kan,

Darinnen Er itzund das Bürger-Recht genommen,
Betrübte, schauet diß nur in Gedancken an!
Wohl dem, der nach dem Bau, wie Er, zum Schauen kommen!

Komm, du verlaßnes Gut! komm, Brauchitschdorff herzu!
Gießt eure Schalen aus bey dieser werthen Leiche,
Wißt, daß ein Grosser hier, ein Vater hier, erbleiche!
Doch gönnt Ihm auch das Looß der Himmel-stillen Ruh.
Erschüttert euer Haus durch dieses Falles Beben,
Und muß ein kläglich Ach! durch alle Zimmer gehn?
Aus dieser Asche wird ein Phönix auferstehn,
Was euch mit Mohlen stirbt, wird durch den Haugwitz leben,
Der Segen ruht auf Ihm, so müsse denn Sein Haus
Wie Obed-Edoms seyn, zu lauter Heil erkohren!
Lebt der und Mohl in Ihm, so rufft ihr freudig aus:
Wir haben viel verlohrn, wir haben nichts verlohren.

Ihr aber, die ihr noch an dieser Erden klebt,
Und immer Jahr auf Jahr in eurem Wandel bauet,
Gedenckt,

Gedenckt, daß Tod und Zeit auf eine Mühe schauet,
Und offt ein Augenblick die Hand im Wercke hebt.
Soll euch die späte Welt in euren Wercken preisen,
So bauet GOtt zum Ruhm, der Welt zur Nutzbarkeit,
Wie der von Mohl gethan, und macht euch stets bereit,
Aus der Vergänglichkeit Demselben nachzureisen.
Mein liebstes Vaterland, GOtt stehe vor den Riß,
Er wolle dieses Amt durch ein solch Haupt bekleiden,
Das Josephs Schaden sieht! Denn dieses ist gewiß,
Wenn Archymedes stirbt, muß Syracusa leiden.

VIII.

Hertz und Schmertz
bey dem Erblassen

Herrn Niclas Heinrichs von Haugwitz,

Anno 1701. den 16. Novembr.

Der sterbende Herr Gemahl und Vater.

IHr Lieben, gute Nacht! Der Abschied ist verhanden: (Kuß,
Kommt Kinder, komm Gemahl holt euch den letzten
Seht eures Vaters Tod, der euch verlassen muß.
Ach weinet nicht um mich! GOtt reißt mich aus den Banden,

In

In denen, wie ihr wißt, mich meine Kranckheit hielt;
Ihr habt die Schmertzen selbst mit Augen angesehen,
Ach denckt, mir ist sehr wohl und aber wohl geschehen:
Drum tröstet Euch, weil hier kein ander Mittel gilt.
Ihr habt zwar Euren Schatz, nicht Euren Schutz verlohren.
Lebt fromm, und liebet GOtt, der mein GOtt immer war,
Der Segen ruh auf Euch! Holt meine Todten-Bahr,
Ich sterb, und hab Euch GOtt zum Vater auserkohren.

Die klagende Frau Gemahlin.

Ihr Augen schliesset Euch, weil sich die Augen schliessen,
Von denen euer Blick die keuschen Flammen fing!
Hier ist ein halbes Hertz, hier ein zerbrochner Ring,
Hier keine Perlen nicht, wo tausend Thränen fliessen.
Ach Haupt! ach Hertz! ach Schatz! ach liegst du todt vor mir?
Soll ich nun meinen Schmuck in Staub und Asche haben?
Soll ich mich nicht vielmehr zugleich mit Dir begraben?
Ach ja, erlaube mir doch diese Seite hier?

Es

Es soll uns auch ein Grab, gleichwie ein Bette fassen,
Mein Sterben wird mir so ein neues Leben seyn.
Ach aber! nur umsonst! der Tod lacht meiner Pein!
Dich soll ich in die Grufft, Du mich in Thränen lassen.

Die klagende Fr. und Fräulein Töchter.

Kocht Blut und Wasser aus, ihr unglückselgen Blicke!
Die ihr den letzten Blick des theuren Vaters seht.
Ist denn kein Seuffzer mehr, der durch die Lippen weht?
Hält keine Klage nicht das liebste Haupt zurücke?
Ach nein! der letzte Schlag, der dieses Hertze bricht,
Schlägt uns, als wie ein Blitz, die dürren Cedern nieder.
Wer giebt uns unsern Schutz, und unsern Vater wieder?
Ach Er ist schon dahin! fallt auf sein Angesicht!
Küßt, küßt den treuen Mund, der uns so offt gesegnet!
Drückt die erstarrte Hand, die uns gezogen hat.
Herr Vater! ach ein Wort! ach unser Trost und Rath!
Was ist uns doch für Noth durch Deinen Tod begegnet?

Der sterbende Herr Gemahl und Vater.

Rufft euren Geist zurück! Was liegt ihr auf den Knien?
Was sterbet ihr mit mir, da ich zum Leben geh?
Mein Engel, mein Gemahl! die Rosen unsrer Eh
Sind darum nicht verdorrt, ob sie gleich itzt verblühen.
Die Liebe wird man auch in unsrer Asche sehn.
Ihr Kinder! sterb ich Euch, so stirbt doch nicht mein Segen,
Der wird sich auch hinfort um Eure Häuser legen.
Gedenckt an mein Gebet, so wird Euch wohlgeschehn.
Nun gute Nacht, mein Hertz! die krancke Brust erkaltet,
Lebt, meine Kinder, wohl! Ihr Freunde, GOtt mit Euch!
Ihr Unterthanen seyd gesegnet allzugleich!
Ob ihr gleich mich verliehrt, gnug, daß ihr GOtt behaltet.

Die klagende Frau Gemahlin.

Wie ist mir? leb ich noch? da mir mein Leben stirbet?
Mich wundert, daß ich noch zwey Worte nennen kan.
Zwey Worte: Mein Gemahl! Ach diese greiffen an,
Die sinds, bey deren Laut mir alle Lust verdirbet!
Mein Himmel! kan der Kelch denn nicht vorüber gehn?
Nein, die Naemi stirbt, es soll nur Mara leben.
So will ich dann getrost mein Hertz zum Opffer geben,

In

In dem soll, weil es lebt, Dein süsser Name stehn.
Hat Dir Dein JEsus nun ein schönes Los erwor-
So gehe nur voran, ich folge freudig nach; (ben,
Wer weiß, wenn Deine Grufft auch wird mein
Schlaff-Gemach:
Du bist zwar in der Welt, doch nicht in mir gestor-
ben.

Die klagenden Fr. und Fräulein Töchter.

O schwartzer Trauer-Tag! Tag, schwärtzer als die
Nächte!
Weil unsre Sonne hier am Mittag untergeht.
Der schönste Leitstern wird ein schröcklicher Comet.
Es bricht! es fällt! es liegt! die Stütze vom Ge-
schlechte.
Ach wie so gar umsonst fließt unser Thränen-Bach!
Wir sind schon in das Buch der Waysen einge-
schrieben, (ben.
Nichts, als ein bittres Ach! ist uns nur übrig blie-
So nehm Er dann nun hin, Herr Vater, Ach!
und Ach!
Sein Leben ist uns lieb, Sein Sterben leid gewesen:
Wir schreiben Seine Treu in unserm Hertzen ein,
Und Seine beste Grufft soll unsre Seele seyn,
Die Grabschrifft wird man stets in unsern Augen
lesen.

Die gesamten hohen Anverwandten.

O! ungemeiner Freund! Soll man den Sarg Dir
zimmern?
Freund, dem die Treue selbst auf seinen Lippen saß,

Freund, der die Worte nicht nach neuen Moden maß,
Soll uns Dein Tugend-Licht nur aus dem Grabe schimmern?
Ach ja! Du schläffest nun mit Deinen Vätern ein:
Du fandest in der Welt nur Dornen bey den Rosen,
Ein groß Egypten-Land, und nur ein kleines Gosen;
Die beste Freundschafft ist, bey Deinem JEsu seyn.
Wohlan! so fahre hin, wir weinen unterdessen,
Und drücken Dir betrübt die müden Augen zu:
Schlaff wohl in Deiner Grufft! geneuß der süssen Ruh!
Der sey vergessen selbst, der Deiner wird vergessen.

Die verlaßnen und betrübten Unterthanen.

Ach Wagen Israel! Ach halte doch zurücke!
Du führst uns unsern Schatz, und unsern Schutz davon!
Du nimmst der Kirchen Schild, des Hauses Haupt und Kron,
Und Ach! was sagen wir, du raubst uns unser Glücke!
Ach war es nicht genug gebetet und gethränt?
Und konte Dieser denn nicht wiederum genesen,
Der unser Vater mehr, als unser Herr gewesen?
Doch nein! Du hattest schon den Weg zur Grufft gebähnt.

So kommt dann, Jung und Alt, wollt ihr den Segen erben,
So grabt auch dieses Haupt mit tausend Thränen ein.
Ach glaubt! so lange noch ein Brauchitschdorff wird seyn,
So lange wird uns auch kein solcher Haugwitz sterben.

Die Seele des Hoch-Seligen aus der Ewigkeit.

Du Erde gute Nacht! Du Himmel sey gegrüsset!
Glückselig ist der Ort, da, wo mein Fuß itzt steht,
Wo auch ein Edeler den Fürsten gleiche geht,
Wo keine Zähre mehr aus meinen Augen flüsset.
Dort war nur Finsterniß, hier find ich Sonnenschein:
Hier ist das Lebens-Buch, dort nur ein Thränen-Psalter.
Dort waren funffzig Jahr für mich ein grosses Alter,
Hier sollen tausend Jahr mir als ein Tag nur seyn.
Wo sind die Schmertzen hin, die mich im Leben preßten?
Die Herrlichkeit vergißt das Leiden dieser Zeit.
Mein Lohn ist JEsus selbst, mein Haus die Ewigkeit.
Seht, Hoch-Betrübte, doch: So denckt GOtt mein im Besten.

IX.

Hochverdienter Nachruhm
Herrn Hanß Carl von Zehr,
auf Schwenckfeld rc. rc.

Ich ehre Deine Grufft, Du Ehren-werther Greis,
Und sammle Deinen Ruhm, wie Balsam von den Rosen:
Doch such ich auch dabey der Demuth zu liebkosen,
Die nichts von eitler Pracht und leichtem Firniß weiß.
Ich würde Deine Ruh auch in der Asche stören,
Wenn meines Liedes Thon zu hoch gestimmet wär.
Ich setze mich allein zu Deiner Leiche her,
Und lasse Klag und Schmertz bey dem Verluste hören,
Der Dich den Deinen raubt und Jeden seufftzend macht:
O hättest Du bey uns Dein Alter höher bracht!

Die gütigste Natur beschneyt mit grauem Mooß
Den harten Eichen-Stamm, und sättiget mit Jahren
Der Hirschen Hurtigkeit. Der Mensch muß nur erfahren,
Sein schwaches Alter steh der Zeiten Wechsel bloß.
Die

Die, so durch Tugend sind zu grauen Haaren kommen,
Entgehn dem Krantze nicht, der von Cypressen ist,
Und endlich in der Grufft die kalte Scheitel küßt.
Hat schon die Aloe der Blumen Rang genommen,
So sieht man doch zuletzt den Stengel ohne Blat,
Obgleich so manches Jahr daran gepflantzet hat.

Erblaster, Deine Zeit hat wol ein solches Ziel,
Das auch die wenigsten im Alter überschreiten,
Wer neun und sechzig Jahr des Lebens Bitterkeiten,
Mit Uberdruß geschmeckt, der weiß und kennet viel.
Doch aber bist Du uns niemals zu alt gewesen.
Was der Ebräer sonst ein gutes Zeichen nennt,
Davor hat Dich Dein Haus und iedermann erkennt,
Drum wünschte man nichts mehr als Leben und Genesen,
Wenn nicht des Höchsten Schluß ein Widriges gestellt,
Und Dich den Eltesten im Himmel zugesellt.

So werden wir umsonst bey Deiner Bahre stehn,
Und eine gröſſre Zahl vor Deine Jahre bitten.

Wer so, wie Du geglaubt, gelebet und gestritten,
Der kan im Alter auch vergnügt zur Ruhe gehn.
Der grauen Haare Schnee durchflechten auch die Dornen,
Die Crone schmückt und drückt, sie ist von Gold und Bley.
Wenn hier ein Simeon zuletzt von Banden frey
Die Welt im Rücken hat und Zions Lust von fornen,
So ist er alt genug und fährt im Friede hin,
Wo sich kein Reiff mehr kan um seine Scheitel ziehn.

Doch, daß die Danckbarkeit Dir Ehren-Tempel baut,
Die weder Sturm noch Graus uns kan vergessend machen,
Hat Deine Mildigkeit, Dein Sorgen und Dein Wachen
Mit allem Recht verdient. Wer Deine Grufft beschaut,
Der siehet um Dich her verbundne Hertzen liegen,
Die Dir, Du theures Haupt, statt eines Grabmahls seyn.
Es salbet Dich Dein Volck mit lauter Thränen ein,
Es nennt Dich seinen Schatz, sein Kleinod, sein Vergnügen,

Und

Und schreibet diesen Wunsch an Deinen Grabstein
an:
**O daß die milde Hand niemals verwesen
kan!**

Dein Leben floß allhier in einer Stille hin,
Du lebtest in der Welt, doch von ihr gantz geschie-
den.
Nun aber bist Du erst im rechten stillen Frieden.
Hier ist kein Flatter-Geist, kein Welt-verliebter
Sinn,
Der Dir das Heiligthum des Himmels kan ver-
leiden.
Du weidest Deinen Geist in unverfälschter Lust,
Und drückst Gemahl und Kind an die befreyte
Brust,
Die fernerhin kein Tod wird schmertzlich von Dir
scheiden.
O süsses Wiedersehn, wo man auf Zions Feld
Vor eine Thränen-Saat Vergnügungs-Ernte
hält.

Vergiß der Bande nun, drein Dich die Kranck-
heit warff,
Des Todes Messer hat dieselbigen zerschnitten.
Es wird kein Schmertzen mehr in Deinen Gliedern
wütten.
Du fühlst kein rauhes Joch, das Dich entkräfften
darff.

Das Holtz des Lebens muß Dir zur Genesung die-
nen,
Ob zwar des Cörpers Rest in frischem Sande liegt,
So ist Dein Geist doch schon vollkommen dort ver-
gnügt,
Bis Dein Gebeine wird auf Salems Feldern grü- (nen.
Es trägt Dein Siech-Bett hier den schönsten Lor-
ber-Reis,
Und Dein Gedächtniß ruht auf lauter Ehren-Preis.

So ruhe demnach wohl! Kern alter Redlichkeit.
Wir preisen Dein Glück, die wir noch Mesech
bauen,
Und durch das Fern-Glas nur die Seligkeiten
schauen,
Darinnen sich Dein Geist von Angesicht erfreut.
Wir sehen Sternen nur, Du lauter Freuden-
Sonnen,
Wir schmecken Tropffen nur, Du gantze Ströme
dort.
Wir schwimmen noch allhier am guten Hoffnungs-
Port,
Und Du hast in der That das feste Land gewonnen.
Im Schatten sitzen wir, der nur vergänglich ist,
Du hast das Wesen selbst zu Deinem Ziel erkiest.

Betrübte, die der Tod tieff in die Asche setzt,
Klebt mit den Augen nicht bloß an der Todten-
Bahre.
Erblickt

Erblickt im Geiste dort die Crone grauer Haare,
So werdet Ihr gewiß durch reichen Trost ergetzt.
Es hat sich Seine Noth in einen Schlaff verkehret,
O störet diese Ruh mit Euren Thränen nicht.
Wem, wie dem Seligsten, im Tode wohl geschicht,
Dem wird ein Glückwunsch wol, kein banges Ach, gewähret.
Er lebet dort bey GOtt, und was er sagen kan,
Faßt alles sich in diß: Mein GOtt hat wohl gethan.

X.

Die letzte Pflicht Herrn Balthasar Gottfried von Niesemeischel geleistet Anno 1706. den 26. Martii.

HOchseliger, Dein Grab ist schon vorlängst gebaut;
Vier Jahre haben Dir den Sarg bisher gezimmert,

Da

Da kaum ein schwacher Blick die Welt noch ange-
schimmert.
Du sturbest Tag für Tag, nicht wie man Sonnen
schaut
Nach ihrem Untergang zur Morgenröthe kehren:
Dein Balsam wolte sich nur nach und nach ver-
zehren,
Und Deine Kranckheit war Prophete von der
Nacht,
Die endlich in der Grufft uns alle gleiche macht.
So gieng Dein edler Geist schon durch die mor-
schen Glieder,
Wie ein geweyhter Hauch zu seiner Quelle hin.
Und also war bey Dir der Himmels-Bürger
Sinn,
Die sterben, eh man stirbt, so sterben sie nicht wieder.

Kein Wunder, wenn der Leib, der Seelen Lazaret,
Daß die Bekerckerten sich aus den Fesseln sehnen,
Wann ihnen Tod und Grufft den Weg zur Frey-
heit bähnen.
Natur hegt eine Glut, die nach der Höhe geht,
Und heisset Brunnen auch ins Meer sich wieder
stürtzen.
Wenn lauter Wermuth will des Lebens Kost ver-
würtzen,
So leckt der matte Hirsch nach einem frischen Naß.
Ein Schiff sticht durch die See, und folget dem
Compaß.

Der

Der Pilgrim flieht den Wald, wo Mörder in den Gruben.
Der Tauben-Flügel eilt, wenn es zur Arche geht.
Es freut sich Israel, wenn es am Jordan steht:
Und Loth geht jauchzende aus Sodom von den Buben.

So war Dein Sinn, Dein Hertz, Du überirdscher Geist,
Schon längst der todten Welt und ihrer Lust gestorben.
Du hattest einen Zug vom Creutz-Magnet erworben,
Der immer über sich die Kräffte steigen heist.
Was auf der Erden war, schien Dir wie Glas-Crystallen,
Hingegen liessest Du die Schätze Dir gefallen,
Die uns die Ewigkeit in ihrer Tieffe zeigt.
Ein Mensch, der nur sein Knie vor Mammons Throne beugt,
Stirbt freylich, wenn er stirbt, mit halb-gebrochnem Hertzen:
Dir war der Abschied leicht, den Du vorlängst gemacht,
Indem Du alle Welt so würdig nicht geacht,
Des Himmels theure Gut dagegen zu verschertzen.

Unschätzbarer Gewinn, der nichts zu etwas macht!
Ein Reichthum, der uns muß auch in die Grufft begleiten!
Laßt

Laßt heidnische Vernunfft um einen Balsam streiten,
Dadurch das Leben wird im sterben wiederbracht.
Ein Christe lachet nur, wenn man Mausolens Staube
Ein lebendiges Grab in der Gemahlin macht.
Hier redet GOttes Mund, und hier bekennt der Glaube,
Daß, wer in Christo stirbt, zum Leben wird gebracht.
Der Tod ist todt: o Sieg, der mehr als Palmen träget!
Das Grab heist nur die Ruh, das Sterben ein Gewinn.
Der Hafen bringet uns zur guten Hoffnung hin:
Der Leib wird in den Sand zum Schatze beygeleget.

Noch mehr hat Dich Dein Tod unsterblich hier gemacht.
Des Lebens Hertzog ließ sein Haupt am Holtze sincken,
Und wolte gleich vor Dich des Todes Galle trincken,
Als man den Tag erlebt, der Dir den Abschied bracht.
Der stille Freytag ward zum Frey- und Freuden-Tage.
Dein JEsus rufte laut, das war die letzte Klage,
So drang Dein Geist getrost zur offnen Seiten ein,
Es solte nur Dein Grab in JEsus Wunden seyn.
O ungemeiner Tod! doch weg mit diesem Worte!

Ein

Ein Schlaff, ein Artzt, ein Sieg, ein Abschied aller
Pein,
Soll uns Dein Sterben nun in Christi Tode seyn.
Sein Creutz und seine Grufft ist Deine Lebens-
Pforte.

Nun nicht mehr Sterbender, Du Wohlgestorb-
ner Du! (wesen.
Es geht Dein siecher Leib zum Wesen durchs Ver-
Der kalten Glieder Rest kan in der Grufft genesen,
Die beste Medicin ist Deine sanffte Ruh. (ben.
Dein Geist ist hingerückt, wo reine Geister schwe-
Itzt wird **Charlotte** Dir den Kuß in Zion geben.
Der theure Greis, der Dir die Tochter anvertraut,
Der schon ins andre Jahr das Land von Eden baut,
Heißt Dich willkommen seyn dort vor des Alten
Throne. (sitzt;
Itzt weidet Euch das Lamm, das auf dem Stuhle
Itzt wandelt Euer Fuß, wo keine Natter ritzt; (ne.
Itzt glänzet Euer Haupt von Zions Sternen-Cro-

Ich habe, Seligster, Dein Auge nicht gedrückt,
Ich habe Deinen Geist mit Segnen nicht begleitet,
Wie ich die letzte Pflicht zu jener Zeit bedeutet,
Da mir mein Haugwitz starb, der mich so offt er-
quickt:
So muß die Hand voll Sand von ferne das ersetzen
Was ich im Geiste hier zu Deiner Asche streu.
Doch da ich auch mit Dir mich muß in Schrifften
letzen,

So

So stirbt mein Haugwitz mir recht noch einmal dabey.
GOtt rieff mich ja durch Euch, da ich den Leibrock kriegte,
Itzt habt Ihr Beyde nun den Sterbe-Küttel an.
Doch ich bescheide mich: Der HErr hat es gethan.
Du siegest auch itzund, wie dorten Jener siegte.

Steh, Uberwinder, nun in Deiner Sieges-Pracht.
Dein Kleid ist Licht und Glantz im Purpur helle worden.
Hier ist das goldne Vließ in diesem Ritter-Orden;
Triumph heißt Dein Gesang, zu dem der Himmel lacht.
Wir wollen Deine Grufft mit einem Siegel schliessen,
In dem der Lebens-Ruhm wie Diamanten steht.
Doch wird man diesen Ort nicht einen Kercker grüssen,
Weil eine Schrifft zugleich wie Marmel ist erhöht.
Hier starb, (was sag ich starb?) hier gieng zum andern Leben
Durch einen sanfften Tod, an Christi Todes-Tag,
Der bey vier Jahren schon wie gantz erstorben lag;
Dem hat des HErren Tod das Leben hier gegeben.
Nun wend ich mich zu Dir, Du halb-erstorbnes Hertz.
Sie wollen, Gnädige, in Thränen sich begraben,
Weil

Weil Sie den besten Schatz der Grufft vertrauet
haben.
Die Wunden sind sehr tieff, der Schmertzen über
Schmertz.
Der Weinstock trieft, wenn ihm die Trauben ab-
gerissen:
Wie solten nicht bey Sie die Wittwen-Thränen
fliessen?
Doch ich besinne mich, was Ihre Feder schrieb:
Es ist der HErr, mein GOtt, er thue, was ihm lieb.
So wird mir selbst der Trost in meinen Mund ge-
geben:
Ich seh die Thränen schon in Freuden-Wein ver-
kehrt,
Weil der, so ewig stirbt, die Thränen nur begehrt,
Nicht aber, Ihr Gemahl, Der kan nun ewig le-
ben.

XI.

Schuldige Trost-Zeilen
über dem Tode
Hrn. Adelbert v. Warnsdorff,
an die hochbetrübte Wittib.
Anno 1714. den 1. Octobr.

Da, Wohlgebohrne Frau, Ihr Hertz in
Thränen schwimmt,
Und Ihre Seufftzer sich in Blut der Seelen baden;

Da Sie so Noth als Tod zu einer Tafel laden,
Wo man nur Aschen-Brodt mit Weinen zu sich nimmt;
Da ein betrübtes Ach! das andere gebieret,
Und Wittwe seyn so viel, als halb gestorben heist;
Da des Gemahles Grufft den Wehmuths-vollen Geist
In einen Abgrund zieht, wo Sie sich selbst verlieret;
Da stellt sich auch mein Schmertz bey Ihren Schmertzen ein.
Diß Blat naht sich zu Ihr mit einer Hand voll Thränen,
Und ein verstimmtes Lied soll hier mein Bote seyn,
Doch aber auch den Weg zu einem Grabe bähnen,
Wo man den Schmertz versenckt und auf den Himmel sieht.
Weil auch der schärffste Dorn mit schönen Rosen blüht,
Und wenn der tieffe Schnitt die Balsam-Stauden ritzet,
Ein Safft zur Linderung aus seinen Wunden schwitzet.

Zwar! Was die Brust verletzt ist kein gemeiner Pfeil,
Er trifft das Hertze selbst und dringet in die Seele,
Ein ödes Wittwen-Haus ist eine Kummer-Höhle,
Es fehlt in seinen Raum das allerbeste Theil:
Der

Der Weinstock ohne Pfahl muß auf der Erde krie-
chen:
Die Krone wird zu Bley, wenn sie den Stein nicht
faßt:
Die Turtel-Taube sucht nur einen dürren Ast:
Der Monde geht im Flohr, wenn ihm die Sonn
entwichen.
Zu dem, so trincket Sie den Creutz-Kelch nicht al-
lein,
Weil Söhn und Töchter auch bey dieser Bahre
liegen,
Auch was ein Eidam küßt, muß Thränen zinsbar
seyn.
Der Jammer läßt ihm nicht an einem Opffer gnü-
gen, (rührt,
Es hat der harte Schlag Ihr gantzes Haus ge-
Und Ihrer Hoffnung Schiff in einen Sturm ge-
führt, (treten,
Der Mast und Ancker bricht; denn, den der Tod be-
Der sorgte zwar nicht mehr, doch konte Er noch
beten.

Allein! wem opffern Sie der Thränen Uberfluß?
Und wem zu Liebe sind die Wunden aufgerissen?
Ist es nicht der Gemahl, der längst schon sterben
müssen?
Der Vater, der bisher des Lebens Uberdruß
In seinem Creutze fand? Der schon bey neunzehn
Jahren

Nach Zions Quell gedurst? dem GOttes schwere Hand
Nur Schlag auf Schlag versetzt, und Seinen Jammer-Stand
Mit Schmertzen überhäufft, die gantz unheilbar waren.
Ein Kercker war sein Haus, ein Nothstall war sein Bett,
Ein ieder neuer Tag war eine neue Plage,
Da Er mit Thränen mehr, als Worten hat geredt,
Wenn Er sich sehnete nach dem Erlösungs-Tage.
Es floß in Gilead kein Balsam mehr für Ihn,
Sein Schmertz verlachte nur die beste Medicin.
Was war Ihm endlich nun vor Linderung zu hoffen?
Nichts, als das Grab, stund Ihm zur Besserung noch offen.

So sehen Sie Sein Grab als einen Sieges-Plan,
Als einen stillen Port, als ein beliebtes Gosen,
Als eine Ruhestatt, bestreut mit lauter Rosen,
Ja als ein Friedeberg und lustigs Eden an.
Hier führt der Seligste kein Jammer-reiches Sehnen,
Hiskias girrt nicht mehr auf diesem Lager hier.
Aus Hiobs Asche steigt ein Ehren-Thron herfür,
Und David schwemmt nicht mehr sein Bette hier mit Thränen.

Seit

Seit dem Er durch den Tod in diß Bethesda stieg,
Ist alle Kranckheit nun bis auf den Grund gehoben.
Die Niederlage schenckt Ihm den vollkommnen Sieg,
Es darff hinfort kein Schmertz in seinen Gliedern toben.
Das Thränen-Maaß ist leer, der Wollust-Becher voll.
Ein andrer zahle nun der Sterblichkeit den Zoll.
Hier ist der Tod ein Artzt, und nicht ein Tod gewesen.
Man singt bey Seiner Grufft: Herr Warnsdorff ist genesen!

Erhebet Euer Haupt, die Ihr im Staube liegt,
Euch hat die Liebe zwar das Weinen nicht verboten;
Allein bethränet doch den nicht als einen Todten,
Der über Noth und Tod und allen Kummer siegt.
Ihm muste die Gedult den Weg zum Himmel zeigen;
Ach erbt die Tugend auch, sie überwindet viel!
Wer einen Himmel hier im Hertzen haben will,
Muß unter GOttes Hand stets seinen Willen beugen.
Sein Fromm- und Redlich-seyn ist ein Gedächtniß-Mahl,
Das auch die Nachwelt wird auf Seiner Grufft verehren.

Sein Segen stirbt Euch nicht, GOtt, dem Er Euch befahl,
Wird ihn auf Kindes-Kind durch seine Krafft vermehren.
Seht Seinen Glauben an, der, wenn der Mund schon schweigt,
Gleichwol durch Seine Hand auf Brust und Hertze zeigt,
Hat Er durch diesen Winck nicht an den Tag gegeben,
Er werd auf JEsus Tod nicht sterben, sondern leben.

So ruhe demnach wohl, erlöster Adelbert,
Wie edel, werth und schön ist Dir Dein Loos gefallen.
Die Zunge darff nicht mehr in ihren Banden lallen.
Die Schwachheit ist nicht mehr Dein leidiger Gefährt.
Du kanst des Lammes Lied mit freyen Lippen singen,
Es weiß der muntre Fuß von keinem Gleiten nicht,
Wo man vom Lebens-Holtz Gesundheits-Früchte bricht,
Und wo die Thränen nun der Freuden Ernte bringen.
Die treue Hand, Die Dich bis an den Tod gepflegt,
Die Dir die Augen hat mit Thränen zugedrücket;
Die

Die Dein Gedächtniß stets in Ihrem Hertzen trägt.
Die werde nun von GOtt getröstet und erquicket.
Dein Seelen-Vater gieng Dir durch den Tod voran,
Mit welchem sich Dein Geist nun dorte küssen kan.
Was noch in Mönersdorff und Kauffung übrig blieben,
Wird, bis zum Wiedersehn, Dich in der Asche lieben.

XII.
Unmündiger Trost Fräulein Eleonora Elisabeth gebohrne von Sandrasky, an Ihre hochbetrübteste Eltern.

Ach! Liebsten, wollt Ihr mich in meinem Schlaffe stören,
Der mich in Sions Schooß so lieblich eingewiegt?
Ach wollt Ihr nicht ein Wort aus meinem Munde hören,
Der itzt an JEsu Brust in süsser Ruhe liegt.
Verschwendet nicht umsonst die Tropffen Eurer Thränen,
Ich habe Perlen hier, die ja viel schöner seyn.

Mein Hertze darf sich hier nach keinem Lager sehnen.
Weil lauter Rosen mir die Engel unterstreun.
Hier brauch ich keine Milch, ich träncke Lebens-Bäche,
Der Schooß des Abrahams ist meine Wiege hier:
Hier red ich Sprachen schon, die ich vollkommen spreche,
Was unaussprechlich ist, red ich mit reiner Zier.
Drey Tage hab ich Euch in Armen nur gelegen,
Itzt wandelt nun mein Geist, wo tausend Jahr ein Tag,
Hier geht mein kleiner Fuß auf lauter Blumen-Wegen,
Da ich bey Euch als todt, in kalter Ohnmacht lag.
Habt Ihr Euch Lust gesehn an meinen schönen Augen,
Mein JEsus nennt mich selbst hier seiner Augen Lust,
Ich kan in seiner Brust die Milch des Lebens saugen,
Und meiner Seelen ist ein schönes Loos bewust.
Mein Wapen war bey Euch ein schwartzer Trauer-Rabe,
Hier muß mein Ebenbild die reinste Taube seyn,
Da ich den schönsten Ring in meinem Munde habe,
Und dessen Gold umfaßt den theursten Edelstein.

Hab

Hab ich ein schönes Haus bey Euch verlassen müssen,
Hier find ich den Pallast, der ewig hält und steht,
In dessen Zimmer sich Lust und Vergnügung schlüssen,
Und da die Seligkeit durch alle Thüren geht.
Die schöne Brücke ward ein Weg zu meinem Grabe,
Genug, daß ich darauf die Leiter Jacobs fand,
Da ich die Engel hier zur Seiten stehen habe,
Und wo mir vor den Schmertz nur Frölichkeit bekandt.
Den Namen must ich hier, Eleonora, kriegen,
Das heist auf Teutsch, ein Berg, und auch Barmhertzigkeit,
Ich bin, GOtt Lob! nun schon auf diesen Berg gestiegen,
Wo des Erbarmers Hand mir lauter Palmen (streut.
Ihr liest Elisabeth mich in der Tauffe heissen,
Das heisset, Gottes Ruh, ich ruhe nun in GOtt,
Mich kan aus Gottes Hand nunmehr kein Unfall reissen,
Ich bin sein liebstes Kind, er mein HErr Zebaoth.
Im Herbste pflegen ja die Blumen zu verwelcken,
Die nachmals wiederum der Frühling auferweckt,
Vergieng ich in der Welt, wie die verstorbnen Nelcken,
So hat der frische Sand mich nun vor Frost be- (deckt.

E 5 Der

Der letzte Frühlings-Tag wird meine Blüte zeigen,
Da werd ich voller Glantz im Himmels-Garten stehn,
Wenn eine Blume wird aus meinem Grabe steigen,
Vor der die Rose selbst wird blaß und schamroth stehn.
Bedencket, Liebsten, doch, das sind ja solche Sachen,
Die eines Glückwunsches mehr als der Thränen werth.
Ihr weinet in der Welt, ich soll im Himmel lachen,
Wie übel reimt sichs doch, was Ihr zu thun begehrt.
Laßt Eurem JEsu nur, was ihm vorher geschencket,
Als Ihr ihm durch die Tauff mich an das Hertz gelegt,
Was hilfft es, wenn Ihr Euch um meinen Abschied kräncket,
Der Euch zwar Dornen bringt, mir aber Rosen trägt.
Herr Vater, GOtt mit Ihm! Er gebe sich zu frieden,
Ich komme nicht zu Ihm, Er aber wol zu mir.
Frau Mutter, gute Nacht! GOtt, der uns hat geschieden,
Der geb Ihr tausend Lust und Frölichkeit dafür.
Nichts mehr begehr ich nun von Euren liebsten Händen,
Das bitt ich, daß Ihr mir die kurtze Grabschrifft gebt:

Hier

Hier konnt ein seligs Kind drey Tage kaum
vollenden,
Da es im Himmel doch itzunder ewig lebt.

XIII.

Auf das frühzeitige Erblassen

Fräulein

Eva Henriette Elisabeth,

Freyin von Sandrasky.

SOll ich zu meiner Schrifft Blut oder Thrä-
nen nehmen,
Da ich, Betrübteste, Ihr Hertz beschreiben will.
Es krümmet sich mein Kiel bey überhäufftem Grä-
men,
Und alle Sylben sind betrübter Klagen Ziel.
Schmertz über allen Schmertz, der Ihre Brust be-
klemmet, (läßt,
Und nichts als Ach und Ach! die Lippen sprechen
Der mit gehäuffter Flut die Wangen überschwem-
met, (preßt.
Und einen Wolcken-Bruch aus Ihren Augen
Soll es nicht schmertzlich seyn, den Schatz nicht
wieder finden, (ließ?
Den man bey Gottes Schutz in guter Wartung
Und solten sich nun nicht die leeren Arme winden,
Die man vor kurtzer Zeit der Anmuth Lager hieß?
Das

Das sanffte Wiege-Zelt muß durch den Tod verwüsten,
Und stellet für den Schmuck nur Flohr und Schleyer dar.
Wo vormals Hertz und Schertz sich miteinander küssten,
Da liegt ein blasses Bild auf schwartzer Todten-Bahr.
Muß eine fremde Hand die holden Augen drücken,
Aus denen so viel Trost die Eltern angestrahlt?
Die Fräulein … doch hier muß mein eigen Wort ersticken,
Weil doch kein Pinsel ist, der diesen Schmertzen mahlt.
Und so gerecht ist zwar Ihr Thränen-reiches Klagen,
Doch GOtt ist auch gerecht, der diesen Schlag gethan,
Der liebt, wenn er betrübt, er heilt noch bey dem Schlagen,
Und macht den Thränen-Kelch mit süssem Zucker an.
Ists möglich, daß ihr Blick kan durch die Wolcken brechen,
So sehn Sie nur im Geist nach jener Ewigkeit.
Die kleine Sulamith geht an den Lebens-Bächen,
Wo Ihr der Seelen-Freund nur Rosen unterstreut.

Ihr

Ihr Kind war nur entlehnt, das ihnen GOtt geschencket,
Eilt doch ein iedes Ding zu seinem Ursprung hin.
Dort wird das zarte Hertz mit Lebens-Safft geträncket,
Das abgebrochne Reis bleibt auch im Tode grün.
Was Sterbliches haben sie gezeuget und gebohren,
Starb doch die Eva auch, die aller Mutter ist,
Kein Wunder, wenn Sie nun auch durch den Tod verlohren, (schliest.
Was diesen Namen führt und dieser Bund be-
Wie hertzlich wird sich dort der Grosse Vater freu-en, (liegt.
Wenn Henriette nun in Heinrichs Armen
Da kan Elisabeth den Namen gantz verneuen,
Wo Sie an GOttes Eid und Hause sich vergnügt.
Sie schläfft und ist nicht todt! so klang vor wenig Tagen
Ein angenehmes Wort in des Jairi Haus.
Auch Ihre Tochter wird nur schlaffend hingetragen,
Sie schläfft und ruhet nun von aller Kranckheit aus.
Auf Erden hat Sie hier das Kirchen-Jahr beschlossen,
Und fängt das Neue nun dort in dem Hiñel an.
Sie

Sie wandelt höchst-vergnügt bey Gottes Haus-
genossen,
Wo Sie auch tausend Jahr als Tage zählen kan.
Andreas folgete, er hörte JEsus-Stimme:
Das war auch wol der Zug, dem sich Ihr Kind
ergab.
Gesetzt! daß hier die Welt in Sünden-Netzen
schwimme,
So schifft es an den Port, das Ufer ist Ihr
Grab.
Sie eilet den Advent in Zion zu begehen,
Da wird Ihr kleiner Mund das Hosianna
schreyn,
Da wird Sie schön geziert mit Palmen-Zweigen
stehen,
Da wird Ihr weisses Kleid gantz ohne Makel
seyn.
Muß gleich ein kalter Kuß die blassen Lippen drü-
cken,
Gnug, daß die Seele sich mit Ihrem JEsu
küßt.
Hier kan Sie nun die Welt mit keiner List berü-
cken,
Weil der erlöste Fuß dem Garn entgangen ist.
Wie nun, Betrübteste, kan das nicht Thränen
stillen?
Ist dieses nicht ein Trost, der in das Hertze
dringt.

Wohl-

Wohlan, Sie geben Sich in Gottes weisen Willen,
Daß Ihre Thränen-Saat auch Freuden-Erndten bringt.
Es sey Ihr Haus hinfort zu lauter Heil erkohren,
Es sey kein Bochim mehr, vielmehr ein Canaan.
Indessen haben Sie die Tochter nicht verlohren,
GOtt Lob! Sie treffen Sie im Himmel wieder an.

XIV.

Einsegnung bey eines Jungen Herrleins de Wahl Beerdigung.

1.

WElt, gute Nacht,
Mein Lauff ist schon vollbracht
In diesem Thränen-Thal,
Ich eile schon
Zur schönen Himmels-Cron
Nach Zions Ehren-Saal,
Da hat mein Geist in JEsus Wunden
Das allerbeste Theil gefunden;
Welt, gute Nacht.

2.

Nur Himmel-an
Führt mich des Todes Bahn
Zum wahren Leben ein.

Mein

Mein Alter war
Nur eine Hand voll Jahr
Dort kan ich ewig seyn.
Es hält mich ferner nichts zurücke,
Ich schicke nunmehr meine Blicke
Nur Himmel an.

3.

Lebt, Liebsten, wohl,
Ach! daß mein Tod Euch soll
Ein Schwert durchs Hertze seyn.
Doch! was GOtt thut
Ist allzeit recht und gut;
Stellt euer Trauern ein.
Ich bin, wo tausend süsse Freuden
Mich auf den Lebens-Auen weiden,
Lebt, Liebsten, wohl.

4.

Der letzte Kuß
Ist zwar ein bitters Muß,
Der alle Lust vergällt,
Doch kommt die Zeit
Da werd ich ohne Leid
Euch wieder zugestellt
In Salems Reich vor GOttes Throne.
Indessen nehmt von eurem Sohne
Den letzten Kuß.

5.

GOtt sey mit euch,
Mach Euch an Troste reich,

Und

Und lindere den Schmertz.
Die annoch blühn,
Laß er Euch wohl erziehn
Zum Trost für Euer Hertz.
Die Jahre, die er mir genommen,
Laß er auf mein Geschwister kommen.
GOtt sey mit Euch!

6.

Nun geh ich fort,
Mein Schiff eilt in den Port
Der süssen Ewigkeit;
Elguth bleibt hier,
El-GOtt giebt mir
Die Güter jener Zeit.
GOtt leg auf Niclasdorff viel Segen
Und thu ihm wohl um meinetwegen.
Nun geh ich fort.

7.

Kommt selig nach,
Und schließt mein Schlaff-Gemach
Mit diesem Wunsche zu:
Schlaff, liebes Pfand,
Dich decke GOttes Hand
In deiner süssen Ruh!
Wir sehnen uns nach deinem Glücke.
Ich aber rüffe noch zurücke:
Kommt selig nach!

† † †

XV.

Abschieds-Lied

Aus den lezten Worten
eben desselben

Hoch-Adelichen jungen Herrleins.

1.

Ach sagt mir nichts mehr von der Erden/
Mir steht die böse Welt nicht an,
Ich will zur Leiche lieber werden,
Daß ich der Welt entfliehen kan.
Im Himmel droben nur allein
Wird es vor mich gut wohnen seyn.

2.

So hab ich bey gesunden Tagen
Schon öffters meinen Sinn erklärt,
Und itzund darff mich niemand fragen:
Wohin mein Geist im Tode fährt.
Ich kehr der Welt den Rücken zu,
Und geh zur süssen Himmels-Ruh.

3.

Was weinst Du/ treustes Mutter-Hertze,
Ich hoffe bald gesund zu seyn,
Der Tod wird mich von allem Schmertze
Durch einen sanfften Stoß befreyn.
Ich sterbe ja, es ruffet mich
Mein himmlisch Vater schon zu sich.

4. Wenn

4.

Wenn werd ich schöne Nelcken pflücken?
Der Sommer kommt noch lange nicht;
Doch eh die Zeit heran wird rücken,
Erblaßt schon längst mein Angesicht.
Legt mich der Tod alsdenn ins Grab,
So mahlet Euch mein Bildniß ab.

5.

Wie ruhig kan der Schlaff mich machen,
Den mir Dein Schooß noch geben kan;
Doch beym Erwachen muß ich lachen.
Ich lache meinen JEsum an,
Daß er mich in den Himmel nimmt
Und meinen Abschied bald bestimmt.

6.

Du bist mir an mein Hertz gebunden,
O Du gar englische Mama,
Es kommen nun die letzten Stunden,
Die bittre Trennung ist schon da,
Ach lege Dich an meine Seit,
Des Todes Schlaff ist nicht mehr weit!

7.

Laß mich die liebste Hand doch küssen,
Ich drücke sie an meine Brust,
Ich will Dich in die Arme schliessen,
Ach so entschläffet man mit Lust.
Das bilde Dir nur tröstlich ein,
Mein Sterben wird ein Schlaffen seyn.

8.

Ich habe mich zu diesem Sterben,
Durch meine Seufftzer stets geschickt,
O JEsu, laß mich nicht verderben,
Daß mich der Trost nun auch erquickt;
Mein Tod kan kein Verderben seyn,
GOtt führt mich nur zum Erben ein.

9.

Wirst Du auch weinen, wenn ich sterbe,
Du höchst-betrübteste Mama?
O wenn ich nur den Himmel erbe,
So ist kein Kummer weiter da,
Daß mir hinfort die böse Welt,
Wie ich gefürcht, ihr Netze stellt!

10.

Ich sterbe, doch Du wirst noch leben,
Darum ich GOtt so hertzlich bat,
Den Meinen Rath und Trost zu geben,
Weil mich nun GOtt versorget hat.
Ach! käme mein Papa doch bald,
Eh mir das matte Hertz erkalt.

11.

Doch meine Liebe soll nicht sterben,
Die ich den Eltern schuldig bin,
GOtt laß sie mein Geschwister erben,
Und immerdar im Segen blühn;
Bis uns der Himmel einst umschließt,
Wo lauter Lieb und Leben ist.

12. Nun

12.

Nun betet, weil schon meiner Zungen
Der Tod die Fessel angelegt;
Doch hab ich nunmehr ausgerungen,
Da er mich nur noch einmal schlägt.
Ein Schlag-Fluß rufft mein sterbend Mund,
Da bald mein Geist vor JEsu stund.

13.

So sterb ich nun auf Deinem Schoosse,
Du allertreueste Mama!
Hier war der Antrit zu dem Loosse,
Was ich schon hier im Glauben sah.
Aus Deinem Schooß werd ich zuletzt
In Abrahames Schooß versetzt.

14.

Drückt mir nur, ihr getreuen Hände,
Die schon erstarrten Augen zu,
Betrachtet doch mein sanfftes Ende,
Und gönnet mir die süsse Ruh;
Fragt euch iemand, wo Carlchen ist?
Sagt, daß ihn GOttes Hand umschließt.

† † †

XVI.

Auf das Absterben

Herrn M. VV.

Superintendentens zu Stollberg am Hartz.

Schlesien denckt auch an Dich, treuer Hirte Deiner Heerde,
Darum schicket es durch mich eine kleine Hand voll Erde, (vieler Last
Zu dem Grabe, da Du ruhest, und wo Du nach
Einen Grentz-Stein aller Sorgen höchst-gewünscht gefunden hast.
Unsre Thäler schallen auch, wenn Hercinie dort weinet,
Und Dein Stollberg wie ein Hor voller Thränen-Thau erscheinet,
Weil es seinen Aaron misset, und den Mann verlohren hat,
Der vor Israel dort wachte und für seine Risse trat.
Zwar des Himmels Fügung hat Dich vor längsten uns genommen,
Doch ist Dein Gebet für uns täglich noch vor GOtt gekommen.
Itzund aber hat Dein Scheiden noch mehr Thränen ausgepreßt,
Weil wir zweymal Dich verlohren, da Du auch die Welt verläßt.

Und

Und wie solten wir nicht Theil an den Thränen
Stollbergs nehmen,
Wenn sich dorte Hof und Stadt über Deinen Ab-
schied grämen?
Wie Du da den Rest der Jahre Deinem GOtt
hast zugedacht, (bracht.
So hast Du in Schlesien ihm die Erstlinge ge-
Triessen doch in unsrer Trifft Deine Stapffen noch
vom Segen,
Oßig weiß von Deiner Treu manches Zeugniß ab-
zulegen, (lehrt,
Daß Du hast gesunde Lehre an dem Orte rein ge-
Wo ein Schwenckfeld einst geschwärmet, und das
Gold in Bley verkehrt.
Hand und Trost hast Du allhier theuren Seelen
aufgeleget,
Deren Ruhm das Vaterland noch in Hertz und
Marmor träget.
O wie waren die von Bibra Dir so ungemein
geneigt,
Da Du auch im Himmel selbsten Ihren Freyen-
Stand gezeigt. (fahren,
Alle Nachbarn musten hier Deine Redlichkeit er-
Und ich dencke noch wohl dran, was ein Mann von
hohen Jahren,
Der mein Vater nach dem Blute, Dein im Amt
und Liebe war,
Vor ein Lob Dir hat gegeben. Treue Freunde sind
sehr rar.

 Warest

Wareſt Du in Oßig nun über wenig treu geweſen,
Hatte GOTT in Schweidnitz Dir eine größre
Schaar erleſen,
Und Du treuer Knecht des HErren wurdeſt über
viel geſetzt, (ergetzt.
Die ſich über Deinen Lehren auch nicht ohne Frucht
Mund und Weisheit gab Dir GOtt, Deinem
Amte vorzuſtehen,
Und Du konteſt aus und ein, als der Heerde Vor-
bild, gehen.
Deinem Pflantzen, Deinem Gieſſen ſetzte GOTT
Gedeyen zu, (len Ruh.
Und ſo floß aus Deiner Mühe der vertrauten See-
Da Dein Mund ſo war bemüht Gottes Wort und
Werck zu treiben,
So bemühte ſich die Hand auch ein ſchönes Buch
zu ſchreiben.
Es liegt noch vor tauſend Augen, Deine Haus-
Schul, eine Schrifft,
Die gantz ungemeinen Segen in den Häuſern hat
geſtifft.
O wie vielmal iſt das Buch durch den Druck ſchon
ausgegangen,
Und wenn es vertheilet iſt, macht es wiederum Ver-
langen. (Wercke hier;
Was Dein Name mit ſich bringet, zeiget ſich im
Denn die kleine Hand voll Blätter ſetzt Milch,
Weide, Manna für.

Doch

Doch nun wolte Dich Dein GOtt in des Creutzes Schule führen,
Schweidnitz muste gar zu bald aus den Augen Dich verliehren,
Schlesien, wo Du die Asche Deiner Kinder einge-senckt,
Sahe, wie GOtt Deine Ruder gantz in fremden Port gelenckt.
Doch, da war ein Wiedemann nicht vor fremde zu erkennen,
Wo ein theures Kleinod war, Derer die Sich Bi-bra nennen.
Stollberg nahm von Schlesien eine theure Grä-fin an,
Derer Hertz mit Huld und Gnade Gottes Knech-ten zugethan.
Ihre Seele war vorhin auf die Seele Dir gebun-den,
Und so hatte dieses Lamm seinen Hirten wieder funden,
Ja GOtt gab Dir in der Fremde hier ein ander Vaterland,
Und nach überstandnem Kummer einen süssen Ru-hestand.
Stollbergs hohe Grafen-Haus, wo von un-gezählten Zeiten
Tugend, Ruhm und Alterthum täglich um den Vorzug streiten,

Ward durch Gottes Zug beweget, daß es einen Hirten-Stab
Hof und Stadt und Land zu weiden, Dir in Deine Hände gab.
Du stiegst auf den Predigt-Stuhl, den Lutherus einst betreten,
Und empfingest Amt und Pflicht, als ein Mann von GOtt erbeten.
Sieh, hier bin ich! rieffest Du, da Dich Zion dort empfing,
Und mit seiner Priester-Krone Dir erfreut entgegen gieng.
Wie Du GOtt daselbst gedient, das wird Stollberg nicht verschweigen;
Denn es musten Licht und Recht sich auf Deinen Schultern zeigen.
War Dein Wort, wie Aarons Cymbeln, nach dem Worte Gottes rein,
Musten die Granaten-Aepffel Deines Lebens Früchte seyn.
Die Dein Amt vor Dir geführt, dürffen Deiner sich nicht schämen,
Plattner und Aemilius werden Dir den Rang nicht nehmen,
Locke, Cythner, Gothe, Cocus, räumen Dir den Vorzug ein,
Wehler, Gänzel, Böttcher rühmen, Du wirst ihres gleichen seyn.

Auch

Auch in Stollberg hast Du nicht Deine Feder lassen liegen,
Inhalts- Spruch- Gedächtniß- Redner zeigen es ja zum Vergnügen,
Ohne was von Deinen Schrifften noch in der Gebuhrt erstickt,
Da der Tod Dir Mund und Augen noch zu zeitig zugedrückt.
Es mag nun Dein Thüringen seine Schwäne lassen singen,
Schlesien heißt mich allein diese Thränen-Lieder bringen;
Schlesien, das seinen Brunnen grosse Krafft gewünschet hat,
Wenn Dein Fuß in seine Gegend zu den warmen Quellen trat.
Schweidnitz hat das letzte mal Dich schon gantz geschwächt gesehen,
Und es ist das letzte mal, wie Du selbst gesagt, geschehen;
Denn die Post von Deinem Tode kam gar bald in unser Land,
Wo Dir viel ergebne Hertzen tausend Seufftzer nachgesandt.
Zwar wir wissen alle wohl, wo Du itzo hingegangen,
Da wirst Du, der Sternen Freund, künfftig gleich den Sternen prangen.
Da Du als ein guter Dichter manches schöne Lied gesetzt,
Wirst Du durch das Lied des Lammes dort in Ewigkeit ergetzt.

Du

Du gehst als ein treuer Knecht zu des HErren grosser Freude,
Aber, die Du hier verläst, gehn um Dich in tieffen Leide.
Man vermisset Dich bey Höfe, und Du fehlest in der Stadt,
Deine Priesterschafft bejammert, daß ihr Haupt gesegnet hat.
Kirch und Schule sehn mit Dir ihren treuen Vater sterben,
Die durch Dein Gebet gewohnt manchen Segens-Theil zu erben;
Die bey Deiner Aufsicht blühten, welcken nun durch Deinen Tod,
Weil Dein Abtritt ihrer Wohlfahrt lauter Sorg und Kummer droht.
Und wie wird so Thränen-reich Deine Tugend-reich itzt werden,
Sie verliehret, ausser GOtt, ihren besten Freund auf Erden.
Daß Maria nun ein Mara in der Wüsten werden muß,
O das ist vor diese Treue ein höchst-bittrer Abschieds-Kuß.
Doch es suchet Schlesien nicht die Wunden aufzureissen,
Die Dein Tod geschlagen hat; es wird sich vielmehr befleissen

GOtt

GOtt um Balsam anzuflehen, daß die Hand, die itzt verletzt,
Denen Schmuck vor Asche gebe, die er in den Staub gesetzt.
Dir ist wohl. GOtt mach es wohl auch bey allen die Dich klagen,
Laß sie nach der Thränen-Saat auch der Freuden Garben tragen,
Er versorge Deine Cantzel, er sey Deiner Wittwe Mann,
Deiner Freunde Trost und Stütze, die kein Unfall brechen kan.
Deinen Segen lasse GOtt auf dem Hause Stollberg ruhen,
Und es wird auch Schlesien hiermit ein Genüge thuen,
Wenn es dessen Haupt und Glieder hier in seiner Flur erblickt,
Deinetwegen Ihm zu wünschen, es sey ewiglich beglückt!
Ruhe wohl, Du lieber Mann, bis ans Ende dieser Tage,
Du weist nun in Canaan nichts mehr von Aegyptens Plage,
Stollberg ist Dein Oelberg worden, Christus Tod die Himmelfahrt,
Wo der Glantz getreuer Lehrer sich mit denen Sternen paart.

Dor-

Dorten ist Dein Priester-Rock von der allerrein-
sten Seide,
Deine Seele pranget schon in dem schönsten Som-
mer-Kleide.
Goel steht auf Deinem Staube, so wird auch Dein
Tod zu Spott,
Und dereinst das Macht-Wort schallen: Michael,
wer ist wie GOtt?
Dein geliebtes Stollberg soll eines Adlers Bild-
niß gleichen,
Wie Lutherus einst gesagt: Dieses ist ein gutes
Zeichen,
Da Dein Geist mit Adlers Flügeln sich itzo nach
dem Himmel schwingt,
Bleibet GOttes Schutz zurücke, der diß theure
Haus umringt.
Ist Dein Grab gleich nicht bey uns, wollen wir
doch etwas schreiben,
Was du uns gepredigt hast, soll die Schrifft im
Hertzen bleiben.
Nur zehn Worte werden hier Deiner Grab-
Schrifft beygesetzt:
Wiedemann wird nun mit Manna nach
dem Mara dort ergetzt.

† † †

Zions betrübter Nachruff
Bey dem Ehren-Grabe
des Vorigen.

1.

Nimm, Getreuster, nun die Krone,
Die den Lehrern werden muß.
Geh, geneuß vor GOttes Throne
Aller Freuden Überfluß.
Ich will mich in Thränen weiden,
Und in tieffe Trauer kleiden.

2.

Sollt ich mich mit Freuden gürten,
Da ich eine Wittwe bin?
Nimmt der Tod nicht meinen Hirten
Von den armen Schafen hin?
Da mein Trost-Licht ist verschwunden,
Hab ich lauter Trauer-Stunden.

3.

Wiedemann ist mir gestorben,
O ein schmertzlicher Verlust!
So ist alle Lust verdorben,
Und ich schlag an meine Brust.
Da ich nun in seinem Grabe
Meinen Schatz verscharret habe.

4.

Doch, wie laß ich meinen Thränen
Also häuffig ihren Lauff?

Alles

Alles Seufftzen, alles Sehnen
Wecket ihn nicht wieder auf,
Und ich suche gantz vergebens
Die Erholung Seines Lebens.

5.

Nun so ruhe dann im Segen,
Hochgeliebter Gottes-Mann,
Ich will Dich ins Hertze legen,
Daß ich Dein gedencken kan,
Komm ich aus dem Streit zur Crone,
Find ich Dich vor Gottes Throne.

6.

Mir kanst Du doch niemals sterben,
Dein Gebet in Christo wird
Manchen Segen mir erwerben.
Schläfft gleich nun der treue Hirt,
So wird doch bey meinen Schaafen
Nicht Israels Hüter schlaffen.

7.

Ich will hier bey Deinem Grabe
Palmen vor Cypressen streun.
Was ich drauf geätzet habe,
Wird ein ewigs Denckmahl seyn:
Wiedemann war Zions Wonne,
Nunmehr glänzt Er wie die Sonne.

† † †

Das beschwerliche, aber doch herrliche Priester-Amt

erwogen

bey dem Grabe

Hrn. Joh. Gottfried Mörlini,

Pastoris in Roßn und Blumerode,

nachdem Selbiger nach gehaltener Predigt auf der Cantzel verschieden.

Steig Aaron! auf den Berg,
Laß Israel die letzte Predigt hören!
Beschleuß des HErren Werck,
Die Sterbe-Kunst solt Du durchs Sterben lehren;
Wie wohl ist der in seinem Tode dran,
Der mitten im Berusse sterben kan.

Zeuch aus die Sterblichkeit,
Die Hülle, die nur Mott und Schimmel fressen!
Nimm hin das weisse Kleid,
An welchem weder Licht noch Pracht vergessen!
Die Cantzel muß Elias Wagen seyn,
Drauf fahre nun zu Edens Grentzen ein.

Geh von Egypten aus
Durchs rothe Meer der theuren JEsus-Wunden,
In deines Vaters Haus
Hast Du das rechte Canaan gefunden,

Wo Lebens-Milch und Friedens-Honig fliest,
Wo Cron und Lohn der Lehrer Haupt umschliest.

Tritt an den letzten Streit!
Die Wahlstatt ist der Ort, wo Du gelehret:
Der Sieg ist nicht mehr weit,
Der Dir, als Streiter Christi, zugehöret.
Dein Tod und Dein Triumph ist einerley:
Fällt schon der Leib, bleibt doch die Seele frey.

Ach HErr! laß Simeon
In Fried und Ruh zu seinen Vätern fahren!
Ach ja! Du siehest schon
Der Heyden Heil, der Cherubinen Schaaren:
Ach! wie vergnügt wird diese Stimme seyn:
Geh, treuer Knecht! zu Gottes Rechten ein.

***

Daß Bley und Cronen-Gold gar offt verschwistert seyn,
Daß Purpur, Schweiß und Blut sich meistentheils verbinden,
Und auch die Dornen sich bey Königs-Rosen finden,
Schreibt nicht Savedra nur der Printzen Hertzen ein;
Es muste dieses selbst ein Helden-Geist bekennen,
Als sein gesalbtes Haupt zur höchsten Ehre kam,
Und

Und durch Gebuhrt und Wahl die teutsche Crone
nahm.
Hier, sprach er, mag ich wohl die Würde Bürde
nennen,
Denn alle Perlen sind der Thränen Contrefay:
Ja, ieder Diamant kommt zwar den Cronen bey;
Doch ist er ein Prophet von manchen Unglücks-
Blitzen,
Und kan das matte Hertz wie lauter Dornen ritzen.

Zwar Cantzel und Altar reimt sich zum Throne
nicht:
Von Sceptern ist es schwer auf Buch und Creutz
zu schliessen;
Doch wird die Wahrheit selbst den Ausschlag ge-
ben müssen:
Daß auch der Priester Amt mehr Dorn als Ro-
sen bricht,
Wenn dort Nicetias der Kirchen Insul träget,
Und Triers Bischoffs-Stab in seiner Hand er-
blickt,
So fühlt er eine Last, die Haupt und Schultern
drückt,
Und sein Gemüth und Hertz in bange Fessel leget:
Er sieht, wie Lust in Last, Ruhm in Verdruß sich
kehrt,
Daß, wer durch Müh und Fleiß ein Bischoffs-
Amt begehrt,

Zwar etwas köstlichs sucht, doch auch erfahren müsse,
Daß seine Würde sich mit einer Bürde küsse.

Ein ungestümes Meer hegt so viel Klippen nicht,
Als Fährlichkeiten hier dem Paulus Schiffbruch dräuen:
Die Welt vergnüget sich, das Creutzige! zu schreyen,
Wenn sie als Natter stets der Lehrer Fersen sticht:
Der so von Anfang her als Mörder sich erzeiget,
Hat offt durch Doegs Faust der Priester Blut verspritzt,
Und eine Jsebell zu tollen Grimm erhitzt,
Daß der Propheten Hals zum Schwerdte sich gebeuget.
Wenn Noa Busse rufft, wird er der Sünder Spott:
Zu Sodom lauret man auf den gerechten Loth:
Gefängniß muß zuletzt Johannis Wahrheit kräncken
Und sein geheiligt Haupt dem geilen Tantze schencken.

Gesetzt, daß Pfahl und Stahl der Lehrer noch verschont,
Daß man die Glieder nicht in Pech und Schwefel kreischet,
Und sie mit Beil und Pfeil bis auf den Tod zerfleischet;

So

So werden sie doch meist mit Zorn und Hohn be-
lohnt.
Wenn Ahab seinen Grimm will gegen Micha
weisen:
Wenn nichts als Murren sich vor Moses Treue
zeigt,
Und ein Onesimus des Paulus Hertze beugt;
Da muß ein Priester sich mit bittrer Wermuth
speisen.
Obgleich Ambrosius mit Lippen-Zucker tränckt,
Und ein Chrysostomus Gold aus dem Munde
schenckt;
Die Unbußfertigkeit, das Eifern, Kräncken,
Wachen,
Muß den Eliam offt des Lebens müde machen.

Doch die Nativität hat ihnen längst gestellt
Der Kirchen Ober-Hirt, der Gröste der Propheten,
Ihr Schicksal würde seyn Verhöhnen, Lästern,
Tödten,
Verfolgung in der Welt, weil sie nicht von der
Welt.
Der Meister muste schon die Dornen-Crone tragen,
Was Wunder, wenn der Knecht die scharffe Spi-
tze sticht?
Und endlich ist es klar, weswegen es geschicht,
Daß Welt und Satan stets der Lehrer Seelen
plagen.

Es sieht der Höllen-Wolff, daß treuer Hirten Wacht
Schon manches Schäffgen hat aus seinem Rachen bracht;
Nächst diesem kan die Welt sie darum nicht vertragen,
Weil sie mehr weh als sanfft mit ihrem Stabe schlagen.

Ich schweige, daß der Haß offt nach dem Tode lebt:
Denn wie des Baumes Fall die Früchte selbsten fühlen,
So will die Welt den Muth an Weib und Kindern kühlen,
Zu derer Unglücks-Fall sie fleißig Gruben gräbt.
Ich melde nicht, was sonst vor Trübsal und vor Jammer
Der treuen Lehrer Hertz in scharffe Disteln legt,
Und ihnen auf die Brust des Creutzes Wapen prägt;
Der Himmel höret es, es weiß es ihre Kammer,
Wie offt Gefahr u. Angst um ihre Scheitel streicht,
Wenn ein verführisch Wolff in ihren Schafstall schleicht:
Wenn sie offt müd und matt bey solchen Elends-Tagen,
Nur aufgelöst zu seyn, ein sanfft Verlangen tragen.

Sie

Sie streuen in Gedult des Wortes milde Saat,
Da sie doch Heerlinge vor gute Trauben lesen:
Ja wenn die Erndte groß und wohlbestellt gewesen,
Sind doch die wenigsten, die GOtt gewählet hat.
Wenn sie die Gläubigen mit Angst gebären müssen,
Und aber manches Kind die Mutter selber haßt:
Wenn offt ein zarter Baum kaum eine Wurtzel faßt, (giessen,
Den sie mit Fleiß und Schweiß verbinden und be-
Da er doch einen Wurm in seiner Rinde heckt,
Und mit vergifftem Thau das junge Blut befleckt:
Das heist vergebne Müh, das sind Beschwerlichkeiten,
Die eines Lehrers Amt bis in das Grab begleiten.

Was ist ein Prediger? Ein hell beflammtes Licht,
Das selbsten sich verzehrt, indem es andern leuchtet;
Die Lippen sind ein Brunn, der vieler Hertz befeuchtet,
Indessen auf sein Haupt des Creutzes Sonne sticht:
Wie Bienen sammlet er des Honigs süsse Speise,
Vor einen fremden Mund, nicht vor sich selbsten ein: (sein Wein;
Sein Brodt ist Angst und Müh, die Thränen sind
Der Haupt-Pfühl ist ein Stein, wie Jacob auf der Reise (gab,
Dem Sorgen-vollen Haupt dergleichen Küssen
Bis daß der saure Stand zuletzte durch das Grab

Zu seinem Schlusse kommt, und sich nach Sturm
und Winden
Der Ruhe süssen Port in ihrem Sarge finden.

Doch seht den Groschen auch zur andern Seite
an!
Beschwerung und Gefahr verdunckeln nicht die
Strahlen,
Es prangt der Priester-Stand mit solchen Ehren-
Mahlen,
Dabey man Leid und Neid gar leicht vergessen kan.
Sein Schicksal gleicht sich zwar den trüben Fin-
sternissen,
Darin ihr Ruhm und Stern nur desto heller strahlt,
Und ist das Creutze schon an ihre Brust gemahlt;
Doch muß das Hertze sich mit lauter Rosen küssen.
Ein Brunn wird zwar getrübt, doch wieder ausge-
klärt:
Sie werden wohl gedrückt, doch ihnen wiederfährt
Diß Leiden nur zum Ruhm, daß sie durch Creutz
und Plagen
Dem HErren ähnlich sind, und seine Zeichen tragen.

O was vor hellen Glantz giebt dieser Gegen-
schein! (Lichte,
Ein Lehrer kömmt von GOtt, als Leuchter von dem
Er siehet stets im Geist des Höchsten Angesichte,
Wie solt er nicht bey uns ein irdscher Engel seyn?
Er

Er ist es, welchem GOtt Geheimnisse vertrauet.
Er führt des Geistes Amt, darinnen ihm gebührt,
Daß er durch Christi Krafft des HErren Kriege führt,
Wenn er durch Mund und Hand an Gottes Tempel bauet,
Durch Lehr und Leben sich selbst zum Exempel macht,
Und also Christi Reich stets zu vermehren tracht:
Das ist ein schön Geruch, der nach dem Himmel steiget,
Und seine Lieblichkeit gedoppelt fruchtbar weiset.

Ist das nicht Ehr und Ruhm des HErren Bote seyn,
Und Gottes Gnaden-Bund auf seinen Lippen tragen?
Will man nach Licht und Recht, nach Trost und Lehre fragen,
Hier hört man voller Krafft des Ruffers Stimme schreyn:
Ein reiner Prediger ist eine süsse Quelle,
Da oft ein durstger Hirsch das frische Wasser leckt:
Ein Donner, der das Hertz der sichern Sünder schreckt:
Ein Zeughaus voller Rath, da man auf alle Fälle
Sich wider Noth und Tod die Waffen holen kan,
Wer ihn beleidiget greifft Gottes Augen an:

Er steht an Christi statt: Wer will den HErren hören,
Der muß durch Lieb und Furcht auch den Gesandten ehren.

Nun Aarons Ruthe blüht, der Lehrer Ruhm ist klar:
Die Taube, deren Mund des Friedens-Oelblat bringet:
Der Jacob, der mit GOtt durch heisses Beten ringet:
Die Zunge, welche dort vom Geiste feurig war:
Das Brust-Bild Zebaoths, das ihre Schultern zieret:
Und was noch mehr vor Glanz von Mosis Stirne fällt:
Hat längst das Priester-Amt so herrlich vorgestellt,
Daß seiner Würdigkeit das schönste Lob gebühret.
Doch alles dieses ist vor weniges geacht,
Wenn man den Gnaden-Lohn der Ewigkeit betracht:
Die Crone meyn ich hier, die sie nach diesen Tagen,
Einst vor des Lammes Stuhl auf ihrem Haupte tragen.

Die Lehrer leuchten dort, als wie des Himmels Glanz,
Die zur Gerechtigkeit viel Seelen angewiesen,
Die werden dermaleins den Sternen gleich gepriesen.
O ungemeiner Tod! o schöner Segens-Kranz!
Hier fällt die Feder hin, weil doch nicht zu beschreiben,

Was

Was noch kein Ohr gehört, kein Auge nie erblickt.
Wenn Paulum gleich der Geist zum dritten Himmel rückt; (ben.
So muß, was er gesehn, doch unaussprechlich blei-
Wohl dem nun, der bey GOtt der Lehrer Crone
Wenn er sein heilig Amt im Tode niederlegt, (trägt,
Der auf dem Berge Hor mit Aaron sich entkleidet,
Und den erlösten Geist in Gottes Antlitz weidet.

Glückseliger Mörlin! ich wende mich zu Dir
Denn Du geneust itzund den Kern von diesem allen,
Nach dem Dein schönes Loos aufs Lieblichste gefallen.
Du warst bey Lebens-Zeit der reinen Lehrer Zier;
Dein rühmliches Geschlecht hat schon von grauen Jähren
In Gottes Heiligthum den Vorhang aufgethan:
Es hängt die Pietät Dir von den Eltern an,
Die ihrem GOtt getreu, der Kirche nützlich waren:
Was Wunder! daß ihr Geist gedoppelt auf Dich kam,
Daß GOtt als Hirten Dich zu zweyen Heerden nahm, (traute,
Und Dir durch treuen Ruff ein solches Amt ver-
Darin Dein frommer Geist mit grossem Nutzen baute.

Die Cantzel und Altar, als Steine, zeugen mir,
Wie Du Dein liebes Volck mit Manna hast gespeiset,

Und gegen alle Dich als Vater stets erweiset.
Du trugest Kern und Safft, nicht taube Schalen, für:
Dein Lehren war nicht leer, wenn Glauben, Lieben, Hoffen,
Als wie ein Kleeblat Dir im Mund und Hertz gegrünt,
Und Deiner Seelen-Schaar zur süssen Kost gedient:
Wenn Deine Lippen offt von lauter Honig troffen;
So reichte Deine Brust die Milch des Trostes dar,
Und machte Christi Wort in reicher Masse wahr.
Wer diesen theuren Fels im Glauben kan umschliessen,
Von dessen Leibe soll ein Strom des Lebens fliessen.

Zwar Dein geheiligt Amt war nicht von Sorgen frey,
Doch, wenn Du Zucker gabst, offt Gallen erndten müssen;
Doch dieses konte Dir den grösten Schmertz versüssen,
Daß Trübsal, Creutz und Schmach der Lehrer Crone sey,
Und sie nach Müh und Tod des Lebens Kleinod erben.
So war der Fleiß Dein Preis, daß Du die gröste Last
Mit Lust und Freundlichkeit auf Dich genommen hast.

Du

Du woltest stehende, wie jener Kayser, sterben.
Nun dieses ist erfüllt, da Dir des HErren Hand
Auf Deinem Predigt-Stuhl das Scheiden zuerkannt:
Gantz Blumeroda soll von Deinem Ende zeugen,
Ja selbst die Steine nicht den sanfften Tod verschweigen.

Die Leichen-Predigt hast Du selbsten Dir gethan,
Und was Du sonst gelehrt, durch Deinen Tod versiegelt.
Wohl dem, der sich an Dir und Deinem Ende spiegelt!
Der lernet, wie man sanfft und selig sterben kan.
Itzund geneust Dein Geist der edlen Himmels-Schätze,
Allwo der Palmen-Zweig in Deinen Händen grünt:
Dein Haupt ist schon gecrönt, und Deine Treu verdient,
Daß man die kurtze Schrifft an Deine Cantzel setze:
Hier schloß der Prediger die Predigt und den Mund,
Indem er zwischen GOtt und seiner Heerde stund;
Durch einem sanfften Tod ist er im Himmel-Orden,
Und bey den Aeltesten ein Priester ewig worden.

XIIX.

XIIX.

Die letzte Liebe der Asche Herrn Christoph Adolphi, J. U. C. in Hirschberg geleistet.

Was, ungemeiner Freund, der alten Liebe zu,
Daß sie sich hier betrübt zu Deiner Asche setze,
Und Dein erblastes Hertz mit ihren Thränen netze.
Die Liebe, sag ich, ists, Krafft welcher ich und Du
Von Jugend auf verknüpfft, als nur ein Hertze waren,
Und die nichts schmertzlichers vor dißmal kan erfahren,
Als daß mein Adolph todt, da Ihm die Vater-Stadt
Kaum nach der Wiederkunfft die Hand geboten hat.
Mein Muth verlohr sich gantz in Klagen, Seufftzen, Sehnen,
Die Post brach mir mein Hertz, mein Auge ward mir naß,

Doch

Doch Dein Gedächtniß sprach: Was hilfft dich, Aermster, das?
Ein so geliebter Freund verdienet mehr als Thränen.

Bald dacht ich dorte hin; wie wirds in Hirschberg seyn?
Wie wird das treue Hertz der frommen Mutter brechen?
Was wird der Brüder Mund vor Klage-Worte sprechen?
Wie hüllt die Schwester sich in Flohr und Jammer ein?
Diß alles zeigte mir ein gantzes Meer voll Thränen.
Denn wenn ein Stab zerbricht, daran sich viele lehnen,
Und wenn ein Stern verlöscht, der Glantz und Freude gab,
So fällt die Hoffnung auch bestürtzet in das Grab.
Ein Freund ist ein Magnet, dem solche Krafft verliehen,
Daß Er die Hertzen sich nicht nur verbindlich macht,
So lange Glück und Heil in seinem Leben lacht,
Er pflegt auch unsern Muth ins Grab nach sich zu ziehen.

Jedoch

Jedoch, mein Hertzens-Freund, wenn ich von Hertzen soll
Dein allzufrühes Grab mit einem Titul ehren,
So muß ich Gottes Geist, nicht unsre Schmertzen hören.
Wer ausgereiset hat, der schläfft im Grabe wohl.
Drum nenn ich Deine Grufft den Port vollkommner Freude,
Die Anfahrt süsser Ruh, die Abfahrt aus dem Leide.
Den Strand, wo zwar der Leib in einen Schiffbruch fällt,
Doch wo die Seele mehr, als Indien, erhält.
Kein Engelland kan Dir dergleichen Schätze zeigen,
Die keine Motte frist, kein Diebstahl rauben kan.
Im Himmel trifft Du hier ein Englisch Leben an,
Und kanst ans trockne Land mit sicherm Fusse steigen.

Wir schwimmen in der Welt auf einer Thränen-See,
Wo Blitz und Sturm mit uns gleich einem Balle spielen.
Wie manche Fährlichkeit muß nicht ein Paulus fühlen?
Wie offt sinckt Petrus hier? Bald fährt man in die Höh,
Und scheint den Himmel fast im Wohlergehn zu küssen,

Da

Da, wenn die Tieffe braust, wir wieder sincken müssen.
Bald geht die arge Welt mit Capern auf uns los,
Steckt fremde Flaggen auf, und suchet doch nur bloß
Mit ihrer Eitelkeit uns an den Bort zu kommen.
Bald wird das Schiff uns leck, wenn unser Fleisch und Blut
Das Unrecht in sich säufft; bald sincket uns der Muth,
Wenn uns ein Sturm den Mast und Ancker hat genommen.

So reist man über See, so reist man über Land,
Und hier sind Dornen auch auf unsern Steig geleget,
Daß man sein Leben nur wie in den Händen träget.
Wie mancher macht sich wohl die weite Welt bekannt,
Doch nicht, wie Bienen thun, um Honig sich zu mühen,
Vielmehr nach Spinnen-Art, aus Blumen Gifft zu ziehen.
Er sieht der Länder Marck, der Städte Sonderheit,
Er kennt der Völcker Thun, der Sitten Artigkeit,
Und lernet seinen Sinn durch fremde Sprachen deuten.
Doch wenn er alles das auf einer Wage wägt,

Gewissen, Kosten, Zeit und Noth dagegen legt,
So fällt zuletzt der Schluß: Es sind nur Eitelkeiten.

Indessen bleibt der Mensch ein Pilgrim auf der Welt. (Wüsten,
Die Strasse, die er geht, laufft durch die rauhe
Wo Drachen, Schlang und Molch und Leoparden nisten;
Wo Falschheit und Gefahr verborgne Netze stellt.
Offt wird der Wanderstab zu einer morschen Stütze. (tze,
Die Zunge schmachtet uns für steter Sonnen-Hi-
Die Kräffte trocknen aus von Kranckheit und Verdruß,
Daß man als wie ein Hirsch nach Wasser lechzen muß. (me,
Und einen Schatten sucht um dürre Feigen-Bäu-
So kommt zuletzt der Tod, der Aufbot zu der Ruh,
Und läufft mit unsrer Zeit dem kühlen Grabe zu,
Drauf man die Denckschrifft setzt: Vor fremde, nun daheime.

Der müste straffbar seyn, Du hochgeliebter Freund,
Der Deine Reisen nicht vor etwas Rares schätzte,
Und Dir Ulyssens Lob auf Deinen Denck-Stein setzte.
Der, so den Ofen liebt, ist nur der Ferne Feind.

Du

Du hast die fremde Lufft viel Jahre nun gesogen,
Und der Bequemlichkeit die Unruh vorgezogen.
Dein Vaterland nahm Dich mit Freuden wieder an.
Hier wurde man gewahr, was Mutter-Freude kan.
Allein wie bald ward hier der Zucker lauter Galle,
Die liebe Wiederkehr war nur ein kurtzer Traum,
Der Gruß ein Abschieds-Kuß; denn man empfing Dich kaum,
So ward Dein Reise-Fall zu einem Todes-Falle.

Doch aber nicht ein Fall. Denn ich besinne mich,
Wenn der Gerechte fällt, wird er nicht weggeschmissen.
GOtt hat nur Deinen Fuß den Dornen hier entrissen,
Du fielest dem in Schoos, der Dich gantz wunderlich
So über Meer als Land mit seiner Hand geleitet,
Und unter Feinden selbst Dir einen Schutz bereitet.
Doch hat er dort für Dich ein besser Vaterland,
Des Himmels Bürgerschafft vor diesen Pilgrims-Stand.
Drum must ein früher Tod Dir zum Triumphe werden,
Der Welt, und Neid, und Noth zu Deinen Füssen legt.
Itzt schreckt Dich kein Orcan, der sonsten Furcht erregt.
O auserlesner Weg zum Himmel von der Erden!

Schlaff wohl, getreuster Freund. Die Schiffahrt ist vollbracht:
Die Reise hingelegt. Wir geben uns zu frieden.
Dein sterbend Mund hat uns viel Segen noch beschieden,
Wie frölich gabest Du die letzte gute Nacht?
Das blutge Mutter-Hertz wird Gottes Hand verbinden,
Und Balsam vor den Schmertz in seinem Worte finden.
Der so die Wittwen liebt, der Frommen Trost und Stab,
Wischt Ihre Thränen auch mit Gnaden-Händen ab.
Indessen hat Dein Tod Verwunderung erworben,
Denn eben dieser Tag, der Dich zur Welt gebracht,
Ist auch Dein Sterbe-Tag. Das nehmen wir in acht,
Und schreiben auf Dein Grab: Gebohren nicht gestorben.

XIX.

Zu eben Desselben letzten Ehren.

UNruhiger Wandersmann,
Ruhe ein wenig bey diesem Grabe,
welches einem Wohlgereiseten die Ruhe giebet.
Suche hier aber nicht das edelste Antheil von den Begrabenen.

Seine

Seine unsterbliche Seele ruhet in GOtt,
Hier wird nur das Sterbliche beruhiget!
Titul. Herr Christoph Adolphi,
des Rechts und der Kauffmannschafft
eiffrigst Ergebener,
Ein Edel-Stein
aus der Crone einer GOtt- und Tugend-liebenden
Mutter,
Der aber nun an statt des Goldes in Thränen gefasset
ist.
Diese brachte Jhn an das Licht der Welt
Anno 1678. den 7. Julii,
unwissende,
daß dieser Tag Seiner Gebuhrt
nach vollbrachten wenig Jahren
als der Tag Seines Todes solte beweinet werden.
Mit diesem erwünschten Sohne erfreute sie einen von
GOtt und Menschen geliebten
Vater,
Der aber, weil er einen sterblichen Sohn gezeuget,
Demselbigen im Tode nicht nur selbst frühzeitig
vorangegangen,
sondern auch eine geschwinde Nachfolge hinterlassen
hat.
Beyden rühmlichen Eltern
hatte der Wohlselige eine rühmliche Auferziehung
zu dancken.
Diese war nicht der Welt, sondern dem Himmel
gewidmet.
Er blühete zeitlich,
weil Er in der schönsten Blüte verblühen solte.

Die Erstlinge gab Er Seinem GOtt,
dessen heilige Furcht machte Ihm die Sünde entsetzlich,
dessen reine Liebe machte Ihm die Welt verhaßt.
Dem himmlischen Vater vertrauete Er bey dem Verluste des irdischen Vaters.
Seine eintzige Begierde war:
Jedermann recht zu thun,
darum übte Er sich in den Grund-Gesetzen
derer Rechte,
dieses für Sein höchstes Gesetze haltend:
GOtt und dem Nächsten zu dienen.
Die Weisheit lernte Er in dem berühmten Leipzig,
und belohnete dasselbige mit einem
Bruder,
den Er mehr, als sich selbst, liebte,
und über dessen daselbst gefundenes Glücke Er sich
so sehr freuete,
als ob es Sein eignes wäre.
Hiernächst wolte Er die Welt kennen lernen,
daß Er GOtt in der Welt desto besser dienen möchte.
Handel und Wandel zeigten Ihm die Fußstapffen
eines gesegneten Vaters,
der in Ihme nach dem Tode hätte leben sollen.
Das erforderte auch eine Entfernung von den
Seinigen,
Denen Er doch im Gebete und Liebe nie ferne war.
Die mütterlichen Thränen gesegneten
diesen Augen-Trost,
der nach dem Wiedersehen noch mehr Thränen machte.
So reisete **der Wohl-Selige,**
und GOtt führete Ihn wunderlich.

Er

Er durchreisete viel Länder und Städte,
und fand doch nirgends Sein Vaterland!
Er lernete fremde Sprachen,
und behielt doch das eingebohrne Hertze.
Er prüfete mancherley Sitten,
und erwählte doch nur einerley Gutes.
Er kennete vielerley Menschen,
aber Freund und Feinde musten Ihn lieben.
Mit einem Worte:
Er ließ nichts fehlen, was Ihn zu Seinem Beruffe
geschickt machte,
so ward Er in der Fremde geehret, im Vaterlande gelobet.
Seine Aufführung war iedermann eine gute
Anführung.
Er ließ sich nicht suchen, iemanden zu dienen,
sondern suchte den selbst, dem Er dienen
kunte.
Eine ungeheuchelte Aufrichtigkeit und unverstelltes
Wesen begleitete Seine Worte und Wercke.
Er hielt es für die gröste Schande, anders zu reden,
anders zu dencken.
In der Freundschafft war Er beständig,
und änderte sein Gemüthe nicht, auch wenn sich die
Freunde vielmal änderten.
Seines Freundes zu gedencken,
vergaß Er offt sich selbst.
Die Ehre, die Ihm gebührte, suchte Er nicht,
und die Er nicht suchte, fand Er doch.
Ehre genug: Von Tugendhafften geliebet und
gelobet zu werden.

In der Fremde
war Er doch dem Vaterlande am nächsten.
Was Er dort gesammlet, wolte Er hier erndten lassen.
Fünff Jahre
waren Ihm nicht zu lange in der Fremde zu leben,
aber viel zu lange die Seinen zu entbehren;
und also machte Er sich auf den Weg nach Hause.
In Engeland und Holland
ließ Er den unvergeßlichen Ruhm zurücke,
daß Er die Kauffmannschafft begriffen,
wo sie gleichsam zu Hause ist.
Die erwünschte Wiederkunfft ward aber leider! der Anbruch zu einer viel schmertzlichern neuen Entfernung.
Es schiene, daß Er nur darum ins Vaterland kommen,
um nicht von fremden Händen die Augen sich zudrücken zu lassen.
Eine hefftige Kranckheit
war der Vorbote Seines Todes,
ein Wechsel-Brief, das Zeitliche mit dem Ewigen
zu verwechseln.
Er war wol nicht reiff zum Tode,
aber reiff zum Himmel,
doch starb Er frölich, als solte Er nur wegreisen.
Der glückselige Kauffmann
achtete nicht den Verlust des Irdischen,
denn der Gewinnst war unvergänglich in Seinem
JEſU.
Der selige Tod schloß die Rechnung Seiner
kurtzen Jahre,
und so genau, daß er nicht einen Tag verfehlete.
Denn eben an dem Tage, da Er die Welt gegrüßt,
gesegnete Er nach dreyßig Jahren dieselbe wieder.

Doch

Doch war der Tag des Todes
besser, als der Tag Seiner Gebuhrt.
Dieser zum Elende, jener aber aus dem Elende.
Er hatte vielen wohlgethan in Seinem rühmlichen Leben,
noch mehr aber wohl Sich selbst in Seinem Tode,
da Er mit so grosser Freudigkeit
in GOtt gestorben ist.
Wie Er nun mehr andern, als Jhm selbst gedienet,
bey Seinem Leben,
so ist Er auch nur andern, nicht aber Jhme, gestorben,
dieweil Er ewiglich lebet.
Doch lebt Er auch im Tode in den Hertzen der Seinigen,
und endlich muß Sein Tod auch selbsten sterben.
Denn
was hier sterblich eingesarget ist,
geht durchs Verwesen zum Wesen.
So stirbt sichs wohl, wenn man das Leben davon
bringen kan.
Lebe du also in der Welt,
mein Wanderer,
daß, wenn du endlich einmal stirbst,
zweymal leben mögest.

XX.

Auf eben Denselbigen

im Namen eines andern.

HOch-Ehrenwerthe Frau, wann es nicht
schmertzhafft wär
Die Wunde, die noch trieft, von neuem aufzureis-
(sen,

Würd ich Sie Mara wohl und nicht Naemi heissen.
Das Leid, das Sie noch fühlt, zeigt mir ein Thränen-Meer,
Und heißt die Feder mich mit Wermuth-Saffte füllen.
Auch nur ein eintzger Blick in Ihres Sohnes Grab
Mahlt tausend Hertzeleid in Ihrem Hertzen ab,
Und will der Augen Licht in Todes-Schatten hüllen.
Es würde mir ein Wort statt aller müssen seyn.
Es schleust die kalte Grufft der Mutter Hertz mit ein.
Allein Ihr frommer Geist, der Gottes Willen liebt,
Heißt mich sein eigen Leid in diese Grufft vergraben,
Wo Hoffnung und Gedult den Sohn beerdigt haben.
Ihr tapffrer Christen-Muth ist schon vorlängst geübt,
Durch Wellen, Wind und Sturm mit GOtt hindurch zu schiffen,
Und Dornen, die er streut, vor Rosen anzusehn.
Sie lässet Nord und Süd durch ihren Garten wehn,
Daß Glauben und Gedult, wie theure Würtze, trieffen.

Sie

Sie wächst, wie Palmen thun, auch unter Ihrer Last,
Und kennt ein schönes Wort: GOtt liebt, indem er haßt.
So hat Sie schon den Trost, den ich Ihr geben kan.
Ihr GOtt-gelaßnes Hertz weiß GOtt sein Hertz zu nehmen,
Und wenn er schertzt und schmertzt, nach ihm sich zu bequemen.
Drum sah Sie auch den Tod des liebsten Sohnes an,
Als einen Schlag von GOtt, der zwar Ihr Hertz zerreisset,
Der aber auch zugleich dem Selgen wohlgethan.
Ihr Blick geht Ihm stets nach, wo Er in Canaan
Ein Bürger Salems ist, und Gottes Schooß-Kind heisset,
Weil einen Sterblichen Sie hatte nur gebohren,
So tröstet Sie, daß Er unsterblich ist erkohren.
Es bleibt wohl endlich wahr: Die Perlen hält man werth,
Ein Licht ist angenehm, mit Rosen thut man schöne.
So lieb sind Müttern auch die wohlgerathnen Söhne:
Und wenn ein Eßig nun der Perlen-Glantz verzehrt;

Ein

Ein Regen löscht das Licht, die Rose welckt im
Grabe,
So stirbt der Mutter Hertz auch bey des Sohnes
Tod,
Doch wer es recht bedenckt, der stillet seine Noth,
Die Perle steht im Gold und wirfft die Schalen
abe,
Das ausgelöschte Licht brennt in dem Himmelsan,
Die Rose blüht, wo sie kein Wurm verletzen kan.
Ein Adler sucht die Ruh, doch immer in der Höh,
Ein Schiffmann sehnet sich nach einem sichern
Strande.
Ein müder Pilgrim seufftzt nach seinem Vaterlande,
Ein Quell flößt seinen Bach auch wieder in die See.
Es hat der Selige nun seinen Ursprung funden,
Der Adler schwebet da, wo keine Pfeile sind.
Der Schiffer hat den Port, wo weder Sturm noch
Wind.
Der Wohlgereiste weiß von keinen heissen Stun-
den.
Es fließt der Lebens-Bach ins Meer der Ewigkeit.
Das zeigt den Traurigen ja die Gelassenheit.
Allein was schreib ich das, was schon Ihr Hertze
weiß,
Ich will, geehrte Frau, Ihr nur daran geden-
cken,
Und einen heissen Wunsch zu Ihrer Großmuth
schencken:

GOtt

GOTT trockne völlig ab der Augen Jammer-Schweiß,
Er lasse Freud aus Leid, aus Wermuth Artzney werden,
Er schütze, segene das Kleeblat, das noch grünt/
Und füll Ihr Hertz mit dem, was zur Vergnügung dient.
Du aber, Seligster/ schlaff wohl im Schooß der Erden,
Weil ich im Leben Dich nun nicht mehr lieben kan,
So schreib ich diese Pflicht hinfort den Deinen an.

XXI.
Auf der älteren Frauen von Breßlerin Absterben an Dero Herrn Sohn.

ICh fand ein leeres Blat, Hochschätzbarer Patron,
Dasselbige war noch mit Thränen nicht begossen,
Da so viel Federn Dir zu Trost und Beyleid flossen,
Alsbald erwählt ich mir den kleinen Raum davon,
Und machte diesen Schluß, ich will den Reyhen schliessen,
Solt ich den andern nur das Echo geben müssen.

Doch

Doch, suche hier kein Lied, wie es Dein Leid verdient.
Drey Wunden hast Du ja in kurtzer Zeit empfangen,
Da mehr, als ein Schwerdt ist durch Deine Brust gegangen.
Wo findet man ein Kraut, das Dir zum Troste grünt,
Das Deine Schmertzen kan recht aus dem Grunde heilen?
Der Himmel nur allein muß Balsam hier ertheilen.

Bald dacht ich an das Hertz, das Dir am Hertzen liegt,
Es weinet noch mit Dir Budorgis zehnde Muse,
Und wünschet auch wol gar, wie einsten Arethuse,
Ein Thränen-Brunn zu seyn. Was Sie zur Erden biegt,
Ist kein gemeiner Schmertz. Drey Hertzen sind verlohren,
Da Eines Dich, und Sie die Anderen gebohren.

Ein gutes Zeichen ist in Deinem Hause hin,
Vor Zeiten wurden ja die Alten so genennet,
Wer Deiner Mutter Witz und Gottesfurcht gekennet,
Klagt mit Dir den Verlust. So müssen auch verblühn,

Die

Die so im schönsten Flor, in bester Hoffnung stehen,
Was nun vom Hertzen kommt, muß auch zu Hertzen gehen.

Doch, da mein Geist mit Dir in einem Bochin geht.
So komm ich unverhofft zu schönen Palmen-Bäumen.
Ich lasse mir nicht was von Lufft-Pallästen träumen,
Ich seh wahrhafftig dort wie schön Dein Kleeblat steht.
Der Mutter Krone liegt bey Deiner Kinder Kräntzen,
Sie kan als Sonne dort, Sie als die Sternen glänzen.

XXII.

Der sterbende Tröster
Herr M. Ulrich Kutschreuter
Ober-Diaconus zur L. Fr. in L.
Bey dem Begräbnisse
Frauen Christina Gutbierin,
geb. Rothmannin,
an
den betrübtesten Herrn Wittwer.
Anno 1700, den 11. Martii.

Nimm

Nimm hin, mein Jonathan, den letzten Abschieds-Kuß,
Den Dir Dein David hier in diesen Zeilen giebet:
Du weist, ich habe Dich, Du hast auch mich geliebet,
Daß sich noch mancher Feind darüber kräncken muß.
Dein Hertze war mein Hertz, wir theilten Lust und Leiden,
Was man politisch heist, war Beyden unbekandt,
Und wenn die Treue sonst bey aller Welt verschwand,
So liessen wir uns doch durch keinen Judas scheiden.
Wer Zucker in dem Mund, und Gifft im Hertzen trug,
Wer mit den Lippen küßt, und mit der Zunge schlug,
Der war bey uns verhaßt, weil wir die Losung hatten:
Die treue Freundschafft sey des andern Lebens-Schatten.

Freund! O ein schönes Wort, daß zwar ein ieder nennt,
Und doch der Tausende kaum in der That bezeiget:
Freund! ach wie hat der Tod Dein Hertze so gebeuget,
Der Dich und Deinen Schatz mit seiner Sichel (trennt.

Ach

Ach glaube, daß ich mich vor dieser Post entsetzet,
Mein Siech-Bett zitterte, als ich Dein Leid vernahm,
Mein Hertze, welches vor in lauter Jamer schwam,
Ward noch viel hefftiger durch Deinen Schmertz verletzet:
Ich sahe hier im Geist der Kinder Thränen-Bach,
Die Worte sturben Dir in Deinem schwachen Munde,
Die Hände wunden sich, Ach! war Dein Seufzer, Ach!
Das ist der letzte Stoß, hier geht mein Schiff zu Grunde.

Ja! meiner Freunde Freund, Dein Jammer ist gerecht,
Ich weiß wohl, wie der Schmertz mir Marck und Adern rührte,
Als ein betrübter Tod mein halbes Hertz entführte,
Die Thränen sind nicht gnug, das Blut selbst viel zu schlecht,
Dergleichen Seelen-Pein nach Würden zu beschreiben.
Mir starb Abigail, Dir stirbt Cornelia,
Bey mir war keine Lust, bey Dir kein Trost mehr da,
Ich wünschte todt zu seyn, und Du weist nicht zu bleiben.
Schau! wie der Himmel uns mit gleichem Creutze plagt,

ewol Du schärffer noch an diesem Joche ziehest,
il nur ein eintzig Kind bey mir die Mutter klagt,
aber groß u. klein im Waisen-Stande siehest.

)och laß uns gleichen Trost aus gleichem Creu-
tze ziehn.
n Weinstock ist verdorrt, Dein Palmbaum
umgefallen,
Himmel tränckte mich mit Wermuth, Dich
mit Gallen,
ahm mir meinen Stern, Dir Deine Sonne hin.
r ists? Wer hats gethan? Der HErr in Tod
und Leben, (macht,
, dessen Vater-Hand mich, und auch Dich ge-
der uns durch den Zug an sich zu ziehen tracht.
Schatz ist, wo sein Hertz, es winden sich die Re-
ben
hren Ulmenbaum, und unser Geist ist mehr
wo er etwas liebt, als wo er selbsten lebet.
s Wunder, wenn die Welt uns nun zuwider
wär,
unser halbes Theil vor Gottes Throne schwe-
bet.

u kanst ein Zeuge seyn, wie ich mich stets ge-
t in der Ewigkeit Diejenige zu küssen, (sehnt,
nir die Sterblichkeit durch frühen Tod entris-
sen,
Hertze hat geseufftzt, mein Auge hat gethränt,
Ach

Ach könt ich meinen Staub mit ihrer Asche mi-
schen!
Wo kam die Sehnsucht her? Ich wuste, wo sie war,
Ich stellte mir im Geist die schöne Wohnung dar,
Wo GOtt die Thränen kan von ihren Augen wi-
schen.
So muste mir die Welt ein rechter Kercker seyn?
Das Leben hieß ich Pein, das Alter hieß ich Leiden,
Hingegen pflantzt ich mir des Himmels Hoffnung
ein, (zu weiden.
Ich wünschte nun nichts mehr, als mich in GOtt

Ach schaue! wie das Leid uns selbst zur Freude
führt,
Wie unser Hertz den Schmertz als einen Artzt er-
kennet,
Und in der Thränen-Flut, als wie in Oele, brennet.
GOtt, der zu solcher Zeit mein schwaches Hertz re-
giert, (cket,
Daß ich des Trostes Licht auch in der Nacht erbli-
Der wird auch, treuer Freund, Dein Eben-Ezer
seyn. (ein,
Man senckt nicht allen Trost mit in das Grab hin-
Es ist ein höher Stral, den uns der Himmel schi-
cket,
Ein kräfftiger Magnet, der durch die Asche zieht.
Drum wende Dich zu GOtt, ihm ist gar wohl ver-
trauen,

Der, so in Lieb und Leid stets auf die Seinen sieht,
Wird Deiner Kinder Heil auch ohne Mutter bauen.

Ach könt ich bey der Grufft auch ein Begleiter seyn!
Nein! meine Krafft ist hin, noch eh sie wird begraben,
Werd ich die Ruhe schon in meinem Grabe haben.
Es räumt der blasse Tod mir keine Frist mehr ein,
Wie damals, als mein Mund die liebe Wolffin klagte,
Und ich in Deiner Schooß des Todes Nachbar war.
Ich folge Deiner Frau zur Auserwählten Schaar,
Und lege mit Ihr ab, was uns auf Erden plagte.
Ach! Ach! wie wohl wird uns im Himmel dort geschehn,
Da auch mein Hertze wird die andre Helffte finden:
Wer weiß, wie bald wir Dich in der Gesellschafft sehn?
Doch wolle GOtt durch Dich sein Werck noch lange gründen.

Hier fällt die Feder hin! Der Abend ist nicht weit,
Die Hände werden matt, mir zittern alle Glieder,
Es setzt sich schon der Tod bey meinem Bette nieder:
Nun gute Nacht, mein Freund, Kern der Vertraulichkeit!

Mein

Mein Guthier, gute Nacht! Mein Schatten soll
Dich küssen,
Und auch die Asche noch der Liebe Zunder seyn,
Jtzt bricht das Hertze mir, mein JEsus stellt sich ein,
Und will durch seinen Tod auch meinen Tod ver-
süssen. (schon,
Noch einmal gute Nacht, GOtt Lob! ich stehe
Da wo auch Deine Frau in hellem Lichte pranget,
Jtzt trag ich, wie auch Sie, der Seelen Gnaden-
Lohn.
Wohl dem, der so, wie wir, des Glaubens
Ziel erlanget!

XXIII.

Das rühmliche Andencken
Frau Susanna,
verwittweter Beckerin,
gebohrnen Gutbierin.
den 10. Mart. 1724.

FReundin JEsu, schläffst Du nun? Du
hast lange gnug gewachet,
Da Dir vieles Creutz bisher manche Nacht zunichte
gemachet.
Aber nun schleust Du die Augen in der Nacht gantz
stille zu,
Und gehst nach dem langen Leiden zu der höchst-ver-
langten Ruh.

Frommes Hertz, erlaube mir, daß ich Dir ein
Lied noch singe,
Und auch eine Hand voll Sand Dir zu Deinem
Grabe bringe.
Unsre Väter waren Freunde, die vor GOtt schon
längsten stehn,
Solt ich nicht auch in dem Geiste hier mit Dir zu
Grabe gehn?
Deine Tugend wird wohl selbst Dir das beste
Grabmahl setzen,
Und das schönste Frauen-Lob in der Nachwelt
Hertzen ätzen,
Ja von Dir, als Wittwe, sagen: daß Du so gear-
tet seyst,
Daß man billich allen Wittwen Deine fromme
Stapffen weist.
Also will ich nicht ein Licht in die helle Sonne setzen,
Und die Demuth, die Du liebst, auch im Grabe
nicht verletzen,
Andre mögen Lobes-Blumen auf Dein Grab mit
Hauffen streun,
Du warst lob- und liebens-würdig, das wird stets
Dein Nachruhm seyn.
So will ich auch meinen Kiel nicht in Deren Thrä-
nen netzen,
Die ein treues Mutter-Hertz itzund in die Erde se-
(tzen,
Du kanst Ihnen doch nicht sterben, weil Dein Se-
gen Ihnen bleibt,

Und

Und GOtt, was Du Ihnen wünschest, seinem Her-
tzen einverleibt.
Ich will diese Blätter nur an Dein Sieges-Zei-
chen hefften,
Und was ich noch schreiben kan, bey sehr vielen
Amts-Geschäfften,
Das soll nur Dein Glücke rühmen, welches Du
nunmehr erlangt,
Da Dein Tod in Christi Tode als ein Uberwinder
prangt. (habe,
Nun ist alles das erfüllt, was ich einst gewünschet
Als ich einen Wittwen-Trost bey dem Ehren-vol-
len Grabe
Deines treusten Ehe-Liebsten in Dein mattes
Hertz gelegt,
Ob man Dich gleich in dem Tode nicht an Seine
Seite trägt.
War es nicht das Wiedersehn, welches Deine
Thränen stillte,
Und Dich unter Gottes Hand in Gedult und
Hoffnung hielte?
Es ist das, was Du begehret, itzt durch Deinen
Tod geschehn,
Du kanst Den, Den Du verlohren, nun im Him-
mel wieder sehn;
O wie freuet sich Dein Geist, Ihn vor Gottes
Thron zu finden,
Was die Zeit getrennet hat, muß die Ewigkeit ver-
binden; Was

Was zwölff Jahre hier auf Erden durch den Tod
geschieden war,
Das umarmt sich nun im Himmel, wo ein Tag wie
tausend Jahr.
Und noch mehr! Du siehest Ihn vor des HErren
Angesichte,
In der grösten Herrlichkeit, in dem allerreinsten
Lichte;
In dem schönsten Ehren-Kleide, als den treuen
GOttes-Knecht,
Dessen Amts-Schild hier geleuchtet voller Licht
und voller Recht.
Ja was noch das tröstlichste, Du hast JEsum selb-
sten funden,
Den Du bey des Creutzes Last so viel Monden,
Tag und Stunden
Offt mit Schmertzen hast gesuchet, den trifffst Du
in Salem an,
Wo Dir keine Trauer-Wolcke seinen Glantz ver-
bergen kan.
Zion machte sich bereit zu des HErren Leidens Ta-
gen,
Ihren Töchtern zum Pannier JEsus Creutze vor-
zutragen.
Doch der Anbruch dieser Tage war Dein Auf-
bruch in der Nacht,
Der in allem Deinen Leiden auf einmal den Schluß
gemacht.

Es

Es war also GOttes Schluß, dem kan niemand
widerstehen,
Von der Freystadt soltest Du zu der wahren
Freystadt gehen.
Da der Weinberg seiner Kirchen Dir noch eine
Kelter war,
Stellt der Himmel, Dein Engeddi, Dir nur lauter
Trauben dar.
Deine Seele, Seligste, ist vollkommen nun gene-
sen.
Da Du in dem Thränen-Thal offt von Seufftzen
matt gewesen,
Singst Du nun des Lammes Lieder, und Dein
JEsus ruffet Dir:
Meine Taube, meine Fromme, komm und bleibe
nun bey mir!
Ruhe nun, Ermüdete, Du wirst künfftig nicht
mehr girren,
Dir versüßt der Kelch des Heyls die bisher ge-
schmeckten Myrrhen.
JEsus offne Hertzens-Kammer nimmt das müde
Täublein ein,
Da die hohen Wasser-Fluten nicht mehr zu er-
gründen seyn.
JEsus neigete sein Haupt, so war alles drauf voll-
endet:
Du hast mit geneigtem Haupt auch Dein Leiden
hier geendet.

Deine Last hat Dich gebücket, hebe nun Dein
Haupt empor,
JEsus hält Dir schon die Crone, als des Sieges
Kleinod, vor.
Deine Söhne werden hier Deine Treue nicht
vergessen,
Doch das herbe Thränen-Maß nach dem Willen
Gottes messen.
Die Du GOtt und seiner Kirchen in der Welt ge-
bohren hast,
Werden ihm mit Segen dienen, bis Du dorten
Sie umfaßt.
Solt ich etwas auf Dein Grab noch zu Deinem
Ruhme schreiben,
Würd es wohl nur wenig seyn, doch auch immer
wahr verbleiben:
Eine liebe Freundin JESU füllet dieses
Schlaff-Gemach.
JESU folgte Sie im Leiden, JESU auch
zur Freude nach.

† † †

XXIV.

Mitleidiger Trost-Brief An Herrn M. Adam Pantken, Past. in Klein-Knignitz und Schwentnig, Bey Absterben Seiner ersten Frau Liebste.

FReund! welchen Amt und Huld zu meinem Bruder macht,
Ich habe Deinen Brief mit Zittern aufgebrochen,
In welchen iedes Wort nach Wermuth-Oel gerochen,
Und iede Zeile mir Cypressen überbracht.
Er zeigte mir Dein Hertz, wie es in Thränen schwimmet,
Und die zerrißne Brust, des Jammers Aufenthalt.
Ich sah Dein Angesicht in tödtlicher Gestalt,
Dein Leben schien mir nur, als wie ein Funcken glimmet,
Und warlich, was Du schreibst kan nicht beschrieben seyn,
Ja taucht ich meinen Kiel in Blut und Thränen ein,
So würde dieses Wort nicht ausgedrücket werden,
GOtt nimmt Dir Deinen Schatz, und Deine Lust auf Erden.

Es

Es giebt mir Schuld und Schmertz die Feder in die Hand,
Das letzte heist mich schier sie wieder fallen lassen.
Wer kan Lust und Verlust so bald zusammen fassen,
Die kaum ein Augenblick bey Dir hat umgewandt.
Viel lieber setzt ich mich zu Deinen Thränen-Flüssen,
Daß ich bey Deinem Ach! ein schwaches Echo wär.
Doch Lieb und Beyleid giebt noch ein paar Worte her,
Die aber nichts von Kunst und Dichter-Blumen wissen.
Bey solchen Leichen stirbt der allerbeste Reim,
Die Myrrhen triessen hier, nicht aber Honigseim.
Drum glaube, daß ich nichts als eine Hand voll Erde
Zu Deiner Liebsten Grufft im Geiste werffen werde.

Du fühlest zwar allein, was Du verlohren hast,
Du weist es auch allein, was Du bisher geliebet,
Und da Dein Paradies vor Rosen Dornen giebet,
So sieht man wohl den Schmertz, Dich aber drückt die Last.
Doch niemand auf der Welt schilt die gerechten Klagen,
Da Dir der Himmel nimmt, was Deine Seele liebt.

Ein

Ein solcher Tod hat Dich bis auf den Tod betrübt;
Ein solcher Schlag hat Dir das Hertze gantz zerschlagen.
Allein besinne Dich und dencke das dabey,
Was sich ein Priester selbst und andern schuldig sey,
So wirst Du zwar den Schatz mit Thränen balsamiren,
Doch aber auch Gedult in Deinem Schilde führen.

Wer Blut in Adern trägt, läßt die Empfindung nicht.
Man schaue Helden an, sie trauren wie die andern,
Doch die Gelassenheit macht sie zu Alexandern,
Die niemals grösser sind, als wenn der Trost gebricht.
Bey Dir ist Wort und Werck bisher dahin gegangen,
Daß GOtt und Dein Gemüth stets überein gestimmt.
Da Dir nun dessen Schluß das Allerliebste nimt,
So überwinde doch auch itzund Dein Verlangen.
Ach laß Dein Hertze nun nicht ohne Hertze seyn.
Und scharre nicht zugleich so Muth als Schatz hier ein.
Der blasse Tod kan Dir zwar Dein Vergnügen rauben,
Allein er triumphirt nicht über Deinen Glauben.

Dein

Dein tugend-volles Weib gieng Ihrem Ursprung zu.
Ein edler Geist ist nicht an diese Welt gebunden,
Der Himmel war Ihr Ziel, u. da Sie den gefunden,
So fühlt Sie nun kein Leid bey angenehmster Ruh.
Hier hatte Sie bey uns ein Leben-loses Leben,
Bis sie den Tod nun selbst im Sterben überlebt,
Und nichts als Ihren Schmertz in frischen Sand begräbt,
Wenn hier Ihr Nachruhm wird stets neues Leben geben,
So lebt Sie GOtt und uns, so hat es keine Noth,
Wer also zweymal lebt, der ist nicht einmal todt.
Ach lasse Deinen Geist dieß alles unterstützen,
Was wilst Du, Trauriger! noch in der Asche sitzen.

Der Baum ist zwar verwelckt, nicht aber seine Frucht,
Befiehlt der starcke GOtt, daß dieses Schwache lebet,
So hast Du Deren Bild, die man itzund begräbet,
Und Ihrer Liebe Pfand, daß Dich zu trösten sucht;
Aus dessen Augen kan die liebe Mutter lachen,
Wenn Sie Ihr Auge längst im Tode zugedrückt.
Durch dieses zarte Hertz wird auch Dein Hertz erquickt.
GOtt weiß vor den Verlust auch wieder Lust zu machen.

Doch

Doch wenn auch sonsten nichts Dein Hertze trösten kan,
So siehe nur getrost den hellen Himmel an,
Und dencke dieß dabey: Ich weiß von keinem Schmertze,
Denn wo mein Schatz nun lebt, da lebet auch mein Hertze.

XXV.

Klage- und Trost-Schrifft
an
HERRN
M. Joh. Christian Hertzog,
Pastorem in Stein-Kirchen,
Bey dem Absterben
Seiner Frau Ehe-Liebsten.

FReund! Dessen Hertz in Blut und heissen Thränen schwimmt,
Da Dir des HErren Hand die beste Freundin nimmt,
Was soll man nun vor Oel in Deine Wunden güssen?
Die Post von dem Verlust betäubet unser Ohr,
Und legt uns einen Brief Ezechielis vor,
Da iedes Wort ein Ach! Von Deinen Thränen-Flüssen

Sind

Sind alle Zeilen blaß, und wer Dein Hertze kennt,
Wie treu es hat geliebt, der wird es auch nun gläuben,
Es sey Dir schwer gewest, ein solches Wort zu schreiben:
Ach! meine Franckin hat der Tod von mir getrennt.

Dein Schmertz ist gantz gerecht. Du hast das eingebüßt,
Was Deiner Augen Lust bisher gewesen ist.
Dein Weinstock ist verdorrt, indem die andern blühen,
Und Deinen Frühling löst ein kalter Winter ab.
Cypressen hüllen sich um Deinen Hirten-Stab,
GOtt will das liebste Lamm aus Deiner Heerde ziehen.
Da Dir des Trostes Thau noch auf den Lippen lag,
Mit welchem Gottes Geist Dein Zion angefüllet,
So wird Dein Amts-Schild bald in einen Flohr gehüllet,
Und Deine Pfingsten schließt ein schwartzer Trauer-Tag.

Freund, doch auch Gottes Freund, obgleich ein herber Trunck
Dich itzund taumelnd macht. Der Schlag ist harte gnung,

Doch

Doch kommt er von der Hand, die wund und Balsam machet,
Und wiederum erhebt, was sie zu Boden stoßt.
Du tröstest andere, sey Selbst nicht ohne Trost,
Und weine nun nicht mehr, da Deine Lorchen lachet.
Du hast die Trauben noch, ist gleich der Weinstock hin,
In Deinen Kindern wird die Mutter immer leben.
Der Segen, den Sie Dir und Ihnen hat gegeben,
Wird auch durch Gottes Krafft aus Ihrem Grabe blühn.

Geh nun, betrübter Freund! in Gottes Heiligthum,
Verzuckere Dein Leid durch seines Namens Ruhm.
Er hatte diesen Schatz Dir kurtze Zeit vertrauet,
Gieb wieder, was er gab, es ist wohl beygelegt.
Denck an die Crone nun, die Sulamith dort trägt,
Und warte, bis Sie einst Dein Auge wieder schauet.
Indessen eilt Dein Hertz zu seinem Schatze hin,
Der Name höret auf, den Sie von Dir empfangen,
Sie soll in JEsus Schooß mit einem neuen prangen.
Die Herzogin wird dort gar eine Königin.

† † †

XXVI.
Eine Hand voll Blumen auf das Grab Einer anmuthigsten Mayen-Blume, Christiana Rosina Mauers-bergin.

IST das die Mayen-Lust, dazu Du uns geladen,
Vertrauter Hertzens-Freund! dem itzt das Hertze bricht,
Und Dessen Mund von nichts als Gall und Wermuth spricht?
Wir solten unsern Fuß bey Dir im Thaue baden,
Und sehen, wie der Baum mit Blüten schwanger geht.
Dein kleiner Garten-Bau solt uns ein Tempel werden,
Da wir nach Leid und Last und vielerley Beschwerden
Vergnüget wolten seyn. Ach! aber was entsteht?
Ein Brief, in welchem man vor Sylben Thränen siehet,
Zeigt Deinen Garten uns als eine Wüsteney,
Und bringet uns die Post mit vielen Klagen bey:
Mir ist die schönste Blum im Blühen schon verblühet.

Freund!

Freund! der Du Hertz und Hand von uns zu Pfande trägest,
Du hattest auch Dein Kind an unser Hertz gedrückt,
Da, wo sich Christi Braut in seinem Purpur schmückt.
Die Liebe, welche Du vor alle Beyde hegest,
Die war es, die Dein Kind auf unsre Seele band.
Da Du Dein Hertze nun mit uns also getheilet,
So glaube, daß der Schmertz, der Deine Brust durchpfeilet,
Auch unsre Geister rührt. Es zittert unsre Hand,
Wenn sie Dir Balsam soll in Deine Wunden giessen.
Doch, der uns weinen halff bey unsrer Väter Grab,
Dem trocknen wir nun auch die Thränen billich ab,
Die häuffig um den Sarg der liebsten Tochter fliessen.

Jedoch, was weinest Du? erheb Dich aus dem Staube,
Betrübter Vater! geh in Gottes Heiligthum;
Ein Blick nach Edens Feld zeigt die verwelckte Blum
Im angenehmsten Flor. Dein Auge heist Dein Glaube,
Laß den nur Kundschafft gehn in das Gelobte Land,

Da siehest Du Dein Kind bey Sarons Blume
stehen.
Hier lecket es den Thau von Hermons grünen Hö-
hen,
Wo Hitze, Frost und Reiff und Mehlthau sind ver-
bannt.
Hier ist es immer May, hier toben keine Winde.
Des Vaters süsse Lust, der Mutter liebe Last,
Ziert jenen Garten nun an Salomons Pallast.
Das Schmertzen-Kind wird dort bey GOtt zum
Hertzens-Kinde.

Erfrische Deinen Schatz, der in der Asche lieget,
Mit Blumen, die Dein Mund in Zions Garten
bricht.
Kennt Deiner Eltern Hertz sich auch vor Jammer
nicht,
Wenn es sich an den Sarg der Enckel-Tochter
schmieget;
So führe Sie im Geist nach Salems Blumen-
Trifft,
Darein die Ewigkeit Ihr Antheil fortgepflantzet,
Und wo die Rosen stehn, die gar kein Dorn um-
schantzet.
Das auserwählte Kind verlacht nun allen Gifft,
Der an der Jugend klebt, und manches hat verdor-
ben,
Da es zwar vor der Zeit verlässet diese Zeit,
Doch

Doch einen Wechsel trifft, der ewiglich erfreut.
Je weniger gelebt, ie weniger gestorben.

Ist Dein Cantate Dir zu lauter Thränen worden,
So dencke, wie Dein Kind im Himmel musicirt;
Und da sein Sterbe-Tag der Crone Namen führt,
Wie schöne wird sie seyn in der Gekrönten Orden!
Ein Tag des HErren war Ihr Eingang in die Welt,
So ist Ihr Ausgang auch des HErren Tag gewesen.
Drum sollst Du heute das zu Deinem Troste lesen:
Daß es im Himmel nun auf ewig Sabbath hält.
Ward Sein Gebuhrts-Tag nicht auf Erden hier begangen,
Und muß Sein Jahr-Kleid hier der Sterbe-Kittel seyn,
So bilde Dir doch nur mit Glaubens-Blicken ein,
Wie schöne wird es dort in Christi Purpur prangen!

Wir können leider! Dich im Geiste nur begleiten,
Doch soll die treue Hand allhier bemühet seyn,
Und Blumen auf das Grab des liebsten Pathgens streun,
Daraus die Liebe wird den schönsten Krantz bereiten.

Narcissen, Tulipen, Violen und Jasmin,
Der Amaranten Schmuck, die Rosen mit den Nelcken,
Auch Kayser-Cronen selbst verdorren und verwelcken.
Ein Mayen-Blümchen soll bey seiner Asche blühn,
Mit dieser Uberschrifft: Nur frischer in der Erden.
Und weil Dein Garten-Haus des Kirchhofs Nachbar bleibt,
Was Wunder, wenn man noch an seine Thüre schreibt:
Es kan die Garten-Lust gar bald zu Thränen werden.

XXVII.

Ein rechter Israeliter
im
Glauben und Leben
Herr Jacob Dewerdeck.

Jezt, da man schwartz und weiß mit einer Feder schreibt,
Da Gall und Honigseim aus einem Munde quellen,
Und wenn die Augen sich wie Tauben-Blicke stellen,

Das

Das Hertze doch ein Nest vergiffter Schlangen bleibt:
Itzt, sag ich, ist die Zeit, da redliche Gemüther
Kaum mit der Aloe in funffzig Jahren blühn,
Es wächst die wahre Treu wie seltnes Winter-grün,
Und ist so angenehm, als die verlegnen Güter,
Der Zeiten Finsterniß umnebelt dieses Licht,
Daß seine Funcken kaum noch in der Asche glimmen,
Und weil Hertz, Mund und Hand so schlecht zusammen stimmen,
So bleibt die Losung stets: Vertraue keinem nicht.

Seit dem Politisch-seyn zur Mode worden ist,
Hört man die Redlichkeit der Einfalt Titul führen;
Der Wahrheit edles Gold muß Glantz und Werth verliehren,
Weil lauter Schlackenwerck der Menschen Thun umschliest.
Die Unart dieser Welt giebt Eiß vor Crystallinen,
Und hüllt die schwartze Brust in Schwanen-Federn ein. (seyn,
Es muß die Falschheit Kunst, die Tücke Tugend
Und Worte voller Pracht zu lauter Fesseln dienen.
Der Menschen falsches Hertz kommt einer Uhren bey,

Die anders schlägt und zeigt, ja die Erfahrung lehret,
Daß offt der gröste Freund, den man am meisten ehret,
Im Munde Seneca, im Hertzen Nero sey.

Ihr, die ihr noch sehr tieff in solcher Larve steckt,
Entblösset das Gesicht bey diesen Todten-Grüfften,
Wo wir der Redlichkeit das letzte Denckmahl stifften.
Hier ruht ein Ehren-Mann, den zwar die Erde deckt,
Doch dessen Nachruhm kan auch in dem Tode zeigen,
Daß weder Grufft noch Nacht die Tugend decken kan.
Schaut den erblasten Mund als einen Lehrer an,
Der euch Gesetze giebt im Reden und im Schweigen,
Wie man vor GOTT und Welt sich ohne Falsch bezeigt.
Lernt euren Wandel hier auf Treu und Wahrheit gründen,
Lernt, wie man Wort und Werck durch Liebe muß verbinden,
Damit ein guter Ruhm aus eurem Grabe steigt.

Ver-

Verzeihe, Seliger! wenn ich Dich loben will,
Du bist bey Lebens-Zeit dem Ruhme feind gewesen,
Doch was die Wahrheit schreibt, das mag ein ieder lesen:
Es war die Redlichkeit Dein auserlesnes Ziel.
Dein Thun hast Du wohl nicht mit Worten ausgemessen,
Das Hertze selber gab den Ausschlag in der That,
Und wer als einen Freund Dich recht erkennet hat,
Der wird auch Deiner Treu im Grabe nicht vergessen.
Du botest Deine Hand mit deutschem Hertzen dar,
Dem, der Dir seine Noth und seinen Kummer klagte,
Kein Wunder, wenn man nun bey Deinem Tode (sagte:
Die Leute Deiner Art sind leider! gar zu rar.

Wie unverfälscht war doch Dein guter Lebens-Lauff!
Es heuchelt ja die Welt mit ihrem Christenthume,
Sie sucht nur äusserlich die Frömmigkeit zum Ruhme;
Dir aber gieng das Licht in Deinem Hertzen auf,
Dein eifriges Gebet, Dein stetes Bibel-Lesen,
Dein fleißigs Kirchen-gehn, die können Zeuge seyn,
Daß Deine Gottesfurcht kein angemaster Schein,
Und daß Dein Glaube nicht ein todter Ruhm gewesen.

Des HErren Vorhof war Dein angenehmster
Gang,
Da Deine Füsse stets in seinem Tempel stunden:
Wie offte hast Du doch die Hände da gewunden,
Wenn Josephs Schaden Dir sehr tieff zu Hertzen
drang.

Nicht Jacobs Namen nur, auch Jacobs Fröm-
migkeit,
War es, Du Seliger, was Dich berühmet
machte,
Kein Wunder, daß Dir GOtt auch Jacobs See-
gen brachte.
Wer GOtt zum Stecken hat und seiner sich erfreut,
Dem muß ein Wanderstab zu grossen Heeren
werden,
Der findt in fremder Lust ein liebes Vaterland.
Diß alles hast Du nun in stiller Furcht erkandt,
Es zog Dich der Magnet nicht nieder nach der Er-
den,
Dein Geist stieg Himmel-an mit ungezwungner
Art,
Du hieltest Geld und Gut nur vor geborgte Ga-
ben,
Drum musten sie bey Dir auch einen Endzweck ha-
ben,
Der GOtt zu Ehren kam, dem Nächsten nützlich
ward.

Du

Du Kern der deutschen Treu! O Schade! daß die Brust,
Die voller Redlichkeit, so zeitlich soll verwesen,
Soll man die Zeitung schon von Deinem Tode lesen,
Da kaum den Deinigen die Kranckheit ist bewust?
O allzugrosser Riß! O unverhofftes Leiden!
Wiewohl, Du sehnest Dich aus dieser falschen Welt,
Wo kaum der Tausende die Liebes-Probe hält.
Dort gehst Du treuer Knecht zu Deines HErren Freuden,
Der will Dein schönes Loos aufs lieblichste erhöhn.
Das Buch der Redlichen ist leider! hier verschwunden,
Dort hast Du es gesucht, dort hast Du es gefunden,
Dort wird Dein Name auch auf seinen Blättern stehn.

Laßt, Hoch-Betrübte! nach, den Thränen hold zu seyn.
Zwar Eure Stütze fällt, der Mund ist gantz verschlossen,
Durch dessen Beten Euch viel Segen zugeflossen,
Der Tod reißt Euren Trost und Eure Hoffnung ein.
Doch aber tröstet Euch! Es ist des HErren Wille,
Der

Der will, und kan, und mag nichts ungereimtes
thun.
Laßt die Gebeine nur von Eurem Vater ruhn,
Wer weiß, was uns betrifft, Er schläffet in der
Stille,
GOtt hat Ihn weggerafft von aller Noth und
Pein,
Und Seinen müden Fuß nach Edens Brunn ge-
lencket,
Wo Er den frohen Geist mit lauter Leben träncket.
Denckt, daß ein Jacob muß in Abrams Schoosse
seyn.

Seht hier, ihr Sterblichen! das Bild der Red-
lichkeit.
Bespiegelt euch allhier ihr falsch-gesinnten Geister.
Hier hilfft kein Feigen-Blat, kein übertünchter
Kleister,
Der Tod zieht allen aus das falsche Moden-Kleid.
Drum wollt ihr Ruhm und Lob zum Sterbe-Kit-
tel haben,
So zieht die Redlichkeit bey eurem Leben an.
Wer, wie der Selige, so rühmlich sterben kan,
Dem wird die Tugend selbst sein Lob in Marmor
graben.
Ach ja! wir sehen schon, wie sehr sie ihn beklagt,
Und Ihm die Grabschrifft setzt: Mein Leser, willst
du wissen,

Wer

Wer hier Sein mattes Haupt zur Ruhe legen
müssen?
Er lebte schlecht und recht. Ich habe gnug gesagt.

XXIIX.
Tröstliche Antwort
Sr. Wohl-Ehrw.
Hrn. M. F. L. Mauersbergs,
Past. in Panthenau,
als Ihn der AUTOR
zu
Seines sel. Hrn. Vaters Begräbniß
invitirete.

Dein süsser Gülden Mund hat kaum bey Thrä-
nen-Bächen
Des theuren Ebersbachs mir Thränen aus-
gepreßt,
So soll ich einen Brief mit schwartzem Siegel bre-
chen,
Der Deines Vaters Tod beweglich lesen
läßt.
Beweglich! Denn Du schreibst statt Dinte nur
mit Zähren,
Und unter Thränen fängst Du Deine Zeilen
an:

So

So muß die Antworts-Schrifft wohl eben diß gewähren,
Wodurch Dein Thränen-Brief mein Hertze brechen kan.
Nicht wundre Dich, mein Freund! daß ich mich kranck befunden,
Als bittres Thränen-Saltz aus Deinen Augen drang,
Es fühlte meine Brust die Dir geschlagnen Wunden,
Denn wenn Dein Auge thränt, ist auch mein Hertze kranck.
Beweglich stellst Du vor den Wechsel Deiner Reise,
Du schreibst: Der Tag, so mir versprach bey dir zu seyn,
Vergnügte meine Brust mit leerer Hoffnungs-Speise,
Und goß ein volles Maaß von bittern Myrrhen ein.
Er zeigte mir bestürtzt des Vaters Todten-Bette,
Und mein Geschwister sang ein traurig Sterbe-Lied.
Hier sah ich aufgelöst die strenge Lebens-Kette,
Als Er wie Israel von dieser Erden schied.
Sein Heiland nahm Ihn auf bey angebrochnem Morgen,
Und half Ihm überstehn Egyptens trübe Nacht.

No-

Novembris vierter Tag beschloß die müden Sorgen,
Da sechs und viertzig Jahr Sein Auge hat gewacht
Vor Zions Heiligthum. Er gab dem HErren wieder
Die Heerde, so er Ihm in Brauchitschdorff vertraut,
Und sang mit Thränen noch die sanfften Schwanen-Lieder,
Am Tage, (a) da Er sie das erstemal erbaut.
Da JEsus leben hieß den Sohn des Königischen,
Sprach der beschneete Greis von Seiner Friede-Fahrt:
Sein Hertze solte sich an diesem Glantz erfrischen,
Wodurch ein Simeon in GOTT vergnüget ward.

Zwölff

(a) Er gab Dominica XXI. p. Trinit. durch eine unter viel Thränen an seine Zuhörer gehaltene Valet-Predigt seine Heerde JEsu dem Ertz-Hirten wieder, welche Ihm an eben dem Tage vor 46. Jahren bey seiner Anzugs-Predigt war anvertrauet worden, unwissende, daß Er die Cantzel nicht wieder betreten, und dieses seine letzte Predigt seyn würde, womit Er auf allen Fall nur seine Gemeine segnen wollen.

Zwölff Jahr (b) hat Schmiedeberg den muntern Geist erfahren,
Den Er beym Unterricht der Jugend angewandt.
Er war ein Senior von siebn und zwantzig Jahren,
An dem die Priesterschafft stets ihr Vergnügen fand.
Sein Alter kan man mehr als zwey und achtzig zählen,
In diesen Jahren hat Er siebzig überlebt,
Die GOtt zu seinem Dienst nach Ihm ließ auserwählen,
Und zwey (c) sind, derer Haupt im höchsten Alter schwebt
Nach Ihm in Fürstenthum. So führten Deine Zeilen
Das Leben und den Tod des theuren Vaters ein,

Ich

(b) Schmiedeberg war gleichsam sein ander Vaterland, wo Er als Con-Rector zwölff Jahr durch treue Information Kinder auferziehen helffen.

(c) Nemlich der in dem Winter seines Ehren-vollen Alters um die Kirche Christi hochverdiente Herr M. Christoph Sommer, Assessor Consistorii emeritus, Senior circuli, und Pastor zu Dichs, und Herr Lehmann, Pastor zu Bienowitz, unweit Lignitz.

Ich las es, und es schien, wie sich Dein Jammer theilen,
Und mir Dein halber Schmertz auch eigen müste seyn.
Kein harter Stoicus kan meine Seufftzer hemmen,
So die gekränckte Brust mit Deinen Klagen mischt;
Bey Dir heist die Natur und Treu das Hertz beklemmen;
Mich hat die Freundschaffts-Pflicht zu Thränen angefricht.
Cleander sammlet sich einen Angst-Kelch voller Zähren,
Und setzet ihn betrübt der Mutter Leiche bey:
So soll auch mir und Dir kein Zoilus verwehren,
Daß unser Thränen-Maaß der Liebe Zeugniß sey.
Zwar kan ich nicht, wie Du, des Vaters Sarg begleiten,
Des Kirchen-Jahres Schluß heist mich zurücke stehn;
Doch, wie der Schatten pflegt dem Cörper nachzuschreiten,
So soll mein Geist dennoch mit Ihm zu Grabe gehn.
Diß Blat soll Zeuge seyn an dem betrübten Orte,
Verzeih nur, daß mein Reim die Poësie nicht kennt;

L Du

Du hast Elisiens beliebte Zucker-Worte,
Bey denen aber auch der Freundschafft Ampel brennt.
Diß Wort ist schon genug: Ich hab an dich geschrieben,
Das Hertze bleibt der Kern, nicht bunter Worte Pracht.
Beym Weinstock pflegt man ja die süsse Frucht zu lieben,
Obgleich sein schwacher Stock kein groß Gepränge macht:
So läßt mein schwacher Kiel nur wahre Freundschafft lesen,
Ein treuer Hertzens-Wunsch bestillt des Hertzens Pein.
Du bist, mein Benjamin, ein Schmertzens-Sohn gewesen,
GOtt laß Dich lange Zeit den Sohn der Rechten seyn!
(d) Dein Vater höret zwar auf bey denen GOttes-Knechten
Ein Aeltester zu seyn in dieser Thränen-Welt;
Doch

(d) Gleich da der Wohlsel. Herr Senior sein Seniorat im Liegnitzer Fürstenthum durch einen sanfften Tod niederlegte, gelangte sein einiger Herr Sohn bey der Evangelischen Fürstenthums-Kirchen vor Schweidnitz zu solcher Würde.

Doch sieht man, wie der HErr, als einem Sohn der Rechten,
Dir itzund solches Amt auf Deine Schultern stellt.
GOtt gebe Dir hierzu des Vaters hohe Jahre,
Daß Deine treue Brust kein Kranckheits-Gifft verstört;
Er kröne Dir, wie Ihm, die schönen Silber-Haare,
Daß man Dich lange noch Dein Schweidnitz segnen hört!
Du aber, Theurer Greiß, Dein Kampff ist überstanden,
Martinus kündigt Dir nicht mehr ein Streiten an;
(e) Acht Tage warst Du los von diesen Lebens-Banden,
So feyrest Du den Tag ins Himmels Sieges-Bahn.
Du darffst itzund nicht mehr auf einen Jahr-Gang dencken,
Dieweil Dein Kirchen-Jahr kein mühsam Ende nimmt.

X 2 Dein

(e) Der Tag S. Martini, als des Wohlsel. Namens-Tag, fiel 8. Tage nach seinem Ableben ein.

Dein Haus und Tempel kan kein Feur zur Asche
senken,
Weil GOttes Feur und Heerd im Himmel
ewig glimmt.
GOTT machte Dich der Welt zum mercklichen
Exempel,
Dein Leben und Dein Tod stellt lauter Wun-
der vor;
Itzunder führt er Dich in einen andern Tempel,
Da tausend Wunder sind in Salems Freu-
den-Chor.
Dein Sohn, und ich, und die, so Deinen Namen
ehren,
O Held in Israel! die stimmen einig bey:
Bey allen Redlichen wird man den Wahl-
spruch hören:
Ach daß mein Ende so, wie Schmolckens
Ende, sey!

XXIX.

Weyl. Ihro Excellence,
Tit. pl.
Fr. Franciscæ Apolloniæ,
verm. Gräfin von Sporck,
geb. Reichs-Freyin von Schwertz,
Ehren-Gedächtniß,
nach der Bon-Repos-Composition.

Mein

1.

MEin Pilgrim, wirff den Wander-Stab
Hier nur ein wenig nieder,
Betrachte dieses stille Grab,
Schau die erstarrten Glieder;
Es läst dich dieses Leich-Gerüst
Dein eigen Bildniß lesen:
Denn was dein Leib noch itzund ist,
Ist Dieser auch gewesen.

2.

Schau diesen Spiegel fleißig an,
Der Tod hat ihn zerschmettert.
So ists um allen Glantz gethan,
Die Blume wird zerblättert,
Sobald sich rauhe Lufft erhebt,
Sobald die Sonne brennet,
Daß man, was Schönheit sonst belebt,
Kaum noch den Schatten kennet.

3.

Was bringst du wol von dieser Welt?
Der Tod wird alles rauben:
Die dürre Hand nimmt Gold und Geld,
Was wir zusammen klauben.
Hier hat der ärmste Bettelmann
So viel als wie der Reiche;
Kein Schatz ist, der hier schützen kan,
Der Tod macht alles gleiche.

4.

Willst du was mehr als andre seyn,
An Stamme, Stand und Ehren?
Der Sarg schließt auch was Grosses ein;
Allein es wird dich lehren,
Daß auch der Tod nicht Hoheit scheut,
Und die Paläste stürmet,
Weil weder Pracht noch Herrlichkeit
Vor seiner Macht beschirmet.

5.

Schau! Dieser Leib war auch ein Haus
Von einer klugen Seele:
Sie eilet zu der Welt hinaus,
Er füllt die Todten-Höhle.
Wärst du so klug als Salomon,
Du wirst doch sterben müssen.
Die Weisheit trägt den Ruhm davon:
Stets wohl zu sterben wissen.

6.

Auch dieses kalte Hertze war
Der wahren Tugend Tempel,
Der Andacht Feuer und Altar,
Der Frömmigkeit Exempel:
Doch diese Funcken sind zerstreut,
Du siehst nur Asche liegen.
So kan der Tod auch mit der Zeit
Die Gottesfurcht besiegen.

6. Al

7.

Allein, es ist nicht alles aus,
Wenn wir den Tod umfassen,
Ob gleich der Leib, das morsche Haus,
Sich gantz zerstören lassen.
Wilst du einmal beständiglich
Auch nach dem Tode leben,
So must du auch im Leben dich
Der Tugend gantz ergeben.

8.

Die Tugend muß der Balsam seyn,
Wilst du nicht gantz verwesen.
Soll man auf deinem Leichen-Stein
Was Unvergänglichs lesen,
So muß den Grund die Frömmigkeit,
Die Farben reines Leben,
Den Schatten die Gelassenheit,
Das Gold die Liebe geben.

9.

Wer in den Lastern lebt und stirbt,
Der ist zweymal gestorben.
Doch wer der Tugend Lob erwirbt,
Ist allzeit unverdorben;
Sein wohlgeführter Lebens-Lauff
Grünt immer, wie Cypressen,
Und richtet ihm ein Denckmaal auf,
Das heisset: Unvergessen.

 10. So

10.

So halte Die nun nicht für todt,
Die hier im Schatten lieget;
Ihr Helden Geist hat alle Noth,
Auch selbst den Tod besieget.
Ihr Nachruhm macht ohn Unterlaß
Ein Echo in dem Grabe,
Daß Sie die Tugend zum Compaß
Hier stets gebrauchet habe.

11.

Der Demuth Vorhang läst nicht zu,
Ihr Lob mehr aufzudecken;
So lasse Sie nun in der Ruh,
Ergreiff den Wander-Stecken,
Und geh mit diesem Vorsatz hin,
Wohin du dich wirst lencken,
Daß du wilst mit ergebnem Sinn
Der Gräfin Sporck gedencken.

12.

Doch, wilst du auch noch anderwerts
Ihr schönes Denckmaal finden?
Es stehet in des Grafen Hertz,
Da wird es nie verschwinden.
Begrub Er sich zugleich mit Ihr
In diesen kühlen Höhlen,
So stellt Sein Hertz die Grabschrifft für:
Sie ruht in meiner Seelen.

XXX.

Die
in GOttes Liebe lebende und sterbende
Frau von Kohlhauß,
Geb. von Poser.

GOTT hat ie und ie geliebt.
O! was kan ich schöners wissen,
Da sein Geist mir Zeugniß giebt,
Und ich stets bekennen müssen,
Daß er mich auch in der That
Je und ie geliebet hat.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Dieses war mein Trost im Glauben.
Da er seinen Sohn mir giebt,
Kan mir nichts die Krone rauben,
Die er mir schon beygelegt,
Und mein Haupt in Hoffnung trägt.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Das war meine Krafft im Leben.
Was er an mir ausgeübt,
Kan ich nicht genug erheben,
Weil mein Hertz an seinem hing,
Und in Liebes-Seilen ging.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Das erfuhr ich auch im Leiden:

Wenn er mich gleich offt betrübt,
Kont uns doch kein Creutz nicht scheiden:
Seine Liebe stellte mir
Rosen in den Dornen für.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Das versüßt mir auch mein Sterben:
Da mein Geist sich ihm ergiebt,
Läßt er mich den Himmel erben:
Denn mein JEsus liebet mich,
Darum zieht er mich zu sich.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Und wird mich nun ewig lieben;
Weil er mir den Himmel giebt,
Ist mein Wunsch erst recht beklieben:
Denn in seinem Liebes-Schoos
Fällt mir nun das schönste Loos.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Er wird Dich, mein Schatz, nicht hassen:
Ob Dich gleich mein Tod betrübt,
Wirst Du doch Dein Hertze fassen:
Dieses ist ein Liebes-Schlag;
Denck an den Verbindungs-Tag.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Laß Dich seine Liebe laben.

Wenn

Wenn mein Mund den Abschied giebt,
Wirst Du GOtt zum Troste haben,
Liebe zuckert alle Noth,
Und ist stärcker als der Tod.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Meine Tochter, das bedencke,
Daß der Riß, der Dich betrübt,
Dich zu GOttes Liebe lencke.
Was mich nach dem Himmel trug,
Heist auch Dir ein Liebes-Zug.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Tröste Dich mit seiner Liebe,
Du bist durch das Creutz geübt,
Scheint Dir nun der Himmel trübe,
Glaube, daß die Thränen-Saat
Eine Freuden-Erndte hat.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Dessen Liebe heist mein Segen,
Den mein mattes Hertze giebt.
Sie wird Deiner Lieben pflegen,
Weil ich Enckel und Gemahl
Seiner Vater-Huld befahl.

GOtt hat ie und ie geliebt,
Auf mein Grab sollt Ihr das schreiben.

Das

Das soll, wenn Ihr Euch betrübt,
Immer Eure Losung bleiben:
Wohl dem, der sich GOtt ergiebt,
Der uns ie und ie geliebt.

XXXI.

Auf den Leichen-Spruch
Fr. Barbarä Agnetä,
verw. von Haaß,
geb. von Bock.

HErr, wenn ich dich nur habe,
So hab ich alles gnung:
Das gibt mir Trost im Grabe,
Im Tode Linderung:
Bey allen meinen Schmertzen
Muß das mein Balsam seyn:
Ich habe dich im Hertzen,
So schlaff ich selig ein.

Nichts frag ich nach der Erden,
Auch nach dem Himmel nicht,
Du kanst mir alles werden,
Mein Schatz, mein Trost, mein Licht.
Die Welt und ihr Getümmel
Hab ich schon längst verbannt.
Wo du bist, ist mein Himmel,
Mein wahres Vaterland.

Laß

Laß Leib und Seele schmachten,
Laß alle Krafft vergehn.
Ich darff es gar nicht achten,
Mein Trost bleibt feste stehn.
Es sind ja beydes Gaben
Von deiner Gütigkeit;
Wilst du sie wieder haben,
Ich bin dazu bereit.

Du bist zu allen Zeiten
Des Hertzens Trost und Theil,
Des Todes Bitterkeiten
Versüsset mir dein Heil.
Wenn Menschen-Trost verschwindet,
So labet mich dein Geist,
Daß meine Seel empfindet,
Was überirdisch heist.

Der Tod mag mich zerstäuben,
Und dennoch werde ich
An dir, mein GOtt, stets bleiben.
Dein Wort versichert mich,
Der Tod kan uns nicht scheiden,
Er bringt mich nur zu dir,
Und stecket allem Leiden
Den festen Riegel für

Du hieltest mich im Leben
Bey meiner rechten Hand,

Die

Die will ich dir nun geben
Zum sichern Unterpfand,
Daß ich dir treu verbleibe,
Und feste bey dir steh,
Bis mit des Lammes Weibe
Ich dort zur Hochzeit geh.

Du leitest meine Füsse
Nach deinem weisen Rath.
Da ich den Lauff nun schliesse,
So rühm ich in der That:
Ich hab es stets gespüret,
Daß du auf Erden mich
Gantz wunderlich geführet,
Doch allzeit seliglich.

Nimm endlich mich zu Ehren
In deinem Himmel an,
Daß ich dein Lob vermehren,
Dein Antlitz schauen kan.
Das ist von meinen Tagen
Mein gröster Ehren-Tag,
Da auf der Engel Wagen
Ich dorthin fahren mag.

Komm, JEsu, mein Verlangen,
Ach ja! du kömmest schon:
Mein Arm soll dich umfangen,
Wie dorten Simeon.

Ich höre schon mit Freuden
Den schönen Oster-Gruß;
So wird mein letztes Scheiden
Ein süsser Friedens-Kuß.

XXXII.

Das schöne Sterbe-Kleid
Fr. Margarethä Eleonorä,
verw. von Waldau,
geb. von Dobschütz.

Angenehmstes Sterbe-Kleid!
Welt, behalte Samt und Seide,
Da ich mich in JEsum kleide,
Lach ich deiner Eitelkeit.
In des Kelter-Treters Wunden
Hab ich meinen Purpur funden.
Angenehmstes Sterbe-Kleid!

Was bringt man von der Welt?
Nur einen Sterbe-Kittel.
Der Tod beraubt uns aller Mittel,
Daß man im Grabe nichts behält.
Nur Asch und Staub,
Der Motten und der Würmer Raub
Erfüllt die Grufft, wenn wir verwesen,
Und unser Leichen-Stein
Gibt denen, die vorüber gehn, zu lesen:
Was Erde war, muß wieder Erde seyn.

Jedoch,

Jedoch, wer JEsum angezogen,
Wenn der befleckte Rock des Fleisches abgelegt,
Und sich in seine Wunden legt,
Den führt der Tod durch lauter Sieges-Bogen,
Und legt ihm einen Schlaff-Rock an,
Den die Verwesung nicht zerdrümmern kan.

Allerschönstes Ehren-Kleid!
Nichts kan deinem Schmucke gleichen;
Salomonis Pracht muß weichen,
Mit der grösten Herrlichkeit:
Denn was deinen Glantz erhebet,
Hat die Ewigkeit gewebet.
Allerschönstes Ehren-Kleid!

Immanuel!
Ist nun die Zeit zugegen,
Den Rock der Sterblichkeit
Nach deinem Willen abzulegen,
So hüll ich meine Seel
In deine Purpur-rothe Wunden,
Da werd ich aller Noth entbunden.
Ich bin bereit,
Dir, meinem Lamme, nachzugehen,
Ach! laß mich bald verklärt
Vor deinem Stuhle stehen.
Die Hoffnung, die mich auch im Tode nähret,
Erquicket die erblaßten Glieder,
Und grünet auch im Tode wieder.

Aus-

Auserkohrnes Sieges-Kleid!
Da nunmehr zu meinen Füssen
Alle Feinde liegen müssen.
Beute folget auf den Streit.
Meine Lippen singen Psalmen.
Meine Hände tragen Palmen.
Auserkohrnes Sieges-Kleid!

Wie schön, wie rein, wie helle
Macht mich des Lammes Blut!
In dieser rothen Flut
Find ich die allerreinste Quelle,
Die keinen Flecken an mir läst.
Ich feyre nun mein Sieges-Fest,
Und kan auf Zions Auen
Schon mit den Eltesten die Krone Salems schauen.

Unvergleichlichs Hochzeit-Kleid!
Heller, als die Sonnen-Strahlen,
Weisser, als der Schnee zu mahlen,
Voller Glantz und Kostbarkeit.
Ich bin nach dem Wittwen-Orden
Eine Braut des Lammes worden.
Unvergleichlichs Hochzeit-Kleid!

Ihr, die Ihr Euch um meinetwegen
Nun in die Trauer kleiden sollt,
Nehmt hin den letzten Mutter-Segen:
GOtt, der es so gewollt,

M Wird

Wird Vater seyn bey meinen Söhnen;
Der Töchter angenehmstes Paar
Wird GOtt mit vieler Gnade krönen.
Es bleibe Schwanowitz,
Neu-Sorge, Reussendorffs und Elguts Auen
Der Wohlfahrt steter Sitz.
In Ober-Beylau müssen
Sich Heil und Leben küssen!
Ich werd in Zion dort,
An unsrer Hoffnung gutem Port,
Euch alle frölich wieder schauen.
Nun gute Nacht!
Euch nehme GOttes Aug in Acht:
Die mich nicht sehn die Augen schliessen,
Die will ich doch im Geiste küssen.
Ich gehe nun zu mein- und Eurem VATER hin,
Wo ich nun nicht mehr Wittwe bin,
„Und so laß ich meinen Erben
„Einen GOtt, der nicht kan sterben.

Wer ist, die vor des Lammes Throne
Mit weissen Kleidern angethan?
Tutti. Sie ist aus vieler Trübsal kommen,
Und hat den Himmel eingenommen,
Wo Sie nun ewig jauchzen kan.
Hier kan Sie keine Sonne stechen,
Kein Hunger und kein Durst Sie schwächen;

Sie

Sie geht auf einer Rosen-Bahn,
Und trägt die schöne Sieges-Krone.
Das ist, die vor des Lammes Throne
Mit weissen Kleidern angethan.

GOtt Lob! es ist vollbracht:
„Mein Geist lebt nun in grosser Freude,
„Ist angethan mit einem weissen Kleide.
Hier kan ich GOtt nun Tag und Nacht
In seinem Tempel dienen,
Und itzt
Wohnt über mir, der auf dem Stuhle sitzt,
Hier werd ich forthin ewig grünen.
Wenn Ihr nun das bedenckt,
Ihr, die mein Abschied also kränckt,
Wird Euer Trauern schon verschwinden,
„Wenn Ihr mich werdet finden
„Vor GOtt, frey aller Sünden
„In weissen Kleidern stehn,
„Und tragen Sieges-Palmen
„In Händen, und mit Psalmen
„Des HErren Ruhm und Lob erhöhn.

XXXIII.

Die zeitliche Erndte bey frühzeitigem Tode Einer Fräulein von Gellhorn, a. d. H. Ober-Kunzendorff.

1.

DJe Erndten-Zeit ist gegenwärtig,
Die Früchte reiff, die Felder weiß,
Der Schnitter machet sich schon fertig,
Und scheuet weder Fleiß noch Schweiß:
Er schläget Senß und Sichel an,
Daß er den Segen sammlen kan.

2.

Mich aber trifft des Todes Erndte,
Da ich im schönsten Wachsthum bin.
Eh ich die Welt noch kennen lernte,
Rafft mich des Todes Sichel hin:
Er streiffet meine Blüten ab,
Und wirfft mich vor der Zeit ins Grab.

3.

Allein, wer wolt ihn darum schelten?
Er thut ja nur, was GOtt gebeut.
Und dessen Rath bestimmt nicht selten
Die Erndte vor der Erndten-Zeit:
Er schafft der Unschuld Sicherheit,
Wenn ihr ein Ungewitter dräut.

4.

Nicht die allein sind reiff zum Sterben,
Die alt und Lebens-müde sind;
Er rückt auch die aus dem Verderben,
Die er vor andern lieb gewinnt,
Und pflantzet sie in Canaan,
Wo Schloß und Reiff nicht schaden kan.

5. Die

5.

Die Welt ist doch nur Arnans Tenne, 1. Chron. XXII, 16.
Wo man für Garben Leichen schaut.
Dort, wo ich keinen Würger kenne,
Und wo mir Lebens-Balsam thaut;
Erblick ich kein gezücktes Schwerdt,
Das mir durch Marck und Beine fährt.

6.

Wie solt ich GOttes Rath nicht loben,
Der mich in seiner Scheure nun
Vor allem Unglück aufgehoben?
Da kan ich ohne Sorgen ruhn,
Wenn hier ein Blitz vom Himmel fährt,
Der Scheur und Frucht zugleich verzehrt.

7.

Weint Ihr doch nicht, in deren Schoosse
Ich liebes Kind und Enckel war.
Ich bin vergnügt mit meinem Loosse,
Stellt Euch nur meinen Wechsel dar,
Aus einer Welt voll Hertzeleid
Zum Himmel voller Seligkeit.

8.

Es gehet mir zwar sehr zu Hertzen,
Daß ich durch meinen Abschieds-Kuß,
Mein Vater, Deine grosse Schmertzen
Ohn meine Schuld vermehren muß.
Ach! könte Deiner Glieder Pein
Auch in mein Grab verscharret seyn.

9.

GOtt stärcke Dich in Deinem Leide,
Und labe die gekränckte Brust:
Er gebe Dir unzählig Freude
Für den erlittenen Verlust,
Daß mein Geschwister wohl gelingt,
Und tausend Hoffnungs-Erndten bringt.

10.

Ich muß betrübten Abschied nehmen
Bey Euch, Mama und Groß-Mama,
Doch hemmt das überhäuffte Grämen
Ihr wisset es, als Christen, ja,
Daß man nach dieser Thränen-Saat
Dort eine Freuden-Erndte hat.

11.

Ihr streuet mich zwar in die Erde,
Der Saame liegt auf Hoffnung hier,
Doch, daß ich dorte grünen werde,
Ach stellt Euch das zum Troste für:
Wie herrlich wird es einmal seyn,
Dort bringt Ihr Freuden-Garben ein.

12.

In sieben Jahren, sieben Tagen,
Bestund mein kurtzer Lebens-Lauff.
Wer wolte meinen Tod beklagen?
Er bringt mich ja zu GOtt hinauf,
Und bindet mich in Bündlein ein,
Wo die Lebendigen nur seyn.

XXXIV.

XXXIV.

Kampff und Sieg

Des Herrn Land-Raths von Winterfeld.

Endlich ist die Krone da,
Nach dem ausgestandnen Ringen,
Und ich kan Halleluja
In den Choren Zions singen.
Endlich reißt der letzte Stoß
Mich aus meinem Kercker los.

2.

Bis hieher hab ich gerufft:
Ach wie lange! Ach wie lange!
Aber nun bekomm ich Lufft,
Da ich meinen Tod umfange,
Der mir alle Noth versüßt,
Und mein bester Artzt nun ist.

3.

Schließt euch nur, ihr Augen, zu,
Und erblaßt, ihr trocknen Lippen,
Denn mein Schiff eilt in die Ruh,
Und entgehet Sturm und Klippen,
Landet an dem Ufer an,
Wo es nicht mehr scheitern kan.

4.

Schöner Abend, eile doch,
Mich in sanfften Schlaff zu wiegen:
Es wird nun das harte Joch
Nicht mehr auf den Schultern liegen:
JEsus Wunden stellen mir
Gar ein sanfftes Küssen für.

5.

Neige dich, du müdes Haupt,
Fall in deines JEsu Hände:
Was dir Krafft und Ruh geraubt,
Das hat alles nun ein Ende,
Weil mir die vorhandne Nacht
Den gewünschten Schlaff gebracht.

6.

Letzet Euch nunmehr mit mir,
Die Ihr mich bisher geliebet.
Es ist noch ein Segen hier,
Den mein sterbend Hertze giebet
Kan ich Euch nicht alle sehn,
Soll es doch im Geist geschehn.

7.

Laß Dir nun den letzten Kuß,
Treueste Gemahlin, geben.
Tadle nicht des Himmels Schluß,
Sterb ich, so wird GOtt Dir leben;
Wirff die Sorgen nur auf ihn,
So wirst Du im Segen blühn.

8. Hertz-

8.

Höchstgeliebtes Mutter-Hertz,
Sie wird zwar mein Tod erschrecken;
Aber hemmen Sie den Schmertz,
GOtt bleibt Ihres Alters Stecken.
Ihre Liebe rühmt der Sohn
Nunmehr vor des Höchsten Thron.

9.

Meine Kinder, GOttes Schooß
Hat noch Raum für zarte Waisen,
Darein werff ich euer Looß,
Und wie werd ich einst ihn preisen,
Wenn ihr also hier gedeyt,
Daß ihr dorte bey mir seyd.

10.

Nehmet von mir gute Nacht,
Liebste Schwester, werthe Brüder,
Was hier eine Trennung macht,
Das ergäntzt der Himmel wieder.
GOtt sey Euer Trost und Licht.
Unsre Liebe stirbet nicht.

11.

Nehmt auch meinen Segen an,
Ihr getreuen Unterthanen,
Da ich nicht mehr herrschen kan,
Will ich euch zuletzt ermahnen,
Daß die mir geschworne Treu
Auch den Meinen eigen sey.

Nun wird nichts mehr übrig seyn,
Als die Augen zuzudrücken:
O wie ruhig schlaff ich ein,
Und wie wohl wird sich es schicken,
Daß nunmehr ein Winterfeld
In dem Sommer Erndte hält.

XXXV.

Die letzte gute Nacht
weyl.
Herrn Siegismund von Zedlitz
und der Leipe,
auf Creysau, Wirlsch, Walthersdorff rc. rc.

1.

So kömmet nun die letzte Nacht
Nach vielen Elends-vollen Nächten,
Die ich offt Schlaff-los zugebracht,
Wenn Schmertz und Gram die Kräffte schwäch-
ten.
Wie werd ich nun
So sanffte ruhn,
Da Noth und Tod von mir geschieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

2.

Ich liege, doch nicht wie vorhin,
Gefesselt an der Kranckheit Ketten,
Mein Lager, wo ich itzund bin,
Wird mir auf keine Dornen betten.

In GOttes Schooß
Ist mir das Looß
Aufs allerlieblichste beschieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

3.

Ich schlaffe, wo mich niemand weckt.
Kein Traum kan mir ein Grauen machen.
Das Grab, so meinen Staub bedeckt,
Umschliessen lauter Engel-Wachen.
So ist mein Geist
Dahin gereist,
Wo keine Sorgen ihn ermüden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

4.

Ja, gantz mit Frieden schlaff ich ein:
Ich hab in JEsus Tod und Wunden,
Die mir ein sanfftes Küssen seyn,
Die rechte stoltze Ruhe funden.
Mit Simeon
Fahr ich davon,
Und lasse nur mein Leib hiernieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

5.

Denn du allein, HErr, hülffest mir,
Daß ich nunmehr gantz sicher wohne.
Die Welt war nur ein Mesech hier,
Mein Salem ist vor deinem Throne:

Der

Der Lust-Palast,
Der mich umfaßt,
Ist weit vom Thränen-Thal entschieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

6.

Gebt Euch zufrieden, die Ihr mich
Bisher Gemahl und Vater nennet:
Mich hat der Tod nicht ewiglich
Von Euren Hertzen hier getrennet.
Das Wiedersehn
Wird dort geschehn.
Was GOtt will, wird doch nicht vermieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

7.

Ich schlaffe, gönnet mir die Ruh,
Schlaff ich, so wird es besser werden;
Drückt mir die müden Augen zu,
Ich bin doch Lebens-satt auf Erden.
Es wird kein Schmertz
Hinfort mein Hertz
In heissen Thränen-Wasser sieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

8.

Euch will ich in des Höchsten Schooß
Mit meinen letzten Seufftzern legen.
Ist der Verlust bey Euch sehr groß,
Ersetzet ihn durch meinen Segen,

Drauf

Draus wird die Hand,
Die mich entwandt,
Euch lauter göldne Kronen schmieden.
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

9.

Es schließt sich Mund und Auge zu.
Nun gute Nacht, Gemahl und Kinder!
Befördert mich zu meiner Ruh,
Da schlaff ich als ein Uberwinder.
GOtt machet Euch
Mir dorte gleich.
Indessen bleibt der Trost für Jeden:
Ich lieg und schlaffe gantz mit Frieden.

XXXVI.

Tröstliche Letzung Herrn Gottlob Ehrenreich Schrames, berühmten JCti, der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Advocati jur.

1.

Auf, mein Geist! der Kampff ist aus,
Schwinge deine Sieges Fahne,
Brich durch Kercker, Grufft und Graus
Auf der Palmen-reichen Bahne,
Die dich zum Triumphe führt,
Und mit Ehren-Kräntzen ziert.

2. Ich

2.

JEsus Creutze mein Panir,
Meine Waffen seine Wunden,
Halt ich Sünd und Tode für,
So ist ihre Macht gebunden,
Und mein bald vollbrachter Lauff
Bauet Sieges-Bogen auf.

3.

Anckert doch mein Glaube schon
Felsen-fest an JEsus Hertzen,
Und die beygelegte Kron
Uberwieget alle Schmertzen,
Weil sie zur Gerechtigkeit
Mir durch Christi Tod geweiht.

4.

O wie lieb und höchst erfreut
Ist mir, JEsu, dein Erscheinen!
Nun darff ich mein herbes Leid
In der Welt nicht mehr beweinen,
Weil dein süsser Anblick macht,
Daß mein Hertz des Todes lacht.

5.

Warum weint Ihr über mir,
Die Ihr mich gesegnen müsset?
Kömmt mein Tod euch bitter für,
Den mir JEsus Tod versüsset?
Nennet Ihr das Wermuth-Safft,
Was mir Lebens-Manna schafft?

6.

Allerliebste, seyd getrost!
Tadelt nicht des Höchsten Willen.
GOtt hat wohl mit mir geloost,
Und ich ruhe nun im Stillen,
Da mein Leben immerdar
Nur ein Lauff- und Kampff-Platz war.

7.

Hemmet Eurer Thränen Bach,
Seht mir nach mit Geistes-Blicken,
Mein Gott Lob! und Euer Ach!
Will sich nicht zusammen schicken.
Kommt das auch einander gleich,
Ehrenreich und Thränen-reich?

8.

Treuster Eh-Schatz, willst Du mich
Auch in meinem Tode lieben,
So wird Deine Seele sich
Ubermäßig nicht betrüben.
Wittwen sind ein theures Pfand
In des Allerhöchsten Hand.

9.

Folgt der Vater nun dem Sohn,
Schläget Dir GOtt Wund in Wunden,
Dorten wird vor GOttes Thron
Beydes von Dir wieder funden.

Dir

Dir lebt noch ein Benjamin,
GOtt laß Ihn im Segen blühn.

10.

Werther Eydam, der ein Theil
Meines Hertzens noch besitzet,
GOtt bekleid Ihn stets mit Heil,
Daß Er Zion lange nützet!
Meine Tochter, GOtt mit Dir,
Er steh Deinen Kindern für!

11.

Bruder, Schwestern, gute Nacht!
Nehmt die letzten Abschieds-Küsse.
Was den Abschied bitter macht,
Macht das Wiedersehen süsse.
Folgt mir, wenn der HErr gebeut,
Aus der Zeit zur Ewigkeit.

12.

Nun der Feyerabend naht,
Kampff und Lauff hat schon ein Ende.
Was mir GOtt verheissen hat,
Reichen mir nun JEsus Hände,
Da die süsse Stimme thönt:
Hier gekämpffet, dort gekrönt.

XXXVII.

Abschied
Herrn Carl Jacob Schrames,
der H. Schrifft Beflissenen.

1.

ANgenehmes Vaterland!
Soll ich dich nicht wieder schauen?
Soll man mir in fremden Sand
Ein betrübtes Grabmaal bauen?
Herber Tod, der mich zur Grufft
Ausser deinen Grentzen rufft!

2.

Soll der lieben Eltern Hand
Nicht des Sohnes Augen schliessen,
Und kan meinen harten Stand
Ihre Pflege nicht versüssen?
Ach, wie sanffte schlieff ich ein,
Könt ich nur bey Ihnen seyn!

3.

Was wird für ein scharffes Schwerdt
Durch Ihr treues Hertze dringen,
Wenn es meinen Tod erfährt,
Und man diese Post wird bringen:
Euren Sohn, des Alters Stab,
Decket leider! schon das Grab.

4.

Dacht ich nicht, auf Ihr Gebot,
Sie auf Ostern zu begrüssen?
Und Sie sollen meinen Tod
Eher, als die Kranckheit, wissen
Ach! ich bild es mir wohl ein,
Dieser Kelch wird herbe seyn.

5.

Ja, ich sehe hier im Geist,
Wie sich Ihre Hände winden,
Wie Ihr Mund nur Thränen speist,
Und kein Trost Sie kan verbinden,
Weil ich meinen Abschieds-Kuß
Nur durch andre schicken muß.

6.

Alle Hoffnung ist nun aus,
Welche stets in mir geblühet,
Weil mich doch des Vaters Haus
In der Welt nicht wieder siehet,
Und ein ander Vaterland
Mir im Himmel zuerkannt.

7.

Nun ich folge GOttes Schluß,
Und ersterbe gantz gelassen.
Ist es gleich ein bitter Nuß,
Unter fremder Hand erblassen;

Dessen

Dessen Tod mein Leben ist,
Hat mir auch den Kelch versüßt.

8.

Nehmt die letzte gute Nacht,
Die Ihr mich in diesem Leben
Für ein Kleinod stets geacht,
Das euch GOttes Huld gegeben;
Denen ich von Jugend an
Tausend Wohlthat dancken kan.

9.

Mit Gehorsam war ich Euch,
So viel möglich, hier ergeben;
Doch, als GOttes Kind zugleich,
Muß ich ihm gehorsam leben,
Wenn er mir Befehl ertheilt,
Daß mein Geist zum Himmel eilt.

10.

Habt Ihr mich doch GOtt geschenckt,
Seinem Hause hier zu dienen;
Aber hier, wenn Ihrs bedenckt,
Kont ich nur im Vorhoff grünen,
Seyd zufrieden, denn ich geh
Gar ins Allerheiligste.

11.

Werff ich gleich die Bücher hin,
Die zur Weisheit mich geführet;

Glaubt doch, wo ich itzo bin,
Wird kein Stückwerck mehr gespüret,
Denn das Buch der Ewigkeit
Lehrt mich zur Vollkommenheit.

12.

Kontet Ihr auf Erden nicht
Mich in einen Leib-Rock hüllen?
Dorte trag ich Recht und Licht,
GOtt will mir die Hände füllen,
Und gibt mir den Weinberg ein,
Wo nicht Last und Hitze seyn.

13.

War es Ehre hier für mich,
Auf Lutheri Cantzel stehen?
Nunmehr kan ich ewiglich
Meines GOttes Ruhm erhöhen.
In der allerhöchsten Schul
Steh ich vor des Lammes Stul.

14.

Mir sind hier in kurtzer Zeit
Theure Lehrer vorgegangen,
Die schon in der Herrlichkeit
Als die schönsten Sternen prangen.
Laßt den Jünger auch hingehn,
Wo vor GOTT die Meister stehn.

15. Was

15.

Wär es möglich, köntet Ihr
Mich im Himmel reden hören,
Keine Thränen würden mir
Die erlangte Freude stören.
Was hie unaussprechlich war,
Redt mein Mund dort offenbar.

16.

Euer JACOB schläfft nur ein,
Wo die Himmels-Leiter lieget,
Und ihn drückt kein harter Stein,
Denn er ruhet gantz vergnüget;
Auch in einer fremden Schooß
Fället ihm ein liebliches Looß.

17.

Werther Vater, Deine Brust
Heile GOtt nach dem Verletzen,
Und er wolle den Verlust
An dem Bruder Dir ersetzen.
Ist Manasse gleich dahin,
Ephraim ist Benjamin.

18.

GOtt erleichtre, was Du klagst,
Seine Krafft laß es geschehen,
Daß du es erleben magst,
Mich in ihm erweckt zu sehen;

Was er mir an Jahren nimmt,
Das sey Dir und ihm bestimmt.

19.

Halbverstorbnes Mutter-Hertz,
Mich erbarmet Deiner Thränen.
Aber was hilfft aller Schmertz
Und das überhäuffte Sehnen?
GOttes Willen schränckt nichts ein,
Und es muß geschieden seyn.

20.

Spare Deine Lebens-Krafft,
Du must noch dem VATER leben.
Hat mich GOtt hinweggerafft,
So sind andre Dir gegeben:
Kind und Enckel brauchen Dich,
Aber GOtt versorget mich.

21.

Dencke zwar an Deinen Sohn,
Doch nicht, wie er schmachten müssen,
Sondern, wie vor GOttes Thron
Ihn die Vorgegangnen küssen.
Dancke, daß GOTT zu sich nahm,
Was von Deinem Hertzen kam.

22. Liebe

22.

Liebe Schwester, laß es seyn,
Daß das Kleeblat nun zerrissen;
Finde Dich geduldig drein,
GOtt wird Dich zu trösten wissen.
Segne Den an meiner Statt,
Der mich offt gesegnet hat.

23.

Nun, noch einmal gute Nacht!
Gebet Euch um mich zufrieden;
Ob der Tod die Trennung macht,
Sind wir ewig nicht geschieden:
Es kömmt noch ein Oster-Fest,
Das mich wieder sehen läst.

24.

Wird zu Wittenberg ein Stein
Meine Grabes-Stätte zieren,
So grabt mich im Hertzen ein,
Und laßt diese Schrifft es führen:
Was die Hoffnung hier verwahrt,
Wird zur Ewigkeit gespart.

XXXVIII.

Trost-Lied

an

Herrn D. Bergern,

wegen Absterben eines lieben Söhnleins,

Gottlieb Benjamin.

1.

So folgt das Lämmlein schon dem Lamme,
Das kleine Glied dem Haupte nach.
Da man von Christi Creutzes Stamme
Die süsse Frucht des Lebens brach,
Zieht Euer Gottlieb Benjamin
Erstarrt in Euren Armen hin.

2.

Das ist ein Schlag auf Eure Hertzen,
Der Euch durch Marck und Beine fährt,
Der Euren Schertz in tausend Schmertzen,
Der Augen-Lust in Leid verkehrt.
Ein Sohn, der auch nur einer war,
Bekleidet schon die Todten-Baar.

3. Ein

3.

Ein Kind in wenig Augenblicken
Gesund und kranck und sterbend sehn:
Wer kan sich in den Wechsel schicken,
Der also plötzlich ist geschehn?
Das ist gewiß ein scharffes Schwerdt,
Das durch der Eltern Hertze fährt.

4.

Doch seht nicht nur auf Eure Wunden,
Vielmehr auf eures GOttes Hand,
Von der Ihr diesen Schlag empfunden:
Er fordert das gelehnte Pfand,
Und prüfet Euer Hertz dabey,
Ob es ihm auch ergeben sey.

5.

Denckt nicht an das, was Ihr verlohren,
Bedenckt, wo Ihr es hingelegt.
Es war zum Himmel nur gebohren,
Was Ihr so kurtze Zeit gepflegt:
Ein schneller Tod, ein schneller Lauff
Durch Noth und Tod zu GOTT hinauf.

6.

Ein Gottlieb ist Euch lieb gewesen,
Doch hat Ihn GOtt noch mehr geliebt.

Nun kan Er dort den Namen lesen,
Den Ihm das Buch des Lebens giebt.
Liebt Ihr nun GOTT, so haltet still,
Da er was Liebes haben will.

7.

Muß Er Euch hier Benoni heissen,
Ein Hertzens = Sohn, ein Schmertzens=
Sohn;
GOTT will Ihn aller Noth entreissen,
Und stellet Ihn vor seinen Thron,
Wo Er auf lauter Rosen geht,
Und als ein Sohn der Rechten steht.

8.

Ihr höret Ihn nun nicht mehr weinen,
So stellt doch Eure Thränen ein.
Soll Euch des Trostes Sonne scheinen,
So müst Ihr GOtt=gelassen seyn.
Schickt Eure Blicke Himmel=werts,
Wo Euer Schatz, da Euer Hertz.

9.

Er rufft Euch noch einmal zurücke;
Lätare heist das erste Licht,

Das ich in dieser Welt erblicke;
Da man Lätare wieder spricht,
Bin ich nach einer Jahres-Frist,
Wo ewiges Lätare ist.

XXXIX.

Der fröliche und selige
Morgen
der erlösten
Frau Doctor Orthin.

1.

So ist der Morgen angebrochen,
Der meines Lebens Abend ist.
Der letzte Tag in dieser Wochen,
Der meiner Tage Zahl beschliest,
Stellt sich gar frühe bey mir ein,
Und soll mein wahrer Sabbat seyn.

2.

Was andre Menschen munter machet,
Das schliesset mir die Augen zu,
Und da die halbe Welt erwachet,
So neiget sich mein Haupt zur Ruh.

Da

Da man die Kleider angethan,
Zieh ich den Sterbe-Kittel an.

3.

Jedoch, was frag ich nach der Sonnen,
Die täglich wieder untergeht;
Ich habe schon ein Licht gewonnen,
Das über alle Sonnen steht,
Und auch des finstern Grabes Nacht
Zu einem hellen Himmel macht.

4.

Ich hab in meines JEsu Wunden
Das allerschönste Morgen-Roth
Und kühlen Lebens-Thau gefunden.
Mein Tod ist nur ein Aufgebot,
Das heist mich aus Egypten gehn,
Und in den Grentzen Gosens stehn.

5.

Ein Jacob kämpfft bis an den Morgen:
Ich ließ GOtt nicht, er segnet mich.
Nun darff ich für den Sieg nicht sorgen,
Und meine Hoffnung tröstet sich,
Daß auch mein Leib verklärt erwacht,
Sobald der letzte Morgen lacht.

6. Drum

6.

Drum gute Nacht, ihr bangen Nächte,
Ich gehe hin, wo ewig Tag.
Mein Tod ein Weg zum Licht und Rechte,
Dem keine Klarheit gleichen mag.
Mir leuchtet JEsus Angesicht,
Im Lichte seh ich nun das Licht.

7.

Mein Tod umgiebet zwar Dein Hertze,
Mein ander Herz, mit Finsterniß;
Doch fasse Dich in Deinem Schmertze,
Das Wiedersehen folgt gewiß.
Ich wünsche, daß für Deine Treu
GOtt selbsten Schild und Sonne sey.

8.

Geschwister, erbt von meinem Leben,
Was mir der Tod geraubet hat.
Ich muß Euch gute Nacht zwar geben,
Jedoch, erweist an meiner Statt
Dem, welchen itzt mein Tod betrübt,
Daß Ihr Ihn als mich selbsten liebt.

9.

Ich habe nichts mehr zu bestellen,
Kommt mir nur Alle selig nach.

Stopfft itzund Eure Thränen-Quellen,
Bereitet mir ein Schlaff-Gemach,
Und setzet diese Grab-Schrifft drauff:
Die Sonne gehet wieder auf.

XL.

Der letzte
Mutter-Segen
Tit.
Frau Anna Barthschin,
geb. Eichhornin.

1.

O Schöner Gang!
Der mich zum Vater führt,
Und nach dem Himmel lenckt.
Mein Hertze rang
Von Todes-Angst gerührt,
Da GOtt an mich gedenckt,
Und mir des Sohnes Stapffen zeiget,
Darauf mein Geist nach Tabor steiget.
O schöner Gang!

2.

O lieber Schlag!
Den mir des HErren Hand

An

An meinem Ende giebt.
Ich Aermste lag
Von allen abgewandt;
Doch JEsus, der mich liebt,
Hat mich mit seiner Hand ergriffen,
Ließ er sie gleich von Myrrhen trieffen.
O lieber Schlag!

3.

O liebliches Looß!
Das mir auf Christi Tod
In meinem Tode fällt.
In seiner Schooß
Ist mir für Thränen-Brod
Der Engel Kost bestellt.
Der lange Winter wird begraben,
Dort werd ich ewig Mayen haben.
O liebliches Looß!

4.

O süsser Trost!
Mein Kummer war mir groß,
Die Welt voll Aloe;
Doch itzund stost
Mein Schiff vom Lande los,
Und lauffet nach der Höh,

Wo

Wo mich nach vielen Kümmernissen
Die Tröstungen ergetzen müssen.
O süsser Trost!

5.

O sanffter Tod!
Ich schlaffe nun vergnügt
In JEsus Wunden ein,
Da alle Noth
Ein Augenblick besiegt.
So wird mein Leichen-Stein,
Wo vieler Kummer liegt begraben,
Drey Worte nur zur Grabschrifft haben:
O sanffter Tod!

6.

Betrübt Euch nicht,
Ihr, die Ihr mich geliebt,
Und meinen Tod beweint.
Mein Hertze bricht,
Das Euch den Abschied giebt,
Und Euch stets treu gemeynt.
Allein, Ihr müst die Thränen mindern.
Wer kan des Höchsten Schluß verhindern?
Betrübt Euch nicht.

7.

Was trauret Ihr,
Da ich in Freuden bin?

Gönnt

Gönnt mir die Seligkeit.
egt nur mit mir
Die Kümmernisse hin,
Und denckt an jene Zeit.
Ihr werdet einsten mit mir lachen,
Wenn Euch GOtt mir wird gleiche machen.

Was trauret Ihr?

8.

Hemmt Euren Schmertz,
Nehmt GOttes Tröstung an,
Die mir ein Balsam war.
Mein treues Hertz,
Das nicht mehr sorgen kan,
Stellt Euch im Scheiden dar,
Man müsse durch Gedult sich fassen,
nd GOttes Willen schalten lassen.

Hemmt Euren Schmertz.

9.

u guter Nacht!
Mein Segen bleibt bey Euch,
Den ich von GOtt erbat.
er mein gedacht,
Mach Euch am Troste reich.
rkennet seinen Rath.

Die Vater-Hand, die mich geschlagen,
Wird Euch auch in dem Alter tragen.
Zu guter Nacht!

XLI.

An
Tit. Herrn
M. Johann Christian Hertzog,
P. zu Steinkirchen,
wegen Ableben seiner Ehe-Liebsten,
Fr. Johanna Christina,
geb. Gaulin,
Bezeigtes Mitleiden.

So war es Leidens-Zeit! Es ruffte Sulamith
Die Kinder ihrer Schooß auf Salems Trauer-Bühnen,
Ein Leiden, dessen gleich die Sonne nie beschienen,
Mit Wehmuth anzusehn. Du, als ihr werthes Glied,

Be-

Betrübter Gottes-Knecht, treibst deine liebe Heerde
Zu ihres Hirten Creutz, der in dem Blute schwamm,
Und alle Schuld der Welt auf seine Schultern nahm.
Damit sein Creutze nun in sie gepflantzet werde,
Und er zugleich ihr Heil und auch ihr Beyspiel sey,
So fügtest Du dem Trost gar recht die Lehre bey:
Wer Christo dienen will, der muß sich auch bequemen,
Und als ein Christ das Creutz von Christo auf sich nehmen.

Das eben war die Zeit, da Dich Dein Leiden traff,
Du mustest, was Dir lieb, auf Christi Creutze legen.
Es wandelte Dein Fuß auf rauhen Dornen-Wegen:
Dein werther Ehe-Schatz, Dein allerliebstes Schaaf,
Brach Dir das treue Hertz, und schlug Dir tieffe Wunden,
Nachdem Ihr Krancken-Bett nur Marter-Wochen gab,

Und der so lange Schmertz den kurtzen Weg ins Grab
Dir täglich vorgestellt. Die trüben Jammer-Stunden
Verschlungen Ihre Krafft, und häufften Deine Noth.
Und endlich folgt der Riß, da zwar ein sanffter Tod
Ihr allerbester Artzt und Weg zum Leben heisset,
Dir aber, liebster Freund, das Hertz in Stücken reisset.

So ist Dein Leiden groß, doch es ist Leidens-Zeit:
Du führest ja Dein Volck auch itzt zu JEsus Wunden,
Da wird für Deinen Schmertz auch nun das Pflaster funden.
Sein bitterer Leidens-Kelch verzuckert Dir das Leid.
Was gab er nicht für Dich? Was solltst Du ihm nicht geben,
Auch was Dein Liebstes ist? Wilst Du sein Jünger seyn,
So tritt auch itzund nun des Meisters Stapffen ein.
Gedult folgt Christo nach, sie lernt das Creutze heben,

Wie

Wie schwer es scheint zu seyn. Der Schmertz wird doch gestillt,
Wenn man mit JEsu spricht: Mein Vater, wie du wilt!
Dir wird sein Dornen-Krantz auch schöne Rosen tragen,
Du weist, sein Hertze hertzt, wenn seine Hand geschlagen.

Dein Schatz verbirgt sich nur, und geht zur Welt hinaus,
Die hier das Creutze trug, kan dorte Palmen tragen,
Und Halleluja mehr, als Hosianna sagen.
Hier löscht Ihr Lebens-Licht in JEsus Wunden aus,
Die aber sind Ihr dort die rechte Lebens-Quelle,
Da Sie der Seelen Durst mit gantzen Ströhmen löscht;
Und weil Sie dessen Blut von allen Mackeln wäscht,
So ist Sie Engel-rein, und Ihre Kleider helle,
Daß Schnee und Sonne nicht so weiß und gläntzend seyn.
So bilde Dir, mein Freund, nun Deine Freundin ein.

Wird denn, Betrübtester, Dein Leiden nicht
versüsset,
Da Deine Hertzogin des Lebens-Hertzog
küsset.

So streue Palmen nun auf der Geliebten Grab.
Ihr Kampff ist überhin, der Kranckheit Joch zer-
brochen,
Und Du begräbst Sie zwar in einer Marter-
Wochen,
Doch JEsus Schweiß-Tuch wischt Dir alle
Thränen ab:
Must Du zur Oster-Zeit noch bittre Salsen
schmecken,
So geh zu Christi Grab, vergrabe Deine
Schmertz.
So wahr, als Goel lebt, er wird Dein zweyt-
Hertz,
Das bey dem Ersten liegt, aus Seinem Staube
wecken:
Und wirst Du Ihnen nach zum Grab und Him-
mel gehn,
Wie höchst vergnügt wirst Du in Ihrer Mitten
stehn!
Kein Tod kan Dich alsdenn von Deinen Schaa-
fen scheiden,
Das Lamm wird Dich und Sie vor seinem Stule
weiden.

XLII.

Mütterliche Letzung Fr. Sibylla, verw. Kätzlerin, geb. Oehmelin, in Hirschberg.

1.

So stellt sich mit dem letzten Morgen
Der Abend meines Lebens ein:
Es sollen alle meine Sorgen
Auf einmal aufgehoben seyn,
Die sonsten nach vollbrachter Nacht
Von neuem mit mir aufgewacht.

2.

Ich ruhe nun ohn alles Schrecken,
Kein Räuber störet meine Ruh;
Es kan mich keine Glut erwecken,
Der Tod drückt mir die Augen zu,
Und wischt die Wittwen-Thränen ab,
Da er mir seinen Schlaff-Trunck gab.

3.

Ich werde wol das Licht der Sonnen
Auf dieser Erde nicht mehr sehn:

Doch hat mein Glaube schon gewonnen,
Was er gehofft, ist schon geschehn,
Weil JEsus Blut auch in der Nacht
Mir eine Morgenröthe macht.

4.

Wie lieblich ist mein Looß gefallen!
Ein Sonntag ist mein Sterbe-Tag,
An dem soll ich nach Zion wallen,
Wo ich stets Sabbat halten mag.
Mir ist erlaubt, o das ist schön!
Ins Allerheiligste zu gehn.

5.

Der Tag, der mich zum Himmel leitet,
Heist wol mit Recht Vincentius:
Mir ist die Krone schon bereitet,
Die meinen Kampff bekrönen muß:
Ich geh als Uberwinderin
Zum herrlichsten Triumphe hin.

6.

Wo Abraham zu Tische sitzet,
Wo Isaac und Jacob speist,
Da find ich, was zum Labsal nützet,
Und Wollust über Wollust heist.

Der Thränen-Kelch ist ausgeleert,
Der Kelch des Heils wird mir gewährt.

7.

O süsses Wort aus JEsus Munde:
Geh hin, dein Glaube hat gesiegt.
Ich bin gesund zu dieser Stunde,
Da Noth und Tod zu Boden liegt.
HErr, so du wilt! Ach ja, du wilt!
So ist mein Wollen auch erfüllt.

8.

Nun gute Nacht an diesem Morgen,
Ihr liebsten Kinder meiner Schooß!
Es schliessen sich zwar meine Sorgen,
Doch GOttes Vater-Treu ist groß.
Werfft an sein Hertz den Ancker ein,
Er wird Euch mehr als Mutter seyn.

9.

Der Segen, den ich Euch gesprochen,
Wird stets auf Eurer Scheitel ruhn,
Und wenn mein Hertze nun gebrochen,
Wird GOtt nach meinem Wunsche thun,

Daß Euer Wohlergehn bekleibt,
Und Kindes-Kind gesegnet bleibt.

10.

Der Tod kan uns nicht ewig scheiden,
Ob er gleich in der Welt uns trennt:
Dort sehn wir uns mit grossen Freuden,
Wo unsre Lust kein Ende kennt.
O daß mir keines fehlen mag,
Was hier an meinem Hertzen lag!

11.

Lebt alle wohl, und bleibt im Segen,
Die ich als Schwestern hier geliebt;
Und da Ihr meines Abschieds wegen
Mit Wehmuth Euer Hertz betrübt,
So sey GOTT Euer Trost dafür,
Und bring Euch einstens auch zu mir.

12.

Die Turtel-Taube geht zum Gatten;
Die Wittib findet ihren Mann;
Die Sulamith geneußt im Schatten,
Was ewig mich erquicken kan.
Schreibt auf Ihr Grab: Wie selig ist,
Wer dort sich mit dem Lamme küßt.

XLIII.

XLIII.

Heil und Theil

Tit.

Fr. Judith, verw. Crusiußin,

geb. Schoberin.

* * *

Genes. XLIX. v. 18.

HERR,

Ich warte auf dein Heil.

ARIA.

1.

MEin Heiland, komm, und eile,
Mich hat nach deinem Heile
Sehr lange schon verlangt.
Wenn bringst du mir die Krone,
Mit der vor deinem Throne
Der Sieger Scheitel prangt.
Da Capo.

2.

Zerreisse doch die Kette,
Die auf ein Dornen-Bette
Mich angefesselt hält.

Er.

Eröffne deine Wunden,
Da wird mein Looß gefunden,
Das mir gantz lieblich fällt.

Da Capo.

3.

Mein Geist ist voller Sehnen/
Ach! trockne bald die Thränen
Von meinen Wangen ab.
Laß mich dein Heil bald schauen,
Führ mich nach Edens Auen
Durch das gewünschte Grab.

Da Capo.

Recit.

So girrt und ächzet deine Turteltaube,
Bey deren Angst Gedult und Glaube
Die Hoffnung noch nicht sincken läst,
Ob gleich die Last
Das matte Hertze fast
Zu Boden hat gedrücket,
Doch wird mein müder Geist durch deinen Geist
erquicket.
Ich hoff und glaube noch,
Dein Hertze werde brechen,
Und das gewünschte Ja zu meinem Abba sprechen.
Mir lacht der Himmel, wenn es noch so trübe.
Mein schweres Creutz bleibt doch ein sanfftes Joch,
Mein Thränen-Kelch ein Tranck der Liebe

Und

Und voller Heil.
O angenehmes Theil!
Dich halt ich fest;
Wenn Krafft und Safft entgeht,
Wenn Aug und Hertze brechen müssen.
Der Tod kan nur mein Leid beschliessen,
Sobald mein Fuß in Salem steht.

A R I A.

1.

Ihr Kinder, seht, mein Scheiden
Setzt mich aus allem Leiden.
Mein bester Artzt ein süsser Tod.
Habt Danck für Euer Pflegen,
Erbt von mir GOttes Segen,
Der zuckert Euer Thränen-Brod.

Da Capo.

2.

Kan ich es nicht erleben,
Den Braut-Schatz der zu geben,
Die allbereit verlobet ist:
GOtt wird zu ihr sich neigen,
Und auch den Andern zeigen,
Es heisse gut, was er beschliest.

Da Capo.

3. Mein

3.

Mein Sarg ist schon bereitet,
So kommt denn, und begleitet
Mich in die längst gebaute Grufft,
Denn Eure Thränen haben
Hier manchen Schatz begraben,
Bis GOtt Euch selber zu uns rufft.

Da Capo.

Choral.

Komm, o Christe! komm, uns auszuspannen,
Lös uns auf, und führ uns bald von dannen.
Bey dir, o Sonne!
Ist der frommen Seelen Freud und Wonne.

Errata.

p. 16. lin. 25. pro: Stand, Staub.
p. 23. lin. 4. soll das Wort Liebe mit einem grossen L. gedruckt seyn.







